Das

# Fundamentum dividendi

oder

## von dem logischen Verhältnisse

zwischen

dem Hauptsatze und den Theilen der Predigt.

---

Homiletische Conferenzvorträge

auf

**dem Grunde biblischer Logik,**

im Kreise befreundeter evangelischer Amtsgenossen

gehalten und erweitert

von


**Friedrich Ernst Ziegler,**

Diaconus zu Oederan.


---


Dresden,

Verlag von Adler und Dietze.

1851.

Dem Königl. Sächs.

**Ministerio des Cultus und des öffentlichen Unterrichts**

und

dem Königl. Sächs.

**Evangelischen Landes-Consistorio,**

als

**den treuen Förderern und Beschützern**

der Harmonie zwischen dem evangelischen Glauben und der evangelischen Wissenschaft,

widmet

**diese Frucht langjährigen Forschens**

ehrfurchtsvoll

**der Verfasser.**

# Vorrede.

Luther sagt in seinen Werken (Walch. Ausg. XXII. 1069.): „Wer eine Sache wohl versteht und recht innen hat, der kann leichtlich davon reden. Denn nach dem Erkenntniß der Dinge folget das Kunststück erst, daß Einer davon recht schreiben und reden kann. Darum werden die betrogen, die sich befleißigen aufs *artificium*, wollen stracks Alles nach der Kunst machen, wie sie es aus der *Dialectica* und *Rhetorica* gelernt haben, zuvor ehe sie eine Sache recht verstehen, gehen daher auf dem Seile, hoch aus und nirgend an. Ich kann keine Predigt thun und machen nach der Kunst.“ — Dies beherzigenswerthe Wort unsers großen Reformators bedenkend und an meiner eignen wissenschaftlichen Tüchtigkeit zweifelnd, wagte ich es nur befangen und erst nach zwanzigjährigen Studien und practischen Uebungen, so wie nach vielfachen Aufforderungen competenter Sachkenner mit dieser gegenwärtigen Schrift öffentlich hervorzutreten, zumal da sie sich über einen Gegenstand verbreitet, der unbestreitbar zu den bis jetzt noch ungelösten Problemen des homiletischen Gebietes gehört und der nicht nur die ruhigste Sammlung und nicht nur sehr umfassende theologische Kenntnisse und nicht nur eine große Belesenheit, sondern auch einen hohen Grad von Schärfe

des Geistes erfordert, um sich in die tiefsten Tiefen der biblischen Ideen und des menschlichen Denkvermögens mit glücklichem Erfolge hinabzuversenken. Allein ich erwog, wie wesentlich das richtige Auffinden und Ordnen, und mithin auch die lichtvolle Verarbeitung des christlichen Predigtstoffes von dem gründlichen Verständniß des Fundamenti dividendi abhängt und wie der Prediger, — gleich weit entfernt von chaotischer Gedankenwillkühr, wie von mechanischem Schematismus und Formalismus, — nur hierdurch schnell, sicher und treffend disponiren und die Ausführung seiner gefundenen Predigtdisposition mit Leichtigkeit zu Stande bringen kann; ich erwog ferner, wie sauer mir selbst das Geschäft der Invention und Anordnung der Predigtmaterie besonders in den ersten Jahren meiner Bildung zum Prediger ward, ja, wie viel Zeit dasselbe mir sogar noch im amtlichen Leben so lange raubte, als ich noch im Dunkeln tappte über die Lehre vom Theilungsprincipe; ich erwog auch „die stillen Leiden, die die Welt nicht kennt", von welchen Dr. Hüffel so wahrheitsgetreu redet und welche schon von unzähligen gefeierten und nicht gefeierten Kanzelrednern hinter dem einsamen Studirtische gefühlt worden sind und noch ausgestanden werden, so daß nicht Wenige endlich zu fremden Predigtentwürfen ihre Zuflucht nehmen; ich erwog weiter, wie man ohne Uebertreibung mit Recht behaupten kann, daß wir oft unter hundert Predigten kaum fünf mit richtiger, auf sachgemäßem Principe ruhender, biblisch-logischer Disposition finden und wie in Folge der verfehlten Form der Predigt die Gemeinden allemal auch um die rechte Materie gebracht werden; ich erwog noch weiter, wie die Kunst der Beredtsamkeit in unsern Tagen immer mehr aufhört, eine ausschließliche Prärogative der Kanzel zu sein und wie die Polemik theologicos intra muros et extra gegen die christlichen Prediger uns dringend auffordere, mindestens Wohldurchdachtes vorzutragen und unsern Predigtstoff so zu

ordnen, daß selbst der Gegner, wenn auch nicht besiegt, so doch zur Achtung vor gediegener Arbeit genöthigt wird, und daß man Keinem von uns nachsagen könne, er bewege sich in einem stagnirenden Predigtschlendrian oder er usurpire eine Freiheit im Vortrage, die allen und auch den biblischen Gesetzen der Logik Hohn spricht; eben so erwog ich auch, daß trotz der Fluth homiletischer Lehrbücher doch gerade in Bezug auf die Lehre vom Eintheilungsgrunde bis heutigen Tages eine, wohl mehr als Mancher glaubt, empfindliche Lücke geblieben ist, welche durch keine, noch so gelehrte Topik gebührend ausgefüllt wird und welche uns Alle, besonders aber den Anfänger im Predigen mit Unzufriedenheit erfüllt, wenn wir ein Lehrbuch nach dem andern weglegen müssen, ohne den rechten Rath gefunden zu haben; denn manche Homiletiker (z. B. Tittmann) übergehen das Fundamentum dividendi ganz mit Stillschweigen; andere verwechseln es mit dem starren und mechanischen Schematismus und Formalismus und **empfehlen** (wie Kästner, Hüffell) entweder denselben als das rechte Hilfsmittel für die Disposition oder sie **verwerfen** (wie Palmer, Erdmann, Stier u. A.) mit den fertigen Categorieen auch zugleich die Lehre vom Fundamentum dividendi; noch andere, und ich will hier nur Grotefend und Ficker nennen, erkennen zwar die Nothwendigkeit eines Theilungsprincipes für die Predigt an, aber sie unterlassen eine weitere Belehrung darüber; nur Schott ist der Sache am nächsten getreten und hat sie im Verhältniß zu Andern am ausführlichsten und sorgfältigsten behandelt, ohne jedoch dieselbe zu erschöpfen und ohne der Dispositionswillkühr Schranken zu setzen und ohne zur Einheit des Princips zu gelangen, die sich gründet auf die innere Nöthigung durch den Dispositionsrichtpunkt. Ja, ich erwog endlich auch, daß in Sachsen wenigstens, die Reinhard'sche und Harleß-Ahlfeld'sche Predigtmethode gegenwärtig im Wettkampfe begriffen sind,

von welchen man der ersteren Schuld gibt, daß sie die logische Pedanterie begünstige, der andern aber bald nachrühmt, bald indeß auch tadelnd nachsagt, daß sie sich aller logischen Fesseln und Regeln entschlage. Und diese Erwägungen zusammen sind wohl auch zugleich Rechtfertigungsgründe genug für das Erscheinen dieser Schrift, wenn anders unser noch immer politisch bewegtes und durch pilzartig aufgeschossene, pikante Flugschriften verwöhntes Zeitalter wieder zu ernsteren Studien geneigt ist; wenn anders nur meine Arbeit das punctum saliens getroffen hat und nicht das Schicksal verdient, unter das Marktgut gerechnet zu werden. Bin ich doch nie darauf ausgegangen, ein Buch schreiben zu wollen. Vielmehr datirt sich der Ursprung meiner Schrift von folgenden Vorfällen. Im Jahre 1830 besuchte ich zu Leipzig als Student die homiletischen Vorträge meines noch immer hochverehrten Lehrers, des jetzigen Generalsuperintendenten zu Breslau, Dr. Hahn. Von ihm vernahm ich die erste Belehrung über das Fundamentum dividendi. Wohl erkannte ich sofort die hohe Wichtigkeit dieses Gegenstandes für die Invention des Grundrisses der Predigt; allein trotz alles Bestrebens des Herrn Professors, den Gegenstand seinen Hörern zu verdeutlichen, konnte ich ihn doch nicht fassen. Ich las darüber weiter nach; ich excerpirte, wo sich Bezügliches fand; ich befragte mich bei Commilitonen und Predigern; — vergeblich, nirgends kam ich auf den Grund. Da trat ich ein in das Homileticum des um die Lausitzer Predigergesellschaft so hochverdienten Dr. Goldhorn. Man fragte mich bei der Probepredigt daselbst, auf welchem Fundamentum dividendi meine Skizze beruhe, und — ich wußte es nicht! Ich ward hierauf zu Dresden examinirt; man fragte mich abermals: Was für ein Fundamentum dividendi haben Sie? — Ich antwortete ungenügend! Ich trat in den Pirnaischen, in den Großenhainer, in den Zittauer Candidatenverein; überall hielt man bei meinen

Predigten Nachfrage nach dem Fundamento dividendi und überall blieb ich die richtige Auskunft schuldig, **empfing** aber auch **nirgends** genügende Belehrung! Je wichtiger mir indeß durch diese Fragen der Gegenstand geworden war, den ich bis dahin, wie viele andere Prediger, mit einigen wenigen Categorieen erschöpft glaubte, desto eifriger studirte ich die Rhetorik der Griechen und Römer, studirte ich eine christliche Homiletik nach der andern, studirte ich die christlichen Predigten alter und neuerer Zeit und excerpirte, wo sich nur irgend Einschlägiges fand, unterließ auch nicht, mit Amtsbrüdern und namhaften Theologen mich darüber auszutauschen, besonders aber selbstständig weiter nachzudenken und stets schrieb ich die Ergebnisse nieder, bis es allmählig begann, über diese crux homiletica in mir zu tagen. Um meiner Sache noch gewisser zu werden, fing ich an als Amtsgeistlicher zu Großhennersdorf meine Collectanea zu Vorträgen für die Berthelsdorfer Predigerconferenz zu ordnen, jedoch nur skizzenartig und nicht in der Ausdehnung, wie sie in vorliegender Schrift enthalten sind. Die Sache fand nachsichtige und beifällige Aufnahme. Ich ward durch die Debatten darüber nicht nur auf neue und lichtvollere Ansichten geführt und nicht nur mit schätzbaren Beiträgen an noch ungedruckten Original-Predigt-Entwürfen und literarischen Hilfsmitteln von Seiten meiner Herrn Amtsbrüder erfreut, wofür ich denselben hier noch öffentlich und herzlich danke, sondern man forderte mich auch alles Ernstes laut Protocoll auf, meine Arbeit selbst in jener unvollkommenen Gestalt dem Drucke zu übergeben. Im Magazin für Prediger von Dr. Röhr sollte sie ihre Stelle finden. Allein, zur Warnung sei es gesagt! das Heft und mit ihm mancher mir unersetzliche Beitrag meiner Herrn Amtsbrüder ging auf der unsichern Buchhändlerstraße verloren und auf meine höflichen Anfragen empfing ich zum Theil sehr unsanfte Antwort! Diese Erfahrung sowohl, wie auch manche sarkarstische Bemerkung dieses und

jenes Amtsgenossen über mein vermeintlich unnützes Beginnen, die christliche Predigt auf ein Fundamentum dividendi bauen und hiermit den alten Sauerteig wieder aufwärmen zu wollen, entmuthigte mich zwar eine Zeit lang; allein immer und immer wieder drängte mich ein unwiderstehlicher, innerer Trieb, zu sehen, wie weit ich es mit jenem homiletischen Probleme in meinen weitern Forschungen zum Ziele bringen würde. Und so faßte ich den Gegenstand nur noch ernster an, bis endlich, trotz aller politischen Bewegungen und Störungen und Gemüthserschütterungen in den letzten Jahren, die vorliegende Schrift zu Stande kam, deren Vorträge zwar nicht so, wie sie niedergeschrieben sind, wirklich gehalten wurden, der aber doch im Ganzen die Materie der wirklich gehaltenen ursprünglichen zwei Vorträge zu Grunde liegt und die ich nun nach wiederholter Aufforderung von Seiten anerkannt urtheilsfähiger Männer hiermit dem theologischen Publicum übergebe.

Der Zweck dieser Arbeit war, wie gesagt, nicht, ein ganzes Buch über das Fundamentum dividendi zu schreiben, sonst würde auch die Anordnung vielleicht sich doch noch anders gestaltet haben und nur durch den weiten Umfang dessen, was mit der Lehre vom Theilungsprincipe nothwendig zusammenhängt, ist auch meine Arbeit zum Buche geworden; denn ich lebe der festen Ueberzeugung, daß man mit der Lehre vom Eintheilungsgrunde nicht erst dann zu beginnen habe, wenn man mit dem Hauptsatze der Predigt zu Stande gekommen ist. Wohl aber war es mein Zweck, eine Lücke auszufüllen. Und hierbei war es unvermeidlich, das Fehlende und neu Hinzuzufügende an das bereits Vorhandene anzuschließen. Ich mußte also auch von Andern Gesagtes um des Zusammenhanges willen wiederholen. Als Grundsatz galt mir solchen Falles die Regel: Wo Andere vor mir bereits dasselbe gesagt haben, was ich darüber denke, oder wo sie Besseres gaben, als ich hätte leisten können,

da wäre es thörigt und eitel, Originelles liefern zu wollen. Nur wo noch Dunkles aufzuhellen, Verworrenes zu ordnen, Zerstreutliegendes zusammenzustellen, Unrichtiges zu berichtigen, Angebahntes fortzuführen und Fehlendes zu ergänzen war, — und dessen gab es sehr viel! — da kam es mir zu, selbstredend aufzutreten. Durchgängig aber, auch wo ich Andere redend einführte, habe ich die Selbstständigkeit mir bewahrt und nichts ohne strenge Prüfung angenommen. Den gegnerischen Ansichten und etwaigen Mißverständnissen bin ich nicht ausgewichen, sondern habe sie zur Verständigung sogar aufgesucht. Citate sind meist wörtlich wiedergegeben, weil sie häufig nicht nachgeschlagen werden und werden können. So weit es nur immer möglich und mir zu Gebote stand, habe ich die angeführten Schriften selbst und nicht nach fremden Referaten gelesen und das Nöthige ausgezogen und eben so sind auch, so weit nur immer zugänglich, die vollständigen Predigten der angeführten zahlreichen Skizzen von mir gelesen worden, weil nur so eine sichere Beurtheilung der Dispositionen möglich ist. Bei Citaten aus Hyperius (de formandis concionibus sacris. Marburg. 1553 ed. Wagnitz.) habe ich mich jedoch lediglich auf die Ficker'sche Homiletik gestützt, weil ich nicht im Besitze des Originals war. — Die Homiletik von Palmer ist nach ihrer ersten Auflage von mir berücksichtigt worden, theils weil die zweite und dritte erst nach vollendeter Lectüre erschienen, theils weil die Palmer'schen Grundsätze keine Veränderung erfahren hatten*).

---

*) Palmer sagt im Vorworte zur dritten Auflage: „Ich muß mir erlauben, Stiers Worte über die zweite Aufl. seiner Keryktik (in der Vorrede) auf das gegenwärtige Buch anzuwenden, wenn er sagt: „„Von einer völligen Umarbeitung und andern Anordnung des Stoffes würde ich mich, auch wenn Zeit und Kraft es gestatteten, dennoch dispensiren; theils weil ein solches Buch überhaupt, wenn es etwas gilt und wirkt, sein frisches, ursprüngliches Leben nicht verlieren darf, theils weil ich die erhobenen Anklagen mit dem besten Willen keineswegs anzuerkennen im Stande bin.""

Für Reinhard bin ich entschieden in die Schranken getreten, nicht, als ob ich alle seine Leistungen für bewährt hielte und mich ausschließlich nach ihm gebildet hätte; denn auch der tüchtigste Prediger und Gelehrte hat seine schwachen Seiten; sondern weil ich es für Pflicht erachtete, die übertriebenen Urtheile, welche seine Predigtweise bis zum Zerrbilde verunstalten, zurückzuweisen. Ich verhehle mir nicht, daß heutzutage Muth dazu gehört, öffentlich damit hervorzutreten. Habe ich Angriffe gewagt auf anerkannte Größen in der Gelehrtenwelt: so geschah es sicher nicht, um sie zu meistern, sondern lediglich im Interesse der Wahrheit und hoffentlich mit gebührender Bescheidenheit und jederzeit mit der Bitte um bessere Belehrung. Hier und da ist von mir Männern der verschiedensten theologischen Richtungen beifällig und mit Pietät das Wort geredet worden. Das wird man nicht so deuten wollen, als sei ich über meine theologische Richtung noch nicht einig, als sei ich farb- und characterlos. Vielmehr liegt der Grund hiervon theils in der Hochachtung vor dem persönlichen Character und der wissenschaftlichen Gediegenheit jener Männer, theils aber auch in dem Umstande, daß ich nicht über einen Gegenstand der Dogmatik, sondern der Homiletik schrieb. Die Homiletik aber muß meiner Ansicht nach über den dogmatischen Parteien stehen und Stier hat vollkommen Recht, wenn er sich nicht bewegen ließ, seine Keryktik in eine confessionelle, symbolgläubige umzuformen. Uebrigens finden sich doch auch bei allen christlichen Parteien Ansichten von allgemeiner Giltigkeit, die man, ohne ungerecht zu werden, nicht verwerfen darf, weil sie gerade von einer Seite herkommen, der man im Allgemeinen nicht huldigt. Man kann Personen und ihre Leistungen hochachten, ohne mit ihrem Systeme im Ganzen einverstanden zu sein. Meine Haupttendenz im vorliegenden Werke ist immer diese gewesen, die Form der Predigt auf die der Bibel selbst eigenthümliche Logik zu gründen

und schon hierdurch ward ich genöthigt, einen Standpunkt einzunehmen, der sich frei hielt von jedem bestimmten dogmatischen Systeme, aber auch frei hielt von blinder Annahme und Billigung eben sowohl der älteren Topik in der mit Recht oder Unrecht vorzugsweise nach Dr. Reinhard benannten Predigtweise, wie auch der neusten Dispositionsmethode, als deren Repräsentanten Dr. Harleß, Palmer und Ahlfeld erscheinen. Das Verfahren beider Schulen kann ich nur in so weit adoptiren, als sie der biblischen Logik ihr Recht angedeihen lassen. Seit Reinhards Zeiten bis auf diese Stunde hat es eine Menge Prediger älterer und neuerer Schule gegeben, die beim Dispositionsgeschäft so verfuhren: Sie stellten einen Hauptsatz für die Predigt auf und setzten dazu zwei, drei, vier Theile, die durchaus nicht aus dem innern Wesen des dem Text entlehnten Hauptsatzes resultiren und von denen jeder wieder ein selbstständiger, oft kaum in verwandtschaftlichem Verhältniß zur Proposition stehender Hauptsatz ist. Man bezeichnete das als eine ungezwungene, einfache Anlage der Predigt. Allein nach meinem Dafürhalten ist das nur ein Begütigen der Logik, damit sie sich nicht ganz und gar gekränkt fühle, wenn sie verstoßen wird. Es kommt mir dies vor, als ob der Schuhmacher vom Leisten reden wollte, und statt dessen spricht er vom Leder, womit er den Leisten bezweckt, oder gar vom Ledereinkauf.

Noch erwähne ich, daß meine Theorie durchgängig mit einer reichen Fülle von Beispielen belegt ist, was hoffentlich Vielen keine unwillkommene Zugabe sein wird. Außerdem habe ich noch einen ziemlichen Vorrath anderer Beispiele, die ich indeß vor der Hand bei Seite legte, damit diese Schrift nicht zu umfänglich würde. Sollte man dieselben ebenfalls wünschen: so können sie als Nachträge gedruckt werden. So viel über das Materielle meiner Arbeit.

Das Formelle anlangend: so habe ich nach Art der Conferenzvorträge die unmittelbare Anrede an die Herren Amts-

genossen der abstracten Redeweise um des lebendigern Colorits willen vorgezogen und dabei mir oft die in meinem ersten geistlichen Amte durchlebten herrlichen und lehrreichen Stunden im Kreise meiner befreundeten Amtsgenossen vergegenwärtiget.

Der Zeit nach sind meine Vorträge in vor- und nachmärzliche getheilt. Das hat aber keinen Einfluß auf die Untersuchung selbst. Sollte daher hier oder da ein Anachronismus vorkommen: so würde darauf kein Gewicht zu legen sein.

Hätte nun auch diese Schrift keinen weiteren Werth, als daß die Aufmerksamkeit des Predigerstandes aller christlichen Kirchen von Neuem auf einen so hochwichtigen und doch so geheimnißvollen, ja, oft so vernachlässigten, verkannten und selbst verachteten Gegenstand, wie das Fundamentum dividendi ist, hingelenkt würde und daß sich ein noch gelehrterer Sachkenner bewogen fühlte, mit gewandterer Feder das bezeichnete, bisher noch ungelöste Problem in helles Licht zu setzen: so würde der Segen für unsere christlichen Gemeinden durch die gründlichere Ausbeutung des göttlichen Worts ein unberechenbarer sein und die Erbauung, als der Endzweck unserer Kanzelvorträge, nicht unbedeutend gefördert werden. Denn die richtige biblisch-logische Disposition als das innerste Mark unserer christlichen Predigten, soll ja nicht ein Werk menschlich vorwitziger Kunst sein, nein, mich wenigstens hat bei der ganzen Bearbeitung dieses Gegenstandes der Gedanke geleitet: *τὰ δὲ πάντα, ἀγαπητοί, ὑπὲρ τῆς ὑμῶν οἰκοδομῆς*. (2. Cor. 12, 19.) Und diesen Segen wolle Gott Selbst verleihen, daß wir Alle nach des Apostel Paulus Wort und Beispiel weise Baumeister (*σοφοὶ ἀρχιτέκτονες*) werden und uns nicht nur bestreben, einen guten Grund (*θεμέλιον*, fundamentum) zu legen, sondern auch den Bau der Kirche Christi seiner Vollendung immer weiter entgegenzuführen! (1. Cor. 3, 10. 11.)

Oederan, im Mai 1851.

**Der Verfasser.**

# Inhaltsverzeichniß.

## Erster Cyclus.

### Einleitung.



## Zweiter Cyclus.

### Erster Theil.

# Dritter Cyclus.

## Zweiter Theil.

## Vierter Cyclus.

### Dritter Theil.

---

## Berichtigungen.

S. 72 Z. 18 v. u. soll es heißen: der ganze kleine Catechismus von Luther als Text in seinen einzelen Abschnitten in zwanzig und einigen Predigten, die auch sehr besucht sind, an Wochentagen Nachmittags zu verarbeiten 2c.
S. 101 Z. 3 v. u. adde 3).
S. 174 Z. 17 v. o. sein statt sei.
S. 199 Z. 1. v. u. Fundamenti statt Fundamendi.
S. 244 Z. 7 v. o. ist der Text zur Proposition hinzuzufügen: Matth. 26, 37. 38. coll. Luc. 22, 41—45.
S. 249. Z. 14 v. o. will statt wird.

# Erster Cyclus.

## Einleitung.

---

### Erster Vortrag.

Sectionen der Predigt im Allgemeinen. Schwierigkeit der Erfindung der einzelen Sectionen. Homilien, analytische Vorträge.

---

Wenn Sie, verehrte Herren, in mehrern unserer bisherigen Conferenzen uns lehrreiche practische Winke gaben aus Ihrem Schatze von seelsorgerischen Erfahrungen, die Ihnen die Außenwelt zuführte: so werden Sie es mir diesmal zu Gute halten, wenn ich Ihre Aufmerksamkeit auf ein mehr wissenschaftliches Gebiet leite, nämlich auf das der Logik in ihrer Anwendung auf unsere Predigten, nicht um Sie zu belehren, sondern um auch hier von den Erfahrungen, die Sie an Sich Selbst machten in den stillen Stunden des Nachdenkens, zu gewinnen und theils von den Früchten Ihrer wissenschaftlichen Muse zu genießen, theils aber auch die Geheimnisse abzulauschen, wie man dergleichen selbst erzeugen könne.

Wir Prediger, das werden Sie einräumen, kommen nämlich, wenn wir gewissenhaft sein wollen, mindestens für jeden Sonn- und Festtag in eine gewisse Geistesspannung und Seelennoth rücksichtlich unserer Predigten. Der Haushalter über Gottes Geheimnisse soll an jedem Tage des Herrn, wie ein Hausvater, Altes und Neues hervorbringen aus einem guten Schatze des Herzens, um seine Gemeinde zu erbauen, sei es durch Darstellung eines Glaubenssatzes, oder durch Einprägung irgend einer Christenpflicht oder

durch Trost für die Mühseligen und Beladenen und durch Erhebung der Seele in die bessere Welt. Das Schriftwort ist uns nun zwar hierzu als Leitstern gegeben; auch wissen wir von der Norm her, welche aus der alten griechischen und römischen in die spätere Rhetorik überging, daß das ganze Material einer Predigt folgende fünf Sectionen im Allgemeinen enthalten müsse, nämlich das *Exordium* (*προοίμιον*) oder den Eingang, — die *Narratio facti* (*διήγησις*) oder die Darstellung des Thatbestandes im Transitus (rei gestae expositio), — die *Propositio* (*πρότασις*) oder den Hauptsatz in Verbindung mit der *Partitio* (*διαίρεσις*) oder *Dispositio* im engeren Sinne, — die *Confirmatio* (*ἀπόδειξις*) oder die Begründung, den Beweis, die Bestätigung u. s. w. des Hauptsatzes, (so daß also in der Confirmatio die Argumentatio und eventuell die Refutatio (*λύσις*) involvirt wird,) — und die *Peroratio* (*ἐπίλογος*) oder den Schluß der Rede. (Cf. Aristotelis *τέχνη ῥητορ.* l. 3., c. 13 *sqq.* Quinctil. institutt. oratt. l. 3. c. 8. 9. Cic. de invent. l. 1. c. 15. *ssqq.* Auctor ad Herenn. l. 1.) *)

---

*) Das Exordium anlangend: so ward es von Tittmann zu Anfang gegenwärtigen Jahrhunderts als wesentlich nothwendig gefordert; in jetziger Zeit aber wird es von den Homiletikern als ein wesentlicher Bestandtheil der Predigt entweder absolut verworfen, oder nur bedingungsweise gestattet, oder auch noch von gewichtigen Stimmen (Dr. Schott, Dr. Hüffell, Dr. v. Ammon) entschieden vertheidiget. — Die Zahl der Sectionen einer Predigt aber haben Andere verschieden festgesetzt. So nimmt Weller (de modo et ratione concionandi, Norimberg., 1562) sechs an: exordium, recitatio textus, explicatio textus, confirmatio, confutatio und peroratio; Hyperius (de formandis concionibus, ed. Wagnitz) hingegen sieben: lectio scripturae sacrae, invocatio, exordium, propositio seu divisio, confirmatio, consultatio und conclusio. Tittmann (Lehrbuch der Homiletik. Breslau, 1804, p. 215) nimmt drei nothwendige Theile des Vortrags an: Eingang, Ausführung, Schluß. Ficker (Grundlinien der evangel. Homiletik, Leipzig, 1845. p. 123 ff.) aber nur zwei; 1) „die *Propositio* auf Grund des vorgelesenen Textwortes. Insofern hier die Genesis der Propositio besonders bemerklich zu machen ist, könnte der *Transitus* zur Sprache kommen; 2) die Angabe der Gesichtspunkte, nach welchen das in der *Propositio* Aufgestellte betrachtet werden soll, oder die Heraushebung der Abschnitte und Wendepunkte, welche nicht nur im Schriftworte vorliegen, sondern welche auch der Gemeinde zum ausdrücklichen Bewußtsein zu bringen sind, die *partitio* oder *divisio* oder die *orthotomia*, welches letztere bei thematischen Predigten vorzüglich der Fall sein wird, wo die *partitio* allerdings zum Thema gehört und eben die Einheit des Themas bilden muß. Hierbei muß natürlich... die sogenannte *Elocutio* oder die Ausführung der in der Propositio aufgestellten Sätze zur Sprache kommen (nach Sinn, Richtung und Haltung des

Allein hiermit ist uns nur leider noch nicht geholfen, um eine erbauliche, gute, auch logisch gerechtfertigte Predigt zu Stande zu bringen. Denn abgesehen davon, daß es uns mitunter recht schwer wird, ein geeignetes Exordium zu finden, ja, daß es uns bisweilen bedünken will, als sei die kirchliche Sitte, bei jeder Predigt einen besondern Eingang voranzustellen, eine Fessel, die in vielen Fällen die Predigt nur beeinträchtige, weil dann die Zuhörer nicht sogleich in mediam rem eingeführt werden können *), wenn auch in andern Fällen das Prooemium sogar durch die Sache selbst geboten wird, und (ungeachtet der Einsprache von Seiten Palmer's in seiner evangelischen Homiletik, Stuttgart, Steinkopf'sche Buchhandlung, 1842. p. 562 f.) dazu dient, auditorem attentum, docilem et benevolum reddere (Cic. de invent. l. cp. 15. Quinctil. institutt. 4, cp. 1.); abgesehen ferner davon, daß auch die Erfindung der Propositio uns oft Noth genug verursacht, zumal wenn wir schon mehrmals über einen und denselben Text predigten **): so ist es doch namentlich die Disposition oder Partition, die uns nicht selten in noch größere Verlegenheit bringt.

Meine Herren, wenn wir irgend nicht im Zorne zu Predigern geschaffen wurden: so werden wir gewiß selbst dann recht erbaulich predigen können, wenn wir auch nur nach der Sitte der alten Väter der griechischen und lateinischen Kirche seit dem Zeitalter des Origenes regressive, analytische Vorträge

---

Textes, oder des in der Propositio gegebenen Objectes, und nach den Bedürfnissen der Zuhörer)..." Als bedingt durch die etwaige kirchliche Sitte, durch den Zweck der Erbauung und durch die Stellung der Predigt bei dem Gottesdienste der einzelen Gemeinden fügt Ficker noch die sogenannten consilia homiletica hinzu hinsichtlich des Exordii und des Gebetes, so wie des Schlusses der Predigt.

*) Das hat unter Andern auch Schuderoff gefühlt und daher in mehrern seiner Predigten die Eingänge hinweggelassen. Vergl. dessen Predigten in der neuesten Zeit gehalten. Leipzig, 1810. p. 30. 43. 180. 192. 234. 249. 307. 321. Auch in seiner Sammlung einiger Kanzel- und Altarreden, Neustadt an der Orla, 1826, finden sich einige derartige Beispiele.

**) Tittmann sagt in seinem vorhin angeführten Lehrbuche der Homiletik p. 53. §. 61 ein Wort, das noch heute gilt: „Die Wahl eines Gegenstandes (Thema) hat nicht blos bei angehenden Religionslehrern große Schwierigkeiten; sondern der Mangel an Geschicklichkeit bei derselben verursacht selbst Lehrern, die lange im Amte sind, manche Noth, wenn sie es anders nicht dem ersten Einfall überlassen wollen, oder sich begnügen, einige mühselig ausgearbeitete, sogenannte Jahrgänge zu wiederholen."

(die analysis naturalis*) d. h. Homilien (ὁμιλίαι) im einfachsten Sinne des Worts halten, nämlich Vers für Vers mit Nutzanwendungen unter Berücksichtigung einer gewissen, wenn auch nur laxen Einheit erklären, und daraus solche Predigten bilden, „deren Substanz und Form," wie Ficker in seinen Grundlinien rc. Hft. 2. pag. 84. sagt, „dem Schriftworte ganz adäquat und wo das Schriftwort also im eigentlichen Sinne das dominirende Element ist,"**) — eine Sitte, die vielleicht gerade für jüngere Prediger, welche zum ersten Male über einen, versteht sich, zur Homilie geeigneten, d. h. nicht zu umfänglichen, auch nicht zu reichhaltigen oder zu verschiedenartige Ideen enthaltenden, oder zur unmittelbaren Anwendung auf die gegenwärtigen Zuhörer unpassenden oder blos locale Beziehungen in sich fassenden Abschnitt der heiligen Schrift, also

*) Ich habe die Ausdrücke analytische, analytisch-synthetische und synthetische Predigten für die gewöhnlich damit bezeichneten Arten beibehalten, weil sie einmal eingebürgert sind. Doch hat Palmer in seiner Homiletik p. 445. und vor ihm schon Dr. Schott in seiner Theorie der Beredtsamkeit, Leipzig, 1833, Theil II. p. 119. f. sehr richtig nachgewiesen, daß diese Ausdrücke verfehlt sind. Eben so verfehlt sind übrigens aber auch die von Ficker (in seinen Grundlinien rc. Heft II. p. 84, ff.) von Neuem substituirten Ausdrücke: textuale, thematische und textual-thematische Predigten. Was auch Ficker zur Rechtfertigung sagen mag, wir müssen doch mit Palmer gemeinschaftliche Sache machen. Sollte denn nicht jede Predigt von Rechtswegen textual sein? Sollte nicht auch jede, in welcher Ordnung in den Gedanken herrscht, sich um einen Hauptgedanken, um ein Thema bewegen, selbst wenn keine Proposition an der Spitze stünde? Sollten demnach nicht alle Predigten im Grunde genommen textual-thematische sein? — Und eben so laborirt auch die von Dr. Schott gebrauchte Eintheilung in progressive und regressive Predigten nothwendiger Weise an Unbestimmtheit, weil die Ausdrücke relative Begriffe sind.

**) J. A. H. Tittmann (Lehrb. der Homiletik. p. 108.) sagt: „Eine Homilie ist eine fortlaufende Erklärung und Anwendung einer Schriftstelle nach der Folge ihres Inhaltes." Hiernach würde sich der analytische Vortrag von der einfachen, gewöhnlichen Bibelerklärung (in Betstunden) nicht unterscheiden, was aber, wie aus der nachfolgenden Auseinandersetzung hervorgehen wird, nicht richtig ist, weil dann kein Hauptgedanke, keine Einheit durchschimmert. Indessen hat Tittmann weiterhin seine Ansicht richtiger dahin ausgesprochen (p. 205.): „Man halte stets den bestimmten Gesichtspunkt fest, aus dem der ganze Text angesehen wird, und reflectire auf die Seite, von welcher ein Gegenstand in demselben dargestellt ist. Hierdurch wird man am Besten sich vor allen Ausschweifungen hüten können, und gerade das sagen, was hierhin paßt, nicht alles, was sich sagen läßt; der Vortrag wird Gleichmäßigkeit und einen innern Zusammenhang erhalten, und man wird Stoff zu mehrern Homilien über denselben Text sich übrig lassen."

etwa über eine Parabel mit obigen Eigenschaften predigen, in solchem Falle ganz besonders empfehlenswerth wäre, wenn sie nicht in die Gefahr geriethen, wegen der scheinbaren Leichtigkeit eines solchen Verfahrens der Bequemlichkeit beschuldigt zu werden. Merken Sie wohl, meine Herren, ich sage: wegen der scheinbaren Leichtigkeit; denn Sie wissen aus eigener Erfahrung, daß es in der That nicht so leicht ist, eine gute Homilie zu produciren,*) weil auch da eine gewisse Hauptidee, eine gewisse logische Ordnung und jedenfalls der Zusammenhang im Textgedankengange festzuhalten ist, weshalb sie auch Schott (in seiner Theorie der Kanzelberedsamkeit, Theil II. p. 123. 2. Ausg.) „Predigten der durch den Text gebundenen Meditation" nennt; weil ferner hierzu hauptsächlich ein tieferes Studium der Psychologie und der Menschenwelt gehört und weil man bei dieser Art von Predigten so leicht in Gefahr kommt, weitschweifig zu werden, weswegen man auch nicht sorgfältig genug beachten kann, was Schott hierüber sagt (in seiner oben genannten Schrift Theil III. Abth. 1. p. 211 ff.), nämlich: „Obgleich die freie Homilie dem biblischen Texte Schritt vor Schritt nachgeht, und sich an diejenige Ordnung hält, in welcher die einzelnen Abschnitte und Verse des Textes auf einander folgen; so darf sie darum doch nicht einer gewissen Ordnung und Einheit ermangeln, wenn

*) Grotefend (Ansichten, Gedanken und Erfahrungen über die geistliche Beredtsamkeit, Hannover, 1824, bei Hahn, p. 109.) macht dieselbe Bemerkung in den Worten: „Man glaube ja nicht, daß eine gute Homilie etwas leichtes sei, weil sie nicht an so strenge Regeln gebunden zu sein scheint... Dem gewöhnlichern Kopfe gelingt eine Predigt in der Regelmäßigkeit weit leichter, als in der größern Ungebundenheit der Homilie, und es wird ihm auch leichter werden, in jener ersteren Beifall zu haben. Die Homilie aber muß durch das Gewicht der Gedanken, durch die Schönheit und Angemessenheit der Bilder, durch das Ueberraschende der Einfälle und Uebergänge, durch den Schatz an Erfahrungen, Beobachtungen und Kenntnissen des Herzens und des Lebens ihre Zuhörer fesseln, wenn sie nicht langweilig werden will. Daher können gute Köpfe und Männer von viel Erfahrung, Beobachtung und reicher Einbildungskraft mit Glück in der Homilie sich versuchen, welche in ungeübten Händen zu leicht nur zu einem faden Gerede und leeren Geschwätze wird. Um dieses zu fühlen, lese man eine Homilie von Herder, und eine gewöhnliche Morgen- oder Abendbetrachtung in einem auch gelobten Erbauungsbuche, und stelle sie gegen einander. Wenn man hier gähnt, und das Buch aus der Hand legen möchte, so wird man dort immer mehr angezogen und bis an's Ende festgehalten. Eine synthetische Predigt ist weit leichter zu memoriren, eine Homilie will nach einem angelegten Plane memorirt sein, wenn sie das gehörige Leben erhalten, oder wenn das Memoriren nicht große Mühe machen soll."

auch der leitende Hauptgedanke nicht als Thema angekündigt wird, und vielleicht erst am Ende dem Zuhörer in seiner ganzen Klarheit als Hauptgedanke erscheint. Es liegt zwar in der Natur dieser Kanzelvorträge, da sie eben in Hinsicht ihrer Ordnung an den Text gebunden sind, daß die Gesetze und Regeln der Disposition (wie sie in Beziehung auf Predigten der strengern systematischen Form zu beobachten sind,) hier nicht in demselben Grade durchgängig dieselbe Anwendung finden... Aber zuvörderst setzen wir doch auch bei diesen freien Homilien mit allem Recht voraus, daß sich ein leitender Hauptgedanke durch das Ganze hindurchziehe." Der genannte Homiletiker beweist dies nun aus dem tieferen Eindringen in den Geist des biblischen Textes, welches dem Prediger einen solchen Hauptgedanken an die Hand gebe, aus den gegenwärtigen Bedürfnissen und dem Geschmacke der Zeit. Er erläßt die obige Forderung nur den Betstundenbetrachtungen und den extemporanen Vorträgen, die durch den unvermeidlichen Drang der Umstände veranlaßt sind, und fährt dann so fort: „Es ist zweitens auch bei freien Homilien unnachlässige Forderung, daß kein einzelner Abschnitt der Sache nach mit einem andern völlig indentisch sei und dadurch müßige Tautologien herbeiführe, welche den Gang der Handlung aufhalten und hemmen." Doch gibt Dr. S. zu, daß eine scharfe logische Absonderung und Trennung hier nicht zu erwarten sei, wie in andern Predigten, die ihrer ganzen Natur nach mehr dazu geeignet sind. Auch bemerkt er, daß die Uebergänge bei solchen Homilien oft schwieriger seien, als bei andern Predigten, weil der logische Zusammenhang unter den einzelen Abschnitten fehle, besonders bei historischen Texten mit sehr verschiedenen Thatsachen. Und dennoch solle der Prediger auch hier bei den Uebergängen keine auffallende Lücke im Gedankenzusammenhange fühlbar werden lassen. Man solle daher Bartels Rath (in seiner speciellen Homiletik für die historische und parabolische Homilie, Braunschweig, 1824 p. 254.) befolgen, „schon bei der practischen Anwendung des einen historischen Moments den Gang der Gedanken allmälig und unvermerkt auf das nächstfolgende hinzuleiten." Außerdem fügt Dr. Schott noch hinzu: „Es ist endlich jedem Prediger, der sich in freien Homilien versuchen will, besonders dem angehenden, dringend zu empfehlen, daß er nicht alles,*) und alles in gleichem Grade, erschöpfen

*) Tittmann sagt hierbei p. 206: Die Anwendung muß den ganzen Text betreffen; der Zuhörer muß sich bei jedem Theile desselben etwas verwei-

zu müssen glaube, was ihm durch den Inhalt seines Textes, sei es unmittelbar oder mittelbar, dargeboten wird," und zwar einerseits zur Vermeidung der „Weitschweifigkeit," und andererseits zur Verhütung einer „bunten, üppigen Mannigfaltigkeit,*) vor welchen Fehlern der Redner sich am sichersten bewahre durch klares und lebendiges Auffassen des durch den Text in ihm veranlaßten Hauptgedankens, der ihn bei den einzelen Theilen als leitende Idee begleiten solle. Ich kann nicht umhin, bei dieser letztern Regel, um sie für uns Prediger desto eindringlicher zu empfehlen, auf die Klage aufmerksam zu machen, welche Ficker (Grundlinien rc. Hft. 2. p. 97.) über Beck's Homilien ausspricht. „So tief der Eindruck ist," sagt er, „den eine Rede des würdigen Verf. macht, wo eine gewisse Ordnung und Einheit festgehalten ist, so schwer ist es uns in mancher Rede geworden, einen Zusammenhang zu finden, und unter der Menge der verschiedenartigsten Dinge, die oft an die einzelnen Verse des Textes angeknüpft werden, ist uns der Totaleindruck oft verloren gegangen. Ist in der „Neuen Folge der christlichen Reden" (Basel, 1842.) das Wesen der Erbauung ganz richtig und treffend angegeben (S. 178.): „Abgerissene, eingestreute Bibelstellen erbauen noch nicht: einzelne Rührungen und Erregungen erbauen noch nicht: Erbauen ist ein Ganzes, wie man ein Gebäude baut, wo ein Stein sich muß zum andern fügen; erbaut wird man nur, wo man von einer Wahrheit des heiligen Geistes in die andere geleitet wird, — 2. Petr. 1, 5. ff." — so ist's in der That zu bewundern, wie doch einzelne der christlichen Reden diesen Grundsatz mehr oder weniger verleugnen." Empfehlenswerth aber, sage ich dennoch, sind die einfachen Homilien

---

len und denken lernen; aber man muß nur das sagen, was dem bestimmten Gesichtspunkte gemäß ist, oder für die Bedürfnisse der Zuhörer paßt, welche man unterrichten will. Es läßt sich oft viel mehr sagen, als man wirklich sagen darf, und es ist überhaupt am schwersten, stets zu finden, was man von seinen Materialien auswählen, und was man zurückbehalten müsse."

*) Schon Dr. v. Ammon Kanzelberedts. p. 107. §. 48. macht mit Recht darauf aufmerksam, daß Sonntag (über Menschenleben, Christenthum und Umgang Theil I. p. 187. ff.) eine sehr schöne und gedankenreiche Homilie aufgestellt habe, die aber durch die Anhäufung folgender Sätze einen großen Theil ihres Interesse verliere: 1) Uebergang von der Wollust zur Grausamkeit, 2) von der Pflicht, die Wahrheit freimüthig zu sagen, 3) von dem Hange des weiblichen Geschlechts zur Rache, 4) über die heimliche Furcht des mächtigen Lasters vor der entwaffneten Tugend, 5) über die Inconsequenz des Lasterhaften.

besonders für jüngere Prediger, weil sie hierdurch äußerst fruchtbare Materialien sammeln können zu künftigen Vorträgen über denselben Text. Und was die Zuhörer hierbei anbelangt: so sagt Dr. Schott (Theorie der Kzlber. Theil II. Ausg. 2. p. 125.) sehr treffend: „Ein ganz vorzüglich wichtiger Vorzug dieser Predigtmethode liegt darin, daß es den Zuhörern hier am anschaulichsten zu werden pflegt, wie der Prediger alle Belehrungen, Tröstungen, Warnungen, Ermahnungen aus der lautersten Quelle aller christlichen Religionsvorträge, aus der Bibel schöpft. Wir hören hier unmittelbar die Propheten und Lehrer des alten Bundes, oder Jesum und die Apostel sprechen, die eigenthümliche Kraft ihrer Worte wird dem Zuhörer durch die weitere Erläuterung des Predigers an das Herz gelegt, und das Besondere in den Gedankenverbindungen der biblischen Schriftsteller tritt dem Zuhörer klarer vor die Seele." J. A. H. Tittmann (Lehrb. d. Homil. p. 110 f.) aber sagt: „Daß solche Vorträge ungemein nützlich sind, und an Brauchbarkeit für den Volksunterricht selbst die gewöhnlichen Predigten im Ganzen genommen übertreffen, erhellet 1) aus ihrem Endzwecke selbst. Da dieser recht eigentlich Erklärung der Schrift in diesem oder jenem wichtigen Abschnitte derselben ist: so werden solche ausdrückliche Vorträge über Abschnitte der Bibel nicht blos mit dem Inhalte der Bibel genauer bekannt machen, als die Predigten, sondern bei geschickter Behandlung die Achtung und den Gebrauch derselben ungemein befördern. Hierzu kommt 2), daß Homilien ihrer Natur nach sich näher an den biblischen Unterricht anschließen, indem alle Belehrungen ganz unmittelbar aus den Worten des zu erklärenden Abschnittes hervorgehen. Dies muß nicht nur das Interesse bei den Meisten befördern, sondern auch ganz vorzüglich der Ueberzeugung und selbst dem Gedächtnisse der Zuhörer zu Hülfe kommen. Ein nicht geringerer Vorzug der Homilien entspringt 3) aus der Mannigfaltigkeit des Inhalts. Man hat nicht blos Gelegenheit zu den verschiedensten Belehrungen, so daß Jeder veranlaßt wird, sich etwas daraus zu nehmen, was bei Predigten speciellern Inhalts nicht allemal der Fall ist, sondern jene Mannigfaltigkeit, welche der Zuhörer so ganz natürlich an dem Abschnitte sich zu entwickeln sucht, befördert die Aufmerksamkeit desselben weit mehr, als die Durchführung eines Hauptsatzes, welche von den Wenigsten verfolgt werden kann. Daher sind die Homilien 4) auch die faßlichste, deutlichste, anständigste und gemeinnützigste Art des Religionsunterrichts, und zwar nicht blos, wie man gewöhnlich glaubt, für den

gemeinen Mann, sondern für einen Jeden, der wirkliche Belehrung sucht und bedarf. Denn die einzige allgemein nützliche Art, öffentlich wirkliche Belehrung zu bewirken, bleibt die Unterredung; und hierzu eignet sich die Homilie weit mehr, als die künstliche Rede, deren verführerische Fehler dort sogar vermieden werden müssen, wenn man sich ihnen bei der gewöhnlichen Predigt zu überlassen, mancherlei Reizung hat." Läßt sich auch nicht verkennen, daß Tittmann in diesen Worten den Werth der Homilien zu hoch angeschlagen hat, und ließe sich auch gegen die einzelen von ihm dafür aufgestellten Gründe mancher erhebliche Einwand vorbringen: so muß man doch im Allgemeinen gewiß bekennen, daß der Segen für den Volksunterricht bei dieser Art der Vorträge kein geringerer ist, als der der übrigen Predigtweisen, daß aber ein sicherer Vergleich über den Werth der einen und der andern Gattung a priori gar nicht zu ermitteln ist, weil hierbei eben so viel auf die Subjectivität des geistlichen Redners, wie auf die Empfänglichkeit der Zuhörer ankommt. Auch Dr. Hüffell (Ueber das Wesen und den Beruf des evangelisch-christlichen Geistlichen. Aufl. 3. Gießen, 1835, bei Heyer, Vater, p. 226 f.) bekennt seine Verlegenheit bei Beantwortung der Frage: Welche von beiden Predigtweisen den Vorzug verdiene, die analytische oder die synthetische? — Er sagt: „Die Homilie ist mehr Bibelauslegung und bewirkt eben darum eine größere Bekanntschaft mit der heiligen Schrift, wenigstens führt sie tiefer in die speciellern Situationen derselben; die Homilie erregt ferner in der Regel durch ihre Mannigfaltigkeit mehr Interesse für die Sache, während die synthetische Predigt in ihrer strengen Einheit nicht selten ermüdet; die Homilie führt den Prediger, wie den Zuhörer, mehr in das reine, ächte biblische Christenthum und entfernt daher von so vielen müßigen Fragen und Dingen der Schule und des dogmatischen Systems; woher es auch kommen mag, daß strenge Dogmatiker die Homilie nicht lieben; die Homilie wirkt endlich kräftiger auf das Leben, weil sie specieller die einzelen Seiten desselben berührt; denn da ihre eigentlichen Texte Geschichte und Parabel sind, die sich so leicht in die Geschichte des eigenen Lebens verwandeln lassen, so ist alles näher gelegt und eben darum wirksamer. Von diesen Seiten möchte also die Homilie den Vorzug vor der synthetischen Predigt verdienen. Allein es eignen sich doch vorerst nicht alle Texte zur Homilie, insbesondere würden viele didactische die genannten Vortheile nicht darbieten; dann aber ist es doch auch nöthig, daß manche Gegenstände von Zeit zu Zeit ausführlich und umfassend behandelt werden,

und da dieses nur in der strengen Einheit der synthetischen Weise geschehen kann: so würde man verlegen sein, welcher von beiden Formen der Preis zuerkannt werden müßte, bis man sich entschließt, abwechselnd, bald analytisch und bald synthetisch zu predigen. Eine jede Weise hat ihre Vorzüge, und es muß daher der Prediger die gehörige Anwendung davon zu machen wissen." Diese älteste und einfachste Art zu predigen, die Homilie, ist daher gewiß nicht so mitleidig anzusehen, als die geistige Richtung und Bildung vieler unserer Zeitgenossen, die einen strengen Plan in der Predigt fordern, hierzu geneigt ist, und ob man auch einwenden mag, die Homilie ermangle einer strengen Einheit, oder sie sei bei aller Buntfarbigkeit der Ideenmassen doch unvollständig und oberflächlich, oder die Verschiedenartigkeit der darin enthaltenen Gedanken erschwere das Behalten des Gesagten, oder sie sei eine bequeme Methode, sich seiner seelsorgerischen Pflichten auf leichte Weise zu entledigen*):

*) Wie wenig es gegründet sei, die analytische Predigtweise als eine bequeme Methode für träge und leere Köpfe zu betrachten, wie z. B. Harms in seiner Pastoraltheologie II. p. 100. gethan hat, zeigt unter Andern auch J. A. H. Tittmann (Lehrb. der Homil. Breslau, 1804. p. 112.), wenn er von den Homilien sagt: „Sie erfordern 1) nicht blos eigentliche gelehrte Kenntniß der Bibel, um sie richtig verstehen und erklären zu können, sondern auch eine genaue, vorzüglich stets gegenwärtige Kenntniß der Religion und Sittenlehre, ohne welche es unmöglich ist, eine gute Homilie zu machen; sie verlangen sogar mehrere glückliche Fähigkeiten und Fertigkeiten, sowohl im Denken, als im Empfinden, selbst der Einbildungskraft, deren Mangel bei den gewöhnlichen Predigten eher verdacht werden kann; sie werden endlich um so besser gelingen, je mehr man Kenntniß, wirkliche, durch eigne Beobachtung erlangte, Kenntniß der Menschen nach ihren unendlich verschiedenen Verhältnissen besitzt. Nicht weniger ist einzusehen, daß 2) Homilien theils eine viel ununterbrochenere, lebendigere Beziehung auf das Practische, auf das Leben erfordern, während man bei Predigten sich eher und öfter der bloßen Betrachtung überlassen kann; theils eine viel größere Geschicklichkeit in der Darstellung vorzüglich der erzählenden (bei historischen Abschnitten); theils endlich eine viel größere Sorgfalt in der Auswahl dessen, was über einen fruchtbaren Abschnitt in der Kürze gesagt werden soll, und die Fähigkeit, oft die mannigfaltigsten Gegenstände in ein Ganzes zusammenzubringen, das eine natürliche, faßliche Verbindung hat. Um Zeit und Mühe zu ersparen, darf daher ein Prediger in der That die Homilien nicht statt der Predigten wählen." Und weiterhin sagt Tittmann p. 207: „Beobachtet man alle Regeln der Anwendung in Homilien genau: so wird man finden, daß hierin die größte Schwierigkeit dieser Art von Vorträgen liegt, indem sie nicht blos eine sehr große Gewandtheit des Blicks, und eine Fertigkeit, Alles von einer practischen Seite anzusehen, voraussetzt, sondern auch ein feines Gefühl des Schicklichen verlangt, dessen Beleidigung nirgends fühlbarer wird, als bei der Homilie, diesem einfachern Vortrage, der

so können doch alle diese Einwürfe nur die fehlerhafte Behandlung der analytischen Vorträge treffen, keineswegs aber die Gattung an sich, und wir können der Sache nach nur übereinstimmen mit dem, was Dr. Hüffell (Wesen und Beruf ꝛc. 3. Aufl. p. 227.) in Folgendem sagt: „Das Urtheil, welches der sonst von uns hochgeschätzte Harms (in seiner Pastoraltheologie, II. S. 100.) über die Homilie fällt, ist uns sehr übereilt vorgekommen. Er sagt, sie (die Homilie) mache voll, aber nicht satt; sie sei ein Ruhepolster für träge und geistesarme Pfarrer u. s. w. Dergleichen spielende, witzelnde und durch nichts begründete Urtheile schaden der guten Sache doppelt; sie begünstigen das absprechende, durch nichts begründete Urtheil junger Männer und hemmen durch die Autorität, welche die Ansicht für sich hat, den Geist der tiefern Forschung. Wir erklären daher die Rede des H. über die Homilie für völlig unbegründet, und fragen jeden Kenner, welcher gute Homilien gelesen hat, ob die voll, aber nicht satt machen?" Und nun fügt Dr. Hüffell das überaus günstige Urtheil Herder's (in seinen Briefen, das Studium der Theologie betreffend, Theil IV., 40. Br.) über die Homilie hinzu, welches allerdings viel zur Entkräftung der Vorwürfe gegen dieselbe beiträgt, andererseits aber auch mit zu großer Geringschätzung über die synthetischen Predigten sich ausspricht,*) besonders wenn wir von ihm Urtheile lesen müssen, wie

---

gar keine Winkel der Kunst hat, in welchen man dergleichen Fehler verstecken könnte." Daher haben aber auch schon Spener (consil. theol. III., 164.) und nach ihm Nösselt (Anweisung zur Bildung für angehende Theologen §. 556. Anmerkg. 2.), Rullmann (Materialien für alle Theile der Amtsführung eines Predigers, Leipzig, 1797. 1r. Bd. S. 199 ff.), v. Ammon (Handbuch der Anleitung zur Kanzelberedtſ. für evang. Religionslehrer. 3. Ausg. Nürnberg 1826. p. 109. f. §. 50.) und A. diese Predigtweise mit gutem Grund empfohlen. Vergl. über den Werth der Homilien übrigens auch die Abhandlg. von G. Schmidt: Begriff, Forderung und Apologie der Homilie, in dem Hallischen Journal für Prediger von Bretschneider, Neander und Vater, 46. B. 3. St. (Mai und Junius, 1825.)

*) In denselben Fehler ist auch Stier (in seinem Grundriß einer bibl. Keryktik, 2. Aufl., Halle 1844, bei Kümmel p. 240.) verfallen, indem er folgendermaßen darüber urtheilt: „Die Homilie bleibt entscheidend gegen Alles, was man sagen möge, die der Natur der Sache und Bedeutung des heiligen Predigtamtes angemessenste Predigtform. Erst als ein Element heidnischer Rhetorik sich mit dem Urchristenthum verband, entfernte sich die Predigt mehr vom kunstlos erbaulichen Sprechen über das Bibelwort. Je biblischer im Inhalt und in der Salbung des Geistes Jemand predigt, desto mehr wird er sich noch heut zu Tage, sogar wenn er eine rhetorische Natur mitgebracht hätte, dennoch unwillkürlich der Homilie nähern; dagegen je ungläubiger an die Bibelwahrheit,

das nachfolgende: „Er (nämlich der Zuhörer) bekommt auch auf diese (analytische) Weise seine Bibel lieber, da er sie verstehen lernt und auf allen Seiten die Geschichte seines Herzens in ihr lieset; bei der andern (synthetischen) Methode mag er Alles lernen, nur nicht die Bibel, die sich ihm ja nur in ausgerupften (sic!), herbeigezwungenen Stellen darbeut, oder in ewigen Hohltönen, die Sprache der Bibel sein sollen und es nicht sind, um sein Ohr schallte." Abgesehen von dieser Ueberschätzung der Homilie aber, findet dieselbe ihre würdigen Vertreter schon in einem Origenes, Chrysostomus, Ephräm Syrus nnd Andern, deren Geistesproducte für uns Prediger noch immer eines tieferen Studii sehr werth sind. Auch die ehrwürdigen Reformatoren Luther und Zwingli machten sich unabhängig von einer genauen Disposition bei ihren Predigten. Luther erklärt sich, wie dies schon an sich bei der überreichen Thätigkeit des großen Mannes gar nicht befremdlich ist, geradezu so: „Ich kann keine Predigt machen nach der Kunst, und geschieht mir oftmals, daß ich mich meiner Predigt schäme bald, wenn sie aus ist, und meine, sie sei sehr kalt gewesen. Aber Andere haben sie hernach bei mir sehr gelobt." Von

---

je unbiblischer in Denk- und Lehrweise jetzt ein Prediger ist, desto mehr wird er den Homilien, ja, fast auch den analytischen Textpredigten" (Stier scheint nämlich unter analytischen Predigten diejenigen zu verstehen, die wir analytisch-synthetische nennen —) „aus dem Wege gehen" u. s. w.... „Die herkömmlichen steifen Dispositionspredigten erinnern leider oft an jenes ironische Dichterwort: „Gebt ihr ein Stück, so gebt es gleich in Stücken!" Der innern Ordnung des Bibelwortes, die in organischer, genetischer, dem Leben und Wachsen der Wahrheit in uns entsprechender Entwickelung besteht, setzt sich entgegen die pseudosystematische Schulform, welche überhaupt niemals die practisch anregende für's Leben, die kräftig mit und aus dem Leben erwachsende Form ist. Die Bibel ist frei und reich wie das Leben selber, nicht ein in Kapitel und Paragraphen gefächertes Lehrbuch. Zähle den Leuten bei deiner eben so naturarmen und gnadenleeren als kunstreichen und mühevollen Predigt vorher und nachher das Schema des Ganzen Stück um Stück vor (was offenbar zugleich gegen alle ächte Beredtsamkeit und Aesthetik ist): die Ungebildeten verstehen Dich gerade dann am wenigsten und den Gebildeten wird die vermeintlich einleuchtende Anordnung — zu einem leeren Fensterrahmen, durch welchen kein Lebenslicht in die Herzen scheint. Denn das falsche Zerspalten geistlicher Wahrheit hindert durchaus ihren kräftigen Eindruck für den innern, wahren, ganzen Menschen." U. s. w. u. s. w. — Wenn man eine Sache zur Carricatur herabzieht, dann muß sich selbst das Beste zur Mißgeburt gestalten. Freilich könnte nur ein verdorbener Geschmack dergl. synthetische Predigten, wie sie Stier hier schildert, gut heißen, aber daraus folgt doch noch nicht, daß die synthetischen Predigten überhaupt zu verwerfen seien und die Homilie allein gelten müsse!

Melanchthon sagt er: „Ich sehe ihn nicht gern in meinen Lectionen oder Predigten, aber ich schlage das Kreuz vor mich und denke: Philipp, Jonas, Pommer seien nicht drinnen, und laß mich dünken, daß kein Klügerer auf der Kanzel stehe, denn ich." Auch in neuerer Zeit haben wir sehr werthvolle Arbeiten im Geschlechte der Homilien empfangen, z. B. von Herder (Die stille Größe Jesu, Joh. 1, 35—51. — Vgl. überhaupt Herder's christliche Reden und Homilien, herausgeg. von Müller. 2 B. Tübingen, 1805.), von Schott (Das apostolische Bild von einer wahrhaft christlichen Gemeinde, 2. Cor. 13, 11. — S. Schott's geistliche Reden und Homilien. Jena, 1815.), von Röhr (die Belehrungen unsers Herrn über das künftige Gericht, Matth. 25, 31—46.), von Fischer (in seinen Homilien über merkwürdige Erzählungen aus der Geschichte Jesu. Königsberg, 1799. 3 Thle.), von Eylert (in seinen Homilien über die Parabeln Jesu, 2. Aufl. Halle, 1819.) Ja, in der neuesten Zeit haben besonders Schleiermacher, Dräseke, Krummacher, Arndt, Harleß u. A. ihre Gewandtheit in der Homilie bewiesen.

Mag aber auch immerhin diese Predigtgattung ihre eigenthümlichen Schwierigkeiten haben, — von einer wahren Seelennoth des Predigers wegen des aufzufindenden und richtig zu vertheilenden Stoffes kann hierbei die Rede noch nicht sein. Der Faden ist uns ja durch den Text an die Hand gegeben und wir dürfen ihn nur geschickt abwinden. Der Anfang der Noth stellt sich erst heraus bei den analytisch-synthetischen Predigten (analysis arbitraria). Doch, meine Herren, ich will Sie für heute nicht länger ermüden und die Zeit zur Discussion nicht durch einen zu langen Vortrag und durch überreichen Stoff verkürzen. Darum versparen wir uns den zuletzt berührten Gegenstand für die nächste Zusammenkunft.

# Zweiter Vortrag.

**Analytisch-synthetische Predigten; synthetische Predigten. Uebergang zum Fundamentum dividendi.**

---

Es ist kaum nöthig, vor Ihnen, meine Herren, zu erinnern, daß die analytisch-synthetischen Predigten die Benutzung des ganzen Textes in allen seinen einzelnen Theilen mit der Homilie gemeinsam haben. Verschieden von der Homilie ist aber diese Art rücksichtlich der Materie dadurch, daß ein bestimmter, streng durch den Text begrenzter Hauptsatz (Proposition) an die Spitze gestellt wird und daß sie auch bestimmte, streng aus dem Text entnommene, der Proposition untergeordnete und genau geschiedene Theile enthält, so daß demnach der ganze Text nur im Lichte der Proposition betrachtet wird, während die Homilie blos ein laxes Thema und laxe Theile desselben unterscheidet und den Text mit seinen Gedankenmassen nach den verschiedensten und weitesten Richtungen hin ohne streng logischen Zusammenhang verarbeitet und demnach ein weiteres Feld der Besprechung behauptet, als die analytisch-synthetische Predigt. Verschieden von der Homilie ist diese Art der Predigten auch rücksichtlich der Form, indem hier der Text nicht unbedingt nach der Aufeinanderfolge der Verse, sondern nach der natürlichen, logischen Folge der durch die Proposition bedingten Gedanken behandelt wird, welche Gedankenfolge hinwiederum auf Grund des Textes aus seinen einzelen Partieen zusammenzustellen ist. Trifft die Reihenfolge der Verse und Ausdrücke im Texte zufällig mit der natürlichen, logischen Gedankenfolge, wie sie die Proposition erfordert, zusammen: so befolgt man diese Textordnung und die analytisch-synthetische Predigt nähert sich dadurch noch mehr der Homilie, bleibt jedoch dessenungeachtet noch immer analytisch-synthetische Predigt, weil ihr Gedankenkreis sich lediglich in den von der Proposition gesteckten Grenzen bewegt. Lassen sich aber die Verse und Ausdrücke, wie sie im Texte auf einander folgen, nicht in Einklang bringen mit der natürlichen, logischen Gedankenfolge: so hebt man ohne Weiteres die einzelen Textstellen aus, wie man ihrer bedarf, jedoch stets so, daß der ganze Text erschöpft wird. Auf dasselbe läuft

auch hinaus, was Stier (Kerpktik p. 239.) hierüber sagt: „Ist der ganze Text das Thema, so muß eine dennoch vom Text abweichende eigenlogische Disposition geradezu verworfen werden, denn was kann eine solche anders sein wollen, als eine Verbesserung und Berichtigung des heiligen Textes? Damit ist nicht gesagt, daß die Predigt gar nicht in der äußern Form und Folge den Text verlassen dürfe; vielmehr läßt sich allerdings manchmal sein Kern und Inhalt für den diesmaligen Predigtzweck anders disponiren, als er dort aus andern Gründen sich findet, man kann z. B. sogar vom Ende eines Textes anfangen, um ihn dann so zurückschreitend in's hellste Licht zu setzen. Aber nur keine Abweichung vom Kern und Inhalt selber, keine diesem Innern des Textes widersprechende Disposition, die allemal auch die enthaltene Wahrheit alteriren wird. Wer die Schrift mit gläubigem Sinne gründlich erforscht, der wird in ihr, genau genommen und richtig verstanden, großentheils die beste und tiefste auch keryktische Ordnung finden, so daß ihm nicht einfallen kann, etwas Anderes an deren Stelle zu setzen. Freilich wird er aber finden, daß die biblischen Ordnungspläne oft eben so tief, als vielseitig sind, und insofern auf der Kanzel bald oberflächlicher, bald tiefer den Text zerlegen, bald dessen eigne Worte zur Disposition gebrauchen, bald sie erklärend verdeutlichen, bald diese, bald jene unter den vielerlei manchmal möglichen Eintheilungsweisen des heiligen Wortes ergreifen, folglich über denselben Text sehr verschiedene Predigten halten können, Alles nach jedesmaligem Bedürfniß, und Alles doch jedesmal wirklich aus dem Texte." Durch unsere obige Auseinandersetzung weichen wir übrigens einigermaßen von Fick er (Grundlinien der ev. Homiletik p. 114. f.) ab, welcher behauptet, die analytisch-synthetischen, oder, wie er sie nennt, die textual-thematischen Predigten seien der Sache nach dieselben, wie die Homilien oder textualen Predigten, und nur in der Form sei ein Unterschied; aber es will uns doch bedünken, daß nach dem oben Gesagten auch in der Sache ein Unterschied festzuhalten sei, indem die bestimmte Proposition in den analytisch-synthetischen Predigten auch die Textgedanken nur in diesem begrenzten Lichte hervortreten läßt, während das laxe Thema in der Homilie einen viel größern Spielraum auch für entfernter liegende (wenn auch im Texte nicht minder begründete) Gedanken gewährt und eine logisch genaue Disposition überhaupt hierbei nicht Statt findet, wo es ja wesentlich nur darauf ankommt, das vom heiligen Schriftsteller Gegebene auszulegen und für die Gemeinde nutzbar zu machen. Bei

allebem aber bezieht sich Ficker, um das Wesen der analytisch-synthetischen Methode zu bezeichnen, mit Recht auf Hyperius (de formandis concionibus, ed. Wagnitz), welcher sagt: „Aliquando totam lectionem sacram *ad unius loci communis* explicationem *omnibus suis partibus* dirigi.“ Und ferner: „Contigit enim nonnunquam lectionem sacram offerri, ita suis subsistentem et connexam partibus, ut *ad unum eundemque locum communem singulae inter explanandum referri apte queant.*“ Vollkommen beistimmen müssen wir aber, wenn Ficker p. 116. sagt: „Daß nun diese Predigtweise in Bezug auf den Titel der Schriftmäßigkeit den Vorzug vor der thematischen (synthetischen) habe, in Bezug auf die Einheit des zu behandelnden Gegenstandes aber meistentheils den Vorzug vor der textualen (vor der Homilie), und daß durch sie die Gefahren des Vielerlei und der Textwidrigkeit gleichsam abgeschnitten werden, ist nicht abzuleugnen. Doch möchten wir sie darum nicht im Allgemeinen für die vollkommenste Predigtweise erklären,“...... im Gegentheil, es eignen sich auch hierzu nicht alle Texte, nämlich alle diejenigen nicht, welche zu dem in ihnen enthaltenen allgemeinen Hauptsatze nicht alle nothwendigen Theilvorstellungen bieten, und überdies dürfte sich bei gar manchem Product dieser jetzt sehr beliebten Art zu predigen herausstellen, daß man hinter dem Titel der Schriftmäßigkeit die Bequemlichkeit, wir wollen nicht sagen: die Schwachheit im Denken, die völlige Principlosigkeit verbirgt und daß daher die Einheit des behandelten Gegenstandes mehr eine äußerlich scheinbare, als wirkliche ist. Musterpredigten der analytisch-synthetischen Methode finden sich aber bei Schleiermacher, Klemm, Wolf, Goldhorn, Petri (in Hannover), Gustav Böttger und überhaupt bei allen hervorragenden Predigern, welche das Princip der Schriftmäßigkeit oder vielmehr Schriftgemäßheit mit dem der logischen Richtigkeit verbinden.

Aber eben dies letztere, das der logischen Richtigkeit, ist es, was uns Predigern schon bei dieser Gattung von Predigten, obwol uns der Text wesentlich unterstützt, oft große Noth verursacht; denn hier gilt es schon in höherem Grade, als bei der Homilie, wenn nicht der Hauptgedanke bereits im Texte klar ausgesprochen ist, den Inhalt desselben in ein Thema zu fassen und dieses, wie gesagt, mit bestimmten Worte in einer Proposition*) auszusprechen; hier gilt

---

*) Wie wir die Ausdrücke Thema und Proposition ihrer Bedeutung nach unterscheiden, darüber soll bei der Lehre vom Predigtthema und der Proposition das Nähere gesagt werden.

es aber auch, die für solche Predigten allemal im Texte bereits gegebenen Theile so zu sondern, daß man den bekannten, freilich nicht so leichten Forderungen entspricht, nämlich zuerst*) nicht mehr oder weniger Theilungsglieder angiebt, als die Proposition wirklich in sich faßt, sodann vermeidet, irgend einen Theil identisch mit der Proposition, oder einen subpars identisch mit dem Haupttheile auszudrücken, ferner darauf sieht, daß die Haupttheile und Unterabtheilungen einander gegenseitig ausschließen, ferner sich vor einem Sprunge in der Eintheilung hütet, d. h. wie Dr. Schott (in seinem Entwurfe zu einer Theorie der Beredsamkeit) sich ausspricht (S. 121): „daß die Unterarten nicht in gleiche Reihe mit den Arten gestellt werden", und endlich daß, wie Dr. Kaiser (in seinem Entwurfe eines Systems der geistlichen Rhetorik p. 184.) sich ausdrückt, „die Punkte vorangehen, von welchen die deutliche Einsicht in die immer nächstfolgenden abhängt, und durch deren Vorausschickung die unnöthigen Wiederholungen vermieden werden," —**) Regeln, gegen welche namentlich Zollikofer unendlich oft gefehlt hat, wie dies die Dispositionen in seinen Predigten über die Würde des Menschen, Leipzig, 1784, zur Gnüge beweisen. Doch dies ist, wie gesagt, nur der Anfang der Verlegenheiten eines Predigers, wenn er seinen Text und Stoff anatomisch zerlegt.

Die größte Noth, — und ich wette darauf, auch die ältesten und geübtesten meiner Herren Amtsgenossen, denen ich übrigens keineswegs zu nahe treten will, haben dieselbe noch jetzt oft genug zu erfahren, die größte Noth verursachen uns häufig die synthetischen Predigten (synthesis, conciones liberae), nämlich die, bei welchen, wie nach Fickers Anführen Hyperius (de formandis concionibus sacris, Marburg, 1553 ed. Wagnitz, Halle, 1781 p. 292) sagt: sacrae scripturae lectio nonnunquam tota brevi enarratione percurritur, ut postea unus aliquis locus communis explanetur diffusius, und demnach eine aus dem Texte entwickelte Proposition in den Gedankengrenzen, in der Ordnung und in dem Umfange ausgeführt wird, welche der Inhalt der

*) Vgl. auch die Theorie der Beredsamkeit mit besonderer Hinsicht auf geistliche Reden dargestellt und an Beispielen erläutert von Dr. Heinrich August Schott rc. Leipzig, 1827, bei Barth. Theil III. Abth. 1. p. 104—113.

**) Vgl. auch Dietzsch über die analytisch-synthetische Predigtmethode in der Monatsschrift für Predigerwissenschaft von Zimmermann und Heydenreich, Bd. 3. Hft. 2., Bd. 4, Hft. 6. 1823. Bd. 6. Hft. 5. u. 6., 1824.

Proposition mit sich bringt, bei welchen also der Text uns nichts, als den Hauptsatz (ohne Theile oder etwa mit Einem Theile) an die Hand gibt, oder auch bei welchen der Text mit Hinweglassung alles übrigens darin Enthaltenen und nicht mit der Proposition Zusammenhängenden von uns nur in so weit gebraucht wird, als gerade zur Rechtfertigung des Hauptsatzes mit seinen Theilvorstellungen erforderlich ist.

Ich bin, und wie ich glaube, mit Recht, solchen synthetischen Predigten nicht hold, deren Proposition zwar (vielleicht als Nebenidee) in einem längeren Texte begründet ist, die aber einen Theil des letztern, als nicht mit selbiger zusammenhängend, ohne Weiteres brach liegen lassen*); denn es ist Pflicht des Predigers, der seine Zuhörer in ihren gerechten Ansprüchen nicht täuschen will, den ganzen selbstgewählten oder vorgeschriebenen Abschnitt der Bibel auszulegen, und läßt sich nicht die ganze Schriftstelle mit der

---

*) Stier (p. 236. f.) sagt: „Ueberall, wo es irgend angehet, soll der Prediger dafür sorgen, daß der ganze Text auch wirklich sein ganzes Thema sei.“ Und in der Anmerkung fügt er hinzu: „Also predige nicht deine eigenen Gedanken und Meinungen, und setze ihnen heuchlerisch, der Ordnung wegen, weil nur das Wort Gottes Kirchen stiften, Menschensatzung nur die gestifteten mißbrauchen kann, das Motto eines Bibelwortes vor, daß der Text dir ein Prätext sein muß. Sondern nimm und lege mit der Kanzelbibel das heilige Schriftwort vor dich, thue es dann nicht mit dieser bei Seite, sondern lege es dem Bedürfniß der Hörer nun aus, wie dir geschenkt wird durch denselbigen Geist der Weisheit und Ermahnung, in dem es geschrieben ist. Mache dir also nicht etwa vorher das Gespinnst und Gerüst deiner sogenannten Predigt fertig aus eignem Verstande und führe dies Gemächt dann unter dem Schilde einer Bibelstelle ein, die du entweder in künstlichem Transitus mit guter Manier los wirst, um dein Thema an ihre Stelle zu setzen, oder doch jedenfalls deiner ohne sie schon fertigen Predigt anbequemst. Sondern wähle dir, d. h. laß dir von Oben anweisen einen heiligen Text, darüber du predigen sollst und willst“, (Stier ist nämlich ein Gegner des Pericopenzwanges) „und nun betrachte in der Furcht Gottes die Worte seines Geistes, suche einzudringen in ihre Tiefe und wolle nichts weiter, als, was in dem Schriftwort für deine Zuhörer liegt, eben so lebendig ihnen überliefern und zuweisen, als du es im Blick auf sie vor Gott erkannt und vernommen hast, daß Gottes Wort dir selber, dem mit den Zuhörern eins Gewordenen predige. Suche nicht den passenden Text zum beschlossenen Thema, nicht einmal eigentlich das Thema zum Text, sondern der Text, und zwar am Besten der ganze, sei das Thema.“ — Zu dem letzteren Rathschlage indeß erlaube ich mir eine Berichtigung, ohne der gewiß richtigen Tendenz des Verfassers im Uebrigen entgegentreten zu wollen. Es ist allerdings nicht zu billigen, zu einem „beschlossenen Thema“ erst den „passenden Text“, auch nicht, „das Thema zum Text“ zu suchen. Wohl aber muß das Thema **aus** dem Texte ungezwungen und natürlich abgeleitet werden, was bei längeren Texten

gewählten Proposition in Beziehung bringen: so meine ich, diese letztere sei zu eng gefaßt und man müsse eine mit weiteren Grenzen wählen. Ja, ich halte sogar der Regel nach nur diejenigen synthetischen Predigten für gerechtfertigt, bei welchen der Hauptsatz im Texte begründet ist, der Text aber **nicht ausreicht**, um die nöthigen Theilvorstellungen geradezu auszusprechen. Dennoch aber kann der Umstand, schon öfter über einen Text gepredigt zu haben, oder ein besonderer Vorfall in der Gemeinde, oder ein verbreitetes Vorurtheil, eine überhand nehmende Sünde, kurz, eine besondere Erfahrung, ein Zeichen der Zeit, ein besonders wahrgenommenes Bedürfniß der Belehrung über irgend ein Dogma, oder auch die Eigenthümlichkeit des Ausdrucks eines Glaubenssatzes, einer Wahrheit, einer Warnung, einer Pflicht, eines Trostes in dem vorliegenden Bibelabschnitte, die vielleicht in der ganzen heiligen Schrift sich nicht so schlagend und bezeichnend wiederfindet, oder die sich ungesucht darbietende Gelegenheit, über einen Gegenstand zu sprechen, den man schon längst auf dem Herzen hatte, aber nicht gezwungener Weise herbeiziehen wollte, — eine Ausnahme von obigem Princip gestatten, ja, sogar zur Pflicht erheben, wiewol ich selbst noch nicht in den Fall gekommen bin, von einer solchen Ausnahme Gebrauch zu machen. Sonst aber, wie gesagt, dürfen wir uns nicht erlauben, ein Stück unsers homiletischen Feldes gänzlich brach liegen zu lassen; ich halte vielmehr dafür, daß über diese in mancher Hinsicht **auch sehr** bequeme Manier der Stab in gerechten Worten gebrochen ist, wenn es in Dr. Harleß Zeitschrift 1841, 2. B. p. 51. heißt: „Die thematische" (und das ist eben die synthetische) „Predigtform begnügt sich damit, nur überhaupt ihren Hauptsatz als im Texte begründet nachzuweisen. Was die Ausführung dieses Hauptsatzes anbetrifft, macht sie sich vom Texte mehr oder weniger unabhängig. Sie beschränkt sich weder auf das, was im Texte unmittelbar gegeben ist, noch läßt sie es sich zum Gesetze machen, das ganze im Text vorliegende Material zu verarbeiten. Sie will nicht sowohl den Text auslegen und anwenden, als vielmehr nur ihr Thema in der rechten Weise aus- und durchführen. Was sie für diesen ihren

---

unvermeidlich ist. Der Text selbst kann nur dann Thema und Proposition werden, wenn er aus wenigen Worten besteht, und aus dem längeren Texte kann nur dann eine Partikel desselben wörtlich als Thema und Proposition gebraucht werden, wenn diese Partikel das übrige Texteswort beherrscht und unter seinen Ideenkreis aufnimmt. Denn wer möchte z. B. für Apg. 19, 23—40 im Ernste den Rath geben: „Der ganze Text sei Thema!"? —

Zweck nicht brauchen kann, das läßt sie unbenutzt liegen, wenngleich es im Texte ausgesprochen ist, und wiederum, was zur Erreichung ihres Zweckes wesentlich und nothwendig ist, das zieht sie aus dem weiten Umfange des unmittelbaren und des mittelbaren Predigtstoffes herbei, obgleich sie es nicht als im Texte Vorliegendes geltend machen kann." Man sieht hieraus, daß es dieser Art von synthetischen Predigten nicht sowohl um Text-, als vielmehr um Propositions-Auslegung zu thun ist. Nein, nur wenn das Textwort zur Angabe der Theile für eine in selbigem enthaltene Proposition nicht zureicht, oder wenn besondere gewichtige Veranlassungen zu der als Norm nicht zulässigen Methode, wie sie Oben in Dr. Harleß's Zeitschrift geschildert ist, vorliegen, sind die synthetischen Predigten zu rechtfertigen. Aehnlich urtheilt auch Stier (p. 91. u. p. 240 f.). Obgleich er im Ganzen mehr ein Gegner der synthetischen Predigtweise ist: so mildert er doch sein Urtheil darüber dahin, daß er zugibt, es sei nicht durchgängig verwerflich, ja, sogar öfter relativ nothwendig, nach Umständen nur einen Hauptsatz oder Hauptbegriff, auch wohl einen relativen Nebenpunkt des Textes hervorzuheben und ihn in eigenthümlicher, nicht gerade aus dem Texte genommener Anordnung, d. h. synthetisch zu behandeln; aber es sei dann theils besser, nur den betreffenden Einen Spruch zum Texte zu nehmen, theils dürfe eine solche Synthese eines biblischen Satzes „sich ja nicht etwa in natürlich-gemeiner zerspaltender Logik bewegen;" es dürfe die Disposition keine „menschlich-eigene, unbiblische oder blos gemein-logische" sein, sondern müsse sich jedenfalls „an die sonstige biblische Behandlung und Darstellung des biblischen Satzes" anschließen und auf anderweitige Schriftstellen mitgründen, unter denen öfters der richtigere Text zu solcher Predigt enthalten sein werde. Stier gibt daher auch folgenden Rath: „Man meide darum bei dieser synthetischen Predigtform jede (jetzt leider von trefflichen Männern in Theorie und Beispiel empfohlene) Künstelei und Berechnung im Ausdruck des Thema, wie der Theile, die sich von relativ zweckmäßiger sprüchwörtlicher Fassung oder behältlicher Assonanz bis zu dem jedenfalls der Kanzel unziemlichen Reimen verirrt. Nicht einmal das Reimen und Klappen der Begriffe thuts hierbei, sondern immer und durchaus nur die biblisch-volksmäßige Einfachheit und Fülle." Ist uns nun auch hierbei der Ausdruck „natürlich-gemeine Logik" nicht klar und vermuthen wir auch nur, daß dieselbe den Gegensatz von übernatürlich-er-

habner (göttlicher) Logik bilden soll, so daß Stier mit Recht gegen ein flaches, unbiblisches Verstandesraisonnement, sowie zugleich gegen ein ästhetisch-spielendes und tändelndes Wählen im Ausdruck sich auflehnt: so können wir doch nicht umhin, hervorzuheben, daß vorzugsweise gerade bei der Synthese die Logik überhaupt ihr Recht sich vorbehält und sich nicht verdrängen läßt, wenn auch immer mit Rücksicht auf die biblische Offenbarung in Form und Materie, ja, daß die biblische Offenbarung selbst die Logik enthalte! —

Die Anwendung der synthetischen Predigtmethode im Style der neuern Zeit läßt sich übrigens nicht auf ein allzuhohes Alter zurückführen. Bis auf Luther war die Predigt, wenn auch nicht ohne innere Disposition, die sich ja schon bei Augustin, Chrysostomus u. A. findet, der äußern Erscheinung nach doch nur Homilie. Nur erst unter Ludwig XIV. fingen die französischen Redner entschiedener an, einen Demosthenes und Cicero sich zum Vorbild zu nehmen und sich der künstlich geordneten Rede zu bedienen. So z. B. Bossuet, Bourdaloue, Massillon, Saurin u. A. Ihnen folgten bald die Prediger der englischen Kirche, bis diese Predigtweise auch in Deutschland, anfänglich freilich steif und nur der Form, nicht aber dem Geiste nach Eingang fand. Ein großer Theil der Predigten unsers Zeitalters sind synthetische, und unter denen, welche sich darin besonders auszeichnen und öfter dieser Methode sich bedienen, sind zu nennen von Ammon (Predigten, Dresden, 1824.), Dräseke (Predigten für denkende Verehrer Jesu, Lüneburg, 1836, 2 Bde.), Schmaltz (Blicke des Glaubens in das bewegte Leben der Menschen, Leipzig, 1831, 2 Bde.), Wolf (Predigten, Leipzig, 1843.), Harms (Sommer- und Winterpostille, 5. Aufl., Predigten über das Vaterunser, Kiel, 1838, die Bergrede des Herrn in 21 Predigten, 1841.), Niemann (Predigten, Hannover, 1837.), G. Böttger (Das Leben des Christen im Glauben und in der Liebe! Bischofswerda, 1847.), namentlich aber Reinhard (in allen Jahrgängen seiner Predigten) u. A. Ich möchte aber nicht in das harte Urtheil in Dr. Harleß's Zeitschrift 1841, Januar, p. 58, einstimmen, daß dieselben die herrschenden geworden seien, „seitdem statt der Prediger des Wortes Gottes Kanzelredner aufgekommen" seien. Ich denke vielmehr so, worauf ich auch immer wieder zurückkommen werde: Der heilige Schriftsteller schrieb keine Predigt nach unsern homiletischen Begriffen; wir aber sollen vor bereits systematisch im Christenthum unterrichteten Gemeinden seine

ausgesprochenen Gedanken zur Lehre, zur Strafe, zur Besserung, zur Züchtigung in der Gerechtigkeit unter einen Hauptgesichtspunkt bringen und diesen nach allen seinen Theilvorstellungen auf Grund des göttlichen Worts ordnen, also eine Predigt darüber halten. Auch entnehmen wir ja dem heiligen Schriftsteller nur einen Abschnitt, eine Pericope aus dem Zusammenhange seiner Schrift und haben doch gleichwol die Pflicht, ein abgeschlossenes Ganze in der Predigt erbaulich darzustellen. Daher kommt es, daß die synthetische Predigtweise so herrschend geworden ist und mit Recht sich Geltung verschafft hat.

Sie verursacht uns aber, wie schon Oben bemerkt, oft noch weit größere Noth, als die analytisch-synthetische Predigtweise. Da stehen oder sitzen wir — wenn es uns nämlich darum zu thun ist, den logischen Forderungen bei der möglichsten Ausbeutung der heiligen Schrift zu genügen, — gar oft sinnend und grübelnd und können uns lange nicht klar werden, von welchem Gesichtspunkte, von welchem Principe aus wir unsere vielleicht mühsam aufgefundene Proposition zergliedern sollen, welches die Radien sind, die von dem Mittelpunkte der Proposition ausgehen und wie groß die ganze Peripherie des Ideenkreises unsers Gegenstandes sei. Es fehlt uns mit Einem Worte bei der Partition oder Disposition an dem Fundamentum dividendi, sonst wäre die ganze Noth gehoben. Gewiß, meine Herren, das ist eine große Noth! — Sehr oft freilich, — — erlauben Sie mir, daß ich Sie und mich sub rosa an unsere Kanzelsünden erinnere! — sehr oft verursachen wir uns aus einer gewissen Bequemlichkeit oder im Gefühle der Meisterschaft gar nicht erst diese Noth. Sehr oft hindert uns wohl auch die Anhäufung der Amtsgeschäfte an der nöthigen Sorgfalt beim Disponiren und es ist dann wirklich nicht möglich, unsere Theile auf die Goldwaage des Fundamenti dividendi zu legen. Wer die Woche über eine Menge Predigten und Casualreden zu halten, Schulen zu inspiciren, wohl gar selbst das Amt eines ludi magister mit zu verwalten, Kranke zu besuchen, Ehetermine, allerhand Sitzungen und Conferenzen abzuwarten, Confirmandenunterricht zu ertheilen, Berichte, Tabellen u. drgl. abzufassen und Tausend andere Amts- und Nicht-Amts-Geschäfte zu besorgen hat, der möchte wohl Verzeihung beanspruchen, wenn er bei Ausarbeitung seiner Predigten nicht ängstlich nach dem Fundamentum dividendi fragt. Er theilt dann eben seinen Stoff ein, wie ihm die Ideen grade beifallen und bekümmert sich um keinen Grund. Ein Glück ist's, wenn er gleichwol das Rechte getroffen hat. — Und

doch sage ich Ihnen, gerade zur Zeit der Bedrängniß würde uns das Fundamentum dividendi die besten Dienste leisten und der Theilungsgrund mit seinen Radien würde uns gleichsam im Nu das Feld der Theilvorstellungen überschauen und richtig abmessen lassen! — Es kommen indeß auch ruhigere Zeiten für uns, und dann — doppelt wehe über uns, wenn wir uns immer mit principlosen Dispositionen begnügen wollten! — Geübte Prediger mit glücklichen Gaben, die von Jugend auf an ein logisches Denken gewöhnt sind, wird dieses Wehe nicht leicht bedrohen. Sie werden selbst dann, wenn sie sich des Theilungsgrundes beim Disponiren nicht lebhaft bewußt sind, dennoch denselben in den Tiefen ihres Geistes verborgen haben und in der Regel den richtigen Weg einschlagen; denn sie wissen, worüber sie predigen wollen und pflegen dies in der Proposition auch angemessen auszudrücken. Indessen diese Erscheinung beseitigt noch immer nicht das Geständniß, daß das Disponiren einer Proposition wegen Mangels an klarer Einsicht in das Fundamentum dividendi doch mitunter recht schwierig sei! Fragen Sie Sich nur Selbst, meine Herren, bei den Hunderten und aber Hunderten von Predigten, die Sie schon gehalten haben und bei denen ein richtiges Gefühl Ihnen sagte, daß Sie in Ihren Theilen alles dahin Gehörige erschöpft und nichts Fremdartiges eingemischt haben, fragen Sie Sich nur Selbst: Nach welchem Theilungsgrunde bin ich denn grade so und nicht anders verfahren? — und Sie werden ohne Verlegenheiten sicher nicht davon kommen; ja, Sie werden Sich zu Zweifeln veranlaßt finden, ob Sie überhaupt nach dem einzig richtigen Gesichtspunkte eingetheilt haben und ob Sie nicht doch am Ende ein Glied zu viel oder zu wenig hinsetzten. Wir dürfen uns dieses Geständnisses übrigens nicht schämen; auch unsere Universitätslehrer und viele eben so gelehrte, als bescheidene Prediger von Fach haben es gethan. Auch verräth es gar manche gedruckte Disposition und Predigt dieses und jenes berühmteren Kanzelredners, daß er, wenn ich so dreist sein darf, es zu sagen, in rechter Verlegenheit wegen des Theilungsgrundes gewesen sein müsse, wofern er sich nicht durch die Lobsprüche des Publicums und durch die Praxis darüber erhoben fühlte und aus den Fesseln der Schule zu einer freilich gemißbrauchten Freiheit im Disponiren sich emporgeschwungen hatte.

Da sehe ich nun aber im Geiste, wie Sie mich zurechtweisen werden, weil ich nicht allein ein bekanntes Verschen von Jupiters Licenz, das freilich umgekehrt naturgemäßer lauten würde, ver-

gessen zu haben scheine, sondern überhaupt wegen des Fundamenti dividendi so viel Aufhebens mache. Haben doch gar manche Prediger, obgleich schon Cic. ad Herenn. III. sehr richtig sagt: Dispositio est, per quam illa, quae invenimus, in ordinem redigimus, ut certo quidque loco pronuncietur, — die ganze Kunst des Disponirens einer Predigt verworfen oder wenigstens gering geachtet, und das versicherte mich nicht nur vor zwanzig Jahren mein hochgeachteter Universitätslehrer, der jetzige General-Superintendent Dr. Hahn, sondern ich habe es auch bis in die neuesten Zeiten vielfach in Schriften gelesen und in Predigten und Discussionen gehört. Vergleichen Sie nur, meine Herren, was Dr. Hüffell (Ueber das Wesen und den Beruf des evangelisch-christlichen Geistlichen. 3. Aufl. Gießen, 1835. Th. I. §. 38. p. 262.) hierüber sagt: „Es wird nicht leicht ein Gegenstand in der Homiletik mehr mißverstanden, falscher beurtheilt und leichtsinniger behandelt, als gerade die Lehre von der Disposition. Der Anfänger sieht darin nur einen lästigen Zwang der Schule, welcher ihn am freien Ergusse der Gedanken hindert; der schon geübtere Prediger scheut oft die Mühe des Nachdenkens, und meint, es komme nicht so sehr darauf an, daß alles in einem wohlgeordneten Verhältnisse erscheine, und selbst Meister in der Kunst lassen sich nicht selten durch ihre Proposition, oder durch die Stellung des Hauptsatzes, zu groben Verstößen verleiten, was Reinhard offen eingestanden hat. In der Regel wird gegen keine Lehre mehr gesündigt, als gegen die Disposition. Es ist daher auch dringend nothwendig, daß wir uns bei diesem Gegenstande recht klar verständigen." Ehe wir uns indeß verständigen können, halte ich zu meiner eignen Sicherstellung für nöthig, die gegnerischen Einwürfe anzuführen, welche der Kunst zu disponiren die Geltung streitig machen. Es versteht sich dann von selbst, daß wir diese Einwürfe auch beleuchten werden. Beides aber sei mir in der nächsten Conferenz gestattet!

---

# Dritter Vortrag.

**Einwürfe gegen die Kunst des Disponirens nach einem Fundamentum dividendi. Widerlegung derselben. Nothwendigkeit der Disposition und des Fundamenti dividendi.**

---

Verehrte Herren! Da ich selbst ein Vertreter der Kunst, regelmäßig und nach den der Bibel eigenthümlichen, oder doch mit ihr harmonirenden logischen Gesetzen eine Predigt zu disponiren, sein und doch gleichwol den Gegnern nicht auf feige Weise ausweichen, sie vielmehr auch zum Worte kommen lassen will: so gilt es heute, mich gehörig zu rüsten, zumal auch unter Ihnen Selbst die Meinungen hierüber noch getheilt sind. Vernehmen Sie, wie billig, zuerst die Aussagen der Gegner!

Man wirft nämlich gegen die Kunst des Disponirens ein, daß ja doch Viele erbauliche Vorträge halten, auch ohne richtig oder auch überhaupt nur disponirt zu haben. Pectus est, quod disertos facit! sagt unser ehrwürdiger Septuagenarius und Jubilarius, P. Kloß aus Burkersdorf, und Andere mit ihm. Auch hätten Christus und Seine Apostel, sowie die Kirchenlehrer bis ins Mittelalter nichts von Disposition, nichts von Fundamentum dividendi von einem Prediger gefordert, wären auch selbst hierin nicht unsere Vorgänger gewesen. Erst mit Antonius von Padua (†1231) und Albertus Magnus († 1280) sei diese Erfindung in's Leben getreten*). In Uebereinstimmung hiermit läßt sich Beck (in der Vorrede zu seinen „Christlichen Reden," Stuttgart, 1837, S. VI. f.) so vernehmen: Vergleichen wir nur mit der tiefen Einfalt des Evangeliums das Kunsttreiben der Menschen, unser Säen in den Wind mit der Segens-Ernte der Apostel, mit ihren Lebensschöpfungen unsere wohlstudirten Predigten — wie sollten berufene Geistliche lange noch zweifelhaft sein, wo das rechte Haushalten über den Gottesgeheimnissen in Wort und That zu suchen und zu lernen ist? Bei Christus, Aposteln und Propheten, die noch heute, ohne eines Kanzelredners Salbung, ihre Wunder schaffen — dort ist die Einfalt, welche immer Neues aus dem Alten entfaltet, und Beides

---

*) S. Dr. v. Ammon, Geschichte der Homiletik, B. I. p. 38 ff.

zusammen wie volle Fruchtkörner in den Geist hineinwirft" 2c. „Die ewige Wahrheit ist nicht abzuhandeln, außer in eigenen Unterrichtsstunden und auch da mit großer Einschränkung — in die innerste Einheit und äußere Mannigfaltigkeit der Lebenszustände ist sie einzuführen als Heilmittel für den Menschen der Sünde, der eben so wenig richtig denkt und empfindet, als richtig handelt. Darum nennt sie selbst ihre Predigt eine Predigt der Buße und der Vergebung, und ihre Zeugen sind keine Abhandler, sondern Seelensorger, Haushalter über dem himmlischen Gemeindeschatz; die Zuhörer sind keine nackte Tafel zum Eingraben regelrechter Figuren: sie sind ein lebendiges, bestimmt geartetes Ackerfeld zum Ausreuten, Aufreißen und Oeffnen, Besaamen, Pflanzen, Begießen" u. dergl.

Man verwirft ferner mitunter noch jetzt in Predigten — denn von diesen allein rede ich, nicht von Casualreden, bei welchen letzteren man sich zwar auch von einem Thema leiten läßt, ohne es jedoch nach allen Seiten hin durchzuführen, indem man dabei immer auf die Kürze der einem solchen Vortrage verstatteten Zeit, auf die kleinere Zahl der Zuhörer, auf den Ort, auf die Persönlichkeiten, auf die besondere Thatsache u. drgl. Rücksicht zu nehmen hat, so daß also hierbei an eine allseitige Erschöpfung des Gegenstandes gar nicht gedacht werden kann, — ich sage: man verwirft ferner mitunter noch jetzt in Predigten die Disposition, weil sie den freien Gang des Geistes hemme und menschliche Künstelei sei, die man sich bei einem so heiligen Geschäfte nicht erlauben dürfe. Man gesteht wohl auch zu, wie neulich unser Conferenzmitglied M. O. aus N., die Schule sei herrlich und schaffe Ordnung in dem bunten Wirrwarr der Gedanken. Aber im practischen Leben müsse man sich auch von den Fesseln der Schule loszureißen verstehen, wenn man nicht pedantisch werden wolle. Wenn man z. B. an seiner Gemeinde gewahr werde, daß sie sich einmal von einem Gedanken ergriffen fühle: so sollte ein Seelenhirt gar kein Bedenken tragen, das Fundamentum dividendi, die Disposition über Bord zu werfen und gerade den Einen Gedanken weiter zu verfolgen; denn die Gemeinde und der Prediger seien nicht wegen der Disposition, sondern wegen der Erbauung da. Uebertriebene Aengstlichkeit hierin habe gar oft auch den Geist des trefflichen Reinhard gelähmt, wiewol dieser laut seiner „Geständnisse" den Entschuldigungsgrund dafür in der Unterstützungsbedürftigkeit seines Gedächtnisses finde.

Man ist auch der Ansicht, daß im Allgemeinen für die Kan-

zelpredigt die Anordnung und Disposition relativ wichtig und daß dieselbe mit Aufmerksamkeit zu behandeln sei wegen der Zuhörer, die bei der Kanzelpredigt fähiger zu denken sind, als bei dem Missionszeugniß, und wegen der kirchlichen Ordnung, die eine gebildete Gemeine voraussetzt. Allein diese kirchliche Ordnung fordere mit Unrecht eine stets wiederkehrende einseitig-logische Predigtform auf Kosten der biblischen Freiheit und Lebendigkeit der Rede, auf Kosten der biblischen Begründung, und diese menschliche Schulform verdränge den Bibelgrund zu sehr, so daß also der Prediger nicht das Bibelwort, sondern sein eignes Wort predige. Die logisch künstlichste und homiletisch schulgerechteste **Anordnung** der Predigt könne nimmermehr ihre stets unerlaßliche **biblische Begründung** ersetzen. Hierdurch entstehe der große Uebelstand, daß der willige Zuhörer sich zu sehr an die Persönlichkeit des Predigers, anstatt an das Wort heiliger Schrift halten müsse, der widerstrebende aber seine Widrigkeit gegen den Prediger und das „Predigen" auch auf das von ihm zu eigenmächtig verarbeitete Wort der Wahrheit übertrage. Und das sind nicht etwa nur Urtheile älterer Homiletiker, wie etwa eines Georg Arnold (in der Vorrede zu der bequemen Hauß- und Reisepostille, dritter Druck. Leipzig, 1733.), der die strenge Dispositionsweise ganz verwarf und dafür den freien Ideengang, den er die heroische Methode nannte, empfahl, nein auch unter den neuesten läßt sich, wie zuletzt angeführt, Stier vernehmen in seinem Grundriß einer biblischen Keryktik. 2. Aufl. Halle, 1844. p. 230. Ja, auch das neueste Werk von Ficker (Grundlinien der ev. Homilet. Erstes Heft. Lpz. 1845, p. 46 ff.) spricht sich wenigstens nicht ganz günstig aus über das Disponiren nach strenger Festhaltung logischer Formen, indem er sie als etwas von dem Fundamentum dividendi Verschiedenes aufgefaßt zu haben scheint, obwohl der Vorwurf mehr denen gilt, die ein- für allemal mit ihren fertigen Kategorien an die Bearbeitung ihrer Proposition gehen, wogegen wir freilich auch eifern müssen. Es heißt a. a. O.: „Neben den Predigern, welche vom Texte allein und nur von ihm sich beherrschen lassen, die also weit entfernt sind, über den Text zu klagen als das Spanntau, welches sie an der freien Bewegung auf dem Gebiete der göttlichen Wahrheit hindere, die vielmehr denselben zu handhaben wissen als den Stecken und Stab, an welchem sie sichere und gewisse Tritte thun, weil sie denselben geistig verarbeitet haben und darum auch im Stande sind, die

Wahrheit zu bezeugen, ist nun auch derer zu gedenken, welche in Bezug auf den vorgeschriebenen oder selbsterwählten Text eine größere Freiheit für sich in Anspruch nehmen, die weit mehr von den auf dem Gebiete der allgemeinen Rhetorik liegenden Gesetzen sich leiten lassen, als von denen, welche doch eben so gewiß, wenn auch verborgen in dem biblischen Material selbst liegen. Sie gehen auch von der Ueberzeugung aus, daß jede Predigt eine biblische Grundlage haben müsse, und wie der Hauptgedanke dem Texte entnommen ist, so ist auch das Bestreben nicht zu verkennen, wo möglich alle einzelnen Theile, welche den Hauptsatz construiren, aus dem Texte zu schöpfen. Dabei aber wird durchaus die licentia in Anspruch genommen, daß in der Predigt vielleicht gerade ein wesentlicher Bestandtheil des Textes unbeachtet und unbenutzt bleiben oder auch, daß der Hauptgedanke wenigstens in einzelnen Bestandtheilen die Grenzen des Textes überschreiten darf, wenn auch zugestanden werden kann, daß das Einzelne, was nicht im Texte liegt, den Geist der Bibel überhaupt durchaus nicht verletzt. Daß man gewöhnlich zu dieser licentia seine Zuflucht nehmen muß, liegt nun aber in der Natur der Sache selbst, da man an die Bearbeitung des Textes gewöhnlich mit fertigen Categorien geht, und der Hauptgedanke sich nun theilen muß, nicht wie der biblische Gedanke in der betreffenden Stelle selbst sich entwickelt, sondern wie gerade die Categorie es verlangt, nach welcher ich nun gerade den Text am leichtesten, am sichersten und am besten zu behandeln gedenke. Um uns von dieser Art und Weise, ein Thema zu finden und durchzuführen, zu überzeugen, dürfen wir nur auf das achten, was Hüffell erwähnt." Nun citirt Ficker die betreffende Stelle aus dessen Werke: Ueber das Wesen und den Beruf des evangelisch-christlichen Geistlichen, Theil I. S. 155, oder nach der 3. Aufl. S. 152, wo Hüffel kurz angiebt, welche Schemata zur Disposition er seinen Schülern empfohlen habe, deren Prüfung seiner Zeit am gehörigen Orte auch von uns vorgenommen werden wird.

Liegt mir nun auch nicht gerade daran, alle bisherige Einwürfe und Angriffe bis auf das kleinste Häkchen zu widerlegen, indem ich einerseits glaube, die meisten meiner Herren Amtsgenossen denken gemäßigt darüber, andrerseits aber mich bestreben werde, durch die nachfolgende Behandlung des Gegenstandes factisch die Gegner zu entwaffnen: so erlaube ich mir doch folgende Entgegnung: daß nämlich durch einen verworrenen Gedankengang die Erbauung unmöglich gefördert werden kann; wenigstens werden die

Christen an Erleuchtung nicht gewinnen, und das, dünkt mich, ist nicht unwesentlich. Daher sagt auch Dr. v. *Ammon* (Kzlberedsk. 3. Ausg. Nürnb., 1826 p. 248.) gegen das die strengere Disposition verwerfende Urtheil des Oben genannten *Georg Arnold*: „Es scheint das nur eine Apologie der mystischen Gesetzlosigkeit des Denkens zu seyn, welche *wahre* Erbauung nie befördern kann," und Dr. *Hüffel* (Wesen und Beruf rc. 3. Aufl., Thl. I. §. 41. p. 283.) spricht: „Wir halten uns vorerst an die Idee, welche der Wissenschaft zu Grunde liegt, und wonach alles Unlogische verworfen wird; dann aber behaupten wir ferner, daß die Erbauung bey jedem gröbern Verstoße gegen die Logik wirklich leide, indem dieselbe entweder gehindert wird und unvollständig bleibt, oder gar nicht hervortritt. Was nicht klar und richtig gedacht ist, kann nicht klar und richtig verstanden werden, und wenn alle Texte in der ganzen Bibel auf einmal benutzt würden; damit schlagen wir jede Einrede gegen unsere Principien nieder. Anders verhält es sich freylich mit der Homilie, in welcher nur eben die alleinige Erklärung und Anwendung des Textes als eigentlichste Tendenz hervortritt und nichts weiter als dieses angestrebt wird. Bei synthetischen Predigten hingegen muß die Textesbenutzung den Gesetzen der Logik nachstehen." Schade, daß die letztere Stelle den Schein auf die biblischen Texte wirft, als sei in denselben *keine* Logik zu finden und als müßten wir Prediger entweder die Logik erst *hineinbringen*, oder, wofern dies unmöglich falle, das Textwort unbenutzt lassen! Ohne diesen Schein würden wir Dr. *Hüffell's* Urtheil unbedingt unterschreiben. — Doch weiter in der Widerlegung der Einwürfe gegen die logische Disposition!

Christus und Seine Apostel predigten allerdings im Allgemeinen nicht nach strenger Disposition, obwol eine solche wenigstens in der Bergpredigt und im Gleichniß von viererlei Acker und an andern Stellen unverkennbar vorliegt, wie denn auch die *Briefe* der Apostel nicht ohne logische Anlage sind; — aber lassen Sie uns auch bedenken, daß der Stifter des Christenthums und Seine ersten Mithelfer dasselbe erst *einzuführen* und die Menschen bei *derjenigen* Seite zu fassen hatten, die sich ihnen gerade *darbot*; wir aber haben, — abgesehen von der Privatseelsorge *κατ᾽ οἴκους*, wo wir ja ähnlich verfahren, — wenn wir *δημοσίᾳ* predigen, bereits christlich*erzogene* Gemeinden vor uns, denen schon in der *Schule* das Christenthum in einem gewissen Systeme und nach Disposition beigebracht ist. Dr. *Schott* (Theorie der Beredſ. Theil III. Abth. 1. p. 199 in der Anmerkg.) bemerkt mit

Recht: „Daß die Reden Jesu und der Apostel selbst, ohne irgend eine strenge Disposition, diese freieren Ergießungen eines hellen, klaren, aber innig begeisterten Gemüths, den tiefsten Eindruck machten, ist Thatsache der Geschichte. Man bedenke aber auch, daß damals, in der Zeit der ersten Begründung des Christenthums, ein neues, höheres, geistiges Leben vor allen Dingen erst angeregt werden sollte. In den Briefen der Apostel bemerken wir doch häufig schon mehr Systematisches, als in den Reden, welche die Apostelgeschichte enthält."

Was die Kirchenlehrer anlangt: so lassen Sie uns nicht übersehen, daß z. B. wenigstens Chrysostomus, wenn auch nicht nach angekündigter, so doch nach wohl durchdachter Disposition predigte. Man vergleiche nur seine erste Predigt über den armen Lazarus, die keineswegs nach logischer Disposition geordnet zu sein scheint, und doch bildet sie, auch als laxer analytischer Vortrag, ein geregeltes Ganze. Auch weiß ich zwar nicht, wie alt das Verschen ist, aber doch, daß es sehr alt ist, dessen die Vorfahren sich bei ihrer Disposition als Fundamentum dividendi bedienten, nämlich quis, quid, ubi, quibus auxiliis, cur, quomodo, quando? —

Den freien Gang des Geistes glaube ich durch eine nach einem Theilungsprincip geregelte Disposition gerade befördert zu sehen; denn da kann man eine Wahrheit, eine Pflicht, einen Trost bis auf den Grund erschöpfen, bewahrt sich vor Weitschweifigkeit in Nebendingen, vor Extravaganzen, vor Gemeinplätzen und Wiederholungen derselben Ideen an jedem Sonntage und vor Uebergriffen in die Materien anderer Texte und Sonn- und Festtage.

Ist ferner die Kunst des Disponirens eine menschliche, nun so haben nicht nur die besten griechischen und lateinischen Redner, die freilich von manchen christlichen Homiletikern der Gegenwart etwas verächtlich behandelt werden, sondern auch die ehrwürdigen Kirchenväter Augustin, Chrysostomus u. A. diesen Vorwurf zu tragen, nicht zu gedenken der besten deutschen Kanzelredner, unter denen ja in dieser Beziehung der vorhin angefochtene Reinhard ganz besonders hervorragt, — und das Menschliche kann doch auch nur dann verwerflich sein, wenn es fehlerhaft ist, oder, bis in's Extrem verfolgt, die Predigt in ein wahres Todtengerippe verwandelt.

Uebrigens frage ich Sie, meine Herren Amtsbrüder: welcher Prediger sieht es denn mit Gewißheit, ob er seine Gemeinde ergriffen habe? Es gehörte wahrlich hierzu nicht nur eine be-

deutende Reflexionsgabe, wenn der Prediger bei der eignen Wärme für seinen Gegenstand und bei der vielfachen Beschäftigung seines Geistes mit den eben vorzutragenden Ideen auch noch den Eindruck an den Physiognomieen der Zuhörer ablesen wollte, da bekanntlich das Applaudiren in christlichen Gotteshäusern nicht mehr Sitte ist, — sondern er müßte auch ein Herzenskündiger sonder Gleichen sein, der es von Grund aus verstünde, die verschiedensten Interessen der verschiedensten Individualitäten alle auf Eine Idee zu concentriren. Wir wollen doch ja nicht die ganze Schule über Bord werfen, während wir nur die Pedanterie entfernen sollten, um dem begeisterten Flusse der Rede nicht hinderlich zu werden. Selbst Stier (Keryktik, 2. Aufl. Halle, 1844, p. 237 f.), — der ein Gegner ist aller „natürlich-gemeiner zerspaltender Logik" (p. 91 seines Werks) bei der Zerlegung einer Synthese eines biblischen Satzes, — sagt doch, daß „die kirchliche Ordnung im Ganzen mit Recht eine regelmäßig durchgeführte, in ihrem Gange zu überblickende Rede" verlange, „damit dieselbe von den fähigern Zuhörern gut behalten werden könne, und überhaupt auch die geordnete Erkenntniß der Gemeine fördere." Und er fügt dann noch in der Anmerkung bestätigend bei: „So weit hat die kirchliche Sitte und Ordnung, damit der Uebergang aus dem Gedanken des Predigers in den Sinn der Gemeinde gebührend vermittelt werde, ihr unbestreitbares Recht. Die „hochweise Mutter Homiletik", deren Zwang Mancher so keck von sich wirft, gehet uns freilich nichts an, wol aber die wahrhaft hochweise Mutter Kirche, so weit ihr Geist wirklich den Geist der Einzelnen regelt. Diese will keine rücksichtslos hin und her springende Rederei, keine nur dem eignen Gemüth folgende Expectoration. Redest du eine Stunde oder auch nur eine halbe Stunde lang allein zu Vielen, so ergibt sich schon für Dich selbst, mehr noch für die Andern das Bedürfniß gewisser Ruhepunkte in der Mitte zum Ueberblicken des Ganzen. Dies der natürlichste Grund, warum eine Predigt geordnet, disponirt, eingetheilt sein soll, worauf sich nun alles Weitere der kirchlichen Forderung bauet." Und leuchtet denn nicht die Nothwendigkeit, einen geregelten, bestimmten Plan in der Rede festzuhalten, auch aus den Anforderungen ein, die jeder denkende Zuhörer an den Redner mit Recht stellt? — „Der Redner soll (wie Dr. Schott, Theorie der Beredsk. Theil III., Abth. 1. p. 7. richtig sagt,) belehren; die Deutlichkeit und Klarheit der Erkenntniß setzt aber nothwendig voraus, daß die einzelnen Vorstellungen in Harmonie und in genauer Verbindung unter einan-

der stehen, und dasjenige vorangehe, wodurch die Einsicht in das Folgende vorbereitet und begründet wird. Der Redner soll überzeugen; die überzeugende Kraft der Vorstellungen aber hängt zum großen Theil von ihrer Anordnung und Stellung ab, wie z. B. die bekannte Erfahrung lehrt, daß mancher Beweis nur darum nicht verstanden oder nicht recht gefaßt werde, weil er nicht an dem gehörigen Orte und in der rechten Verbindung erscheint. Der Redner soll durch anschauliches und lebendiges Darstellen und Vergegenwärtigen das Gefühl der Zuhörer erwärmen; dies verlangt aber eine solche zweckmäßige Aufeinanderfolge der Vorstellungen, wodurch die Einbildungskraft des Zuhörers am leichtesten veranlaßt wird, Anschauungen hervorzurufen, die unter einander selbst zusammenstimmen, und mit den Ideen und Begriffen, welche versinnlicht werden sollen, in einem Verhältnisse der Verwandtschaft oder Aehnlichkeit stehen; und der jedesmalige Zweck der ganzen Rede, oder des einzelnen Abschnittes, die Beschaffenheit der Zuhörer, die Natur der Sache wird dem Redner in einzelnen Fällen zur Entscheidung dienen, ob er jene Thätigkeit der Einbildungskraft durch vorausgegangene Beschäftigung des Erkenntnißvermögens vorbereite, oder die umgekehrte Ordnung vorziehe. Der Redner soll das Begehrungsvermögen für einen gewissen Zweck in freie Thätigkeit setzen; das Begehrungsvermögen interessirt sich aber erst dann für einen Gegenstand lebendig, wenn die Vorstellungen dieses Gegenstandes selbst, eines Verhältnisses, in welchem er zu den menschlichen Neigungen und Trieben steht, und einer gewissen Kraft zum Handeln in dem Gemüthe der Zuhörer klar und lebhaft geworden sind; und, da der Endzweck einer Rede nicht selten eine Thätigkeit mehrerer und verschiedenartiger Gefühle und Neigungen in dem Gemüthe des Zuhörers voraussetzt, so wird auch in den verschiedenen Erregungen des Gefühls- und Begehrungsvermögens diejenige Ordnung immer als die richtigste erscheinen, welche der gewöhnlichen und natürlichen Aufeinanderfolge und der innern Verwandtschaft dieser Gemüthszustände am meisten entspricht, und am vollkommensten dazu geeignet ist, den kräftigsten Totaleindruck hervorzubringen, damit die Handlung auch in dieser Hinsicht unaufhaltsam zu ihrem bestimmten Ziele fortschreite. Von der rednerischen Disposition verlangen wir also nicht blos, daß sie logisch richtig sey, den allgemeinen und nothwendigen Gesetzen des Denkens entsprechend, sondern auch, —" (merken Sie wohl, meine Herren, Schott geht noch weiter, als ich, und mit gutem Grund!) „daß sie psychologisch zweckmäßig sey, d. h. mit den allgemeinen

Resultaten der Erfahrungsseelenkunde über die Wirksamkeit und innere Verwandtschaft der Vermögen der menschlichen Seele überhaupt, und mit der besondern Individualität dieses und jenes bestimmten Kreises der Zuhörer so übereinstimmend, wie sie damit übereinstimmen muß, wenn die Rede die beabsichtigten Wirkungen hervorbringen soll. Sehr richtig bemerkte schon Cicero de oratore l. 2. c. 76.: Cujus (collocationis) ratio est duplex, altera, quam adfert natura causarum, altera, quae Oratorum judicio et prudentia comparatur etc."

Die Einrede von Stier betreffend, so führe ich zuförderst zu seiner Beruhigung an, daß ich einer „einseitig logischen Predigtform" nicht minder, wie Er, entgegentreten muß, schon darum, weil ja sonst auch die Propositionen der Predigten alle einseitig in einer und derselben Form aufgestellt sein müßten. Nun gestalten sie sich aber so total verschieden von einander, daß schon hierdurch eine Vielseitigkeit der logischen Formen im Disponiren bedingt wird. Sodann aber habe ich auch an Stier's Einwande, wie vorhin an Dr. Hüffell's Bemerkung, wahrgenommen, daß derselbe der Meinung zu sein scheint, als stünden logische Anordnung und biblische Begründung einander gegenüber, als sei in der Bibel keine Logik zu finden. Das ist offenbar ein Vorurtheil, welches ich nicht besser widerlegen zu können glaube, als durch eine Instanz. Ich wähle dazu die Epistel am Sonntage Quasimodogeniti: 1. Cor. 15, 50—57, nach welcher von mir im Jahre 1847 folgender Hauptsatz aufgestellt worden ist: Wie wir unsere eigne Auferstehung uns zu denken haben. Wir haben sie uns aber so zu denken: 1) Fleisch und Blut können das Reich Gottes nicht ererben, V. 50., II. Wir werden aber Alle verwandelt werden, V. 51, 52, 53, und III. Der Tod ist verschlungen in den Sieg, V. 54—57. Das ist gewiß biblisch begründet, wie mir selbst der Feind zugestehen muß; aber der Logik steht diese Theilung durchaus nicht gegenüber, nein, beide, Logik und Bibel harmoniren hier völlig und sind mit einander verschmolzen. Theil I. ist negativ = sterben; Theil II. ist limitativ = verwandelt werden; Theil III. ist affirmativ = leben; also das Theilungsprincip oder Fundamentum dividendi muß sein die Qualität des Urtheils nach Kant'schen Categorien, worauf auch in der That das **Wie** in der Proposition hinweist. Die menschliche Schulform hat demnach hier den Bibelgrund nicht verdrängt, sondern die Bibel hat die menschliche Schulform an die Hand

gegeben und bestätigt, und ich bin mir bewußt, an jenem Sonntage nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort verkündiget zu haben.

Was endlich den Einwand von Ficker anbelangt: so habe ich selbigen zwar weniger zu widerlegen, muß mich aber doch vor Mißverstand verwahren, wenn ich bekenne, daß ich mit der a. a. O. dargelegten Tendenz im Ganzen übereinstimme. Trotzdem, daß ich an eine Predigt die Forderung eines, dieselbe beherrschenden, Princips und einer daraus resultirenden logisch richtigen Disposition stelle: so bin ich doch weit entfernt, über den Text zu klagen, als ein Spanntau, — meine vielmehr, die Proposition der Predigt müsse nothwendig der concentrirte Inhalt, der Reflex des Textes und der Text die Legitimation der Proposition sein. Letztere aber muß hinwiederum als die Legitimation der Theile dastehen, und diese, nämlich die Theile, sind als nothwendiges Resultat der Proposition aufzufinden oder als Vollendung des Hauptsatzes auf Grund des Textes und der Bibel überhaupt hinzuzufügen und nach geordnetem Denken zu behandeln. Dann kann es nicht fehlen, die Textesworte werden ungezwungen zum Beleg der Theile dienen, insofern, besonders bei synthetischen Predigten, die untergeordneten Partieen des Textes im Verhältnisse zur Hauptpartie desselben ausreichen; denn die Möglichkeit ist nicht auszuschließen, daß ein Text für den in ihm enthaltenen Hauptgedanken nicht alle Theilvorstellungen bietet, daß also die fehlenden aus andern Schriftstellen ergänzt werden müssen. Einen wesentlichen Bestandtheil des Textes unbeachtet und unbenutzt zu lassen, — das dürfte sich ein gewissenhafter Prediger wohl nur bei außerordentlichen Motiven ausnahmsweise erlauben. Daß man sich bei Ausarbeitung einer Predigt von solchen giltigen Gesetzen leiten läßt, die im Gebiete der allgemeinen Rhetorik und insbesondere der Logik liegen, das darf nicht wundern; denn es können und dürfen keine anderen sein, als welche auch im biblischen Material verborgen sind. Was einmal wahr und giltig ist, das bleibt wahr, es mag nun aus der heidnischen Beredtsamkeit oder aus der Bibel entnommen sein, und dem Wahren und Giltigen wird auch die Bibel in keinem Falle widersprechen. Es läßt sich daher insofern auch nicht scheiden zwischen Gesetzen der allgemeinen Rhetorik und Gesetzen des biblischen Materials. Ficker macht hier mit Palmer gemeinschaftliche Sache, der auch nicht herzhaft genug empfehlen kann, es sei nun endlich einmal für die christlichen Prediger Zeit, sich von den Principien der heidnischen Rhetorik loszumachen, und die Predigt auf die Schrift zu

gründen. Aber abgesehen davon, daß er selbst in seiner Homiletik oft genug von diesen perhorrescirten Principien geneckt wird, wäre es auch gewiß besser gewesen, er hätte sie nicht so ganz und gar verworfen, sondern blos die rechten Grenzen bezeichnet, in wie weit diese Principien für die christliche Predigt Giltigkeit haben. Er würde dann nicht auf so schwankende Principien gerathen sein, die mit der Zeit und dem Geschmacke und der Sitte zufällig stehen und fallen. Was ich von fertigen Categorien halte, die man zur Predigt mitbringt, noch ehe die concrete Proposition vorhanden ist, und die man dann passend oder unpassend dem Hauptsatze aufzwingt, das wird sich im Verlaufe unserer Verhandlungen noch deutlicher herausstellen. Hier nur so viel, daß ich keine andere Categorie anerkenne und fordere, als die sich aus der Natur der Proposition von selbst als nothwendig ergibt, oder doch wenigstens rechtfertigen läßt. Daß die betreffende Categorie auch die Grundlage für viele andere Predigten bilden kann, das ist leicht möglich und erklärt sich aus der Beschaffenheit des Dispositionsrichtpunctes, über welchen wir später das Weitere erörtern werden. Gleichartige Dispositionsrichtpuncte erfordern gleichartige Fundamenta dividendi und mithin der Form nach auch Gleichartigkeit der Theile bei aller Verschiedenheit der Materie und des gewählten Ausdrucks. Mit allem Rechte existiren daher auch bereits fertige Categorien, weil die Denkgesetze bereits fertig sind und fertig waren, ehe sie noch von dem ersten Logiker entdeckt wurden, deren wir bei den Producten der geistlichen Beredtsamkeit uns nicht entschlagen dürfen, wofern wir nicht Verworrenes reden wollen. Auch ich werde daher dergleichen Categorien aufstellen, aber nur solche, wie ich sie aus der heiligen Schrift, aus vorliegenden Predigten und aus sonstigen gründlichen Erörterungen aufgefunden habe, und ich will Jeden warnen, einen unbedingten Gebrauch davon zu machen; er könnte sonst leicht irre gehen. Ein Jeder mag vielmehr seine aufgefundene Proposition prüfen, und dann wird sich ergeben, welcher Categorie er sich zu bedienen hat, ob einer neu aufzufindenden oder einer hier und anderwärts entdeckten.

Sie werden daraus abnehmen, meine Herren, daß hierbei von einem Zermartern der biblischen Wahrheit, von Monotonie und Pedanterie die Rede nicht sein kann. Das geoffenbarte Wort Gottes sowohl, als auch die Freiheit des productiven und reproductiven menschlichen Geistes behalten ihr volles Recht. — — Nun, so sind wohl die von mir weiterhin aufzustellen beabsichtig-

ten Categorien überflüssig? — O nein, sie werden in vielen Fällen Gehilfen unsrer Freude sein, uns sichere Garantieen für das Geschäft des Disponirens geben und uns die Denkgesetze zum Bewußtsein bringen, welche noch als dunkle Ahnung und unerkannt in uns schlummern.

Also hinweg über jene Ein- und Vorwürfe! Wir sind überzeugt, wir bedürfen der Disposition und diese bedarf auf Grund der Proposition des Eintheilungsgrundes *). Denn ein denkender Geist vermag es nicht über sich zu gewinnen, ins Unbestimmte hinein zu predigen und seine Gedanken hinzuwerfen, ohne von einem bestimmten Princip sich leiten zu lassen. Wo man das Disponiren, und das Fundamentum dividendi insbesondre, verwirft, oder das Erstere zwar oberflächlich vollbringt, um nur einigermaßen die Gedankenschichten zu sondern, von dem letztern aber gar nichts wissen mag, da wird man auch gar bald beweisen, „daß man," wie Schott sagt (Theorie der Beredſ. Theil III. Abth. 1. Lpz. 1827. p. 1 f.) „sich des vorliegenden Stoffes nicht gehörig zu bemächtigen weiß, d. h. daß man den Umfang von Begriffen und Sätzen, welche das Materielle einer Rede ausmachen, wenn man sie auch im Allgemeinen richtig und ziemlich vollständig aufgefunden hat, doch nicht durchgängig zu demjenigen Grade der Klarheit und Bestimmtheit in seinem Innersten entwickelt, der den Meditirenden in den Stand setzt, die Grenzen,

---

*) Grotefend (Ansichten, Gedanken u. Erfahr. über die geistl. Beredtsamk. Hannover, 1824, bei Hahn, p. 88.) sagt: „Um gewiß zu sein, daß die Glieder eines Thema, welches man entworfen hat, wirklich coordinirt sind, muß man sich des Theilungsgrundes recht deutlich bewußt werden; denn coordinirt können nur diejenigen Glieder sein, welche nach demselben Theilungsgrunde entworfen sind." Und p. 89 läßt er sich also aus: „Das Nachdenken über den Theilungsgrund, welcher in einem Thema liegt, muß mithin aller wirklichen Eintheilung vorangehen, obgleich es practisch nicht nothwendig ist, daß man nicht früher Theile entwerfe, als bis man sich auch des Theilungsgrundes bewußt sey, denn oft stellen sich der Meditation früher einige Abtheilungsglieder dar, ehe der Theilungsgrund ganz ins Bewußtsein gekommen ist. Diese sich von selbst anbietenden Theilungsglieder kann man vorläufig hinstellen, an ihnen prüfen, ob sie coordinirt oder subordinirt oder nur verwandt sind, um durch sie dem wahren Theilungsgrunde näher zu kommen." So wahr und richtig dies ist: so ist doch zu bedauern, daß ein Mann, wie Grotefend, der gewiß hierzu befähigt gewesen wäre, sich nicht vollständiger über das Wesen des Fundamenti dividendi und über die Art, es aufzufinden, ausgesprochen hat; denn aus dem, was er in der Kürze noch beispielsweise erläutert, läßt sich noch keineswegs abstrahiren, welche Bewandtniß es überhaupt mit dem Theilungsgrunde habe.

welche den einen Punkt von dem andern unterscheiden, die gegenseitigen logischen Verhältnisse der einzelnen Begriffe und Sätze (die Verhältnisse der Coordination und Subordination), und die eigenthümliche Beziehung, welche jedes Einzelne auf das Thema haben soll, überall genau zu bemerken und bei der Ausarbeitung festzuhalten." Ja, wir werden nur noch mehr in der Ansicht von der Nothwendigkeit des Eintheilungsgrundes und der Disposition bestärkt, wenn wir folgende Stelle aus Schott's Theorie der Beredsamkeit (Theil III. Abth. 1. p. 148 f.) erwägen: „Sehr viel gewinnt die Klarheit und Bestimmtheit der fortschreitenden Entwickelung der Gedanken durch die möglichste Einfachheit der Disposition. Wir nennen sie einfach, wenn sie nicht mehre Haupttheile oder Unterabtheilungen unterscheidet, als die Natur der Sache und der Zweck der Rede verlangt. Indem der Redner die ganze Fülle der Materialien, welche zur Ausführung der Proposition gehören, in ihren allgemeinen Umrissen überblickt und auf irgend eine Weise zu ordnen sucht, kann es ihm nicht entgehen, daß diese mannigfaltigen Vorstellungen in dem Verhältnisse der Coordination und Subordination unter einander stehen, und daß er gewisse niedere Begriffe auf höhere zurückführen und ihnen unterordnen könne. Durch dieses Geschäft der logischen Subsumtion wird die Handlung der Rede vereinfacht, und die Uebersicht des Ganzen gewinnt für den Zuhörer (so lange man dabei nicht über gewisse Grenzen hinausgeht), an Leichtigkeit, Faßlichkeit, Klarheit, ja nicht selten selbst an Lebendigkeit. Je weniger einzelne Punkte als besondere Haupttheile und Unterabtheilungen hervortreten, desto leichter sammeln und fixiren sich auch die geistigen Thätigkeiten der Zuhörer für diese einfach geordneten, leicht übersehbaren und behaltbaren Abschnitte des Ganzen — desto besser gelingt es dem Redner, ihre Aufmerksamkeit bei dem innern Verhältnisse festzuhalten, in welchem jeder einzelne Theil zu der im Thema liegenden Aufgabe stehe bei dem Mittelpunkte des Ganzen. Und die Gemüther werden nicht selten von gewissen Vorstellungen und Betrachtungen, wenn man sie unter einem Gesichtspunkte zusammenfaßt und zusammendrängt, lebendiger ergriffen, als wenn sie in verschiedenen Abschnitten getrennt und zerstückelt werden. Wo der Disposition diese natürliche Einfachheit mangelt, da liegt auch nicht selten ein Verstoß gegen die obersten logischen Gesetze zum Grunde, indem man mehr Theilungsglieder, als die Proposition wirklich enthält, in die Sphäre des Ganzen hineingezogen, oder Vorstellungen, die nothwendig zu einem Hauptpunkte gehören, willkürlich getrennt,

oder Unterabtheilungen, welche zusammen unter einem und demselben Haupttheile stehen, in gleiche Reihe mit den Haupttheilen gestellt hat." Und wie Dr. Schott, so erklärt sich einstimmend in unsere Ansicht auch Dr. Hüffell (Ueber das Wesen und den Beruf des rc. 3. Aufl. Giessen, 1835. Theil I. §. 38. p. 261.): „Die Disposition ist ein absolut nothwendiger und schlechthin nicht zu umgehender Act des Predigers, sowie jedes Redners; denn durch dieselbe wird 1) alles Fremdartige und die Einheit der Handlung Störende ausgeschieden; das in die Sphäre des Begriffs Gehörige aufgefunden; 3) jedes einzelne Moment in sein richtiges Verhältniß und an seine rechte Stelle gebracht, und man kann daher mit Recht behaupten: in dem Grade, als man richtig disponirt, bemächtigt man sich nicht nur des gegebenen Stoffes, sondern führt auch seine Aufgabe gut aus, verleiht ihr wenigstens diejenige Klarheit, Präcision und Verständlichkeit, ohne welche die besten Gedanken ohne Wirkung bleiben; denn bei einem bunten Durcheinander der Vorstellungen wird der Zweck der Rede durchaus verfehlt." Am körnigsten jedoch drückt sich Herder in seinen Briefen, das Studium der Theologie betreffend, 45. Br., hierüber aus; er sagt: „Disposition ist allerdings das Hauptwerk der Rede; sie ist das Gebäude, ohne welches alle äußere Bekleidung nichts ist; deßhalb, meine Freunde, habe ich Sie vor allem Auswendiglernen schöner Ausdrücke, bunter Floskeln und Sentenzen so ernstlich gewarnt. Diese locken ungemein ab vom Wege, und der Jüngling, der solchen Irrlichtern folgt, ist verloren. — — Da muß kein Bild, kein Satz, kein Komma sein, das nicht aus diesem Thema, wie ein Ast und sein Zweig, oder wie eine Blüthe und ein Blatt des Baumes, aus solcher Wurzel, an solchem Stamm gleichsam nothwendig erwüchse. Wenn's hier nicht steht, stehe es nirgends, und die Rede ist unvollständig; sie hat, was man an Gemälden sagt, ein Loch, eine Lücke. Deswegen bin ich eben von der Fabel, von der Parabel ausgegangen, um Ihnen Gefühl von dieser Einheit im Ganzen, von diesem rastlosen Gange einer einzigen Handlung, von diesem in allen Theilen lebendigen Ganzen zu geben; habe ich diesen Eindruck verfehlt, so war meine Mühe vergebens. Alle Fehler verzeihe ich gern, nur die Fehler der Disposition nicht. Steht, was untereinander gehört, neben; was neben einander gehört, unter einander; wiederholen sich die Theile auf die schnödeste Weise; weiß endlich der Concipient gar keine Schätze herauszuziehen, sie weder unter, noch neben einander zu ordnen; weiß er durchaus nicht, was dieser, was jener Theil

der Rede sei oder sein soll — o weh! weh! gehe er hin und lerne Logik!" — O, wie wahr, wie wahr! Fast möchte ich sagen, eine solche Predigt kann convulsivische Zuckungen herbeiführen und ist eingerichtet, wenigstens die Denkenden aus der Kirche hinauszutreiben!

Wenn es aber demnach unverkennbar ist, daß wir der Disposition bedürfen und hierzu auch einen Eintheilungsgrund nöthig haben: so fragt sich's nur, wo werden wir festen Fuß fassen, um das Gebäude nicht auf Sand zu bauen? — Hierzu bedarf es jedoch umfassenderer und gründlicherer Untersuchungen, die wir für künftige Versammlungen aufheben müssen. Darum genug für heute! —

# Zweiter Cyclus.

## Erster Theil.

---

### Vierter Vortrag.

Uebergang zur Hauptaufgabe. Nähere Bezeichnung derselben:

Das Fundamentum dividendi oder von dem logischen Verhältnisse zwischen dem Hauptsatze und den Theilen der Predigt.

Zusammenhang zwischen Proposition und Disposition. Ankündigung der

I. Lehre vom Predigtthema und der Proposition.

Definition der Predigtskizze. Begründung derselben. Unterschied zwischen Thema und Proposition. Einwendung dagegen. Widerlegung.

---

Wo werden wir festen Fuß fassen, um die richtige Disposition zu einem richtigen Hauptsatze einer Predigt und zwar nach dem richtigen Fundamentum dividendi zu finden? — Das, meine verehrten Herren, das ist die Frage, deren Beantwortung nach einigen für den heutigen Vortrag bestimmten propädeutischen Erörterungen uns obliegt. —

Einen Wink dazu fand ich, wenn ich nicht irre, in dem Journal für Prediger von Dr. Goldhorn.

Eine Gemeinde hatte das Collaturrecht über ihre Pfarrstelle. Die Machthaber aber verstanden sich nicht gerade auf richtige Wür-

digung eines Kanzelvortrags. Dennoch designirte man drei Candidaten zu Gastpredigern. Es kam nun darauf an, den würdigsten herauszufinden. Man ging so zu Werke. Es befand sich vor der Sacristeithüre eine Vertiefung, die sich durch anhaltenden Regen in eine große Pfütze verwandelt hatte. Beobachtend stand nun die hirtenlose Heerde und die Frage war: Wie werden die Herren Candidaten über die Pfütze gelangen? — Der erste ging vorsichtig um dieselbe herum, — und fertig war der Schluß: Dieser kann unser Pfarrer nicht werden! Er würde gar oft allzuvorsichtig die Schwierigkeiten im Amte umgehen! — Der zweite sprang über die Pfütze. Auch da hieß es nach Art des deutschen Rheinliedes:

Wir wollen ihn nicht haben,
Den leichten Springinsfeld! —

Der dritte ging gerade durch. Das war der rechte Mann! — Referent dieser Erzählung bemerkte, es sei dieselbe ein guter Anhaltepunkt für Prediger, die in Verlegenheit wären, den Eintheilungsgrund zu finden; denn offenbar habe hier das Gelangen über die Pfütze zu dieser kunstgerechten Trichotomie das **Fundamentum dividendi** abgegeben! —

Ist auch dies Beispiel scherzhaft: so lehrt doch die Nutzanwendung, daß die Sache, um die es sich für uns handelt, höchst ernsthaft sei, und daß auch jener Referent die Verlegenheiten des Disponirens kennen gelernt habe.

Und zwar kommt diese Noth wohl hauptsächlich davon her, daß man ab ovo bei der Textauffassung, beim Auffinden, beim Ausdruck und bei der Wortstellung der Proposition es verschaut, daß man die in dem Hauptsatze enthaltene Weisung, wie getheilt werden soll, nicht hinlänglich beachtet, daß man das Grenzgebiet seines Stoffes nicht subtil genug sondirt und daß man meint, mit einer Anzahl festgesetzter, stereotyper Categorien, oder auch laxer, abrupter Gedankenbrocken und Textpartikelchen ohne Coordination und innern Zusammenhang, die man beliebig und ohne zu fragen: quo jure? — dem Hauptsatz als Theile anpaßt, sei das Dispositionsgeschäft abgethan. Es ist also nothwendig, daß wir von der allerersten Anlage, von dem Grunde der ganzen Predigt ausgehen und Schritt vor Schritt das Fachwerk der Predigtskizze zusammenfügen, damit wir erkennen lernen, was das **Fundamentum dividendi** sei, wie man es finde, in wiefern Arten desselben zu Recht bestehen und welcher Gebrauch davon gemacht werden dürfe.

Um mich selbst hierüber zu instruiren und vor Ihnen nicht unvorbereitet zu erscheinen, durchsuchte ich meine freilich nicht reich genug ausgestattete Bibliothek. Sie wissen ja, wie mißlich es uns Predigern auf dem Lande und in kleinern Städten rücksichtlich der literarischen Schätze häufig ergeht, da wir immer nur mit größern Opfern sie uns aneignen können und meist nur mit der Ausbeute unsrer eignen, selten bedeutenden Büchersammlungen uns begnügen müssen und nicht so glücklich sind, die Stadt- und Universitätsbibliotheken, die Sammlungen nahe wohnender Collegen, Amtsbrüder und andrer Literaten, so wie die Buchhändler und Antiquare bei jedem Bedürfnisse sogleich zur Hand haben. Doch still davon! Unser Hirtenberuf hat dafür andere herrliche Seiten, die wir nicht genug schätzen können. Ich hatte wenigstens die Freude, daß meine Bemühungen um Vermehrung des literarischen Apparates nicht fruchtlos blieben, und ich glaube, daß die bedeutendsten und in Sonderheit die neueren Erscheinungen auf homiletischem Boden mir kaum entgangen sein dürften.

Der gesammelte Bücherschatz bot mir mancherlei goldene Regeln dar, die ich von Neuem mir imprimirte. Allein wie beachtenswerth sie auch waren, — über das Fundamentum dividendi und die verschiedenen Arten desselben kam ich doch selbst durch den in dieser Hinsicht instructivsten Dr. Schott nicht zum erwünschten Aufschlusse. Ja, Dr. Alt sucht Einem sogar die Möglichkeit abzuschneiden, an Arten des Eintheilungsgrundes zu glauben, indem seine Meinung dahin geht: so viele Themata (Propositionen), so viele *Fundamenta* (*principia*) *dividendi*, was doch nur unter der Bedingung wahr sein könnte, daß es keine Propositionen mit gleichartiger Weisung zu disponiren gäbe. Und so blieb mir nichts übrig, als selbst zu forschen und nachzudenken, meine Collectanea zu sichten und gelegentlich empfangene, mündliche Notizen geachteter Homiletiker und Amtsgenossen von Neuem zu erwägen.

Bei tieferem Nachdenken über mein Thema:

**Das Fundamentum dividendi oder von dem logischen Verhältnisse zwischen dem Hauptsatze und den Theilen der Predigt**

sah ich mich aber genöthigt, vor Allem auf die allerdings schon von vielen Homiletikern behandelte Lehre vom Hauptsatze der Predigt selbst gründlicher einzugehen; denn er ist ja die Quelle der Disposition, wie auch *Quinctil.* (institt. oratt. l. 4. c. 4. p.

622. ed. *Wolf*. Tom. I.) sagt: „mihi autem propositio videtur omnis confirmationis initium,“ und es würde eine petitio principii sein, wenn man den Hauptsatz als etwas völlig für sich Bestehendes und Abgethanes betrachten und nicht auch in enger Verbindung damit die Disposition oder Partition als nothwendiges Resultat oder als nothwendige Ergänzung des Hauptsatzes ꝛc. erweisen wollte. Diese innige Verwandtschaft zwischen propositio und dispositio fühlte schon Cicero (de inventione lib. I. c. 22.), so daß er die propositio und dispositio zusammenfaßte unter dem Namen partitio und von dieser sagt: Ejus partes duae sunt, quarum utraque magnopere ad aperiendam causam, et ad constituendam pertinet controversiam. *Una pars* est, quae, quid cum adversariis conveniat, et quid in controversia relinquatur, ostendit, **ex qua certum quiddam designatur auditori, in quo animum debeat habere occupatum.** (Hiermit wird offenbar die Proposition bezeichnet.) *Altera* est, in qua rerum earum, de quibus erimus dicturi, **breviter expositio ponitur distributa.** (Die letzteren Worte deuten ohne Zweifel auf die dispositio oder partitio in unserm engern Sinne hin.) Mit Recht verwirft daher auch Palmer (Evangel. Homiletik. Stuttgart, 1842. 1. Ausg.) jene Isolirung der beiden Factoren der Predigt, wenn er (p. 521) sagt: „Die gewöhnliche Lehre von der Disposition setzt voraus, ein Thema, z. B. „von der Wohlthätigkeit“ sei fix und fertig da. Fragt sich, was damit anzufangen ist? Dafür weiß die Homiletik Rath, sie lehrt dich disponiren, d. h. vorläufig ein Schema von Theilen und Untertheilen machen, das dann zuletzt durch die Ausführung zu einem vollständigen Gewebe wird.“ Gerade in der Lehre vom Thema, wie sie bisher mit wenigen Ausnahmen von den Homiletikern, die beiden Factoren der Predigt isolirend, behandelt worden ist, liegt der Grund, warum das der Logik angehörige Fundamentum dividendi und das damit zusammenhängende logische, nicht jedoch mechanische, Schematisiren der Theilgrundbegriffe mit Unrecht bald als etwas rein Mechanisches oder doch zur Predigt nicht Gehöriges verworfen, bald aber auch höchst stiefmütterlich, unklar, und, was namentlich fehlerhaft ist, als etwas nicht mit der Lehre vom Hauptsatze und sogar von der Disposition Zusammenhängendes tractirt ward. Aber auch selbst die Verbindung der Lehre von der Proposition mit der von der Dispositiou kann einer richtigen Art, den Predigtstoff zu theilen, noch nicht wesentliche Dienste leisten, sobald man die Logik als etwas quasi Heidnisches

und der Bibel Entgegenstehendes perhorrescirt. Ist doch erst neuerlich noch selbst der vorhingenannte und in vieler Beziehung mit Recht belobte Palmer, obgleich er durch die innige Verbindung der Lehre vom Hauptsatze mit der von der Disposition der Homiletik wesentliche Dienste geleistet hat, dennoch in seiner Homiletik dem alten, ehrwürdigen Reinhard, dem Repräsentanten der Logik bei Auffindung der Themen und Propositionen, sowie der Dispositionen, ziemlich schroff mitgefahren (p. 439 ff.), während er doch nur das pedantisch und übertrieben Aengstliche der Methode desselben zu tadeln berechtigt gewesen wäre. Hat er doch geradezu bei der Frage (p. 461. 1. Ausg.): Wie die Einheit (der Hauptsatz) aus den Texten herauszufinden sei? erklärt: „Weder eine mechanische, noch eine logische (sic!) Operation meinen wir mit jenem Auffinden, sondern wollen nur zeigen, auf welchen innern Gründen (d. h. auf welcher innern Einheit) die Möglichkeit eines Themas bei jedem Texte beruhe." Sie sehen, meine Herren, dieser Homiletiker sträubt sich durchaus bei der Predigt gegen das Denken nach Denkgesetzen und wirft ebenfalls auf die Bibel den Schein, als gebe es in ihr keine Logik, — und doch will Palmer die „innern Gründe," die „innere Einheit" nachweisen, worauf „die Möglichkeit eines Themas bei jedem Texte beruhe." Wie das ohne Logik geschehen soll, ist mir ein Räthsel. Doch ich will mit ihm nicht rechten. An mir ist es vielmehr, die einem Theile der Homiletiker von mir gemachten Ausstellungen durch die nachfolgende Behandlung des Gegenstandes zu rechtfertigen. Ich gebe Ihnen daher, so gut ich kann und mit der Bitte um wohlwollende Beurtheilung,

## I. Die Lehre vom Predigtthema und der Proposition,

ohne jedoch diesen vielumfassenden Gegenstand etwa heute absolviren zu wollen.

Es ist dabei wiederholt sogleich im Voraus zu bemerken, daß ich, wie Oben bereits angedeutet, mit Palmer einverstanden bin, wenn er diese Lehre mit der von der Disposition oder Partition als ein unzertrennliches Ganze betrachtet; denn die ganze Predigtskizze soll ja nichts Anderes sein, als die zur Einheit des christlichen Gesammtbegriffs (zum Thema und zur Proposition) erhobene Mannigfaltigkeit der Gedanken (also der Theile) eines Textes. Ja, das soll die Predigtskizze sein; denn „ein Vortrag, dessen einzelne Gedanken und Sätze nicht im Zusammenhange, d. h. nicht in einem

solchen Verhältnisse stehen, daß sich der eine an den andern leicht und natürlich anknüpft, daß sich der eine aus dem andern entwickelt, daß alle zu einem und demselben Zweck des Ganzen harmonisch zusammenstimmen, kann weder irgend eine Einheit, die in den Bestrebungen des Redners sei, darstellen, noch eine solche Einheit in den Bestrebungen der Zuhörer bewirken." (Schott Theorie der Beredſ. Theil III. Abth. 1. Lpz. 1827 bei Barth, p. 3.) Das überhebt jedoch den Homileten nicht der Mühe, jedem der beiden Factoren, dem Hauptsatze, wie der Disposition, seine besondere Aufmerksamkeit zu widmen, wenn auch das Hinüberstreifen aus dem einen in das andere Gebiet nicht völlig zu vermeiden sein wird. Auch kann solches Verfahren nicht als Widerspruch mit obigen Aussagen angesehen und zum Vorwurf erhoben werden, indem es ja doch nicht möglich ist, über Beides sich gleichzeitig zu verbreiten. —

Absichtlich habe ich gesagt: Die Lehre vom Predigtthema und der Proposition; denn unter dem Thema verstehe ich den Hauptgedanken, die leitende Idee der Predigt; unter Proposition aber die Wortfassung, die Form der Idee, den Ausdruck des Hauptgedankens; denn wir haben gar oft bereits ein Thema aus einem Texte entwickelt, allein es fehlt noch das entsprechende Gewand dazu. In Casualreden, die indessen von dieser Abhandlung ausgeschlossen sind, pflegt dies aus natürlichen Gründen und dem kirchlichen Herkommen gemäß immer so zu geschehen, daß man zwar über ein Thema, über eine gewisse Idee spricht, jedoch ohne sie in eine Proposition zu fassen. Nicht selten rühren auch die Fehler einer Disposition bei aller Richtigkeit des aufgefundenen Thema's lediglich von der unrichtig aufgestellten Proposition her, — ein Beweis, daß zwischen Thema und Proposition ein Unterschied festzuhalten ist und das Streben des Predigers dahin gehen müsse, Beides in Harmonie zu bringen, wenn anders die Nichtbeachtung dieses Canons beim Disponiren und bei der Ausführung sich nicht rächen soll.

Freund und Amtsbruder F. in N. C. wendet zwar ein, der hier aufgestellte Unterschied zwischen Thema und Proposition sei kein realer und wohl nur ein sophistisches, unfruchtbares Critisiren und Interpretiren von Wörtern, die man promiscue in ganz gleicher Bedeutung gebrauchen könne ohne den geringsten Einfluß auf die nachfolgende Untersuchung. Und eben so will mich einer von den drei ehrwürdigen Nestoren in unsrer Mitte, P. K. in B., dadurch aus dem Felde schlagen, daß er die lakonische Frage auf-

wirft: „Wovon ist das Wort θέμα abzuleiten? und wenn es von τίθημι herkommt, bedeutet es dann nicht eine aufgestellte Meinung, eine Sentenz? Und hingegen, was bedeutet propositio, wenn es von proponere herstammt? Nicht dasselbe, was θέμα?" — Allerdings harte Angriffe! — Ich könnte Ihnen entgegnen: das Wort τίθημι bedeutet so viel, als pono; also θέμα = positio, eine aufgestellte Meinung; *pro*positio wäre demnach die Darstellung dieser aufgestellten Meinung. Allein ich fürchte, die Herren möchten mich nun erst recht des kleinlichen und unfruchtbaren Etymologisirens zeihen. Darum lassen wir das Etymologisiren, Critisiren und Interpretiren der gebrauchten Worte. Bei näherer Prüfung werden Sie bald finden, daß es sich für den von mir aufgestellten Unterschied nur um die Namen streitet, und ich will zugeben, daß dieselben vielleicht nicht ganz entsprechend sind. Aber ich bedarf des Unterschiedes um der Sache willen für meine fernere Untersuchung und ward vorzüglich dadurch veranlaßt, dem Worte θέμα jenen angegebenen Sinn unterzulegen, weil in vielen der bisherigen Homiletiken der Name so gebraucht wird, daß Idee und Ausdruck der Idee verschwimmen, was für eine wissenschaftliche Behandlung, bei der es darauf ankommt, Beides zu sondern, gewiß nicht förderlich ist. Ich will daher immerhin den Vorwurf des willkürlichen Interpretirens beim Benennen hinnehmen, — den factischen Unterschied der Sache können Sie nicht in Abrede stellen: Wir haben in unsern Casualreden keine Proposition und doch ein Thema, einen Hauptgedanken, um welchen sich die ganze Rede bewegt, und den sich der eine Zuhörer so, der andere anders einkleiden und wiedergeben wird. In unsern Predigten hingegen stellen wir Propositionen auf, welche das Thema involviren, und alle aufmerksamen Zuhörer werden sich den Hauptsatz mit denselben Worten wiedergeben. Einen Beweis für den wirklichen Sachunterschied finden wir auch darin, daß wir Prediger alle auf Grund eines und desselben Textes vielleicht über ein und dasselbe Thema predigen, und doch wird auch nicht eine Proposition lauten, wie die andere, sobald wir von einander unabhängig meditirten. Zwei Beispiele mögen dies veranschaulichen. Palmer vereinigt die Mannigfaltigkeit der Gedanken in der für den Prediger nicht eben glücklich gewählten Pericope Luc. 14, 1—11 (Heilung am Sabbat und Rangstreit) laut p. 467 seiner Homiletik, 1. Ausg., in der später noch genauer zu beleuchtenden Proposition: Wie der sündige Mensch verstummen muß, sobald der Herr den Mund gegen

ihn öffnet, — und unser lieber Bruder Gerdessen in Strahwalde stellte folgenden Hauptsatz auf: Die Augenblicke im Leben, wo wir vor dem Herrn verstummen müssen. Ich weiß es gewiß, daß die letztere Proposition nicht etwa durch Palmer's Schrift veranlaßt ward, aber unverkennbar bewegte ein und dasselbe Thema die Seelen beider Prediger, und doch fielen die Propositionen verschieden aus und gewannen erst durch den Ausdruck, durch die Einkleidung bestimmte Begrenzung, die sich auch in der Disposition kund geben mußte. Der Sachunterschied zwischen Thema und Proposition ist also zweifelsohne da. Ich werde es aber mit Dank erkennen, wenn Sie, meine Herren, entsprechendere Namen vorschlagen.

Zu meiner eignen und meiner geehrten Herren Opponenten Beruhigung habe ich übrigens nachträglich gefunden, daß ich auch auf sehr achtbare Autoritäten mich berufen kann. Schon Barth in seiner Homiletik, Theil I. cap. 1. unterschied zwischen thema und propositio. Nach seiner Angabe ist *thema* der Zweck der Rede, die *propositio* aber das mit Worten ausgedrückte *genus* der Materialien. Und Tittmann in seinem Lehrbuch der Homiletik spricht sich (p. 210 *sq*. §. 172.) ganz in meinem Sinne aus, indem er die Regeln der Anordnung der Predigtideen feststellt und sagt: „Das erste also, was man zu thun hat, ist, den Hauptsatz (Thema), dem gefaßten Gesichtspunkte gemäß, so genau als möglich auszudrücken. Dies giebt die sogenannte Proposition. Man muß Proposition vom Thema unterscheiden; was gewöhnlich den angehenden Predigern für einerlei gilt. Das Thema ist der nach einem gewissen Gesichtspunkte bestimmte, und durch den ganzen Vortrag herrschende Hauptgedanke; die Proposition ist der Satz, welcher diesen Gedanken bestimmt angiebt und ausdrückt. Das Thema muß also der Inhalt der Proposition sein; die Proposition drückt die bestimmte Form des Thema aus, d. h. sie bestimmt das Thema nach dem Zwecke, den man durch die Darstellung desselben erreichen will. Das Thema ist der ganze Inhalt der Predigt, unter einem Hauptbegriffe, die Proposition muß denselben ausdrücken und bestimmt darstellen. Man darf daher beides nicht mit einander verwechseln, weil man sonst gewiß lauter fehlerhafte Propositionen machen wird, indem man weder bestimmt, noch ganz vollständig durch dieselben das Thema ausdrücken kann."

„Das Thema ist noch nicht sofort die Proposition; sondern

die Proposition ist ein Satz, welcher den ganzen Inhalt der Predigt nach dem gefaßten Gesichtspunkte ausdrückt. Eine gute Proposition ist erst dann möglich, wenn man über das Thema schon vollständig meditirt hat. Alle Fehler der Propositionen (so weit sie nicht die Sprache betreffen) lassen sich vermeiden, wenn man dieses beobachtet; hingegen begehen ungeübte Prediger die meisten Fehler bei der Proposition aus keiner andern Ursache, als weil sie dieselbe mit dem erst zu meditirenden Thema verwechseln, und die Proposition festsetzen, ehe sie ihr Thema gehörig meditirt und durchdacht haben. Daher vorzüglich so selten die Ausarbeitung zur Proposition paßt, sondern häufig einen ganz andern Gesichtspunkt verfolgt, als in der Proposition angegeben ist. Bei allen ganz allgemein ausgedrückten Propositionen ist die Vermuthung ganz richtig, daß jene Verwechselung vorgegangen sei, und daß der Prediger den zuerst aufgefaßten Hauptgedanken zur Proposition gemacht habe."

Auch Dr. Hüffell (Wesen und Beruf ꝛc. 3. Aufl. Gießen, 1835, Theil I. p. 139 und 153.) deutet, wenn auch weniger entschieden, den genannten Unterschied zwischen Thema und Proposition an, indem er sagt, die Erfindung habe es vorerst mit einem Hauptgedanken oder Thema zu thun. Er fährt hierauf so fort: „Es ist aber hier unter Thema noch nichts Anderes gemeint, als die Bestimmung des Stoffes im Allgemeinen, über welchen man sprechen will; z. B. über die göttliche Erbarmung gegen den Sünder ꝛc." Im weiteren Verlaufe giebt dann Dr. Hüffell zu erkennen, es gehöre zum Wesen der Erfindung, „ein Thema zu erfinden" und „diesem Thema seine rechte Fassung zu geben."

Somit glaube ich durch meine Auseinandersetzung gerechtfertigt zu sein.

Auch Ficker (Grundlin. der ev. Homil. Lpz. 1845. p. 123 f. Anmerk. 2.) hält einen Unterschied zwischen Thema und Proposition fest, weicht aber in der Begriffsbestimmung einigermaaßen von unserer Darstellung ab, wenn er sagt: „In Uebereinstimmung mit Erdmann verstehen wir unter Thema (wie es auch eigentlich die Form des Wortes andeutet) den Gegenstand oder die res ipsa, welche in der Predigt verhandelt wird. Blos dann verdient demgemäß die Proposition den Titel eines Thema, wenn dieselbe, wie bei der thematischen (d. i. synthetischen) Predigtweise den ganzen Predigtstoff ausdrückt und die Predigt

selbst das Thema ausführt." Ich meine aber, daß vorzugsweise die Homilie nur ein Thema hat, weil sie sich blos um einen nicht in genau abgewogene Worte gefaßten Hauptgedanken bewegt. Dagegen in der synthetischen und analytisch-synthetischen Predigt finden wir Thema und Propositon, und zwar das erstere in letzterer enthalten. Ferner sagt Ficker a. a. O.: „Ob sich in dieser Beziehung Palmer selbst klar genug ist (vrgl. z. B. S. 481 und 485. = 486 und 489 *sq.*), möchten wir beinahe bezweifeln. Im Ganzen, obgleich die angezeigten Stellen auch ein Anderes anzudeuten scheinen, folgt Palmer der gewöhnlichen Observanz, nach welcher es formale und materiale, kürzere oder längere Themata gibt, nach welcher das Thema bald den Character einer Ueberschrift hat, bald einen der kirchlichen Sprache angehörigen Begriff enthält, und Aehnliches, wie es oben von S. 489 ff. an unter zehn Rubriken erläutert ist. So unterscheidet auch Hyperius schon (in d. a. Schr. S. 59.) zwischen einem *thema* (*sententiam*, qua concionis cujusque exprimitur status, appellare thema consueverant) *simplex* (si una dictione redditur status) und *compositum* (si pluribus dictionibus adeoque *justa propositione* effertur status). Vrgl. die geistreiche und treffliche Erläuterung dieses Gegenstandes bei Hoffmann in d. a. Schr. (näml. Philosophie der Rede oder Grundlinien der Rhetorik, Stuttgart, 1841.) S. 189 und vorzüglich S. 190."

Wollen wir nun aber die Lehre vom Predigtthema und der Proposition entwickeln: so müssen wir, wie billig, zunächst den Grund in Betracht ziehen, auf welchen überhaupt die Predigt zu bauen ist. Hiermit aber werden wir uns im nächsten Vortrage beschäftigen.

---

# Fünfter Vortrag.

## 1. Von der Nothwendigkeit einer sichern Urkunde des göttlichen Wortes als der Grundlage für die christliche Predigt. 2. Vom Stoffe der Predigt.

---

Meine Herren Amtsbrüder!

Wenn es wahr ist, daß man für jedes aufzuführende Gebäude eines Grundes bedarf: so muß dies auch vom Aufbau einer christlichen Predigt gelten. So gewiß es nun ist, daß es bei der nachfolgenden Auseinandersetzung nicht meine Absicht sein kann, Ihnen eine Ueberzeugung beizubringen, die Sie als christliche Prediger nicht schon längst gehabt hätten, so gewiß darf ich doch gleichwohl kein Glied in der Kette meines Ideenganges hinweglassen. Werde ich Ihnen also auch heute nichts Neues darbieten: so wird es doch immer die größte Wichtigkeit behaupten, besonders in der Gegenwart, wo die Conformität der Ueberzeugungen über den Glaubensgrund namentlich von Halle, Nordhausen, Magdeburg, Königsberg und Frankfurt aus gewaltig erschüttert worden ist. Um so mehr lassen Sie uns zuvörderst handeln

### 1. Von der Nothwendigkeit einer sichern Urkunde des göttlichen Wortes als Grundlage für die christliche Predigt.

Es sei mir aber hierbei noch eine kurze Einschaltung vergönnt. Nämlich Dr. Hüffell (Ueber das Wesen und den Beruf 2c. 3. Aufl. Gießen 1835. Theil I. Hauptabth. 1. Abschn. 1. §. 23—37. p. 138—260.) handelt zwar in der Lehre von der Erfindung des Stoffes zu einer Predigt zuerst (cp. I. p. 153 ff.) „von dem Thema oder dem Hauptsatze der Predigt" und nachher (cp. II. p. 215 ff.) „vom Texte"; aber es will mich doch bedünken, die Ordnung sollte umgekehrt sein. Wie der Bergmann nicht eher die Erzstufen zu Tage fördern kann, bis er im Schacht angefahren ist und in der Teufe gearbeitet hat: so kann auch der Prediger nicht eher einen Predigt-Hauptsatz erfinden, als bis er mit seinem Geiste sich in die Tiefen der heiligen Schrift und respective seines Textes versenkt hat. Wir fangen also billig bei der Urkunde des göttlichen Wortes an.

Wir bedürfen nämlich nothwendig einer solchen Urkunde, einer

heiligen Schrift, als Grundlage für die christliche Predigt, a) weil die Kirche Christi, wenn sie als Ein Ganzes fortbestehen soll, auch auf gemeinsamen Fundamentallehren beruhen muß, die, als positiv vom Stifter und Herrn der Kirche gegebene, auch in einem allgemein anzuerkennenden Kanon verzeichnet sein müssen; b) weil es Glaubenswahrheiten gibt, die zwar nicht gegen die menschliche Vernunft sind, die aber über dieselbe hinausgehen und daher ohne besondere Offenbarung in einer Urkunde des göttlichen Wortes uns verborgen bleiben würden; (So z. B. die Lehre von der Erlösung und Versöhnung durch Christum und die Lehre von den letzten Dingen, wobei uns die Unzulänglichkeit der natürlichen Religion am fühlbarsten wird.) c) weil die Vernunft, die theoretische und die practische, ohne eine sichere Heilsurkunde selbst rücksichtlich der von Natur schon erkennbaren Wahrheiten leicht irre geht; (So würde der Monotheismus recht wohl aus den Werken der Schöpfung und aus den sichtbaren Spuren der göttlichen Providenz abzuleiten sein, und doch geriethen selbst die fein gebildeten Griechen auf den Polytheismus und Götzendienst und hielten selbst die schaamlosesten Werke für nothwendig zu ihrer Götzenverehrung.) d) weil es zu unserer Beruhigung erforderlich ist, selbst die von unserer Vernunft schon an sich richtig erkannten Wahrheiten positiv bestätiget zu sehen zur Bestärkung unserer Zuversicht für das Predigen und zur Begründung einer höhern Autorität des Gotteswortes für die Zuhörer; e) weil, abgesehen von der Beschränktheit des menschlichen Geistes überhaupt, es unter den Menschen Naturen gibt, welche κατ᾽ ἐξοχήν auf einer niedrigen Stufe der Geistesbildung und in Sonderheit des Denkvermögens stehen bleiben und daher nur durch positiv ausgesprochene Lehren des göttlichen Wortes in einer sichern Urkunde zur wahren Religion sich zu erheben vermögen; und endlich f) weil die besondern Offenbarungen des göttlichen Liebesrathes zu unserer Erlösung uns nicht anders zugänglich werden, als durch glaubwürdige Organe, durch besondere Gottgesandte, — diese aber hinwiederum den Menschen sich nicht anders deutlich mittheilen konnten, als durch Einkleidung des göttlichen Wortes in menschliche Sprache. Dies, meine Herren, sind die Gründe für die Nothwendigkeit einer sichern Urkunde des göttlichen Wortes als Grundlage für die christliche Predigt, und ich führe Ihnen nur noch eine Stelle aus Stier's Keryktik (2. Aufl., Halle, 1844, p. 36.) an, damit Sie ersehen, inwiefern zwischen ihm und mir rücksichtlich des Obigen Uebereinstimmung stattfindet.

Stier legt nämlich ein besonderes Gewicht nicht nur auf den Inhalt einer solchen Urkunde, sondern auch auf die Form und betrachtet die äußere Redeweise, den Wortlaut des heiligen Codex als unser ausschließliches Vorbild für die geistliche Laletik, was wir Alle zwar bis zu einer gewissen Grenze weit entfernt sind zu tadeln, da wir selbst in unsern Predigten keine Behauptung ohne Beleg aus der schriftlichen Offenbarung aufzustellen pflegen und uns gern auch am schicklichen Orte der eigentlichsten Worte unsrer heiligen Schriften bedienen, wobei wir jedoch vor Uebertreibung und Pedanterie warnen müssen (namentlich vor Lutherolatrie in den unbedeutendsten Sprachwendungen, in welcher Hinsicht jedoch Stier freizusprechen ist), eingedenk des Spruches: Der Buchstabe tödtet; der Geist macht lebendig. Desgleichen verbreitet sich Stier zugleich mit über den Text insbesondere, und das ist der hochwichtige Gegenstand, den wir weiter unten specieller in's Auge fassen werden. Die betreffende Stelle aus der angeführten Keryktik lautet aber so: „Wir brauchen als natürlich unwissende und ohnmächtige Menschen, um Gottes Wort an uns und unsere Mitmenschen im Namen Gottes zu reden, durchaus 1) Eine sichere Urkunde der Offenbarungen Gottes, worin sein, in der Offenbarung Christi vollendeter Heilsrathschluß kanonisch verzeichnet ist; eine göttliche Reichsurkunde als gegebenen Codex der Kerygmatik, woraus all' unser Wissen und Verständniß zum Vorrathe der Predigt in Glauben und Gottseligkeit entnommen werde. 2) Insonderheit bedürfen wir als Prediger eben darin zugleich einer sichern Ueberlieferung der vor uns gewesenen gottgegebenen Rede, worin die erneuernde und wiedergebärende Hineinbildung des Wortes der Wahrheit in unsere Menschensprache musterhaft vollzogen ist; einer heiligen Schrift als gegebenen Vorbildes geistlicher Laletik, in dessen Worten auch wir zu Gottesmenschen, welche die rechte Sprache des Heiligthums reden, auferzogen werden können. (1. Tim. 4, 6.) 3) Endlich ist uns nothwendig, eben darin zugleich eine bevollmächtigende Grundlage für alle fernere Verkündigung, wodurch jeder göttliche Auftrag zum Predigen rechtmäßig versiegelt wird; ein aufgegebner Text als fortdauernde Grundlage heilsamer Worte, an die wir uns halten und lehnen können (2. Tim. 1, 13.), um jedesmal mit Zuversicht für uns selber und (nach Umständen) auch mit entschiedener Autorität für die Hörer predigen zu können. Denn so wie wir ursprünglich nicht wissen und immer wieder zu ver-

lernen oder verfälschen Gefahr laufen, was gepredigt werden soll; und wie wir ferner ursprünglich nicht besitzen und immer wieder zu verlieren oder verderben Gefahr laufen die rechte Weise, wie die Wahrheit in Menschensprache geredet werden soll: so sind wir auch ursprünglich und allemal im Grunde selbst nicht berechtigt, und laufen immer wieder Gefahr, entweder unsicher und verzagt, oder gar ohne Grund sicher darüber zu werden, daß wir im Namen Gottes predigen sollen. Folglich, um den Schluß zu ziehen: es ist uns, wie wir einmal sind, und nach der Ordnung, welche Gott durch das Vorhandene anerkannt und eingeführt hat, mehr als relativ nöthig, es ist uns fast schlechthin nothwendig ein gegebenes Wort Gottes in Menschensprache als Bildungs- und Uebungsgrund menschlicher Predigt, als Vorbild des Lernens, Mittel der Bildung und Grundlage der Ausübung, damit auch unsere Predigt nicht Menschenwort, sondern Gottes Wort (1. Theff. 2, 13.) werde, sei und bleibe."

Nachdem in abstracto die Ueberzeugung in uns befestigt worden ist, daß wir einer sichern Urkunde des göttlichen Wortes unbedingt zur christlichen Predigt bedürfen, um dieselbe auf dem richtigen Grunde aufzubauen: würden wir nun in concreto

## 2. Vom Stoffe der Predigt

zu handeln haben. Sie werden jedoch nicht erwarten, meine Herren, daß ich in einer Abhandlung, die es so wesentlich und vorzugsweise mit der Form der Predigt, mit der Anordnung des Redestoffes, mit dem logischen Verhältnisse zwischen der Proposition und den Theilen zu thun hat, — tiefer eingehe auf die Materie oder auf die Frage: Was soll gepredigt werden? — Zwar kann ich einige kurze Andeutungen hierüber nicht unterlassen, weil es geradezu unausführbar ist, den Stoff von der Form streng zu scheiden, indem eine Form ohne Stoff ein Unding wäre. Allein dogmatisch-moralische Auseinandersetzungen über obige Frage, so weit sie bis zu einer gewissen Grenze in das Gebiet der Homiletik überhaupt gehören und welche in Homiletiken der frühern Zeit gar nicht gefunden werden, sind unstreitig nur von solchen Werken zu verlangen, die sich über den ganzen Umfang der Wissenschaft, Gottes Wort zu predigen, verbreiten. Auch sollte sich wohl eine Homiletik, eben weil sie keine Dogmatik ist, von einem vorgefaßten dogmatischen Systeme möglichst frei halten. Es kann demnach hier nur in so weit vom Predigtstoffe die Rede sein, als ich beabsichtige, die Gedanken, den Inhalt einer

christlichen Predigt schon ab incunabulis logisch zu begrenzen, dem in die geistliche Rede unbedingt Gehörigen sein Recht, seine Stelle zu sichern und alles Fremdartige auszuscheiden. Eine vollständigere Behandlung des Predigtstoffes hat man, abgesehen von den Dogmatiken, in den Homiletiken von Dr. Alt und von Dr. Hüffell (Wesen und Beruf 2c. 3. Aufl. I. Thl. p. 171 ff.), welche hinsichtlich der ganzen obschwebenden Frage die Bahn gebrochen haben, und von Ficker zu suchen.

Dr. v. Ammon (Handbuch der Anleitung zur Kanzelberedsamkeit für evang. Religionslehrer, 3. verm. Ausg., Nürnberg, bei Campe, 1826.) behandelt in dem Abschnitte: „Von dem Inhalte christlicher Predigten" p. 68 ff. §. 25 ff. nicht sowohl das Object der Predigt, als vielmehr die Quellen, aus welchen sie zu schöpfen und nicht zu schöpfen sei. Nicht schöpfen solle man dieselbe aus der „Politik, Pädagogik, Landwirthschaft, Naturlehre, Geschichte, Heilkunde*), Polizeiwissenschaft;" nämlich die Theorie und das Technische dieser Wissenschaften soll, wie wohl jeder christliche Prediger einräumen muß, entfernt bleiben; eine religiöse Seite haben ja, wenn man nur nicht auf der Kanzel geradezu einzele Wissenschaften lehren will, alle diese Gegenstände, und diese zu berühren ist hiermit nicht verpönt. Aber Predigten z. B. über ein christliches Verhalten bei der Kartoffelfäule, oder über das Verhalten des Christen bei der drohenden Rindviehpest (eine Predigt, die, wie v. Ammon berichtet, sogar öffentlich belobt worden ist wegen der guten Wahl des Hauptsatzes), oder über den Seidenbau u. drgl., wie sie ähnlicherweise im 18. Jahrhunderte**) vorkamen, würden der Kanzel unwürdig sein, und selbst in Constitutions-, Landtags-, Schul-, Ernte-, Reformations- und ähnlichen Predigten kann doch nur das religiös-sittliche Moment hervortreten. Daher gibt auch J. G. Grotefend (Ansichten, Gedanken und Erfahrungen über die geistliche

---

*) Und doch hat Steinbrenner gepredigt über die Kunst, das menschliche Leben zu verlängern, nach Hufeland'schen Grundsätzen, Halle, 1804, und Grot lieferte drei Kanzelreden von der Rechtmäßigkeit der Blatternimpfung, Mitau. 1770 — 72, Erscheinungen, die wohl nur, und kaum noch, für solche Zeiten und Orte zu entschuldigen sind, wo die Schulen noch nicht leisteten, was sie sollten, und wo gemeinnützige Kenntnisse vom Volke, d. i. vom gemeinen Manne, noch nicht so vielfach in Zeit- und Volksschriften gesucht wurden.

**) Unter Andern bei Schlez in seinen Landwirthschaftspredigten. 2. Aufl. Heidelb. 1794. 2 Theile. Desgl. bei Zerenner, Natur- und Ackerpredigten für Landleute, Magdeb. 1783.

Beredtsamkeit, Hannover, 1824, bei Hahn, p. 16.) dem Prediger den sehr weisen Rath: „Er lehre nur Religion und mache diese in den allgemeinen Beziehungen zum Leben anschaulich, aber wohlgemerkt, nur in den allgemeineren Beziehungen, nicht in den kleinlichen Anwendungen, welche zu sehr in das Einzele gehen; sondern er überlasse die nähere Anwendung und Benutzung der Vorsehung und dem stets wirksamen Menschensinne. Wenn der Prediger nur wahre **Christen** bildet, so bildet er auch Bürger, Hausväter, Hausmütter, herrliche Kinder, Künstler und tüchtige Landleute, Gelehrte und weise Beamte in den niedern und höhern Kreisen, ohne das alles im Einzelen zu lehren und selbst in Politik und Hauswesen, Technologie und Ackerbau, Medizin, Jurisprudenz und Gesetzgebung hineinzustümpern. Viele Gegenstände des menschlichen Lebens" — fährt er p. 23. fort, — „können zwar im Allgemeinen berührt, aber nicht im Einzelnen auf die Kanzel gebracht werden, weil gerade durch die zu individuelle Behandlung der religiöse Gesichtspunct sich verliert, oder zu weit aus dem Auge gerückt wird. Daraus folgt schon, daß selbst nicht einmal die Sittenlehre oder die Moral als eine bloße Rechtslehre, oder Moral aus philosophischen Principien, oder als eudämonistische Klugheitslehre behandelt werden darf, weil damit immer das Religiöse verloren geht." Hingegen giebt Dr. v. Ammon als zu gebrauchende Materialien zu Kanzelvorträgen folgende Gegenstände an: 1) die ganze heilige Schrift, 2) die ganze Religionslehre, 3) die reine Theologie, 4) die Philosophie.

Was ich darüber zu sagen habe, dürfte Folgendes sein: So lange wir noch Christen sein wollen, so lange wir noch lebendig glauben an die Aussprüche des Herrn (Joh. 17, 3.): *Αὕτη δέ ἐστιν ἡ αἰώνιος ζωὴ, ἵνα γινώσκωσι σὲ τόν μόνον ἀληθινὸν θεὸν, καὶ ὃν ἀπέστειλας Ἰηςοῦν Χριστόν*; ferner (Joh. 14, 6.): *Ἐγώ εἰμι ἡ ὁδὸς, καὶ ἡ ἀλήθεια, καὶ ἡ ζωή· οὐδεὶς ἔρχεται πρὸς τὸν πατέρα, εἰ μὴ δι' ἐμοῦ*; und endlich (Matth. 5, 17.): *Μὴ νομίσητε, ὅτι ἦλθον καταλῦςαι τὸν νόμον ἢ τοὺς προφήτας· οὐκ ἦλθον καταλῦσαι, ἀλλὰ πληρῶσαι*; so lange wir noch festhalten an den Worten der Apostel (Hebr. 1, 1.): *Πολυμερῶς καὶ πολυτρόπως πάλαι ὁ θεὸς λαλήσας τοῖς πατράσιν ἐν τοῖς προφήταις, ἐπ' ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν τούτων ἐλάλησεν ἡμῖν ἐν υἱῷ*; ferner (Joh. 1, 18.): *Θεὸν οὐδεὶς ἑώρακε πώποτε· ὁ μονογενὴς υἱὸς, ὁ ὢν εἰς τὸν κόλπον τοῦ πατρὸς, ἐκεῖνος ἐξηγήσατο*, und (Actor. 16, 31.): *Πίστευσον ἐπὶ τὸν κύριον Ἰησοῦν Χριστὸν, καὶ σωθήσῃ σὺ καὶ ὁ οἶκός σου!* — so lange ist auch

die heilige Schrift alten und neuen Testaments, weil Christus, Seine Apostel und die Propheten nicht mehr leiblich unter uns wandeln und die Tradition der römisch-katholischen Kirche keine Bürgschaft für ihre Richtigkeit bietet, die einzig sichere Urkunde des göttlichen Wortes, die einzige Offenbarungsquelle der christlichen Religion, als solcher, (vrgl. Stier's bibl. Keryktik, 2. Aufl. p. 37 ff. §. 21. p. 47. §. 26.) die *ὑποτύπωσις*, die *unica regula et norma*, nach welcher gepredigt werden muß, und alle übrigen religiösen Offenbarungsquellen, wie Vernunft, Natur, Erfahrung, Geschichte können für den evangelischen Prediger nur im Lichte der **christlichen** bestätigend und zusammenwirkend ihren Werth haben. Die heilige Schrift (Gesetz und Evangelium) ist es also, die er als Stoff der Predigt in seinem Vortrage auszulegen, Christus, nämlich der ganze historische Christus, ist es, den er zu predigen hat *). Ubi enim de Christo nihil docetur, ibi neque ullus est spiritus sanctus, qui Christianorum communionem solet constituere, convocare, ac in unum cogere, citra cujus opem et operam nemo ad Christum Dominum pervenire potest. (Catech. maj. Pars II. Symb. Apostol. Art. III. p. 498. ed. Hasii.) J. A. H. Tittmann (Lehrb. d. Homil., Breslau, 1804, p. 76.) sagt: „Die Bibel ist die vornehmste Quelle der religiösen Erkenntniß; und da ein Prediger die Pflicht hat, christlich zu predigen: so wird er überhaupt die Wahrheiten, welche er vortragen will, nicht schicklicher, als an die klaren Aussprüche des neuen Testaments" (warum nicht auch des alten?) „anknüpfen können. Diese Bücher hat er ganz eigentlich als den Grund anzusehen, worauf er seinen Unterricht bauen soll, und er wird daher mit um so größerer Ueberzeugung unterrichten, je deutlicher er seinen Unterricht mit den Aussprüchen der heiligen Schrift zu verbinden sucht."

Da jedoch der christliche Prediger nicht die ganze Schrift in einer Predigt von der Dauer höchstens einer Stunde auslegen kann: so muß es ein bestimmter Abschnitt (*περικοπή*) sein, an den er gebunden und dessen Thema seine Grenze ist, innerhalb welcher sich die Gedanken seines Vortrages zu bewegen haben. Hiervon jedoch lassen Sie uns nächstens weiter verhandeln! —

*) Siehe hierzu die Anmerkung am Schlusse dieses Vortrags.

Anmerkung. Mehr über den von uns unter Nr. 2. des obigen Vortrags behandelten Gegenstand gibt Ficker in seinen Grundlinien der ev. Homiletik. Lpz. 1845. Hft. I. cp. 2: Was heißt: Christum predigen? Oder vom Predigtstoff im Allgemeinen. Wir ehren des Verfassers freimüthiges Bekenntniß seiner dogmatischen Ansichten, die mit den Symbolen unserer Kirche völlig identisch sind, theilen auch insofern seine Meinung, daß wir festhalten, der ganze Christus, nicht blos Christus der Lehrer der Wahrheit und Tugend müsse verkündigt werden, weichen aber insofern von ihm ab, als wir der Ueberzeugung leben, eine Homiletik sollte, eben weil sie keine Dogmatik ist, sich frei halten von einem dogmatischen Systeme und möglichst unbefangen nur eben den Inhalt der heiligen Schrift als Stoff der christlichen Predigt hinstellen; denn nicht kephisch, oder apollisch, oder paulisch, oder christisch, oder augustinisch u. s. w. sollen wir predigen, sonchristlich oder evangelisch. Aber auch noch insofern weichen wir von Ficker ab, als wir — um doch nicht den Schein auf uns zu laden, als wollten wir feigherzig und unentschieden unser eignes Bekenntniß verbergen! — rücksichtlich der heil. Schrift und der symbolischen Bücher Gewissens halber in unsrer (übrigens im Magazin für christliche Prediger v. Dr. Röhr, im 2. Stück des 20. Bandes vom Jahre 1847 befindlichen) Antrittspredigt in der Kirche zu Oederan uns also erklärt haben: „Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich in der Voraussetzung zu Euch komme, daß Ihr festhaltet an der heiligen Schrift und als Schlüssel zum Verständniß derselben theils den Sinn und Geist der heiligen Schriftsteller selbst, theils Eure erlangten Kenntnisse und Lebenserfahrungen, theils Eure von Gottes heiligem Geist erleuchtete Vernunft, theils aber auch ein kindlich frommes Gemüth gebrauchet. Ich glaube mich nicht zu irren, wenn ich in der Voraussetzung zu Euch komme, daß Ihr die ehrwürdigen Bekenntnißschriften unserer Kirche weder überschätzet, noch auch ohne Weiteres als Ballast aus dem 16. Jahrhunderte verwerfet. Nein, ohne einem blinden Buchstabenglauben zu huldigen, werdet Ihr gewiß diesen Bekenntnißschriften unserer Kirche überall da Eure Uebereinstimmung nicht versagen, wo sie mit der richtig verstandenen heiligen Schrift im Einklange stehen." — Und warum haben wir uns so erklärt? — Weil unser Religionseid dahin lautet: „In Ansehung der Religion bei der in hiesigen Landen angenommenen reinen evangelischen Lehre, wie solche in der heiligen Schrift enthalten ist, fest und standhaft zu verbleiben, ihr gemäß zu lehren u. s. w." Auch halten wir dafür, daß die symbolischen Bücher zwar im Ganzen ein treuer Abdruck des Schriftinhaltes in Bezug auf die Controverslehren sind, können aber die Verbindlichkeit unseres Schwures unmöglich auf jede einzele Stelle derselben ausdehnen, weil wir sonst mit dem obenanstehenden Theile des Eides in Conflict gerathen würden. Und in der That, nicht nur die heilige Schrift (Gal. 2, 6., Eph. 5, 10., 1. Thess. 5, 21.), sondern auch die Symbole unserer Kirche selbst bestärken diese Ansicht nur noch mehr, wenn es in der Formul. Concord. ed. Hasii p. 570 *sqq.* de compendiaria regula et norma etc. heißt: Credimus, confitemur et docemus, unicam regulam et normam, secundum quam omnia dogmata, omnesque Doctores aesti-

mari et judicari oporteat, *nullam omnino aliam esse*, *quam Prophetica et Apostolica scripta cum Veteris, tum Novi Testamenti*, sicut scriptum est: (Ps. 119, 105.) Lucerna pedibus meis verbum tuum, et lumen semitis meis. Et Divus Paulus inquit: (Gal. 1, 8.) Etiamsi Angelus de coelo aliud praedicet Evangelium, anathema sit. Reliqua vero sive Patrum sive Neotericorum scripta, quocunque veniant nomine, *sacris literis ne quaquam sunt aequiparanda*, *sed universa illis ita subjicienda sunt*, ut alia ratione non recipiantur, nisi *testium loco*, qui doceant, quod etiam *post Apostolorum tempora*, et *in quibus partibus orbis*, doctrina illa Prophetarum et Apostolorum sincerior conservata sit. Nach Aufzählung der symbolischen Bücher, zu denen die Concordienformel sich bekennt, wird dann folgendes denkwürdige Wort, welches leider, wie das vorhergehende, von vielen vermeintlichen und oft bis zur Härte ausartenden*) Orthodoxen vergessen zu sein scheint, hinzugefügt: Hoc modo *luculentum discrimen* inter sacras Veteris et Novi Testamenti literas, et omnia aliorum scripta retinetur: et *sola Sacra Scriptura judex*, *norma et regula agnoscitur*, ad quam, ceu ad Lydium lapidem, omnia dogmata exigenda sunt et judicanda, an pia, an impia, an vera, an vero falsa sint. Ich betrachte — und zwar gewiß aufrichtig! — die symbolischen Bücher als köstliche Kleinodien unserer Kirche und würde nun und nimmermehr denen beistimmen, die schon längst darnach gelüstet haben, sie zu antiquiren und hierdurch unsere Kirche ihres entschiedenen Bekenntnisses zu berauben. Ich beziehe mich auch in meinen Predigten und im Unterrichte der Jugend überall, wo sich nur immer Veranlassung findet, auf die Aussprüche der symbolischen Bücher und bin ein großer Verehrer Luthers; allein man muß nicht lutherischer als Luther und nicht symbolischer als die Symbole sein wollen; sie sind und bleiben der heiligen Schrift untergeordnet! So wollten es ihre eigenen Verfasser. Stier hat also gewiß Recht, wenn er [p. 172 unter **)] in seiner biblischen Keryktik spricht: „Wir finden uns mithin außer Stande, vielen lieben Brüdern zu Gefallen etwa gar jetzt unserm Buche noch ein fünftes Kapitel zu geben: Biblische Konfessions-Keryktik — indem ja schon dieser Titel als contradictio in adjecto sich widerlegen würde. Was die rechten Konfessionsfreunde wollen, wird entweder durch unsere strengste Verweisung des Predigers auf die Schrift noch rechtmäßiger und wirksamer erreicht, oder — es ist eben etwas, worin die Konfession von der Bibel nicht bestätigt wird und das wir auch nicht zu bestätigen im Stande sind.“ Doch wir hören weiter, was die Concordienformel sagt: *Caetera autem Symbola, et alia scripta, quorum paulo ante mentionem fecimus, non obtinent autoritatem judicis; haec enim dignitas solis sacris literis debetur:* sed duntaxat *pro religione nostra testimonium dicunt* eamque explicant, ac ostendunt, *quomodo singulis temporibus sacrae literae in articulis controversis in Ecclesia Dei a Doctoribus, qui tum vixerunt, intellectae et explicatae fuerint* et qui-

---

*) Hiermit zielen wir jedoch keineswegs auf Ficker, den wir im Gegentheil um seiner ausgezeichneten Humanität willen nur hochachten können.

bus rationibus dogmata cum Sacra Scriptura pugnantia rejecta et condemnata sint. Dr. M. Luther sagt: „Die Augsb. Confession, die Schmalkaldischen Artikel und den Katechismus können wir nicht als strenge Gebote ausgehen lassen, auf daß wir nicht neue päbstliche Decretales aufwerfen, sondern nur als eine Historie oder Geschichte, dazu als ein Bekenntniß unsers Glaubens." Wenn es nun gleichwol am a. O. der Concordienformel auch hinwiederum heißt: Ad has rationes, paulo ante monstratas (nämlich bei Aufzählung aller der Schriften, welche die Verfasser als mit ihrem Glaubensbekenntniß harmonirend darstellen), omnis doctrina in religionis negocio conformanda est, *et si quid iis contrarium esse deprehenditur, id rejiciendum atque damnandum est: quippe quod cum unanimi fidei nostrae declaratione pugnet* — (ein Satz, den der rigoristische Symbolglaube sehr streng in Ausübung gebracht hat auch gegen die, welche zwar nicht auf jedes Wort der Symbole schwören, aber dieselben doch im Ganzen und dem Geiste nach in ihrem Bekenntniß festhalten!): so haben wir dabei Zweierlei zu beachten: 1) daß obiges Verwerfungsurtheil nur im Lichte der vorher ausgesprochenen Grundsätze über die *unica regula et norma* aufzufassen sei, und 2) daß dasselbe auf der Prämisse beruhe, daß die symbolischen Bücher der evangelischen Kirche **wirklich** im Ganzen, wie im Einzelnen die reine evangelische Lehre der Schrift **enthalten**. Und auf dieser Prämisse beruht denn nun auch der Eid der evangelischen Geistlichkeit Sachsens, wenn sie verbindlich gemacht wird: „Bei der in hiesigen Landen angenommenen reinen evangelischen Lehre, wie solche — in der ungeänderten augsburgischen Confession dargestellt und in den übrigen symbolischen Büchern der evangelischen Kirche wiederholt ist, fest und standhaft zu verbleiben u. s. w." Dabei versteht sich von selbst, daß an den Stellen, wo die Prämisse im Vergleich mit der heiligen Schrift sich als unrichtig herausstellt, auch die Verbindlichkeit aufhört, und daß demnach der betreffende Eid unmöglich den Inhalt der Symbole im Ganzen und Einzelnen als überall einzig richtige und authentische Auslegung der Bibel erklären kann. Nein, „verbum Dei condat articulos fidei et praeterea nemo!" (Art. Smalcald. ed. Hasii p. 308.) Die Verfasser der Symbole aber waren auch Menschen, von denen gilt: Ceterum homo sum, humani nihil a me alienum. Bekannte doch selbst der gewiß gläubige Reinhard (System der christlichen Moral, Band 3. §. 355.): „Der Religionseid bezieht sich auf den Sinn und Geist der symbolischen Bücher, nicht auf ihren Buchstaben." Was übrigens die Lehren der symbolischen Bücher anbelangt, welche nicht auf biblischem Grunde ruhen, so vergl. man zur Prüfung Dr. v. Ammon's Handbuch der Sittenlehre, Bd. II. Aufl. 2. p. 91. Desselben Fortbildung des Christenthums ꝛc. Bd. III., Aufl. 2. p. 114—159., Band IV., p. 259 ff. — Bretschneider, Ueber die Zulässigkeit des Symbolzwanges p. 66—94. Desselben Grundlage des evangelischen Pietismus, Leipz. 1833, §. 44. Einen wohlthätigen Eindruck auf das Gemüth eines gewissenhaften und mit den jetzigen Fortschritten der theologischen Wissenschaften, insbesondere mit denen der Exegese alten und neuen Testaments nicht unbekannten Geistlichen macht der im Chur-

fürstenthume Hessen übliche Schwur, nach welchem der zu Verpflichtende zu geloben hat: „Die christliche Lehre nach Inhalt der heiligen Schrift und mit gewissenhafter Berücksichtigung der Bekenntnißschriften der evangelischen Kirche ohne Menschenfurcht und Menschengefälligkeit verkündigen zu wollen.“ Da ist Bindendes, und doch nichts Geschraubtes; da gibt es nichts zu deuteln; da ist kein Zündstoff zur Verketzerungssucht und Gewissenstyrannei! Vgl. übrigens auch Henke's Beurtheilung der Schriften, welche durch das Königl. Preußische Religionsedict veranlaßt sind. Kiel, 1793. — Johannsen, Allseitige wissenschaftliche und historische Untersuchung der Rechtmäßigkeit der Verpflichtung auf symbolische Bücher überhaupt und die Augsb. Confession insbesondere. Altona, 1833.

Höchst beachtenswerth ist übrigens die keineswegs aus der Luft gegriffene, vielmehr sehr gediegene und schlagende, nur im eigentlichen petito zu weit gehende „Petition mehrer protestantischen Geistlichen Sachsens um Abänderung des Religionseides,“ welche in der Sächs. Kirchenzeitung v. J. 1846. Nr. 24. abgedruckt ist. Die Motive darin begründen nach unsrer Ansicht nicht die gänzliche Uebergehung der symbolischen Bücher bei der Vereidung, sondern nur die Reduction der Verpflichtung auf das richtige Maß. Gleichwol lautet das petitum selbst: „Das Königl. Hohe Ministerium des Cultus und öffentlichen Unterrichts wolle die bisherige übliche Verpflichtung der Lehrer an den evangelischen Kirchen und Schulen auf die symbolischen Bücher nicht mehr verlangen, sondern den ihnen abzunehmenden Religionseid dahin abändern, daß er laute: „Ihr sollt geloben und schwören — — bei der reinen evangelischen Lehre, wie solche in der heiligen Schrift enthalten ist, fest und standhaft zu verharren und ihr gemäß zu lehren.“ Solch ein Petitum könnte ich nimmer unterschreiben.

Was der evangelische Prediger zu verkündigen habe, das entwickelt auch, jedoch vom rationalistischen Standpuncte aus, ausführlicher Dr. Alt (Kurze Anleitung zur kirchlichen Beredtsamkeit aus dem Zwecke der kirchlichen Rede entlehnt, Lpz. 1840., Th. I. p. 12 *sqq.* in der Lehre vom Stoffe der kirchlichen Rede §. 16—65.) Auf die Frage: Was soll der kirchliche Redner verkünden? = Was hat Christus verkündet? — antwortet Dr. Alt: „Die Homiletik hat zunächst, obschon nicht selbst auf eine historisch-kritische Untersuchung nach dem, was Christus verkündete, auszugehen, so doch das Geschäft, den durch die Erklärung der heiligen Urkunde zu Tage geförderten und durch die wissenschaftliche Glaubenslehre (Glaubenslehre hier = „die Zusammenfassung alles christlichen Wesens“, also „nicht etwa Dogmatik und Moral geschieden“) zusammengestellten Inhalt der Offenbarung Jesu dem, der an seiner Statt redet, zu überliefern. Was aber verkündete Christus und übertrug seinen Jüngern und Jüngerjüngern auf alle Zeiten hinaus zu verkünden? — Das Reich Gottes (Himmelreich, mein Reich), d. i. die Ordnung für das Leben des Geistes, welche von Gott gegeben ist und aufrecht erhalten wird (Theokratie), diejenigen, die sich ihr unterwerfen, zu einem heiligen Volke Gottes verbindet (Hierarchie), und so das Göttliche im Menschen zum Dasein bringt und das Menschliche in's Göttliche verklärt.“ Den Stoff im Allgemeinen theilt Dr. Alt in neun

Kapitel und nennt ihn mit dem Gesammtnamen: „Das Reich Gottes; 1) das Dasein des Gottesreiches, 2) der Bestand, 3) die Gesetze, 4) die Herrlichkeit, 5) die Strafen desselben, 6) die Mittel seiner Bewahrung und seiner Wiedererlangung, 7) die Geschichte seiner Erscheinung in der Welt, 8) seine Gebräuche und 9) seine Urkunde in dieser Welt."

---

# Sechster Vortrag.

3. Vom Texte insbesondere. Das Geschichtliche darüber. Ob es nothwendig sei, der Predigt einen Text unterzulegen? Ob man auch Stellen aus der christlichen Kirchen- und besonders aus der Reformationsgeschichte, oder aus den symbolischen Büchern, besonders aus Luthers Catechismus, — ob man Lieder oder Liederverse als Predigttexte gebrauchen dürfe? Ob der Text ein freigewählter oder vorgeschriebener sein solle? Wie bei der Wahl freier Texte zu verfahren sei? —

---

Verehrte Herren!

Am Schlusse meines letzten Vortrags deutete ich Ihnen an, daß der christliche Prediger seine Predigten auf bestimmte Abschnitte der heiligen Schrift gründen müsse und daß letztere die Grenze seien, innerhalb welcher die jedesmal eben vorzutragenden Gedanken sich zu bewegen hätten. Das gibt uns Veranlassung, heute

## 3. Vom Texte insbesondere

zu handeln, und ich halte es, um festen Boden zu gewinnen, für das Geeignetste, das Geschichtliche in dieser Beziehung voranzustellen. Ueber die Geschichte der Texte giebt aber von Ammon (in seinem Handbuche der Anleitung zur Kanzelberedsamkeit, 3. Ausg. Nürnb., 1826. p. 86. §. 34.) folgenden kurzen Ueberblick: „Bekanntlich stammt diese Sitte" (nämlich Stellen der heiligen Schriften dem öffentlichen Vortrage der Religion zu Grunde zu legen) „aus dem Judenthume her, wo seit der Rückkehr aus dem Exil zuerst die Thorah, dann seit den Zeiten des Antiochus Epiphanes auch die Propheten perikopenweise vorgelesen und er-

klärt wurden*). In der ersten christlichen Kirche geschah dasselbe mit dem alten und neuen Testamente, den Apokryphen und Biographien der Heiligen und Märtyrer, bis im vierten Jahrhunderte nur die Vorlesung der kanonischen Schriften zugelassen, im sechsten ein eignes Lectionarium verfertigt, und im neunten durch die Einführung der Homiliarien die bestimmte Verlesung der evangelischen und epistolischen Pericopen liturgische Vorschrift wurde. So predigt man bis auf die neuesten Zeiten über einzelne Schriftstellen, mehr vielleicht, weil es herrschende Sitte, als weil es der Würde der Offenbarung gemäß ist, und die Faßlichkeit des Vortrages erleichtert." — „Mag indessen" — sagt Dr. Hüffel (Wesen und Beruf, 3. Aufl. Giessen, 1835. Th. I. Hptabth. I. §. 30. p. 30. p. 215.) mit Recht, „der Gebrauch der Texte herstammen, woher er will, sobald die heilige Schrift in der Kirche ein entschiedenes göttliches Ansehen behauptet und so unaussprechlich reich an religiös sittlichem Inhalte erscheint: so ist sie eben darum der unumgänglich nothwendige Text aller christlichen Belehrung und Erbauung und kann durch nichts Anderes ersetzt werden. Und mag immerhin zugegeben werden müssen, daß man den Geist des Christenthumes auch ohne eine besondere Bibelstelle predigen könne; mag man selbst bedeutende Autoritäten dafür aufzubringen im Stande sein —: so ist das doch durchaus nicht in Abrede zu stellen, daß durch unsern herkömmlichen Gebrauch der Texte das so schwierige Geschäft der Erfindung überaus erleichtert, der rechte Stoff zum christlichen Kanzelvortrag an die Hand gegeben, und die Predigt auf eine göttliche Autorität gestützt werde." Es hat demnach der Gebrauch, den Predigten Texte unterzulegen, nicht nur den Grund in der christlichen Offenbarung selbst, welche ja eben ausgelegt werden soll, sondern es ist dieser Gebrauch auch eine uralte Sitte der christlichen Kirche, wenngleich die Kirchenväter nicht alle ihre Vorträge über bestimmte Texte hielten, (wie denn z. B. von Origines, Chrysostomus und Augustin bei ihren Homilien oft ganze Bücher der heiligen Schrift zum Gegenstande der Betrachtung genommen wurden,) ja, zum Theil überhaupt gar keinen Text oder doch keinen aus der heiligen Schrift hatten (wie dies bei Theodoret in seinen zehen Reden von der göttlichen Vorsehung der Fall ist

*) Vgl. *Vitringa* de Synag. vetere p. 951. Dem Vorleser des Gesetzes stand ein interpres (Ausleger) zur Seite, qui populo interpretaretur, quod lector in lege praelegebat. (Nehem. 8, 2 *sq.*)

und später bei Theodorus Studites, Rabanus Maurus, Bernhard von Clairvaux, Geiler von Kaisersberg, Luther in seinen Predigten gegen Karlstadt acht Tage nach einander 1522, u. A. gefunden wird, ja, auch noch später z. B. von Ewald in seinen Predigten über Naturtexte, Hannover, 1791, nachgeahmt wurde) und erst durch Gregor, den Großen, und Carl, den Großen, eigentliche Pericopensammlungen in den meisten Kirchen eingeführt wurden, bei welchen überall durchschimmert, daß der Plan bei der Auswahl war, Christum, Gesetz und Evangelium zu predigen. Zwingli hat indeß den Pericopenzwang abgeschafft, während die lutherische Kirche ihn beibehielt, in Sachsen jedoch modificirt durch das neue Pericopenbuch für die evangelischen Kirchen des Königreichs Sachsen, Dresden, bei Meinhold, 1842, nachdem bereits früher schon 1798 im Holstein'schen zuerst, dann im Hannöver'schen und selbst im Königreiche Sachsen seit 1810 Erleichterungen gewährt worden waren. Vgl. *Ferrarius* de ritu sacrarum ecclesiae veteris concionum, Ultrajecti, 1692. p. 63 *sqq.* Flügge, Geschichte des deutschen Kirchen- und Predigtwesens, I. Thl., Bremen, 1800, p. 31 ff. *Jos. Binghami*, Origines ecclesiast. ed. Hal. T. VI. p. 57. Augusti, Denkwürdigkeiten aus der christl. Archäologie. 6. B. Karsten, das christliche Kirchenjahr in seiner Bedeutung und Eigenthümlichkeit. Rostock, 1836. Lisco, das christl. Kirchenjahr, 3. Aufl. 1843.

Von selbst erledigt sich nun eigentlich die Frage: Ob es nothwendig sei, der Predigt einen Text unterzulegen? — hätte nicht selbst in der neuesten Zeit z. B. Harms in seiner Schrift: Die Bergrede des Herrn in 21 Predigten, 1841, in der Vorrede folgendes Urtheil niedergelegt: „Ihre (nämlich der Predigt) Uebereinstimmung mit der heiligen Schrift kann zu genau gar nicht sein, aber sie kann zu sehr mit Schrifterklärung und Schriftauslegung sich befassen. Denn nicht sowohl **erklären** soll sie die Schrift, sondern **verklären**, wie der Geist Christum, Joh. 16, und nicht den Text als ein Spanntau um die Füße tragen, sondern als einen Stab in der Hand," — und hätte nicht derselbe Homiletiker in seiner Sommerpostille Nr. 10 die Probe einer Predigt ohne Text gegeben, und wären nicht, wie gesagt, auch die alten Kirchenväter zum Theil und später Luther u. A. mit textlosen geistlichen Reden vorangegangen. Harms spricht a. a. O. über die Proposition: „Daß alle Sünder Thoren sind" und beweist dies mit folgenden Sätzen:

1) sie suchen Freiheit, und legen sich doch selber Ketten an; 2) sie wollen Freude, und bereiten sich Angst; 3) sie möchten volle Genüge haben, und geben ihre besten Schätze hin; 4) sie hoffen auf bessere Zeiten, und machen sie unmöglich; 5) sie meinen, sie leben, und sind doch todt." Indeß muß ich zu seiner Rechtfertigung hinzufügen, daß Harms selbst dergleichen Predigten ohne Text in seiner Pastoraltheologie I., Rede 6. nur ausnahmsweise zulassen will*). Aber auch dies möchte namentlich bei Hauptpredigten an Sonn- und Festtagen und abgesehen von besondern Casualfällen nicht zu gestatten sein, obgleich Herr Amtsbruder M. D. dergleichen neulich in Schutz nahm und meinte, es komme ihm z. B. an einem Bibelfeste höchst passend vor, über keinen bestimmten Text zu predigen. Die **Bibel**, das **ganze** Wort Gottes sei hier Text. Es beschlich mich dabei die Frage: Wie lang wird wohl eine solche Bibelfestpredigt werden? — Die Zuhörer würden ungeduldig im Stillen seufzen: Ach, wenn doch bald das Ende käme! — Nein, meine Herren, bei solchen Predigten ohne Text gäbe es keine Grenze für den Umfang des Predigtstoffes. Wir dürfen uns in dieser Beziehung die griechische und römische Staatsberedtsamkeit nicht zum Muster nehmen, wenn wir nicht durch die unbegrenzte Fülle und Länge der Materialien die Aufmerksamkeit der Zuhörer ertödten wollen. Wir können in einem Kanzelvortrage unmöglich so viel umfassen, als ein Demosthenes in seiner Rede pro Corona und ein Cicero in seinen Reden pro Sextio Roscio Amerino, pro Milone, pro Cluentio; es möchten uns sonst die Worte aus Luthers Tischreden (Leipziger Ausg., 1760. S. 419.) treffen: „Etliche plagen die Leute mit allzu langen Predigten, da es doch um das Gehör ein zärtlich Ding ist, wird eines Dinges bald überdrüssig und müde," und ferner: „Eines guten Redners Amt oder Zeichen ist, daß er aufhöre, wenn man ihn am liebsten hört, und meint, er werde erst kommen. Wenn man ihn aber mit Verdruß und Unwillen hört, und wollte gern, daß er aufhörete und zum Ende und Beschluß komme, das ist ein böses Zeichen. Also auch mit einem Prediger, wenn man sagt: ich hätte ihm wohl noch länger mögen zuhören, so ist's gut; wenn man aber sagt: er war in das Waschen kommen, und

*) In seinen „Predigten über die Bibel," Kiel, 1842. S. 76 ff. behandelt er den Hauptsatz: Wie sich die Bibel zur Predigt stelle, und führt dabei folgende Gedanken aus: Daß die Bibel der Predigt den Inhalt gibt, sie den Vortrag lehrt, ihr die Berechtigung verleiht und sie in Schranken hält.

konnte nimmermehr aufhören, so ist's ein böses Zeichen." Hierzu enthalten aber Predigten ohne Text eine Versuchung mehr. In dem bestimmten Texte selbst also liegt schon der Vortheil einer bestimmten Gedankenbegrenzung, der Grund des Theilungsprincipes der Predigt. Und überdies, meine Herren, mögen auch textlose Predigten noch so christlichen Gehalt haben; mag selbst die Proposition und die Disposition noch so sehr an die Bibelsprache anklingen, — es fehlt dem Hauptsatze die Legitimation des göttlichen Wortes, wodurch allein der Prediger zur innern Gewißheit gelangt und vor dem Zuhörer sich rechtfertigen kann*), — die Basis, vermöge welcher er sagen darf: Hier steht's geschrieben; ich kann nicht anders! die Autorität dafür, daß er nicht Menschenwort verkündige**). O, es sind gewichtige Worte, welche J. G. Grotefend (Ansichten, Gedanken und Erfahr. rc. Hannover, 1824. p. 18. 19.) an uns richtet, nämlich: „Wenn der Prediger nur christliche Religion zu lehren hat: so bedarf es auch eines Stempels für ihn, daß er wirklich Christenthum lehre, um vor seiner Gemeinde sich gleichsam zu legitimiren. Dieser Stempel ist der Text aus der Bibel, und meistens aus dem neuen Testamente. Welchen Eindruck der Text mache, welchen Glauben er bei der Gemeinde hervorbringe, daß der Prediger dieses und gerade dieses sagen müsse, welche Beseitigung alles Vorurtheils, daß der Prediger vielleicht persönliche Absichten habe, und welche Willigkeit, die Lehren, Ermahnungen, Warnungen und selbst Strafen zu hören, gerade dadurch hervorgebracht werden, daß der Prediger einen Text hat, an welchen er sich hält: das wissen alle diejenigen, welche die Gemeinden etwas genauer

---

*) J. A. H. Tittmann (Lehrb. der Homilet. Breslau 1804. p. 77.) erklärt sich hierüber mit Recht also: „Hierbey" — nämlich bei der Begründung des christlichen Unterrichts auf die biblischen Bücher — „wird das gegründete Ansehen, in welchem jene Bücher stehen, ihm bei den Meisten" (Zuhörern) „zu Hilfe kommen." (Der Ausdruck: „bei den Meisten" ist in der That weise gewählt und characterisirt auch die jetzige Zeit, in welcher es ebenfalls Parteien giebt, bei welchen das Ansehen der biblischen Bücher sehr in Frage gestellt ist!) „Ohne vernünftiges Nachdenken durch unüberlegenden Glauben (auf die Auctorität der Schrift) verdrängen zu wollen, kann man behaupten, daß bei einem gewissen Grade der Bildung, die Ueberzeugung vor der Hand auf bloßer Treu und Glauben beruhen muß, wobey dem Religionslehrer die schickliche Wahl, oder die Benutzung eines gegebenen Textes vorzüglich zu Statten kommt."

**) Vgl. auch Stier's Grundriß einer biblischen Keryktik. 2. Aufl. Halle 1844, bei Kümmel. p. 81 ff. §. 38.

kennen. Der Text ist das Palladium des Hofpredigers vor Fürsten und Gewaltigen, des Stadtpredigers, der gegen die Sünden der Ueppigkeit kämpft, und des Landpredigers in vielen Fällen, und darum muß der Text, wenn er nicht ein vorgeschriebener ist, sorgfältig gewählt werden," und wenn einer der erleuchtetsten Theologen unsers Jahrhunderts, Dr. v. Ammon (Handb. der Anleit. zur Kzlberedſ. 3. Ausg. Nürnb. 1826. p. 87. §. 35.), sagt, „man möchte für viele Religionslehren in unseren heiligen Schriften einen passenden Text vergebens suchen —": so halte ich mich zwar für zu incompetent, um dem Urtheile eines so gediegenen Gelehrten zu widersprechen, bin aber doch der Meinung, daß obiges Urtheil auf specifisch christliche Religionslehren, die nun einmal positiv sind, unmöglich sich beziehen könne. Religionslehren aber, die nicht wenigstens κατὰ τὴν διάνοιαν aus der Schrift abzuleiten wären, könnten auch keine christliche sein, und für solche braucht der christliche Prediger keinen Text, da er sie der christlichen Gemeinde nicht als christliche vortragen darf. Und wenn derselbe Gelehrte a. a. O. behauptet, man könne dem Geiste der Schrift vollkommen gemäß predigen, ohne gerade den Buchstaben derselben seinem Vortrage zum Grunde zu legen: so dürfte wohl auch dies die Nothwendigkeit eines Textes noch nicht aufheben, indem sich doch von den vorgetragenen Lehren nachweisen lassen muß, inwiefern und in welchen Stellen der Schrift sie mit deren Geiste übereinstimmen. Wir können also, meine Herren, so lange wir nicht eines Bessern belehrt werden, nicht einräumen, daß es blos „räthlich" sei, „gewisse biblische Texte als leitende Ideen und Sätze für die öffentlichen Religionsvorträge beizubehalten" (Dr. v. Ammon, Kzlberedſ., p. 88. §. 36.), und eben so wenig entspricht es unserer Ueberzeugung, wenn Dr. Hüffell (Ueber das Wesen und den Beruf ꝛc. Aufl. III. Gießen 1835. Theil I. Hptabth. I. Abschn. I. §. 24. p. 140 f.) sagt: „Man kann, als Prediger, bey dem Geschäfte der Erfindung 1) von einem biblischen Texte ausgehen und diesen, je nachdem er beschaffen ist, a) als Thema (vielmehr Proposition), b) als Keim und Führer zu einem Thema benutzen. Man kann aber auch 2) von einem allgemeinen Begriffe aus dem Gebiete der Glaubens- oder Sittenlehre ausgehen; 3) von einzelnen Theilvorstellungen desselben zu einer Synthesis hinaufsteigen, und endlich 4) aus Anschauungen, Erfahrungen, Sensationen und Eindrücken jeder Art zu einem Hauptsatze hingeführt werden." Dem haben wir einzuhalten: Ad 1. Man

kann nicht nur, sondern man soll sogar von einem biblischen Texte ausgehen und ihn benutzen, wie a. und b. angegeben ist; denn zu diesem Zwecke ist ja eben die Pericope oder die freie Schriftstelle gegeben und gewählt. Wir sollen die Schrift auslegen, sonst hören wir auf, christliche Prediger zu sein. Ad 2. 3. und 4. bemerken wir, daß wir hieraus unsere Propositionen nie schöpfen, wohl aber namentlich auf Nr. 4. die aus der Schrift, aus dem Texte geschöpften Hauptsätze anwenden sollen, und zwar aus dem eben angegebenen Grunde; nur Unterstützungsmittel zur Ausführung des aus dem biblischen Texte gefundenen Hauptgedankens können die hier angegebenen Dinge werden.

Von selbst richten sich daher auch Dr. Alt's Worte in seinen Andeutungen aus dem Gebiete der geistlichen Beredtsamkeit, Hft. 1. Lpz. 1833, p. 25 f.: „Nach diesem Allen werden Sie sehen, um darauf noch einmal zu kommen, — was ich von der gewöhnlichen Forderung halte: „„Das Thema müsse aus dem Texte entnommen seyn."" Aus dem Texte, der vor achtzehnhundert Jahren geschrieben wurde, haben wir unmöglich unsere Themata zu holen, sondern das Leben mit unserer Welt und, im Einzelnen, mit unserer Gemeinde muß uns angeben, was wir ihr zu predigen haben aus dem großen Gebiete christlicher Weise und christlichen Glaubens, und in welche Mischung mit den bestehenden Verhältnissen dies zu bringen ist." Demnach könnten wir, wie's scheint, die Bibel gänzlich entbehren, und fast sieht es aus, als wolle Dr. Alt nur darum noch dieselbe beibehalten, um doch wenigstens dem Volke gegenüber die Glaubwürdigkeit nicht zu verlieren und demselben seine Puppe nicht zu nehmen, während er selbst ihrer nicht mehr bedarf. Wenigstens hat mich dieser Gedanke beschlichen, als ich folgende Stelle a. a. O. von ihm fand: „Damit jedoch das Volk die höhere Autorität, in der wir lehren, nie vermisse, nie aus den Augen verliere, müssen wir bei der Predigt die Harmonie unsers obersten Urtheils (Themas), als des Hauptsatzes, von dem aus diese Harmonie auf alle Untersätze sich von selbst ergibt, mit der Bibel, in welcher jene Autorität liegt, jederzeit hervortreten lassen." Doch, meine Herren, wir wollen Dr. Alt nicht so scharf beurtheilen, wie es von anderer Seite her, z. B. von Palmer, geschehen ist. Abgesehen davon, daß Dr. Alt an einer andern Stelle sagt: „Der Kirchendiener ist Sprecher an Christi Statt, hat zu verkündigen, was dieser sein Herr und Meister verkündigen würde, wenn Er noch auf Erden lebte," oder vielmehr bei Seinen Lebzeiten verkündigt

hat, so zeigt auch der weitere Context in Dr. Alt's Abhandlung, die man nur zu lesen beliebe, nicht sowohl, daß ihm die Bibel Nebensache sei, als vielmehr, daß seine Tendenz dahin gehe, man solle, um recht für die Bedürfnisse der Gemeinde predigen zu können, erst seine Themata und Propositionen aus dem Leben schöpfen und dann an den Text anschließen, also den umgekehrten Weg einschlagen. Er tritt somit in dieser Hinsicht in Dr. v. Ammon's Fußtapfen, welcher (Kzlberedsamk., 3. Ausg. Nürnb. 1826. p. 89. §. 37.) sagt, es könne auf ein Gleichgewicht zwischen Bibel- und Religionskenntniß (Kenntniß der theologischen Wissenschaft) nur bei wenigen Predigern gerechnet werden, und in diesem Falle sei es rathsamer, zuerst über den Hauptsatz nachzudenken*), ihn in seine Haupttheile zu zerlegen und dann erst einen schicklichen Text für denselben aufzusuchen. „Die Gründe dieser Vorschrift" — fährt er fort — „lassen sich leicht nachweisen; denn zunächst ist bei einem freien Vortrage nicht der Text, sondern die abzuhandelnde Wahrheit die Hauptsache; und überdieß ist es leichter, für einen gewählten Hauptsatz eine passende Stelle, als in vielen Texten einen gewünschten und dem Redner angemessenen Hauptsatz zu finden." Sind wir nun auch weit entfernt, meine Herren, diese practische Tendenz als werthlos zu verkennen; ist es vielmehr unsere Pflicht, die christliche Religion auf alle Lebensverhältnisse anzuwenden, damit sie nicht, wie eine achtzehnhundert Jahr alte ägyptische Mumie erscheine: so haben wir doch bisher gewiß Alle immer zu unserer Freude bemerkt, daß uns die Bibel für keinen Fall im Leben so leicht verlasse und wir daher getrost aus unserm Texte die Predigt zu schöpfen wagen können. „Man braucht nur" — sagt Dr. Hüffel (Wesen und Beruf. 3. Aufl., Thl. 1. Hptabth. I. §. 30. p. 216.), „wenn man um Stoff verlegen ist, die Bibel zu öffnen und man wird jetzt in Verlegenheit sein, was man aus der vorhandenen Fülle zunächst ergreifen soll." Mißlich wird es immer bleiben, seine Proposition vorauszusuchen und dann erst dem Texte anzupassen, weil der Pericopenzwang in den Weg tritt und die Gefahr des inferre und mithin auch der Selbsttäuschung und der Täuschung Anderer zu nahe liegt und der

---

*) Auch Dr. Hüffell (Ueber das Wesen und den Beruf rc. Aufl. 3. Gießen 1835. Theil I. Hptabth. I. §. 32. p. 219.) ist der Meinung: „Man kann den Text zum Thema, oder das Thema aus dem Texte wählen." Doch restringirt er diese Meinung dahin: „Besser ist jedoch im Allgemeinen das Letztere."

menschliche Geist doch nicht infallibel ist. Wir sind dann als Protestanten von Neuem vor menschlichen Satzungen und vor Willkühr nicht sicher. Wir theilen daher die Meinung Ficker's (Grundlinien der ev. Homiletik, Lpz. 1845, Hft. 1. p. 5.), wenn er den zuerst ausgesprochenen Grundsatz des Dr. Alt entschieden zurückweist und den Gegensatz aufstellt, daß gerade die Schriftstelle als der für einen bestimmten Gottesdienst ausgesonderte Stoff unserer Predigt zu betrachten und nach bestem Wissen und Gewissen zu nützen sei, und nicht minder bekennen wir uns, bis auf eine einzige Gegenbemerkung, zu dem von ihm (Heft 2.) aufgestellten Grundsatze (p. 69.): „Das Thema, gedacht mit seinen Theilen, welche doch nur das Thema einestheils entwickeln, anderntheils begrenzen" (wir meinen im Gegentheil, der Hauptsatz müsse die Theile begrenzen, nicht aber die Theile den Hauptsatz; denn er ist die Ursache und die Quelle der Theile, wonach allein die letztern zu richten und zu rechtfertigen sind), „muß nur der Reflex des Textes selbst sein und es darf sich in der Predigt Nichts finden, was nicht entweder κατὰ τὸ ῥητόν im Texte selbst steht oder wenigstens κατὰ τὴν διάνοιαν aus demselben entwickelt werden kann. Wie das Schriftwort die Predigt zeugen muß im Gemüthe des Predigers, so muß die Predigt wiederum zurückweisen auf das Schriftwort als auf Vater und Mutter. Sie muß das Schriftwort verklären in seiner Wahrheit und in seiner alles Irdische überwindenden Kraft." Aber auch zugegeben, daß eine Predigt ohne Text nicht minder ein erbaulicher und ächt christlicher Vortrag sein könne, wenn er nur im Geiste Jesu und Seiner Apostel und mit Benutzung der Bibel in der Ausführung gehalten wird: so kann es doch uns Predigern nur höchst willkommen, ja, es muß uns Bedürfniß sein, einen biblischen Text zu haben, weil uns dadurch ein Anhalt, ein Leitfaden für die vorzutragenden Ideen gegeben ist; denn der Inhalt und Umfang der christlichen Religion ist ja so unendlich groß, daß wir ohne Text entweder nicht wissen würden, was wir aus der überreichen Masse des Stoffs zuerst wählen sollten, oder mit Zurücksetzung des Uebrigen uns immer nur auf gewisse Lieblingsgegenstände, auf ein ewiges Einerlei beschränken würden, was doch eine Sünde gegen die Zuhörer wäre. Welche herrliche Vortheile ein biblischer Text für uns darbietet, das weiß Grotefend (Ansichten, Gedanken und Erfahrungen rc. p. 20. 21.) vortrefflich zu schildern: „Ein biblischer Text," sagt er, „übt erstens die Erfindungskraft, und eben damit leitet er auf Ideen, welche sonst

vielleicht nicht in den Kopf des Redners gekommen wären. Davon geben sehr viele Reinhard'sche Predigten klare Beweise, in welchen man es deutlich sieht, daß gerade der Text die Idee hervorgerufen habe, wenn man auch die gar zu künstlich abgeleiteten, wie diejenigen aus dem Evangelio am Tage des neuen Jahres, nicht berücksichtigen will. In dieser Rücksicht sind die vorgeschriebenen Texte den freien noch vorzuziehen, weil bei den letzteren die Idee schon gefunden ist, und der Text der Idee gemäß, wenigstens oft gewählt wird. Ein guter Text bietet zuweilen die Anordnung der ganzen Rede dar, und gibt der Darstellung oft etwas Originelles und eine ganz eigenthümliche Haltung. Z. B. Röm. 13, 12. „Die Nacht ist vergangen, der Tag ist herbeikommen." Dieser Text kann sogleich das Thema werden, und die Theile liegen in den beiden Fragen: welche Nacht ist vergangen, und welcher Tag ist herbeigekommen." — „Ein genaues Studium der Texte" — fährt Grotefend fort — „leitet immer mehr in den Geist der Bibel hinein, ein Licht nach dem andern gehet auf, und es bildet sich der wahrhaft christliche Redner, während ein Prediger ohne Text immer in einem gewissen Kreise bleibt, der sich nicht leicht erweitert. Darum werden die unbiblischen Redner, welche auf ihren Text nicht viel achten, am Ende so fade und langweilig, weil ihr Ideenkreis so leicht erschöpft wird, und derselbe, wenn nicht besondere Talente vorhanden sind, von keiner Seite sich erweitern will. — Aus diesem biblischen Geiste, der sich immer mehr entwickelt, entsteht dann die Zuversicht in den ausgesprochenen Lehren, Verheißungen, Hoffnungen, Geboten und Regeln, welche man Salbung nennt, welche nur der erleuchtete Verstand, der tief eingedrungene Geist, und das ganz erwärmte Herz mittheilt. So kann auch nur ein Beamter, der lange in seinem Fache und mit Eindringen in den Geist desselben gearbeitet hat, mit einer Zuversicht und Bestimmtheit sprechen, welche andere durch Weitläufigkeit und Suade zu ersetzen suchen, und nicht können." Zudem, meine Herren, welch' eines trefflichen Beförderungsmittels der Bibelkenntniß unter dem Volke und der richtigen Auffassung des Hauptsatzes und seiner Theile würden wir uns nicht berauben, wenn wir unsern Predigten keinen Text zum Grunde legen wollten? — Gewiß, Sie können nicht umhin, dem Gesagten beizustimmen, besonders wenn ich Sie noch auf Tittmann's Autorität verweise, welcher (in s. Lehrb. der Homil., Breslau 1804, p. 77. Nr. 3.) sagt: „Nicht weniger ist der Umstand bemerkbar, daß Vorträge, welche auf biblische Texte ge-

gründet werden, an sich schon dem Gedächtnisse der Zuhörer weit leichter sich, wenigstens doch den Hauptsachen nach, einprägen. Ein Prediger kann nicht darauf rechnen, daß alle seine Zuhörer seinen Vortrag, nur dem größten Theile nach, sofort behalten werden. Diese auch in anderer Hinsicht nicht aus den Augen zu lassende Erwartung verpflichtet den Lehrer, dem Gedächtnisse so viel als möglich zu Hilfe zu kommen, und die Aussprüche der Schrift gleichsam als locos memoriae zu brauchen, an welche der Zuhörer die empfangenen Ideen anknüpfen kann." Ja, ich füge Ihnen noch einen letzten von Tittmann a. a. O. empfohlenen Grund zur Beibehaltung eines biblischen Textes für unsere Predigten als den meinigen bei; der genannte Homiletiker sagt nämlich: „Endlich ist es doch nicht zu leugnen, daß es sehr großes Bedürfniß sey, das richtige Verstehen jenes wichtigen Buches, der Bibel, zu befördern, und, durch stetes Hinweisen auf dieselbe in allen Verhältnissen, zum fleißigern Gebrauche derselben anzutreiben. Hierzu kann es aber kein besseres Mittel geben, als jenes, allen seinen Religionsvorträgen Stellen aus der Bibel zu Grunde zu legen, und dieß mit der größten Mannigfaltigkeit zu thun, damit die Zuhörer den Reichthum jener Erkenntnißquelle immer mehr einsehen, und immer besser beurtheilen lernen." „Es reicht" daher, um mit Ficker (Hft. I. p. 63.) zu reden, „nicht aus, in Bezug auf den Zusammenhang der Predigt mit dem Texte auszusagen, daß es gut, löblich und der kirchlichen Sitte gemäß sei, einen Text der Predigt zum Grunde zu legen, — sondern wir müssen uns davon zu überzeugen suchen, daß wir selbst, wie die Gemeinden, des in der heiligen Schrift niedergelegten göttlichen Worts bedürfen und daß ohne dasselbe das Predigtamt in seiner Reinheit und Lauterkeit, wie in seinem Segen gar nicht denkbar ist." —

Aber Sie fragen mich nun, was ich wohl davon halte, wenn manche Prediger der ältern und neuern Zeit bei manchen Gelegenheiten Stellen aus der christlichen Kirchen- und besonders aus der Reformationsgeschichte oder aus den symbolischen Büchern und namentlich aus Luther's kleinem Katechismus, oder bei Casualpredigten geistliche Lieder und Liederverse ihren Vorträgen als Texte zu Grunde legen. Meine Herren, was die Kirchen- und Reformationsgeschichte und die symbolischen Bücher betrifft: so würde ich, wenn wir auch nicht gesetzlich an das Pericopenbuch gebunden wären, mich dennoch nicht entschließen können, Stellen daraus als Texte

zu Hauptpredigten an einem Sonn- und Festtage im ordnungsmäßigen Gange des Kirchenjahrs zu wählen. Da muß die heilige Schrift in ihrem Rechte bleiben. Dagegen finde ich es für eine evangelische Gemeinde nicht ungeeignet, wenn der Seelsorger zu geeigneten Zeiten in Sonntagsnachmittags- und Wochenpredigten aus den Symbolen unserer Kirche oder aus der Kirchengeschichte, besonders aus dem Reformationszeitalter Texte erwählt, damit das Bewußtsein der Unterscheidungslehren durch die Predigten über selbige in der Gemeinde lebendig erhalten werde und selbst Berichtigungen offenbar irriger Ansichten des 16. Jahrhunderts auf schonende Weise stattfinden können. Daß dergleichen außerbiblische Texte jedoch nur im Lichte der Bibel und nicht ohne Bestätigung durch dieselbe zu betrachten sind, versteht sich von selbst, und überdies ist es gewiß der weiteren Erwägung werth, was Dr. v. Ammon (Handb. der Anleit. zur Kzlber. für ev. Religionslehrer, 3. Ausg., Nürnb. 1826. p. 96. §. 42.) sagt: „Auch die Katechismuspredigten sind den Bedürfnissen unserer Zeit nicht immer angemessen. Indem man die Moral nach dem Zwange des jüdischen Decalogus abhandelt, verbreitet man noch immer den Geist der jüdischen Theokratie, und versäumt darüber die reine Sittenlehre Jesu." Es kommt indeß Alles darauf an, in welchem Geiste man predigt. Es besteht z. B. zu Zittau eine Stiftung, nach welcher während der Passionszeit der ganze kleine Catechismus von Luther als Text, die auch sehr besucht sind, in seinen einzelen Abschnitten in zwanzig und einigen Predigten an Wochentagen Nachmittags zu verarbeiten ist, und im Herzogthume Altenburg ist es, meines Wissens, gesetzliche Vorschrift, beim Nachmittagsgottesdienste außer den Episteln auch über Luther's kleinen Catechismus zu predigen. Ebenso wird Ihnen, meine Herren, noch bekannt sein, daß unser Amtsbruder, Pastor Gühler in Ober-Leutersdorf, dicht an der böhmischen, römisch-catholischen Grenze vor einigen Jahren in seinen Wochenpredigten regelmäßig die christliche Kirchengeschichte nach wohldurchdachtem Plane und zur Erhaltung eines lebendigen confessionellen Bewußtseins in sehr anerkennungswerther Weise zu Grunde legte. Und wer möchte es nicht als einen glücklichen Gedanken bezeichnen, wenn Pastor Gustav Böttger zur dreihundertjährigen Gedächtnißfeier des Todestages Dr. M. Luther's, am 18. Februar 1846 in der Annenkirche zu Dresden auf Grund des von Dr. Jonas verfaßten Berichts über Luther's Ende folgenden Hauptsatz behandelte: Das bedeutungsvolle Ja des sterbenden Luther auf die Frage

seiner ihn umgebenden Freunde: Ehrwürdiger Vater, wollt ihr auf Christum und auf die Lehre, wie ihr bisher gepredigt, beständig sterben? — Der Verfasser fügt dann hinzu: „Dieses Ja scheint mir darum so bedeutungsvoll, weil es uns deutlich Zeugniß giebt, 1) daß er stets gewußt hatte, was er wollte; 2) daß er stets gewirkt hatte, wie er konnte, und 3) daß er stets gelebt hatte, wie er sollte.“ Lebendiger konnte gewiß an einem solchen Gedächtnißtage das Bild des ehrwürdigen Luther nicht vor die Seelen geführt werden, als durch jenen Bericht über seine Sterbestunde und durch den daraus hergeleiteten Predigtstoff, welches Beides um so angemessener war, als das Eingehen auf Luther's Leben eine beständige Bezugnahme auf die heilige Schrift von selbst mit sich brachte.

Was hingegen die Lieder und Liederverse aus Gesangbüchern betrifft: so mag ich zwar die wohlgemeinte Absicht solcher Prediger nicht verkennen, welche ihre Gemeinde allmählig über den Inhalt ihres Gesangbuchs in Klarheit setzen wollen, — will ihnen auch gern einräumen, wo es sich eignet, selbst die Proposition und die Disposition mit Worten aus einem geistlichen Liede auszudrücken, wie z. B. Harms bisweilen gethan hat, ja, ich finde dies Verfahren, wenn es nicht zu oft wiederkehrt und die Theile einer Proposition sich wirklich scharf gesondert, also logisch richtig, textgemäß und ohne weitläufige vorangehende Worterklärung einleuchtend in einem solchen Verse herausstellen, höchst ansprechend und zum Behalten der Predigt ersprießlich; aber da Gesangbücher nicht einmal symbolisches, geschweige biblisches Ansehen haben: so möchte ich den Bibeltext, die Legitimation der Predigt, doch hier dem Prediger nicht erlassen, gesetzt auch, daß die Gemeindeglieder einen solchen Liedervers für Leichenpredigten zum Texte wünschten und selbst darbrächten. Ich würde ihn wenigstens nur dann annehmen, wenn er wirklich der reine Wiederhall der heiligen Schrift wäre, und durchaus nichts Anstößiges enthielte, und selbst dann noch würde ich ihn in der Predigt in unmittelbare Verbindung mit einem Bibelspruche setzen. Und so spreche ich zwar mit Dr. v. Ammon (Kzlberedſ. 3. Ausg. Nürnb. 1826. p. 95. §. 41.): „In einzelnen Fällen mögte es wohl nützlich seyn, schöne und geistvolle Lieder (Eph. 5, 19. Kol. 3, 16.) in einem zusammenhängenden Vortrage zu erklären,“ aber zu Texten finde ich ihre Wahl bedenklich. Geht der Prediger darauf aus, seiner Gemeinde das Gesangbuch zu erklären: so findet er öfters hierzu Gelegenheit in der Ausführung der Predigt und in den sonntäglichen Examinibus mit der

Jugend*). Uebrigens aber muß ihm die Bibel die Quelle bleiben, aus der er schöpft; das Gesangbuch ist mehr oder weniger ein getrübter Bach. Wer freilich bequem ist und, wie Luther sagt, gern wäscht, dem wird das Gesangbuch viel Meditation und Arbeit ersparen. Indessen will ich nicht zu streng aburtheilen, nachdem selbst Stier (Keryktik, 2. Aufl. Halle 1844, bei Kümmel. p. 83. §. 38.), der doch übrigens die Predigt so unbedingt auf das Bibelwort basirt wissen will, dennoch folgende Concession macht: „In Fällen, wo es nicht Kanzelpredigt im besondern kirchlichen Begriffe gilt, mag man sogar immerhin, eben so amtlich, als kirchlich, über Katechismusstellen, Lieder, Sprüchwörter, Aussprüche frommer Männer (nur nicht anderer!) — kurz über irgend ein im Schatz der Kirche oder des christlichen Volkes vorhandenes Wort (das man aber dann anständiger nicht Text heiße!) reden und predigen; freilich nur dann, wenn Einheit des Inhaltes mit dem Bibelworte vorhanden ist und dies in der predigenden Rede zur Anerkennung gebracht wird." S. übrigens *Calvoer* rituale ecclesiasticum, I. S. 530. de textibus hymnodicis.

Ein Text aus der Bibel also, meine Herren, muß in der Regel wenigstens unsern Hauptpredigten zum Grunde liegen. Bei Sonntagsnachmittags-, Wochen- und Casual-Predigten müssen wenigstens triftige Motive vorhanden sein, wenn wir andere als Texte aus der heiligen Schrift unterlegen wollen, und diese anderweiten Texte müssen entweder aus den symbolischen Büchern entnommen sein oder quasi symbolisches Ansehen haben. Das erkannten auch selbst die Prediger des 17. Jahrhunderts an, die, wie Ficker (in s. Grundlinien der ev. Homil., Heft II. p. 74. in der Anmerk.) erwähnt, „bei allem Mißbrauche, den sie mit den Aristotelischen Definitionen auch auf der Kanzel trieben, doch den richtigen Begriff einer Predigt festhielten. So z. B. *Seb. Goebel* method. homil. ed. 2. Lips. 1678. S. 9. — concio est oratio ecclesiastica *de textu sacro* ordine studioque legitimo ad populi in fide et moribus aedificationem directa."

---

*) In letzterer Beziehung mache ich aufmerksam auf das gewiß vielen Pfarrern und Schullehrern willkommene Schriftchen: Catechetische Unterredungen über Gesangbuchslieder zum Gebrauche für Volksschullehrer von J. T. Köpping, Pfarrer zu Gahlenz bei Oederan. Erstes Heft. Leipzig, bei Jurany, 1847. Mit Recht hat sich der Verfasser bei der Behandlung der gewählten Lieder für die analytische Form entschieden, weil hierdurch das Verständniß der Dichter bei der Jugend am sichersten erzielt wird.

Es kommt mir bei meinem Zwecke, das logische Verhältniß zwischen dem Hauptsatze und den Theilen der Predigt darzustellen, indessen hier nicht darauf an, zu entscheiden, ob dieser Text, wie meist in der reformirten Kirche, auch für die Sonn- und Festtagshauptpredigten ein freigewählter sein solle, wie schon früher Calvin, Hornbeck, Spener, Tittmann und nachher von Ammon, Harms, Hüffell, Stier und andere wollten, um nach einem gewissen Plane und reichhaltiger unterrichten zu können, oder ob nicht vielmehr der Pericopenzwang, wie wir ihn besonders gegenwärtig seit dem Jahre 1842 in Sachsen nach dem trefflichen vierjährigen Cyclus und mit der Freiheit haben, bei besondern Veranlassungen auch frei wählen oder vertauschen zu dürfen, vorzuziehen sei*), wofür sich Marheineke, Schott und noch strenger Palmer (welcher freigegebene Texte sogar als einen sanctionirten Mißbrauch bezeichnet) namentlich erklärt haben. Nur das erlaube ich mir in Uebereinstimmung mit Hüffell (Wesen und Beruf. 3. Aufl. Thl. I. Hptabth. I. Abschn. I. §. 23. p. 138 f.), welcher sagt: „Oft ist das Gebundensein an einen bestimmten Text eine wahre Erleichterung für die Erfindung," beiläufig zu erwähnen: Hat man die Wahl: so hat man die Qual, weil hierzu bei aller genauen Kenntniß der Gemeinde, wie der Schrift, doch auch die größte Gewissenhaftigkeit und Umsicht erforderlich ist**), und gar oft würde beim Suchen des Textes für jeden Tag des Herrn uns nicht sowohl die unter Andern von Dr. Lisco (in seiner Schrift: Das christliche Kirchenjahr, p. 54 ff.)***) aufgestellte Idee des allmähligen Aufbaues des Reiches Gottes auf Erden leiten, als vielmehr unsere Lust und Unlust, der Hang zu gewissen Lieblingsmaterien aus der Dogmatik, der Moral, der Psychologie, der Natur u. s. w., oder, wenn das nicht zu unhöflich gesagt ist, unsere Schwachheit. Und wie erhebend ist nicht schon das Bewußtsein: An diesem Tage, zu dieser Stunde erbauen sich sämmtliche evangelische Gemeinden des Vaterlandes an Einem und demselben Abschnitte der heiligen Schrift und müssen im Gan-

---

*) Eine vortreffliche Anleitung zur Aufstellung zweckmäßiger Pericopen gibt das Werk: Drey Zeitalter der christlichen Kirche, dargestellt in einem dreyfachen Jahrgange kirchlicher Pericopen. Von G. Fr. W. Suckow, Breslau, 1830.

**) Dies gegen Stier. (Kerykitk 2. Aufl. p. 85.) Vgl. außerdem Ficker Grundlin. d. ev. Homil. Heft 1. Lpz. 1845. p. 64 ff.

***) Siehe hierüber Palmer evang. Homiletik, Stuttgart, 1842. in dem Abschnitt: Der Text, p. 381 ff.

zen genommen durch Ein Thema, durch gleiche Belehrungen, Mahnungen und Tröstungen mit einander in Verwandtschaft des Glaubens versetzt werden! Wie wird hierdurch, und besonders in den jetzigen Zeiten der immer weiter um sich greifenden Glaubensspaltungen die Einheit der evangelischen Kirche gefördert! —

Eben so wenig tangirt mich hier die Frage über das rechte Verfahren bei der Wahl freier Texte, auch zu Casualpredigten, welche jedenfalls durch genaue Kenntniß des casus, wie der heiligen Schrift bedingt ist, um sogleich ohne langes Suchen, wie Palmer p. 383. sich ausdrückt, den rechten Text „treffen" und für den Fall, daß von Privatpersonen unschickliche Texte angesonnen werden, dieselben mit geeigneteren vertauschen zu können. Mir genügt Ihr Einverständniß, meine Herren, daß jede Predigt als solche einen Text haben müsse. Als Originalität führe ich indessen noch an, daß Dräseke eine Predigt am Sonntage Reminiscere 1809 über fünf Texte gehalten hat; sein Haupttext war Mth. 15, 21—28, über das canaäische Weib; diesem an die Seite stellte er folgende: Mrc. 14, 3—9., Luc. 7, 37—47., Luc. 10, 38—42 und Joh. 20, 11—17. und hieraus zog er den Hauptsatz: Liebe zu Jesus — in einer Reihe biblischer Gemälde. Sie werden nicht in Abrede stellen, daß diese Proposition mehre Schriftstellen als Grundlage erforderte, da die Hauptstelle nur ein Subject darbot, während dem Redner daran lag, eine Reihe von „edeln Weibern" zu characterisiren. —

Lange habe ich heute Ihre Aufmerksamkeit in Anspruch genommen und bitte deshalb um Verzeihung. Es lag mir daran, das Zusammengehörige nicht zu spalten und unsre Disputation darüber zu concentriren. —

# Siebenter Vortrag.

**4. Von der Meditation im Allgemeinen. Begriff der Meditation. Verfahren bei derselben.**

---

Meine hochgeehrten Herren!

Je mehr das Studium von Predigten, nämlich von selbst auszuarbeitenden, uns zur andern Natur geworden ist, desto weniger pflegen wir auf die regelmäßig wiederkehrende Ordnung zu achten, in welcher wir den ganzen Proceß durchführen. Es wird aber gewiß für uns ersprießlich sein, wenn wir uns wegen des stetigen Fortschrittes in unsern Verhandlungen einmal den ganzen Gang vergegenwärtigen. Zwar ist dies ein umfangreicher Gegenstand; doch fürchten Sie für heute nicht einen langen Vortrag! Ich werde Sie für diesmal nur in die Vorstudien einführen.

Versetzen wir uns daher jetzt im Geist an unser Pult! Der Sonntag naht heran und es ist Zeit, an die nächste Predigt zu denken. Der betreffende Text liegt vor uns aufgeschlagen. Wovon wird das ganze Predigtgeschäft ausgehen? — Ohne Zweifel

## 4. Von der Meditation im Allgemeinen.

Ich entsinne mich sehr wohl, daß mein verehrter Lehrer der Homiletik während meiner Studienjahre in Leipzig, Dr. Hahn, das Geschäft der Meditation zu den schwierigsten rechnete. Und wie wahr! — Wie oft werden Sie, meine Herren, gleich ihm und mir diese Erfahrung gemacht haben! „Denn“ — so ungefähr sprach mein Lehrer, — „wenn es auch dem gedankenreichen Geiste nicht leicht an Stoff zum Predigen fehlen wird: so ist doch oft gerade der reichste Geist bedenklich, ob der gefundene specielle Stoff in den bestimmten Fällen der richtige sei.“

Es sei mir hierbei vergönnt, vor Allem eines Fehlers zu gedenken, welchen J. A. H. Tittmann (Lehrb. der Homil., Breslau, 1804, p. 163 ff.) mit Recht urgirt. Er sagt: „Auf die gute Anordnung, Disposition, des Vortrags kommt unstreitig sehr viel an. Man pflegt daher sogleich zur Disposition zu schreiten, sobald man nur einigermaßen über den Hauptsatz einig ist. Allein dieß ist sehr fehlerhaft, indem es doch nöthig ist, erst den Stoff zu sammeln, ehe man daran denken kann, ihn zu ord-

nen. Daher muß man zuerst durch die Meditation sich den Stoff gesammelt haben, ehe man an's Disponiren geht; denn die richtige und fruchtbare Meditation ist der Grund von Allem; die Regeln derselben gehören also schon hierher, und nicht erst zur Ausarbeitung." — Unter der Meditation ist nämlich zu verstehen ein fortgesetztes Nachdenken, und zwar theils über den Inhalt des Textes nach seinen Haupt- und Neben-, sowie damit zusammenhängenden Ideen, theils über den Sinn, die Wahrheit und Nutzbarkeit des Hauptgedankens und über den Gesichtspunct, von welchem aus derselbe durchzuführen ist (Dispositionsrichtpunct und Theilungsprincip), theils über die Art und Weise, das aufgefundene Thema in einer entsprechenden Proposition und die Theile dem Dispositionsrichtpuncte und dem Theilungsprincipe gemäß auszudrücken.

Unsern Text also müssen wir, fern von vorgefaßten Ideen, vor Allem ansehen, und zwar mit ganz andern Augen, als der Laie, — in ihm heimisch werden müssen wir und den Inhalt desselben nach seinen Haupt- und Neben-, so wie nach den damit zusammenhängenden Ideen erforschen, wozu uns das nachfolgende Capitel über Auffindung des Themas und der Proposition im nächsten Vortrage noch besondere ausführliche Anleitung geben wird. Dadurch allein werden wir zu einem Totaleindrucke des Textes (zu einem Thema in dem früher angegebenen Sinne) gelangen, der zwar in wiederkehrenden Fällen nach Jahren, unabhängig von der ersten Meditation, ganz derselbe sein, aber auch wesentlich modificirt sich gestalten kann, je nachdem man den einen oder den andern Ausspruch des Textes als den dominirenden erkennt und alle übrigen Worte desselben in seinem Lichte betrachtet. Hiernach wird sich's dann wesentlich richten, welche Haupt- und Neben- und welche damit in Verbindung stehenden Ideen wir im Allgemeinen zu sichten haben. Sind wir nun auf diese Weise vorläufig zu einem Thema gelangt: so muß sich unser Nachdenken auf den Sinn, die Wahrheit und Nutzbarkeit desselben und auf den Gesichtspunkt erstrecken, von welchem aus dasselbe wohl durchzuführen sein dürfte. Und das leitet uns eben sowohl auf den Dispositionsrichtpunct, wie auf das Theilungsprincip (*Fundamentum dividendi*). Tittmann a. a. O. sagt darüber Folgendes: „Oft schwebt der Hauptsatz nur dunkel vor, oder ist doch wenigstens nicht bestimmt genug gedacht; oft hat er meh-

rere Gesichtspuncte, zwischen denen man noch schwankt. Diese Unbestimmtheit muß daher fürs erste weggeschafft werden, und man muß den Hauptgedanken bestimmt und fest zu fassen suchen. Dies kann nur durch ein auf das Ganze sich erstreckendes Nachdenken geschehen, indem man erst dann den Hauptsatz richtig zu fassen und zu stellen im Stande ist, wenn man Alles genau überdacht hat. Es ist daher erst nach der Meditation möglich, den Hauptsatz mit bestimmten Worten richtig auszudrücken (Proposition), und es ist gar nicht gerathen, dies früher zu thun, weil sonst leicht der Fall eintreten kann, daß die Ausarbeitung zu dem Thema nicht paßt. Dieser Fehler, der fast allen Predigten der Ungeübten eigen ist, daß sie in der Proposition etwas Anderes aufstellen, als sie in der Predigt ausführen, entspringt gewiß aus jener Unordnung, daß sie das Thema erst feststellen, vielleicht gar ausarbeiten, ehe sie durch die Meditation den Sinn und den Gesichtspunct des Hauptsatzes fest bestimmt haben." Aber nicht nur den Sinn des Hauptgedankens haben wir in unserm Geiste erst festzustellen, sondern auch die Frage zu beantworten: ob denn das herausgefundene Thema auch **Wahrheit** sei, nämlich theils Wahrheit an sich, theils in Bezug auf den von unserer Individualität aufgefaßten Text. Wahrheit an sich; — denn wie heilig und hoch wir auch gewiß die Bibel achten, — gerade zur Befestigung unsers Glaubens wird es doch nöthig sein, daß wir nicht blind hinnehmen, was sie uns sagt, sondern des Apostels Rath befolgen: *πάντα δὲ δοκιμάζετε· τὸ καλὸν κατέχετε* (1. Theff. 5, 21.) und daß wir außer der vorliegenden Schriftstelle auch die sonstigen Aussprüche des geoffenbarten Wortes damit vergleichen, um über die Wahrheit unsers Themas gewiß zu werden. Und außer der Frage, ob das Thema, gesetzt, es wäre nach unsrer Meinung im Texte begründet, an sich Wahrheit sei, müssen wir uns überdies fragen, ob dasselbe auch in Bezug auf den von unsrer Individualiiät aufgefaßten Text wohlbegründet sei. Es wäre ja möglich, daß wir durch Vorurtheile oder durch unrichtige Interpretation, oder durch Mangel an Schärfe des Urtheils, oder durch Willkührlichkeiten, die es bei der Erfindung des Themas mit den einzelen Textesworten nicht so genau nehmen, oder durch das ein für allemal festgestellte individuelle Glaubenssystem uns täuschten. Es kann und darf aber dem Prediger nicht gleichgiltig sein, ob er die Gewissen „verwirret" oder nicht; die Wahrheit muß ihm heilig sein, und fiele auch dadurch sein ganzes bisheriges System, und lüde er auch dadurch die Anfälle aller Anhänger

dieses bisherigen Systems auf sich und brächte er sich auch um Amt und Brod; die Wahrheit muß ihm heilig sein, und eben das ist's, was ihn hindrängen muß zu wiederholter Prüfung seines Themas.

Hierzu kommt aber noch, daß er auch die Nutzbarkeit desselben mit seinen durch den Dispositionsrichtpunct und durch das Theilungsprincip begrenzten Haupt- und Nebenpartieen zu prüfen hat, so wahr auch der Gegenstand sein mag. Denn sind wir auch überzeugt, daß ein gewandter Prediger einer jeden Wahrheit gerade für sein Publicum gewiß irgend eine practische Seite abzugewinnen weiß: so frommt doch nicht Allen Alles; nicht Alles leidet eine directe und ungekünstelte Anwendung auf Alle, und je kleiner und in sich abgeschlossener eine Gemeinde ist, vor welcher der Prediger seine Vorträge zu halten hat, desto sorgsamer muß er sich, wie aus andern Gründen vor zu allgemeinen, so hier vor zu speciellen Themen hüten. Ich meine damit gewiß nicht, es sollte irgend einer Gemeinde Etwas vom Christenthume vorenthalten werden, wohl aber sollen die Wahrheiten so aufgestellt werden, daß alle Zuhörer für sich daran participiren und man nicht in der Gemeinde sagen könne: „Heute hat er Dem oder Dem die Wahrheit recht gesagt!" — eine Gefahr, in welche wir mit unsern Vorträgen besonders dann leicht kommen, wenn manche Lebenssituationen nur etwa durch eine Person oder Familie in der Gemeinde repräsentirt werden.

Was nun insbesondere den Dispositionsrichtpunct und das Theilungsprincip anlangt: so werden wir später ausführlich darauf zurückkommen.

Endlich soll sich aber unsere Meditation auch auf die Art und Weise erstrecken, das aufgefundene Thema in einer entsprechenden Proposition und die Theile dem Dispositionsrichtpuncte und dem Theilungsprincipe gemäß auszudrücken. Es handelt sich also um das Nachdenken darüber, die gefundenen Gedanken durch die Sprache gerade so wiederzugeben, wie sie eben gedacht wurden, damit der Sinn und der Dispositionsrichtpunct, von welchem das Theilungsprincip abhängt, in der Proposition durch die Wahl und Stellung der Worte nicht verändert und verrückt werden und die Theile nicht als heterogene Accidentien in bunter Ordnung, sondern als adäquate, nothwendige Bestandtheile des Ganzen erscheinen. Haupterforderniß dabei ist, daß man seiner Gedanken sowohl, als auch der Sprache vollkommen mächtig sei. Um aber einem Mißverständniß zu begegnen, bemerke ich, daß hier nicht von der elocutio

selbst, sondern von der *inventio* derselben die Rede ist; denn auch über den richtigen Ausdruck wird in der Folge an seinem Orte das Weitere auseinandergesetzt werden.

Ueberhaupt soll aus dem bisher Gesagten nur die Nothwendigkeit einer vorausgehenden, gründlichen Meditation einleuchten, damit man nicht, uneingeweiht in seine Schriftstelle, den ersten besten Textsplitter gleichsam abzupfe und ein Gedankenchaos ohne innere Verarbeitung und Einheit hinstelle. Die Ordnung, in welcher diese Meditation erfolgen soll, der ganze Gang derselben läßt sich normgebend nicht darstellen*), da bei der practi-

*) Dr. v. Ammon (Handb. der Anleit. zur Kanzelberedsamk. 3. Ausg. Nürnb. 1826. p. 243 ff. §. 105 ff.) sagt: „Die Art und Weise, wie man erfinden müsse, ist kein Gegenstand der Homiletik, sondern hängt von der Fruchtbarkeit des Genie's ab; Aufregungen des Gefühles und der Einbildungskraft können zwar poetische Rhapsodieen, nie aber den Plan zu einer gedankenvollen Predigt erzeugen. Nur reizen und vorbereiten kann man die Erfindung durch folgende Mittel und Rathschläge: a) Fleißiges Ueben der Denkkraft durch Vereinigung und Trennung der Ideen, und Zurückführen derselben auf die letzten Gründe des menschlichen Erkennens und Wollens." (Also Studium der Philosophie und Lectüre mit gründlichem Nachdenken!) b) Fleißiges Sammeln von Ideen, welche auf die moralische Aufklärung und Besserung der Menschen Bezug haben." (Also Studium der eigentlichen Religionswissenschaften, der Geschichte, der Welt und des Menschen.) c) „Menschenbeobachtung und Lectüre führen oft zu den interessantesten Bemerkungen und Wahrheiten. (Quaecunque hausimus (legendo), non patiamur integra esse, ne aliena sint. Concoquamus illa: alioquin in memoriam ibunt, non in ingenium. Senecae epist. 84.) Beide sammle man; es lege sich jeder schon frühe ein besonderes homiletisches Magazin an." (Ich besitze eins; doch bin ich noch nie in die Nothwendigkeit versetzt worden, davon Gebrauch zu machen, weil der Text stets mein Magazin ist.) d) „Man lese die Reden der alten Autoren (Demosthenes, Cicero, Thucydides und Livius) mit großer Aufmerksamkeit, zergliedere sie, präge sich ihre Dispositionen, Uebergänge und Wendungen ein und bilde sich nach diesen Mustern eine Topik, die Erfindung zu reizen und den eigenen Ideengang zu regeln." (Dasselbe muß auch von unsern deutschen klassischen Schriftstellern gelten.) e) „Man bereite sich, auch wenn man schon Fertigkeit und Uebung besitzt, immer frühe vor auf seinen Vortrag; durchlese, überdenke, erforsche den Text, trage seinen Inhalt in Gedanken bei sich und zergliedere ihn wiederholt, bis sich die Hauptidee von den übrigen losreißt." (Hierin liegt der eigentliche nervus der ganzen Meditation!) f) „Der Gebrauch fremder Entwürfe und Predigten kann sehr nützlich werden, wenn man dadurch seiner Armuth zu Hilfe kommt, seine Ideen weckt oder irgend ein Muster besonders vor der eigenen Erfindung studirt, um sich unvermerkt in seine Manier hineinzuarbeiten. Nur müssen fremde Ideen vor Allem durch Nachdenken ein freies Geisteseigenthum geworden sein." (Nur nicht ganze Entwürfe und Predigten abschreiben oder sie hier und da mit einzelnen selbstgearbeiteten Perioden verschmelzen! Leider gibt es noch immer solche testimonia paupertatis animi!)

schen Ausübung der Meditation die angegebenen Puncte meist so in einander eingreifen, daß sie sich nicht füglich sondern lassen, und überdies muß auch die Individualität des Meditirenden ihre volle Freiheit behalten. Wer möchte im Stande sein, die Tiefen des denkenden, erfindenden Geistes zu ergründen und ihn in die Fesseln einer vorgeschriebenen Meditationslehre zu schlagen? — Das Getriebe des Geistes ist keine Maschine! — Ist es doch gewiß uns Allen sehr oft ein Räthsel, wie uns so urplötzlich und zu einer Zeit, wo wir uns keineswegs direct mit unserm Gegenstande beschäftigen, ein Licht aufgeht, das wir vorher mit aller Anstrengung vergeblich suchten! — Wohlgemerkt aber, wir würden uns solches Lichtes nicht erfreuen, wenn wir nicht vorher meditirt **hätten**; denn auch der sogenannte Treffsinn greift nichts aus der Luft, sondern bedarf nur sehr kurzer Zeit zur Meditation, deren auch er nicht überhoben ist! —

Vortrefflich spricht sich Dr. Harleß (Zwölf Predigten, Erl. 1838. p. 104.) hierüber aus: „Es ist mit dem göttlichen Worte, wie mit dem edelsten der Edelsteine, der farblos und krystallrein die Gluth der mannigfachsten Farben in sich birgt, die dann unvermuthet, wie Blitze unsere Augen treffen. So blicken wir oft lange auf eine Stelle des göttlichen Wortes und sie scheint Nichts zu enthalten, was unserer augenblicklichen Stimmung paßte. Aber je länger das Auge auf dem Worte Gottes weilt und es von allen Seiten betrachtet, um so häufiger geschieht es, daß es auf einmal wie ein Strahl des Lichtes uns durchdringt und wir uns sagen müssen: ja, das hat uns gepprediget werden sollen aus dem Worte Gottes." Vgl. übrigens folgende Schriften: Fr. A. Crome, Ueber die Meditation des Predigers, Lpz., 1800. (1820.) und: J. C. Fr. Witting, Ueber die Meditation des Predigers, Lpz., 1812.

Bei der Meditation nun muß unser Hauptaugenmerk darauf gerichtet sein, den bestimmten Gegenstand aufzufinden, um welchen die ganze Predigt, wie um den Angelpunct, sich bewegen soll. Doch ich breche hier ab, damit wir in unsrer nächsten Zusammenkunft desto sorgfältiger über diesen wichtigen Gegenstand unsre Ideen austauschen können. —

# Achter Vortrag.

5 Von der Auffindung des Thema's und der Proposition im Besondern. Vorerinnerungen. Classificirung der Texte: A. Historische, B. Didactische, C. Gemischte. A. Behandlung der historischen Texte, a) der eigentlich historischen.

---

Meine Herren Amtsbrüder!

Das Wichtigste, worauf bei Ausarbeitung einer Predigt Alles ankommt, ist es, was wir heute und in den nachfolgenden Verhandlungen zu beleuchten haben. Stellen Sie Sich vor, wir hätten seit unserer letzten Conferenz einen bestimmten Text im Geiste hin- und hererwogen und darüber so sorgfältig im Allgemeinen meditirt, daß auch selbst der geringste Umstand, das kleinste Wörtchen darin Eigenthum unsers Innern geworden wäre! Jetzt kommt es darauf an, den Gesammtinhalt zu concentriren in einem bestimmten Gegenstande, worüber wir an heiliger Stätte zu predigen gedenken. Von der Auffassung desselben hängt die ganze Anlage, der ganze Plan der Predigt ab, — hängt es ab, ob die Anwendung des Textes, die Theilung der Predigt in ihre Haupt- und Nebenpartieen und die ganze Ausarbeitung probehaltig oder verfehlt, glücklich oder mühselig ausfallen werde. Darum bitte ich Sie im Interesse der Wissenschaft, Gottes Wort recht zu predigen, um verdoppelte Aufmerksamkeit; darum bitte ich Sie um so dringender um wohlwollende Zurechtweisung, wo ich irre oder etwas Beachtenswerthes übergehe.

## 5. Von der Auffindung des Thema's und der Proposition im Besondern

haben wir demnach heute wenigstens vorbereitend zu sprechen, wobei ich freilich um der Anknüpfung willen nicht umhin kann, das im letzten Vortrage bereits Gesagte noch einmal zu tangiren.

Schwierig ist der angekündigte Gegenstand, wie auch Dr. von Ammon bekennt; denn unsere Erfindung des Predigtstoffes ist wesentlich verschieden von der εὕρεσις der alten Rhetoren. Ihnen war bei ihren gerichtlichen, panegyrischen und berathschlagenden Reden der Hauptsatz gegeben und sie hatten nur dafür zu sorgen, daß sie dasjenige sich lebhaft vergegenwärtigten und aus-

dachten, was die Zuhörer überzeugte, überführte, bestach, erweckte, begeisterte. Daher war denn auch die Erfindung der alten Rhetorik nichts Anderes, als excogitatio rerum verarum aut verisimilium, quae causam probabilem reddant. (Cf. Cic. de inventione lib. I. c. 7. Auct. ad Herenn. lib. I. c. 2. 3. Cic. Partitiones oratoriae c. 2.) Auch die jetzigen „politischen und gerichtlichen Redner haben," wie Dr. Hüffell (Wesen und Beruf. 3. Aufl. Thl. I. Hptabth. I. Abschn. I. §. 23 p. 140.) richtig bemerkt, „in der Regel gar keinen Hauptsatz in unserm concreten Sinne, sondern nur eine Sache, welche sie führen. Bei ihnen besteht daher die Erfindung allein in dem Treffen der wichtigsten und entscheidendsten Momente, in den stärksten Beweisen und kräftigsten Motiven." Wir christlichen Prediger hingegen haben auch den Hauptsatz zu erfinden und aus eigner Erfahrung wird Ihnen mehr, als hinlänglich bekannt sein, daß wir nur selten so glücklich sind, — es wäre denn bei ganz kurzen Texten — augenblicklich nach Durchlesung unserer Schriftstelle über den Hauptgedanken, auch selbst nur über den laren Hauptgedanken einer Homilie im einfachsten Sinne, mit uns einig zu sein, ja, daß wir mitunter selbst nach langer Meditation zu unsrer eignen Unzufriedenheit gar nicht einmal zu dem glücklichen Resultate gelangen, die ganze Mannigfaltigkeit der oft heterogensten Gedanken zur Einheit des Thema's zu verbinden und uns daher mit der Betrachtung nur eines Theiles von unserm Texte begnügen. Es ist dies eine von den unangenehmen Erfahrungen, die jedem Prediger begegnen und wobei wir uns mit den genialsten und tiefsten Denkern trösten müssen, denen es nicht anders ergeht. Klagt doch auch der Prälat Dr. Hüffell (Wesen und Ber. Thl. I. p. 139.) über „die stillen Leiden des Predigtamtes, welche die Welt nicht kennt," und fügt hinzu: „Man sieht es wahrlich dem Prediger nicht an, wie viele Sorge und Mühe er oft auf einen Hauptsatz gewendet hat, der dem Zuhörer so einfach und leicht erscheint!" Der erfahrene und originelle Prediger Uhle in Hannover meditirte oft Stunden lang über den Hauptsatz (S. Uhle, ein biographischer Versuch von Reinhold. Hannover, 1805. p. 112 ff.) und nicht minder sehr langsam und schwerfällig arbeiteten Bourdaloue und Massillon. Aehnliches finden wir auch im Heidenthume. Isocrates soll seinen Panegyricus erst nach zehen Jahren zu Stande gebracht haben. (Isocratis panegyricus ed. Spohn. Lips. 1817. p. 1.) Selbst wenn die Texte sehr kurz sind, oder wenn uns in längern Texten die Hauptidee mit ihren einzelen Zweigen entschieden vorgezeichnet ist, wie dies in Bezug auf das Erstere mit dem sonstigen Neujahrs-

texte Luc. 2, 21. und in unserm neuen Pericopenbuche unter Andern mit dem Texte Nr. c. Hebr. 5, 5. aus den historisch-didactischen Schriftstellen auf das Fest Mariä Verkündigung, in Bezug auf das Zweite aber mit der Epistel I. Cor. 13. der Fall ist, selbst dann werden wir ohne vielfache Schwierigkeiten bei der Erfindung nicht davon kommen, sobald wir zu wiederholten Malen Hauptgedanken aufstellen sollen; es wäre denn, daß wir in die Fußtapfen derer träten, die ihren Text nur als Motto gebrauchen, oder nur ein für das Ganze des Textes beiläufiges Wort oder Sätzchen herausreißen und sich nicht weiter darum kümmern, ob dies Motto wirklich bezeichnend ist und ob dies Wort und Sätzchen alle oder doch die wesentlichsten Radien des Textes, wie ein Brennpunct, in sich vereinigt und somit den Hauptsatz rechtfertigt, eine Gewohnheit, welche den Text ganz überflüssig macht und dem Prediger die schönste Gelegenheit benimmt, die heil. Schrift fruchtbar und gründlich zu erklären. Ich mag den seligen Dr. Tischer (Das menschliche Herz und seine Eigenheiten, Lpz., 1842.) nicht als Repräsentanten der bezeichneten fehlerhaften Methode ansehen, wie es Ficker (p. 52. 53.) gethan hat; denn dergleichen Extravaganzen kommen auch sonst bei vielen andern der gefeiertsten Prediger aller Farben *), und zwar nicht mit genügender Rechtfertigung, vor; allein wahr ist es, daß Tischer's von Natur reich begabtes Talent oft alle übrigen Textgedanken, besonders bei längern Abschnitten, mit einer gewissen Ungeduld übersprang und nur einen einzelen abgerissenen aufgriff, um sich frei und geistreich darüber zu verbreiten. Da ich eine Zeit lang Mitglied des unter seiner Leitung stehenden Candidaten-Vereins war: so kann ich hier aus Erfahrung sprechen und muß zugleich bekennen, daß ich, abgesehen von seiner Glaubensrichtung, seinem schöpferischen Geiste viel verdanke und ihn in's Besondre auch, — beiläufig gesagt, — um seines humanen Umganges willen noch im Grabe ehre. **)

---

*) Ficker selbst führt ja dergl. Beispiele von Dräseke, Goldhorn, Dinter, Schmaltz, J. H. Fritzsch an.

**) Wie wenig es anzurathen sei, den Text nur als Motto zu behandeln, das können wir schon aus dem Urtheile des Volks abnehmen, welches Tittmann (Lehrb. der Homilet. p. 97.) eben so treffend characterisirt, wie es noch immer in der Gegenwart gefunden wird. Er sagt: „Der gemeine (d. i. der nicht wissenschaftlich gebildete) Mann urtheilt hierüber gewiß am richtigsten. Der größte Lobspruch, den ein Bauer dem Prediger giebt, ist immer, daß er recht den Text ausgelegt habe. Und oft hat man wohl schon sonst mittelmäßige Prediger sogar damit entschuldigen hören: er legte doch wenigstens die Schrift aus! Und das soll der Prediger. Er mag übrigens, wie der Bauer

Wie schwer indessen auch die Auffindung des Thema's und der Proposition sein mag, lassen Sie uns an Dr. Reinhard denken, der laut seiner Geständnisse im zehnten und, wie ich meine, wichtigsten Briefe nicht weniger als fünfzehn — wenn auch mitunter sehr künstliche Propositionen über jenes als unfruchtbar verurtheilte Neujahrsevangelium producirt hat. Freilich hat man ihm den Vorwurf gemacht, daß er oft nicht sowohl auf Grund seines Textes, als vielmehr eines willkührlichen Anreihens der Gedanken an den Text gepredigt habe, ja, daß er der Logik und der Symmetrie nur zu oft den Text geopfert habe. Indessen, m. H., wenn auch dieser Vorwurf hier und da gegründet sein möchte, wie das aus manchen der Reinhard'schen Predigtskizzen unverkennbar hervorleuchtet, — wenn auch selbst eine langjährige Amtführung, welche rücksichtlich der inventio bei immerwiederkehrenden Texten dem Prediger, der seine Schriftstelle gern jedesmal von einer noch unbenutzten Seite den Zuhörern vorführen will, manche Verlegenheit bereitet, jenen Vorwurf nicht beseitigen kann: so muß ich Ihnen doch bekennen: Salvo respectu vor den homiletischen Größen der Gegenwart habe ich, abgesehen von einigen Lücken, welche der Fortschritt der Wissenschaft jetziger Zeit, wie billig, ausgefüllt hat, keinen Meister in der Homiletik gefunden, der mich die Auffindung eines textgemäßen Thema's einfacher, bündiger und einleuchtender gelehrt und gewissenhafter auf ein schriftgemäßes Predigen hingewiesen hätte, als eben Dr. Reinhard. Man entziehe nur seine Geständnisse (Sulzbach, 1810. p. 114—139.), die noch immer sehr hohen Werth haben, der Vergessenheit. Eben in jenem zehnten Briefe sagt er in letzterer Beziehung: „Will man bei solchen Texten" (die nämlich ganz einer einzigen Materie gewidmet sind, in denen also die Idee mit ihren Theilen bestimmt vorgezeichnet ist) „nicht einen einzelnen Umstand herausheben und diesen mit Vorbeilassung alles Uebrigen, was der Text noch enthält, nach einer freien Meditation behandeln; (eine Art zu predigen, bei der man sich zwar Alles sehr erleichtert, dem Texte aber sehr wenig Genüge leistet) so bleibt nichts übrig, als daß man bei dem Hauptinhalte des Textes stehen bleibt," letzteren (wir lassen hier Dr. Hüffell [Wesen und Beruf. §. 35. p. 244.] weiter sprechen) mit Vermeidung

---

sagt, noch so gelehrt predigen; so lange er nicht die Schrift auszulegen und seinen Text gehörig zu benutzen versteht, ist er ein schlechter Prediger, der im Grunde nur seinetwegen predigt, oder den Hauptzweck seines Amtes ganz aus den Augen läßt."

von „Oberflächlichkeit und Eilfertigkeit“ und mit Beseitigung der „Anwendung unnützer gelehrter Kenntnisse“ a) „in seine natürliche Ideenverbindung“ bringt, „in welcher der Verfasser ihn gab;“ b) „in seinen dunkeln oder unbestimmten Momenten erhellt und deutlich macht,“ c) „in den practischen Gesichtspunct klar stellt, von welchem der Redner im Augenblicke ausgehen will, so daß, wenn auch der Prediger seinen Text nicht stets im Munde führt (was, beiläufig gesagt, oft Folge einer nicht klaren Verschmelzung des Textes mit der Predigt ist), der Text doch wirklich das Gewebe und den Kern der ganzen Rede ausmacht,“ — und endlich, wie Reinhard fortfährt, „die angegebene Materie entweder nach einer natürlichen oder nach einer willkührlichen Analyse weiter ausführe.“ Sie sehen daraus, m. H., daß Palmer und mit ihm Schweizer mit Unrecht den Stab über Reinhard gebrochen haben. Gerade ihn möchte man, wie einst ein Freund sich gegen mich treffend ausdrückte, eher „unbarmherzig textgetreu“ nennen. Und nun, welche herrliche Anleitung gibt er nicht, woran man ein textgemäßes Thema auffinden lernen kann! Wie wahr sind nicht schon die allgemeinen, vorläufigen Forderungen, die er an einen Haushalter über Gottes Geheimnisse stellt! — Oben an müssen wir freilich, was Reinhard bei dieser Gelegenheit nicht gethan, aber jedenfalls nur als sich von selbst verstehend weggelassen hat, jedem Prediger zu bedenken geben, was Paulus I. Cor. 12, 3. spricht: *Οὐδεὶς δύναται εἰπεῖν· κύριος Ἰησοῦς, εἰ μὴ ἐν πνεύματι ἁγίῳ*, und II. Cor. 4, 13. *Ἔχοντες δὲ τὸ αὐτὸ πνεῦμα τῆς πίστεως, κατὰ τὸ γεγραμμένον· Ἐπίστευσα, διὸ ἐλάλησα· καὶ ἡμεῖς πιστεύομεν, διὸ καὶ λαλοῦμεν.* Dann aber lassen Sie uns auf Reinhard's Worte hören! Da sagt er uns a. a. O. vorläufig, „daß man ohne Philosophie überhaupt und besonders ohne die vertrauteste Bekanntschaft mit manchen Theilen derselben, namentlich der Psychologie und Moral, nie glücklich in Erfindung von Hauptsätzen sein werde; daß man über die Beschaffenheit der menschlichen Natur, über ihre Vorzüge und Mängel, über ihre Neigungen und Bedürfnisse, über ihre Pflichten und Rechte viel gedacht, sie in allen ihren Situationen und auf allen Stufen der Bildung beobachtet, daß man Geschichte und Erfahrung zu diesem Behufe mit unermüdlichem Fleiße benutzt und sich dadurch einen unermeßlichen Vorrath von brauchbaren Materialien gesammelt haben müsse, wenn man im Stande sein wolle, etwas Anziehendes und Nützliches aus jedem Texte herzuleiten oder auf eine schickliche Art hineinzulegen.“ Dieses „Hineinlegen,“ dieses *inferre*, statt des *efferre*, hat man Reinharden freilich

sehr übel aufgenommen, aber auch den Fehler nur allzusehr auf die Spitze gestellt, indem man darüber vergaß, wie viele text-**getreue** Predigten dieser Meister zu Tage gefördert hat.

Zu obigen von Dr. Reinhard angegebenen allgemeinen Erfordernissen haben wir übrigens auch noch anzureihen, was J. A. H. Tittmann (Lehrb. d. Homil. p. 98.) sagt, nämlich: „Um einen Text gehörig benutzen zu können, muß man, wie billig verlangt werden kann, ihn vorher selbst richtig verstehen. Zu dem Ende verlasse man sich nicht auf die Uebersetzung, sondern erkläre sich denselben aus der Grundsprache. Denn wenn auch die Uebersetzung den Sinn richtig angiebt: so wird doch in vielen Fällen jene Sorgfalt manche neue Ansichten verschaffen." Diesem Urtheil fühlen wir uns bewogen, noch Luther's (ed. Walch, Th. 10. p. 543 ff.) dringende Mahnung hinzuzufügen: „Laßt uns das gesagt sein, daß wir das Evangelium nicht wohl werden erhalten ohne die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheiden, darin das Messer des Geistes steckt. Sie sind der Schrein, darin man das Kleinod trägt. Sie sind das Gefäß, darin man diesen Trank fasset. Und wie das Evangelium selbst zeigt, sie sind die Körbe, darin man diese Brot' und Fische und Brocken behält. Ja, wo wir's versehen, daß wir die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Evangelium verlieren, sondern wird auch endlich dahin gerathen, daß wir weder lateinisch, noch deutsch recht reden oder schreiben können." Sapienti sat!

Hierauf geht Reinhard speciell auf die Art der Betrachtung und Bearbeitung der historischen und didactischen Texte über; denn zu seiner Zeit bestanden bekanntlich im Königreiche Sachsen noch die alten evangelischen und epistolischen Pericopen, während es in unserm neuen Pericopenbuche evangelische, epistolische, historische und historisch-didactische giebt und Schott in seiner Theorie der Beredtsamkeit (Theil II. Ausg. 2. p. 141.) die verschiedenen Gattungen der Texte in Bezug auf das Materielle in historische, eigentliche Lehrtexte und gemischte, in Bezug auf das Formelle hingegen in solche Stellen, die in eigentlicher Sprache reden, sodann in bildliche und endlich in gemischte (z. B. wo Jesus der erzählten Parabel die Erklärung beifügt) eintheilt.

Am besten scheiden wir wohl in materieller Hinsicht die Texte A. in historische; denn die Evangelien des ersten Textcyclus, auch die Parabeln unter ihnen, sowie die prophetischen Texte des vierten Cyclus in unserm sächsischen neuen Pericopenbuche, sie tragen doch mit dem dritten, historischen Cyclus das Gewand der

Geschichte, wenn auch respective der fingirten und idealen an sich. Schott hingegen verweist die Parabeln in die Categorie der Lehrtexte, will sie aber wie die historischen behandelt wissen. B. in didactische, welchen der zweite, epistolische Textcyclus anheimfällt, und C. in gemischte, welche mit Ausnahme der prophetischen, weissagenden und der parabolischen Schriftstellen den vierten, historisch-didactischen Textcyclus umfassen.

A. Die historischen, und zwar zunächst a) die eigentlich historischen anlangend, giebt Dr. Reinhard vier Haupterfordernisse nebst den darin eingeschlossenen Requisiten an.

AA. Man müsse sich ganz auf den Schauplatz der Geschichte versetzen, sich das Geschehene mit allen seinen Umständen so lebhaft, als möglich vergegenwärtigen und Alles gleichsam vor seinen Augen vorgehen lassen. Es wird hierbei wegen der Sichtung der Gedanken und wegen ihrer Vereinigung unter einen gewissen Gesichtspunct ersprießlich sein, sogleich von vorn herein zu unterscheiden, ob das Erzählte im Texte eine Begebenheit, d. i. eine Veränderung, die nicht von menschlicher Willensfreiheit ausgeht, sei, oder eine Handlung, also eine Veränderung, die, wie Dr. Schott sagt, „aus einer gewissen freien Richtung des menschlichen Willens ausgegangen ist," oder ob der Text beides, Begebenheit und Handlung, gemischt schildert. Je nach diesen Rücksichten muß man dann, um mit Dr. Reinhard zu sprechen, jede Erzählung

aa) „in ihrem Zusammenhange mit dem Vorhergehenden und Nachfolgenden betrachten;"

bb) „sich Zeit und Ort, wo Alles vorgegangen ist, so genau als möglich vorstellen;"

cc) „den Ursachen und Veranlassungen nachforschen, die jedes Factum gehabt hat;" denn nur so erkennt man den Causalnexus, wie eine Begebenheit, eine Handlung vorbereitet und herbeigeführt und wie ihre Eigenthümlichkeit bestimmt ward;

dd) „sich an die gleichzeitigen Begebenheiten und Erfolge erinnern, die mit dem, was man vor sich hat, entweder in Verbindung stehen, oder ihm doch Licht geben;" und

ee) „wie es die Gesetze einer richtigen historischen" und, setzen wir hinzu: grammatischen „Interpre-

tation mit sich bringen*), Alles in dem Geiste und Sinne der Zeit fassen, in welche die erzählte Thatsache gehört." Viel Lehrreiches hierüber enthält die gediegene Abhandlung von Dr. Käuffer in den biblischen Studien 2c. Leipzig und Dresden 1842. Jahrgang I. p. 1 ff.: Ueber die Hauptregeln zu gründlichem Verstehen der heiligen Schrift.

Obige Forderung der richtigen historisch-grammatischen Interpretation gilt übrigens nicht nur bei den historischen, sondern auch bei allen übrigen Texten. Beachtenswerth ist es aber, daß Stier (Keryktik. 2. Aufl. §. 79. p. 224 ff.) diese Schrifterklärung noch nicht als genügend anerkennt. Er fordert die von ihm so genannte „pneumatisch-kerygmatische Auslegung." Was er darunter sich denkt, ersehen wir am besten aus seinen eigenen Worten: „Die sogenannte grammatisch-historische Exegese, mit der sich unsere Zeit so viel weiß, die allerdings ihr bestimmt erkennbares Gebiet hat und deren Festhaltung gegen vernünftelnde oder schwärmerische Abirrungen vom festen Grunde des Buchstabens auch immer wünschenswerth und nothwendig ist, genügt doch an sich dem Prediger keineswegs, sondern muß ihm nur die Vorarbeit und sichere Grundlage bilden für eine pneumatisch-kerygmatische Auslegung, in welcher ihm erst das Bibelwort als Predigttext aufgeschlossen und lebendig wird. Die grammatische Bestimmung des buchstäblichen nächsten Sinnes ist nur Gerüst und Richtschnur für die pneumatische Auf-

---

*) Deshalb gibt auch J. A. H. Tittmann (Lehrb. d. Homil. p. 105. Nr. 3.) die Regel: „Man erlaube sich nicht willkührliche Conjecturen und Ausschmückungen, um der erzählten Geschichte seine eigne Ansicht unterzuschieben; man lege daher den Personen keine Gedanken unter, und enthalte sich, durch Vermuthungen der Erzählung vermeintlich mehr Licht zu geben. — Dies ist natürlich nicht so zu verstehen, als ob man die Erzählung nicht erklären dürfe, wenn sie Erklärung bedürfe. Aber es geschieht nicht selten, daß Prediger die Geschichte, über welche sie reden wollen," (beinahe nach Art der italienischen Kanzelredner) „ordentlich in einen kleinen Roman verwandeln, indem sie die Personen nach ihren Einfällen reden und denken lassen. Es kann nichts thörigter sein, als diese Gewohnheit, welche bei Exegeten unverzeihlich, bei Predigern aber ganz und gar nicht zu entschuldigen ist. Man muß sich bey der Reflexion über solche Geschichtserzählungen vor jener Willkühr um so mehr hüten, je kürzer sie gewöhnlich dargestellt sind, und je seltener der Erzähler sich auf die einzelnen Umstände eingelassen hat. Daß man bey Erzählungen von Wundern Jesu ganz sich der sogenannten natürlichen Erklärungen zu enthalten habe, wird Niemand verständiger Weise leugnen können, er mag auch über die Wunder denken, wie er will."

fassung des viel weiter blickenden allgültigen Sinnes, der den Geistesgrund jenes ersteren ausmacht, und sich nach allen Seiten hin mit dem übrigen Geistesworte in lebendigen Zusammenhang setzt. Die historische Beziehung des Textes auf das Damalige, wovon und wofür er zunächst redete, ist nur Hülle und Sinnbild für die kerygmatische Absicht und Meinung desselben, wonach er ein für alle Zeiten der Gemeine gegebnes Predigtwort in sich schließt. Unsere jetzige Exegese hat diese wunderbare Fülle, Tiefe, Vielseitigkeit und gleichsam All-Anwendbarkeit des Bibelwortes, weil und so weit sie es nicht genug als inspirirtes lebendiges Geisteswort von dem gemeinen Menschenworte unterscheidet, so ziemlich aus dem Auge verloren, und kann deßhalb keinen vollkommenen keryktischen Bibelgebrauch begründen oder lehren. Da herrscht noch immer die wunderliche Ansicht, welche zwischen homiletischer Anwendung und eigentlicher Auslegung über das Recht dieses Unterschiedes hinaus bis zu einer Strenge, die keinen Uebergang und keine Einheit beider mehr erkennen kann, unterscheidet, dann aber dennoch jene erlauben will, auch wo sie mit dieser unvereinbar sei. Wir müssen vielmehr unsern Theils frei bekennen, daß wir keine homiletische Anwendung für erlaubt halten, die nicht ihren wirklich exegetischen Grund hat; denn dazu ist uns das heilige Wort zu heilig, wie es auch Christo und den Aposteln zu heilig war, daß sie nicht — wie man jetzt meinet — auf solche menschlich willkührliche Art mit demselben umgingen. Aber hier ist auch anderseits ein an die Welt und Kirche redendes Gotteswort, in welchem Alles, was je von Gottes wegen zu reden und predigen sein mag, also zuvorversehen ist, daß bei seinem eigentlichsten Gebrauche, dem keryktischen allemal „Interpretation und Anwendung als Momente der Auslegung zusammengehören." Wäre der Sinn des heiligen Geistes in der Schrift nicht wirklich so voll und tief, daß sich Vieles in Einem auf's Mannigfachste hie und da zusammenfaßt, so hätte die Kirche auch verkehrt gehandelt, das Schriftwort zum einzigen immerwährenden Predigttexte zu verordnen; sie hat dies aber gethan in dem Bewußtsein der kerygmatischen Sinntiefe des heiligen Wortes. Die Erkenntniß dieser Tiefe zu gründen und vorbereitend zu ordnen, ist der Zweck der Exegese im engern Sinne, welche überall an der Wurzel des Hauptsinnes nachzuweisen hat, wo und wie seine lebendigen Verzweigungen nach allen Seiten hin entstehen; und in der Verfolgung aller dieser Zweige, die wie Strahlen von Einem

Brennpunkte ausgehen, in der Enthüllung des kerygmatischen Stoffes, der sich aus dem heiligen Worte bei gläubiger Betrachtung desselben und Vergleichung mit andern Worten entwickelt — darin erst besteht die vollendete Exegese. Wir lernen sie heut zu Tage viel mehr aus geweihten Predigten, als aus Lehrbüchern der Schule, welche sehr unberechtigt gerade das aus dem Gebiete der ächten Auslegung verweisen, was uns doch erst die geistige Fülle des Wortes aufgeschlossen hat. Diese Auslegung, in welcher alle richtige Kanzelanwendung des Bibeltextes gefunden werden kann und muß, nennen wir zweckmäßig die tiefere, im Gegensatz zu der gebräuchlichen, welche nicht so weit in das geistige Innere des Wortes hinabzusteigen sich erlaubt."

Gewiß, meine Herren, Sie werden mit mir bekennen, daß wir diese Auseinandersetzung von Stier mit gutem Gewissen unterschreiben können. Aber eben so gewiß ist es auch, daß wir Alle diese „tiefere Auslegung" beim Studium jeder Predigt bereits practisch zu üben uns bestrebten; denn mit trockener, dürrer, todter, grammatisch-historischer Exegese würden wir längst unsere Gemeinden zum Gotteshause hinaus-, statt hineingepredigt haben und an eine ächt christliche Erbauung aus Gottes Wort, an eine Erhebung des Gemüths vom Irdischen zum Himmlischen, an eine Anleitung zu dem Glauben, der da ist eine gewisse Zuversicht deß, das man hoffet, und nicht zweifelt an dem, das man nicht siehet, wäre nicht zu denken. Nur der Name „pneumatisch-kerygmatische Auslegung" konnte uns auf einen Augenblick dubiös machen und uns zur Selbstprüfung veranlassen, ob wir denn auch auf rechter Meinung seien, wenn wir so standhaft auf grammtisch-historische Auslegung dringen. Die Sache aber ist alt und kann von einem evangelischen Prediger gar nicht umgangen werden. Ich sage absichtlich: Von einem evangelischen Prediger; denn der bloße Exeget, der nicht zugleich Prediger, d. i. Exeget und Verkündiger des göttlichen Wortes zugleich ist, dürfte wohl immer noch auch in unsern Tagen dagegen protestiren, daß ihm obliege, die oben genannte „tiefere Auslegung" zu Tage zu fördern. Er wird noch immer sagen: Meine Pflicht geht nicht weiter, als auf grammatisch-historischem Wege darzustellen, was der biblische Verfasser eines Textes wirklich gesagt hat, — dies aber auch rücksichtslos und unbefangen und frei von irgend einem theologischen Systeme und frei von panharmonischem Streben darzustellen. „Und wenn Pauli Aussprüche mich in die Hölle führten," — als Ausleger müßte ich doch seinen Sinn treulich

wiedergeben, wie er ihn ausgesprochen hat! Ob die Aussprüche eines biblischen Schriftstellers an sich wahr seien, ob sie mit andern Aussprüchen der Schrift übereinstimmen oder nicht, welche Anwendungen und Folgerungen sich davon ableiten lassen u. s. w., das darf mich als Exegeten, nämlich als unparteiischen, nicht kümmern; — das ist Sache der Dogmatiker und Prediger! — Indeß wir müssen es den Herren Exegeten ex professo selbst überlassen, wie sie gegen den ausgesprochenen Tadel der bloßen grammatisch-historischen Exegese sich vertheidigen wollen. Uns Predigern könnte es nur willkommen sein, wenn sie auf Stier's Forderungen eingingen, ohne unsern schaffenden und denkenden Geist in Ruhestand zu versetzen und ohne den reinen Quell des göttlichen Wortes durch Parteiansichten zu trüben.

Beachtenswerth ist es aber auch ferner, daß Ficker (Grundlinien p. 155 ff.) die grammatisch-historische Schriftauslegung, obgleich Luther mit Recht von dem sensus literalis gesagt habe, daß in ihm Lehre, Kraft, Leben und Kunst sei, nicht für ausreichend erklärt zur Auffindung des eigentlichen Sinnes. Er fordert daher auch noch die sogenannte „theologische Schrifterklärung." Man müsse nämlich außer der vorliegenden Schriftstelle auch andere, scheinbar mehr oder weniger abweichende, oder wohl gar scheinbar das Gegentheil enthaltende zu Rathe ziehen und diese scheinbaren Widersprüche nach dem hermeneutischen Gesetze, daß die ganze heilige Schrift mit sich selbst in Uebereinstimmung sei, auflösen durch eine höhere Einheit oder durch die eigenthümlichen Verhältnisse der einzelnen Gedanken. Dieser Grundsatz schließe jedoch die Annahme durchaus nicht aus, daß irgend ein Dogma verschieden oder wohl gar scheinbar entgegengesetzt in den verschiedenen Schriften der Bibel auftrete und es sei Pflicht des Exegeten, etwaige Verschiedenheiten und Widersprüche nicht zu verdecken, sondern als solche hinzustellen. Dadurch dränge sich der Mittelbegriff von selbst auf, der die Einheit der verschiedenen Momente zusammenschließe.

Hiermit taucht, wie wir sehen, die Empfehlung der panharmonischen Auslegungsweise von Neuem auf, obwol in gemäßigter Form. Allein Ficker selbst giebt in Obigem bereits zu, daß „Verschiedenheiten und Widersprüche" in den verschiedenen Schriften der Bibel sich finden können und zur Rettung der panharmonischen Erklärung verweist er dann auf den

die Einheit des Sinnes herstellenden „Mittelbegriff“. Gerade hierdurch deckt er aber die schwache Seite dieser Methode auf; denn der vom Interpreten aufzusuchende „Mittelbegriff“ zwischen verschiedenen, wohl gar entgegengesetzten Lehren über einen und denselben Gegenstand bei verschiedenen biblischen Verfassern ist ja nicht mehr die Aussage der divergirenden Schriftsteller, sondern eben des Interpreten, der doch unmöglich sich anmaßen darf, den biblischen Verfassern seine Aussage zu supponiren! Was einmal in der Bibel sich widerspricht, muß als Widerspruch schlechthin anerkannt werden, wofern man nicht auf die willkührlichsten Interpretationskünste gerathen will. Der streng wissenschaftliche und unparteiische Exeget kann sich daher unmöglich mit dergleichen Auskunftsmitteln begnügen. Und wir meinen, das Ansehen der heiligen Schrift leide deshalb nicht im Geringsten, wenn wir auch nicht bergen wollen, daß hierdurch dem starren Dogmatismus der alten, so genannten Orthodoxie nichts gedient ist. Es kann bei den verschiedenen Stufen der göttlichen Offenbarung in der Schrift nicht befremden, daß Moses über den Patriarchen Israels, — die Propheten über Moses, — Johannes, der Täufer, über den Propheten, — die Apostel des Herrn über Johannes und Christus über Allen erhaben dasteht, daß Gott ἐπ᾽ ἐσχάτου τῶν ἡμερῶν τούτων ἐλάλησεν ἡμῖν ἐν υἱῷ. (Hebr. 1, 2.) Es kann bei richtiger grammatisch-historischer Exegese nicht befremden, daß man mitunter auf ganz andere Lehren, ja, auf einen mehrfachen Lehrtypus geführt wird, als das stabile System der sogenannten Orthodoxie festgestellt hat. Will man nun diese Orthodoxie panharmonisch auf Kosten des wahren biblischen Sinnes aufrecht erhalten: so wird der Unbefangene gewiß der Bibel den Vorrang einräumen und mit jener Orthodoxie nur in soweit übereinstimmen, als sie eben wirklich biblisch und evangelisch ist. Weil aber der Fortschritt in den Wissenschaften überhaupt und insbesondere eine gründliche grammatisch-historische Schriftauslegung bei vielen Theologen der neuern Zeit furchtlos und unbefangen sich Bahn brach: so ließ man unbeschadet der Pietät gegen die heilige Schrift und unbeschadet ihres normativen Ansehens gar Manches vom frühern Systeme fallen, was nicht mehr haltbar ist; und was in der Bibel unzweideutig den Stempel einer beschränkten Kenntniß in der Naturbeschreibung, Physik, Geschichte, Astronomie u. s. w. an sich trägt, das ward auch als unrichtig ausgeschieden aus dem Glaubenssystem und selbst die gläubigste panharmonische Interpretation

vermag es nicht zu retten. Hat doch sogar der Papst nach langem Widerstande endlich im 19. Jahrhunderte gegen die Schrift gestatten müssen, daß die Erde sich um die Sonne bewege. Hiermit war aber, wenn sich's auch nur um Widersprüche zwischen dem Fortschritt der Wissenschaften überhaupt und einzelen Angaben der heiligen Schrift und nicht zwischen Bibelstellen und Bibelstellen handelte, dennoch der genannten Erklärungsweise schon die Unfehlbarkeit genommen, weil man erkannte, die heilige Schrift könne doch nicht von Wort zu Wort inspirirt sein, und die panharmonische Auslegung mußte sich, abgesehen von Guericke und Genossen, nun lediglich in den Grenzen der Glaubens- und Sittenlehre halten. Allein vergleichen wir die alttestamentlichen Lehren mit denen des neuen Testaments: so sind auch in dieser Beziehung Verschiedenheiten und Widersprüche unverkennbar, welche schwer oder absolut unmöglich in Einklang gebracht werden können. Man denke nur an die anthropomorphischen und anthropopathischen Vorstellungen von Gott im Pentateuch und vergleiche sie mit den schon bei Weitem erhabeneren Ideen der Psalmen und Propheten und noch mehr mit den Vorstellungen, welche Christus von dem höchsten Wesen offenbart! Wie schwer muß es da der panharmonischen Erklärungsweise werden, die Harmonie aller Glaubenslehren in der Schrift zu begründen! Man vergleiche nur ferner die evangelische Sittenlehre mit der mosaischen, und man wird sogar einzele grelle Widersprüche nicht ableugnen können! Wie soll da die panharmonische Erklärung bestehen? — Das Aufsuchen des Mittelbegriffs ändert die Aussagen der biblischen Schriftsteller nicht und würde vielmehr sogar der falsche Weg sein; denn es bleibt hierbei nichts Anderes übrig, als der reineren und erhabneren Lehre den Vorzug zu geben und die ungeläuterte fallen zu lassen. Es ist daher unmöglich, die sämmtlichen Glaubens- und Sittenlehren in den verschiedenen Schriften des alten und neuen Testaments zum unzweifelhaften Einklange zu erheben.

Wollte man nun das Feld der panharmonischen Erklärungsweise noch weiter, und zwar blos auf das neue Testament beschränken: so würde hierdurch dem christlichen Religionslehrgebäude, das auf dem alten Testamente ruht, die Basis geraubt werden und mit dem Unterbau würde auch der Ueberbau fallen müssen. Aber gesetzt auch, das neue Testament ließe sich hinsichtlich der Erklärung isolirt und ohne Bezug auf das alte auffassen, meinen Sie wohl, meine Herren, daß die Panharmonie in dem-

selben überall sich nachweisen läßt? Ich erinnere Sie nur an die Gewalt des Satans und der Dämonen überhaupt. 2. Petr. 2, 4. heißt es, Gott habe die sündigen Engel mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen, und doch geht 1. Petr. 5, 8. der Teufel umher, wie ein brüllender Löwe u. s. w. Eben so unverkennbar ist der doppelte Lehrtypus rücksichtlich unserer Auferstehung. Wie soll da die panharmonische Interpretation auskommen? Wird sie nicht auf willkührliches Deuten und Drehen, auf Subjectivismus hinauslaufen? — Der hermeneutische Grundsatz, daß die ganze heilige Schrift mit sich selbst in Uebereinstimmung sei, dürfte also kaum sich als richtig erweisen lassen. —

An diesen ersten Grundsatz schließt nun aber Ficker (p. 163 ff.) den zweiten als nothwendigen Folgesatz an, dessen Richtigkeit sich nach dem von mir bisher Bemerkten modificiren wird. Er lautet so: „Daß die heilige Schrift sich selbst authentisch auslege, daß dunkle Stellen, die einer besondern Erklärung bedürfen, durch die *clariores sententiae* oder die sogenannten *sedes doctrinae* oder *loci classici* erläutert werden müssen und daß demgemäß nur eine solche *interpretatio* für *certa* und *vere christiana* gehalten werden kann, so lange sie in der Glaubensanalogie selbst begründet ist." Die Freiheit der Schriftforschung und Schrifterklärung werde dadurch nicht gefährdet, denn sie könne doch nur darin bestehen, daß ein Jeder ungehindert die Schrift erklären und auslegen könne und dürfe nach dem der Schrift selbst inwohnenden Geiste; außerdem verfalle die Schrifterklärung dem Subjectivismus. —

Dieser Canon hat jedoch nur insofern seine Richtigkeit, als jeder biblische Schriftsteller, so weit möglich, aus sich selbst authentisch auszulegen ist, nicht aber ein Schriftsteller aus dem andern, Jesaias nicht aus Moses, und Paulus nicht aus Petrus, weil die Panharmonie unter ihnen nicht erweislich ist.

Hierauf veranlaßt uns Dr. Reinhard,

BB. „unsere Aufmerksamkeit auf die handelnden Personen zu richten," wobei man die Haupt- und Nebenpersonen wohl zu scheiden hat und sie nach ihrem innern und äußern Leben betrachten muß. Man hat daher auf Folgendes zu sehen:

aa) „auf die Meinungen, Gesinnungen, Wünsche und Bedürfnisse, welche sie äußern," und auf die Empfindungen, die sie an sich erkennen lassen;

bb) „auf die Sitten und den Character, welchen sie zu erkennen geben," also auf die Art ihres sittlichen Verhaltens;

cc) „auf die Eindrücke und Folgen, welche jedes Wort, jede Aeußerung, jeder Schritt der handelnden Personen hervorbringt;"

dd) „auf die Wirkung, welche ein solcher Erfolg gehabt hat."

Außer diesen Reinhard'schen Angaben möchte noch zu sehen sein:

ee) auf die Kräfte der handelnden Personen, ob sie auf außerordentliche Weise oder nach dem gewöhnlichen Maße der Naturkraft wirkten, was auf die Darstellung der sichtbaren Fügung oder Zulassung von Seiten Gottes ein desto helleres Licht wirft;

ff) auf die Mittel, deren sich die activen Personen bedienten;

gg) auf die Absichten, die sie mit ihren Handlungen verfolgten und

hh) auf die Nebenumstände, welche hindernd oder fördernd, aufklärend oder verdunkelnd u. s. w. einwirkten.

Ferner fordert Dr. Reinhard

CC. „daß man zugleich von den Umständen und Bedürfnissen seiner **eignen Zeit** und **Gemeinde nicht nur genau unterrichtet, sondern auch immer gleichsam davon voll sei."** Dies giebt er auch zugleich als Entscheidungsgrund an für die Auswahl des einen oder des andern Thema's, wenn sich dem Prediger mehre zugleich darbieten, wodurch denn jede Predigt zu „einer Art Casualrede" werde. — In dieser Beziehung finde ich mich nun freilich veranlaßt, einigermaßen von Reinhard's Ansicht abzuweichen. Ich bin zwar damit einverstanden, daß, abgesehen von den eigentlichen Casualpredigten, jede andere ebenfalls eine Art von Casualrede werde, wozu namentlich die Kenntniß der Umstände und Bedürfnisse der Zeit und, wie ich hinzusetze, des Zeitgeistes nicht wenig beitragen wird. Aber die Bedürfnisse der Gemeinde, als solcher, „genau" zu ermitteln, das dürfte, besonders bei großen Gemeinden, ein Ding der Unmöglichkeit sein, selbst wenn ich die Gemeindeglieder vom ersten bis zum letzten besuchen könnte, selbst wenn ich auf die von Palmer (Homiletik p. 375.) mit Recht gerügte Weise des Dr. Alt verführe. Letz-

terer legt nämlich in seinen Andeutungen aus dem Gebiete der geistlichen Beredtsamkeit p. 2. folgendes Bekenntniß ab: „Wissen Sie, wo meine Themata dem Geiste entlockt werden? Es klingt Ihnen vielleicht lächerlich, wenn ich es sage, vielleicht sogar ehrenrührig; aber es ist doch wahr. Wenn ich mit meinen Kindern spiele, — während ich mein gutes Weib lobe, weil sie so lieblich und liebevoll mich berathet, — während ich den Unarten der Dienstboten zürne," — (das muß schöne Themata geben! bemerkt Palmer hierbei naiv) „während ich der Trägheit meiner Holzhacker zusehe und ihre gemeinen Reden höre, — dem Zanke leidenschaftlicher Nachbarn zuhorche, — die Emsigkeit eifriger Kartenspieler, die Neugierde der Zeitungsleser, den schlendernden Müßiggang der Bierkrügler, die Schneckenbewegungen der Kegler, die faden Unterhaltungen leerer Köpfe, die Süßigkeiten junger Fante, die Abgeschmacktheiten alter Gecken in der Gesellschaft belauere, finde und disponire ich unendlich oft meine Themata*). — Palmer fügt ironisch bei: „Kommen

*) Wie ganz anders und bei Weitem richtiger spricht sich in dieser Beziehung Stier (Keryktik, 2. Aufl. p. 223. §. 79.) aus: „Entsteht die große und wichtige Frage: Woher erfährt und lernt es der Prediger, wie er seinen vorgeschriebenen oder gewählten Text nun kanzelgenügend, d. h. zur eingreifenden Beleuchtung der gerade vorhandenen Verhältnisse durch das Licht dieses Gotteswortes, entwickeln und behandeln soll? Woher nimmt er die auf alles Einzelne, das er in dieser Predigt nach diesem Texte zu sagen hat, sich erstreckende Zuversicht und Vollmacht, eben dies gerade jetzt, und zwar auch als Wort Gottes an die Gemeine, zu sagen? — so können und dürfen wir mit allen Einverstandenen und Erfahrenen nur antworten: **Auch aus dem Texte** muß er dies erfahren, und **nur aus dem Texte** muß er diese die ganze Predigt bis in's Einzelste durchdringende Vollmacht nehmen. Jede bloße sogenannte Benutzung des Bibelwortes zur Einführung davon ganz abgesonderter Gedanken, von denen man weiß und zugibt, daß sie eigentlich nichts mit dem Texte zu thun haben, müssen wir nach den Grundsätzen wahrhaft biblischer Keryktik für unerlaubt erklären; der Prediger ist dann kein eigentlicher Diener des Wortes mehr, und kann nicht mit Wahrheit und Erfolg im Namen des verlesenen Textes zu der Gemeine reden, auch gehet solche alles exegetischen Grundes ermangelnde Textanwendung nothwendig in mißbräuchliche Behandlung des heiligen Wortes, in Verdrehung seines einwohnenden Sinnes über. Der dazu fähige Zuhörer muß in der ganzen Predigt durchgängigen wirklichen Bibelgrund sehen können; und es ist vom Uebel, wenn ein schriftkundiger Laie das willkührlich Darangehängte von der Meinung des Textes wohl unterscheidet, oder dagegen die von dem Prediger versäumten Beziehungen des Textes erkennt und vermißt, die innerste Stimme des Textes an die Gemeine, deren Dollmetscher der Prediger sein sollte, genauer hört, als sie auf der Kanzel ausgesprochen wird rc."

hierauf noch Sonne, Wolken und Sterne, „der braune Hammel und die schwarze Ziege," die auch zum speciellen Thema helfen." Ja, in der That, mehr als populär mag das sein, *textgemäß* und aus der christlichen Offenbarungsquelle entnommen ist es nicht! Gesetzt aber auch, es hätte mit diesem Verfahren seine Richtigkeit: so würde ich dadurch doch immer nur das Bedürfniß *einzeler* Menschen vor Augen haben, die ganze *Gemeinde* aber, für die ich doch predigen soll, würde depreciren, z. B. eine Predigt über die Trägheit, oder über die Enthaltsamkeit sich aufbürden zu lassen, wenn sie wüßte, daß lediglich die Trägheit eines Holzschlägers oder die Trunkenheit eines Jahrmarktziehers ihr diese Moral zugezogen hätte. Nein, ich kann keine andere Casualrede im *Reinhard*'schen Sinne anerkennen, als die, welche speciell nur auf den *einen* gegebnen Text und sonst auf keinen andern paßt, und welche die hierbei einschlagenden Umstände und Bedürfnisse der Zeit und den Zeitgeist, so weit sie dem Prediger bekannt sein können, in *diesem* Lichte beleuchtet. Unter dem Geiste der Zeit, oder vielmehr der *Zeitgenossen* *) verstehe ich aber mit Dr. *Schott* (Theorie der Bereds. Thl. II. ed. 2. p. 199.) „überhaupt den Inbegriff von Ideen, Grundsätzen, Neigungen, Bestrebungen, welche in einem gewissen Menschenalter mit besonderer Lebendigkeit die Gemüther beschäftigen, und dadurch diesem Menschenalter (den Individuen, welche ihm angehören — mehr oder weniger) einen eigenthümlichen Character geben **). Gewisse, durch mannigfaltige Ursachen mit vorzüglicher Kraft hervortretende und die Gemüther ergreifende (wenn auch

---

*) Nicht aber zugleich auch der „*Zeiterscheinungen*", wie Dr. K. in Z. in dem weiter unten anzuführenden, übrigens sehr interessanten und lehrreichen Conferenzvortrage behauptet; denn der Zeitgeist findet zwar theils seinen *Grund* in den Zeiterscheinungen, theils sind diese letzteren das *Product* desselben, allein nimmer kann der Zeitgeist der Geist der Zeiterscheinungen selbst sein, es wäre denn, daß man den Ausdruck *Zeiterscheinungen* nicht blos auf *Begebenheiten*, sondern auch auf *Persönlichkeiten* anwendete. In diesem Falle aber würde der Zeitgeist doch immer wieder nur der Geist der *Zeitgenossen* sein.

**) Dr. K. in Z. definirt den Zeitgeist als den *Inbegriff der in einer Zeitperiode sich vordrängenden und die Gemüther erregenden Gedanken und Grundsätze*, hinzufügend: „wobei wir aber nicht allein, oder nicht einmal vorzugsweise an bestimmte Maximen, an einen materiellen Complex von Regeln oder Wahrheiten, sondern an eine mehr dynamisch wirkende Potenz, an eine Art von geistiger Influenza, die bald da, bald dort oscillirt und vibrirt, zu denken haben."

von vielen ohne besondere Klarheit und Bestimmtheit aufgefaßte) Ideen sind immer die Elemente dessen, was den Geist eines Zeitalters ausmacht; nach ihnen gestalten sich die Urtheile, Gefühle, Bestrebungen, welche ihn characterisiren. Ein und derselbe Geist der Zeit kann sich auf mannigfache Weise zeigen und gestalten, wie es dem verschiedenen Character, der Stellung, dem Leben einzelner Völker und Staaten angemessen ist; selbst die verschiedenen Verhältnisse der Bewohner einzelner Oerter und Provinzen (auf dem Lande und in der Stadt, in größeren und kleineren Städten, in Residenzen, auf Universitäten, in Handelsstädten) bestimmen die Art und Weise mannigfaltig, wie ein und derselbe, im Ganzen herrschende Geist der Zeit da oder dort besonders hervortritt." Auf historische Ursachen und sich dadurch gestaltende Umstände der Zeit läßt sich dieser Geist der Zeit immer zurückführen. Wer möchte z. B. vergessen, daß die Ausstellung des sogenannten ungenähten Rockes Christi zur Verehrung zu Trier im Jahre 1844 zunächst den weitberühmten Brief von Ronge an Bischof Arnoldi hervorrief, — den Brief, welcher ganz Deutschland, wie mit electrischem Stoffe entzündete? — Wer möchte vergessen, daß dieser Brief den Deutsch-Catholicismus gebar? — Wer vergessen, daß die Entschiedenheit der Deutsch-Catholiken in der Verwerfung der Symbole der evangelisch-lutherischen Kirche und in der hierin begründeten Abneigung gegen den Beitritt zu diesem Kirchenverbande in Sachsen das Streben nach einer freiern Kirchenverfassung bei dem einen Theile der Lutheraner erweckte, während der andere desto krampfhafter an dem Glaubenssysteme der Symbole festhielt? — Wer möchte vergessen, daß hinwiederum hieraus und auf Grund der hohen Ministerial-Verordnungen in Sachsen vom 17. und 19. Juli 1845 die schroffen Spaltungen der streng orthodoxen, sogenannten Altlutheraner, der Gemäßigten (nach dem Quatenus Begehrenden, übrigens aber Conservativen) und der Hyperrationalen, die lutherischen Symbole gänzlich Verwerfenden, die sich an ihre Vorgänger in Preußen, an die protestantischen Lichtfreunde, an Wislicen und seine Gleichgesinnten anschlossen, erwuchsen? — Wer möchte vergessen, daß hinwiederum hieraus das Petitions-Wesen und Unwesen in unserm Vaterlande wegen Abrogation, Umgestaltung oder Beibehaltung des bisherigen Religionseides entstand? — So hängt der Geist der Zeit immer von den Umständen der Zeit, von Thatsachen ab und hieraus ergeben sich dann auch die Bedürfnisse der Zeit. Wenn daher von einem Prediger bei Ge-

legenheit des Evangelii am VIII. Sonntage n. Trinit. Matth. 7, 15—23, Sehet Euch vor vor den falschen Propheten ꝛc. der hohe Werth der Bekenntnißschriften der evangelisch-lutherischen Kirche geschildert ward*), weil die Gegensätze der Symbolgläubigen und der protestantischen Freunde, der römischen und der Deutsch-Catholiken im J. 1845 an der Tagesordnung waren; wenn ein Altenburgischer Prediger über Matth. 27, 35: Da sie Ihn gekreuzigt hatten, theilten sie Seine Kleider und warfen das Loos darum ꝛc. die Spieler unter dem Kreuze des Herrn schilderte, weil während des Altenburgischen Roßmarkts in der Fastenzeit das Hazardspiel, wie eine Seuche wüthete: so waren beide Prediger in ihrem guten Rechte; denn Text, Zeitgeist, Zeitbedürfniß und Umstände waren, wie für einander geschaffen und viele Tausend Gemüther bereits von diesen Gegenständen ergriffen. Im Uebrigen aber dürfen wir Prediger nicht so schnell sein, wie Dr. Alt, in unsern Propositionen die Persönlichkeit eines Individui auf die Kanzel zu bringen und auf die Gemeinde überzutragen und das Bedürfniß einer Gemeinde, als solcher, es kann, abgesehen von einem wirklichen casus, wie die Oben angeführten oder etwa Hungersnoth, allgemeineres Sterben, Feuer, Hagel, Ueberschwemmung u. dergl. im Ganzen genommen kein anderes sein, als das der übrigen Christengemeinden, das allgemeine der Erbauung, der Erleuchtung, Heiligung und Beseligung aus dem göttlichen Worte der Schrift. Doch genug hiervon! — Wer sich weiter unterrichten will, der lese die höchst beachtenswerthe, besonnene und gründliche Auseinandersetzung in Dr. Schott's Theorie der Beredsamkeit a. a. O. p. 197 — 214: Ueber die Rücksicht, welche der Redner (namentlich der geistliche) bei Bestimmung des Inhalts seiner Vorträge auf die verschiedenen Bildungsstufen und Bedürfnisse der Zuhörer, und auf den herrschenden Geist der Zeit zu nehmen hat. Ferner: Sachs

---

*) Unser Amtsbruder Apelt in Cunewalde bei Löbau stellte in einer sehr gelungenen Einzelpredigt (Bautzen, 1845) folgende Disposition auf: Unsere Bekenntnißschriften als köstliche Kleinodien der evangelisch-lutherischen Kirche. Sie sind 1) ein treuer Spiegel des göttlichen Worts, und damit geben sie Zeugniß von dem festen Grunde unserer Kirche, — 2) eine mächtige Schutzwehr gegen jegliche Willkühr, und damit gewähren sie Bürgschaft für den dauernden Bestand unserer Kirche, — eine sichere Grundlage des wahren Fortschritts, und damit fördern sie die Lösung der hohen Aufgabe unserer Kirche.

Was heißt: für die Bedürfnisse der Zeit predigen? Sulzbach, 1815. Lehmus Was heißt nach den Bedürfnissen der Zeit predigen? Erlangen, 1813. v. Ammon von der richtigen Beurtheilung des Zeitgeistes, in seinem Magazin für Prediger, 4. B. 1. St. p. 3. ff. 1819. Leitende Ideen, aus letzterer gediegenen Abhandlung entlehnt, finden sich in dem bereits Oben berührten beachtenswerthen Conferenzvortrage von Dr. K. in Z.: Ueber den Zeitgeist. Abgedruckt in der Sächs. Kirchenzeitung, Jahrg. 1847 Nr. 13. u. 14.

Wir gehen nun über zu dem vierten Erforderniſſe, das Reinhard aufstellt, um glücklich zu sein in der Auffindung eines Thema's aus einem eigentlich historischen Texte. Er sagt, es gehöre dazu

DD. „ein fleißiges Studium der biblischen Geschichte überhaupt und insonderheit der evangelischen, wenn man sich in die Umstände einer Begebenheit glücklich hineindenken und sich Alles gehörig vergegenwärtigen wolle.“ Zu neuen und sehr fruchtbaren Ansichten könne man in dieser Hinsicht geleitet werden:

aa) „durch ein öfteres und zusammenhängendes Lesen der Evangelisten“ und nicht minder auch der Apostelgeschichte;

bb) „durch ein sorgfältiges Vergleichen ihrer Nachrichten;“

cc) „durch genaue Kenntniß der Geographie und natürlichen Beschaffenheit von Palästina,“ und

dd) „durch eine vertraute Bekanntschaft mit den Umständen und Begebenheiten der ganzen Zeitperiode, in welche die evangelische“ (oder apostolische) „Geschichte fällt.“

Ueber die Bearbeitung historischer Texte vgl. auch W. Otto (Prof. und Prediger in Herborn) über den Werth und die Behandlung historischer Texte in Predigten. Herborn, 1830. 4.

Doch genug über die eigentlich historischen Texte, und überhaupt genug für heute! Lange habe ich Ihre gütige Aufmerksamkeit beansprucht. Doch darf ich auf Ihre gewohnte brüderliche Nachsicht rechnen, wenn ich Ihnen sage, daß ich den Zusammenhang nicht gern unterbrechen wollte.

# Neunter Vortrag.

**Fortsetzung. 5) Von der Auffindung des Thema's und der Proposition im Besondern. A. Behandlung der historischen Texte; b) der prophetischen, c) der parabolischen, d) der historischen Texte nach Art einer Allegorie.**

---

Verehrte Herren!

Nicht ganz unbefangen und furchtlos trete ich heute unter Ihnen auf. Warum? — weil ich mit der Behandlung der historischen Texte noch nicht fertig bin. Doch je mehr Sie die Wichtigkeit der Sache erkennen und mit mir einverstanden sind, daß gerade in der Art der Behandlung der Texte die Quelle des Dispositionsrichtpunctes und des Fundamenti dividendi verborgen liegt, desto zuversichtlicher darf ich auch für den heutigen Vortrag Ihre Aufmerksamkeit mir erbitten.

Zu den historischen Texten rechnet nämlich nach Mosheim's Beispiele Dr. Schott auch b) die prophetischen, „da jede Weissagung, indem sie künftige Ereignisse und Begebenheiten verkündigt, Gegenstände behandelt, die nachher, sobald sie wirklich eingetreten sind, Gegenstände der Geschichte werden (z. B. die Verkündigungen der Zerstörung Jerusalems und des jüdischen Staats in den Evangelien des Matthäus, Markus und Lucas.)" (Theorie der Beredſ. Theil II. Ausg. 2. p. 141 f.) Der Einwand, daß nicht alle vaticinia und auch nicht alle in der Weise, wie sie ausgesprochen wurden, in Erfüllung gegangen sind, kann die prophetischen Texte nicht aus der Reihe der historischen verdrängen, weil darin von Thatsachen die Rede ist, welche also auch wie Geschichte zu behandeln sind, versteht sich, nicht ohne historisch-critische Sonderung. Bei der Behandlung dieser Texte hat man

aa) ins Besondere das Bildliche und Symbolische in der Form des Ausdrucks weislich zu unterscheiden von dem darin enthaltenen Gedanken selbst, von der Materie; man hat ferner Rücksicht zu nehmen

bb) auf die Person, welche die Weissagung ausgesprochen hat;

cc) auf die Einsicht (in den Rathschluß Gottes, in die Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft), wodurch eine solche Weissagung ermöglicht wird;

dd) auf die Veranlassung und Ursache, aus welcher die Vorherverkündigung hervorging;

ee) auf die Gemüthsverfassung, in welcher sie gegeben ward;

ff) auf den Zweck, der dadurch erreicht werden soll;

gg) auf den Eindruck, den die Weissagung hinterließ und den Erfolg, den sie hatte;

hh) auf das Verhältniß derselben zur Wirklichkeit, ob sie bereits in Erfüllung ging, oder noch zu erfüllen sei;

ii) auf die Zeit, wann sie geschah, ob sie ein vaticinium ante oder post eventum sei, und

kk) auf den Ort, an welchem sie ausgesprochen ward.

Was ferner

c) die parabolischen Texte anbelangt, in welchen man moralische und religiöse Wahrheiten (namentlich solche, die sich auf das von Christo gestiftete Reich Gottes beziehen) durch ausgeführte, vollständig gezeichnete, zwar erdichtete, aber doch mögliche und wahrscheinliche Bilder aus der Natur und dem Menschenleben versinnlicht findet, — so darf man, den Grundsätzen einer nüchternen Hermeneutik zu Folge, nie zu streng an den einzelen Details und Ausdrücken hangen, um die in concreto versinnlichte Wahrheit nach allen ihren Einzelheiten zu ermitteln. Der Prediger muß sich daher, wie Tittmann (Lehrb. der Homil. p. 107 sagt, „vor zu weiter Ausdehnung der Aehnlichkeit, vor Vereinzelung der Beziehungen, vor neuen allegorischen Deutungen und vor allen Spielereien hüten." Der Buchstabe würde sonst auch hier tödten und zu schiefen Urtheilen und gekünstelten Erklärungen der Gleichnisse verleiten. „Eine Hauptregel ist es," sagt Tittmann, „die eigentliche Absicht einer Gleichnißrede richtig zu fassen und darzustellen, wie z. B. bei dem Evangelio vom ungerechten Hausvater, wo Jesus nicht die Handlung, sondern die kluge Maxime, nach welcher jener handelte, zur Nachahmung aufstellt." Es ist nicht zu vergessen, daß die Parabeln, seien es nun apologische (d. h. Versinnlichungen aus dem Menschenleben, in welchen redende und handelnde Personen die Hauptgegenstände bilden, wie im Gleichniß vom reichen Manne und dem armen Lazarus, Luc. 16., von den undankbaren Weingärtnern, Mt. 21. u. dergl.) oder seien es symbolische (d. h. Versinnlichungen durch Gegenstände aus der leblosen Natur, wie im Gleichniß vom Unkraut unter dem Waizen, Mt. 13., von viererlei Acker, Luc. 8 und dgl.), auch manche einzele Züge nur zur Belebung und zum Schmucke

des Bildes enthalten, ohne daß dieselben einen wesentlichen Einfluß auf die Hauptidee äußern wollen. Den nervus, worauf es hier wesentlich ankommt, scheint uns Dr. Hüffell (Wesen und Beruf. 3. Aufl. Thl. I. Hptabth. I. §. 33. p. 237. f.) getroffen zu haben, wenn er spricht: „Bei der homiletischen Behandlung der Parabel kommt es nun zunächst darauf an,

aa) daß man die darin versinnlichte religiöse und sittliche Wahrheit vollständig auffasse, damit man nicht auf Nebendinge gerathe und so das eigentliche Moment unberücksichtigt lasse; ferner

bb) daß man keinen einzelnen Zug, der zum Ganzen wesentlich gehört, übergehe (weshalb auch längere Parabeln, z. B. die vom verlornen Sohne, Luc. 15., *) oder die vom reichen Manne, Luc. 16., nicht wohl in Einer Predigt erschöpfend behandelt werden können);

cc) daß man aber auch nichts hineinbringe, was der Text nicht enthält (ein Fehler, der oft zu bemerken ist);

dd) daß man ein gewisses Gleichmaß in der Behandlung der einzelnen Momente beobachte;

ee) daß man endlich in der Ausführung jenem einfachen parabolischen Geiste treu bleibe, nicht dogmatisire, nicht moralisire, sondern alles factisch wiedergebe, wie es vorliegt. Dieser letzte Punct verdient vorzüglich berücksichtigt zu werden, und man muß daher mit dem Geiste des Parabolischen innigst vertraut sein, um eine Parabel gehörig zu behandeln. Wer z. B. bei der Parabel vom reichen Manne (Luc. 16.) in dogmatische Untersuchungen über den Zustand der Seligen im Himmel, oder der Verdammten in der Hölle, oder in gleich dogmatische Untersuchungen über Offenbarung und Vernunft (v. 29 — 31) eingehen wollte, würde das Parabolische, dem das Geschichtliche blos zur Einkleidung dient, ganz aus den Augen verlieren. Die geeignetste Behandlungsweise für parabolische Texte ist die analytische, und man kann sagen, die Parabel ist der gemachte Text für die Homilie." Vgl. *A. Fr. Unger*

*) Der eben so reich begabte, wie gründlich gelehrte und erfahrene Pastor August Friedrich Holst zu St. Nicolai vor Chemnitz, später als Pastor zu Oederan verstorben, schrieb ein ganzes Communionbuch über diese Parabel unter dem Titel: Der verlorne Sohn. Denkenden Christen für die Tage ihrer Abendmahlsfeier und wohlunterrichteten Söhnen und Töchtern bei ihrem Eintritt ins größere Leben geweiht. Eisenberg, 1830. Schöne'sche Buchhandlung. — Ein herrliches Werk, das nicht genug empfohlen werden kann! — Man vergleiche damit die geistvolle Schrift: Der verlorne Sohn. Sieben Zeitpredigten über Luc. 15, 11—32. gehalten zwischen Ostern und Pfingsten 1849 von Fr. Ahlfeld, Pastor zu St. Laurentii in Halle. Halle, bei Richard Mühlmann. 1850.

de Parabolarum Jesu natura, interpretatione etc. Lips. 1828. Herder Briefe, das Studium der Theologie betreffend, 41. Br.

Erlauben Sie mir nun noch, m. Herrn, Ihre Aufmerksamkeit auf die letzte Art der homiletischen Auffassung historischer Texte hinzulenken. Sie dürfen nämlich

d) auch allegorisch behandelt werden,*) d. h. man kann eine zunächst nicht im historischen Texte liegende Wahrheit an einer Geschichte sinnbildlich darstellen, sie, wie Dr. Schott sagt, benutzen „als ein Bild von demjenigen, was um und neben uns, in Hinsicht auf Religion und Tugend, geschieht oder geschehen soll." Eine solche Art zu predigen empfiehlt sich schon darum, weil hier die abstracte Wahrheit durch das Concrete des Bildes (denn der historische Text wird dann nur Bild und tritt mit der Parabel in Verwandtschaft) an Anschaulichkeit und Lebendigkeit gewinnt. Doch würde man gegen die Wahrheit verstoßen, wollte man die allegorische Anwendung des Textes für wirkliche Auslegung desselben ausgeben. Im Gegentheil fordert die Ehrlichkeit, die Zuhörer auf den sensum litteralem geflissentlich aufmerksam zu machen, und richtig sagt Ficker (Grundlinien ꝛc. p. 166. f.): „Besteht das Wesen der allegorischen Schrifterklärung darin, daß wir zwar den ursprünglichen sensus litteralis nicht verlassen, daß wir aber entweder in einzelnen Begriffen oder auch in ganzen Sätzen, ja, in ganzen Abschnitten einen tiefern, geistlichen Sinn aufsuchen und geltend machen, an welchen der Autor zunächst nicht gedacht hat (*ἀλληγορεῖν*, aliud verbis, aliud sensu ostendere, Quinct. instit. orat. lib. VIII. c. 6. §. 44.), auf welchen aber doch entweder die vorliegenden Worte selbst oder die besondern Verhältnisse, unter welchen die Worte eben jetzt ausgelegt werden, hinweisen: so ist diese Schrifterklärung, so viel Mißbrauch auch in alter und neuer Zeit damit getrieben worden ist,**) um so

---

*) Vgl. hierzu Ficker Grundlinien der ev. Homil., Lpz. 1845, S. 166 ff. — Dr. Heinr. Schmidt Ueber allegorische Bibelerklärung und ihre Anwendung in Predigten, ein theologischer Versuch, Nürnberg, 1844. — Mögelin, die allegor. Bibelauslegung besonders in der Predigt, histor. und didactisch. Nürnberg, 1844. — Palmer ev. Homiletik, Stuttgart, 1842. (12. Allegorie, p. 202 ff.)

**) Um solchem Mißbrauche vorzubeugen, erklärt sich Stier (Keryktik, 2. Aufl. §. 79. p. 227 ff.) darüber so: „Eine neue wichtige Frage ist es aber: wie weit der Kanzelprediger in der insonderheit so genannten allegorischen Auslegung gehen dürfe? Versteht man darunter ganz allgemein die Deutung eines Aeußern auf ein Inneres, als dessen ausdrucksvolles Bild man es mit Sicherheit erkennt: so könnte nur die trockenste unbiblische Verständelei dergleichen schlechthin verbieten; und welcher Feind des Allegorisirens, wenn er

mehr gerade auf dem homiletischen Gebiete in ihrer Berechtigung, als Christus selbst und die Apostel (vgl. Matth. 4, 14 = Jes. 9, 2. 14; Joh. 5, 28. = Dan. 12, 2; Joh. 5, 46. = 5. Mos. 18, 15; Mt. 24, 15 = Dan. 9, 27; Luc. 4, 18 ff. = Jes. 61, 1 ff. = vgl.

---

Prediger ist, wendet nicht unbedenklich die vom Herrn geheilten leiblichen Krankheiten auf geistige an, findet in dem gestillten Meere ein Bild für Anderes, in dem gereinigten Tempel und verfluchten Feigenbaum wirklich eine Bedeutung auch noch für seine Zuhörer? — Versteht man aber darunter das eigenwillige, und eben darum oft irrende und spielende Herausbringen eines ganz andern Sinnes, der nicht schon im Kerne des grammatisch-historischen liegt, und vor welchem dann der äußere Sinn als unnütz, wohl gar falsch erscheint: so muß sich freilich unsere Kerykttik aufs entschiedenste gegen diese höchst ungegründete und verkehrte, auch nirgendhin weniger als auf die Kanzel gehörige Schriftbehandlung erklären. Ja wir sagen noch mehr: Nicht bloß diese falsch-allegorische Auslegung, die man leider noch so allgemein mit der ächten verwechselt, muß, eben weil sie falsch ist, von der Kanzel bleiben; sondern auch die ächte, in dem Bibelwort gegründete Allegorie muß mit der größten Vorsicht angewandt werden, nehmlich überall nicht weiter, als es wahrhaft zur Erbauung gereicht und von den Zuhörern als biblisch begründet erkannt werden kann. Woraus sich von selber ergibt, daß bei dem jetzigen Zustande der Kirche im Ganzen jedes über die vorhin angedeuteten, natürlich nah liegenden Beziehungen hinausgehende, enger so zu nennende typisch-allegorische Auslegen gar nicht auf die Kanzel gehört, wenigstens nicht in der Mehrzahl aller der Gemeinden, deren Schriftverständniß und entgegenkommendes Bewußtsein dafür noch gar nicht entwickelt ist. Freilich die ganz offenbaren Sinnbilder der evangelischen Geschichte und die wenigen von der Bibel selbst deutlich bezeichneten Typen oder Allegorien (wie die Pericope am Sonntag Laetare, Galater 4, 21—31.) müssen jedenfalls in das Recht ihrer Wahrheit eingesetzt werden, damit sich daran der allegorische Sinn und Geschmack der Gemeinde entwickeln könne; doch darf dieser entgegenkommenden Entwickelung durchaus nicht vorgegriffen werden auf eine Weise, welche nicht schon ein Verständniß und Bedürfniß vorauszusetzen berechtigt wäre. Denn nicht menschliche Willkühr und Neigung, sondern der Geist Gottes muß dem Prediger zeigen, was er aus dem Texte nehmen soll; der Geist Gottes aber siehet wohl auf das Bedürfniß, wie auf die Fähigkeit des Verständnisses, wird also gewiß Niemanden etwas predigen heißen, dessen sicherer Bibelgrund nicht von den Zuhörern, für die es ist, im Geiste anerkannt werden mag. Wie kann die Gemeine dem Prediger in seiner vorgeblichen Auslegung folgen, wenn er seine Eigenthümlichkeit so ohne Rücksicht auf ihre Erbauung walten lässet? Wir bleiben also fest bei dem Grundsatze.....: Entwickle Deine Predigt aus dem Texte, so weit Du es mit Zuversicht vermagst, und so weit Du es den schriftfähigen Zuhörern mit Sicherheit nachweisen kannst. Ueberall, wo diese Sicherheit aufhören würde, bescheide man sich, und bleibe dafür bei der klaren und gewissen Exegese, welche jedoch freilich jedenfalls das allgültige κήρυγμα aus dem Sinne des Textes also lebendig zu entwickeln hat, daß der Text zu einem neuen, treffenden Worte an die Gemeine wird."

unser erstes Heft S. 15. und 31.) in Bezug auf das alte Testament eine derartige Auslegung in Anspruch genommen haben, als der geistig tiefe und symbolische Character der Schrift dazu von selbst auffordert und als oft gerade durch eine solche Erklärung der Reichthum der biblischen Wahrheit recht anschaulich und die Erbauung der Gemeinde sichtbar gehoben worden ist." Das bisher Gesagte nun zum Theil mit dem noch zu Sagenden verbindend habe ich für die allegorische Behandlung der historischen Texte folgende Grundsätze, die sich auch zum Theil in dem oben citirten Werke von Schmidt finden, aufzustellen:

aa) Man kann nur solche historische Texte zur Allegorie brauchen, welche alle nöthigen Züge zu einem vollständigen Bilde enthalten. Da dies nicht bei allen der Fall ist: so wird es sich von selbst verbieten, diese Methode zur herrschenden zu erheben.

bb) Die nach der sub aa. gegebenen Regel sich eignenden Texte sollte man auch nur dann zur Allegorie brauchen, wenn die natürliche grammatisch-historische Auslegung zu sterile Ausbeute für die Erbauung gibt, oder wenn man schon öfter über einen reichhaltigern Text gepredigt hat.

cc) Vollberechtigt zur allegorischen Behandlung eines Textes ist man nur dann, wenn die heil. Schrift selbst die Allegorie an die Hand gibt, wie dies bei den Oben von Ficker citirten Stellen der Fall ist.

dd) Die allegorische Deutung darf nicht für wirkliche Auslegung ausgegeben werden.

ee) Der allegorische Sinn darf andern deutlichen Aussprüchen der Schrift in Bezug auf Glaubens- und Sittenlehre und überhaupt in Bezug auf die Wahrheit nicht widersprechen.

ff) Das tertium comparationis zwischen dem Texte und dem Bilde muß die evangelische Wahrheit in der That enthalten; es muß also eine innere Verwandtschaft zwischen dem ursprünglichen und dem allegorischen Sinne vorhanden sein und die geistige, höhere Deutung des Materiellen, Historischen so nahe liegen, daß die Zuhörer selbst nach einiger Anleitung sie entdecken können.

gg) Da, wo die eigentlichen Glaubens- und Sittenlehren verkündigt werden, muß die Allegorie bei Seite gelassen werden.

hh) Gesetzt aber auch, die historischen Texte eigneten sich alle zur Allegorie: so würde es doch nicht rathsam sein, oft oder stets Allegorien auszuführen, weil hierunter die wirkliche Schriftauslegung nothwendig leiden müßte und die Phantasie und das Gefühl mehr Nahrung bekäme, als das Erkenntniß- und Willensvermögen. Eine

Predigtweise aber ist nur dann wirklich erbaulich, wenn sie auf Grund einer nüchternen und gesunden Schrifterklärung alle drei Grundvermögen des menschlichen Geistes möglichst gleichmäßig berücksichtigt. Daß übrigens auch andere, außer den historischen Schriftstellen, z. B. epistolische sich mitunter zu Allegorien eignen und dieselben sogar an die Hand geben, davon finden wir den Beweis in der Epistel Dom. Exaudi Eph. 2, 4 — 7. Gott, der da reich ist — in Christo Jesu. Zur Erläuterung des oben Gesagten folge hier ein von Schott angeführtes Beispiel aus Delbrück's Predigten mit Hinsicht auf den kirchlichen Zeitgeist und die Geschichte des Vaterlandes, Berlin, 1816, 8., und zwar über Matth. 8, 23 — 27. Vom stürmischen Meer. Das Evangelium wird hier nach folgenden drei Gesichtspuncten angewendet: 1) Diese Worte erzählen den Meisten derer, die durch Widerwärtigkeiten geprüft worden, ihre eigne Geschichte der Nachfolge Jesu; 2) sie erzählen uns die Geschichte der Nachfolge Jesu, wie wir sie in den neuesten Zeiten auf dem Schauplatze der Welt gesehen, 3) und rufen in der einen, wie in der andern uns zu: Himmel und Erde mögen vergehen, die Worte des Herrn vergehen nicht. Und nun gestatten Sie mir noch die Anführung eines Beispiels aus meinen eignen Arbeiten über Luc. 2, 41 — 52. (Der zwölfjährige Knabe Jesus im Tempel) Proposition: Was uns zu thun übrig bleibt, wenn wir Jesum verloren haben; I. daß wir Ihn suchen, II. auf Sein Wort hören und III. Ihn mit uns nehmen anf unsrer Reise in die Heimath.

Vgl. Tzschirners Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers, 5. B., 1. Stück, 1815, und zwar die Abhandlung über das Allegorisiren historischer Texte bei dem kirchlichen Unterricht.

Ich ersuche nun den Herrn Präses, die Debatte über den heutigen Vortrag eröffnen zu wollen.

# Zehnter Vortrag.

Fortsetzung. 5. Von der Auffindung des Thema's und der Proposition im Besondern. B. Behandlung der didactischen Texte; a) solcher, die ganz einer einzigen Materie gewidmet sind; b) solcher, die mehre Materien enthalten. — C. Behandlung der gemischten Texte. — Mittel zur Schärfung des Blickes für Auffindung von Themen. — Auffindung der Form der Hauptidee der Predigt. — Bezugnahme auf das Fundamentum dividendi.

---

Verehrte Herren!

Ohne Einleitung gehe ich heute über

B. zur Behandlung der didactischen Texte, wobei ich mich, wie bei der Unten folgenden dritten Gattung, wegen mancher vorausgeschickten Erörterungen in der Behandlung der historischen Texte, nun kürzer fassen kann. — Wir kehren zurück zu Reinhard. Er sagt über die didactischen Texte Folgendes:

„Bei diesen ist die Lehre, welche abgehandelt werden soll, sie sei theoretisch oder practisch, zuweilen dergestalt gegeben, daß man keine Wahl hat, sondern sie, wenn man den Text nicht liegen lassen will, nothwendig zur Hauptsache machen muß. Hier kommt Alles darauf an, ob man das, was zu einer gründlichen Behandlung der gegebenen Materie gehört, im Texte findet und ohne Zwang daraus ableiten kann, oder nicht."

„Im ersten Falle muß man sich nothwendig an den Text halten, und durch eine natürliche oder willkührliche Analyse Alles aus demselben entwickeln" .......

„Im andern Falle bringt man wenigstens so viel, als möglich ist, mit den Worten des Textes in Verbindung und ergänzt das Uebrige durch eine freie Meditation."

„Uebrigens tritt der Fall, wo die Materie dergestalt vorgeschrieben ist, daß man eine andere füglich gar nicht wählen kann, vornehmlich bei kurzen, nur aus wenigen Worten oder Versen bestehenden Texten ein, weitläuftigere didactische Texte verstatten schon eine willkührlichere Behandlung." (Vgl. übrigens W. Otto's Denkschrift u. s. w. über die Behandlung biblischer Lehrtexte. 1. St. Herborn, 1832. 2. St. ebendas., 1834.)

Die meisten epistolischen Pericopen sind, wie auch Reinhard sagt, von dieser Art. Er unterscheidet bei ihnen zwei Gattungen:

a) solche, die ganz einer einzigen Materie gewidmet sind, wie 1. Cor. 13. 1. Cor. 15, 1—10, und

b) solche, die mehrere Materien enthalten.

Ad a) Um textgetreu zu sein, „muß man hier bei dem Hauptinhalte des Textes stehen bleiben, und die angegebene Materie entweder nach einer natürlichen oder nach einer willkührlichen Analyse weiter ausführen."

Ad b) Bei Weitem schwieriger sind die didactischen Texte, „die," wie Reinhard sagt, „gleichsam eine Sammlung mehrerer eigentlich nicht zusammengehöriger Materien sind. Wie sehr man da in Versuchung gerathen kann, eine derselben zum Thema zu wählen, und alles übrige im Texte Befindliche zu vernachlässigen, beweisen die meisten Epistelpredigten; sie sind gewöhnlich nach dieser freilich sehr leichten Methode gearbeitet. Will man dagegen seinem Texte mehr Gnüge leisten, und ihn nach seinem ganzen Umfange benutzen: so bleibt nichts übrig, als daß man das Ganze aus einem höheren Standpuncte fasse und sich zu einem Begriffe oder zu einem Satze erhebe, unter welchem Alles im Texte Befindliche auf eine bequeme Art geordnet werden kann," — eine Lehre, die auch Dr. Hüffell gibt (Wesen und Beruf &c. 3. Aufl., 1835, Thl. I. §. 39. p. 278.) und deren Möglichkeit zur Befolgung er durch Berufung auf die Gesetze der Homogeneität begründet.

„Manchem," — so fährt Reinhard fort, — „manchem sehr unfruchtbar scheinenden Texte ist blos dadurch etwas Nützliches abzugewinnen, daß man sich über den eigentlichen Inhalt desselben erhebt, und einen weiter hinausliegenden," — versteht sich, aber doch immer mit dem Texte zusammenhängenden — „Standpunkt faßt."

Mögen aber auch die Lehrtexte einer einzigen oder mehrern Materien gewidmet sein: so muß man doch, wie bei den historischen Texten, auch hier

aa) „sich in die Zeit und Umstände versetzen, in die ein Text gehört." Man vergegenwärtige sich z. B. „den ganzen Zusammenhang der Umstände, in welchen ein Apostel den aus einem seiner Briefe entlehnten Text niedergeschrieben hat," und — füge ich hinzu, — erforsche, was ihn veranlaßte, gerade diese Wahrheit und auf diese Weise auszusprechen. „Dies lebhafte Versetzen in die

Umstände, unter welchen die Apostel ihre Sendschreiben erlassen haben, kann auch auf allgemeine Begriffe führen, unter welche sich der mannigfaltige Inhalt eines Textes bequem ordnen und zu einem Ganzen verknüpfen läßt."

An diese von Reinhard gegebene Regel habe ich noch die folgenden anzuschließen:

bb) Man muß auch die im Texte herrschende Hauptidee oder die Hauptideen,

cc) die subordinirten Ideen, welche zur Erklärung oder Begründung der Hauptidee dienen,

dd) die durch den Zusammenhang erweckten Nebenvorstellungen erwägen, und zwar so, daß man bei bb., cc. und dd. den Gesammtinhalt der Idee, die Gründe, die Beweise, den Zusammenhang mit andern Aussprüchen und die Folgerungen berücksichtigt; ja, man muß endlich auch

ee) die Art der Belehrung im Texte an sich erwägen, damit man eben sowohl die Lehrerweisheit, wie den heiligen Ernst, die innige Liebe, wie die schonende Herablassung des Textverfassers erkenne.

Was nun endlich noch

C. die gemischten oder historisch-didactischen Texte anbelangt, von welchen wir der prophetischen und parabolischen bereits früher gedacht haben: so kommt es ganz darauf an, von welcher Seite man sie vorzugsweise auffaßt, ob von der historischen oder der didactischen. Es müssen hierbei nothwendig und folgerichtig combinirt ganz dieselben Grundsätze befolgt werden, wie sie bei den vorhergehenden beiden Arten sub A. und B. entwickelt worden sind und da diese Texte eine doppelte Natur in sich vereinigen, so sind sie desto fruchtbarer für die Erfindung der Hauptsätze.

Daß übrigens Reinhard zu allen seinen obigen Belehrungen auch die nöthigen, veranschaulichenden Beispiele Schritt für Schritt gegeben hat, das bemerke ich noch um derer willen, denen dies oder jenes etwa noch dunkel geblieben sein möchte.

Als ein treffliches Mittel, den Blick für Auffindung von Themen zu schärfen, empfiehlt übrigens der genannte Homiletiker ein öfteres Predigen über einen und denselben Text, wozu sich an den Orten viel Gelegenheit bietet, wo die Relicten eines Verstorbenen die Leichentexte selbst wählen und der Prediger, wie die Erfahrung gelehrt hat, mitunter dreimal in einer Woche über einen und denselben in der Gemeinde gerade beliebten Text zu predigen genöthigt ist. Unter solchen Verhältnissen liegt freilich

die Versuchung nahe, in die Fußtapfen jenes Geistlichen zu treten, der für alle Leichen nur zwei Predigten zur Auswahl darbot, nämlich die „Kampfpredigt“ über 2. Tim. 3, 7. und die „Hirschpredigt“ über Ps. 42, 2. 3. Doch Scherz bei Seite! Man darf in der That nicht fürchten, daß man durch das wiederholte Predigen über einen und denselben Text sich so bald auspredigen werde; denn was einer der älteren Homiletiker, der talentvolle Gisbert (in seiner Schrift: Die christliche Beredsamkeit nach ihrem innerlichen Wesen und in der Ausübung vorgestellt, aus dem Französischen übersetzt von Kornrumpff, Leipzig, 1740, p. 175.) sagt, das ist auch für unsere Zeit und, will's Gott, für die Zukunft giltig: „Es sind noch nicht alle Stellen der Väter und der heiligen Schrift, so unsern christlichen Wahrheiten entweder zum Beweis, oder zum Zierrath dienen können, gänzlich erschöpft. Es finden sich noch sehr viel Gedanken, Empfindungen und Ausdrücke in ihnen, die wie Edelgesteine anzusehen sind, welche die Hand desjenigen, der sie verarbeiten soll, noch erwarten .....“ (Vgl. auch Rebe über die Gefahr, sich auszupredigen, Leipzig, 1805.) Namentlich in einem Zeitraume von vier Jahren, wie unser neues Pericopenbuch ihn für die Sonn- und Festtage mit sich bringt, werden wir die Erfahrung machen, daß uns derselbe Text oft in einem ganz andern Lichte erscheint, als früher. Nur muß man seine früher entworfenen Propositionen nicht eher wieder ansehen, als bis man für den gegenwärtigen Fall mit seinem Hauptsatze auf's Reine ist. Dagegen möchte aber hinwiederum auch nicht anzurathen sein, die frühern Propositionen erst dann zu vergleichen, wenn man die neue Predigt schon fertig hat, weil es doch möglich ist, daß man zufällig wieder auf denselben Gedanken in derselben Form kommen kann, über welchen man schon gepredigt hat, was zwar in England und bei den Deutsch-Katholiken nichts zu bedeuten haben würde, aber in unserer evangelischen Kirche, wo man das Aufwärmen nicht liebt, als Arbeitscheu und Geistesarmuth*) beurtheilt werden dürfte, gesetzt auch, daß die Ausführung des Hauptsatzes ganz von der früheren abwiche, ja, gesetzt

*) Daß es in dieser Hinsicht auch vollberechtigte Ausnahmen gebe, soll hiermit nicht in Abrede gestellt werden. Wenn ein Prediger bei seinem silbernen oder goldenen Amtsjubiläo geeigneten Falles seine Antrittspredigt mutatis mutandis wieder hält und er sagt dann der Gemeinde: Das habe ich Euch vor 25 Jahren verkündigt. Prüfet nun, wie viel davon in meiner Amtführung und in Euerm Leben sich verwirklicht hat! — so würde eine solche Wiederholung ganz an ihrer Stelle sein.

auch, daß man zu seiner Entschuldigung sich auf einen der gewissenhaftesten Prediger der Vergangenheit, auf Zollikofer, berufen könnte, der sogar ganze früher gehaltene Predigten unbedenklich noch einmal vortrug.

Außerdem empfehlen Reinhard, Grotefend und Hüffell mit Recht das Anlegen von Ideenmagazinen für Zeiten der Unfruchtbarkeit des Geistes. Desgleichen empfiehlt Palmer das Lesen kernhafter alter und neuer geistlicher Lieder, namentlich von Spitta*), und eben so empfehlenswerth sind auch, natürlich cum grano salis, die Gebete und Lieder von Luther † 1546, Heermann † 1647, Dach (gekröntem Dichter) † 1659, Keymann (Rector in Zittau) † 1662, Frank (gekröntem Dichter und Lehrer an der Stadtschule zu Coburg) † 1667, Gerhard † 1676, Frank (einem Lausitzer) † 1677, Angelus Silesius (Johannes Scheffler) † 1677, Neander, Joachim, † 1680, Neumark † 1681, Sacer (gekröntem Dichter) † 1699, Richter † 1711, Laurentii † 1722, Frank (Consist.-Secret. in Weimar) † 1725, Franke (Gründer des Waisenhauses in Halle) † 1727, Rambach † 1735, Schmolke † 1737, Freylinghausen (Franke's Schwiegersohn) † 1739, Bengel † 1752, Zinzendorf und Pottendorf, Gründer und Bischof der Brüdergemeinde zu Herrnhut, † 1760, Gellert † 1769, M. Hiller, Philipp Friedrich, † 1769, Tersteegen (hatte studirt und wurde Bandweber) † 1769, Annoni (Herausgeber eines Gesangbuches) † 1770, Bogatzky † 1774, Liebich † 1780, Cramer † 1788, Lehmus † 1788, Münter † 1793, Dieterich † 1797, v. Hardenberg (Novalis) † 1801, Lavater † 1801, Neander, Christoph Friedrich, † 1802, Klopstock † 1803, Niemeyer † 1828, Garve (in Neusalz an der Oder) geb. 1763, Krummacher, geb. 1767, Rückert, geb. 1789, Schwab, Gustav, geb. 1792, Knapp, geb. 1798, Sachse, gegenwärtig Hofprediger in Altenburg, Kirsch, gegenwärtig Oberpfarrer zu Königsbrück, geb. 1803. Kleinere, neuere Gebete und Lieder finden sich als Anhang zu den Passionspredigten von 1842: Gethsemane von Gustav Böttger, Pastor an der Annenkirche. Dresden und Leipzig, bei Arnold, 1843. Der Verfasser ist geb. 1808; desgl. in dem im Jahre 1846 erschienenen Büchlein: 26

*) Psalter und Harfe. Eine Sammlung christlicher Lieder zur häuslichen Erbauung von Carl Johann Philipp Spitta, 11. Aufl. Stereotypendruck. Leipz. bei Friese, 1842. Außerdem ist noch ein zweiter Theil erschienen, Lpzg. 1845, 3. Aufl. Der Verfasser ist geb. 1801.

geistliche Lieder von M. Christian August Bähr; nach seinem Tode († 1846) herausgegeben von der Prediger-Conferenz zu Hirschfelde. 2. Aufl. Zittau, gedruckt bei Seyfert. Der Verf. war Pfarrer zu Weigsdorf, geb. 1795 zu Atterwasch bei Guben. In den Producten dieser Dichter, denen sich noch viele andere anreihen ließen, findet sich ein ungemeiner Ideenreichthum, der zur Erfindung und Anfrischung des Geistes treffliche Dienste leistet. — Ja, was Manchem vielleicht als eine Frivolität erscheinen wird, — der selige Dr. Goldhorn empfahl uns Studirenden sogar vor dem Entwerfen einer Predigtskizze und vor dem Niederschreiben einer Predigt die Lectüre irgend eines, wenn auch nicht geistlichen deutschen Classikers; auch der heterogenste Gegenstand würde dem Geiste neue Anregung und Elasticität verleihen. Goldhorn's christlich frommer Sinn hatte aber keineswegs hierbei die Absicht, den Gemüthern seiner Schüler eine profane Richtung zu geben und das Geschäft des Predigtmeditirens herabzuwürdigen; vielmehr empfahl auch er uns das Gebet und die Erbauung in der heiligen Schrift, der reinsten Quelle des göttlichen Wortes, gar angelegentlich, was ich denen zur Beruhigung sage, die etwa an obiger Bemerkung Anstoß finden. Es ist übrigens eine bekannte Erfahrung, daß doch nicht jede Stunde und Stimmung zum Gebet geeignet ist. Die Vorbereitung zur Preeigt muß aber geschehen, so wie die Zeit da ist und die Arbeit drängt. Kein rechter Seelsorger wird mit unchristlichem Sinn an sein Werk gehen, aber vorhergehendes Gebet ist eigentlich, um mit Tittmann zu reden, „nur in dem Moment erhöhter Empfindung und in dem Zustande des ganz zu Gott erhobenen und auf das Unsichtbare gerichteten Gemüthes wirklich möglich," und ich frage die frommen Veteranen unsers Kreises, die vorhin ihre Mißbilligung wegen Goldhorn's Rathschlage zu erkennen gaben, auf ihr Gewissen, ob sie denn wirklich vor Abfassung jeder Predigt gebetet haben? — Gewiß, die rechte Stimmung kam auch ihnen sehr oft erst nach anderweiter Anregung und nachdem sie sich tiefer in ihren Gegenstand hineinversenkt hatten! —

Außer dem bisher Genannten haben wir aber auch noch als treffliche Hilfsmittel für die Erfindung theils die Lectüre von Musterpredigten, Predigtentwürfen und Materialien, theils auch das Anhören guter Prediger, theils endlich auch die Benutzung der Stunden zu empfehlen, in welchen der Geist am heitersten und aufgelegtesten ist. Es bedarf wohl kaum der Erinnerung, daß wir die Arbeiten Anderer nicht

als Vehikel der Schwachheit und Trägheit, sondern eben nur als Anregungsmittel zu neuer Ideenproduction und Combination benutzen sollen. Ein ärmlicher Mensch ist, wer wohl gar zu Probepredigten u. dergl. andere Meister plündert und ihre Dispositionen wörtlich braucht. Selbstthätigkeit ist für uns Prediger unerläßliche Bedingung, sonst könnte man in den Kirchen eben so gut Declamatoren und Vorleser halten. Dagegen zur Verhütung der Erschöpfung unsers Geistes ist es nöthig, daß dem Brunnen unserer Ideen immer neue, frische Quellen zugeführt werden. Und diese Quellen, sie fließen in der That reichlich. Ich enthalte mich, hier eine Anzahl von Predigtsammlungen anzuführen, da in dieser Schrift ohnedies viele derselben an den verschiedensten Orten citirt sind. Dagegen erlaube ich mir, auf Materialien und Entwürfe aus älterer und neuerer Zeit hinzuweisen, von welchen ich selbst bei Behandlung meines Gegenstandes theilweise Gebrauch gemacht habe. Z. B. Reinhard, Auszüge aus seinen in den Jahren 1795 ff. gehaltenen Predigten. J. L. Ritter, Sammlung fast aller Hauptsätze, welche Reinhard in Predigten abgehandelt hat, nach den Sonn- und Festtagen und nach der Zeitfolge geordnet, 2. Aufl., Leipzig, 1830. — Greiling, neue practische Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtagsevangelien. Magdeburg, 1798. — Rau, Materialien zu Kanzelvorträgen über die Sonn- und Festtagsepisteln, 1—6. Theil. Erlangen, 1788 ff. — Rau, Materialien über die Evangelien. Erlangen, 1797. — Klefeker, homiletisches Ideenmagazin. 8. Bd. Hamburg, 1809—19. — Dräseke, Predigtentwürfe über freygewählte Texte. 2. Jahrg. Bremen, 1815 ff. — Hacker, ausführliche Predigtentwürfe über gewöhnl. sonnt. und freye Texte. Leipzig, 1804—13. 6 Samml. — J. Hörner, homilet. Repertorium über die sonn- und festtägl. Evangelien des ganzen Jahres u. s. w. 1—2. Bd. Magdeburg, 1830—32. — C. Fr. Dietzsch, Predigt-Skizzen in Heften. Leipzig, 1828—32. 3 Bd. — K. G. Haupt, Repertorium der Predigtentwürfe der vorzüglichsten Kanzelredner neuerer und neuester Zeit. Quedlinburg und Leipzig, 1836. Es giebt davon auch eine zweite, vermehrte Auflage. — Lisco, Extemporirbare (?) Entwürfe zu Predigten und Casualreden über das ganze Neue Testament und über ausgewählte Abschnitte des Alten Testaments. Berlin, 1844. — Chr. Fr. Gollhard, Predigt-Parallelen für die christlichen Feste, Feiertage und heiligen Zeiten. Friedeberg in der Wetterau, 1844—47. Auch sind den

Herrn Amtsbrüdern die Arbeiten von „drei befreundeten Geistlichen," von M. Stange, von Siegel u. A. gewiß nicht unbekannt.

Die Benutzung der Stunden anlangend, in welchen der Geist am heitersten und aufgelegtesten ist: so gilt freilich in der Regel das Sprichwort: aurora musis amica. Doch hängt hierbei das Meiste von der Persönlichkeit und von körperlichen Umständen ab. Eines besondern Rathschlages bedarf es hier nicht, da Jeder, so lange er Herr seiner Zeit ist, gewiß von selbst die Stunden wählen wird, in welchen ihm die Erfindung am besten zu gelingen pflegt.

Meine Herren! Ich habe den würdigen Reinhard in Schutz genommen in Betreff seines Dringens auf Textgemäßheit beim Auffinden des Thema's; ich habe ihn absichtlich selbst reden lassen, theils weil ich wünsche, daß Sie nun selbstständig das Gesagte prüfen möchten, theils weil man einen Heimgegangenen und nach seinem Tode mitunter sehr unehrerbietig Angefochtenen nicht besser als mit seinen eigenen Worten vertheidigen kann. Ich will es mir gern gefallen lassen, wenn Jemand mitleidig lächelnd von mir sagt, ich sei mit meinen homiletischen Studien noch nicht über die Reinhard'sche Schule hinausgekommen, ja, das jurare in verba magistri gehe bei mir sogar so weit, daß ich nichts weiter könne, als diese verba getreulich excerpiren und als das Meinige feil bieten. Ganz im Unrecht bin ich doch wohl nicht; denn auch dem würdigen Dr. Hüffell schienen Reinhard's Worte so gewichtig, daß er sie verbotenus excerpirte. (Wesen und Beruf rc. 3. Aufl. Thl. I. Hptabtheil. I. §. 33. p. 238—240.) Auch weiß ich so viel gewiß, wenn Jemand Reinhard's Rathschläge anwendet: so müßte sein Geist nicht einen Schein von Productivität haben, wenn er nicht so glücklich wäre, auch dem sterilsten Texte ein ansprechendes und wohlbegründetes Thema zu entlocken. Uebrigens vergleiche man über diesen Gegenstand noch die Schrift des gelehrten Predigers C. A. L. Kästner, Topik oder Erfindungswissenschaft aufs Neue erläutert. Leipzig, 1816. p. 160 ff.

Doch mit der Auffindung des Thema's hat es oft weniger Noth, als mit der Auffindung der Form der Hauptidee, mit der Proposition. Es fehlt uns nicht selten am rechten, bezeichnenden Ausdrucke, wie wir selbst fühlen; und ohne es zu wollen, erhält unsere ganze Predigtskizze **entweder** durch ein einziges verfehltes Wort in der Proposition eine schiefe, falsche Richtung, **oder** das Thema öffnet

durch Mangel an Begränzung in der Wortfassung einem zügellosen Gedankenwirrwarr in der Disposition und Ausführung alle Flanken. Ein Beispiel der erstern Art, woraus Sie zugleich sehen, daß ich nicht ein blinder Verehrer Reinhard's bin, mag folgendes von ihm sein: Von der Schädlichkeit des neidischen Mißvergnügens über fremdes Glück. (Matth. 20, 1—16.) Sie werden in der Disposition dieser Proposition mit Recht nichts Anderes erwarten, als den Nachweis, worin diese Schädlichkeit bestehe; also etwa die Gedanken: Es macht uns nachlässig und unzufrieden mit der eignen Lage, — lieblos und hart gegen die Begünstigteren, — und undankbar und frevelhaft gegen Gott. — Allein was zeigt Reinhard? — Er zeigt, daß dieses Mißvergnügen bei allem Scheine von Billigkeit I. thörigt sei; denn a) offenbar wird in dem Laufe der Dinge nicht das Mindeste dadurch geändert; b) die Zufriedenheit der Beneideten sogar erhöht; II. unwürdig sei; denn das neidische Mißvergnügen über fremdes Glück kann a) weder mit lebendigem Glauben an Gott, noch b) mit wahrer Besserung und Tugend bestehen; III. schädlich sei; a) gleich schädlich für unsere Thätigkeit, und b) für unsere Zufriedenheit. (Aus dem Jahrgange 1799.) Den drei Theilen zu Folge ist der Ausdruck „Schädlichkeit" in der Proposition offenbar verfehlt, weil er zu eng ist. Oder umgekehrt, die ersten zwei Theile gehören nicht hierher. Uebrigens ist es höchst achtungswerth von Reinhard, daß er selbst nicht so für seine Producte eingenommen war, um dergleichen Fehler nicht offen an sich selbst zu rügen und einzugestehen. In seinen Geständnissen, seine Predigten und seine Bildung zum Prediger betreffend, Sulzbach 1810, p. 148 ff., tritt er als strenger Recensent seiner eignen Kanzelvorträge auf. — Ein anderes Beispiel finden Sie in Palmer's Homiletik, erste Ausg., p. 467: Wie der sündige Mensch verstummen muß, sobald der Herr den Mund gegen ihn öffnet. (Luc. 14, 1—11. Heilung am Sabbat und Rangstreit.) Zu zeigen: I. „wie der Heuchler, der sonst Jedermann zu belügen weiß, augenblicklich schweigen muß, sobald der Herr vor ihn tritt; II. wie die Eitelkeit der Menschen nur so lange ihr Wesen treiben könne, als der Herr nicht wider sie zu reden beginne." Der Ausdruck: Wie der sündige Mensch ꝛc. ist verfehlt; denn das Wie erfordert die Darstellung der Art und Weise, und dies würde in der Ausführung sehr kurz abgethan sein; denn der Sünder

kann nicht anders verstummen, als daß er aufhört zu reden. Soll aber das Wie in der Bedeutung von daß genommen werden: so gehört sich in die Disposition der Beweis, etwa: die Wahrheit überführt ihn; sein Gewissen schlägt ihn; der Herr beschämt ihn. Verfehlt ist auch der Ausdruck bei Palmer: der sündige Mensch, sobald es ihm darauf ankam, blos vom Heuchler und vom Eiteln zu sprechen. Es giebt ja außer diesen beiden Arten von Sündern noch viele andere, wie sie schon der Decalogus aufzählt. Doch muß ich bemerken, daß Palmer diese Skizze nur als hingeworfene Idee in Vorschlag bringt.

Aus obigen Beispielen erhellt aber, daß der Ausdruck in der Proposition so gewählt sein muß, daß er wirklich die nachfolgenden Theile umfaßt. Anders stellt sich die Logik damit nicht zufrieden. Indessen hat Dr. Tzschirner in seinen Briefen, veranlaßt durch Reinhard's Geständnisse, Leipzig 1811, p. 198 ff., doch auch auf Fälle aufmerksam gemacht, wo der Prediger mit Recht um eines rhetorisch-homiletischen Zweckes willen von streng logischer Genauigkeit absehen könne. Es müsse ihm nämlich dann erlaubt sein, wenn die nothwendigen Erläuterungen eines Gegenstandes in der Proposition so besonders wichtig und schwierig sind, daß sie einen eigenen Theil erfordern, der eigentlich nicht zu den Theilgliedern gehört, sondern propädeutisch ist, und wenn gleichwol wegen des Zweckes, mit besonderm Nachdruck auf den Willen der Zuhörer zu wirken, vom Redner ein engerer Ausdruck in der Proposition einem weiteren vorgezogen wird. — Dies können wir freilich nicht als richtig anerkennen; denn alle auf das Verständniß der Proposition berechnete Erläuterungen gehören, eben weil sie propädeutisch sind, unbedingt in das Exordium und in den Transitus. Es hieße ja die Pferde hinter den Wagen spannen, wenn man den Zuhörern eine Proposition ankündigen wollte, ehe sie dieselbe verstanden hätten. Bei der Ankündigung muß der Hauptsatz muthmaßlich wohlverstanden sein und nur die Begründung und überhaupt die weitere Durchführung darf noch übrig bleiben. Außerdem wäre Exordium und Transitus überflüssig, und fügte man dennoch Beides zur Predigt, so würde es sicher heterogen und a re alienum sein.

Beispiele der andern Art, wo der Mangel an Begränzung in der Wortfassung fühlbar wird, finden sich ebenfalls in Menge. So z. B. Ueber die göttliche Duldung des sittlich Bösen in der Welt. (Matth. 13, 24—30. Evangel. am 5. p. Epiph.) An sich würde diese Proposition hinlänglich be-

gründet sein, sobald nur nachgewiesen würde, worin diese Duldung bestehe. Statt dessen giebt der Verfasser, Dr. von Schmidt, in Hörner's Repertorium eine Rechtfertigung der göttlichen Duldung des sittlich Bösen in der Welt, und das weist auf einen Mangel an Begränzung. Er sagt: Wir finden sie (diese Duldung), wenn uns ein Urtheil darüber zusteht, gerechtfertigt: 1) schon durch die Bestimmung des Aufenthaltes, der uns hier angewiesen ist; 2) in der Freiheit unsers Willens; 3) in der natürlichen Schwachheit des Menschen; 4) in der Langmuth und Barmherzigkeit Gottes; 5) in der Aneiferung zum Guten, die der Mensch in der Verächtlichkeit und Verderblichkeit alles Bösen findet. Zu derselben Categorie gehören alle die, wie Sie wissen, von mir und schon vor mir von Grotefend (Ansichten, Gedanken und Erfahrungen über die geistliche Beredtsamkeit. Hannover, 1824. p. 66.) durchaus mit gutem Grunde verworfenen Propositionen, welche mit Von und Ueber beginnen und keinen nähern Beisatz zur Bezeichnung der Grenzen haben, innerhalb welcher der Redner sich bewegen will. Z. B. Von dem Eide (Flick, Einzelne Predigten); von den geistigen Erfahrungen (Zollikofer); von der Erlösung (Löffler); über die Pflicht der allgemeinen Menschenliebe; über die Unsterblichkeit u. a. Das sind Themata, allgemeine Hauptgedanken ohne bestimmte Fassung und Form, aber keine Propositionen; es sind Büchertitel, die sich als solche nicht einmal rechtfertigen lassen, sobald man beabsichtigt, seinen Gegenstand nicht blos aphoristisch, sondern erschöpfend zu behandeln. Es läßt sich über dergleichen Ueberschriften unendlich viel und unendlich wenig sagen, ganz ad libitum und ohne Grenzen. Dem Anfänger im Predigen verzeiht man's, wenn er darauf ausgeht, seine Proposition so weit als möglich zu fassen, weil er fürchtet, es möchte ihm bei der Ausführung speciell gefaßter Hauptsätze an Stoff und Erfahrungen mangeln. Doch ist dies Streben gewiß auch für seine Ausbildung nicht heilsam. Aber der Prediger von Fach darf sich so Etwas nicht zu Schulden kommen lassen, sonst beweist er Geistesarmuth oder Mangel an Fleiß im Meditiren oder Sorglosigkeit in der Beobachtung seines Textes, der Zeitumstände, der Zeitbedürfnisse und des Zeitgeistes. Eine zu weite Proposition ermüdet entweder bei der Ausführung, oder sie nöthigt zum Weglassen wesentlicher Puncte oder zum blos andeutenden Skizziren ohne Lebenskraft, und überdies veranlaßt ein öfteres Predigen über dergleichen Gemeinplätze auch

unvermeidlich Wiederholungen derselben Ideen. Dies aber ist das sicherste Mittel, sich recht bald auszupredigen. Vergl. Crome Ueber die Meditation des Predigers. Leipzig, 1820. p. 55 ff.

Ehe ich jedoch meine Vorträge über die Auffindung des Thema's und der Proposition im Besondern — schließe, gestatten Sie mir noch, einen Einwurf zu beseitigen, der in einer unserer letzten Versammlungen und auch heute wieder von einem meiner Freunde gegen meine Arbeit erhoben ward und dessen Berücksichtigung ich bis zum Schlusse dieses Capitels versparen zu dürfen mir erbat. Es ward nämlich gesagt, es sei zwar recht gut, daß ich der verehrten Conferenz mit Rücksicht auf die älteren und neueren literarischen Erscheinungen wieder einmal die Nothwendigkeit einer sichern Urkunde des göttlichen Wortes, d. i. die Nothwendigkeit der Bibel, für die christliche Predigt dargelegt hätte, da die Bestrebungen der Gegenwart, wie sie von der freien Gemeinde in Königsberg ꝛc. ausgingen, in Halle und andern Orten Anklang fänden, in Hamburg aber, wo man den Zeitungsberichten zu Folge „den alten Herrgott ohne Weiteres abgesetzt habe," gar bis in's Frevelhafte gesteigert würden, — die Bibel geradezu ihrer göttlichen Autorität zu berauben suchten. Eben so sei es solchen frivolen Tendenzen gegenüber, die doch von den Gemüthern einzeler Gemeindeglieder auch in unsern Regionen mit Freuden begrüßt würden, nur zweckmäßig zu nennen, daß ich den rechten Stoff der Predigt bezeichnet und Christum, nämlich den ganzen Christum, zum Mittelpuncte aller Verkündigung erhoben hätte, während man in Halle und Nordhausen jetzt eben darüber disputirt habe, ob die freien Gemeinden noch den Namen christlicher Gemeinden beibehalten wollten, oder nicht. Auch sei es uns Allen gewiß nur heilsam, daß ich mich über den Predigttext, über die Meditation im Allgemeinen und über die Auffindung des Thema's und der Proposition im Besondern verbreitet hätte; ja, es sei namentlich selbst für den erfahrnen Prediger interessant und nützlich, wieder einmal auf die homiletischen Regeln über die Behandlung der historischen, didactischen und gemischten Texte aufmerksam gemacht worden zu sein und die grammatisch-historische, die pneumatisch-kerygmatische und die panharmonische Auslegungsweise beleuchtet zu sehen. Mit Einem Worte: Das Alles sei zwar recht gut, — allein man habe doch bemerkt, daß ich von meinem ursprünglichen Vorhaben, über das *Fundamentum dividendi* Vorträge zu halten, mich ganz und gar entfernt hätte, ja, daß ich dasselbe beinahe

vergessen zu haben scheine. Denn alles vom 5. bis zum 10. Vortrage Mitgetheilte sei viel zu allgemein gehalten und überschreite bei Weitem das specielle Gebiet des Eintheilungsgrundes. Mein Freund wollte nicht sagen, es sei die Lehre vom Predigtthema und der Proposition, mit welchem Titel ich nun einmal den ganzen zweiten Cyclus von Vorträgen nach dem Grundsatze: a potiori fit denominatio bezeichnet hätte, — überhaupt hier überflüssig und es hätte die Lehre vom Fundamento dividendi sogleich mit der als fix und fertig gedachten Proposition beginnen sollen, in welcher Meinung noch immer dieser und jener Homiletiker der Neuzeit befangen sei. Nein, er war überzeugt, daß der Grund der Disposition in allen den von mir behandelten Gegenständen zu suchen und durch dieselben zu legen sei. Nur meinte er, ich hätte jene Gegenstände in den oben gedachten Vorträgen nur in so weit tractiren sollen, als sie mit dem Theilungsprincip in unmittelbarer Verwandtschaft stehen. Meine Arbeit könne eben so passend in jeder allgemeinen Homiletik ihre Stelle finden und trage gar nicht den Charakter einer Monographie über das *Fundamentum dividendi* an sich. —

Hierauf erlauben Sie mir, zur Verständigung Folgendes zu entgegnen:

Allerdings sind meine Vorträge, vom 5. bis zum 10., als vollständig integrirende Theile einer allgemeinen Homiletik zu gebrauchen und tragen **disertis** verbis noch nicht überall den Character einer besondern Bezugnahme auf das **Fundamentum** dividendi. Allein vor Allem hatte ich mir durch das Allgemeine hindurch zu dem Speciellen, zur fertigen Proposition, die den Dispositionsrichtpunct und mithin auch die Hinweisung auf die Denkform, nach welcher die Theile zu begrenzen und zu ordnen sind, enthält, die Bahn zu brechen.

Sodann vergleichen Sie einmal gütigst die erste, beste unter den vorhandenen Homiletiken mit meiner Bearbeitung der Sache, und Sie werden finden, daß ich gradatim, Schritt vor Schritt und ohne Sprung und etwaige Anticipation dessen, was später erst folgen sollte, und ohne Versetzung und Verwechselung allmählig alle nothwendigen Operationen des denkenden und erfindenden Geistes Ihnen vorgeführt habe, welche gerade zur Lösung der **mir** gestellten Aufgabe erforderlich sind und wozu eine jede andere Homiletik, die einen so speciellen Zweck nicht verfolgt, vielleicht minder Veranlassung hatte.

Achten Sie ferner darauf, wie ich, Ihnen vielleicht un-

merklich, doch darauf ausgegangen bin, ab ovo den Predigtstoff immer enger und enger zu begrenzen, bis ich zur fertigen Proposition gelangte. Durch die Darlegung der Nothwendigkeit einer sichern Urkunde des göttlichen Wortes entfernte ich jede andere Urkunde aus dem Bereiche der christlichen Predigt, oder ordnete sie doch wenigstens der ersten unter; durch die Bezeichnung des rechten Stoffes schloß ich alles Unchristliche und alle menschliche Satzung von der Predigt aus; durch das Dringen auf einen bestimmten Predigttext für jeden einzelnen Fall beschränkte ich wiederum den gesammten christlichen Predigtstoff auf einen bestimmten Theil desselben, dessen Grenzen der Text zieht; durch die Meditation im Allgemeinen nöthigte ich den Geist des Predigers, nicht nur innerhalb des bestimmten Theiles des Predigtstoffes sich zu bewegen, sondern auch wieder aus diesem Theile einen gewissen Ideenkreis herauszuheben, in dessen Lichte der ganze Text zu betrachten ist; durch die Lehre von der Auffindung des Thema's und der Proposition im Besondern aber und namentlich durch die classificirte Behandlung der Texte für diesen Zweck ward endlich der erfindende Geist geradezu fixirt auf eine einzige christliche Hauptidee für eine Predigt und gewissermaßen gezwungen, dieser Idee auch das rechte Gewand zu geben, damit sie selbst nicht verrückt und verändert werde. Ja, auch die Beleuchtung der verschiedenen Auslegungsweisen war nothwendig, damit der Verstand beim logischen Dispositionsgeschäft nicht irre gehe und nicht durch dogmatische Vorurtheile gefangen genommen werde.

Und nun, meine Herren, erwägen Sie endlich noch, daß ich selbst durch die einzelen, zur bessern Uebersicht rubricirten und numerirten Regeln den Dispositionsrichtpunct und somit auch das adäquate Theilungsprincip einer jeden Proposition entkeimen lasse, bis beide durch wörtliche Aufstellung des Hauptsatzes in völliger Klarheit hervortreten. Versuchen Sie es nur, nach Anleitung des 8., 9. und 10. Vortrags und nach Maßgabe jeder einzelen Regel sub aa., bb., cc. und so weiter gesondert einen bestimmten Text practisch zu behandeln und eine Proposition nach jeder einzelen Rubrik zu erfinden, und Sie werden die Erfahrung machen, daß mit jeder so erfundenen Proposition sicher auch der Gesichtspunct oder die Weisung, wie Sie nun theilen sollen, Ihnen zugleich wenigstens ziemlich klar vor der Seele stehen wird. Hiermit hoffe ich den übrigens mit Dank angenommenen Einwurf meines Freundes widerlegt und das nöthige Licht über mein Verfahren verbreitet zu

haben. Sollte ich dennoch irren: so müßte ich bitten, mir genauer zu bezeichnen, auf welche Weise ich schon in dem bisher Gesagten das Allgemeine der Lehre vom Predigtthema und der Proposition mit der besondern vom Fundamento dividendi verbinden soll; denn von dem eigentlichen logischen Verhältnisse zwischen dem Hauptsatze und den Theilen der Predigt kann ja hier noch nicht vollständig die Rede sein, weil wir uns vorerst noch mit der Lehre von der Proposition auch noch fernerhin zu befassen haben. —

---

## Elfter Vortrag.

**6. Criterien einer richtigen Proposition. A. Textgemäßheit, B. Unmittelbarkeit (Transitus), C. Begrenztheit (Hierbei: Wie man die Feststellung solcher Pericopen zu beurtheilen habe, in welchen mehre heterogene Gegenstände in Eins verbunden sind?).**

---

Schon aus den im letzten Conferenz-Vortrage Ihnen vorgelegten Beispielen werden Sie, verehrte Herren, erkannt haben, wie viel auf eine richtige Proposition, auf eine richtige Einkleidung der Texthauptidee ankomme. Denn die nachfolgende Disposition, als die Auseinanderlegung des Mannigfaltigen der Einheit im Thema hängt wesentlich davon ab und die Richtigkeit der Theile läßt sich einzig und allein nur nach der Proposition entscheiden, weil diese letztere gleichsam die Quintessenz und der Mittelpunct des Textes ist, oder doch sein soll. Fragen Sie mich daher bei der unverkennbaren Wichtigkeit des richtigen Ausdrucks nach den

### 6. Criterien einer richtigen Proposition:

so dürften wohl folgende Forderungen aufzustellen sein. Vor Allem A. **Textgemäßheit**, wie auch Grotefend (Ansichten, Ged. u. Erf. 2c. p. 50.) sagt: „Bei allen Texten ohne Unterschied ist die erste Forderung, daß der Redner in den wahren Sinn des Textes eindringen müsse, und daß daher eine gesunde Auslegung der heiligen Schrift demselben unerläßlich sei, und zwar eine solche Auslegung, wie sie bei seiner Gemeine Billigung finden kann;" (Es wird hierbei doch wohl von Grotefend vorausgesetzt, daß die Gemeine sich bereits auf dem Standpuncte einer „gesunden Auslegung" befinde; sonst würde ich diesen

letztern Satz für bedenklich erachten. Nicht was die Gemeinde billigt, sondern was Gottes Wort im Texte sagt, haben wir zu verkündigen.) Grotefend fährt fort: „Denn wäre dieses nicht, so wäre es besser, das Thema oder den Text zu ändern." Allein, meine Herren, bin ich mir bewußt, daß mein Hauptsatz auf wirklich gesunder Exegese beruht, so dürfte für mich die Verpflichtung nur noch größer sein, ihn beizubehalten, im Falle die Gemeinde anderer Ansicht wäre und es würde nur gehöriger Pastoralklugheit bedürfen, dieselbe eines Bessern zu überzeugen. Herrscht z. B. in einer Gemeinde eine crasse Ansicht von der Auferstehung des Leibes: so würde es gerade recht an der Zeit sein, über 1. Cor. 15, 50. den Satz durchzuführen: Daß Fleisch und Blut nicht können das Reich Gottes ererben. Was ferner Grotefend von der Aenderung des Textes sagt, das steht freilich bei festgesetzten Pericopen nicht in der Gewalt des Predigers, weil er daran gebunden ist. Auch würde ich bei offenbar irrigen Glaubensansichten in einer Gemeinde am allerwenigsten mich entschließen, aus unzeitiger Accommodation den zur Verbreitung gesünderer Ansichten mir gegebenen Text zu vertauschen; denn das ist ja eben die Aufgabe eines Haushalters über Gottes Geheimnisse, daß er mit dem Aufbau des Glaubens den Aberglauben zugleich zerstöre.

Im Uebrigen bin ich ganz derselben Meinung, wie Grotefend, wenn er weiter sagt: „Denn man vergesse es doch ja nicht, daß der Text dasjenige sei, worauf sich der Redner beruft oder womit er sich legitimirt, und eine Legitimation, welche nicht geglaubt wird, ist so gut, als gar keine, ja, noch schlimmer." Drum eben, meine Herren, nur gehörige Pastoralklugheit mit gewissenhafter Wahrheitsliebe und zuversichtlicher Festigkeit und Entschiedenheit verbunden!

Wichtiger aber scheint mir um der genauen Ausbeutung des göttlichen Wortes willen, und zwar in seinen feinsten Zügen, noch Folgendes zu sein:

Man schaue sich um, ob die aufgestellte Proposition nicht etwa auch auf einen andern, als den vorliegenden Text anwendbar sei. Wäre dies der Fall, so fehlt ihr die strenge Textgemäßheit.

Sie wenden mir gegen dies erste Criterium ein, daß ich inconsequent verfahre, indem ich hier fordere, jede Proposition dürfe nur auf den vorliegenden Text passen, während ich doch in dem Capitel vom Texte gebilligt hätte, daß Dräseke fünf Texte zu seiner Proposition: Liebe zu Jesus — in einer Reihe bib-

lischer Gemälde — benutzte, woraus meinem Canon zu Folge hervorgehen müßte, daß diese Proposition nicht zu Recht bestehe.

Sie wenden mir ferner auch ein, daß es, abgesehen von Parallelstellen in der Bibel, auch solche Texte gebe, die zwar den Worten nach verschieden, der Sache nach aber ganz gleichen Inhaltes wären und es sei daher unvermeidlich, auch mitunter solche Propositionen aufzustellen, die auf mehre Texte sich anwenden ließen.

Gegen das Erstere erinnere ich, daß die Dräseke'sche Proposition mehre Subjecte, mehre concrete Fälle erforderte, die der Haupttext nicht darbot, die also unbedingt in andern Schriftstellen gesucht werden mußten, daß ferner diese Erscheinung in der That auch nur als das Product eines genialen Homiletikers ausnahmsweise gebilligt werden kann, daß aber auch endlich mein Canon, obgleich er vorzugsweise nur auf einen Text für jede Predigt berechnet ist, doch nicht dahin lautet, man dürfe nur **einen** Text zu seiner Predigt wählen, obwol dies für den Umfang der Predigt sehr einflußreich ist, sondern dahin, die Proposition dürfe nur auf den **vorliegenden** Text anwendbar sein, weil sie sonst nicht textgemäß ausfalle. Der **vorliegende** Text aber muß nicht gerade eine einzige Schriftstelle sein, kann vielmehr auch aus einem Complex von mehrern bestehen, wie wir dies unter andern bei den Predigten über die Passionsgeschichte finden, wo die Darstellungen der einzelnen Evangelisten zur gegenseitigen Ergänzung dienen, oder bei Leichenpredigten, welche auf mehre Verstorbene zugleich Bezug haben, und wobei doch gleichwol für jeden der letzteren eine besondere Schriftstelle gewählt wird*); ein solcher Complex von vier, fünf Schriftstellen bildet dann zur sattsamen Uebung der Combinationsgabe den „vorliegenden" Text. Immer aber bleibt die Regel feststehen, daß die Proposition auf keinen andern, als den vorliegenden Text anwendbar sein dürfe.

Den zweiten Einwand anlangend, so will ich bei meiner doch nicht vollständigen Bibelkenntniß zwar nicht ganz in Abrede stellen, daß es biblische Abschnitte von gleichem Inhalte bei verschiedenem Wortlaut geben könne und mithin eine Proposition auf mehre Bibelsprüche zugleich anwendbar sei; doch werden Sie zu-

*) Vergl. Leichenpredigten kommen in den volkreichen Fabrikdörfern der Oberlausitz häufig vor. Vier und noch mehr Verstorbene werden da mit einer und derselben Predigt, in welche der für jeden einzelnen derselben gewählte Text mit verarbeitet wird, bestattet.

gestehen, daß solchen Falls die zwei oder gar drei übereinstimmenden Schriftstellen immer nur als ein und derselbe „vorliegende" Text zu betrachten sein würden; denn darauf kann nichts ankommen, ob Lucas und Paulus, oder Matthäus und Johannes dasselbe wiederholen, was einer von ihnen irgendwo gesagt hat. Nur darauf ist streng zu halten, daß die aufgestellte Proposition nicht etwa auf mehre verschiedene Texte passe, die zwar der Hauptsache nach denselben Gegenstand umfassen, aber in ihren speciellen Merkmalen von einander abweichen. Ueberhaupt möchte es wohl nur selten vorkommen, daß, mit Ausnahme der Parallelstellen (und nicht einmal dieser bis aufs Wort) in den Synoptikern, zwei biblische Abschnitte in Haupt- und Nebensachen dasselbe aussagen. Exempla illustrant! Betrachten Sie die beiden Stellen Luc. 1, 37.: Bei Gott ist kein Ding unmöglich, und Luc. 18, 27.: Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich. Beide Texte sind unverkennbar sehr ähnlich; sie besprechen beide das Thema von der Allmacht Gottes. Aber selbst, wenn wir auch nicht auf den Zusammenhang achten, in welchem beide mit dem Vorhergesagten stehen: so wird doch in dem erstern von der Allmacht Gottes an sich Etwas ausgesagt, während im zweiten die menschliche Ohnmacht der göttlichen Allmacht entgegengesetzt wird. Die Proposition aus Luc. 1, 37. würde also ungefähr so lauten müssen: Daß Gott vermöge Seiner Allmacht auch das scheinbar Unmögliche bewirken könne. Die Proposition aus Luc. 18, 27. hingegen würde etwa sich so gestalten: Was menschliche Schwachheit nicht vermag, das vermag die göttliche Allmacht, oder: Menschliche Ohnmacht und Gottes Allmacht in ihrem Gegensatze. Bemerken Sie wohl, meine Herren, welche wesentlich verschiedene Dispositionen diese beiden Propositionen hervorrufen müßten und wie verschieden die beiden Predigten in der Ausführung sich gestalten würden! — Das ist's aber, was ich textgemäß nenne und was zu speciellen, casuellen Propositionen führt, daß ich kein Merkmal des Textes als müßig betrachte, sondern möglichst in den Hauptsatz mit aufnehme. Dem ersten Criterio zuwiderlaufend, also falsch, würde hingegen sein die von Schott (Theorie der Beredsamk. Theil II., ed. II. p. 153.) über Mth. 8, 1—13. aufgestellte Proposition: Ueber die bewundernswürdige Hoheit und Größe, die Jesus in unserm Evangelio enthüllt. Denn ob auch diese Proposition durch den Ausdruck „in unserm Evangelio" streng nur gerade auf den vorlie-

genden Text zu passen scheint: so ist doch dieselbe Hoheit und Größe Jesu auch in andern Schriftstellen ersichtlich und welcher biblische Abschnitt aus der Lebensgeschichte des Herrn würde nicht dieser Proposition als Text untergelegt werden können? Es ist offenbar eine propositio communis; denn es fehlt ihr die Angabe des Specifischen, worin die Hoheit und Größe Jesu gerade in dem vorliegenden Texte hervortritt. Hauptregel wird es daher immer bleiben, das in der Proposition kurz und bündig und genau wiederzugeben, was der Text aussagt.

Uebrigens gehört hierher auch noch die Warnung vor der Sinnverdrehung in einer Schriftstelle. Grotefend a. a. O. (p. 51.) hat vollkommen Recht, wenn er in dieser Beziehung sagt: „Es ist nicht gut, wenn man Worten der Bibel einen andern Sinn unterlegt, als denjenigen, welchen sie in dem Zusammenhange haben müssen, auch wenn die Gemeinde kein Bedenken dabei haben sollte. Wenn es nämlich nicht zweifelhaft ist, daß irgend ein Sinn in diesem Zusammenhange allein gelten müsse: so ist es gewissermaßen eine pia fraus, wenn man einen andern Sinn unterschiebt, die bei dem Reichthume der Bibel wenigstens nicht für nothwendig gehalten werden kann. Diese pia fraus kann sich auch zuweilen an dem Redner rächen, wenn er ein anderes Mal mit einer andern Erklärung auftritt, und aufmerksame Zuhörer an ihm irre werden." Eine solche pia fraus würde es sein, wenn z. B. ein Prediger über Ps. 90, 10. (Unser Leben währet 70 Jahr, und wenn's hoch kommt, so sind's 80 Jahr, und wenn's köstlich gewesen ist: so ist's Mühe und Arbeit gewesen; denn es fähret schnell dahin, als flögen wir davon.) den Hauptsatz aufstellte: Das Köstliche am Erdenleben ist die Mühe und Arbeit. Die Tendenz des Psalmisten geht ja dahin, daß das Erdenleben eben nicht das köstlichste Gut sei, weil es nur von kurzer Dauer ist und weil es für jeden Menschen „Mühe und Arbeit" mit sich bringt. Wie wahr daher auch jene Proposition an sich sein mag, sie ist dennoch eine Versündigung an diesem Texte, der ja gerade das Gegentheil ausdrücken will. Ganz in seinem Rechte ist daher auch Ficker (Grundlinien 2c. Hft. 2. p. 75.), wenn er sagt: „Wir verwerfen jede Predigt und können ihr wenigstens das Prädicat einer schriftgemäßen nicht zuerkennen, welche die Substanz des richtig verstandenen Schriftwortes verleugnet und umgeht, oder auch welche in ihren wesentlichen Bestandtheilen ganz Anderes enthält, als welches im Schriftworte selbst enthalten ist, und welche ganz un-

bedeutende Nebendinge im Texte aufgreift und darüber die Hauptsache unberührt läßt."

Doch wir gehen über zum **zweiten** Criterium einer richtigen Proposition, das übrigens mit dem ersten verwandt ist. Wir bezeichnen es mit dem Namen

B. **Unmittelbarkeit**, die wenigstens **möglichst** bei der Ableitung der Proposition aus dem Texte zu beobachten ist.

Man sehe zu, ob man im Stande ist, kurz, einfach und leicht im Transitus seine Proposition als im Texte begründet und mit ihm zusammenhängend nachzuweisen. Denn der Uebergang vom Texte zur Proposition ist die Beweisführung, daß ich den aufgestellten Satz auf Grund des göttlichen Wortes meines Textes in der Predigt ausführe und also ein Recht habe, gerade über **diesen** Gegenstand zu predigen. So z. B. über I. Petri 2, 21—25. **Der Beruf des Christen, nach Jesu Vorbild zu leiden.** Er besteht darin, daß der Christ, wie sein Herr und Meister, die Leiden **selbst** nicht durch Sünde herbeiführt (V. 20. 21.), **im** Leiden sich nicht zur Sünde reizen läßt (V. 22. 23.), und vielmehr **durch** Leiden Andere von Sünden rettet (V. 24. 25.). (Vom Verfasser.) Ferner über Titus 2, 11—14. **Der Zweck, zu welchem in Christo die heilsame Gnade Gottes allen Menschen erschienen ist.** I. Daß sie verleugnen sollen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste; II. daß sie züchtig, gerecht und gottselig leben in dieser Welt; III. daß sie warten auf die selige Hoffnung und Erscheinung der Herrlichkeit des großen Gottes und unsers Heilandes Jesu Christi (wobei die Erscheinung der Herrlichkeit Jesu besonders durch V. 14. erhärtet wird). (Vom Verfasser.)

Muß ich erst viele Brücken bauen, ehe ich wirklich zu meiner Proposition gelange: so ist die Richtigkeit derselben in Zweifel zu ziehen und die Proposition ist, wo nicht ganz dem Texte fremd, so doch entfernt liegend. Sie ist dann keine **unmittelbar**, sondern nur **mittelbar** abgeleitete, was sich nur durch besondere Veranlassungen oder durch den Umstand rechtfertigen läßt, daß man schon mehrmals über denselben Text predigte. Eine nur **scheinbar** abgeleitete oder vielmehr angeknüpfte Proposition ist in der That eine **heterogene**, und diese besteht nicht vor dem Richterstuhle der Logik, welche zu ehrlich ist, als daß sie Sophistereien dulden könnte. **Hyperius**, auf welchen sich **Ficker** bei diesem Gegenstande bezieht, sagt in seiner Schrift de formandis concionibus, ed. *Wagnitz* p. 295: „Plurimum sane nostra refert,

ut candide et sinceriter hic agamus. Grande namque peccatum est, ipseque spiritus sanctus non dicenda afficitur contumelia, si quis alio, quam decet, ullam e scripturis sententiam rapiat, torqueatve. Qui deprehensus fuerit istud vel semel fecisse, cito omnem apud auditores amittit auctoritatem eique in posterum etiam apte proferenti scripturas, aegre creditur. *Apposite et proprie scripturas praesentibus accommodare negotiis, virtus est concionatoris praecipua.*" Der Zusammenhang zwischen dem Texte und der Proposition, auch der mittelbar abgeleiteten muß also ein nothwendiger sein.

Die mittelbar abgeleiteten Propositionen bedürfen immer einer Schlußfolge und nothwendige Regel hierbei ist mindestens, wie auch Grotefend p. 54 angibt, „daß 1) die Schlußfolge nahe liege, und nicht durch Umwege erhalten werden müsse; 2) daß sie nicht zu künstlich, sondern gemeinfaßlich sey; 3) daß es durch eine logische Schlußfolge herbeigeführt werde und nicht durch eine witzige, welche in Antithesen oder andern Operationen des Witzes ihren Grund hat." Anwendbar ist diese Art der Ableitung, wie Grotefend weiter bemerkt, besonders bei geschichtlichen Pericopen. „Wenn über Luc. 2, 21. folgendes Thema abgeleitet wird: Ueber die wichtigen Verhältnisse, in welche wir durch die heilige Taufe treten: so ist der Mittelschluß nöthig, daß durch die Beschneidung dem Juden ähnliche Pflichten aufgelegt wurden, wie dem Christen durch die heilige Taufe. Dieser Schluß liegt sehr nahe und mithin liegt das Thema mittelbar im Texte." Indessen würden sich für diesen Stoff noch passendere Texte in der Schrift vorfinden. In Berücksichtigung des Pericopenzwanges aber und der Sterilität des sonstigen Neujahrstextes kann jener Hauptsatz nur eine glückliche Invention genannt werden. Ein Beispiel einer dem Texte heterogenen Proposition führt Grotefend p. 55. a. a. O. an. Er sagt: „Aus dem Evangelio am Feste der Erscheinung zieht ein andrer Redner die Bemerkung, daß jene Zeiten noch eine Wissenschaft ehrten, welche jetzt ihren Werth verloren hat, nämlich die Sterndeuterei; daß die Weisen jener Zeit daraus die Schicksale der Völker vorher zu bestimmen gesucht hätten. Diese Bemerkung führt nun zu dem Thema: „Wir haben andere Zeichen der Zeit, woraus wir mit untrüglicher Gewißheit die Schicksale der Länder und Völker im Allgemeinen vorher bestimmen können: Die Sünde bleibt der Leute Verderben; aber Frömmigkeit erhöhet ein

Volk." Grotefend bemerkt sehr wahr hierbei: „Dieses Thema hat wohl nicht die Logik abgeleitet; sondern der Witz, weil es nur ein Gegensatz ist. Freilich würden auf diese Weise die Pericopen sehr fruchtbar; allein man sieht nicht ein, welche Bestätigung die im Thema vorgelegte Wahrheit nun aus dem Texte bekommen soll. Der Text sinkt zu einem Motto beinahe herab, der nur beibehalten zu sein scheint, weil er gewöhnlich ist." Eine andere, obendrein als Muster gedruckte Proposition urgirt Grotefend (p. 56.) ebenfalls mit Recht als dem Texte Matth. 9, 1—8. heterogen, nämlich: „Die Ernte, als Anreizung, nach Vergebung der Sünden zu streben." Im Texte spricht der Herr zu dem Gichtbrüchigen: Sei getrost, mein Sohn, Deine Sünden sind Dir vergeben! und der betreffende Sonntag war das Erntefest. Beides mußte vereinigt werden. Daher jener Hauptsatz. Practica est multiplex! Und nun die Theile! I. „Die Ernte ist oft Veranlassung zu Sünden, — also auch ein Reiz zur Besserung. II. Durch Besserung machen wir uns des Erntesegens würdiger." Grotefend hat richtig gesehen, wenn er bemerkt: „Die anderen Fehler abgerechnet, werden auf einmal Besserung und Vergebung der Sünden verwechselt u. s. w."

Uebrigens ist es, zumal bei längeren Texten, nicht erforderlich, den ganzen Bibelabschnitt Vers für Vers im Uebergange vollständig oder auch überhaupt nur summarisch zu erklären; dazu ist die Ausführung da. Wohl aber gehört in den Transitus so viel vom Texte und seiner Erklärung, als durchaus nöthig ist, um zu beweisen, daß die nachfolgende Proposition damit im Zusammenhange steht. Und hiernach berichtigt sich der schwankende Rath Tittmann's (p. 227.): „Zu lang darf freylich der Uebergang" (den er auch exordium speciale nicht unpassend nennt) „nicht sein; aber der Prediger muß selbst fühlen, wie viel er darin zu sagen habe." Wer in den Transitus vom Texte und seiner Erklärung mehr aufnimmt, als durchaus zum Beweise des Zusammenhangs zwischen Proposition und Text erforderlich ist, der sehe zu, daß er seine Zuhörer nicht zerstreut und von der Hauptsache abzieht; der sehe zu, daß er sie nicht mit Ungeduld erfüllt, weil er in der Rede nicht naturgemäß fortschreitet. Es bleibt insofern die alte Mahnung des Horat. A. P. 335. 336. noch immer in Giltigkeit:

Quicquid praecipies, esto brevis; ut cito dicta
Percipiant animi dociles, teneantque fideles.

Hiermit stimmt im Ganzen auch Schott (Theorie der Bereds. Theil III. Abthl. 1. cp. 4. p. 87—91.) überein, nur mit dem Unterschiede, daß er außer dem Nachweise des Zusammenhanges der Proposition mit dem Texte im Transitus — auch den Zusammenhang zwischen dem Transitus und dem Exordio fordert, was, — wenn überhaupt im concreten Falle ein Eingang nöthig war, gewiß gegründet ist, aber außer dem Bereiche dieser Abhandlung liegt.

Eben so theilt auch Ficker (p. 145.) unsere Ansicht und läßt sich nicht nur über den Transitus vom Texte zur Proposition, sondern auch zugleich über den von einem Theile zum andern also aus: „Ist die Predigt eine thematische oder auch eine textual-thematische, so hat der erstere Uebergang vorzüglich den innern und nothwendigen Zusammenhang des Thema's mit dem Schriftworte selbst nachzuweisen und gleichsam die Genesis der Predigt aus dem Schriftworte der Gemeinde zum Bewußtsein zu bringen, was in Bezug auf die thematische Predigt eben nur theilweise, in Bezug auf die thematisch-textuale Predigt aber vollständig geschehen kann und muß, während die andern Uebergänge die Ideenverbindung nicht nur der einzelen Theile selbst, wie sie in der partitio gegeben sind, sondern auch der Bestandtheile des Schriftwortes aufsuchen und wo möglich zu verbinden haben."

Dieser bisher behandelte Canon, welchen übrigens Tittmann (p. 99.) dadurch unterstützt, daß er als allgemein geltende Regel aufstellt, den Hauptgedanken des Textes zum Hauptgedanken (Thema) seiner Predigt zu machen, überhebt mich denn zugleich der Nothwendigkeit, über den Transitus mich noch besonders zu verbreiten.

Es folgt nun das nächste Criterium einer richtigen Proposition. Es ist die

C. **Begrenztheit.** Die Proposition muß sowohl an und für sich allein, als auch in Verbindung mit dem Texte betrachtet, auf dieselben Theilvorstellungen führen, oder mit andern Worten: sie muß bestimmt, d. i. scharf begrenzt sein. Man entwerfe seine Proposition sammt den Theilen nach bestem Wissen und Gewissen auf Grund des Textes und dann überdenke man die Proposition an sich, ohne Verbindung mit dem Texte, was man denn eigentlich darzulegen beabsichtigt, und hierauf gebe man sich, versteht sich, immer vom christlichen Standpunct aus, die Theilbegriffe nach logischen Gesetzen ohne Rücksicht auf den

vorliegenden Text. Entspricht dann bei nachfolgender Vergleichung die Disposition eben so den Merkmalen des Textes, wie der Logik unter steter Bezugnahme auf die Proposition: so wird auch die Proposition richtig sein, wo nicht: so ist entweder die Proposition oder die Disposition falsch, und man hat vor Allem seinen Hauptsatz noch einmal sich zu Bewußtsein zu bringen und zu prüfen. Ein Beispiel würde die obige Proposition von Palmer abgeben: Wie der sündige Mensch verstummen muß, sobald der Herr den Mund gegen ihn öffnet. Wollte Palmer blos das, was sein Text unmittelbar enthält, in der Predigt ausführen: so durfte er auch nur die Heuchelei und den Ehrgeiz unter einen gemeinschaftlichen, höhern Begriff stellen, was ihm freilich schwer werden dürfte; sobald er aber vom „sündigen Menschen" überhaupt spricht: so durfte auch der Gotteslästerer, der Meineidige, der Flucher, der Verläumder, der Verräther, der Lügner u. s. w. nicht übergangen werden. Für jede dieser Arten der Sünder aber einen speciellen Theil aufzuführen, das würde nach dem beliebten Ausdrucke eines vergangenen Landtags, „eine Schraube ohne Ende werden." Das lehrt die Logik und jene beiden Merkmale der Heuchelei und des Ehrgeizes gibt der Text. Da nun in der Palmer'schen Skizze Text und Logik nicht harmoniren: so ergibt sich der Mangel an Begrenztheit des Hauptsatzes.

Sie sagen freilich, meine Herren, daß doch die Pericopen (wie Luc. 14, 1—11.) mitunter recht unglücklich, ja, fehlerhaft*) gewählt seien, weil sie zum Theil Stellen der heiligen

---

*) Dr. v. Ammon stellt in seinem Handb. der Anleit. zur Kzlberedſ. für christliche Religionslehrer, p. 90 ff., folgende Forderungen an eine Pericope, wie sie sein soll: „Wenn eine Pericope unserer Religionsurkunden zur Grundlage eines öffentlichen Vortrags soll dienen können, so muß sie folgende Eigenschaften besitzen: 1) sie darf nicht zweideutig (z. B. 1. Mos. 26, 8. Ezech. 16, 25. Hoheslied 7, 8.), nicht witzig, scherzhaft, oder von abstrusem Inhalte seyn, wie sonst die Probiertexte zu seyn pflegten (z. B. 2. Sam. 10, 5. Marc. 9, 49. 2. Tim. 4, 13.); denn durch Gedankenspiele, welche solche Abschnitte lehrreich machen könnten, gewinnt nur die Kunst, nicht aber die Belehrung und Erbauung der Gemeinde: 2) sie muß vor Allem religiösen Inhaltes seyn; denn Stellen, welche historische, politische oder nationale Ideen enthalten, können zur religiösen Aufklärung und Erbauung nichts beitragen und sind also ungeschickt zu Grundlagen für christliche Vorträge: 3) sie muß **weder zu reichhaltig an heterogenen Ideen, noch zu steril und arm an Begriffen** seyn. In dem ersten Falle verwirrt sie, selbst bei einer analytischen Behandlung, die Zuhörer; in dem zweiten veranlaßt sie entweder

Schrift zusammen verbinden, die unter einander gar keinen Zusammenhang haben, wie hier, wo doch die Heilung des Wassersüchtigen am Sabbat und die Rangsucht unter den Gästen durchaus als zwei nicht zusammengehörige Begebenheiten sich darstellen, welche nur durch große homiletische Kunst unter einen Gesichtspunct gebracht werden können. Ja, Sie fragen wohl auch verdrießlich: Wie kommen wir Prediger dazu, daß wir die Fehler der Pericopenwähler büßen und Dinge in unsern Propositionen vereinigen sollen, die nun einmal ihrer Natur nach unvereinbar sind? — Ich entgegne Ihnen, daß ich diesen Mißmuth Ihnen nicht verarge, auch keineswegs das Gesetz aufstellen möchte, als müßte nothwendig bei jeder Predigt die ganze derartige

---

einen mageren Vortrag, oder Abschweifungen von ihrem Inhalte. Immer aber bleibt Einheit der Gedanken Haupteigenschaft eines guten Textes: 4) sie muß, besonders bei freien Vorträgen, die vorzutragende Wahrheit wirklich enthalten, weil sie sich außerdem zu keinem Autoritätsbeweise eignen würde. So kann eigentlich von der Allgemeinheit des moralischen Verderbens weder über Ps. 14, noch 51, 7. und R. 3, 11 f. gepredigt werden, sondern über 1. Mos. 8, 21. oder eine ähnliche Stelle. Will man dennoch, was nicht immer vermieden werden kann, über Texte predigen, welche die vorzutragenden Wahrheiten nur mittelbar enthalten, so muß das durch Uebergänge geschehen, und die Hauptwahrheit ist dann aus andern Gründen zu beweisen, so daß der Text ein bloßes Motto wird: 5) sie muß deutlich, d. h. leicht, faßlich und verständlich sein. Man muß keiner exegetischen Künste (z. B. Matth. 27, 46. oder Ps. 68, 31. Gal. 3, 20.), keiner Allegorie (z. B. Matth. 27, 51) bedürfen, sie practisch zu machen. Zwar bedienen sich die Apostel der letzteren selbst unstreitig (Röm. 5, 14. Gal. 4, 24 f.); auch ist es consequent, wenn man das Christenthum als eine bloße historische Religion betrachtet, Alles auf die Hauptperson derselben hinzulenken. Allein nicht zu gedenken, daß die historische Religion, ohne moralische Begriffe, keinen wahren Werth hat; so übersteigt eine so künstliche Verbindung der Ideen zwischen dem Texte und Hauptsatze beinahe immer die Fassungskraft des Zuhörers, und der erste bleibt für ihn ohne Nutzen: denn 6) sie muß, wo möglich, nicht nur den Hauptsatz, sondern auch einzelne Haupttheile desselben enthalten, weil dadurch die Uebersicht und Wiederholung des Vortrages ungemein erleichtert wird. Die Stellen Luc. 2, 13. Joh. 3, 36. 2. Tim. 2, 19. Hebr. 9, 15. können hier zum Beispiele dienen. Sie enthalten sämmtlich, nach einer guten Partition, nicht nur das Thema, sondern auch seine Haupttheile: 7) sie muß anständig und passend sein, nicht auf Nebenideen hinführen, welche die Aufmerksamkeit schwächen (z. B. Luc. 7, 38. Röm. 16, 16.); muß mehr Verstand und Herz, als Gefühl und Einbildungskraft beschäftigen (z. B. 1. Joh. 1, 7. Gal. 3, 27.) und darf am wenigsten durch ihre Länge ermüden. Die Verbindung mehrerer Pericopen zu einem Texte (wie z. B. in den Lessischen Predigten) bleibt in den meisten Fällen fehlerhaft, wenn sie nicht, wie in einigen Predigten von Dräseke, durch den Genius des Redners eine besondere Weihe erhält."

Pericope umfaßt werden; denn die Bestimmung des Umfangs, oder vielmehr der Grenzen einer Pericope ist reines Menschenwerk und beruht auf keinem göttlichen Gebote; daß ich es aber dennoch zur Uebung des Scharfsinns nicht ungern sehe, wenn uns mitunter solche Nüsse zu knacken gegeben werden, und mich oft versuche, auch das Fremdartigste unter einer gemeinschaftlichen Hauptidee zu vereinigen, was auch nicht selten gelingt. —

Ein anderes Beispiel, in welchem Logik und Text in Widerspruch stehen, gibt Ribbeck: Klugheit hat nur dann wahren Werth, wenn sie mit Herzensgüte verbunden ist. (Luc. 16, 1—9.) Fasse ich diese Proposition für sich allein auf, ohne Bezug auf den Text: so erwarte ich den Beweis dafür, daß die Klugheit nur einen so bedingten Werth habe und meine Logik führt mich etwa auf folgende Gründe: sonst denkt, spricht und thut sie Böses, wofür ich dann auch die Merkmale alle richtig an dem ungerechten Haushalter im Texte finde, zumal wenn ich den, wie ich glaube, noch textgemäßeren Satz hinstelle: Klugheit ohne Treue ist verwerflich. Doch was sagt Ribbeck in seiner Disposition? — I. „Es ist an und für sich selbst betrachtet, immer etwas sehr Schätzbares, klug zu sein." Damit ist schon der Hauptsatz aufgehoben, weil die Bedingung hinweggefallen ist. II. „Doch hört die Klugheit auf und wird zum Uebel, wenn sie mit einem bösen Herzen verbunden ist." Dieser Theil ist nur halb wahr, auch blos die negative Fassung der Proposition, mithin ohne Beweiskraft. III. „Aber unendlich groß ist ihr Werth, wenn Klugheit und Herzensgüte bei einander sind." Dieser Theil ist die Wiederholung der Proposition, obwol nicht genau, also abermals nur Behauptung und kein Beweis. Ich will nicht bestreiten, daß diese drei Theile im Texte liegen, wenn auch der dritte nicht positiv. Aber Logik und Text und Proposition und Theilung gerathen dabei in Widerspruch, mithin ist entweder der Hauptsatz oder die Disposition falsch; denn es fehlt an Einhaltung der richtigen Grenzen. —

Doch ich erkenne, daß ich den Gegenstand meines heutigen Vortrags nicht beendigen könnte, ohne die mäßigen Grenzen der Zeit zu überschreiten, und so gestatten Sie mir die Fortsetzung in unserer nächsten Versammlung.

---

# Zwölfter Vortrag.

**6. Fortsetzung. Criterien einer richtigen Proposition. D. Deutlichkeit, E. Kürze (Präcision), F. Einheit, G. Wahrheit. Lösung von Conflicten der Logik mit der Rhetorik.**

---

Ohne Weiteres, meine hochgeehrten Herren, lassen Sie uns heute übergehen zu den noch übrigen Criterien einer richtigen Proposition. Das nächste ist die

D. **Deutlichkeit.** Die Worte des Hauptsatzes müssen ganz das in nuce andeuten oder bezeichnen, was jeder richtig Denkende in der Ausführung der Theile zu Folge des gewählten Ausdrucks in der Proposition zu erwarten berechtigt ist. Das schließt mithin alle Undeutlichkeit und alle Zweideutigkeit aus. Undeutlich würde die Proposition werden, wenn sie eine schwankende Begriffsbestimmung enthielte, welche den Zuhörer über den wahren Sinn in Zweifel ließe, oder wenn die Haupttendenz des Satzes im Unklaren bliebe, wie z. B. „des Krieges Auflösung," oder wenn die Proposition in einem eigenthümlichen Sprachgebrauche abgefaßt wäre, wie er nur in gewissen philosophischen Systemen vorkommt. Zweideutig hingegen würde sie werden, wenn sie sich auf doppelte Weise auslegen ließe und wohl gar neben dem eigentlichen Sinne einen verblümten Gedanken involvirte, von welchem zu sprechen die Wohlanständigkeit verbietet. Das Unentbehrlichste, was indeß für Jeden erreichbar ist, bezeichnet Cic. de orat. I., 29. mit den Worten: *ut ne dedeceat*, fügt aber hinzu: Id enim est maxime vitandum, et de hoc uno minime est facile praecipere, non mihi modo — sed etiam ipsi illi Roscio; quem saepe audio dicere, caput esse artis, *decere;* quod tamen unum id esse, quod tradi arte non possit.

Es liegt auf der Hand, daß wir wegen Mangels eines bestimmten Dispositionsrichtpunctes bei oben genannten Fehlern auch eben so schwankend mit der Wahl des Fundamenti dividendi werden müßten und daß die ganze Predigtskizze verfehlt sein würde. Man prüfe daher die gewählten Ausdrücke wohl, zumal, ob sie im edlen Sinne populär sind; sind sie es nicht überall und unter allerlei Volk, und will man sie doch nicht fallen lassen, weil man sie hochdeutsch richtig befindet: so muß man wenigstens

im Exordio und im Transitus die Begriffe genau erörtern. In manchen Gegenden verbindet der gemeine Mann gar eigenthümliche Vorstellungen mit gewissen Ausdrücken; unter Leidenschaften versteht er Leiden; Aergerniß ist ihm gleich Betrübniß, Trauer; niederträchtig = herablassend, bescheiden; unparteiisch = uneinig u. dergl. Hat man sich nun auch wohl zu hüten, solcher Vorstellungsweise sich zu accommodiren, muß man sie vielmehr factisch durch den reinern Sprachgebrauch berichtigen: so kann dies doch nicht anders geschehen, als durch bestimmtes, vorausgegangenes Definiren. Hat man nach sorgfältiger Prüfung seiner Proposition noch immer Ursache zu zweifeln, ob man richtig verstanden werden dürfte: so bleibt das geeignetste Mittel zur Beseitigung von Zweifeln die mündliche Besprechung mit irgend einer urtheilsfähigen, wenn auch nicht wissenschaftlich gebildeten Person.

Das nächste Criterium einer richtigen Proposition ist

E. **Verhältnißmäßige Kürze.** Die Proposition muß präcis sein, wenn sie dem Prediger nicht das Aufsuchen des Dispositionsrichtpunctes für die Disposition und dem Zuhörer nicht das Verständniß erschweren soll. Sie darf daher nur in so viele Worte gefaßt sein, als der Zweck der Deutlichkeit und Bestimmtheit erfordert. *Brevitas est optima perspicuitatis magistra.* Grotefend (Ansichten, Ged. u. Erf. 2c. p. 65.) gibt folgende Propositionen als zu wortreich an: „Wie wir uns in den Erweisungen der Nächstenliebe nur dann ächte Nachfolger Jesu nennen können, wenn wir uns von denselben auch durch Aufopferungen nicht abhalten lassen." Oder: „Wie lehrreich und ermunternd es sey, wenn wir das Licht, welches der Welt durch das Christenthum zu Theil geworden ist, mit der Finsterniß vergleichen, die vor der Einführung des Christenthums in der Welt herrschend war." Oder — — Doch genug, um zu erkennen, daß die Proposition mit möglichst wenigen Worten doch den vollständigen Sinn dessen angeben müsse, worüber sich der geistliche Redner verbreiten will. Es kommt hierbei freilich auch viel auf die Capacität des Publicums im Ganzen an. Ein zu kurzer, in sich sehr verschlungener Satz kann bei aller grammatischen Richtigkeit und selbst rhetorischen Schönheit doch für die Mehrzahl der Zuhörer unfaßlich sein. Auf keinen Fall darf die Kürze auf Kosten der vollständigen Angabe des Sinnes gesucht werden, wie auch Tittmann p. 213. mit Recht bemerkt. Harms

in seiner Originalität zeichnet sich aus durch kurze Fassung seiner Propositionen; z. B. Ergebung ist Hilfe; im Leben den Tod; im Tode das Leben. (Winderpostille, 3. Aufl., Kiel und Lpz., 1817.) Doch ist diese Kürze nicht selten auf Kosten der Deutlichkeit gewonnen. Unbedingt fehlerhaft sind dagegen aber auch in den Propositionen gehäufte Beiwörter, Tautologieen, Ausführungen, die in den Transitus oder in das Exordium gehören, u. dgl. *Quinctil.* institt. oratt. l. 4, c. 5. T. 1. ed. Wolf p. 269. sagt: Et divisa, et simplex propositio, quoties utiliter adhiberi potest, primum debet esse *aperta* atque *lucida* (nam, quid sit turpius, quam id esse obscurum, quod in eum solum adhibetur usum, ne sint cetera obscura?) tum *brevis*, nec ullo supervacuo onerata verbo. Non enim, quid dicamus, sed de quo dicturi sumus, ostendimus. — Eben so muß die Proposition auch

F. **Einheit** haben, d. h. ein Hauptbegriff in derselben muß alle übrigen im Hauptsatze enthaltenen begrenzenden Vorstellungen beherrschen, damit man nicht zwei und mehre Gegenstände behandle und statt einer scheinbar einzigen Proposition in der That zwei und mehre Hauptsätze hinstelle. Mein ehemaliger Universitätslehrer Dr. Hahn sprach sich ungefähr so darüber aus: „Der Inhalt des Hauptsatzes muß durch Eine Idee zusammengehalten werden, so daß nicht Disparates neben einander gestellt wird. Z. B. Hochmuth und Kleinmuth, zwei Hauptfehler des menschlichen Herzens. Besser: Die ächte Demuth bewahrt unser Herz vor Hochmuth und Kleinmuth. Ferner: Von Christi Liebe und Selbstbeherrschung. Besser: Von Christi Liebe in Seiner Selbstverleugnung. Ferner: Von Gottes Liebe und Weisheit. Besser: Von Gottes Weisheit in den Erweisen Seiner Liebe." Wahr ist's auch, was Dr. v. Ammon sagt (Kzlber. 3. Ausg. Nürnb. 1826. §. 108. p. 248.): „Man kann den Hauptgedanken einer Predigt nicht so ankündigen: Trotz und Verzagtheit, zwei Hauptfehler des menschlichen Herzens. — Richtiger: Die Schwäche des menschlichen Herzens in seinem Trotze und in seiner Verzagtheit."

Endlich aber muß die Proposition auch

G. **Wahrheit** enthalten, und zwar nicht blos halb, sondern ganz wahr muß sie sein. Dr. Hahn gab seinen Schülern darüber die Lehre: „Die Proposition darf keinen Widerspruch gegen die geltenden Gesetze unsers Denkens und Handelns enthalten.

Der Redner überhaupt, am wenigsten der geistliche Redner, darf sich herabwürdigen, etwas Unwahres als wahr darzustellen und ein christlicher Prediger darf nicht gegen die Lehre Christi und Seiner Apostel reden. Es wird aber nicht gefordert, und ist auch nicht zu wünschen, daß die Wahrheit sogleich in die Augen falle, von Jedem schon gekannt und anerkannt sei." Grotefend aber (Ansichten ꝛc. p. 63.) bemerkt hierbei richtig: „Gegen diese nothwendige Eigenschaft wird weit mehr gesündiget, als man glauben sollte, und daher ist das Thema einer sorgfältigen Prüfung zu unterwerfen. Folgende nicht aus der Luft gegriffene Themata werden dieses beweisen: Durch geringe Mittel bewirkt Gott etwas sehr Großes. Dies ist nicht ganz wahr; denn das Mittel muß immer dem Zwecke, wie die Kraft der Wirkung, gleich sein. Wenn es aber ausgedrückt wird: Durch **anscheinend** geringe Mittel bewirkt Gott **oft** etwas sehr Großes: so würde dieser Satz streng wahr sein. Die Absichten Gottes, warum er seinen Sohn so niedrig, arm und unglücklich geboren werden und leben lassen. Die Geschichte sagt wohl von einer niedrigen, aber nichts von einer armen und unglücklichen Geburt; denn die Aeltern Jesu scheinen ihrem Stande nach wohlhabend gewesen zu sein. Auch war gewiß sein Leben, wo nicht ganz glücklich, doch auch nicht unglücklich, indem er sehr anständig und würdevoll lebte. Sein Ende war freilich ganz unglücklich." Indeß muß doch hier gegen Grotefend geltend gemacht werden, daß die Umstände im Hirtenhause zu Bethlehem ärmlich genug waren, und bedenkt man, daß die Eltern Jesu von einer Königsfamilie abstammten: so waren ihre Verhältnisse relativ doch dürftig. Unstatthaft findet Grotefend mit Recht auch folgenden Hauptsatz: „Die Folgsamkeit, die wir unsern jedesmahligen Ueberzeugungen, verbunden mit dem Eifer schuldig sind, diese Ueberzeugungen immer mehr zu berichtigen. Dies ist" — abgesehen von dem Verstoß gegen Kürze nnd Deutlichkeit — „gewiß ein nur halb wahrer, und dabei gefährlicher Satz, weil er alle Schwärmerei entschuldigt, wovon unsere Tage ein unglückliches Beispiel gesehen haben. Es muß gewiß etwas mehr sein, als bloße Ueberzeugung, was uns zum pflichtmäßigen Handeln treiben soll, und es ist eine schwere Aufgabe für die Moral, die Grenze genau zu bestimmen." —

Wie wahr und richtig aber auch diese Forderungen alle von A. bis G. im 11. und 12. Vortrage vom Standpuncte der Logik

aus sind, auf welchen wir uns hier der Hauptsache nach lediglich gestellt haben und wie viel wir auch durch Berücksichtigung aller genannten Criterien einer richtigen Proposition für die Feststellung des jedesmaligen Dispositionsrichtpunctes und des jedesmaligen Fundamenti dividendi gewinnen, weil unsere Predigtgedanken durch Textgemäßheit, Unmittelbarkeit, Begrenztheit, Deutlichkeit, Kürze, Einheit und Wahrheit des Hauptsatzes nothwendiger Weise so in gebührenden Schranken gehalten werden, daß wir bei der nachfolgenden Disposition gar nicht abschweifen können, wenn wir nur irgend der Proposition und ihres nervus uns immer lebendig bewußt bleiben: so dürfen wir doch andererseits nicht vergessen, daß die Predigt zugleich ein rhetorisches Product ist und wir daher auch den Forderungen der Aesthetik zu genügen haben. Hierbei kommen wir freilich bisweilen in Conflicte. Die Aesthetik scheint uns mitunter um der Anmuth willen auf Kosten der Logik eine weniger ängstliche Befolgung obiger Regeln zu gebieten, die Logik hingegen fordert unbedingten Gehorsam, selbst wenn der Hauptsatz an Anmuth verlieren und schleppend werden sollte. Wie oft und wie gern geschieht es nicht, daß wir, anstatt selbst einen Hauptsatz mit unsern eignen Worten aus dem Texte zu erfinden, einen von außen, d. h. entweder von der heiligen Schrift, oder von einem geistlichen Liede u. s. w. gegebenen, wählen, weil er uns besonders anspricht, prägnant und bei Weitem gewichtiger erscheint, als ein Wort, das wir selbst aus dem Texte erfinden, oder weil ein solcher Hauptsatz in der That alles Material eines längern oder kürzern Textes in sich faßt und beherrscht. Gleichwol tritt in demselben, wie er eben dasteht, der Dispositionsrichtpunct, von welchem aus wir den Satz behandeln wollen, nicht immer deutlich und an der rechten Stelle hervor. Wie nun? soll ich um der rhetorischen Schönheit willen den Satz unbestimmt lassen, ohne Markirung des Gesichtspunctes, von welchem die Theile ausgehen, oder soll ich um der logischen Gesetze willen noch eine nähere Bestimmung hinzufügen auf Kosten der Anmuth und des tiefern psychologischen Eindrucks? — Nehmen wir z. B. den herrlichen Satz aus Mth. 11, 6: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert. — Gollhard (in seinen Predigt-Parallelen für die christlichen Feste, Feiertage und heiligen Zeiten. Lieferung I. Friedeberg in der Wetterau bei C. Bindernagel, 1844. p. 28.) nimmt diese Proposition als eine Behauptung und gibt die Gründe an nicht zwar für die **Seligkeit** derer, die sich nicht an Christo ärgern, denn diese scheint der Dis-

position nach entweder als erwiesen vorausgesetzt zu sein, oder unerwiesen zu bleiben, — sondern vielmehr für das, was an Christo etwa ärgerlich sein könnte, so daß die 5 Gründe der Disposition zugleich als Interpretation des Aergernisses an Christo erscheinen und man sich die Sache so zu denken hat: Selig ist, wer nicht darum Anstoß nimmt an Christo, weil I., II., III., IV., V. — Gollhard sagt: Selig ist, wer sich nicht an Christo ärgert, I. weil der Glaube an ihn so viel Geheimnißvolles und Unbegreifliches enthält, — II. weil sich nicht alle Welt zu seiner Lehre bekennt, — III. weil seine Bekenner mit der Zeit in so viel Kirchen, Confessionen und Partheien zerfallen sind, — IV. weil seine Religion so viele Verfolgungen und Kriege veranlaßt hat, — V. weil unter vielen Christen kein frommer Sinn und Wandel sichtbar ist. — Die Prüfung der Richtigkeit dieser Theile gehört nicht hierher; wohl aber die der Proposition im Verhältnisse zu den Theilen, wobei ich mich gegen Diejenigen zu verwahren habe, die etwa meinen sollten, ich wollte Christum Selbst corrigiren. Es gibt unter den christlichen Theologen immer solche, gegen deren Mißtrauen man sich nie genug sicher stellen kann. Und wenn es seiner Zeit schon unter den Philologen ein ungeheures Aufsehen hervorbrachte, als Bentlei es unternahm, den alten Horaz zu meistern, was würden die bezeichneten christlichen Theologen erst dazu sagen, wenn Jemand auch nur den entferntesten Schein auf sich lüde, daß er Christum corrigiren wolle? — Es handelt sich also hier nicht um den Ausspruch des Herrn, sondern um die Auffassung desselben zur Behandlung in der Predigt. Ja, nicht einmal den Herrn Pfarrer Gollhard hierbei zu corrigiren, kommt mir in den Sinn; denn ich selbst würde den Hauptsatz nicht anders gestellt, wenn auch wahrscheinlich anders disponirt haben. Die Logik aber würde, der Gollhard'schen Disposition zu Folge, unbedingt zum Unterschiede von einer andern Auffassungsweise den Satz in dieser Gestalt fordern: Die Gründe, warum so Viele an Christo sich ärgern.

Denselben Ausspruch des Herrn: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert, stellt Marks auf in seinen Predigten, bei dem akademischen Gottesdienste zu Halle gehalten, Thl. I. Halle, 1825, und erläutert ihn in folgenden zwei Theilen: Wir haben I. nach der Bedeutung dieses Ausspruches zu fragen. Auf den Sinn des Ausspruches fällt Licht durch die Veranlassung desselben. Diese wurde dem Herrn gegeben durch die von den beiden Jüngern des

Johannes ihm vorgelegte Frage: Bist Du u. s. w. — durch einen Blick auf seine Zeit überhaupt, — durch einen Blick auf die Zukunft. — 2) aber fruchtbare Folgerungen aus demselben zu ziehen. Sie bestehen darin, daß wir Menschen, die sich in irgend einer Hinsicht an dem Erlöser nach unserm Bedünken ärgern, nicht alsobald verdammen, — uns zu ernster Prüfung erwecken, ob wir nicht selbst in dem Falle sind, uns an dem Erlöser zu ärgern, — uns vor dieser Gefahr zu sichern, indem wir nicht immer nur die Einwürfe der Gegner des Christenthums, sondern auch die Gründe seiner Freunde und Vertheidiger hören. — Auch hier übergehen wir die Beurtheilung der Theile; die Proposition aber ist bei Marks offenbar von einem andern Gesichtspunct aus aufgefaßt, als bei Gollhard und die Logik würde unbedingt die Stellung des Hauptsatzes so fordern: Die Bedeutung des Ausspruches des Erlösers: Selig ist ꝛc., unter welcher Fassung auch die beiden angegebenen Theile inbegriffen wären, nämlich 1) seinem Sinne nach, und 2) für unser Verhalten. —

Ferner ließe sich der Satz: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert — auch mit folgender Disposition in Verbindung bringen: 1) Wer wird in diesem Ausspruche des Herrn selig gepriesen? — Der sich nicht ärgert an Christo. 2) An wem darf er sich nicht ärgern, wenn er selig sein will? — An Christo. 3) In welchem Zustande befindet er sich dann? — Er ist selig. (Der Verfasser.) Abermals übergehen wir die Prüfung der Theile an sich, aber die Proposition im Verhältniß zu den Theilen würde logisch richtig eigentlich so lauten müssen: Der Inhalt des Ausspruches Jesu: Selig ist ꝛc.

Endlich aber, — und das wäre der Wortstellung des Satzes am angemessensten, — könnte man für die Proposition: Selig ist ꝛc. auch die Gründe aufstellen, warum ein Solcher selig ist, und die Logik würde keine Umgestaltung des Hauptsatzes, auch keinen Beisatz zu dem Ausspruche des Herrn erfordern; sie würde mit dem biblischen Satze einverstanden sein, weil er als eine Behauptung dasteht, die nur bewiesen werden darf.

Sie sehen aber, meine Herren, wie verschieden hier die Dispositionen ausfallen, — und doch steht über allen der Hauptsatz mit denselben Worten: Selig ist ꝛc. Wie? darf ich so lax zu Werke gehen? Darf ich's, wenn ich gewissenhaft arbeiten und in der Ausführung nicht unsicher schwanken will, indem ich bald einmal die Gründe, bald einmal die Bedeutung, bald den Inhalt

der Proposition darstelle? — Eine Proposition, wenn sie richtig ist, kann doch allen logischen Regeln zufolge nur eine Art der Disposition gestatten! —

Doch lassen Sie mich auch einen Hauptsatz aus einem geistlichen Liede in Erwägung ziehen! Der geistreiche Dr. Klemm, Pastor Prim. in Zittau, hat im 1. Bande seiner Predigten (Stimmen aus dem Gotteshause als Haus- und Andachtsbuch. Zittau, bei Fr. Birr, 1842.) für den letzten Sonntag im Jahre auf Grund von Luc. 2, 25—32. folgenden Hauptsatz gewählt: Unsern Ausgang segne Gott! (nach dem bekannten Verse von Hartmann Schenk: Unsern Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen; segne unser täglich Brod, segne unser Thun und Lassen; segne uns mit sel'gem Sterben und mach' uns zu Himmelserben!). Der Verfasser disponirt so: Wir denken dabei an den Ausgang aus der Kirche, aus dem Jahre, aus dem Leben. Logisch richtiger wäre offenbar die Stellung, die wir jedoch, — zur Rechtfertigung des Verfassers sei es gesagt, — selbst wohl schwerlich gewählt hätten; aber logisch richtiger wäre offenbar: **Unser Ausgang**, für welchen wir Gottes Segen erflehen. — Es ist I. der Ausgang aus der Kirche, II. u. s. w.

Eine ganz andere Wendung würde die Proposition erhalten, wenn wir sie zwar, den Worten des Verses getreu, stehen ließen, aber so disponirten: Das heißt 1) Er lasse die bis jetzt empfangenen himmlischen Güter in Christo zu unserm Seelenheile gereichen! 2) Er lasse uns die Erfahrungen des vergangenen Jahres weise benutzen! 3) Er lasse uns die verliehene Gnadenzeit zur Zubereitung auf ein seliges Sterben dienen! — Logisch richtig müßte dann der Satz ungefähr so lauten: Um welchen Segen wir Gott für unsern Ausgang bitten. —

Derselbe Ausspruch: Unsern Ausgang segne Gott! ließe sich aber wohl auch mit folgenden Theilen verbinden: Denn 1) Sein Rath ist wunderbarlich und führet es herrlich hinaus; 2) Sein ist das Reich und die Herrschaft über Alles; 3) Seine Augen sehen auf die, so Ihn lieb haben. Logisch richtig würde dann der Satz besser heißen: Warum wir **Gott** anflehen um Segen für unsern Ausgang? Wir thun es aus folgenden Gründen 1., 2., 3. — Desgleichen ließe sich obiger Satz: Unsern Ausgang 2c. über folgende Theile stellen: 1) Wofür bitten wir Gott um Segen? — Für unsern Ausgang. — 2) Für wessen Ausgang bitten wir so? — Für unsern Ausgang. — 3) Um was bitten wir für un-

sern Ausgang? — Um Gottes Segen. — 4) Von wem bitten wir diesen Segen? — Von Gott. — Logisch richtig müßte dann die Fassung diese sein: Der Inhalt der Bitte: Unsern Ausgang segne Gott! Und doch steht bei aller Verschiedenheit der eben aufgestellten Dispositionen immer ein und derselbe Obersatz voran. Ich frage abermals: Darf ich so lax verfahren? — Ist es nicht offenbares Unrecht, das der Logik angethan wird, einen Hauptsatz aufzustellen, der eine drei-, vier-, fünffache Theilungsart zuläßt? — — Und doch werden Sie sagen und sage ich mit Ihnen: Die Logik in Ehren! Aber bei Weitem herrlicher, kräftiger, eindringlicher sind doch die Sätze: Selig ist, der sich nicht an mir ärgert! und: Unsern Ausgang segne Gott! — als die umschweifige, matte Veränderung: Die Gründe für die Wahrheit: Selig ist rc. oder: Die Bedeutung des Ausspruchs des Erlösers: Selig ist rc. rc.

Allein wie bringen wir nun eine Aussöhnung zwischen Logik und Rhetorik zu Stande? Wenn darf ich mir's erlauben, einen Obersatz mit so laxem Dispositionsrichtpunct zu wählen? — Ich antworte: Nur unter zwei Bedingungen; 1) wenn der Hauptsatz ein *locus classicus*, ein von anerkannter Autorität (wie z. B. von der heil. Schrift oder von einem eingebürgerten geistlichen Liede rc.) **gegebener** und nicht **selbsterfundener** ist, und 2) wenn aus der Theilung hervorleuchtet, daß man **bei** derselben doch einen bestimmten, festen Dispositionsrichtpunct aus der Proposition genommen und nach ihm streng systematisch getheilt hat, ohne eine *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος* sich zu Schulden kommen zu lassen. —

Ich bitte nun um Ihr sachkundiges Urtheil!

# Dreizehnter Vortrag.

## 7. Nothwendigkeit einer Proposition für jede Predigt.

Meine hochgeehrten Herren!

Zur Genüge ist es uns fühlbar geworden, daß die Auffindung der Proposition einer Predigt inclusive des Thema's ihre unverkennbaren Schwierigkeiten habe und daß es leicht verfänglich werde, dieselbe mit rechtskräftigen Worten an die Spitze zu stellen. Es ist daher wohl die Frage nicht überflüssig:

### 7. Ob denn jede Predigt eine Proposition haben müsse?

Diese Frage hat sich mir aufgedrängt, wenn es mir schwer ward, die Begriffe zur Einheit zu erheben, oder das rechte Wort zu finden; es wird Ihnen nicht anders gegangen sein. Auch Dr. Alt, Palmer u. A. haben sie gethan. Wir finden zwar in manchem Texte zwei, drei und mehre beachtenswerthe Gedanken, die wir gern unsern Zuhörern erbaulich darstellen möchten, aber es fehlt uns noch der entsprechende kurze Satz, der die Mannigfaltigkeit der Textgedanken in sich begreift. Unmuthig darüber oder wohl auch nothgedrungen stellt dann Mancher entweder jene zwei, drei Gedanken ohne Weiteres auf und hat mithin in der That zwei, drei Propositionen für eine Predigt, die sich in ihren Grundzügen z. B. so gestaltet: Text: Luc. 24, 50—53. Der letzte Segen des Herrn; Sein Hingang zum Vater und das Verhalten der Jünger nach dem Abschiede des Herrn. Oder man nimmt seine Zuflucht mit Tholuck u. A. zu Hauptsätzen, wie folgende: Laßt uns betrachten (beherzigen), was das Schriftwort uns sagt; Betrachtung des Inhalts dieser evangelischen Geschichte und der Wahrheiten, die sich daraus ergeben; Wir wollen die Lehren des vorliegenden Evangelii uns zu Gemüthe führen; Was gibt uns hier das göttliche Wort zu bedenken? — Einige Lehren (Mahnungen, Wahrheiten, Tröstungen), die uns der Apostel zu beherzigen gibt; Was verheißt uns hier der Herr? u. dergl. m. — Allein das sind keine wirklichen Themata und Propositionen, weil sie keinen speciellen, nur gerade für diese eine Predigt sich eignenden

Hauptgedanken aussprechen, weil ihnen der Grundbegriff fehlt, der den Inhalt der Predigt bündig bezeichnet, weil sie mutatis mutandis für jeden Text passen und den Criterien einer richtigen Proposition zuwiderlaufen. Mitunter begnügt man sich auch wohl mit bloßen Ueberschriften, z. B.: Der Gichtbrüchige; das Senfkorn; die Wunderhilfe; die Auferweckung des Lazarus; Zachäus auf dem Maulbeerbaum u. dgl., wie sich denn auch Krummacher, Arndt, Beck u. A. solcher Ueberschriften bedient haben. Wenn, um nur ein vollständiges Beispiel von Krummacher anzuführen, derselbe in seinem Elisa, Bd. I., Elberfeld, 1837, in der Predigt über II. Regg. 3, 9—12. den Satz aufstellt: Der Zug gegen Moab; so ist das bloße Ueberschrift; in der That aber behandelt Kr. in den beiden Theilen, die keineswegs unter sich und in Verbindung mit der Ueberschrift ein zur Einheit des Mannigfaltigen im Texte vereinigtes Ganze bilden, zwei verschiedene Propositionen, oder vielmehr zwei neue Ueberschriften: Die Noth der Könige und die Zufluchtnahme zum Propheten. Alle dergl. Sätze sind im Grunde genommen keine Propositionen und lassen sich nur dann rechtfertigen, wenn der Vortrag eine Homilie ist*), wenn die Ueberschrift gleichsam als Symbol einer dahinter verborgenen Wahrheit dasteht, wie etwa: Der weinende Petrus als Symbol des Gedankens: Wie die wahre Reue beschaffen sein müsse, — und wenn der bezeichnete historische Gegenstand nach den allgemeinsten Denkformen hin, wie sie die Kant'schen Kategorien bieten, behandelt wird, wobei die Proposition keinen hervortretenden Dispositionsrichtpunct haben kann. Eben so sind auch die ganz einfachen Begriffe, die man ohne alle Begrenzung an die Spitze stellt, als: Der Glaube, oder das Gebet, oder die Gerechtigkeit u. s. w. keine eigentlichen Propositionen, weil wir darin kein Maß und Ziel für die Bearbeitung finden. Sie verleiten zu einem wahren Labyrinth von Gedanken in der Bearbeitung; sie sind die Quellen eines Meeres, das nie ausgeschöpft werden kann, und wer an solchen sogenannten Propositionen den Vorzug der Kürze rühmen wollte, der müßte sonderbare Begriffe von einer wohlgeordneten christlichen Predigt haben.

---

*) Dräseke hat diese Art Predigten biblische Gemälde genannt, und mit Recht hat Ficker (p. 43.) diesen Ausdruck als „bezeichnend und treffend" anerkannt und dabei der trefflichen Arbeit obigen Verfassers: Gemälde aus der heiligen Schrift, Lüneburg, 1820 ff. 4 Bde., rühmend gedacht

Um nun aber nicht immer dem Tadel Preis gegeben zu sein in Bezug auf die Aufstellung unserer Hauptsätze, um nicht immer in Verlegenheit zu kommen durch die Schwierigkeit, das Mannigfaltige im Texte zur Einheit des Gedankens zu erheben, wie? meine Herren, wäre es denn nicht am besten, wir befaßten uns nicht mehr so ängstlich mit Erfindung von Propositionen? Sollten denn dieselben wirklich so nöthig sein? —

Wohl finden wir, daß die alten griechischen und römischen Redner in ihren politischen, gerichtlichen Reden die Proposition nicht als unbedingt nothwendig erachteten, wie z. B. die erste Philippica von Demosthenes beweist; auch haben unsere Kanzelredner sich nicht selten der Freiheit bedient, keine Proposition aufzustellen. Allein nach unserm Dafürhalten ist dieselbe ein nothwendiges Requisit der Predigt, als solcher, und weder Thema, noch Proposition kann dem Prediger erlassen werden; ja, selbst in einer Homilie muß der Hauptgedanke mit seinen Verzweigungen am Schlusse als Resumé sich herausstellen; denn mit Recht sagt Alt in seinen Andeutungen aus dem Gebiete der geistlichen Beredtsamkeit, Hft I., Lpz., 1833, p. 44 f.: „Eine Predigt soll ein nach den Denkgesetzen geordneter Vortrag sein; diese verlangen aber, daß ein oberstes Etwas da sei, über welches dieser Vortrag sich ausbreite und in welches diese ausgebreiteten Elemente wieder zurücklaufen." Wendet mein ehrwürdiger Freund im Silberhaar, P. K. in B. dagegen ein, daß hierdurch die Predigt zu einer gelehrten Abhandlung werde, das Volk aber nichts weiter bedürfe und begehre, als das einfache, ungekünstelte Christenthum, welches die Menschen beim Herzen erfasse, indem Christum lieb haben besser sei, denn alles Wissen: so beuge ich mich zwar von Grund der Seele unter diese Ansicht, erlaube mir aber doch hinzuzufügen, daß Ordnung in den Predigtgedanken, erzeugt durch einen das Ganze beherrschenden Hauptsatz, noch keineswegs mit einem gelehrten Werke zu vergleichen sei, welches dem Volke unzugänglich wäre; daß die wohlstudirteste, übersichtlichste Predigt auch meist die populärste und dem Volke am faßlichsten ist und daß ein vagirendes Allerlei von Gedanken, wie ich schon in meinen einleitenden Vorträgen angedeutet habe, den Zuhörer zwar unterhalten, aber nicht wirklich erbauen werde, weil er nicht zur christlichen Erkenntniß geführt wird. Er wird voll, aber nicht satt; er vernimmt eine Masse christlicher Ideen, aber kein Christenthum. Vgl. übrigens Greiling Theorie der Popularität, Magdeburg, 1805.

Ferner sagt Dr. Alt a. a. O. mit Recht: „Ein Obersatz ist nöthig, weil die Predigt vermittelst seiner leichter behalten wird.“ Und gerade für den im geregelten Denken weniger geübten Zuhörer ist es am nöthigsten, den Hauptgedanken concentrirt hinzustellen, weil es ihm schwerer wird, sich selbst die einzelen Untergedanken unter einen Hauptsatz zu ordnen. Gerade er muß einen stabilen Gedanken haben, der die Predigt beherrscht und an den er sich festhalten kann. Da hat er dann den Brennpunct, in welchem alle Strahlen des evangelischen Lichts zusammenfließen; „die Hauptsumme des Ganzen liegt zusammengedrängt im Thema, in größere Massen zersetzt in den Theilen. Der Theile sind zwei bis fünf. Diese soll der Zuhörer merken, entfällt ihm einer derselben, wie kann er ihn wiederfinden? Antwort: Wenn er den Obersatz hat, in welchem sie alle liegen, aus welchem er also auch (reproductive verfahrend) ihn sich analog den andern Theilen entwickeln kann;“ es wäre denn, daß die Proposition in einer Frage, also in einem unvollständigen Satze, bestünde. Dann hat aber der Zuhörer den Text, der ja die Legitimation der Proposition ist; mit seiner Hilfe wird sich das Fehlende finden lassen; der Zuhörer ist also hierdurch in den Stand gesetzt, auf die Frage zu antworten: Was ist heute gepredigt worden? — Das ist ihm ohne Proposition entweder unmöglich bei einem homiletischen Allerlei, oder doch nur in so weit, als er sich, wie bei einer wohldurchdachten Rede, im Allgemeinen die Themagedanken wiedergeben kann.

Endlich aber sagt Dr. Alt a. a. O. noch mit Recht: „Der Obersatz gibt die Quelle der zu behandelnden Ideen, gibt das Maß für die Größe des Vortrags und für den Inhalt die Weisung.“ Wir sind dann in den Stand gesetzt, von Vorn herein alles Fremdartige in unserm Vortrage auszuscheiden; wir brauchen uns nicht die Uhr auf das Kanzelpult zu legen, um zur rechten Zeit zu schließen; wir brauchen uns nicht auf augenblickliche Einfälle zu verlassen und an heiliger Stätte nach Gedanken verzweiflungsvoll zu haschen oder uns hinter schön ausgeputzte, blümelnde, aber in der That nichtssagende und unerquickliche Phrasen zu verbergen, die allenfalls den Ungebildeten auf Augenblicke bestechen, jedoch Niemanden erbauen können. Wie beherzigenswerth ist es doch, was *Hieronymus* Ep. II. ad Nepot. sagt: Nolo te declamatorem esse et rabulam garrulumque sine ratione. Verba volvere et celeritate dicendi apud imperitum vulgus admirationem sui facere, indoctorum hominum est. Nihil tam facile, quam

vilem plebeculam et indoctam concionem linguae volubilitate decipere, quum, quidquid non intelligit, plus miratur.

Auch Palmer fordert, daß die Predigt, ja, selbst die bloße Rede ein Thema haben solle, wenn es auch in letzterer nicht angekündigt werde; er basirt aber (p. 453 f. der ersten Ausg.) diese Forderung nur auf die kirchliche Sitte und Ordnung, fügt jedoch richtig hinzu: „Daher" — nämlich von dem Mangel des Thema's, „kommt die Ungenießbarkeit so vieler Casualreden, daher ihre Zerfahrenheit und Unfruchtbarkeit, daß sie aus einzelen, zufällig, wie Epicur's Atome an einander anschließenden Gedanken bestehen, da man eben so gut die Hälfte weglassen, als noch ein Quantum beisetzen könnte. Daher auch das ewige Wiederholen derselben Idee; würde man jedesmal eine bestimmte Idee verfolgen, bei ihr allein stehen bleiben, und das Allgemeine, was z. B. bei jeder Leiche, bei jeder Hochzeit vorkommen muß, immer nur von dem Grundgedanken aus auffassen: so würde gewiß immer wieder die Rede eine neue sein. So aber, wo nichts entwickelt, sondern nur Vielerlei neben einander gestellt wird, ist jenes für den Prediger selbst vielleicht noch mehr als für die Zuhörer ermüdende Wiederholen unvermeidlich." Und eben so fordert Schott einen Hauptgedanken für jeden Vortrag; er sagt in seiner Theorie der Beredsamkeit, Theil II. cp. 2. p. 241.: „In jedem Vortrage, der ein zusammenhängendes Ganzes ausmacht, muß nothwendig eine gewisse Vorstellung vor allen übrigen als Hauptvorstellung hervortreten, als diejenige, die durch alles andere, was in der Rede gesagt wird, in ihr volles Licht gesetzt, und mit eindringender Kraft und Lebendigkeit dargestellt werden soll. Sie soll in den Gemüthern der Zuhörer zu einem gewissen Grade der Deutlichkeit und Klarheit kommen, wie sie ihn in der Seele des Redenden selbst hat, damit die beabsichtigte Vereinigung der Bestrebungen der Zuhörer mit dem innern Leben des Redners entstehen könne." Und in der That, meine Herren, unser Publicum ist auch so sehr an bestimmte Propositionen gewöhnt, daß es bei jeder Predigt mit Zuversicht darauf rechnet. Möchten Sie es wohl wagen, diese Zuversicht zu täuschen? —

# Vierzehnter Vortrag.

**8. Die Hilfsmittel zum richtigen Ausdruck des Thema's. A. Definition der Begriffe; B. Analyse derselben; C. Beispiele, Instanzen, Vergleichungen, Bilder, Tropen, Metaphern; D. Literarische Hilfsmittel; E. Mündlicher Ideenaustausch; F. Frage über Zweck und Ziel der Predigt.**

---

Meine Herren Amtsgenossen!

Dem Resultate unserer letzten Debatte zu Folge rufe ich heute das Schlußwort unsers geehrten Präsidenten Ihnen in's Gedächtniß zurück: „Das Thema und die Proposition der Predigt kann uns nicht erlassen werden. Das steht fest!" — Nun, so lassen Sie uns wenigstens zusehen, wie wir uns die Sache erleichtern und doch jederzeit das rechte Wort hinstellen!

**8. Die Hilfsmittel zum richtigen Ausdruck des Thema's**

sind es, die wir heute aufzusuchen haben. Des Thema's, sage ich, weil ich mir dabei die Proposition als noch nicht aufgestellt denke.

Sind wir im Allgemeinen mittels der Meditation und Invention darüber mit uns einig, was wir über einen Text predigen wollen, und handelt es sich nur noch darum, dem Hauptgedanken das entsprechende Kleid zu geben: so werden wir uns die richtige Stellung der Proposition ungemein erleichtern, wenn wir

A. vor Allem uns die Begriffe unsers Thema's, vorzüglich den Hauptbegriff, den hauptsächlichsten Lichtpunct der Predigt, genau definiren, wozu uns meist schon die Angaben im Texte behilflich sind. Wir müssen uns also die wesentlichen Merkmale eines Begriffs, — d. h. die Merkmale, welche der Natur der Sache nach nothwendig bei allen Gegenständen, die unter jenen Begriff wirklich sich subsumiren lassen, hervortreten müssen, — deutlich und vollständig und kurz darstellen. Diese Merkmale sind aber theils gemeinschaftliche, d. i. solche, die auch andern Begriffen außer dem fraglichen wesentlich und nothwendig zugehören, theils eigenthümliche, oder solche, die nur dem fraglichen Begriffe ausschließlich und characteristisch eigen sind. Beide,

die gemeinschaftlichen, wie die eigenthümlichen sind als genus und differentia specifica uns unentbehrlich beim Definiren. So definirt z. B. Reinhard die Verblendung so: „Sie ist der traurige Zustand (genus), wo man bei aller sonstigen Fähigkeit, richtig zu urtheilen, Dinge, die in die Augen fallen, gar nicht sieht, und daher gerade das Gegentheil von dem thut, was Pflicht und Klugheit verlangen (differentia specifica)."

Nur durch die richtige Definition erfahren wir, ob das gewählte Wort dem entspricht, was wir predigen wollen und ob wir es also in die Proposition aufnehmen können; nur so erfahren wir an unsern Vorträgen die Wahrheit: Qui bene distinguit, bene docet, weil wir uns dadurch der Verwandtschaft und der Verschiedenheit der Begriffe bewußt werden.

Und nicht nur um unserer selbst willen und zur Erleichterung unserer weitern Arbeit, wo wir ja die Feststellung der Begriffe wieder brauchen, ist es nothwendig, genau zu definiren, sondern auch wegen unserer Zuhörer; diese bedürfen noch mehr, wenn auch nicht einer schulgemäßen, welche nur in eine wissenschaftliche Abhandlung gehört, so doch einer populären, rhetorischen Definition der Begriffe. So will es auch im Ganzen Tittmann (Lehrb. der Homilet. Breslau, 1804. p. 170 f.), nur daß er unbegreiflicher Weise die eigentlichen Definitionen für ganz zweckwidrig erachtet, was wir uns nur dadurch erklären können, daß er damit die wissenschaftliche, schulgemäße Form derselben gemeint hat; das Wesen der Definition, man mag es nun einkleiden, wie man will, dürfen wir dem Zuhörer, schon um verstanden zu werden, nicht vorenthalten. Tittmann sagt: „Wenn man auch die deutlichsten, passendsten, gewöhnlichsten Worte braucht, was ohnehin nie unterlassen werden darf: so bleiben doch immer mehrere Worte übrig, die dem größten Theile der Zuhörer nicht genau denselben Begriff wiedergeben, den man selbst damit verband, und hierin liegt gewöhnlich eine vorzügliche Ursache der Dunkelheit, welche zu heben (da sie sich nicht vermeiden läßt) sehr nöthig ist. Man bestimme daher die Worte so genau als möglich, d. h. man gebe ihnen eine bestimmte Bedeutung, von welcher man nie abweichen darf, wenn sie der Zuhörer einmal gefaßt hat; man bediene sich, um diese Bedeutung zu erklären, kurzer Umschreibungen, mehrerer Synonymen, die jedoch nicht zu Nebenbegriffen verleiten müssen; nie aber eigentlicher Definitionen, welche ganz zweckwidrig sind (?). Bestimmtheit und Kürze sind die besten Mittel zum Erklären seiner Worte."

Mit der Definition im innigen Zusammenhange steht als geeignetes Hilfsmittel zum richtigen Ausdruck des Thema's (und der Theile) von Seiten des geistlichen Redners, und zum richtigen Auffassen für die Zuhörer

B. die Auflösung der Begriffe, worüber Tittmann p. 171 f. sich also ausläßt: „Da alle Dunkelheiten in den Vorstellungen aus verworrenen, undeutlichen und nicht gehörig abgesonderten Begriffen entstehen: so ist die Auflösung der Begriffe das Hauptmittel zum Erklären der Sachen. Diese Auflösung muß natürlich und leicht, ohne Sprünge und ohne schulgerechte Form doch erschöpfend sein. Wer sich selbst gewöhnt hat, seine Vorstellungen zur höchsten Klarheit zu bringen, dem wird dies nicht schwer fallen; nur beobachte er die Vorsicht, dabey nicht blos seinen eignen Ideengang zu verfolgen, sondern auf seine Zuhörer Rücksicht zu nehmen. Daher muß man vor der Ausarbeitung diese Auflösung ganz vollendet haben, um nicht den ersten Weg einzuschlagen, auf dem man vielleicht selbst erst zur nöthigen Klarheit der Vorstellungen gelangt; (worin gerade die Meisten fehlen;) sondern denjenigen Weg zu wählen, der für die Zuhörer der leichteste ist. Es giebt eine falsche Analysis der Begriffe, die nur scheinbar, und im Grunde eine Synthesis ist, oder eine verwirrende Anhäufung mehrerer Begriffe, die mehr oder weniger dasselbe, oder nur halb sagen, wodurch also die Dunkelheit nicht gehoben, sondern nur vermehrt wird; blos Angewöhnung an Ordnung im Denken und an die größte Klarheit aller seiner eigenen Vorstellungen kann davor bewahren. Man bemerke endlich, daß für die Kanzel keine Definitionen (?), sondern bloße Descriptionen (?) der Begriffe gehören, welche um so vollkommner sind, je mannigfaltiger und präciser die Angabe der einzelen Merkmale ist." Tittmann hat unstreitig im Ganzen wahr geredet; hinsichtlich des letzten Theiles aber müssen wir doch fragen, ob er sich nicht mit seinen eignen Worten schlägt? — Ist denn nicht die präcise Angabe der einzelen Merkmale eines Begriffs eben eine Definition? — sogar eine schulgerechte? —

Nächst der Definition und Analyse der Begriffe kommt aber dem Prediger, wie den Zuhörern noch ein treffliches Hilfsmittel zu Statten, dessen wir uns, um auf den richtigen Ausdruck des Thema's zu kommen, bei der Meditation und Invention erfolgreich bedienen werden. Es sind dies die

C. Beispiele. Auch hier folgen wir Tittmann p. 172 f. Er sagt: „Hierhin gehört für's Erste die Erfahrung, diese

große Lehrmeisterin und Leuchte in dem, was dem Verstande dunkel ist. Man wird hierbey sich nicht auf Erfahrungen berufen, welche der größte Theil der Zuhörer nicht hat; sondern das Leben der Menschen selbst, das sich im Ganzen und seinem Wesentlichen nach, überall gleich ist, benutzen, um manche Dunkelheiten aufzuhellen; ein einziger glücklich getroffener Zug aus der Erfahrung erläutert oft besser, als viele Worte. Zweytens: die eigentlichen Beyspiele, welche entweder wirkliche ähnliche oder gleiche Fälle aufstellen, und dann ganz passend, kurz und nicht zerstreuend seyn dürfen, wohin auch schicklich gewählte Instanzen gehören; oder bloße Vergleichungen, Bilder, Tropen, Metaphern, deren man sich überhaupt in Predigten nur dann bedienen sollte, wenn sie zur Erklärung dienen, was sie allerdings können, wenn sie schicklich gewählt, nicht spielend und auf Nebenbegriffe verleitend sind. Die Quellen, woraus diese Beyspiele geschöpft werden können, sind entweder das gemeine Leben, oder die Geschichte, oder die heilige Schrift. Im ersten Falle verhüte man es, einzele Stände oder Lebensarten und Verhältnisse auszuzeichnen; im zweyten durch Anführung unbekannter Beyspiele eine zwecklose Gelehrsamkeit zur Schau zu tragen; im dritten muß man gute Beyspiele mit Würde und Wärme, jedoch ohne Ausschweifung in weiten Digressionen, abschreckende Beyspiele mit Vorsicht anführen, um zu keinen irrigen Vorstellungen zu verleiten." Auch Dr. Hüffell (Wesen und Beruf rc. Gießen, 1835. 3. Aufl. §. 35. p. 245.) macht aufmerksam auf das Definiren schwieriger Begriffe zur Aufklärung des Verstandes, findet aber „eigentliche wissenschaftliche Definitionen" ebenfalls für die Kanzel nicht passend, sondern will, daß bei schwierigen Begriffen „vermittelst geeigneter Beispiele, Bilder und Gleichnisse" nachgeholfen werde zur Versinnlichung des Abstracten, wobei indeß das Gemeine, Läppische, Kindische und Aergerliche zu vermeiden sei. Selbst der Landmann sei in unsern Zeiten für eine gesundere Kost empfänglich und werde es müde, am Sonntage in der Kirche wieder das Allbekannte weitläufig erörtert zu hören. Am wirksamsten seien die Bilder und Gleichnisse aus der biblischen Geschichte. Doch es steigt in mir eine Ahnung auf, die sich jedenfalls bei unserer nachfolgenden Debatte realisiren wird. Im Geist vernehme ich schon jetzt Ihre Einwendungen, meine Herren. Sie werden sagen: Unser Amtsbruder scheint sich ganz und gar vergessen zu haben; er wollte uns die Hilfsmittel zum richtigen Ausdruck des Thema's angeben, und statt dessen schweift er ab und, — gleichsam als wäre die

Proposition, — für welche doch der richtige Ausdruck erst gesucht werden soll, — und die Disposition schon fix und fertig, — spricht er von lauter Dingen, die erst in die Ausarbeitung der Predigt gehören. Er handelt also schon von der Ausführung, bevor noch der *inventio* ihr volles Recht geschehen ist. —

Sie haben Recht, meine Herren, jedoch nur halb. Allerdings ist das bisher Gesagte anwendbar auf die Ausführung der Predigt. Doch bitte ich, nicht zu vergessen, daß das Niederschreiben der vollständigen Predigt, wenn wir verfahren, wie wir verfahren sollen, nichts ist als eine reproductio des vorher Durchdachten und Erfundenen. Von Rechts wegen muß uns die ganze Predigt vor der Seele stehen, ehe wir noch einen Buchstaben aufgeschrieben haben, und ich bedaure oft, daß ich nicht ein Stenograph und noch mehr, als dieser bin, damit ich die Armseligkeit unserer mechanischen Schreibfertigkeit schneller überflügeln und gleich einer Copirmaschine das Gedachte mit Einem Male dem Papier anvertrauen könnte. Was ist denn bei alle dem, was ich über Definition, Analyse und Beispiele entwickelt habe, anders mein Zweck gewesen, als daß ich hierdurch zur Klarheit der Begriffe und hierdurch wieder auf den einzig zweckmäßigen und bezeichnenden Ausdruck in der Proposition führen wollte, die in nuce bereits die ganze Predigt in sich schließt? — Das Verfahren bei der Invention des richtigen Ausdrucks in der Proposition und bei der Ausführung der Predigt ist ganz dasselbe, nur mit dem Unterschiede, daß ich bei ersterer zunächst die Definition, die Analyse und die Beispiele aufzustellen habe, ehe ich dem Thema das entsprechende Kleid geben kann, — bei letzterer hingegen steht die Proposition fertig oben an und ich habe regressive durch die Definition rc. den Hauptsatz zu begründen, zu bestätigen, zu beantworten u. s. w. Und das war's wohl, was mich mit Ihrer Einwendung bedrohte, die sich aber hoffentlich durch das Gesagte erledigt haben wird.

Will aber die Anwendung alles bisher Gesagten zur Auffindung des richtigen Ausdrucks des Thema's dennoch nicht ausreichen, nun, so hat

D. die Literatur reichlich für Hilfsmittel gesorgt, unter denen zu nennen sind V. K. Veillodter's Versuch einer Sammlung biblischer Texte, Nürnberg, 1794, — Wichmann's bibl. Handkonkordanz, neue Auflage von Kindervater, 1806, 2 Theile, — K. G. Haupt's biblisches Casual-Text-Lexicon, Quedlinburg und Leipzig, 1826, — J. G. Hauff's bibl. Real-

und Verbalkonkordanz, oder alphab. geordnetes bibl. Handbuch, Stuttgart und Tübingen, 1828, — Schott's bibl. Hand-Concordanz, Leipzig bei Tauchnitz, 1827, — Eines Ungenannten biblische Hand-Concordanz, ein Hand- und Hilfsbuch für Prediger und Lehrer zum leichtern Auffinden der Bibelstellen, zweite sehr vermehrte Auflage, Leipzig bei Gebr. Reichenbach, 1847, — Engel's Geist der Bibel für Schule und Haus, elfte unveränderte Auflage, Leipzig bei Schaarschmidt, — Krehl's Neu-Testamentliches Handwörterbuch zur Darstellung der christlichen Glaubens- und Sittenlehre für Prediger der evangel. Kirche, Leipzig, bei Reclam sen., 1843, und unter denen die alte Büchner'sche, jetzt von Heubner neu aufgelegte, abgesehen von ihrer Färbung*), noch immer einen hohen Rang einnimmt. Nicht minder gibt es philosophische und moralische Wörterbücher, unter denen das Wörterbuch der Sittenlehre von Herbig, Quedlinburg und Leipzig, 1834, obwohl es an erklärten Wörtern lückenhaft ist, eins der brauchbarsten sein dürfte, weil es durch den Reichthum an Definitionen für ein und dasselbe Wort zur Combination und Vervollständigung der Begriffsmerkmale äußerst fruchtbar ist. Außerdem aber liefern die Predigt- und Dispositionssammlungen, Handbücher der Dogmatik und Moral u. s. w. eine Masse von Definitionen, so daß man allerdings, wo das eigne Nachdenken nicht ausreichen will, hinlänglich in den Stand gesetzt wird, über den Inhalt eines Thema's sich klar zu werden und hiernach in der Proposition das rechte Wort zu wählen, zumal wenn man sich die Mühe gibt, die Begriffe der Synonymen in den alten und in der deutschen Sprache mit einander zu vergleichen.

Daß übrigens die Zuhörer in der Predigt von diesem ganzen, oft recht mühsamen, schulgerechten Geschäft nichts ahnen dürfen, versteht sich von selbst; denn man hat sich dieselben, selbst wenn sie Gelehrte und Studenten wären, doch nicht als solche, welche eine philosophische Abhandlung oder einen Vortrag über biblische Poesie hören, sondern als Christen, welche erbaut sein wollen, zu denken. Das kahle Definiren, Distinguiren, Dividiren, Analysiren würde daher als reine Abstraction keineswegs das Gemüth dahin bewegen, wohin der Redner es lenken will; die Erkenntniß

---

*) Eine biblische Concordanz sollte eigentlich keine andere, als eben die biblische Färbung haben, nicht aber irgend einem theologischen Systeme huldigen; der Verfasser eines solchen Buchs muß über den Parteien stehen; so weit es ihm nur immer möglich ist, unbefangen bleiben.

würde eine todte bleiben ohne Bestimmung des Willens und Begeisterung des Gefühls. In der Predigt selbst definirt der geistliche Redner nicht in der steifen Schulmethode, sondern in stylistisch gewandter Abwechselung, und zwar so kurz, wie möglich, und nur in so weit, als es gerade der nächste Zweck der Rede erfordert. Wir finden in dieser Hinsicht einen musterhaften Vorgänger an Cicero. In der ihm zugeschriebenen und abgesprochenen Rede pro Marcello cp. 8. erklärt er sich z. B. so über den Begriff des Ruhms: siquidem gloria est illustris ac pervagata multorum et magnorum, vel in suos cives, vel in patriam, vel in omne genus hominum, fama meritorum. Aber auch unsere deutschen Kanzelredner verstehen es, das steife, schulmäßige Definiren fern zu halten, zu verbergen und mit Gewandtheit die Begriffsentwickelung in ein lebendiges Colorit einzuhüllen. Nur ein Beispiel aus Schmaltz, Blicke des Glaubens in das bewegte Leben der Menschen, Bd. 1., Leipzig, 1831, in der XVII. Predigt am Sonntage Oculi über Luc. 20, 9—20. Nachdem der Redner im Vorhergehenden gesagt hat, daß ein natürliches Gefühl für die Wahrheit, für Offenherzigkeit und Aufrichtigkeit uns Allen angeboren sei, daß aber dessenungeachtet die Menschen viele Künste suchten, um die wahre Gestalt ihres inwendigen Menschen zu verbergen, fährt er so fort: „Was aber das Merkwürdigste ist, meine Zuhörer, nicht einmal gegen sich selbst ist der Mensch immer aufrichtig genug. Da auch sucht er viel Künste und legt es oft absichtlich darauf an, sich in eine gefährliche Ruhe und Sicherheit zu wiegen. Den Zuflisterungen der Eigenliebe leihet er ein williges Ohr: seine sündlichen Neigungen sind ihm durch Gewohnheit so süß, seine eitlen Genüsse so unentbehrlich geworden, daß ihm grauet und banget, sein Herz bis in die geheimsten Tiefen zu durchschauen. Um ihn her geschieht des Bösen so viel, und er sieht so manche Sünden und Laster, von denen er noch frei ist: da denket er mit großer Ruhe an sich selbst, und fängt wohl an, recht wohlgefällig sich zu beschauen. Wo er offenbare Fehler und sittliche Gebrechen an sich gewahret, weiß sein arglistiges Herz entschuldigende Beschönigung zu finden. Bald Lobsprüche der Schmeichler, bald das überraschende Gelingen seiner Unternehmungen, machen ihn über sich selbst irre und wiegen ihn in süße Träume der Selbstgefälligkeit, welche für ihn so viel Beruhigendes und Entzückendes haben, daß er nicht gern jemals aus ihnen erwachen möchte. So wird er allmählig unbekannt mit sich selbst, ein Fremdling in dem eignen Herzen. Wo er in sein Inneres

schauet, ist sein Auge geblendet. Er sinkt in den gefährlichen Zustand der Sicherheit, den man sehr richtig **Verblendung** nennt, und gehört zu den Unglücklichen, von denen die Schrift sagt: „sie haben Augen und sehen nicht!“ — Bei Dräseke tritt die Kunst, mit rednerischer Fülle Begriffe auf eine dem Zuhörer unvermerkte Art zu definiren, ganz besonders in seinen Predigten für denkende Verehrer Jesu hervor.

Trotz der Trefflichkeit der bereits genannten Hilfsmittel zum richtigen Ausdruck des Thema's gibt es aber doch Fälle, in welchen dieselben noch nicht auszureichen scheinen, weil wir oft die, wie es uns vorkommt, heterogensten Begriffe einer Schriftstelle unter einen höhern in der Synthesis zu stellen haben und weil es oft bei Weitem schwieriger ist, einen kurzen, bezeichnenden, edeln, populären Ausdruck für die Kanzel zu finden, als der gelehrten oder doch der höheren, gebildeten Sprache sich zu bedienen. Ich mag es gar nicht verhehlen, daß ich, wo es mir gerade darauf ankam, mitunter Stunden lang nachgesonnen habe über ein prägnantes populäres Wort, während der Kunstausdruck oder das fremde Wort dafür mir augenblicklich sich darbot. In solcher Noth erleichtert man sich die Erfindung des richtigen Ausdrucks des Thema's ungemein durch

E. mündlichen Ideenaustausch mit irgend einer denkenden, urtheilsfähigen Person; es braucht kein Mann von Fach zu sein. Schon durch das Besprechen selbst, durch das Lautwerden der Gedanken, wobei es nicht fehlen kann, daß ähnliche und verwandte, oder auch entgegengesetzte Begriffe, Beispiele, Vergleichungen, Analogieen u. s. w. zum Vorschein kommen, wird man sich deutlicher seines Gegenstandes bewußt und je weniger man seinen Zweck verräth, daß man dieses Ideenaustausches zu einer Predigt bedarf, um so unbefangener und vorurtheilsfreier werden sich die Begriffe herausstellen, und somit auch das rechte Wort. Hat mir doch oft das Katechisiren mit Kindern erst das rechte Licht, das bezeichnende Wort gegeben; denn gerade hier rächt es sich am meisten, wenn man die Bestandtheile eines Begriffs nicht scharf zergliedert. Es findet da ein ähnlicher Fall Statt, wie ihn Dr. Luther in seiner Schrift vom Dollmetschen im Jahre 1530, XXI. S. 310 ff. bezeichnet: „Es ist uns wohl oft begegnet, daß wir vierzehn Tage, drei, vier Wochen haben ein einiges Wort gesucht und gefragt, haben's dennoch zuweilen nicht gefunden. — Man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprache fragen, wie man soll Deutsch reden; sondern man muß

die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gasse, den gemeinen Mann auf dem Markte darum fragen, und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden und Dollmetschen, so verstehen sie es dann und merken, daß man Deutsch mit ihnen redet."

Hat man auf diese Weise das richtige Wort für die Idee in der Seele gefunden und sind die Dunkelheiten entfernt: so wird nun um der nachfolgenden Disposition willen Alles darauf ankommen, daß den einzelen Bestandtheilen der Proposition auch die rechte Stelle angewiesen werde, daß also der Hauptbegriff vor den Nebenbegriffen hervortrete und das für die Theilung entscheidende Wort des Hauptsatzes, das oft in einem bescheidenen Adverbium beruhen kann, fühlbar werde. Um hier keinen Fehler zu begehen, ist nichts dienlicher, als

F. die einfache Frage, die man an sich selbst richtet: Was ist denn eigentlich der besondere und nächste Zweck und das besondere und nächste Ziel deiner Predigt? — Denn der allgemeine und entferntere Zweck, das allgemeinere und entferntere Ziel jeder Predigt ist die Erbauung, die eben durch jenen und durch jenes bewirkt werden soll. Weiß ich, was ich will: so wird die richtige Wortstellung sich von selbst distinct finden; ich werde der Proposition dann sowohl die rechte Form in sprachlicher Hinsicht geben, als auch das Wort, von welchem die nachfolgende Disposition am meisten abhängt, so stellen, daß auf ihm vorzugsweise der Accent und der Nachdruck liegt. Doch das führt mich noch auf zwei besonders abzuhandelnde Capitel, über welche ich mich des Nächsten weiter zu verbreiten gedenke.

# Fünfzehnter Vortrag.

9. Die Arten der Proposition in Bezug auf die Form. A. Erzählend, schildernd, behauptend (bejahend, verneinend); B. Bittend, wünschend, befehlend; C. Fragend; D. Ausrufend und ermahnend (Loosungswort); E. Bedingend; F. Zweifelnd; G. Bedingend und fragend zugleich.

---

In meinem letzten Vortrage deutete ich Ihnen an, meine Herren, daß das klare Bewußtsein dessen, was man eigentlich predigen will, einen ungemein entscheidenden Einfluß auf die wörtliche Gestaltung der Proposition habe. Je mannigfaltiger nun die Denkformen des Geistes sind, desto verschiedener wird auch das Gebilde der Propositionen werden. Es dürfte nicht uninteressant und nicht unwichtig für das nachfolgende Disponiren sein,

**9. die Arten der Proposition in Bezug auf die Form**

näher zu beleuchten. Und hier bewegen wir uns, obwol vom homiletischen Standpunct aus, dennoch auf rein logisch-grammatischem Gebiete. Wir haben es mit der Syntax zu thun, jedoch, wie gesagt, nur mit der Form, die Materie gehört ausschließend der heiligen Schrift an. Ja, selbst für die Form der Hauptsätze ist die Bibel nicht selten einzig und allein maßgebend. In Hinsicht der Form aber sind die Propositionen

A. **Erzählend, schildernd, behauptend,** und zwar bald **bejahend,** bald **verneinend.** Sie tragen dann oft auch den Character der Ueberschrift, nämlich einer solchen, wie wir sie bedingungsweise als zulässig gelten lassen, oder des Sprichwortes an sich. Z. B. Der Gang des Herrn nach Gethsemane (Joh. 18, 1. 2. Marc. 14, 32); Die göttliche Größe des Herrn in Gethsemane mitten unter seinen schlafenden Jüngern (Matth. 26, 39—46. Marc. 14, 40.) Beide Propositionen sind aus den Passionspredigten: Gethsemane von Gustav Böttger, Pastor an der Annenkirche zu Dresden und Ritter des K. S. V. O., Dresden und Leipzig, in der Arnold'schen Buchhandlung, 1843. — Welche der Geist Gottes treibt, die sind Gottes Kinder (Röm. 8, 12—17.); von Schmaltz.

Die **erste** Proposition läßt in der Disposition eine Darstellung von aufeinander folgenden, wechselnden Begebenheiten mit allen ihren Nebenumständen erwarten. Sie lautet daher auch so: „Viererlei ist es, worauf uns unsere Textesworte aufmerksam machen: 1) auf die Zeit, in der er aufbrach; 2) auf die Freunde, die er mit sich nahm; 3) auf den Ort, zu dem er seine Schritte lenkte; 4) auf die Seelenstimmung, mit der er in Gethsemane eintrat." — Die **zweite** Proposition fordert ein Gemälde, eine anschauliche Beschreibung einer eigenthümlichen Individualität nach ihrer Beschaffenheit und ihren Aeußerungen, nach ihren wesentlichen Merkmalen. Sie lautet deshalb: „Wir sehen in dem Herrn 1) die unüberwindliche Stärke des mit Gott verbundenen Geistes der menschlichen Schwachheit gegenüber, 2) die sanfte und schonende Zurechtweisung bei dem Schmerze gekränkten Vertrauens, und 3) die sich selbst vergessende, rettende Liebe im Hinblick auf die Gefahren, die Andern drohen." — Die **dritte** Proposition verlangt einen Beweis. Daher lautet sie: „Denn sie zeichnen sich aus 1) durch kindliche Folgsamkeit, 2) durch kindliche Freudigkeit, 3) durch kindliche Hoffnung."

Wenn hingegen Dr. v. **Ammon** (Kzlberedſ. 3. Ausg. 1826. §. 52. p. 112.) auf Grund von Luc. 17, 21. die behauptende Proposition anfſtellt: **Jesus hat ein Reich Gottes auf Erden gegründet**: so würde ich der Meinung sein, daß hier die Theile ebenfalls, wie bei der **Schmaltz**'schen Disposition, den Beweis enthalten müßten, und zwar sollten sie nicht blos angeben, **daß** dieser Beweis zu **führen** sei, sondern disertis verbis ihn **aussprechen**. Statt dessen lauten die Theile so: 1) **Was heißt ein Reich Gottes?** 2) **Beweiß, daß Jesus ein Reich Gottes auf Erden gestiftet hat; 3) Verpflichtungsgründe in dieses Reich einzutreten.** — Keiner dieser Theile führt einen wirklichen Beweisgrund an. Theil 1. ist nach meinem Dafürhalten entweder nur als propädeutischer Begriff in's Exordium und respective in den Transitus gehörig, oder als eine neue Proposition zu betrachten; Theil 2. ist identisch mit dem Hauptsatze und Theil 3. ist entweder in dem Epilog jedes einzelen und schließlich in dem Epilog der ganzen Predigt als Folgerung zu behandeln oder wiederum als neue Proposition anzusehen.

Der Form nach sind die Propositionen ferner

**B. bittend, wünschend, befehlend.** Alle drei Attribute würden sich in dem Einen, jedoch nur vorschlagsweise leicht hinge-

worfenen allegorischen Beispiele von mir vereinigen: Jüngling, ich sage Dir, stehe auf! (Luc. 7, 11—17.) Ein solcher Satz läßt in der Disposition eine Begründung oder Zweckangabe erwarten. Sie müßte also hier etwa so lauten: Sonst gehst Du unter I. in Deinen thörigten Träumen, II. in Deinem gefährlichen Sündenschlafe, III. in Deiner unverantwortlichen Sorglosigkeit! — Ich bemerke ausdrücklich bei diesem Beispiele, daß ich es nicht als Muster einer Predigtskizze hinstelle, sondern lediglich um der Form willen. Ob diese Skizze in anderer Hinsicht zu rechtfertigen wäre, das ist eine Frage, die nicht hierher gehört. — Ferner aus einer Charfreitagspredigt von Natorp der Satz: Seid stille; denn dieser Tag ist heilig: bekümmert Euch nicht! I. Seid stille, ernst und besonnen in Euren Gedanken, um Euch in eine würdige Gemüthsstimmung zu versetzen! Dieser Tag ist heilig. Es ist ein Todestag. 1) Der Todestag Jesu Christi. Ja, Jesu Christi, welcher unter allen Edeln der Edelste, unter allen Wohlthätern der Wohlthätigste, unter allen, die sich Verdienste erworben, der Verdienteste gewesen, und unter allen, die auf eine merkwürdige Weise ihr Leben auf Erden endigten, das merkwürdigste Ende genommen hat; 2) wir feiern das Andenken an den Tod unsers Herrn in einer Woche, die man die „stille Woche", und an einem Tage, den man den „stillen Freitag" zu nennen pflegt. II. Aber auch: Bekümmert Euch nicht! 1) Ihr nicht, die Ihr den Druck der Trübsale erfahret. Duldet mit Muth, erheitert das Herz durch die Hoffnung besserer Zeiten, auch Jesus ging durch Leiden zur Herrlichkeit; 2) Ihr nicht, die Ihr Euch wegen der Zukunft ängstigt; es kann vor Nacht leicht anders werden, als es am frühen Morgen war; 3) Ihr nicht, die des Lebens Last und Arbeit drückt; durch Sorge und Arbeit können wir unserm Leben einen wahren Werth geben; es ist eine erquickende Ruhe vorhanden für das Volk Gottes; 4) Ihr nicht, die Ihr durch das Gefühl Eurer Mängel und Gebrechen beunruhigt seid. Der Sünder traure, aber verzage nicht; ohne Kraft und Freudigkeit ermatten wir auf dem Wege zum Ziele; 5) Ihr nicht, denen vor dem Grabe und der Ewigkeit grauet; überall leben wir im Reiche Gottes; er waltet jenseits, wie diesseits des Grabes. Darum lebe, wie Du, wenn Du stirbst, wünschen wirst gelebt zu haben! — (Aus Haupt's Repertorium der Predigtentwürfe der vorzüglichsten Kanzelredner neuerer und neuester Zeit.) — Palmer (Ev. Homiletik. 1. Ausg. p. 519. c.) sagt richtig, die Form des

Wunsches in der Proposition sei „hauptsächlich in Neujahrs-, Confirmations-Predigten u. dgl. anwendbar; jedoch immer so, daß der Wunsch die Ermahnung bereits in seinem Schooße trägt, wie daneben die Verheißung stehen muß; außer Verheißung und Ermahnung haben wir für die Gemeinde keinen Wunsch, denn wenn er nicht jene Beide in sich trägt, so ist er leer.“ Als Beispiel führt er an den Entwurf einer Neujahrspredigt von Knapp: Der Herr Jesus Christus sey mit eurem Geiste! Denn in Ihm ruhet unser Reichthum, unsre Weisheit, unsre Kraft, unser Friede. Ueber Jes. 9, 6.

In Rücksicht der Form gestalten sich die Propositionen ferner:

C. **Fragend**. Diese Categorie ist sehr reichhaltig. Ich darf nur an die verschiedenen Fragwörter erinnern: Wer? Was? Womit? Wodurch? Wann? Wenn? Wie lange? Wo? Wohin? Woher? Woraus? Worauf? Woran? Worin? Wozu? Wie viel? Wie oft? Wie? Ob? Warum? Weswegen? u. dgl. In der Disposition ist dann nach Befinden als Antwort die Angabe der Subjecte, der Mittel, der Zeit, der Bedingungen, des Orts, der Quellen, der Merkmale, der Beziehungen, der Richtung, des Zwecks, der Absicht, der Quantität, der Qualität, der Beseitigung von Zweifeln, der Gründe u. s. w. zu erwarten. Z. B. Wer liebt Gott nicht von ganzem Herzen? (Mth. 22, 34—46.) (Lomler's prakt. Prediger-Ztg.) Hier muß die Angabe der Subjecte in der Disposition als Antwort erfolgen. Daher heißt es auch in derselben: „Derjenige, der a) nicht beständig an ihn denkt, der b) irgend eine seiner Pflichten nicht mit Freuden thut, oder der sie gar unterläßt, der c) nicht mit jedem seiner Schicksale zufrieden ist. — In folgendem Beispiele (aus Ammon's Kzlberedsamk. 3. Ausg. §. 82. p. 174.) scheint mir die Antwort mehr hinzustellen, als die Proposition erfordert: Warum auch verständige Menschen so leicht an ihrer Versöhnung durch Jesum irre werden? (Röm. 5, 1—10.) I. Beantwortung dieser Frage. Sie werden irre an ihr, a) weil sie diese Lehre mißverstehen, b) eine durchgreifende Sittenlehre für wirksamer halten, c) sich selbst aber nicht für so schuldig, um der Versöhnung zu ihrem Frieden mit Gott zu bedürfen. II. Sie haben sehr Ursache, diese Verirrung zu bereuen, weil sie a) eine Gnade Gottes verschmähen, die zu ihrem Heile unentbehrlich ist; b) weil nur durch sie die Besserung möglich wird, der wir Alle bedürfen; c) weil sie in dem Lichte des Mittlers erst die Größe ihrer Schuld wahrnehmen, von der er sie befreien will. — Die Pro-

position erfordert auf das: Warum? lediglich die Antwort mit: Weil. Der Umstand, daß jene Menschen Ursache haben, eine solche Verirrung zu bereuen, wie wahr er auch an sich ist, wird gleichwol in der Proposition nicht einmal implicite angedeutet. — Ein andres Beispiel finden wir in den Predigten von Gustav Böttger: Das Leben des Christen im Glauben und in der Liebe, Bischofswerda 1847, Druck und Verlag von May, Dresden und Leipzig in Commission der Arnold'schen Buchhandlung. Proposition: Was soll den Kindern das Elternhaus sein, damit die Schule nicht vergeblich wirke? Es soll und muß ihnen sein 1) eine Stätte glaubensvoller Frömmigkeit; 2) eine Stätte sittlichen Ernstes; und 3) eine Stätte strenger Zucht. (Ueber Mth. 8, 1—7.) — Ueber die Form der Frage in der Proposition äußert sich Palmer (p. 518. Nr. 11. a.) so: „Die Antwort kann entweder im Thema selbst" — soll wohl heißen: unmittelbar auf das Thema (oder vielmehr auf die Proposition) in den angekündigten Theilen — „oder erst in der Predigt (soll wohl heißen in der Ausführung der Theile?) gegeben werden; es kommt ganz darauf an, wo sie am besten wirkt." Zur Erläuterung fügt Palmer Folgendes hinzu: „Die Frage: Was fehlt mir noch? würden wir nicht gleich beantworten, sondern etwa nur die Theilung anfügen: 1) welche Antwort unser eignes Herz gebe, 2) wie der Herr dagegen antwortet. Unter Nr. 1 wäre auszuführen, wie der Jüngling, von dem die Frage herstammt, wohl gefühlt habe, es fehle ihm noch etwas, sonst wäre er wohl gar nicht gekommen, aber er glaubte, es sey nur eine Kleinigkeit, die ihm der neue Prophet vollends sagen müsse" — (Konnte es nicht auch Eitelkeit sein, die nur ihr Lob hören wollte?) — „nun das ist die Antwort unsers eigenen Herzens, es ist immer nur eine Kleinigkeit. (Vgl. die Parallele, Apostelgesch. 26, 28.) Unter Nr. 2. wäre die anwendende Auslegung der Forderung zu geben, die Christus an den Jüngling macht; so lange fehlt uns noch Alles, als wir nicht ganz dem Herrn angehören; denn nur wer ihm ganz gehört, hat überhaupt Theil an ihm. Oefters aber ist die Wirkung größer, wenn die Antwort sogleich auf die Frage folgt. So z. B. bei Tholuck (I. S. 256.) „Was gehört zu einem treuen Haushalter? dreierlei: 1) daß er alle seine Habe als die Habe seines Herrn betrachtet; 2) daß er treu sei im Kleinen, wie im Großen; 3) daß der Quell seiner Treue die Liebe sey zu seinem Herrn." — Der von Palmer hier aufgestellten Theorie ist nur insofern beizupflichten,

als auf die Frage in der Proposition die Antwort in der Predigt folgen muß. Das „Entweder, Oder" aber verrückt den richtigen Gesichtspunct und streitet gegen die Criterien einer richtigen Proposition und mithin auch einer richtigen Disposition, insbesondere gegen die Einheit. In dem ersten Beispiele: Was fehlt mir noch? — stellt Palmer in den beiden Theilen offenbar zwei neue Propositionen auf: 1) Welche Antwort gibt unser eignes Herz auf die Frage: Was fehlt mir noch? und 2) Wie antwortet der Herr auf die Frage: Was fehlt mir noch? — Zudem ist es doch ein prekäres Princip, daß man die Antwort da geben solle, „wo sie am besten wirkt." Hierüber können die Ansichten der Prediger bei ihren Frage-Propositionen sehr verschieden sein; und ob auch bei all' unsern Predigten das letzte Ziel des Strebens darauf hinauslaufen muß, daß sie wirken, weil sonst alles Predigen überflüssig sein würde: so glaube ich doch nicht, daß wir den Effect berechnen dürfen, weil die Predigt kein Sujet ist, das wir in Scene zu setzen haben. Steht die Antwort an der rechten, d. h. an der Stelle, wo sie folgerichtig stehen muß: so wird sie auch ihre Wirkung nicht verfehlen. — Die Frage der Proposition kann aber auch im Zeitwort liegen, so daß dasselbe indirect die Partikel: Ob? in sich schließt. Z. B. Dürfen wir wohl eine größere und allgemeinere Aufklärung, als die gegenwärtige ist, erwarten? (Joh. 3, 16—21.) (Marezoll.) Die Disposition hierzu muß nothwendig entweder eine begründende Bejahung oder Verneinung oder Unentschiedenheit als Antwort geben. Also: „Wir wollen die Ursachen und Grundsätze aufsuchen, die uns dazu berechtigen. 1) Die Aufklärung ist offenbar in dem göttlichen Regierungsplane begründet; 2) die ganze Geschichte der Menschheit, die Geschichte aller Nationen und Zeiten ist Geschichte der von Gott veranstalteten und immer wachsenden Aufklärung der Menschen; 3) das Christenthum ist das allgemeine und wirksamste Mittel, Aufklärung zu schaffen und das Menschengeschlecht zu veredeln; 4) das Wachsthum der Aufklärung geht sehr langsam von Statten, und kann auch, ihrer Natur nach, nur sehr langsam und stufenweise bewirkt werden." —

Ferner aber sind die Propositionen ihrer Form nach auch

D. **ausrufend und ermahnend.** Diese Categorie wird oft mit B. zusammenfallen, oft aber auch durch Interjectionen sich davon scheiden. Die Disposition muß dann die Gründe angeben. Z. B. O, daß ich meine Gedanken könnte im Zaume

halten! (Sir. 23, 2.) Als Theile würden sich etwa folgende Gedanken darbieten lassen: Denn dann würde ich 1) die unreine Gluth des Herzens nicht entzünden, 2) sündliche Worte nicht sprechen und 3) böse Thaten nicht vollbringen. Um des Textes willen, der aus den Apokryphen entlehnt ist, würde sich diese Disposition mehr zu einer Beichtrede eignen. Ferner eine Abschiedspredigt am Schlusse des Kirchenjahres und zugleich am Todtenfeste 1846 vom Verfasser: Zuletzt, meine Brüder, seid stark in dem Herrn und in der Macht Seiner Stärke! (Eph. 6, 10.) Denn I. Ihr habt im vergangenen Kirchenjahre die Segnungen in himmlischen Gütern durch Christum reichlich empfangen! II. Ihr braucht wegen Eurer Todten nicht traurig zu sein, wie die Andern, die keine Hoffnung haben! III. Ihr wisset, daß ein herrliches, geistiges Band zwischen Euch und mir auch nach der Trennung fortdauert! — Ferner: Dienet einander, ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat, als die guten Haushalter der mancherlei Gnade Gottes! (1. Petri 4, 10.) 1) Was soll nach dem Gebote der Liebe ein Mensch dem andern? — Dienen. 2) Wer soll Andern dienen und nützlich werden? — Ein Jeglicher. 3) Wem soll der Christ dienen? — Einander. 4) Womit sollen wir einander dienen? — Ein Jeglicher mit der Gabe, die er empfangen hat. 5) Sollte es denn aber auch Pflicht eines Jeden sein, daß er Andern dient und nützlich wird, mit der Gabe, die er empfangen hat? — Wir sind Haushalter der mancherlei Gnade Gottes. (v. Kalm in Haupt's Repertorium.) Es wird Ihnen auffällig sein, daß diese Disposition in ihren Theilen sich nicht lediglich mit den Gründen befaßt, obschon die Proposition einen Ausruf, eine Ermahnung enthält, und doch werden Sie die Art der Theilung auch nicht als falsch verwerfen wollen. Ich verwerfe sie ebenfalls nicht, würde aber doch auch dem, und zwar vorzugsweise dem das Recht zusprechen, der in der Disposition sich blos die Angabe der Gründe zum Ziel gesetzt hätte. Aber worin liegt's, daß ich hier eine doppelte Art des Disponirens gelten lasse, während ich doch eigentlich das Princip festhalte: für jede Proposition kann nur **Eine** Art der Theilung die richtige sein!? — Darin liegt's, daß der von v. Kalm gegebenen Disposition zu Folge der Hauptsatz: Dienet einander, ein Jeglicher u. s. w. gar nicht unter die Categorie des Ausrufs und der Ermahnung gehört; denn wir haben hiernach den Hauptsatz in Gedanken so zu vervollständigen: **Der Inhalt des Ausspruchs:**

Dienet einander, ein Jeglicher u. s. w. Allein v. Kalm hat von dem im 12. Vortrage zu Ende zugestandenen Rechte Gebrauch gemacht und seinen Hauptsatz als einen locus classicus mit larem Dispositionsrichtpunct behandelt. — Auch Palmer gedenkt der Form der Ermahnung (p. 518. erster Ausg.) und fügt dazu die Beispiele: Am Charfreitage: „Lasset euch versöhnen mit Gott!" „Trachtet nicht nach hohen Dingen!" (Nitzsch.) Eben so bringt P. hiermit in Verbindung die „gemeinsame Selbstaufforderung," wozu er das Beispiel gibt: „Lasset uns nicht verlassen unsere Versammlung, wie etliche pflegen!" (Ranke.) —

Uebrigens umfaßt diese Art der Propositionen auch die Form des Loosungswortes, des Symbolums, und Palmer (p. 519. d.) gibt folgende Beispiele dazu: an Himmelfahrt: „Heil uns! auch über uns ist der Himmel aufgethan!" (Offen ist er, denn es strömen himmlische Segnungen hernieder; offen ist er, denn wir wissen, daß wir von der Erde zum Himmel eingehen dürfen.) „Wir sind göttlichen Geschlechts!" (Tholuck.) Zwei Propositionen von Seubert: „Wir werden uns jenseits wiedersehen!" (Am Sonntag Cantate) und „Ich will das Verlorne suchen!" (Am 2. Trin.) —

Weiter sind die Propositionen ihrer Form nach

E. **bedingend**. Die Disposition muß hier ebenfalls Gründe angeben. Z. B. Wer leben will und gute Tage sehen, der schweige seine Zunge. (1. Petr. 3, 10.) Ich würde so disponiren: denn dadurch bewahrt er sich 1) vor sündlichen Reden, 2) vor Unfrieden mit seinen Mitmenschen und 3) vor dem Strafgericht Gottes.

F. **Zweifelnd**. Die Disposition muß eine Bejahung oder eine Verneinung enthalten. Da der Zweifel seiner Natur nach allemal eine Behauptung, einen Glaubenssatz, eine Wahrheit in Frage stellt: so nehmen die hierher gehörigen Propositionen wohl meist die Form der Frage an. Z. B. Meinest Du, daß sich Jemand so heimlich verbergen könne, daß Gott ihn nicht sehe? Jer. 23, 24. (Der Vf.) Theile: Nein, I. Gott weiß Alles, II. ist überall gegenwärtig und III. keinen Augenblick ferne von uns.

G. **Bedingend und fragend zugleich**. Die Disposition muß in der Antwort den Beweis bedingungsweise enthalten. Z. B. Habe ich recht geredet, was schlägst Du mich? Joh. 18, 23. Die Antwort würde etwa so lauten: Du hast kein Recht

dazu, wenn ich 1) die Wahrheit sprach, 2) die gute Sitte nicht verletzte, 3) in der That Niemanden beleidigte.

Doch ich breche hier ab, meine Herren, da das, was ich Ihnen über den vorliegenden Gegenstand noch mitzutheilen habe, gerade noch Stoff genug bieten dürfte zur Discussion für unsere nächste Conferenz! Ich bitte um die Eröffnung der Debatte!

---

## Sechszehnter Vortrag.

**9. Die Arten der Proposition in Bezug auf die Form, Fortsetzung. H. Bildlich darstellend; I. Auf einen Fortschritt im Gedanken hinweisend; K. Das Subject benennend.**

---

Meine hochgeehrten Herren!

An die in meinem letzten Vortrage bezeichneten sieben Arten der Proposition in Bezug auf die Form habe ich heute noch drei anzuschließen, ohne jedoch damit den Gegenstand für erschöpft erklären zu wollen.

Die Form der Proposition kann nämlich ferner auch

**H. bildlich darstellend** sein. Die Disposition muß dann das tertium comparationis darbieten. Es gehören hierzu die im 17. und in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts besonders vorherrschenden, auch in neuern Zeiten wieder von manchen Predigern mit besonderer Vorliebe aufgestellten schematischen, d. i. eben bildlich ausgedrückten Propositionen, die, wie auch Schott bemerkt, nicht unbedingt gerechtfertigt und nicht ohne große Umsicht gebraucht werden können. Schott sagt hierbei (3. Thl. 1. Abth. p. 85.): „Schon Hallbauer in seinem nöthigen Unterricht zur Klugheit erbaulich zu predigen (Jena, 1737.) machte auf diesen Mißbrauch aufmerksam S. 304 ff." Und Dr. Peschek gibt in der Sächs. Kirchenzeitung, Jahrg. 1846, Nr. 18. einige Proben davon, „welche Thorheiten," welcher „Kanzelunsinn" damals geherrscht haben, wo die Geistlichen „weniger erbauen, als Gelehrsamkeit und Witz darlegen" wollten. So z. B. in einer Leichen-

predigt vom Pastor Prim. Johann Frantze zu Zittau aus dem Jahre 1674, gehalten beim Tode des dortigen Bürgermeisters Anton von Kohlo. Die Proposition ist: **Gemsenbild,** als Entwurf eines guten Christen. Die Familie hatte nämlich eine Gemse im Wappen. „Doch mit diesem Witze war es noch nicht genug! Die ausgezeichnet gedruckten Zahlbuchstaben des Themas enthielten überdies auch die Jahrzahl." Frantze sagt nach Erwähnung von Hiob 12, 7. Folgendes: „Wie durch eine andächtige Betrachtung der Geschöpfe ein Mensch etlichermaßen zur Erkenntniß des Schöpfers kann gelangen, (welches Socinus, weiland ein Schwärmer, wider jetzt berührtes Zeugniß geläugnet, aber Coccejus bei Erklärung solches Spruches weitläufig hat behauptet): also kann auch ein Christ, vermittelst einer fleißigen Beschauung der Thiere, in seinem Christenthum auf gewisse Maaße erbauet werden. Unter den Thieren nun, welche denen Menschen zu stummen Lehrmeistern dienlich, sind keinesweges die geringsten die Gemsen, indem dieselben als ein dreifaches Bildniß des wahren Christenthums anzuschauen (!). Ich will jetzo, um die Zeit zu gewinnen, mit Stillschweigen übergehen das Lob, so die Naturkundigen erwähnten Gemsen theils wegen ihrer schlauen Vorsichtigkeit, bestehend darin, daß selbe, wenn sie von einem Steine auf den andern springen wollen, vorhero mit einem ausgereckten Fuße fühlen, ob derselbe auch feste sei, theils wegen eingepflanzter Treue gegen ihre Zeuger, erweisend damit, daß sie ihren Eltern, wenn sie schwach werden, nothdürftiges Futter mit dem Munde zutragen und darreichen, theils wegen ihres Scharfsehens, wovon Schottus in seinem sorgfältigen Naturbuche weitläuftig handelt; ich will auch nicht berühren den Nutzen, welchen die Gemsen zur Arznei ertheilen, indem dero Fett wider die Lungensucht, die Galle wider Augengebrechen, die Leber wider den Bauchfluß, das Blut wider den Schwindel, der Koth wider die Steinschmerzen und dero Stein wider Gift soll dienen, wie dessen Becherus erwähnet: hingegen nur anführen deren dreifache vom heiligen Geiste in der Bibel aufgezeichnet hinterlassene Erwähnung, wobei wir uns können erinnern einestheils des wunderbaren angehenden Christenthums, anderntheils des gottgefälligen Christenthums, drittens endlich des von uns nachzuahmenden löblichen Christenthums." Dr. Pescheck fügt hinzu: „Nun geht's an die Gemsenstellen aus der Bibel: Hiob 39, 1., 1. Kön. 4, 23., Ps. 104, 18." — Aehnliche Unziemlichkeiten und Abgeschmacktheiten brachten zum

Vorschein Martini, Prediger in Zittau, Lucius, Stadtprediger in Dresden, Siegfried, Superint. in Chemnitz, Michael von Lankisch, Archidiacon. in Zittau (letzterer in seinem Cyclus von Passionspredigten mit dem Titel: Der mit Blut bespritzte Keltertreter von Bazra, nach Jes. 63, vom Jahre 1669, so wie in dem Cyclus Passionspredigten über das hohe Lied von demselben aus dem Jahre 1670 mit dem Titel: Fünf schmerzliche Liebesstiche Jesu, wo unter andern die Stelle Hoheliedb 1, 13. als Text gewählt ist; nicht minder Clemens Lehmann, Prediger in Zittau (welcher 1617 in einer Predigt über 1. Tim. 2, 3. beim Begräbniß eines Officiers, Peter Kaps, gute und böse Kriegsleute schildert und zeigt, wie letztere sündigen, z. B. *scortando*, mit greulicher Hurerei und erschrecklicher Unzucht, welche von solchen gottlosen Kriegsleuten ohne Scheu getrieben wird, wo sie nur hinkommen und Gelegenheit haben können, führen unzüchtige Weiber mit sich, daraus groß Unheil entstehet, dawider Antonius de Guevara, des löblichen Kaisers Caroli V. Hofprediger und Chronist, viel schreibet und keineswegs für rathsam hält, daß man in einem Kriegsheer und Feldlager Weiber mit sich führe, weil Gott durch solche unkeusche Vermischung höchlich erzürnet, Leib und Kräfte der Kriegsleute geschwächt, der Proviant, damit die Kriegsleute könnten erhalten werden, von den unzüchtigen Weibern verzehrt und viel Uebles gestiftet wird. Ferner: *furtum faciendo*, mit Dieberei, Stehlen und Nehmen. Viel Kriegsleute meinen, sie heißen Krieger, und haben den Namen vom Kriegen, daß sie nehmen sollen, was sie nur kriegen u. s. w.) Dr. Pescheck fährt ferner fort: „Es veranlassen mich jene Gemsen, die dort auf der Kanzel so angelegentlich besprochen wurden, auch nicht unerwähnt zu lassen, daß auch die Rehe auf der Kanzel herumsprangen, indem die Stelle im Hohenliede von den Rehzwillingen (4, 5. und 7, 3.) dazu den Anlaß gaben. Wir haben bekanntlich aus dem 12. Jahrhunderte von dem berühmten Bernhard v. Clairvaux eine große Anzahl mystischer Predigten über das Hohelied, (in der Pariser Ausgabe von Horst, 1645, im 2. Bande.) Mehr als 80 Predigten besprechen allein das erste und zweite Capitel. Die übrigen zu behandeln, hielt ihn der Tod ab; aber er fand einen Fortsetzer an Gillebertus de Hollandia, Cisterzienserabt zu Wiesbaden. Dieser, dessen 48 Predigten über das Hohelied im 5. Bande von Bernhards Werken beigedruckt sind, kam in 48 Predigten auch nur bis 5, 10. Mit Uebergehung dessen, was er von den Reh-

zwillingen sagt, muß doch aus diesen Predigten noch etwas zur Sprache gebracht werden, was wieder einen tüchtigen Beweis von Kanzelaberwitz in alter Zeit gibt, nämlich bei ausführlicher Behandlung der Stelle im Hohenliede 4, 10. „Man traut seinen Augen kaum,“ müssen wir mit Dr. Peschek sagen, wenn der Abt in der 31. (lateinischen) Predigt die pulchritudo und virtus uberum et mammarum sponsae in einer Weise schildert, die detaillirter und sinnlicher beinahe nicht sein kann. Ich will die vom genannten Referenten am angeführten Orte vollständiger mitgetheilte Stelle hier nicht wiederholen, sondern beschränke mich nur darauf, zu bemerken, daß schließlich Alles geistlich gedeutet wird. Gewiß, wir Alle zweifeln mit Dr. Peschek, daß die jungen Cisterzienser beim Zuhören geistliche Gedanken gehabt haben werden!

Man darf jedoch, wie auch Schott zugesteht, die schematischen Propositionen nicht durchweg als mißbräuchlich aufgestellte erklären. Gibt mir der Text selbst das Bild an die Hand und liegt dem Bilde ein erbaulicher, faßlicher, realer Gedanke zu Grunde, der mit dem Bilde gleichmäßig treffende Vergleichspuncte enthält, die sich in der Disposition durchführen lassen, liegt in den einzelen Zügen des Bildes nicht Etwas, das dem guten Geschmack und der Wohlanständigkeit zuwiderläuft, — dann wird die Predigt gewiß ihres Zweckes schon vermöge des erhöhten Grades der Anregung und der Anschaulichkeit bei dem Zuhörer nicht verfehlen. Wie trefflich ist nicht eben so die Proposition, wie die Durchführung derselben: Die hundertfältige Frucht des göttlichen Wortes (Luc. 8, 4—15. von Dräseke, Predigten für denkende Verehrer Jesu. Bd. 1. p. 140.)? — Ich kann mir's nicht versagen, diese Predigt in ihrer meisterhaften Zergliederung hier als Skizze folgen zu lassen. „Das Wort des Herrn bringt ein durchaus erneutes Wesen, einen aufs Gute gerichteten Willen, ein der Pflicht gewidmetes Wirken, ein zum Himmel anstrebendes und im Herrn hochvergnügtes Herz. Der Glaube ist die Bedingung des Gedeihens. Diese (obige) Eine göttliche Frucht erweist sich als hundertfältig nicht nur I. an uns, sondern II. sie hat sich als solche von Anbeginn an allen Gläubigen erwiesen. Ad I. 1) in unserm innern und 2) äußern Leben. Ad 1) in unserm innern Leben: a) das göttliche Wort gibt der Vernunft die Herrschaft; b) dem Geiste Licht; c) den Gedanken Zusammenhang; d) unsern Ansichten Würde; e) unsern Entscheidungen Gewißheit; f) unserm Sinne Selbst-

ständigkeit; g) unsern Ueberlegungen Besonnenheit; h) unserm Willen Himmelskraft; i) unsern Vorsätzen Dauer; k) unsern Absichten Reinheit; l) unserm Character Festigkeit; m) unserm Gewissen des Himmels Frieden. Ad 2) in unserm äußern Leben und zwar a) unter unsern Geschäften; b) in unsern Verbindungen; c) bei unsern Schicksalen und d) auf allen unsern Lebensstufen (Lebensaltern). Ad II. (Anwendung der Stellen Jes. 55, 10 ff. Gal. 5, 22. Eph. 5, 9.) 1) Denket a) wie manche Zeit für Euch noch kommen dürfte, wo ihr seine (des göttlichen Wortes) Lehren gebrauchen; b) wie manche Lebenslage, wo ihr seine Erinnerungen nöthig haben; c) wie manche Entbehrung, wo ihr nach seinen Vergütungen euch umsehen; d) wie mancher Kampf, dazu ihr seines Beistandes bedürfen; e) wie manche dunkle Stunde des Verlassenseins von aller Macht und Weisheit der Menschen und selbst von der Liebe der Geliebtesten, die nur beten und weinen, aber nicht helfen und retten können, wo ihr euch sehnsuchtsvoll an sein aufheiterndes Licht wenden werdet und erquickt und gestärkt und geheiligt zurückkehren! Wisset Ihr sie alle voraus, diese Fälle? — 2) Denket Euch einen Menschen, in dessen Gemüthe das göttliche Wort eine tiefe Wurzel hat, a) in einem kleinen Kreise (häuslichen), b) in einem wichtigen Amte, c) an der Spitze eines Heeres, d) herrschend über ein großes Volk und lasset zuweilen sein Wort, sein Beispiel „fahen" in eine nicht ganz verstockte Seele, wo habt ihr ein Maß, um das Gute zu bestimmen, das am Stamme des christlichen Evangeliums wachsen wird? 3) Denket Euch Eine Sonntagsstunde, wie diese, wo Ihr Euch hier sammelt, zu hören das Wort Gottes und a) während die Guten empfinden, es sei süßer, denn Honig und Honigseim, b) die Sünder nicht leugnen können, es sei schärfer, denn ein zweischneidiges Schwert und c) Alle sich erinnern, es werde sie richten am jüngsten Tage! Welch' eine Ernte von dem ausgestreuten Wort! 4) Denket Euch a) alle Kirchen, wo das Evangelium von begeisterten Zungen strömt; b) alle Hütten, welche die Andacht eines frommen Familienvaters in Tempel verwandelt; c) alle Menschen der Vorzeit, denen Christus Jesus ein theures, werthes Wort war; d) oder auch nur Eure Väter, denen von dieser Stätte herab der Heiland gepredigt worden ist: Wie? Könnt Ihr die Todten um Euch herstellen, daß sie Euch sagen, was sie diesem Gebenedeyeten verdanken? — Sehet! Es ist noch zu wenig, — wenn man die Frucht des göttlichen Wortes eine hundertfältige nennt. Unzählbar und namenlos sind die Segnungen,

die es gewährt." — Die Segnungen also, meine Herren, die Segnungen sind in dieser reichen Masse von Gedanken, welche die obige Proposition in sich schließt, das tertium comparationis.

Ob ich recht gethan habe, wenn ich über das Ev. Dom. II. p. Trin. Luc. 14, 16—24. folgenden Predigtentwurf hinstelle, darüber erbitte ich mir Ihr gütiges Urtheil. Proposition: Vergleichung des Gottesreiches mit einem großen Abendmahl, oder vielmehr: Das Gottesreich — ein großes Abendmahl (Gastmahl). I. Es gibt da einen Hausvater, der das Mahl zurüstet, V. 16. (Gott bereitet uns, die Er gern erquicken, beseligen will, mannigfache Genüsse in den Gnadenmitteln: Gebet, Bibellesen, öffentliche Gottesverehrung, heiligen Sacramenten.) II. Es gibt da Diener, durch die Er die Gäste einladet, V. 16, 17. (Moses und die Propheten, Johannes, der Täufer, Jesus Christus, die Apostel, ihre Nachfolger, die christlichen Lehrer (Luther rc.), christliche Eltern und Herren und alle, welche uns für das Gottesreich zu gewinnen und darin zu erhalten suchen,) III. Es gibt da Eingeladene, von denen ein Theil den Ruf mit leeren Ausflüchten verschmäht, der andere jedoch ihn freudig annimmt. V. 18—20. V. 21—23. — Epilog über V. 24. mit Bezug auf V. 15. —

Wie köstlich aber auch oft solche biblische Allegorien sein mögen: so ist doch, wie wir an den von dem hochverdienten Dr. Peschek angeführten Beispielen ersehen, nicht jede, wenn sie auch biblisch ist, für eine Proposition geeignet, zumal unter Berücksichtigung des heiligen Ortes, wo die Predigt gehalten wird, weil nicht jedes Bild in seinen Specialitäten mit Würde sich durchführen läßt, wenn es auch im Ganzen und in den allgemeinsten Umrissen edel erscheint und der Rede Anschaulichkeit, Klarheit und Frische der Farben verleiht. Außerdem ist beim Gebrauch eines biblischen Bildes auch wohl zu bedenken, daß die Denkweise, der Geschmack und die Verhältnisse des Zeitalters Jesu und der Apostel, so wie die deutsche Sprache des Zeitalters der lutherischen Bibelübersetzung heutzutage gar manche Modificationen erfahren haben. Was daher Jesus und Seine Apostel mit Fug und Recht mit einem aus ihren Umgebungen entlehnten Bilde, — was Luther ohne Verstoß gegen die gute Sitte mit seiner Kraftsprache bezeichnen konnten, das würde für unsere Verhältnisse nicht immer angemessen sein, zumal wenn wir die, von Jenen nur im Ganzen angedeuteten Bilder noch überdies in Dispositionen zergliedern wollten. Einige Proben aus dem Cabinet-Prediger

von Gottlieb Cober, Altenburg, 1711, werden Ihnen zeigen, in welcher Art man zu Anfang des 18. Jahrhunderts der bildlichen Propositionen sich bediente*). Möglich, daß Sie hierbei eines gewissen Lächelns Sich nicht werden enthalten können, obgleich Cober übrigens ein frischer, geweckter, dem *Abraham a Santa Clara* nicht unähnlicher Geist mit körniger Sprache ist. Doch hören Sie die Propositionen: Die Sau mit dem güldenen Haarband; der gekrönte Esel; Bruder Neidhard; das am Nagel gehengte Gewissen; der übel belohnte Bauch-Diener; der in Christi Schafstall zur Nebenthür eingestiegene Hirte; die sich eingestellte Gerichtsboten; der dreschende Ochse mit dem verbundenen Maule; der Fuchsschwantz auff der Cantzel; der vor dem Hertzens-Grabe liegende Sünden-Stein; der reissende Wolf in Christi Schaf-Stalle; das Schaf unter den Böcken; das Lutherische Pabstthum in Christi Schaaff-Stalle; das unreine Beruffs-Netz; die gefährlichste Schiffahrt; das größte Leid bringende kleinste Glied (die Zunge); der Erst gefallne und vom Andern wieder aufgerichtete Adam; die Quelle menschliches Heyls; der erschreckliche Rechnungs-Tag; die nützliche Stummheit; die drey Bücher der Erkänntniß Gottes; der betrügliche Sandbau; die Schatz-Kammer der Seele; die Creutzigung des Fleisches; der verdammte Mammons-Knecht; Hanß ohne Sorge (Sorget nicht für Euer Leben, was Ihr essen und trinken werdet 2c.); das Welt-Nain; der eingenistelte Ehrgeitz-Teuffel; der Gott mißfällige Praecedenz-Streit (Wenn Du von Jemand geladen wirst zur Hochzeit 2c.); die Teuffelische Music der Welt-Kinder (Lehret und vermahnet Euch Selbst mit Psalmen 2c.). —

Sie werden hier Manches bemerkt haben, was, obgleich frappant treffend, doch mit einem geläuterten Geschmacke der Gegenwart unvereinbar ist, und was sich an diesem oder jenem der jetzigen Prediger wohl nur als curiosum noch an den Tag legen dürfte. Daß indeß auch heutzutage einem geistvollen Prediger von guter ästhetischer Schule mitunter etwas Menschliches begegnen

---

*) Es muß indeß bemerkt werden, daß dies Buch seiner Zeit ein bedeutendes Aufsehen erregte, daß also der darin herrschende Geschmack doch nicht allgemein gewesen sein kann.

könne in der Wahl der Allegorieen, das hat unter Andern auch Dr. Schott in Bezug auf Dräseke nachgewiesen, welcher letztere in seinen Predigten über freigewählte Abschnitte der heiligen Schrift, 2. Jahrganges 2. Theil, Lüneburg, 1819. S. 321 ff., aus Matth. 23, 37. (Jerusalem, Jerusalem, die du tödtest die Propheten rc.) das Bild von der Henne zum Hauptgegenstande seiner Predigt erhebt und den Heiland als die Bruthenne darstellt, daher auch consequenter Weise sich an einer Stelle also über Ihn ausläßt: „Wo der Gottessohn brütet, da kommen lauter Gotteskinder zum Vorschein." Wie nöthig ist Vorsicht beim Gebrauche biblischer Bilder in der Proposition, da man den Gesetzen der Logik zu Folge beim Gebrauche biblischer Bilder ja nicht umhin kann, das Bild in den Theilen der Predigt bis in's Einzele zu zergliedern! Und wenn schon die Wahl der biblischen Bilder, die doch ein angestammtes Recht vor allen andern voraus haben, solche Vorsicht erfordert, wie groß wird erst die Vorsicht sei müssen bei nichtbiblischen Allegorieen? —

Doch genug! Wir gehen über zur nächsten Art der Propositionen in Bezug auf die Form. Dieselbe kann auch sein

I. **auf einen Fortschritt im Gedanken hinweisend.** Die Disposition muß dann eine Steigerung darbieten. Z. B. Undankbarkeit bestraft sich selbst. (Luc. 17, 11—19.) (Lomler's prakt. Prediger-Zeitung.) Denn 1) sie bringt uns um das schöne Gefühl der Dankbarkeit; 2) raubt uns die Achtung und Liebe unserer Mitmenschen; 3) macht uns der Gnade Gottes verlustig.

Endlich aber kann die Form der Proposition sein

K. **das Subject benennend.** Die Proposition besteht dann (Schott, Theil 3. Abthl. 1. p. 113.) in der Angabe einer individuellen oder allgemeinen, einer einfachen oder zusammengesetzten Vorstellung, und zwar bald ohne eine erweiternde Beifügung, wie: der Schlaf, bald mit einer solchen durch ein Beschreibungswort oder einen Genitiv, wie: der göttliche Segen; die Stärke frommer Seelen; bald ohne Hinzufügung der Person und sonst einer nähern Bestimmung, wie: die Sehnsucht, zu sterben, die Sehnsucht nach dem Tode; bald mit einer solchen, wie: die Sehnsucht eines christlichen Greises nach dem Tode; die Sehnsucht nach dem Tode als eine Erleichterung des Abschiedes von der Erde. „Es ergibt sich leicht," sagt Schott (a. a. O.), „wie bei diesen verschiedenen Formen die Grenzen des zu behandelnden

Stoffes schon durch die Proposition selbst bald weiter, bald enger bestimmt werden, und wie sich der Redner durch die Ankündigung seines Thema's (immo: seiner Proposition) verbindlich mache, entweder alles zu umfassen, was in Hinsicht auf den benannten Gegenstand (versteht sich, wo vom Prediger die Rede ist, unter den christlich-religiösen und moralischen Gesichtspunct überhaupt gestellt), oder sich auf dasjenige zu beschränken, was der speciellern, in der Proposition bezeichneten und hier hervorgehobenen Ansicht des Gegenstandes angemessen ist." Je mehr Beifügungen zu dem Subjecte hinzugesetzt sind, desto enger wird der Gesichtskreis der Disposition, je weniger, desto weiter und allgemeiner. Die Subjectsbenennung ohne erweiternde Beifügung, wenn sie überhaupt als zu Recht bestehend anerkannt werden kann, so wie die mit einer solchen durch ein Beschreibungswort oder einen Genitiv würde am richtigsten eine Disposition nach Kant'schen Kategorieen nach sich ziehen, wovon bei der Aufführung der verschiedenen Arten des **Fundamenti dividendi** weiter unten mehre Beispiele folgen werden. Nach den Kant'schen Kategorieen sage ich, weil nämlich hierbei Proposition und Dispositionsrichtpunct so zusammenfallen, daß beide entweder gar nicht mehr oder doch nur ganz im Allgemeinen auseinanderzuhalten sind und dem Redner die Erschöpfung des Gegenstandes nach den allgemeinsten Denkformen der Logik hin überlassen. Vielleicht finden Sie, meine Herren, gleich manchem andern Homiletiker, Anstoß daran, daß ich gerade die Kant'schen Kategorieen als die hier angemessene Dispositionsweise nenne, ja, daß ich überhaupt diesen Kategorieen den Eingang in's homiletische Gebiet gestatten will. Ich finde mich daher veranlaßt zu erklären, daß ich dieselben nur darum acceptire, weil sie mir die sämmtlichen möglichen Denkformen, nach welchen ein Gegenstand betrachtet werden kann, unter den überhaupt vorhandenen noch am besten in nuce concentrirt und geordnet zu umfassen scheinen. Können Sie ein besseres, einfacheres Schema angeben, das der Anforderung entspricht, einen Gegenstand, wie z. B. der Schlaf nach allen möglichen Radien des Denkens darnach zu disponiren: so werde ich's mit bestem Dank annehmen. Bis dahin aber müßten entweder die Propositionen mit einfacher Subjectsbenennung aus der Homiletik verbannt werden, und das wäre wohl das Gerathenste, oder die Kant'schen Kategorieen müssen vollberechtigt als Dispositionsgrundlage dienen dürfen, sofern der Text sich hierzu eignet.

Durch die Proposition nicht gerechtfertigt und eines motivirten Eintheilungsgrundes ermangelnd ist daher folgende Predigt-

skizze von Schatter (1834.): Der Schlaf, über Matth. 8, 23—27. 1) Er erscheint unserm frommen Nachdenken als eine Wohlthat, und zwar als eine, die uns Gott sendet; 2) als ein Segen, zu dessen Gewinn auch der Mensch das Seine beitragen muß; 3) als ein Recht, das wir bei Andern menschlich ehren und schonen sollen; 4) als Bild und als Unterpfand der höhern Gnade, die uns Gott einst im Tode erweisen wird. Nach den ersten drei Theilen scheint es, als ob die Verhältnisse, in welchen der Mensch in Bezug auf den Schlaf zu Gott, zu sich selbst und zu dem Nächsten steht, also Wohlthat, Pflicht und Recht der Eintheilungsgrund seien: allein hierzu fehlt es an dem nach innerer Nothwendigkeit zwingenden Dispositionsrichtpuncte in der zu allgemein ausgesprochenen Proposition und der vierte Theil stellt sich heraus als eine *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος*.

Unter der Subjectsbenennung hat man jedoch nicht immer blos ein einzeles Hauptwort mit oder ohne Beifügung zu verstehen, — nein, auch ein ganzer Satz kann eine Subjectsbenennung sein. Z. B. Der Werth des Grundsatzes: gute Zwecke durch keine andere, als sittlich gute Mittel zu erreichen. (Wedag.) Ueber 1. Joh. 3, 7. — Die Gewohnheit, allgemein anerkannte Grundsätze doch in Beziehung auf Religion und Besserung nicht gelten zu lassen. (Tischer.) Joh. 3, 1—15. — Die Erfahrung, daß uns das Leiden öfter, als die Freude zu Gott führe und uns inniger mit ihm vereine. (Tzschirner.) Matth. 11, 28—30. — Die Hoffnung, daß verwandte Seelen in jenem Leben sich wiedersehen werden. (D. Verf.) Joh. 16, 22. — Eine solche Proposition erfordert in der Disposition einen Beweis, eine Begründung, oder die Angabe des Inhalts oder der Beschaffenheit, oder respective die Zerlegung des Subjectsbegriffs in seine Bestandtheile, wobei in der Ausführung die practische Wichtigkeit in jedem einzelen Theile als Folgerung anzuschließen ist. Es ist dies eine Ansicht, die von derjenigen abweicht, welche Schott (III., 1. p. 116.) hierüber aufgestellt hat, indem er Erklärung, Beweis und practische Wichtigkeit als Theile einer Proposition obiger Art gesondert gelten läßt. Wir werden bei den einzelen Arten des Fundamenti dividendi darauf zurückkommen, wo auch die Gründe zu entwickeln sein werden, weshalb wir Schott's Meinung nicht beipflichten können. Bei den oben angeführten Sätzen von Wedag u. s. w. wird also nöthig sein der Beweis, daß jener Grundsatz wirklich Werth habe,

und welchen; der Beweis, daß jene Gewohnheit in der That vorhanden sei; es werden erfordert die Gründe, welche für jene Erfahrung sprechen; die Gründe für die Wahrheit der angegebenen Hoffnung. Wir würden in Bezug auf den letzten Satz etwa anführen: Diese Hoffnung gründet sich auf die uns inwohnende Sehnsucht, die Gott gewiß nicht täuschen wird; auf die Fortdauer der Persönlichkeit unserer Seele, die ein Widersehen in Aussicht stellt, und auf die Verheißung des Herrn, die nicht trügen kann.

Zu der angegebenen Gattung der Subjectsbenennung in einem ganzen Satze dürfte auch folgende Proposition (aus v. Ammon's Kzlberedsk. 3. Ausg. Nürnberg, 1826, p. 167. §. 80.) gehören: Die Stimme der Religion an die unruhigen Menschenkinder im steten Wechsel der Zeit. (Luc. 2, 21.) Diese Subjectsbenennung: Die Stimme der Religion erfordert, wenn ich mich nicht täusche, eine Inhaltsangabe dessen, was die Religion den unruhigen Menschenkindern zuruft. Ich würde daher nicht disponirt haben, wie folgt: I. Unruhig sind sie (die Menschenkinder) in diesem Wechsel, denn a) erwarten sie ihn (den Wechsel der Zeit) mit Ungeduld, b) sind unzufrieden, wenn er erscheint, c) traurig und untröstlich, wenn ihre Zeit verschwunden ist. II. Die Religion ruft ihnen hiebei zu: a) bedenke, daß das Vorbild Deines erwarteten Glücks immer köstlicher ist, als das wirkliche Glück selbst; b) bedenke, daß auch das höchste Erdenglück nur Uebergang zu einer höhern Freude ist; c) wisse, daß Gott immer bereit ist, Dir da am reichlichsten zu geben, wo er Alles zu nehmen scheint. Der erste Theil scheint nicht in der Proposition zu liegen; denn der Hauptsatz verspricht nicht den Nachweis, daß die Menschen beim Wechsel der Zeit unruhig seien, sondern setzt diesen Gedanken als erwiesen voraus. Es sind also, wie mich dünkt, nur die Untertheile des zweiten Haupttheils als das anzusehen, was der Zuhörer mit Recht in der Disposition erwarten kann.

Eben so enthält die Proposition von Spalding: Warnung vor falschen Bekehrungen (Hos. 7, 16.) eine Subjectsbenennung, die in der Disposition eine Inhaltsangabe erfordert. Allein auch Spalding hat in seine Theile einen als erwiesen vorauszusetzenden Gedanken, oder eine neue Proposition fälschlich aufgenommen. Nur die Untertheile seines zweiten Haupttheiles können hier gelten, wenn anders sie dem Hauptsatze entsprechen. Was läßt die Proposition erwarten? — Die Warnung selbst, ihren Inhalt! — Und welche Disposition stellt Spalding

auf? — Er sagt: I. Wann ist die Bekehrung falsch? a) wenn sie heuchlerisch ist; b) wenn man einzele Laster aus natürlichen Ursachen ablegt, z. B. die Wollust im Alter; c) wenn man nur einzele Unarten ablegt; d) wenn man die Bekehrung in einzelen Empfindungen der Reue und Traurigkeit sucht. (Das sind aber keine Warnungen!) II. Was haben wir zu thun, um falsche Bekehrungen zu meiden? a) Man begnüge sich nicht, einzele Fehler abzulegen; b) Man richte seine Aufmerksamkeit auf den ganzen Zustand seines Herzens; c) Man unterhalte bei sich die Empfindungen der Schaam und der Reue, damit durch sie eine wahre Besserung bewirkt werde; d) Man überzeuge Andere von seiner wahren Bekehrung durch gute und tugendhafte Handlungen. — Auch dies ist im Grunde keine Warnung, kein Hinlenken der Aufmerksamkeit auf bevorstehende Gefahren und Uebel, die aus falschen Bekehrungen hervorgehen, sondern es sind Verhaltungsregeln für Diejenigen, deren Bekehrung eine falsche ist.

Außer den bisher angegebenen Arten der Proposition in Hinsicht auf die logisch-grammatische Form würden auch noch die nach den einzelen Kant'schen Kategorieen geordneten hierher gehören. Da dieselben indeß bei den verschiedenen Arten des Fundamenti dividendi noch besonders zur Sprache kommen werden: so übergehen wir sie hier. Schott (Theorie der Beredſ. Theil III. Abth. I. p. 113 - 115.) behandelt übrigens nur die kategorischen und hypothetischen Sätze in ihren mannigfachen Gestalten und es scheint, daß derselbe überhaupt unter diese beiden Categorieen unrichtig alle Arten der Sätze subsumiren wolle.

Ehe ich aber meinen heutigen Vortrag beendige, habe ich noch einer Angabe Palmer's (1. Ausg. p. 519. e.) zu gedenken. Er sagt dort: „Noch eine vielgebrauchte Form von Festthemen ist zu erwähnen; diejenige nämlich, welche nicht sowohl irgend eine Beziehung zum Texte, als nur zum Festtage selbst hat, folgendermaßen: „Wie soll eine Christengemeinde das heutige Fest feiern?" Die Form ist an sich durchaus untadelhaft; nur sollte sie nicht zu oft angewendet werden, da die Antworten einander immer einigermaßen ähnlich sein werden: 1) Mit dankbarer Freude, 2) mit heiligen Entschlüssen u. dgl. Dasselbe ist der Fall mit der Form: „Wie muß unsere Weihnachts- (Oster-, Pfingst-) Freude beschaffen seyn? (Z. B. bei Theremin I. S. 5. „sie soll dankbar, kindlich und liebevoll seyn.) Führt übrigens der Text selbst auf ein solches Thema, so gibt er ihm auch einen eigenthümlichen, speziellen Inhalt; so z. B. in der Adventspredigt

von Couard über Phil. 4, 4—7. „Des Christen Adventsfreude; sie ist 1) eine Freude in dem Herrn, die 2) unser Herz erweitert zum Wohlwollen und zur Liebe gegen alle Menschen; die uns 3) unsere irdischen Sorgen vergessen macht, und uns mit seligem Frieden Gottes erfüllt." — Der Form nach, meine Herren, ist diese Art keine neue; denn sie gehört zu den bereits besprochenen fragenden sub C. und zu den Subjectsbenennungen sub K. Aber wahr ist es, — die Form: „Wie soll eine Christengemeinde das heutige Fest feiern?" — „ist an sich durchaus untadelhaft." Indessen auf welch einem schwankenden Principe beruht die Restriction: „nur sollte sie nicht zu oft angewendet werden, da die Antworten einander immer einigermaßen ähnlich seyn werden ꝛc.!" — Also wie oft dürfen wir diese Form gebrauchen? — Und selbst bei aller Richtigkeit der Form würde ich sie doch nicht ohne Weiteres anwenden und eben so wenig Ihnen empfehlen, weil sie den Criterien einer richtigen Proposition in andrer Hinsicht zuwiderläuft, namentlich in Bezug auf Textgemäßheit, Unmittelbarkeit, Begrenztheit. Empfehlenswerther sind jedenfalls die Fragesätze: „Wie muß unsere Weihnachts- u. s. w. Freude beschaffen sein? — so wie die Subjectsbenennung: „Des Christen Adventsfreude." Empfehlenswerther, weil dann der Satz nicht mehr eine propositio communis ist, die man an jedem Sonntage aufstellen könnte; empfehlenswerther, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Hauptsumme des Textes in der „Freude" sich concentrirt.

Ich bin übrigens weit davon entfernt, meine Herren, zu behaupten, daß ich alle Arten der Propositionen, wie sie auf logisch-grammatischem Gebiete möglich sind, erschöpft hätte; denn wie Grotefend (Ansichten, Gedanken und Erfahrungen über die geistl. Beredtſ. Hannover, 1824, p. 69.), so spreche auch ich: „Diese mannigfaltigen Arten lassen sich nicht erschöpfend angeben, weil das Talent immer neue Formen erfindet," — und weil die Combinationen der bereits gebrauchten Formen sich in's Unendliche vervielfältigen und variiren lassen. Aber darin werden Sie mit mir übereinstimmen, daß schon das hier Gegebene hinreiche, zu beweisen, wie sehr die Disposition von einer richtigen Wahl und Stellung der Worte in der Proposition abhänge, wie innig Proposition und Disposition zusammenhängen, wie wahr es sei, daß die Predigtskizze die zur Einheit des christlichen Gesammtbegriffs erhobene Mannigfaltigkeit der Gedanken eines Textes bilde, wie fruchtbar die verschiedene logisch-grammatische Stellung der Worte

in der Proposition zu einer unerschöpflichen Combination werden könne und wie viel Veranlassung wir hierdurch finden, uns loszureißen von der sclavischen Manier, einen Sonntag, wie alle Sonntage unsern Themen dasselbe Kleid in unveränderter Gestalt anzuziehen.

Wir glauben übrigens, um mit Palmer (p. 520.) zu sprechen, „nochmals erinnern zu müssen, daß mit dieser Classifizirung verschiedener Themaformen keine homiletische Gesetztafel aufgestellt werden wollte, sondern es sollte nur einigermaßen durch Beispiele aus der homiletischen Praxis der weite Spielraum bemerklich gemacht werden, welcher der Individualität des Predigers auch in dieser Hinsicht offen stehe. Wie die obigen Classen ihrer Natur nach sich nicht ausschließend gegen einander verhalten, sondern ein und dasselbe Thema mehreren derselben zugleich angehören kann, so schließen sie eben so wenig anderweitige Formen aus, die irgend einem homiletischen Talent entspringen mögen. Da jedoch alle Productivität nur an dem, was bereits vorhanden ist, sich entzündet und nährt, so hielten wir es um so weniger für überflüssig, auch diesen Theil der Predigt ausführlicher zu behandeln, als es gewöhnlich in den homiletischen Lehrbüchern zu geschehen pflegt."

---

# Siebenzehnter Vortrag.

## 10. Der Dispositionsrichtpunct; a) die logisch-grammatische Form des Hauptsatzes; b) die Begrenzung des Hauptbegriffes; c) die ἀκμή der Synthesis.

---

Wohl könnte man wähnen, die Lehre vom Predigtthema und der Proposition sei durch meine bisherigen Vorträge erlediget und mit der Disposition könne es nun weiter keine Schwierigkeiten haben; sie müsse richtig ausfallen, wenn Jemand das Gesagte beachte, und es ihm nicht ganz an gesundem judicio und an Kenntnissen überhaupt gebreche. Und doch, meine Herren, doch kann uns gerade das Ueberspruden des Gedankenreichthums ohne Zügel durch logische Gesetze bei der Disposition noch in recht

unangenehme Versuchungen führen. Drum erbitte ich mir noch fernerweit Ihre Geduld; denn der Gegenstand meines heutigen Vortrags wird sein:

## 10. Der Dispositionsrichtpunct.

Dieser muß uns bei der Eintheilung einer Proposition auf das Fundamentum oder Principium dividendi am sichersten leiten. Schon im vorhergehenden, noch mehr aber in diesem Capitel befinde ich mich auf einem von den meisten Homiletikern fast gar nicht angebauten Grund und Boden. Viele begnügten sich damit, nach glücklich zu Stande gebrachter Lehre vom Thema bis dahin, wo nun die Proposition fertig ist, ohne Weiteres eine gewisse Topik nach Art der alten Rhetoren zu entwerfen, d. h. eine Menge Schemata, Gesichtspuncte zum beliebigen Gebrauch als Disposition anzugeben; man sollte sie der vorliegenden Proposition willkührlich anpassen, gleichviel, ob logisch, ob zum Thema gehörig, oder mechanisch und ungehörig. Andere, wie z. B. Dr. Hüffell, verlangten zwar ein logisches Verfahren beim Disponiren, gestatteten aber auch dabei allerhand Willkührlichkeiten, so daß die Disposition nicht ein Ausfluß der innern Nothwendigkeit der Proposition wird. So sagt Dr. Hüffell (Wesen und Beruf rc. 3. Aufl. Thl. I. p. 279 f. §. 40.): Der Hauptsatz läßt sich auf verschiedene Art und Weise in seine einzelnen Bestandtheile auflösen und logisch richtig disponiren." Schon aus diesen Worten geht die Erlaubniß principloser Willkührlichkeit hervor, ausgenommen man nähme an, daß die Proposition so fehlerhaft ausgedrückt sei, daß eben jede Art der Disposition gerecht erscheine. Doch weiter: „Man kann (?) einen Hauptsatz zunächst in seine Hauptbestandtheile, oder sogleich in seine speciellen Bestandtheile auflösen, wobey freilich, je nachdem die Proposition ist, Modificationen eintreten können (?). Dieser Satz würde dunkel sein, wenn ihn nicht Dr. H. durch Beispiele erläutert hätte; denn bisher habe ich immer geglaubt, daß Propositionen, welche überhaupt einer Zerlegung fähig sind, jedenfalls in ihre Hauptbestandtheile aufgelöst werden müssen und daß es nicht so ohne Weiteres angehe, sie nach Belieben auch sogleich in ihre speciellen Bestandtheile (unter welchen ich die subpartes verstehe) aufzulösen. Doch Dr. H. ist andrer Meinung, wie sich weiter unten ergeben wird. Vorerst hören wir ihn weiter: „Im ersten Falle," also bei Auflösung der Proposition in ihre Hauptbestandtheile, — „entstehen in der Regel zwey oder drey Haupttheile (Dichotomie, Trichotomie);" — also

wiederum ad libitum ein Theil mehr oder weniger? — „im andern Falle, wenn man das Thema in seine einzelnen Bestandtheile auflöst, entstehen so viele Theile, als der Hauptsatz Theilvorstellungen enthält (Tetrachotomie, Pentachotomie)." Doch exempla illustrant! — Dr. Hüffell stellt unter andern folgendes Beispiel auf: „Von der Ohnmacht des Lasters" — und erläutert seine obigen Regeln folgendermaßen: „Hier kann man nun diese Proposition in ihren Hauptseiten oder Bestandtheilen auffassen, und kann also disponiren: I. Schilderung dieser Ohnmacht; II. Folgerungen daraus." Allein, meine Herren, leider findet man nur in diesem genannten ersten Theile nichts von den Hauptbestandtheilen der Ohnmacht des Lasters angegeben. Das Versprechen, daß diese Angabe schon in der Ausführung dieses Theils erfolgen werde, hebt die Unrichtigkeit dieser Disposition nicht auf; denn die wirklichen Hauptseiten oder Bestandtheile mußten doch in der That der aufgestellten Regel zu Folge in eben so vielen Theilen in der Disposition bezeichnet werden. Statt dessen finden wir schon sub I. nur die Wiederholung des Hauptsatzes. Sodann aber ist Theil II., wie er hier steht, keineswegs eine Hauptseite der Proposition, denn diese gibt durchaus keine Andeutung, daß die Folgerungen in einem zweiten Theile separat geschildert werden sollen. Der Zuhörer kann solch ein willkührliches Accidens durchaus nicht mit Recht erwarten. Bei dieser Art der Disposition, die nicht aus innerer Nöthigung der Proposition hervorgegangen ist, befinden wir uns so recht eigentlich auf dem Gebiete einer Topik, die nicht ohne guten Grund in Mißcredit gekommen ist. — Doch Dr. Hüffell fährt fort: „Man kann aber auch dieses Thema sogleich in seine einzelnen Bestandtheile auflösen und also disponiren: Von der Ohnmacht des Lasters: das Laster ist ohnmächtig, denn es ist 1) ohne Wahrheit; 2) ohne Muth; 3) ohne Liebe Anderer; 4) ohne Gottes Beystand." Sie werden leicht wahrnehmen, daß Hüffell hier seiner Proposition unvermerkt eine andere Fassung gegeben hat, indem er zuerst den Hauptsatz so aufstellt: „Von der Ohnmacht des Lasters" und nun gleich darauf ihn so ändert: „Das Laster ist ohnmächtig." Das ist aber nicht gleichbedeutend. Die Proposition: „Von der Ohnmacht des Lasters" ist so allgemein, (wie alle Hauptsätze, die mit „von" und „über" beginnen, ohne näher begrenzt zu sein), daß es an einem bestimmten Dispositionsrichtpuncte gänzlich mangelt. Nach dieser Fassung würde ein Prediger durchaus nicht verpflichtet sein, alle Bestandtheile

der Ohnmacht des Lasters anzugeben; er wäre mit aphoristischer Behandlung des Gegenstandes eben so gerechtfertigt. Anders verhält sichs mit der Fassung: Das Laster ist ohnmächtig. Hier *ist ein bestimmter* Dispositionsrichtpunct, und ich würde mich sogleich hierüber ausweisen, wenn ich nicht dadurch der nachfolgenden Auseinandersetzung vorgriffe. Doch muß ich darauf aufmerksam machen, daß die Disposition des Hüffell'schen Hauptsatzes in Folge der supponirten Veränderung nun nicht mehr die „Bestandtheile" der Proposition enthält, und auch nicht enthalten kann, sondern den Beweis, die Gründe. Zu prüfen, ob dieser angegebene Beweis richtig sei, das würde man an einem andern Orte zu untersuchen haben. Aber Sie erkennen daraus, vor welchen Willkührlichkeiten in der Lehre von der Topik und bei Aufstellung von Propositionen und Dispositionen wir uns zu hüten haben.

Noch andere Homiletiker aber verwarfen den ganzen Schematismus im Disponiren, weil sie das Mechanische darin freilich mit Recht anwiderte. Mit dem Schematismus zugleich aber verwarfen sie auch mit Unrecht die logische Denkform, auf deren Grunde die Eintheilung einer Proposition nothwendig beruhen muß und die oft genug von dem biblischen Texte ganz unzweifelhaft angedeutet wird. Das kam Alles daher, weil man in der Lehre vom Thema und der Proposition eine Lücke gelassen hatte hinsichtlich des Dispositionsrichtpunctes. Nur Dr. Alt und Dr. Schott machen hiervon eine Ausnahme. Ersterer hat der Sache wenigstens den bezeichnenden Namen gegeben und die Spur gefunden, wenn er in seiner kurzen Anleitung zur kirchlichen Beredtsamkeit 2c. (Lpz., 1840.) p. 102 f. sagt: „Die Anordnung des Themastoffes muß der Richtung, welche das Thema selbst mit seiner Fassung und Wendung angibt, folgen, so daß sie eine natürliche und somit leichte wird. — „Mit" dieser „Regel, deren Giltigkeit Niemand bestreiten wird, welcher nur zugibt, daß ein jeder Hauptsatz wie den Stoff zur Entwickelung, so auch eine gewisse Weisung zu der Art der Entwickelung enthält, — mit dieser Regel ist einerseits dem Redner große Freiheit für das Disponiren zugelassen, andrerseits aber wieder ist er sehr streng an ein Gesetz gebunden. Während ihm nehmlich von vorn herein eine jegliche Art von Vertheilung des Stoffes gestattet ist, so sie nur eben als eine dem Thema selbst völlig entsprechende sich erweist, hat er die Aufgabe, bei jedem Thema von Neuem scharf nach dem in

ihm liegenden Dispositionsrichtpuncte zu sehen, so daß er von demselben aus anordne, und darf nicht etwa mit einem schon fertigen Dispositionsschema, das er anderwärts gebraucht hat oder das ihm überhaupt vielleicht geläufig geworden ist, herantreten. Er gefährdete außerdem, die natürliche Harmonie zwischen Thema und Theilen zu verlieren und würde dann mit seiner Disposition eine Vertheilung des Stoffes vor Augen stellen, in der das Eine das Andere nicht hielte und trüge, die also auch nicht die Aufmerksamkeit fixiren könnte. Es kann mithin nie von einem einzigen oder auch von mehrern allein berechtigten, überhaupt nicht von einer bestimmten Zahl Schemata zu Dispositionen die Rede sein; sondern jede Anordnung ist recht, welche zu dem Thema natürlich paßt und die im Anfange des §. (95. p. 101 f.) angegebenen Eigenschaften besitzt."

Kann ich auch nicht mit all' dem Gesagten völlig übereinstimmen, worüber bei späterer Gelegenheit ein Mehres —: so freue ich mich doch, daß dies in der Hauptsache der Fall ist und daß mir hierdurch die Bahn zu dem gebrochen ward, was ich noch über den Dispositionsrichtpunct hinzuzufügen habe.

Außer Alt gibt, wie gesagt, auch Schott (Theorie der Beredſ. Theil III. Abth. 1. p. 116. und 117.) Einiges über den Dispositionsrichtpunct, wiewol wenig und ohne die Sache mit diesem Namen zu bezeichnen. Das Ganze sind folgende allerdings treffende Worte: „Von einer möglichst sorgfältigen und scharfen Bestimmung der Proposition, d. h. von einer genauen Beantwortung der Frage: welches diejenige in der Proposition ausgedrückte Vorstellung sey, die in der ganzen Rede, ihrem Zweck gemäß, vor allen andern mit völliger Klarheit und Bestimmtheit hervortreten muß? hängt die logische Richtung der Eintheilung hauptsächlich ab. Denn, worin anders haben die auffallendsten Verstöße gegen diese logische Richtigkeit, die man besonders bei angehenden Predigern häufig findet, ihren Grund, als darin, daß man sich vor der Ausführung selbst keine hinreichend deutliche und bestimmte Rechenschaft von dem gegeben hatte, was eigentlich ausgeführt werden solle? daß man entweder den gewählten Hauptgegenstand nicht gehörig in seinem ganzen Umfange übersah, oder ihn nicht bestimmt genug von andern ähnlichen und verwandten Begriffen und Sätzen unterschied und dadurch in die ganze Ausführung eine schwankende Unbestimmtheit brachte, oder eine bloße Nebenvorstellung, die in dem Ausdrucke des Thema gar nicht besonders hervorzuheben war, aus Mangel an Präcision so in die Form der Proposition hinein-

zog, und ihr eine solche Stellung gab (ohne sie dann weiter festzuhalten), daß der Zuhörer eine specielle Berücksichtigung dieser Vorstellung in den einzelnen Theilen erwartet, aber vergebens erwartet? Erleichtern kann man sich dies Geschäft einer logisch-fehlerfreien Disposition (wenigstens dürfte dem angehenden Prediger diese Maßregel empfohlen werden), wenn man zuvörderst für sich selbst den Versuch macht, das Thema, welches der Meditation in gewissen Grenzen und Umrissen vorschwebt, in verschiedenen Formen auszudrücken, und dabei genau beobachtet, ob der Gesichtspunct, von welchem man ausgeht, und die Absicht der Rede, deren man sich bewußt ist, durch einen solchen Wechsel der Form auf irgend eine Weise verändert werde oder nicht? Auf diesem Wege gelingt es oft am besten, theils mit sich selbst vollkommen einig darüber zu werden, was eigentlich in dieser Predigt ausgeführt, und aus welchem Gesichtspuncte der vorliegende Gegenstand betrachtet werden solle, theils unter verschiedenen Ausdrücken der Proposition gerade diejenigen zu finden und zu wählen, welche Deutlichkeit mit Bestimmtheit und Präcision am vollkommensten vereinigen."

Durch die in den beiden letzten Vorträgen angegebenen Arten der Proposition, wie sie sich der logisch grammatischen Form nach gestalten, ist uns schon im Allgemeinen angedeutet, daß das Geschäft des Disponirens durchaus nicht auf Willkühr oder auf mechanischer Topik beruhen könne und daß schon die Form der Proposition im Allgemeinen die Weisung von dem enthalte, was sich nun in der Disposition erwarten lasse. Auf eine erzählende Proposition muß eine Darstellung von Begebenheiten, auf eine behauptende — ein Beweis, auf eine bittende — eine Begründung oder eine Zweckangabe, auf eine fragende — eine Antwort u. s. f. erfolgen. Und so wäre denn als erster und allgemeinster Dispositionsrichtpunct anzusehen: die logisch-grammatische Form der Proposition.

Damit ich nun aber nichts Heterogenes in die Disposition hineinbringe: so habe ich ferner mein Augenmerk auf den wesentlichsten Begriff der Proposition in seiner Begrenzung zu richten und mich nicht irre führen zu lassen durch einen Begriff, der scheinbar allein die Hauptsache sein dürfte, in dem vorliegenden Falle aber nach seinem vollen Umfange nicht berücksichtigt werden darf. So z. B. in der Proposition von Schmaltz: Die Glaubensverfolgungen, welche Christen von Christen zu erdulden hatten (über Joh. 15, 26—16, 4.) — könnte es scheinen, als wären die „Glaubensverfol-

gungen" überhaupt die Hauptsache, und der Anfänger würde uns vielleicht viel von den Juden, Heiden und Muhammedanern erzählen, wie fanatisch und grausam dieselben mit den Christen verfahren seien. Und doch dürfen gerade hier die Glaubensverfolgungen nicht nach ihrem vollen Umfange geschildert werden, sondern die Begrenzung in dem Relativ- und Nebensatze: „welche Christen von Christen zu erdulden hatten" — ist die Hauptsache, und gibt dem Verfasser Veranlassung zu folgender, freilich in anderer Hinsicht nicht zu rechtfertigender, Disposition, bei welcher die Person das Fundamentum dividendi ist, weil Christen als handelnd und leidend und anwendend aufgestellt werden, nämlich: Unser Nachdenken muß sich richten I. auf die, von denen jene Glaubensverfolgungen ausgingen, II. auf die, welche sie erduldeten und endlich III. auf uns selbst, die wir sie zu beurtheilen und zu nützen haben." Eine solche Begrenzung des Hauptbegriffs in der Proposition ist also als der zweite Dispositionsrichtpunct wohl auszusondern, damit man erkenne, von welcher Seite und nach welcher Richtung hin ein Gegenstand in der Predigt erschöpft werden müsse. Auch Dr. Hüffell (Wesen und Beruf rc. Theil I. §. 39. p. 273.) macht auf diese Begrenzung mit Recht geflissentlich aufmerksam. Nachdem er die homiletische Regel aufgestellt hat: „Es können in die Disposition keine Theile (Theilvorstellungen) aufgenommen werden, welche nicht zu dem Inhalte des Begriffs des Hauptsatzes gehören; aber es dürfen auch keine Theilvorstellungen fehlen, wenn der Begriff des Hauptsatzes erschöpft werden soll" — fährt er nach Citation von Quinct. inst. orat. L. IV. c. 5. und Cic. de invent. L. I. c. 22. so fort: „So klar diese Regel an sich ist, so häufig wird doch gegen dieselbe gefehlt, besonders was die erste Hälfte derselben betrifft, nämlich daß zu dem Inhalte eines Themas keine Theilvorstellungen gezogen werden, die dazu nicht gehören; namentlich geschieht dieses dann, wenn man Theilvorstellungen, welche dem Begriffe des Hauptsatzes im Allgemeinen angehören, auch dann noch beybehält, wenn man demselben eine speciellere und engere Fassung gegeben hat. Z. B. Von den Gefahren des Leichtsinns: I. Worin der Leichtsinn bestehe? II. Die Gefahren desselben. Hier ist der erste Theil durchaus unlogisch; denn das Thema will ja nur von den Gefahren des Leichtsinns handeln. Noch gröbere Verstöße sind freylich folgende: Wie nöthig es sey, stets gewissenhaft zu leben. I. Wie nöthig dieses sey. II. Wie wir dazu gelangen können? Denn hier ist der zweyte Theil dem Thema ganz fremd. Der-

gleichen grobe Fehler gegen den Inhalt der Begriffe wird man nun wohl bey einigem Nachdenken vermeiden können; aber es gibt, besonders in dem oben genannten Falle, wenn man den Hauptbegriff enger und specieller aufstellt, sehr häufige Irrthümer."

Mit eben so großer Bescheidenheit, wie Gründlichkeit rügt auch Dr. Reinhard in seinen Geständnissen p. 149. in Betreff mehrer seiner eignen Predigten den Mangel an Beachtung der Begrenzung des Hauptbegriffs in der Proposition. So hinsichtlich des folgenden Beispiels: Wie man sich zu verhalten habe, wenn man in seiner Religionserkenntniß auf befremdende Meinungen geführt wird? — Reinhard bemerkt dazu richtig: „Nun werden im I. Theile Betrachtungen über die Natur und Beschaffenheit befremdender Meinungen angestellt, und im II. wird gezeigt, wie man sich zu verhalten habe, wenn man auf dergleichen Meinungen geführt wird? Es springt in die Augen, daß hier gar keine Eintheilung gemacht ist, weil der angebliche II. Theil das ganze Thema umfaßt, und der erste gar nicht in demselben liegt." Befremdlicher Weise aber erkennt Dr. Hüffell, der a. a. O. p. 274. dies Beispiel ebenfalls mittheilt, die Wahrheit dieser schlagenden Selbstkritik Reinhard's nicht an, und entgegnet vielmehr: „Allein hier können wir nicht einstimmen, und wir begegnen dem Falle, wo die Art und Weise der Auffassung eines Hauptsatzes Modificationen (?) erzeugt. Es ist zwar richtig, bey dem Thema: wie man sich zu verhalten habe, wenn man in seiner Religionserkenntniß auf befremdende Meinungen geführt wird, kann streng logisch kein zweyter Theil (?) statt finden, weil der Inhalt des Begriffs oder Satzes eben nur Einen Theil (?) duldet, nämlich: wie man sich zu verhalten habe? aber es ist doch eben so gewiß, daß der Inhalt des Begriffes oder Hauptsatzes nicht unerklärt (?) bleiben konnte, weil der Zuhörer ja sonst die Sache gar nicht verstanden hätte (?). Eine Erklärung war also hier unbedingt nothwendig, aber diese Erklärung war der Natur der Sache nach kein Theil des Begriffs, sondern hatte sich über den ganzen Inhalt aufklärend zu verbreiten; diese Erklärung gehörte nicht in die Sphäre der Division, sondern sie mußte derselben vorangehen (!). Dagegen wird man einwenden: Nun, so stelle man den Hauptsatz so, daß die Erklärung ein Theil des Begriffs werde (?); z. B. hier: Von den befremdenden Meinungen, auf die man in seiner Religionserkenntniß trifft: I. Was darunter zu verstehen sey? II. Wie man sich

dabei zu verhalten habe(?)? Hier in diesem Falle hätte das allerdings also geschehen können(?); allein es gibt Fälle, wobey das Thema nicht verändert werden kann, ohne die ganze Absicht des Redners zu verrücken." So weit Dr. Hüffell; es ist aber viel darauf zu entgegnen und ich wünsche nur, daß es mir gelingen möge, dies mit gebührender Bescheidenheit zu thun. Zuvörderst sehe ich nicht ein, wie wir bei der obigen Proposition von Reinhard auf einen Fall kommen sollen, wo die Art und Weise der Auffassung eines Hauptsatzes Modificationen erzeugt? Da würden wir vor Allem auf die Principfrage geführt werden: In welchen Fällen sind denn solche Modificationen überhaupt nothwendig, oder doch erlaubt? und auf welchem Denkgesetze beruhen dieselben? — Antwort: In keinem Falle, auf keinem Gesetze! Dr. Hüffell, — das ist meine unmaßgebliche Meinung, — ist seinem eignen oben angegebnen Grundsatze untreu geworden, nimmt eine reine Willkühr in Schutz und ich fürchte, daß Anfänger im Predigen dadurch nicht nur irre und unsicher werden, sondern daß ihnen hiermit auch ein stetes Hinterthürchen zu einem unlogischen Verfahren offen bleibt. Ferner sagt derselbe Homiletiker, es sei richtig, daß streng logisch bei der Reinhard'schen Proposition kein zweiter Theil Statt finden könne, weil der Inhalt des Begriffes oder Satzes eben nur Einen Theil dulde, nämlich: wie man sich zu verhalten habe? — Hierin scheint mir aber eine petitio principii zu liegen, nämlich die irrige Voraussetzung, daß die Proposition selbst zugleich der erste und einzige Theil sei. Nach welchem logischen Gesetze dürfen denn aber der Hauptsatz und sein Theil identisch sein, sobald es sich in der Disposition um eine Auskunft handelt? und nach welchem logischen Gesetze ist denn das Ganze (hier die Proposition) = dem Theile? — Nein, lassen Sie uns doch zunächst den Dispositionsrichtpunct des Hauptsatzes aufsuchen und dann wird sich ergeben, was in die Disposition gehört! — Der erste Dispositionsrichtpunct ist, nach der vorausgeschickten Erörterung, die logisch-grammatische Form der Proposition, und diese ist in dem Reinhard'schen Satze offenbar die Frageform. In die Disposition gehört demnach unstreitig die Antwort schon in der Ankündigung der Theile, nicht aber die erneute Frage: Wie man sich zu verhalten habe? — Der zweite Dispositionsrichtpunct ist die Begrenzung des Hauptbegriffs in der Proposition. Es handelt sich bei Reinhard nicht um die allgemeine Frage: Wie man sich zu verhalten habe

(nämlich überhaupt als Christ)? — sondern um die begrenzte specielle: Wie man sich zu verhalten habe, **wenn man in seiner Religionserkenntniß auf befremdende Meinungen geführt wird?** In der Antwort wird also das rechte, christliche Verhalten bei religiösen Zweifeln und quälenden Bedenklichkeiten enthalten sein müssen. Obgleich ich mich nun noch nicht über den dritten Dispositionsrichtpunkt verbreitet habe: so will ich doch, um nicht blos als Tadler zu erscheinen, die ungefähre Antwort in den Theilen hinzufügen, ohne jedoch Ihrem Urtheile vorgreifen zu wollen. Ich denke so: Man hat diese Meinungen I. nach dem Worte Gottes (nach der heiligen Schrift) zu prüfen; II. das Unhaltbare zu verwerfen, und III. das für jetzt Unbegreifliche in Demuth einer lichtern Zukunft zu überlassen. — Ferner: Freilich ist es „gewiß, daß der Inhalt des Begriffs oder Hauptsatzes nicht unerklärt bleiben konnte, weil der Zuhörer ja sonst die Sache gar nicht verstanden hätte," und eben so hat Dr. Hüffell auch insofern ganz Recht, wenn er sagt: „diese Erklärung gehörte nicht in die Sphäre der Division, sondern sie mußte derselben vorangehen." Allein, das kommt mir unrichtig vor, daß Hüffell nun dennoch meint, im I. Theile seien Betrachtungen über die Natur und Beschaffenheit befremdender Meinungen anzustellen. Das liegt jenseit der Grenze, jedoch unmittelbar an derselben; nämlich im *Exordio* und im *Transitus* waren die befremdenden Meinungen zu beleuchten, auf die man in seiner Religionserkenntniß geführt wird. — Ferner: Wollte man den Reinhard'schen Hauptsatz so umgestalten, wie Dr. Hüffell angibt: Von den befremdenden Meinungen, auf die man in seiner Religionserkenntniß trifft: so würde Reinhards Zweck bei seiner Proposition, das rechte Verhalten dabei zu zeigen, ganz verloren gehen; denn immer wieder hat Hüffell die Begrenzung des Hauptbegriffs der Proposition außer Acht gelassen, wenn er als Theile angibt: I. Was darunter zu verstehen sey? II. Wie man sich dabey zu verhalten habe? Dieser zweite Theil scheint mir durchaus nicht im Bereiche der so gefaßten Proposition zu liegen, und der erste Theil ist nur mit andern Worten die Wiederholung der Proposition. Im Gegentheil müßten bei dieser zweiten Fassung des Hauptsatzes die befremdenden Meinungen, auf die man in 2c. selbst in ihren geordneten Radien als Theile aufgeführt werden, und zwar etwa so: Es sind Meinungen I. in Hinsicht unsers Glaubens, II. in Hinsicht unserer Pflichten, III. in Hinsicht unserer Hoffnungen. — Noch gibt Dr. Hüffell p. 275. mehre

andere Beispiele an, bei welchen ich dieselben Einwendungen zu machen mich gedrungen fühlen würde und wobei er behauptet, die angegebenen Propositionen duldeten keine Veränderung und keine Division, aber die Erklärung müsse als erster Theil abgehandelt werden, wenn nicht die specielle Absicht deß Redners unerreicht bleiben solle. Er fügt dann die Frage bei: „Wie ist aber nun hier zu helfen, um auf der einen Seite den Gesetzen der Logik und auf der andern Seite dem Zwecke der Rede nichts zu vergeben?" Er antwortet darauf p. 276: „Es kommt hierbey alles auf den Eintheilungsgrund (Fundamentum dividendi, momentum divisionis) und auf das klare Bewußtseyn desselben an." Sehr wahr! Eine richtige Eintheilung hängt lediglich von dem klaren Bewußtsein des Fundamenti dividendi ab, nur beruht das Wesen desselben nicht in der bisher gewöhnlichen Topik, die uns Hüffell (Theil I. §. 25. p. 143 ff.) empfiehlt und noch viel weniger duldet das Wesen des Eintheilungsgrundes inconsequente und sich widersprechende Behauptungen, wie sie Oben widerlegt worden sind. Und in der That verbreitet auch die Auseinandersetzung, welche Hüffell p. 276. und 277. über das Fundamentum dividendi gibt, keineswegs ein genügendes Licht über diese, wie er sie mit Recht bezeichnet, „schwierige Materie." An einigen Beispielen erörtert er das, was wir eben die Begrenzung des Hauptbegriffs der Proposition genannt haben und was im Wesentlichen auf dasselbe hinausläuft, was wir Oben von ihm mitgetheilt und nicht probehaltig befunden haben, bleibt aber dabei, daß es Fälle gebe, in welchen keine Division möglich sei, wohl aber ein quasi erster Theil, die Erklärung enthaltend, nicht fehlen dürfe; daß aber auch andere Fälle vorhanden seien, in welchen die Erklärung von selbst wegfalle, nämlich bei allgemein verständlichen Begriffen, wobei man dann ohne Weiteres das Thema sogleich abhandeln könne. Und endlich faßt Dr. Hüffell Beruhigung bei der Bemerkung: „Hiermit glauben wir diese allerdings schwierige und nicht immer klar verstandene Materie auf sichere Principien (?) reducirt zu haben. Bey der Division eines Begriffes können nur solche Momente eine Stelle finden, welche Theilvorstellungen von ihm sind, oder seinen Inhalt ausmachen, aber es können in einer Predigt Erklärungen nöthig werden, die, nach Umständen, bald kürzer, bald länger, scheinbar einen ersten Theil bilden, und man kann nicht, um diesem Umstande abzuhelfen, das Thema immer anders stellen, weil die Absicht des Redners entscheidend ist." Wie aber, meine

Herren, sollten das wirklich sichere Principien sein? Sollte hierin das ganze Wesen des Fundamenti dividendi beruhen? — Worauf habe ich denn nun aber zu fußen, damit ich die Momente finde, welche Theilvorstellungen eines Begriffes sind? Davon erfahren wir nichts in jener Exposition, und wir, meine Herren, und noch mehr die Anfänger im Predigen sind jetzt eben so unsicher daran in Hinsicht des Eintheilungsgrundes, wie zuvor. Doch wir wollen darüber nicht rechten; das Fundamentum dividendi ist nun einmal die dunkelste Stelle in der Homiletik und eine crux aller derjenigen, die sich abmühen, sie aufhellen zu wollen, und auch ich will mir nicht anmaßen, meine Methode als die unfehlbar richtige zu verkündigen. Indessen Eins erlaube ich mir doch in der Hüffell'schen Erklärung der Sache noch zu berühren. Er statuirt nämlich in der Disposition einen scheinbaren und einen wirklichen ersten Theil. Das ist ein offenbares Falsum. Wenn also in Dr. v. Ammon's Magazin über Mth. 11, 28—30. die Proposition aufgestellt ward: Von der hohen Wichtigkeit des Berufs, den wahren Frieden der Seele bei Jesu zu suchen: so durfte nach Hüffell'schen Principien zwar im I. Theile die Natur und Beschaffenheit dieses Berufs und im II. die hohe Wichtigheit desselben gezeigt werden, allein man darf den ersten Theil nur für den scheinbaren, nicht aber für den wirklichen halten, dann ist die Disposition richtig. Nein, meine Herren, eine wirkliche Eins kann doch unmöglich zugleich eine scheinbare sein! — Die Hauptsache für ein richtiges Disponiren ist nach meinem Dafürhalten die, daß man sich vor Allem gehörig über den Dispositionsrichtpunct instruirt, dann wird auch das Fundamentum dividendi für die Disposition hierdurch von selbst angebahnt sein. —

Abgesehen aber von der logisch-grammatischen Form und von der Begrenzung des Hauptbegriffs in der Proposition enthält auch die letztere meist irgend ein Wort, sei es nun ein Adverbium oder eine andere Partikel oder ein Adjectiv, Pronomen u. dgl., — was ganz besonders als die ἀκμή der Synthesis anzusehen ist, und woraus man augenblicklich ersieht, welchen Gang die Disposition nehmen, auf welchem logischen Grunde die Eintheilung ruhen und wie viele Theile sie haben muß oder darf. Ich möchte diese ἀκμή der Synthesis eben deshalb den dritten Dispositionsrichtpunct nennen. —

Ich sagte: Meist enthalte die Synthesis eine solche Partikel oder ein solches Adjectiv u. s. w.; denn nicht immer ist es der

Fall. Nicht selten coincidirt auch die Spitze der Proposition mit dem Hauptbegriffe derselben, wie sich dies bereits herausgestellt hat bei den Propositionen, welche eine einfache Subjectsbenennung enthalten, z. B. der Himmel, das Leben, die Schöpfung u. dgl. Da aber, wo sie sich absondert, sind es bald Fragewörter, bald Epitheta. Fragewörter: Z. B. Was rettet uns vor dem Versinken in Schlaffheit? (Spr. Sal. 18, 9.) (Von M. Petri, jetzt Dr. theol. und Kirchen- und Schulrathe bei der K. S. Kreis-Direction zu Budissin).*) Wer sieht nicht auf den ersten Blick, daß die ἀκμή der Proposition in dem fragenden Fürwort: Was? liegt? — Die logisch-grammatische Form dieses Satzes erfordert in der Disposition überhaupt eine Antwort; denn sie ist ein Fragesatz; die Spitze desselben aber bestimmt die Antwort noch genauer; es müssen Subjecte sein, die als Rettungsmittel angegeben werden, und zwar nicht Personen, denn das Fragewort heißt nicht: Wer? — sondern: Was? —; es müssen vielmehr Thatsachen sein, die entweder schon an sich in unserer geistigen Natur liegen, oder, da wir die zu Rettenden sind, doch von außen unserm Geiste implicirt werden oder worden sind, so daß also doch immer wieder diese Rettungsmittel in uns liegen als Resultat der Einwirkung von außen. Trotz dem aber, daß die Proposition Rettungsmittel als Subjecte in der Disposition verlangt: so ist doch nicht auf den Hauptbegriff „retten" das Augenmerk vorzugsweise zu richten, sondern auf die Begrenzung des Hauptbegriffs: vor dem Versinken in Schlaffheit," weil nicht von Gefahren überhaupt, sondern von dieser speciellen Gefahr, aus welcher wir gerettet werden sollen, die Rede ist, wornach sich denn auch die Art der Rettungsmittel bestimmt. Nach diesem Allen werden wir daher die Disposition in dem Eintheilungsgrunde der Trichotomie des menschlichen Geistes**), dem Erkenntniß-, Willens- und Emfindungs-Vermögen

---

*) Aus den Predigten über wichtige Angelegenheiten des Herzens und Lebens von Obengenanntem. Zittau und Leipzig, in Commission bei J. D. Schöps, 1827. — Nachträglich ist zu bemerken, daß Dr. Petri, einer meiner hochgeachtetsten und verehrtesten Vorgesetzten, im Jahre 1850 im Mecklenburgischen verstorben ist.

**) Es ist das freilich eine Art des Fundamenti dividendi, womit von Solchen, die nicht tiefer in das Wesen der Sache eingedrungen sind, viel Mißbrauch getrieben wird. Sie behaupten von vielen Dispositionen, daß gerade auf diesen Eintheilungsgrund die Theile gebaut seien, wo nicht im Entferntesten daran zu denken ist.

finden, wie denn auch der Verfasser sagt: „Vor dem Versinken in Schlaffheit rettet uns I. eine genaue Kenntniß dieses Uebels selbst; II. eine nachdrückliche Erinnerung an den Beruf unsers Lebens und III. ein gläubiger Aufblick zum Herrn über Zeit und Ewigkeit!"

Die ἀκμή der Synthesis characterisirt sich jedoch sehr oft auch als ein Epitheton. Z. B. Das heilige Andenken an unsere selig Entschlafenen. (Joh. 11, 31.) (Bachmann). Die logisch-grammatische Form der Proposition ist die schildernde. In der Disposition ist daher eine Beschreibung des angegebenen Andenkens nach allen unsern geistigen Haupt-Situationen hin zu erwarten. Die Begrenzung des Hauptbegriffs aber ruht nicht sowohl in dem „Andenken", als vielmehr in der Beifügung: „an unsere selig Entschlafenen", wodurch sich dies Andenken für die Disposition schon als ein besonderes, specielles herausstellt. Die Spitze der Proposition aber ist das Epitheton: „heilig". Dies sondert wieder alles Profane und Unwürdige bei der Schilderung des Andenkens in der Disposition aus und verweist uns auf das Gebiet der Religion, und zwar uns, als Christen, auf das Gebiet der christlichen Religion, zumal da es sich überdies von „unsern selig" Entschlafenen handelt. In Bezug auf die christliche Religion aber sind unsere geistigen Hauptsituationen Glaube, Liebe, Hoffnung, und so leitet uns die Proposition auf das Fundamentum dividendi: Die Grundpfeiler des Christenthums, worauf mithin die Disposition gebaut sein muß, wie auch der Verfasser sagt: „Dies Andenken — es ist 1) ein liebendes, an das, was sie uns waren, und darum ein wehmüthiges; 2) ein gläubiges, an das, was sie jetzt sind, und darum ein tröstendes; 3) ein hoffnungsreiches, an das, was wir einst mit ihnen sein sollen, und deshalb ein heiligendes." Des Umstandes, daß außer dem in dieser Disposition regirenden Haupt-Eintheilungsgrunde der Trichotomie des Christenthums auch noch zwei Neben-Eintheilungsgründe, nämlich die Trichotomie des Geistes („wehmüthiges" = Gefühlsvermögen, „tröstendes" = Erkenntnißvermögen, „heiligendes" = Willensvermögen) und die Zeit („waren" = Vergangenheit, „jetzt sind", = Gegenwart, „einst sein sollen" = Zukunft) mitherrschen, jedoch so, daß sie immer von dem Haupt-Eintheilungsgrunde abhängig bleiben, — dieses Umstandes wollen wir hier noch nicht weitläufiger gedenken, damit die Darstellung selbst, um die es sich hier handelt, nicht zu complicirt

und dadurch unverständlich werde. Es wird sich späterhin am geeigneten Orte ohnedies die Nothwendigkeit herausstellen, auf diese Erscheinung zurückzukehren.

Es ist aber aus dem bisher Gesagten abermals ersichtlich, wie innig die Proposition mit der Disposition verwandt ist und wie beide zusammen die zur Einheit des christlichen Gesammtbegriffs erhobene Mannigfaltigkeit der Gedanken eines Textes bilden. Zugleich aber sind wir auch — durch den Dispositionsrichtpunct veranlaßt — schon mehrfach in das Gebiet der verschiedenen Arten des Eintheilungsgrundes hinübergestreift und könnten dieselben noch weiter genetisch vorbereiten und aus dem Dispositionsrichtpuncte entwickeln, wenn dies zum Verständniß des Gesagten erforderlich sein sollte. Aber wir meinen, das logische Verhältniß der Proposition zu den Theilen der Predigt, um dessen Nachweisung es sich ja bei der gestellten Hauptaufgabe zuerst handeln mußte, — sei durch das Bisherige hinlänglich begründet, der blos mechanischen und der grundlos formellen Topik ihr Grab gegraben und den Gegnern, welche sich mit Gewalt auch gegen die wohlbegründeten logischen Grundformen sträuben, in welche die Theile der Disposition — versteht sich, immer aus Anlaß des Textes! — gleichsam, wie in Modelle gegossen werden müssen, um so die Richtung zu erschöpfen, die der Dispositionsrichtpunct anweist, die Waffe aus der Hand gewunden.

Von selbst wird sich nun das gewiß zu scharfe Urtheil Palmers und derer, die er zu Gunsten seiner Meinung reden läßt, modificiren, wenn er sagt (p. 439 f. seiner Homiletik 1. Ausg.): „Noch bis heute vernimmt man Ansichten der Art: „ich will den alten Reinhard von angehenden Predigern studirt wissen, damit sie eine Disposition machen und gewissenhaft ausarbeiten lernen", hieß es noch jüngst in einer Flugschrift; wir halten zwar das Studium Reinhards keineswegs für überflüssig, doch glauben wir, daß man „eine Disposition zu machen" nicht gerade ausschließlich nur bei ihm und den ihn nachahmenden Predigern lernen könne. Ja, daß diese Dispositionsweise nicht nur nicht die einzige, sondern sogar eine mangelhafte sei, darüber ist sich die neuere Homiletik nachgerade so ziemlich klar geworden. Schweizer führt in der früher erwähnten Schrift über Schleiermacher (S. 74.) dessen, offenbar auf Reinhard bezügliche, Worte an: „Der Redner soll allerdings das Ganze in sich tragen, und sich nicht dem Augenblicke überlassen; auch im

Fluß der Rede muß eine sichere Leitung sein, sonst entsteht ein Umherspringen ohne Zusammenhang. Allein daraus folgt nicht die Zweckmäßigkeit der üblichen Eintheilungsweise, die eine ganz zufällige Form ist. Man pflegt die Eintheilung in Form der Ueberschriften herauszuheben, diese trägt aber zur Erbauung nicht das Mindeste bei. Fängt jeder Theil mit solcher Ueberschrift an und schließt wieder damit, thut man gar dasselbe in den Unterabtheilungen, wie berühmte Kanzelredner pflegten: so besteht die Predigt bald aus lauter Ueberschriften, zwischen welche dann rhetorische Tiraden eingestreut sind." Palmer bemerkt hierzu: „Treffender ließe sich die Reinhard'sche Dispositionsmanier nicht bezeichnen. Eben so richtig" — fährt er fort — „sagt Erdmann (Ueber den Organismus der Predigt, St. u. Kr. 1834. III. S. 581.): „Die Eigenthümlichkeit dieser Methode besteht darin, daß, nachdem ein Gegenstand der Predigt bestimmt ist, nun gewisse Gesichtspuncte (τόποι der Sophisten) hinzugebracht, und mit Hilfe derselben eine Masse einzelner, gänzlich von einander unabhängiger Prädicate zu jenem Gegenstande, als dem Objecte hinzugefügt werden, so daß sich eine Menge einzelner Urtheile ergeben, durch deren Ausführung und Beweis die Predigt gebildet wird." Wie ungenügend diese Manier sei, wird von Erdmann hauptsächlich dadurch gezeigt, daß man (S. 582.) nach derselben eine vollständige, durchaus regelrechte Disposition machen kann, ehe man irgend den Gegenstand der Predigt zu kennen braucht." — So, meine Herren, so lautet's jetzt von dem alten, ehrwürdigen Reinhard! — Gemäßigter und milder urtheilt Ficker (Grundlinien rc. Heft 2. p. 80.) von demselben, nämlich er habe beim Entwerfen seiner Predigten dem logischen Schematismus einen zu großen Raum verstattet, also daß die größere oder geringere Schriftmäßigkeit der Predigt oft als eine zufällige habe erscheinen müssen, je nachdem sich nun der Text in diesen Schematismus einfügen ließ oder nicht. Am härtesten aber urtheilt wohl Stier (Grundriß einer biblischen Keryktik. 2. Aufl., Halle, 1844. p. 222.) über Reinhard, wenn er sagt: „Die Behandlung, welche sich auch gläubige Prediger, nach eines Reinhards Vorgang, namentlich mit den Pericopen erlauben, ist unwürdig und im geraden Widerspruch mit der Bedeutung des kirchlichen Textes; wenn wir bei unseren Texten aus Allem Alles machen, wie soll die einfältige Gemeine nicht verwirret werden, und zuletzt alle Achtung, wo nicht vor dem Bibelworte selbst, so doch vor unsern angeblich daraus ge-

schöpften Predigten verlieren? Wo bleibet dann der feste Bibelgrund aller kirchlichen Predigt? Wo die Zuversicht, Vollmacht und Autorität, mit welcher der Bibeltext allein unsere ganze Predigt durchdringen kann und soll?" — Es ist in der That stark, was dem tiefdenkenden und, wie die Gegner selbst einräumen, gläubigen Reinhard in den bisher angeführten Urtheilen Alles aufgebürdet wird! Bald sollen seine Predigten aus lauter Ueberschriften bestehen, zwischen welche dann rhetorische Tiraden eingestreut sind; bald soll seine Predigtmanier darum ungenügend sein, weil man nach derselben eine vollständige, durchaus regelrechte Disposition machen könne, ehe man irgend den Gegenstand der Predigt zu kennen brauche; bald soll seine Art der Textbehandlung unwürdig und im geraden Widerspruch mit der Bedeutung des kirchlichen Textes sein; bald soll die einfältige Gemeinde durch Reinhard's Predigtweise verwirrt werden und alle Achtung verlieren, wo nicht vor dem Bibelworte selbst, so doch vor den angeblich daraus geschöpften Predigten! Solche übertriebene Urtheile tragen zu viel Unwahrscheinliches in sich selbst, als daß es nöthig wäre, sie zu widerlegen. Die beste Widerlegung ist, daß man Reinhard's Predigten zur Hand nimmt und sie unbefangen liest; man wird sich zwar dann bei einzelen Producten dieses Kanzelredners geneigt fühlen, Ficker's Urtheile sich anzunähern, allein man wird auch bedenken, daß Reinhard eine lange Reihe von Jahren hindurch fortwährend nur über zwei Pericopenreihen abwechselnd zu predigen hatte, so daß die Inventionsgabe bei sterileren Texten wohl endlich dahin gebracht werden konnte, den Predigtstoff nicht sowohl aus der Schriftstelle herauszufinden, als vielmehr mittelbar anzuknüpfen. Wenn Reinhard noch lebte, — es wäre wohl unsicher, ob er nicht von mancher Seite her in Anklagestand versetzt und suspendirt und aus der evangelischen Kirche hinausgewiesen würde! Um so mehr gereichte es mir zur Genugthuung, als ich in Ficker's Grundlinien ꝛc. (Hft. I. Leipz. 1845. p. 49.) zur Ehrenrettung des würdigen Mannes doch auch folgende Stelle fand: „Gewiß ungerecht ist die Beurtheilung Reinhard's fast in jeder Beziehung in dem sonst nicht übel geschriebenen Büchlein: Ansichten, Erfahrungen und Urtheile über geistliche Beredtsamkeit und geistliche Rednerbildung mit besonderer Rücksicht auf Sachsen (Lpz., 1836.) S. 49. ff. die Reinhard'schen Predigten betreffend. Wir geben zu, daß eine gewisse Monotonie in der Disposition der Themata, ein öfteres Pressen der biblischen Gedanken, um sie für seine Zwecke zu gebrauchen, und andere Uebel-

stände in den Predigten Reinhard's nicht zu verkennen sind. Wer aber die Reinhard'schen Predigten durch einen längern Umgang mit ihnen kennen gelernt, wer die Kraft und Würde, den Ernst und die Begeisterung seines Wortes an seinem eigenen Herzen oft selbst erfahren hat, der stimmt mit Freuden in das Lob ein, daß er zu den ausgezeichnetsten Predigern des göttlichen Worts jedenfalls zu rechnen ist." Nun, meine Herren, Sie sind ja zum Theil Selbst Reinhard's Schüler und haben seine Predigten studirt. Ich kann Ihnen daher getrost das Urtheil überlassen, ob seine Predigtweise so schlechthin zu verwerfen sei? Wenigstens habe ich, um nur ein Beispiel anzuführen, an der Art, wie Palmer die Predigtskizze von Brastberger (Palmer's Homiletik. 1. Ausg. p. 488. und 89.): „Der gesegnete Lauf einer Seele, die sich von Jesu ziehen läßt" — corrigirt, bemerkt, daß es im Ganzen und abgesehen von fehlerhaften Einzelheiten doch noch immer der Mühe werth sei, vom alten Reinhard disponiren zu lernen. Brastberger disponirt allerdings unrichtig, wenn er so theilt: 1) das Ziehen des Herrn Jesu; 2) der gesegnete Lauf einer Seele, die sich von Jesu ziehen läßt. — Aber nun höre man, was Palmer spricht: „Hier ist der zweite Theil gleich dem Thema selbst. Allein man muß darauf achten, daß der erste Theil eigentlich nur die vorausgehende nothwendige Auslegung des einen Hauptbegriffs im Thema ist, der zweite sodann die Auslegung des andern Hauptbegriffs; somit ist nicht dem Gedanken, sondern nur dem Ausdruck jener Vorwurf zu machen (?); hätte z. B. der erste Theil gelautet: „Was es heiße, sich ziehen lassen von Jesu," und der zweite: „welch' ein Segen (für unsern Lauf) darauf ruhe (oder daraus entspringe)": so wäre der Fehler hinweggeräumt (?), ohne daß sonst in der Predigt auch nur eine Silbe geändert würde." — Als ob die fehlerhafte Vertheilung des Raumes in einem Hause dadurch beseitigt würde, daß ich den Wänden einen andern Anstrich geben lasse! Brastberger wollte ja „**den gesegneten Lauf** einer Seele, die sich u. s. w. schildern; das setzt voraus, daß die Zuhörer bereits in der Einleitung oder im Transitus über „das Ziehen des Herrn Jesu" in's Klare gekommen sein müssen. In die Disposition gehört blos der Nachweis, worin dieser gesegnete Lauf einer solchen Seele bestehe; denn das hat der Redner versprochen, nicht aber: „Was es heiße, sich ziehen lassen von Jesu;" denn das wäre ja eine ganz neue, unabhängige Proposition. Wollten wir solche Dispositionen

ohne Weiteres für richtig erklären, wie von Palmer im obigen Beispiele geschieht, die so hingestellt sind, daß sie die einzelen Begriffe einer Proposition ohne inneren Zusammenhang mit der Haupttendenz des Satzes in eben so vielen Theilen zergliedern: so würden wir auf sehr absurde Resultate geführt werden. Wir würden dann z. B. auch die Richtigkeit folgender Skizze anerkennen müssen: Der Geiz ist eine Wurzel alles Uebels. Wir handeln I. vom Geize, II. von der Wurzel und III. vom Uebel. —

Doch genug davon, meine Herren; für unsern Zweck, das logische Verhältniß des Hauptsatzes zu den Theilen darzustellen, haben wir die Lehre vom Thema und der Proposition so weit erschöpft, daß der Uebergang zur Lehre von der Disposition, oder von dem logischen Verhältnisse der Theile zu dem Hauptsatze der Predigt gebahnt ist und sich von selbst anschließt.

Ich stehe am Schlusse des zweiten Cyclus meiner bisherigen Vorträge, oder am Schlusse des ersten Theiles meiner Hauptaufgabe. Gleichzeitig sind wir aber auch eingetreten in die heilige Passionszeit des durch kirchliche, wie politische Ereignisse so denkwürdigen Jahres 1848. Vielfach werden jetzt unsere Gemüther bewegt durch die französische Revolution, die einen Ludwig Philipp entthronte, welcher noch vor wenigen Tagen von der göttlichen Fürsehung dazu berufen schien, den Frieden Europa's in seiner Hand zu halten. Vielfach werden auch in Folge dessen unsere Gemüther bewegt durch die vaterländischen, deutschen und insbesondere auch sächsischen Angelegenheiten, deren Wendung wir noch nicht voraussehen können, die aber Gott gnädig zum Heile des gesammten Vaterlandes lenken möge! Vielfach wird aber auch endlich jetzt unsere amtliche, seelsorgerische Thätigkeit in Anspruch genommen durch Predigen und Jugendunterricht und das ist der eigentliche Grund, weshalb wir heute zum letzten Male vor Ostern uns zusammengefunden haben. Möge Gott, der liebevolle Lenker unserer Gedanken und Wege, namentlich uns Geistlichen jene ruhige und christliche Fassung und Sammlung des Geistes und jene Kraft in dem Herrn verleihen, deren wir jetzt vor Allem bedürfen, um die Jugend wohl vorzubereiten für ihre Confirmation und in der Gemeinde das Amt wohl auszurichten, das die Versöhnung predigt! Ja, göttlicher Segen begleite Sie Alle, meine Herren, durch diese schwere Zeit! — So der Herr will, und wir leben: so beginnen wir nach Ostern unsere Conferenzen von Neuem. Fühle doch besonders ich dies Bedürfniß recht lebhaft, da ich

nicht nur Ihre Geduld und Nachsicht bei Anhörung und Beurtheilung meiner Vorträge, sondern auch Ihre Bereitwilligkeit, von Ihren reichen Erfahrungen und Kenntnissen mir freundlich und brüderlich mitzutheilen, dankbar zu rühmen habe. Ist es Ihnen nicht unangenehm: so setze ich dann meine Vorträge über den einmal gewählten und gewiß schwierigen Gegenstand fort und hoffe mit Gottes Hilfe doch einiges hellere Licht über die in den jetzt vorhandenen Homiletiken noch so sehr im Dunkel gelassene Materie des Fundamendi dividendi zu verbreiten.

# Dritter Cyclus.

## Zweiter Theil.

---

### Achtzehnter Vortrag.

Einleitung und Uebergang zur
II. Lehre von der Disposition oder von dem logischen Verhältnisse der Theile zum Hauptsatze der Predigt.

A. Urtheil über die Topik. a) Die Wahl und Auffindung der Argumente bei den alten griechischen und römischen Rednern und die Uebertragung derselben auf die christliche Predigt.

---

Verehrte Freunde und Amtsgenossen!

Wie ist doch Alles so anders geworden in dem längeren Zeitraume, seit welchem unser trauliches Conferenzleben zum Stillstande kam! Ist es doch, als sei die Welt aus ihren Angeln gehoben worden! Ist es doch namentlich in unserm deutschen und insbesondere sächsischen Vaterlande, als hätten die Furien der Revolution im Jahre 1848 und 1849 alle Geschichte und Erfahrung, alle Politik und Verfassung, alles Recht und Gesetz, alle Religion und Sittlichkeit zerstampft und zerstört, damit nun ein Jeder nach seinem Geschmacke dies Alles aus den Trümmern und Greueln der Verwüstung sich selber wieder zurechtlege! Ist doch in jeder Beziehung eine Sprach- und Begriffsverwirrung zu Tage gekommen, die ihres Gleichen nicht einmal beim Thurmbau zu

Babel findet, so daß man an sich selber irre wird, ob man denn noch auf rechter Meinung sei, wenn man an dem alten Evangelio von Christo festhält! Hat doch der böse Dämon einer nichtswürdigen Demokratie, oder vielmehr Ochlokratie, so viel Blutvergießen, so viele Schandthaten gehäuft, daß die rothen und schwarzen Flecken auf den Blättern der Geschichte unsers Volkes aus dieser Zeit sich nimmer werden verwischen lassen! Ueberall wollten die angeblichen Volksbeglücker tabulam rasam bewirken, und selbst in das Gebiet der Kirche drängten sie sich mit mehr, als jesuitischer, ja, mit satanischer Verschmitztheit, damit nur ja der ihnen allerdings verhaßte und hinderliche Grund, den Christus gelegt hat, möchte untergraben werden und damit nach und nach alle Säulen brechen sollten, die auf diesem Grunde ruhen. Jeder Prediger, der zu dieser Zeit es noch wagte, freimüthig und seinem Eide getreu zu predigen: „Fürchtet Gott! Ehret den König!" Jeder, der es noch wagte, seine Gemeinde zu ermahnen: „Jedermann sei unterthan der Obrigkeit, die Gewalt über ihn hat; denn es ist keine Obrigkeit, ohne von Gott; wo aber Obrigkeit ist, die ist von Gott verordnet!" Jeder, der es noch wagte, zur Versöhnung und zum Frieden die selbstsüchtigen und leidenschaftlichen Parteien zu mahnen und den antichristlichen Geist, den Geist der Lüge, des Verraths, der Verleumdung, des Meineids, der Lieblosigkeit auf Grund der heiligen Schrift zu strafen mit dem lebendigen und kräftigen Worte Gottes, das freilich schärfer ist, denn kein zweischneidiges Schwert, — war eo ipso als Reactionär, als Pfaffe, der nur das Volk verdummen wolle, gebrandmarkt und der Rache der Bewegungsmänner verfallen. O, mein theures Vaterland, welche Klauen haben Deine Eingeweide zerfleischt! —

Unter solchen Umständen war es wohl nothwendig, meine Herren, daß wir desto treuer in unsern Gemeinden des uns anvertrauten Hirten- und Wächteramtes pflegten, um von den Seelen wenigstens so viele zu retten, als überhaupt sich retten ließen, — eine Aufgabe, welche zu lösen um so schwerer war, da die weltliche Macht uns entweder gar keinen, oder doch nur geringen Schutz angedeihen ließ und da, wie wir Alle nicht ohne tiefen, tiefen Schmerz eingestehen müssen, selbst ein Theil unsrer geistlichen Amtsbrüder und der Schullehrer von dem Netze der Bewegungsmänner sich hatte umgarnen lassen.

Ich fürchte daher nicht, daß Sie mich tadeln werden, weil ich während der Revolutionszeit meine homiletischen Vorträge aus-

setzte. Wohl aber habe ich gegenwärtig, wo die Ruhe allmählig wiedergekehrt ist, den hierauf gerichteten Wünschen von Ihrer Seite mit Freuden entsprochen und heiße Sie bei dem Wiederbeginn unserer Conferenzen auf das Herzlichste willkommen. Ist man doch der ewigen politischen und kirchlichen Streitigkeiten um die Verfassungen so müde, daß man sich lebhaft sehnt nach dem Wiedererwachen der reineren Wissenschaft. Auch fühlen gewiß wir Alle die Nothwendigkeit, namentlich auch auf dem Gebiete der Homiletik weiter vorwärts zu streben, weil wir in einer Zeit leben, wo sich immer mehr und mehr tüchtige politische Rednertalente entwickeln. Um so größere Sorgfalt lassen Sie uns auf die geistliche Beredtsamkeit verwenden und mindestens, sage: mindestens unsere Predigten logisch richtig disponiren, damit der politische Redner nicht Verworrenheit, Seichtigkeit und Unsinn wittere nnd unsere Gedankenschwäche am Ende wohl gar zur Erheiterung Andrer benutze oder in öffentlichen Blättern blosstelle! Lassen Sie uns unsern christlichen, evangelischen Predigten besonders durch lichtvolle Anordnung jene achtunggebietende Geltung sichern, vor welcher selbst die von falschem Freiheitsschwindel bethörten und berauschten ungläubigen Volksmänner sich zu beugen genöthigt sehen.

Es scheint mir daher ganz geeignet, wenn ich in meinen wiederbegonnenen Vorträgen Ihnen

## II. Die Lehre von der Disposition in ihrem logischen Verhältnisse zum Hauptsatze der Predigt

zur Discussion darbiete.

Lassen Sie mich damit noch heute einen vorbereitenden Anfang machen!

Sie werden Sich vielleicht wundern, daß ich die Lehre von der Disposition nicht in der Ordnung vortrage, wie es von manchem andern Homiletiker bisher geschehen ist, also etwa so, daß ich zunächst überhaupt und im Allgemeinen von der Natur und dem Wesen der Disposition ohne Rücksicht auf den Hauptsatz rede, sodann dieselbe nach den zeither gangbarsten Arten der Theilangabe betrachte, ferner das Verhältniß des Textes zur Disposition auseinandersetze und endlich als Appendix gelegentlich auch Etwas über das Fundamentum dividendi hinzufüge. Ja, Sie werden Sich vielleicht wundern, daß ich das für unsern Zweck Brauchbare und zum Theil Treffliche aus andern Homiletiken mehr zer-

streut in meine Vorträge aufgenommen habe. Allein da ich die Disposition als einen unmittelbaren, natürlichen Ausfluß des in der Proposition hervortretenden Dispositionsrichtpunctes und das Fundamentum dividendi, auf welches der Dispositionsrichtpunkt mich leiten muß, und welches die Anordnung des Redestoffes in seinen Hauptpartieen mir nothwendig vorzeichnet, als den *nervus* bei der ganzen Lehre von der Disposition ansehe: so dürfte ich wohl gerechtfertigt sein, wenn ich das, was in andern Homiletiken nur Appendix ist, zur Hauptsache erhebe.

Hat man das Thema einer Predigt sich in Worten bestimmt dargestellt, also dasselbe in eine Proposition gefaßt und ist man über den Dispositionsrichtpunct mit sich einig geworden: so sollte es nach dem in den frühern Vorträgen Gesagten eigentlich wohl nicht mehr so schwer sein, richtig zu disponiren, d. h. die Mannigfaltigkeit der zu beleuchtenden Hauptgedanken der Einheit in der Proposition nach ihrem innern, natürlichen und logischen Zusammenhange auseinanderzulegen, oder mit andern Worten: die Disposition im engern Sinne zu schaffen. (Im weitern Sinne nennt man die ganze Predigtskizze Disposition.)*). Und dennoch verlangt dies Geschäft, obgleich durch die vorhergegangene Meditation oder „allgemeine Sichtung und Vereinigung der Materialien unter einem Gesichtspuncte (dem Thema und der daraus entstehenden Proposition)" (Tittmann p. 214.) erleichtert und vorbereitet, noch immer eine ganz besondere Aufmerksamkeit und Sammlung des Geistes; denn damit ist's nicht abgethan, daß wir mit Stier (Grundriß einer bibl. Keryktik, 2. Aufl. Halle, 1844, p. 91. Nr. 3. und p. 237. B. 1.) sagen, „die richtig aufgefundene Disposition des Textes selber sei zugleich der Anordnungsgrund oder die Grunddisposition für die Predigt." Um das handelt sich's ja eben, daß wir vorerst die Disposition des Textes richtig auffinden lernen. Ist uns das gelungen, dann haben wir freilich auch die Grunddisposition für die Predigt. Weil aber, wie gesagt, das Geschäft

---

*) Ueber die Lehre von der Anordnung (dispositio) des Stoffes verdient die Schrift von Hoffmann: Philosophie der Rede oder Grundlinien der Rhetorik, Stuttgart, 1841, in ihrem zweiten Theile nachgelesen zu werden. Vgl. auch Dr. Hüffell: Ueber das Wesen und den Beruf des evang. christl. Geistlichen. 3. Aufl. Giessen, 1835. Theil I. Hauptabtheil. I. Abschnitt 2. §. 38—41. p. 260. ff. Von der Disposition, oder von der Anordnung des Stoffes zu einer Predigt.

des Disponirens auch nach vorausgegangener Meditation noch immer ganz besonderer Aufmerksamkeit und Sammlung des Geistes bedarf: so hat man auch dafür eine ganz besondere Wissenschaft, die Topik erfunden, also eine Erfindung zum Zwecke der Erfindung!

Erlauben Sie mir, meine Herren, zunächst von dem Ursprunge dieser Wissenschaft auszugehen, sie in ihren Grundzügen darzustellen und den Unterschied zwischen der Topik der meisten bisherigen Homiletiken und der Art, wie ich die Disposition erfinde, anzugeben! Ich fasse dies Alles zusammen in der Ueberschrift:

## A. Urtheil über die Topik.

Schon von den alten griechischen und römischen Rednern ist gerade dieser Gegenstand, nämlich die Wahl und Auffindung der Argumente, wie Schott (Die Theorie der Beredsamkeit, Theil II. 2. Ausg. Cp. 2. Abschn. 2. V. p. 490 ff.) ausführlicher nachweist, mit ganz besonderem Fleiß und philosophischem Scharfsinn behandelt worden. Den Beweis liefern *Aristotelis* τέχνη ῥητορική. Lib. I. cp. 2—3. Auctor ad Herenn. l. 1—3. Cic. de invent. lib. I. c. 6—15. c. 24—52. und lib. II. Ferner Cic. Topica und partitiones oratt. c. 1—3. 9—15. im 1. Theil der Zweybr. Ausg. p. 339. Cic. de orat. l. II. c. 30 *sqq*. orator c. 14. 15. Quinct. inst. oratt. l. V. Hermogenis libri IV. περὶ εὑρέσεων.

Wenn es den alten Rednern hauptsächlich um eine Ueberredung, *persuasio*, der Zuhörer zu thun war: so muß dies dem Adel der christlichen Beredtsamkeit zuwiderlaufen. Der christliche Redner soll zu überzeugen suchen*) und hierdurch den

*) „Was die Art und Weise der Gründe und Beweise betrifft," sagt Dr. Hüffell (Wesen und Beruf. 3. Aufl. §. 35. p. 249.), „so sind in der Kanzelberedsamkeit schlechthin alle Scheingründe, sie mögen sich auf Bibel- oder Erfahrungsbeweise gründen, zu vermeiden. Zu diesen Scheingründen gehören nicht allein alle offenbar exegetisch und dogmatisch unrichtige Auslegungen von den Bibelstellen, sondern auch alle Gründe, welche auf die Geistesbeschränktheit der Zuhörer berechnet sind und folglich keine allgemeine Gültigkeit haben. Den Landmann z. B. mit abergläubischen Strafen des Meineids zu schrecken, ist nicht nur unwürdig, sondern sündlich. Und es ist schon unwürdig, wenn man nicht ganz lautere religiöse Begriffe zu Motiven wählt. Die Wahrheit, rein an sich, hat so viele Kraft, daß man nichts, als nur sie nöthig hat, und nur der rechte Grund für eine jede Sache ist der schlagendste Beweis dafür. Daher ist es denn auch freilich nicht so leicht, als Verkündiger des ewig Wahren aufzutreten; es will tief erkannt und in seinem ganzen Umfange verstanden seyn."

Willen der Zuhörer zu bestimmen und ihre Gefühle zu beleben, wobei sich von selbst versteht, daß trotzdem der Kanzelvortrag nicht in einem bloßen, trocknen kategorischen Imperativ aus Kant'scher Schule zu bestehen braucht, sondern sogar hinreißend sein kann und soll, indem derselbe Wahrheit, Rührung und Erschütterung zugleich harmonisch in sich begreift.

Obgleich nun aber die persuasio der alten Redekunst eine offenbare Unredlichkeit und ein Mißgriff genannt werden muß: so hindert dies doch nicht, von den Griechen und Römern zu erfahren, wie sie zu ihrem Zwecke gelangten. Wir schließen uns in der folgenden Darstellung vorzugsweise an die gründliche Relation von Dr. Schott an, da wir sie nicht besser zu geben im Stande wären.

Es gab in der alten Zeit eine doppelte Art der Gründe und Motive, deren man sich zur persuasio bediente:

1) *Argumenta ἄτεχνα*, *inartificialia*, *quae foris veniunt*, also nicht durch eigne rednerische Kunst, nicht durch eignes Nachdenken gefundene, sondern von außen gegebene Gründe und Motive. Hierzu gehörten Gesetze, Beschlüsse, Zeugnisse, Aussagen von Autoritäten;

2) *Argumenta ἔντεχνα*, *artificialia*, *ex ipsa re atque arte oratoria sumta*, also durch Kunst, auf methodische Weise aus der Sache selbst entlehnte. Diese Argumente zerfielen wieder in drei species:

α) in *argumenta ἀποδεικτικα*, *λόγους*, — und das waren solche, welche zur Begründung der Wahrheit einer Behauptung recht eigentlich aus der Sache selbst entlehnt wurden;

β) in *ἤθη*, *mores*, d. i. Aeußerungen der Characterzüge und Gesinnungen des Redners, des Clienten und der Zuhörer zur Gewinnung einer günstigen Stimmung der Zuhörer;

γ) in *πάθη*, *adfectus*, oder Aeußerungen der Gemüthsbewegungen des Redners und Erweckung eben derselben in den Gemüthern der Zuhörer.

In der Lehre de inventione ward man unwillkührlich auch auf eine bestimmte Classification der Quellen für die Mittel der *persuasio* geführt und gelangte somit zu der rhetorischen Topik. „Man verstand nämlich unter den *locis* (*τόποις*) *argumentorum* gewisse allgemeine Begriffe, Gesichtspuncte, aus denen der Redner mit Hilfe der Urtheilskraft, welche den gegenwärtigen bestimmten Fall mit jenen allgemeinen Ansichten vergleicht, zweckmäßige Gründe zu entwickeln im Stande ist, oder, nach

Hüffell (Theil I. p. 151.) „eine systematische Darstellung allgemeiner Begriffe, welche der Redner benutzen konnte, um seine Sache gehörig zu motiviren", quasi regiones oder sedes, ex quibus argumenta promuntur (Cic. Topica c. 2.) oder fontes argumentorum, z. B. der locus magnitudinis, Größe und Wichtigkeit einer Sache, oder der locus de possibili und impossibili, Möglichkeit oder Unmöglichkeit einer Sache. Von diesen werden die sogenannten *loci communes* (Gemeinplätze) unterschieden, d. h. allgemeine Sätze, welche dadurch entstehen, daß man die vermittelst der locorum argumentorum aufgefundenen Beweise, welche sich zunächst auf bestimmte Personen und Thatsachen beziehen, auf die ganze Gattung überträgt." Cic. de orat. l. III, c. 22. orator c. 14. 15. „Man sammelte daher in der Topik außer den locis argumentorum auch die locos communes, welche sich für alle Gattungen der alten Beredsamkeit überhaupt, oder für eine Gattung ins Besondere zu eignen schienen (*τόπους κοινοὺς* und *ἰδίους*) und gab dem Redner zugleich für das animum conciliare und permovere besondere aus der Erfahrungsseelenlehre geschöpfte locos communes an die Hand." Man darf hierbei nicht vergessen, daß diese Art der Topik bei den alten Griechen und Römern auf die Staats- und insbesondere auf die gerichtliche Beredtsamkeit berechnet war. Indessen ist sie nicht nur eine Analogie für das unten weiter zu beleuchtende Fundamentum dividendi bei den Dispositionen unserer christlichen Predigten, sondern sie gibt uns auch, sobald man nur zu sichten weiß, manche beachtenswerthe Lehre, um das Auffinden der rechten Radien einer Proposition aus der Fülle von Material, das ein Gegenstand zur Besprechung darbietet, zu erleichtern und zu zeigen, ob wir den Hauptsatz in den Theilen zu dürftig, oder vom rechten Gesichtspunct aus gerade und in gehöriger Ordnung erschöpfend, oder übermäßig reich und Heterogenes beifügend bedacht haben.

Daher hat auch der Prediger C. A. L. Kästner die Ehre der Topik in ihrer Anwendung auf christliche Predigten zu retten gesucht und sie als eine eigene Wissenschaft behandelt in der Abhandlung: Versuch einer Ehrenrettung der Topik in Tzschirner's Memorabilien für das Studium und die Amtsführung des Predigers, 2. B. 2. St. Leipzig, 1812. und in der besonderen Schrift: Topik oder Erfindungswissenschaft aufs Neue erläutert, Leipzig, 1816. 8. (worin auch eine Geschichte der Topik). Wir finden dort fol-

gende Classificirung der allgemeinen Verhältnißbezeichnungen an den Dingen (die locos) nebst den darauf bezüglichen Regeln:

1) Gemeinörter aus der Grammatik: nomen, notatio (Etymologie), synonymia, homonymia, paronymia.

2) Gemeinörter aus der Logik: definitio, genus, species, differentia, adjuncta (et propria et accidentia).

3) Gemeinörter aus der Metaphysik: totum (essentiale, integrale, universale, potestativum, perfectionale), partes, causa efficiens (naturalis et libera, physica et moralis, principalis et instrumentalis, univoca et aequivoca), finis (internus et externus), materia, subjectum (denominationis sive *cui*), objectum (sive subjectum tractationis), effectus, antecedentia, consequentia, concomitantia (quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando?), similia, opposita (contrarie, privative, relative, contradictorie).

4) Gemeinörter aus der Geschichte: testimonia, exempla. Eine critische Beleuchtung über die gegebene Relation füge ich heute nicht hinzu, theils um nicht zu lang zu werden, theils um Ihr unbefangenes Urtheil zu hören. In unsrer nächsten Conferenz will ich mich selbstständig über das heutige Materiale aussprechen.

---

# Neunzehnter Vortrag.

## Fortsetzung. A. Urtheil über die Topik. b. Critische Beleuchtung über a.

---

Verehrte Herren!

Die geschichtliche Ausbildung der Topik habe ich Ihnen neulich dargestellt und Sie haben Sich bereits vielfach über die letztere vertheidigend und angreifend ausgesprochen, auch wohl theilweise die Befürchtung durchblicken lassen, als würde meine Arbeit am Ende auch auf nichts Anderes hinauslaufen, als auf die Begünstigung einer Dispositionserfindungslehre, die, wie Einer unsrer Herrn Amtsbrüder sich ausdrückte, tölpischer und widersinniger gar nicht sein könne und die hoffentlich durch die neuere,

naturgemäßere und ungezwungenere Art zu disponiren bald ganz und gar verdrängt sein werde; denn in der Art, wie die Prediger jetzt disponiren, finde man doch Verwandtschaft zwischen Hauptsatz und Theilen, finde man doch Bibelauslegung; allein jene Topik kümmere sich darum wenig oder gar nicht; da würden die Theile an die Proposition angesetzt, wie Schwämme und Schmarotzerpflanzen an einer Weide wachsen und der Bibelgrund bleibe ganz unbebaut liegen!

Die ausgesprochene Befürchtung verpflichtet mich nur noch dringender, die fragliche Materie critisch zu beleuchten. Mein Urtheil geht dahin. Obgleich die angeführte Schrift von Kästner eine der ausgezeichnetsten ist, die es über diesen Gegenstand gibt: so kann ich mich doch zu ihrem Systeme nicht bekennen und wünschte auch nicht, daß meine Arbeit als Topik bezeichnet würde, ungeachtet ich verschiedene Arten des Eintheilungsgrundes classificiren werde; denn der Name Topik ist nur ein von den alten Lehrern der Rhetorik erborgter, der sich, wie schon bemerkt, nur auf gerichtliche und politische Reden bezog. Er umfaßt nach seiner historischen Erscheinung bei Weitem nicht das, was die Erfindungslehre in Bezug auf die christliche Predigt in sich begreifen muß. Eine wesentliche Differenz kommt zunächst dadurch zu Tage, daß die Topik der Alten sich nur auf die Ausführung des zu besprechenden Gegenstandes erstreckte, während die zu verhandelnde *causa* als bereits gegeben vorausgesetzt wird. Die Erfindungslehre des christlichen Homiletikers hingegen hat sich auch, und zwar vor Allem und sehr sorgfältig — über den Hauptsatz zu verbreiten. Sodann aber stehen die *τόποι* der Alten durchaus von der causa isolirt und nicht als nothwendige Consequenzen des Hauptsatzes und nicht im pragmatischen Zusammenhange mit letzterem da, sondern sind in Bezug auf denselben reine Zufälligkeiten. Daher ist der Name Topik für die Erfindungslehre in der christlichen Homiletik ganz unzweckmäßig und läßt sich nur durch das Sprichwort rechtfertigen: usus est tyrannus. Will man meiner Erfindungslehre einen fremden Namen geben: so nenne man sie eine homiletische Heuristik. Ich wünsche schon darum nicht, daß meine Arbeit mit jener stabilen Topik verwechselt werde, damit sie nicht von Anfang bei denen in Mißcredit gerathe, welche mit Recht sich lossagen von dem mechanischen Schematismus und von dem starren Formalismus. Aber ich wünsche es auch darum nicht, weil meine Vorträge von einer dem Mechanismus und dem Formalismus ohne

biblischen Grund und ohne religiöses Leben huldigenden Topik hoffentlich wesentlich verschieden sein und das Wesen über der allerdings nicht zu entbehrenden logischen Form gewiß nicht vergessen wird. Eine solche nämlich stellt unter Erweiterung des Begriffs der Topik der Alten, bei denen sie „eine systematische Darstellung allgemeiner Begriffe und Sätze" war, „welche der Redner als Leitfaden für die Auffindung und Wahl zweckmäßiger Beweisgründe benutzen soll" (Schott), a priori schon alle erdenkbaren Gesichtspunkte auf, nach welchen sich jeder Gegenstand oder doch jeder Gegenstand einer gewissen Gattung bearbeiten läßt, damit der Redner einen bequemen Weg zu alledem finde, was überhaupt in der Ausführung über ein Thema, über eine Proposition zu sagen möglich ist. Sie kann, eben weil sie allgemein ist und auf jeden Hauptsatz anwendbar sein soll, auf specielle Grenzen einer Proposition nicht Rücksicht nehmen. Wer daher zu derselben seine Zuflucht nimmt, wie dies denn in der That auch von Dr. Hüffell dem Anfänger im Predigen empfohlen wird, der wird zwar seinen Gegenstand allerdings sehr vollständig behandeln, aber auch so extravagiren, daß er in dem Allgemeinen, was sich über irgend ein Thema predigen läßt, wie in einem großen, englischen Park, sich total verirrt und erschöpft, während er doch nur dem besonderen, eigenthümlichen Gesichtspuncte, den die Proposition andeutet, bei der Eintheilung und Durchführung seine Aufmerksamkeit widmen sollte. Es wird ihn gleichnißweise derselbe Tadel treffen, den Lawson hinsichtlich der Menge der Beweise für einen und denselben Hauptsatz ausspricht in seinen Vorlesungen über die Beredsamkeit, aus dem Englischen übersetzt, 2. B., Zürich, 1773. 8. p. 207.: „Der Ueberfluß in diesem Stück, nämlich die Menge der Beweise, ist auch bei sonst guten Predigern kein seltener Fehler. Die Liebe zur Wahrheit führt manche Prediger auf die Gedanken, sie dürfen keinen Beweis weglassen; sie haben nie genug gesagt, bis sie alles gesagt haben. Ich könnte z. B. eines solchen Ueberflusses die Predigten des gelehrten *Barrow* (the sermons of the learned Dr. Isaak Barrow, Edinburgh. 1751. Vol. 6. 8.) anführen. Dieser würdige Mann besaß nebst tiefen philosophischen Einsichten eine feurige Einbildungskraft und eine sehr ausgebreitete Gelehrsamkeit. In allen seinen Predigten findet man eine Menge vortrefflicher Beweise, er erschöpft alles, was er abhandelt; es ist nicht möglich, etwas hinzuzusetzen. Allein ein solcher Ueberfluß verwirrt oft den Zuhörer; wenn man einen Theil davon weg-

schneiden *) sollte, so würde das übrige desto mehr Nachdruck haben, weil der Zuhörer davon deutlichere und vollständigere Begriffe bekommen könnte. Ist ein Gefäß einmal voll, und man gießt immer mehr zu, so läuft es über. So verhält es sich mit dem Verstande des Zuhörers: „omne supervacuum pleno de pectore manat.“ Die Art, meine Herren, wie ich die Lehre von der Erfindung der Disposition behandle und im ersten Theile meiner Vorträge unzweideutig vorbereitet habe, wird hoffentlich zeigen, daß der Sohn nicht eher da sein kann, als der Vater, d. h. daß die Disposition, die Eintheilung, die Scheidung des aufgestellten Hauptsatzes in seine nothwendigen und wesentlichen Bestandtheile nicht ein für allemal schon gemacht sein könne, ehe noch die concrete Proposition wirklich sich in bestimmten Worten herausgestellt hat, und daß die Disposition vielmehr als ein nothwendiges, zwar alles Hineingehörige, aber nichts Ueberflüssiges enthaltendes Resultat des betreffenden Dispositionsrichtpunctes in jeder einzelen Proposition sich ergeben muß, — des Dispositionsrichtpunctes, welcher auf eine bestimmte Uridee mit ihren Radien, d. i. also auf eine bestimmte Art des Fundamenti dividendi, hinweist, worein dann gerade diese und keine andern Theile als Radien desselben Dispositionsrichtpunctes sich prägen lassen. Mit Einem Worte: das logische Verhältniß zwischen dem Hauptsatze und den Theilen der Predigt soll die ganze vorliegende Dissertation auseinandersetzen. Sie werden daraus ersehen, meine Herren, daß die Topik der Alten uns also wohl manche Idee hinsichtlich der Anordnung des rednerischen Predigtstoffes als Baustein geliefert, ja, daß sie uns den Weg zu einem zweckmäßigen Verfahren beim Disponiren vorbereitet hat, und nicht so geradehin als etwas ganz Unnützes zu verwerfen sei, wie es unter Andern zu weitgehend Hallbauer (Unterricht zur Klugheit, erbaulich zu predigen) gethan, daß sie aber darum noch nicht von Neuem adoptirt zu werden brauche. Ich bitte daher, die später von mir aufzustellenden Arten des Fundamenti dividendi nicht zu verwechseln mit den locis der oben geschilderten Kästner'schen oder irgend einer andern ähnlichen Topik und hoffentlich wird mich Liebner's Strafurtheil (im Göttinger gelehrten Anzeiger 1837) nicht treffen, wenn er sagt: „Man geht von vorne

*) Das ist schon die rechte Art von Predigt, wenn man so beliebig „einen Theil davon wegschneiden“ oder hinzusetzen kann! Sic!

herein bei der ganzen Operation nicht in das Leben des Gegenstandes selbst ein und läßt ihn in und aus sich selbst entwickeln nach den ihm inwohnenden Bestimmungen. Sondern man bringt irgend welche schon vorher fertige Kategorien an ihn, greift ihn damit hie und da an, zupft gleichsam an ihm herum und setzt ihn so in eine ihm innerlich fremde, mühselige Bewegung, womit die äußerliche, willkührliche, indifferente oder aufdringliche Behandlung der biblischen Grundlage, des Textes, Eins ist." Dieser Tadel kann mich schon darum nicht treffen, weil ich schon den Text an sich als die Begrenzung betrachte, innerhalb welcher die eben zu bearbeitende Predigt sich mit ihren Gedanken zu bewegen hat; der Hauptsatz derselben kann daher nur das kurz gefaßte Product, oder die Einheit des die Gedanken begrenzenden Textes sein; die Theile aber sind nicht schon vor dem Hauptsatze in einer fertigen und nur anzupassenden Kategorie da, sondern wiederum das Product des Dispositionsrichtpunctes im Hauptsatze; und endlich der Dispositionsrichtpunct weist mich auf eine bestimmte, vielleicht in andern Predigten schon vorhandene, vielleicht aber auch neue, in ihrer Art erschöpfende Gedankenform hin, worein ich zu meiner eigenen Sicherheit und Beruhigung die betreffenden Hauptheilgedanken gleichsam gieße, um nichts Ueberflüssiges zu sagen, aber auch nichts Nothwendiges fehlen zu lassen. Hierdurch muß die Predigt ein organisches und mit dem Texte innig verwachsenes Ganze werden und von „Herumzupfen an dem Texte und Gegenstande" kann hierbei gar nicht die Rede sein. Ja, die von mir später noch aufzustellenden Arten des **Fundamenti dividendi**, sie sollen nicht als für alle Fälle fertige **Schemata** gelten zur beliebigen Auswahl für eine noch zu erfindende Proposition, sondern als natürliche und adäquate Früchte vorhandener concreter Propositionen, nothwendig hervorgesproßt aus dem jedesmaligen Dispositionsrichtpuncte.

Ehe ich jedoch die Arten des Eintheilungsgrundes selbst, wie ich sie entdeckt habe, anführe, sehe ich mich veranlaßt, eines zum scharfen Disponiren unerläßlichen äußeren Erfordernisses zu gedenken und einem Mißverständnisse vorzubeugen. Beides gestatten Sie mir am nächsten Conferenztage! —

---

# Zwanzigster Vortrag.

## B. Die Nothwendigkeit schriftlicher Abfassung der Disposition.
## C. Vorhandensein und Ankündigung der Disposition.

---

Meine Herren!

Am Schlusse meines letzten Vortrages deutete ich Ihnen an, daß ich vor der Darstellung der verschiedenen Arten des Eintheilungsgrundes noch auf ein zum scharfen Disponiren einer Predigt unerläßliches äußeres Erforderniß aufmerksam zu machen und einem Mißverständnisse zu begegnen hätte. Ich beginne daher mit Ersterem und zeige Ihnen

### B. die Nothwendigkeit schriftlicher Abfassung der Disposition.

Nöthig ist allerdings beim Geschäfte des Disponirens die schriftliche Abfassung des ganzen Plans zur Predigt, weil derselbe sonst nicht deutlich und lebendig genug in's Bewußtsein tritt und nicht genau und scharf genug begränzt wird. Tittmann (p. 214.) erklärt sich sehr richtig in folgenden Worten darüber: „Die eigentliche Disposition sollte immer schriftlich sein. Denn auch bey der größten Schärfe des Verstandes, Beherrschung seiner selbst, Uebung und Freiheit des Geistes während der Predigt, wird ein schriftlich disponirter Vortrag doch stets Vorzüge vor dem blos im Kopfe meditirten haben; ohne jene Gaben hingegen, welche doch nur selten beysammen gefunden werden, und deren Gebrauch sogar von körperlicher Disposition abhängt, wird ein nicht schriftlich disponirter Vortrag unordentlich und mit Wiederholungen angefüllt, oder unverhältnißmäßig ausgeführt seyn. Denn die schriftliche genaue Disposition gewährt, außer der Ordnung, noch den großen Vortheil, daß man sich selbst die Gränzen der Ausführung seiner Ideen, und was in jeden Theil gehört, genau bestimmen kann, wodurch allein eine verhältnißmäßige Ausarbeitung möglich ist. Im Gegenfalle wird man einen Theil zu kurz, oder zu weitläufig ausführen, Digressionen machen, und am Ende ganz den richtigen Gang seiner Ideen aus den Augen verlieren.“ — Tittmann selbst war ein solcher Mann, der jene von ihm Oben genannten Geistesvorzüge besaß, und dennoch bewiesen die

Predigten, die ich von ihm hörte, gar oft, daß er ungeachtet seiner hier niedergelegten Ansichten nach bloßer Meditation sprach; denn sehr häufig verweilte er sich bei der Ausführung des ersten Theiles so lange, daß die übrigen wegen verstrichener Zeit nur dürftig bedacht werden konnten. —

Hiernächst habe ich nun noch dem Oben berührten Mißverständnisse zu begegnen und mich zu verbreiten über

## C. Vorhandensein und Ankündigung der Disposition.

Es ist in einem meiner ersten Vorträge der Satz ausgesprochen und begründet worden: Wir sind überzeugt, wir bedürfen der Disposition, und diese bedarf des Eintheilungsgrundes. Es ist jedoch hiermit nicht behauptet, als sei es eben so nothwendig, die Disposition beim Vortrage vor der Ausführung der Proposition anzukündigen und das Fundamentum dividendi dem Zuhörer fühlbar zu machen. Nur das Vorhandensein wird als unerläßliches Requisit einer Predigt erfordert, damit der Redner in den gehörigen Gränzen sich bewege und der denkende Zuhörer in jedem Falle nach angehörter Predigt sich nicht nur der Proposition, sondern auch der Hauptpuncte der Rede, d. i. der Disposition nach ihrem allgemeinsten Umrisse, bewußt werde und somit den Totaleindruck behalte. Vollkommen in seinem Rechte ist daher Tittmann (Lehrb. der Homil. Breslau, 1804, p. 224.), wenn er sagt: „Ueberhaupt bemerke man stets, daß man die ausführliche Partition eigentlich mehr für sich, als für die Zuhörer entwerfen müsse, und daß es genug sey, seinen Vortrag nach der strengsten Ordnung seiner Gedanken ausgearbeitet zu haben, ohne daß es nöthig ist, den Zuhörern die einzelnen Unterabtheilungen vorzuzählen, was doch bei den Meisten ganz umsonst ist, und dem Vortrage ein schulmäßiges Ansehen gibt, welches zu vermeiden kaum die größte Lebhaftigkeit der Rede hinreicht. Man muß zwischen dem unterscheiden, was für die Zuhörer gehört, um dem Ideengange des Predigers so viel als möglich folgen zu können, und zwischen dem genauen Entwurfe, den jeder Prediger zu seiner eignen Nachachtung jedesmal mit dem größten Fleiße machen muß." Die meisten Kanzelredner der Gegenwart pflegen außer der Proposition auch die Disposition vor der Ausführung bestimmt und präcis anzukündigen und bezeichnen dadurch im Voraus die Ordnung, in welcher sie ihren Gegenstand zu Ende führen werden; auch sind hierdurch die meisten Gemeinden daran gewöhnt, eine solche Ankündigung zu erwarten. Herrschend geworden ist jedoch

die Sitte, den logischen Plan, die ganze Disposition der Predigt im Voraus dem Zuhörer darzulegen, eigentlich erst im 16. Jahrhundert durch Melanchthon. In frühern Zeiten finden sich nur einzele Beispiele. Doch hat die eben genannte Sitte nachher auch immer ihre Gegner gefunden. Namentlich erhob sich dagegen der Jesuit Gisbert († 1731.), welcher anrieth, die Disposition, so viel möglich, zu verstecken, ein Rath, welcher jedenfalls nur für solche Redner annehmbar sein dürfte, welche durch unerwartete Manoeuvres den Zuhörer, so zu sagen, mehr überrumpeln und bestechen, als überzeugen wollen.

Bei alledem aber möchte ich als absolut nothwendig die vorläufige Ankündigung der Disposition doch nicht betrachten und als ein Vergehen ihre Hinweglassung dem Prediger nicht anrechnen. Denn abgesehen davon, daß gerade durch die Hinweglassung die Hauptideen der Predigt den Reiz der Neuheit an sich tragen, wie denn auch *Quinctilian* (l. 4. c. 5. Tom. I. ed. Wolf. p. 265.) sagt: pleraque gratiora sunt, si inventa subito, nec domo allata, sed inter dicendum ex re ipsa nata videantur, und abgesehen davon, daß dadurch die Aufmerksamkeit in größerer Spannung erhalten wird, weil die Gedanken hierdurch gewissermaßen erst vor dem Zuhörer sich genetisch und naturgemäß entwickeln, so daß sie den Schein (freilich indeß nur den Schein!) des eben erst Gefundenen gewinnen, erfährt ja doch der Zuhörer im Laufe der Rede einen Punct nach dem andern; auch fehlt es bei der conclusio jedes einzelen Theiles nicht leicht an der Recapitulation, und überdies ist es mir am Ende doch viel lieber, der Zuhörer nimmt den Geist meiner Predigt, nimmt die Ueberzeugungen, Entschließungen und Empfindungen, die ich erzeugen wollte, mit nach Hause, als das blos mit dem Gedächtniß geistlos aufgefaßte logische Gerippe der Predigt*). Das ist auch

*) In diesem Sinne erklärt sich auch Stier (Grundriß einer bibl. Ker. 2. Aufl. p. 237 f.): „Allerdings hat der Kanzelprediger insonderheit dafür zu sorgen, daß sein Vortrag bestimmte Anordnung habe, also in seinem Texte den Leitfaden hiefür mit Absicht aufzusuchen; denn die kirchliche Ordnung verlangt im Ganzen mit Recht eine regelmäßig durchgeführte, in ihrem Gange zu überblickende Rede, damit dieselbe von den fähigern Zuhörern gut behalten werden könne, und überhaupt auch die geordnete Erkenntniß der Gemeine fördere. Keineswegs aber folgt hieraus nothwendig auch die herkömmliche Vorausangabe der Disposition, welche vielmehr für eine lebendig erweckende Predigt, die nicht bloßer Lehrvortrag sein will, mehr oder minder unnatürlich heißen muß, und überall, wo sie vom Texte abweicht,

die Ursache, warum ich bei den Schulkindern nicht so streng darauf halte, daß sie jedesmal in der Predigtwiederholungsstunde die Disposition von Wort zu Wort getreu gemerkt haben sollen, obgleich ich es mit Befriedigung vernehme, wenn sie auch diese behalten haben. Aber viel lieber noch ist es mir, wenn sie eine ihrem Fassungsvermögen angemessene Wahrheit, eine Ermahnung, einen Trost aus der Predigt so wiedergeben, daß ich daraus ersehe, das Wort Gottes haftet in ihrer Seele, sie sind davon ergriffen. Habe ich dies Ziel erreicht: so verzichte ich gern auf das die jugendliche Kraft übersteigende Wiedergeben des Gesammtinhalts der ganzen Predigt. Vom ungebildeten Erwachsenen darf ich ohnedies nicht mehr, als das Eindringen dieser oder jener Partie der Predigt in das Gemüth erwarten.

Trotz des Gesagten aber würde ich mich doch nur bei Predigten mit vielen Theilen dazu entschließen, die Disposition nicht anzukündigen*), theils weil sich fünf, sechs Theile nicht so schnell von vorn herein merken lassen, als sie angegeben werden, theils weil ich meinen Zuhörern nicht gern die Furcht vor einer langen Predigt beibringe, wiewol auch eine vieltheilige Predigt kurz sein kann. Hingegen bei drei- und viertheiligen Dispositionen unterlasse ich es nicht, die Theile vorher anzugeben. Dies hat seinen überwiegenden Nutzen und ich finde diese Sitte auch durch die so vielerfahrenen griechischen und römischen Redner bestätigt. Unverkennbar hat die Ankündigung einer schnell faßlichen Disposition den großen Nutzen, daß die Zuhörer sogleich von Anfang die hauptsächlichsten Gedanken erfahren und festhalten, welche zur

---

wenigstens leicht den unziemlichen Schein einer Unterschiebung menschlicher Klugheit gleich nach dem göttlichen Worte an sich trägt, selbst wo sie das nicht wirklich wäre. Der Zuhörer soll entweder den ganzen durch die Predigt ihm klar und lebendig gemachten Text, oder doch das aus dem Text genommene Thema in seinem innern lebendigen Organismus auffassen, behalten und nach Hause tragen, nicht aber ein schulmäßiges: Erstens, Zweitens, Drittens u. s. w., das nur zu oft zum todten Begriffsgerippe wird. Alle, für welche überhaupt die Disposition der Predigt ist, werden dieselbe viel besser aus geschickt eingerichteten und deutlich bezeichneten Uebergängen von einem Theile zum andern sich selber aneignen, als aus vorangehendem Vorsagen; und soll einmal den Einfältigen zum Besten der Redegang besonders vorgehalten werden, so ist eine Recapitulation das viel mehr Schickliche und Wirksame.“ —

*) Ich bemerke hierbei beiläufig, daß ich bei der Ankündigung fast niemals zu numeriren pflege; es kommt mir meist vor, als ob die Disposition durch Zifferangabe an Natürlichkeit verlöre.

Rechtfertigung der Proposition vom Prediger gewählt wurden; denn das Ziel der Predigt ist ja nicht Ueberraschung, sondern Erbauung; soll wenigstens nicht vorübergehendes Amusement durch frappante Gedanken, sondern Förderung des christlichen Lebens mit andauernden guten Folgen sein; der Vortrag soll in den Seelen der Hörer bleiben, und hierzu ist eben die angekündigte Disposition eine treffliche Stütze. Die Predigt selbst ist also nicht zu verwechseln mit einem dramatischen Erzeugniß für die Bühne. Durch die vorhergehende Ankündigung wird es dem Zuhörer überdies erleichtert, den Zusammenhang des Ganzen zu begreifen und zu überschauen. Recte habita in causa partitio illustrem et perspicuam totam efficit orationem, sagt *Cic.* (de invent. l. I. c. 22.) und *Quinctilian* (instit. orat. L. IV. c. 5.) sagt: Partitio est nostrarum aut adversarii propositionum, aut utrarumque ordine collata enumeratio. Hac quidam utendum semper putant, quod et ea fiat causa lucidior, et judex intentior ac docilior, si scierit et de quo dicimus et de quo dicturi postea sumus. Und daß wir unsern Zuhörern diese Erleichterung gewähren, ist billig, theils in Rücksicht des Bildungsgrades der Mehrzahl derselben, wenigstens auf dem Lande, theils in Rücksicht auf den Umstand, daß, während der Redner völlig vertraut mit seinem Gegenstande, den er die ganze Woche hindurch in seinem Geiste herumtrug und von allen Seiten erwog, die Kanzel bestieg, die Zuhörer denselben nur einmal und überdies zum ersten Male in vorliegender Fassung vernehmen. Und endlich, meine Herren, warum wollen wir denn den eiteln Schein um uns verbreiten, als entstünde unsre Predigt erst vor den Augen und Ohren der Zuhörer, als hätten wir vorher gar keine Zeit und Mühe auf Meditation und Ausarbeitung verwendet? Wäre das nicht unnöthige Täuschung? Oder ist es etwa so unrühmlich, wenn von uns gesagt wird, wir hätten unsern Vortrag sorgfältig und wohl studirt? Wäre es etwa nicht an der Zeit, einem, selbst unter Studirten und so genannten Gebildeten noch immer verbreiteten Wahne zu begegnen, als seien wir Prediger privilegirte Müßiggänger und als kosteten die Vorarbeiten zu unsern Vorträgen gar keine Zeit und Mühe?*) — Das sind die Gründe, die mich und vielleicht auch Sie, meine Herren, überzeugt haben, es sei von überwiegendem Nutzen, die Disposition vor den Zuhörern im Voraus hinzustellen.

---

*) Es ist significant, wenn der gemeine Mann von uns sagt: „Es wird Einer doch wohl eine Stunde von seinem Handwerk reden können!“

Ueberdies bestärken mich auch hierin die so viel erfahrenen griechischen und römischen Rhetoren, die ebenfalls einen gewissen Werth darauf legten, vor der Ausführung ihres Gegenstandes die Hauptideen präcis und in der Ordnung vorauszuschicken, in welcher der Gang der Rede sich halten sollte. Die Griechen umfaßten die Disposition oder Partition mit in dem Ausdrucke *πρόθεσις*, propositio argumenti. (Cf. *Aristotelis τέχνη ῥητορικὴ* l. III. c. 13.) *Hermogenes* (*περὶ εὑρέσεων* l. 3. c. 2. p. 126. edit. Colon. Allobr. 1614.) nannte sie *προκατασκευή*, praeparatio confirmationis, und definirt sie so: *ἔργον δὲ αὐτῆς τὸ προεκτίθεσθαι τὰ κεφάλαια, καὶ τὰ ζητήματα, οἷς πεμπλακεὶς ὁ λόγος συμπληρώσει τὴν ὑπόθεσιν.* Dasselbe sagt Cic. de invent. (l. I. c. 22.) mit dem Worte partitio und bezeichnet damit, die Proposition involvirend, zwei Arten derselben, nämlich zuerst die partitio, quae ostendit, quid cum adversariis conveniat, et quid in controversia relinquatur, also den eigentlichen Gegenstand der Rede, die propositio; sodann aber die partitio, in qua rerum earum, de quibus erimus dicturi, breviter expositio ponitur distributa, ex qua conficitur, ut certas animo res teneat auditor, quibus dictis intelligat fore peroratum, also das, was wir eigentlich partitio oder dispositio im engern Sinne des Wortes nennen. Diese letztere Art bezeichnet der *Auctor ad Herenn.* mit *distributio*, wie sie denn auch von *Quinctilian* (instit. I. VIII.) als utilis rerum ac partium distributio, und von *Cicero* (de invent. rhet. L. I., c. 8.) als rerum inventarum in ordinem distributio definirt wird. Vom *Auctor ad Herenn.* wird nun die distributio wieder in zwei Arten getheilt: 1) in die enumeratio, cum dicemus numero, quot de rebus dicturi simus, 2) in die expositio, cum res, de quibus dicturi sumus, exponimus breviter et absolute. Es bedarf kaum der wiederholten Erinnerung, daß es sich hier durchgehends von gerichtlichen und politischen Reden handelt, daß es aber auch dem Gesagten zu Folge bei den alten Rednern erprobte Sitte war, die Disposition vor der Entwickelung anzukündigen. Vgl. übrigens Schott (Theorie der Beredſ. Thl. III. Abth. 1. c. 4. p. 91—97.)

Auch Dr. Hüffell (Wesen und Beruf. Thl. I. p. 295. §. 45. Aufl. 3.) erklärt sich für die Ankündigung der Disposition unter Anführung folgender Gründe: „Hiermit wird 1) ein gewisses Interesse für das Ganze geweckt, und der Zuhörer wird aufmerksam, zu wissen und zu hören, was der Prediger über den angegebenen Gegenstand vorzubringen habe. Es wird aber auch

2) die Aufmerksamkeit fortwährend erhalten; denn hat der Zuhörer einmahl einen deutlichen Begriff gefaßt, so wird das Folgende schon leichter und begreiflicher und man überhört nun nichts, um den Zusammenhang nicht zu verlieren. Das Volk lernt aber 3) überhaupt denken, indem es sonntäglich eine wohlgeordnete, in sich klare und deutliche Begriffsentwickelung empfängt, und es wird auf diese Weise 4) nicht nur die Kirchlichkeit, sondern das ganze Volksleben gehoben." Dürfte auch der letzte Grund, wenigstens hinsichtlich der ersteren Hälfte, laut der Erfahrung nicht stichhaltig sein, so sind doch gewiß die drei vorhergehenden richtig.

Welches von Beiden nun der christliche Redner vorziehe, die Disposition vorher anzukündigen, oder sie erst nach und nach vor den Zuhörern gleichsam entstehen zu lassen im Laufe der Rede, das muß füglich dem freien Ermessen eines Jeden überlassen bleiben. Nicht jedoch überlassen bleiben darf es dem Redner, ob er überhaupt einen gewissen Plan im Gedankengange, eine Disposition entwerfen wolle oder nicht. Nein, bei aller Freiheit, die wir dem Prediger in der Behandlungsweise gestatten und gestatten müssen, da es ja mehr als eine Denkform gibt und die Geister eben so, wie die Gegenstände und Gesichtspuncte verschieden sind, halten wir uns doch überzeugt, wir bedürfen der Disposition und diese bedarf des Eintheilungsgrundes, es mag nun Beides dem Zuhörer verborgen bleiben oder ihm offen dargelegt werden.

Doch genug für heute! Die nächstfolgenden Verhandlungen erfordern frische Kräfte und einen hohen Grad von Scharfsinn. Ich rechne daher im Voraus auf Ihre gewohnte Nachsicht und auf Ihren brüderlichen Beistand, wo ich irre.

---

# Einundzwanzigster Vortrag.

**D.** Arten des Eintheilungsgrundes. Zwei Gattungen von Arten der **Fundamenta dividendi**; a) einfache, b) zusammengesetzte Arten. — a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes. — 1) Der Umfang alles dessen, was an einem als Subject benannten Gegenstande oder Satze sowohl für die religiöse und moralische Erkenntniß und Ueberzeugung, als für die Willensbestimmung wichtig ist. — Die Realisirung der Norm (oder der Idee). —

---

Es liegt in der Natur der Sache, meine Herren, daß den vielfach verschiedenen Dispositionsrichtpuncten in den Predigtpropositionen zu Folge das Fundamentum dividendi für jede Disposition nicht eins und dasselbe sein kann; denn sonst müßte auch jede Predigt mutatis mutandis ein und dasselbe Schema der Theile haben, was, mit Ausnahme eines großen Theils der Kanzelproducte des 18. Jahrhunderts, welche fast durchweg an jedem Sonn- und Festtage in der Disposition Beweis und Anwendung ankündigen, — schon durch einen flüchtigen Blick auf die verschiedenen gedruckten Predigten der neueren Zeit hinlänglich widerlegt wird. Nein, nur die Predigten mit gleichartigen Dispositionsrichtpuncten tragen auch in ihren Theilen das Gepräge der Gleichartigkeit an sich. Es gibt demnach gewisse

## D. Arten des Eintheilungsgrundes,

und es fragt sich nur: **welche** Arten hat der Prediger in Folge der verschiedenen Dispositionsrichtpuncte zu gebrauchen, um dessen gewiß zu sein, daß er seine Proposition in ihren Theilen nicht zu dürftig, auch nicht durch heterogene Ideen übermäßig reich, sondern vom rechten Gesichtspunct aus gerade und in gehöriger Ordnung erschöpfend bedacht habe? —

Ich sage: Gerade und in gehöriger Ordnung erschöpfend! — denn der Canon muß feststehen, daß die membra dividentia, die Theilungsglieder, gerade so viel enthalten müssen, als das divisum, die Proposition. *Cicero* (de invent. l. I. c. 22.) nennt dies die absolutio, die Erschöpfung der Theilungs-

glieder, und *Quinctilian* (instit. oralt. l. IV., c. V. ex. p. 270. T. I. ed. Wolf.) sagt hierüber: Obtinendum etiam, ne quid in ea desit, ne quid supersit. Das Zuviel und Zuwenig würde gegen die Logik verstoßen und die gerechten Erwartungen der Zuhörer beeinträchtigen. Daher denn auch Dr. Luther (Vom Predigtamt. Walch. Ausg. Th. 22. p. 993.) zwar derb, aber wahr redet, wenn er spricht: „Ein Prediger soll bei der Proposition bleiben und das verrichten, das er vorhat, auf daß man dasselbige wohl verstehe. Und gemahnt mich derselbigen Prediger, die Alles wollen sagen, was ihnen einfällt, gleichwie der Mägde, die zu Markte gehen: wenn ihnen eine andere Magd begegnet: so halten sie mit ihr einen Taschenmarkt oder ein Ständerling." Vgl. hierüber Grotefend: Ansichten, Gedanken und Erfahrungen über die geistliche Beredsamkeit. Hannover, 1824, p. 85.

In Bezug auf obige Frage aber gelangte ich auf die Resultate, welche ich heute und in den folgenden Vorträgen zu entwickeln die Ehre haben werde.

Meine Forschungen führten mich auf zwei Gattungen von Arten der *Fundamenta dividendi.* Es gibt nämlich a) einfache und b) zusammengesetzte Arten. Die einfachen sind diejenigen, welche im Dispositionsrichtpuncte der Proposition nur als eine einzige Uridee durchschimmern, so daß in Folge dessen in jedem Theile der dazu gehörigen Disposition auch nur ein einziger radius dieser Uridee, worauf die ganze Theilung sich stützt, ersichtlich sein kann. Z. B. der Dispositionsrichtpunct in einer Proposition tritt in der Partikel: wann (im allgemeinsten Umfange und ohne directe Richtung auf ein bestimmtes Tempus) hervor: so würde dieses Wann hinweisen auf die einfache Uridee: Zeit. Die Zeit würde somit in diesem Falle das Fundamentum dividendi sein, und da diese Uridee die drei einfachen Radien in sich begreift: Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft: so würde die Disposition demnach in drei Theile zerfallen müssen, deren erster das Sonst (Einst, Damals), der andere das Jetzt und der dritte das Künftig auf irgend eine Weise ausdrücken müßte.

Die zusammengesetzten Arten der *Fundamenta dividendi* hingegen sind diejenigen, welche — als Complex mehrer Arten von Eintheilungsgründen in einer Proposition — in dem Dispositionsrichtpuncte eines und desselben Hauptsatzes mehre zusammen verbundene Urideen umfassen, so daß in Folge dessen auch ein jeder einzele Theil der Disposition auf die parallel-

laufenden Radien dieses Complexes von Urideen im Dispositionsrichtpuncte sich gründen muß. Auf wie viel Urideen der Dispositionsrichtpunct eines Hauptsatzes hinweist, so viele Radien müssen jedem einzelen Theile der Disposition zur Grundlage dienen. Gesetzt, der Dispositionsrichtpunct einer Proposition wäre so ausgedrückt, daß er uns hinleitete auf die Urideen: Zeit und Causalnexus: so würden die parallel laufenden Radien sein: 1) Vergangenheit — Gründe (Quellen), 2) Gegenwart — Aeußerungen, 3) Zukunft — Folgen, und auf diese Radien würden wir demnach die Theile der Disposition zu bauen haben.

Das eben Gesagte wird Ihnen allerdings erst im Laufe unserer weitern Besprechungen und meiner fernern Vorträge recht klar werden, und ich bemerke nur hierbei, daß die nun folgenden Arten der Fundamenta dividendi keineswegs als eine abgeschlossene Reihe zu betrachten sein sollen.

a) **Einfache Arten des Eintheilungsgrundes**

sind es, die ich Ihnen zunächst darstelle.

1. Es gibt eine Art des Eintheilungsgrundes, die oft gebraucht worden ist und noch oft Anwendung findet, weil man dabei, wofern sie richtig und streng durchgeführt wird, sicher ist, seinen Gegenstand zu erschöpfen. Dr. Schott (Theorie der Beredsamk. Theil III. Abth. 1. p. 118.) bezeichnet dies Fundamentum dividendi als

> „den Umfang alles dessen, was an einem als Subject benannten Gegenstande oder Satze sowohl für die religiöse und moralische Erkenntniß und Ueberzeugung, als für die Willensbestimmung wichtig ist."

Die Radien dieser Uridee, auf welcher eine Proposition fußt oder in Folge des Dispositionsrichtpunctes doch fußen sollte, werden meist sogleich wörtlich gebraucht und heißen: Erklärung (Erläuterung, Erörterung, Beschreibung, Natur des Gegenstandes), Beweis und Anwendung (Folgerung, Wichtigkeit, Ermunterung, Verpflichtungsgründe, Warnung). Dr. Hüffell hat diese Art des Fundamenti dividendi besonders empfohlen und Schott (a. a. O. p. 119.) spricht sich so darüber aus: „Eine bestimmte bindende Norm für alle Dispositionen dieser Art vorzuschreiben, wäre homiletischer Pedantismus; wir werden z. B. im Folgenden sehen, warum das Erklärende und das Beweisende in einer Predigt nicht immer nothwendig zwei verschiedenen Haupttheilen an-

gehören müsse. Aber allgemein gültig bleibt doch gewiß der Grundsatz, daß da, wo einmal das Fundamentum dividendi, von dem ich hier rede, gewählt*) und durch die Stellung der Proposition bezeichnet worden ist, eben sowohl ein deutliches und überzeugendes Nachweisen des Gegenstandes oder Satzes in seiner Natur, seinem Sinne, seiner Wahrheit, als ein Anwenden, ein lebendiges Darstellen seiner religiösen und moralischen Wichtigkeit versprochen wird, daß also die Disposition eben so mangelhaft und unvollständig ausfallen würde, wenn sie nicht jenem Erklären und Beweisen eine besondere Sorgfalt widmete, als wenn die Anwendung fehlte." —

Ich kann mich aber mit dieser Art zu disponiren nicht einverstehen, einestheils weil nach der Art, wie wir zu predigen haben, nämlich mit Einleitung und Transitus, die Erklärung ohne Zweifel in diese beiden gehört. Im Exordium, wofern es nicht als a re alienum verwerflich sein soll, müssen wir ja schon ohnedies auf unsern Gegenstand zusteuern und Mißverständnisse beseitigen, und im Transitus in den meisten Fällen die Proposition aus dem Texte entwickeln, was ohne Erklärung ganz gewiß nicht abgeht. Wir würden sonst die Begriffe nicht zur Einheit erheben können**). Ist aber das Exordium nicht a re alienum; sind im Transitus die Begriffe gehörig aus dem Texte hergeleitet, oder doch mit ihm in verwandtschaftliche Beziehung gebracht, gesondert und endlich bis zur Aufstellung der Proposition verarbeitet, — gerathen wir dann nicht in Gefahr, im ersten Theile wiederkauende Geschöpfe zu werden, wenn wir nun erst noch einmal den Zuhörern sagen: „Ich will Euch die Sache erklären!"? — Die Anwendung aber sollte sich doch wohl in jedem Theile der Predigt, eben weil sie Predigt und nicht blos wissenschaftliche Abhandlung ist, unmittelbar an den Beweis als practische Folgerung anschließen, indem nur hierdurch erst der Beweis für die Zuhörer recht eindringlich und erweckend wird. Sehr wahr sagt

---

*) Von der Wahl eines Fundamenti dividendi für eine Proposition kann gar nicht die Rede sein, sondern nur von unbedingter Nothwendigkeit, die schlechthin ein bestimmtes Fundamentum dividendi erfordert.

**) Wenn Dr. Harleß zum Oeftern sogleich nach verlesenem Texte ohne Weiteres seine Proposition ankündigt: so findet dies wohl darin seine Rechtfertigung, daß schon im Exordium die nöthigen Vorbegriffe und Erklärungen gegeben waren. Wäre dies nicht der Fall: so würde man die Vermittelung und Legitimation der Proposition durch den Transitus mit Recht vermissen.

Dr. Kaiser (in seiner geistlichen Rhetorik p. 185.): „Das Practische wird in den meisten Fällen zweckmäßiger an das Theoretische sogleich überall angeschlossen, als daß daraus ein besonderer Theil der Predigt gebildet wird; es müßten denn die Gründe und Erläuterungen so beschaffen sein, daß nur erst nach ihrer vollständigen Aufzählung die Regeln des Verhaltens und das Bewegende der Gedanken stattfinden können." In diesen letztern Fall werden wir aber nicht leicht kommen. Und somit bestünde doch eigentlich die Disposition nur in dem Beweise, für welchen der Prediger immer erst wieder auf Grund des Dispositionsrichtpunctes das Fundamentum dividendi suchen muß. Die Richtigkeit einer solchen Disposition, die auf Erklärung, Beweis und Anwendung beruht, könnte daher nur dann anerkannt werden, wenn der Redner kein Exordium und keinen Transitus vorauszuschicken hätte. Außerdem aber dürfte sie leicht ein Deckmantel werden, unter welchem der Prediger ganz bequem gegen die Logik sündigen kann.

Eine Disposition mit dem genannten Eintheilungsgrunde ist aber andern Theils auch darum unangemessen, weil der Zweck der Predigt Erbauung sein soll. Die Erbauung besteht aber darin, daß Erleuchtung im Glauben, Erweckung zur Buße und Frömmigkeit und Trost und Hoffnung*) möglichst gleichmäßig vertheilt, also auch alle drei Grundvermögen des menschlichen Geistes möglichst gleichmäßig in Anspruch genommen werden. Nun frage ich Sie, meine Herren, ob nicht durch die Sonderung in Erklärung, Beweis und Anwendung schon in der Disposition gesagt wird: „Ich will Euch Zuhörer in zwei Theilen erleuchten, im dritten aber (der doch auch nicht unverhältnißmäßig lang sein darf) bessern und beruhigen!"? — Gewinnt nicht auf diese Art das Erkenntnißvermögen vor den übrigen einen unverhältnißmäßigen Vorsprung, der bis zur widerlichsten Trockenheit und eisigsten Kälte führen kann? Und bedarf denn nicht der schwache Zuhörer einer öftern Anregung des Willens und Gefühls, wenn wir nicht das Einschlafen befördern wollen, ehe der dritte Theil kommt, der ihm somit veloren geht? —

Um jedoch nicht ohne Anführung concreter Fälle getadelt zu

---

*) Nach Dr. Hüffell (Wesen und Beruf. 3. Aufl. Th. I. p. 241. §. 34.) besteht die Erbauung in gleichmäßiger Erleuchtung des Verstandes, in Erregung des Gefühls und in der Bestimmung des Willens durch das Christliche, oder (nach p. 122, §. 19. eben daselbst) in gleichmäßiger Belehrung, Rührung und Willensbestimmung.

haben: so füge ich noch zunächst ein an sich sehr wohl durchdachtes und sorgfältig ausgearbeitetes Beispiel von einem anonymen Verfasser bei und überlasse es Ihnen, zu prüfen, ob das eben Gesagte probehaltig sei *). Das Beispiel findet sich in dem Repertorium der Predigtentwürfe der vorzüglichsten Kanzelredner neuerer und neuester Zeit von Karl Gerh. Haupt, weil. Oberprediger zu St. Nicolai in Quedlinburg. Quedlinburg und Leipzig bei Gfr. Basse, 1836. 1ste Ausg. p. 591. — und lautet so: Daß wir als Christen vorbereitet auf Alles sein müssen, was uns begegnen dürfte. (Mt. 25, 1—13.) I. Was heißt vorbereitet sein auf Alles, was uns begegnen dürfte? — Man muß sich Alles, was uns treffen könnte, a) richtig vorstellen, b) Allem gelassen entgegensehen, c) Alles mit Besonnenheit annehmen, d) Alles mit Standhaftigkeit ertragen können. II. Warum haben wir als Christen für eine solche Vorbereitung zu sorgen? a) Schon die häufigen ausdrücklichen Forderungen Jesu und seiner Apostel verbinden uns dazu. b) Die Klugheit und unser Zustand auf Erden machen eine Vorbereitung auf Alles, was uns begegnen dürfte, so unentbehrlich. c) Unsere Tugend verpflichtet uns auf eine unerläßliche Art zu einer solchen Vorbereitung. d) Eben so nothwendig ist sie endlich für die Würde, die wir als Christen unter allen Umständen behaupten sollen. III. Wie wir uns diese Vorbereitung geben sollen? a) Es sei Pflicht für uns, unsere Erfahrung von dem, was uns auf Erden begegnen kann, unabläßig zu erweitern und zu berichtigen; b) Dafür zu sorgen, daß lebendiger Glaube an Gott, daß herzliches Vertrauen zu Gott durch Christum in uns sei; c) Dabei darauf bedacht zu sein, so viel Hilfsquellen, als möglich, in uns selbst zu haben. d) Die Hoffnung der Unsterblichkeit immer lebendig und siegreich in uns zu erhalten. — Dem Dispositionsrichtpuncte zu Folge würde offenbar nur das im zweiten Theile Gesagte in die Disposition gehören; denn die Proposition spricht eine Behauptung aus, worauf lediglich nur der Beweis folgen darf. Doch gestehe ich,

---

*) Bei Aufstellung der von nun an vorkommenden Predigtentwürfe lasse ich die Richtigkeit der Propositionen dahingestellt sein und nehme an, sie seien gerechtfertigt. Ich würde sonst nur zu Wiederholungen dessen veranlaßt sein, was ich bereits in der Lehre vom Thema und der Proposition gesagt habe. Die Hauptsache ist hier der Nachweis der verschiedenen Arten des Fundamenti dividendi an Beispielen.

daß ich den Eintheilungsgrund nicht entdecken konnte, worauf der Verfasser die Subpartes im zweiten Theile gebaut hat. Theil I. und III. gehören meiner Ansicht nach nicht zur Disposition. — Ein andres Beispiel entlehnen wir aus *Reinhards* Predigten, gehalten im J. 1799: *Der hohe Werth eines gemeinnützigen Daseins* (Text: Marc. 16, 14—20.). I. Welches Dasein verdient den Namen eines gemeinnützigen? Es gibt ein eigennütziges, selbstsüchtiges Dasein, sogar ein gemeinschädliches, ein für die Menschen gefährliches Dasein. Gemeinnützig verdient unser Dasein bloß dann genannt zu werden, a) wenn wir es lehrreich, b) bessernd, und c) beglückend für Alle zu machen wissen, auf die wir wirken können. II. Bestimmen wir den Werth desselben. Unendlich ist der Werth eines gemeinnützigen Daseins, a) theils wegen der Zwecke, die es befördert, b) theils wegen der Folgen, die es für die Welt hat, c) theils wegen der Vortheile, die es uns selber bringt. III. Leiten wir aus der Größe dieses Werthes einige Folgen für unser Verhalten ab. Wir haben nämlich Ursache, a) über die Beschaffenheit unsers eignen Daseins ernstlich nachzudenken, und b) jede Gelegenheit mit Freuden zu ergreifen, bei der wir es gemeinnützig machen können. — Es ist hierbei zu erinnern, daß *keiner* dieser drei Theile der Proposition entspricht. Sie kündigt uns an, den **hohen Werth** eines gemeinnützigen Daseins darzulegen in der Disposition. Statt dessen belehrt uns der Verfasser im I. Theile über den *Begriff* eines gemeinnützigen Daseins; im II. Theile über die *Gründe*, weswegen ein gemeinnütziges Dasein einen hohen Werth hat und im III. Theile über die *Verpflichtungen*, die sich aus der Größe dieses Werthes ergeben. *Darüber* aber, *worin der hohe Werth eigentlich* **bestehe**, erfahren wir nichts, und doch war dies die *Hauptsache*! —

Auch Andere vor mir haben die von mir gegen diese Dispositionsweise erhobenen Ausstellungen in ihrer Wahrheit erkannt. Ins Besondere scheint in neuerer Zeit auch *Ficker* in s. Grundlinien der ev. Homiletik, Lpz. 1845, p. 132 f. meiner Meinung beigetreten zu sein, indem er bei Gelegenheit der Critik einer Predigtdisposition sich also äußert: „Wenn *Schleiermacher* auf Grund von Joh. 14, 27. darüber predigt, *wie jedes einzelne Gemüth in dem Frieden des Erlösers eine unendliche Fülle der göttlichen Weisheit erkennt*", und wenn er nun im ersten Theile erst untersucht, was unter dem Frieden zu verstehen sei, den der Erlöser den Seinigen lasse,

dann aber im zweiten Theile erst an den eigentlichen Nachweis des in der Proposition ausgesprochenen Themas geht, so ist offenbar die Form der Predigt verfehlt. Der erste Theil ist in der That nicht im Thema, das Thema setzt denselben voraus; und der zweite Theil ist die Wiederholung des Thema."

Es führt uns diese Schleiermacher'sche Disposition und diese Ficker'sche Critik auf diejenigen Beispiele, in welchen das unter Nr. 1. bezeichnete Fundamentum dividendi in beschränkter Weise gebraucht ist. Viele nämlich erkannten, daß es wohl am gerathensten und angemessensten sei, die Anwendung unmittelbar an den geführten Beweis anzuschließen, damit eines Theils der Beweis nicht zu sehr blos docirende, unpractische Verstandesoperation werde, andern Theils aber die Anwendung nicht durch die nothwendige Reproduction des Beweises eine unbeholfene, schleppende, schwerfällige Gestalt erhalte. Gleichwol aber meinte man doch, den erklärenden Theil als einen propädeutischen beibehalten zu müssen, damit der beweisende desto anschaulicher werde und desto kräftiger auf die Gemüther wirke. Man beschränkte sich also auf die Dichotomie der Erklärung und des Beweises. Allein sämmtliche Dispositionen dieser Art laboriren an den von Ficker Oben bezeichneten Unrichtigkeiten in ihrem logischen Verhältnisse zur Proposition und nur die anderweite Vortrefflichkeit solcher Kanzelvorträge, die wir übrigens bei unsern größten Meistern finden, läßt uns absehen von der Unhaltbarkeit dieser Dispositionsweise. So stellt Reinhard in seinen Predigten vom Jahr 1797 folgenden Hauptsatz auf: Wie wichtig uns die Verbindung sein soll, in die das Christenthum gleich bei seiner Entstehung mit den niedrigsten Ständen der menschlichen Gesellschaft gesetzt worden ist? — über den Text Luc. 1, 26—38. Statt nun, wie der Dispositionsrichtpunct erfordert, die Wichtigkeit dieser Verbindung ohne Weiteres nachzuweisen, zeigt Reinhard vielmehr 1) Wiefern man von solcher Verbindung reden kann? — und antwortet darauf: Sie zeigt sich a) bei dem Stifter desselben; b) bei seinen ersten Verbreitern; c) bei seinen frühesten Anhängern; d) bei seinem ganzen Inhalte; e) bei seiner Einkleidung und Form. Und nun erst gibt Reinhard den Beweis, nämlich 2) Wichtigkeit dieser Verbindung und Schlüsse, die daraus folgen. Waren es die niedrigsten Stände der menschlichen Gesellschaft, wo das Christenthum entsprang: so muß es a) Gottes Werk sein; b) so ver-

pflichtet diese Verbindung alle die, welche sich auf irgend eine Art über die Menge erhoben fühlen, zu einer vernünftigen Achtung gegen sie; c) so erweckt sie die, welche Mitglieder der niedrigsten Stände sind, zu edlem Selbstgefühl und zu wahrer Zufriedenheit; d) so muß sie alle Stände durch die Kraft einer brüderlichen Liebe einander nähern und sie zu einer heiligen Gemeine Jesu verknüpfen. — Dieselbe Dispositionsweise finden wir in der Schrift: Der verlorne Sohn. Sieben Zeitpredigten über Luc. 15, 11—32. gehalten zwischen Ostern und Pfingsten 1849 von Fr. Ahlfeld, Pastor zu St. Laurentii in Halle. Halle, bei R. Mühlmann. 1850. Dort hat die erste Predigt über Luc. 15, 11—32. folgende Disposition: Es ist ein köstlich Ding, noch daheim zu sein im Hause seines Vaters. I. Welches ist das Vaterhaus und wer ist darin? a) Das erste Zuhausesein beim Vater ist das Leben in treuem einfältigem Kinderglauben, das Leben in der lieben Kindesunschuld. b) So lange du lebst in trautem festen Kinderglauben und in der Nachfolge Christi, bist du darinnen. Und selbst dann will uns Gott, der Herr, in seinem Hause behalten, wenn wir sündigten, nur dürfen wir die Sünde nicht zu unserer Freude, zu unserer Seelen Speise machen, sondern müssen demüthig sein Angesicht suchen. Er will uns behalten um Jesu Christi willen. II. Was hat das Kind im Vaterhause? a) Du bist allezeit bei mir. Das Kind hat den innigsten Umgang mit seinem Vater. b) Alles, was mein ist, das ist dein. Alles was der Vater hat, das ist unser. Sind wir in Christo Gottes Kinder, so sind wird auch Gottes Erben, Christi Miterben. Du hast also inneres Leben, Brot, das den inwendigen Menschen speiset, das Kleid der Gerechtigkeit in Jesu Christo, ein Haus, eine Hütte Gottes in dir; außerdem hast du noch köstlichere Güter in Hoffnung, die der Vater seinem Kinde geben wird an dem Tage, da er es in das volle Erbe einsetzt. Beim dem Allen ist Dein Vater so voll Erbarmung, daß sein reuig Kind sein Kind bleibt und er es nicht enterbt. Ein andres Beispiel derselben Art von J. H. Fritsch finden wir in Haupts Repertor. 1ste Ausg. p. 585.: Die täglichen Erweisungen der göttlichen Allmacht sind die stärksten Ermunterungen zum festen Vertrauen auf ihn. (Luc. 1, 26—38.) I. Wie erweist sich Gottes Allmacht täglich? 1) Ueberhaupt in Erhaltung der Welt. (Sir. 43, 6—11.) 2) Besonders in der Regierung unserer Schicksale. Die Umstände stehen in seiner Macht und sind uns

verborgen, Niemand kann seine Schicksale ändern. 3) Vorzüglich bei einzelnen und besondern Wohlthaten, aus unserer eignen und fremder Erfahrung. II. Wie ermuntert uns dies zum Vertrauen auf ihn? 1) Die Beweise der göttlichen Allmacht machen uns unsere Abhängigkeit von Gott recht fühlbar. Sie lehren uns, daß wir ohne ihn nichts können, jeder Widerstand zu schwach sein würde, und so leiten sie uns zu völliger Unterwürfigkeit unter den göttlichen Willen (v. 38.). 2) Sie lehren uns, daß wir von Gott alles Gute erwarten können, weil die Erfahrung zeigt, daß er alles Gute geben könne. 3) Sie überzeugen uns, daß das größte Uebel für Gott nicht zu groß sei. Das beweisen die mannigfaltigen Rettungen, die er uns hat angedeihen lassen und Andern (v. 37.) — In allen solchen Dispositionen werden Sie finden, meine Herren, daß der jedesmalige erste Theil das aussagt, was als Vorbegriff in's Exordium und in den Transitus gehört. —

Obschon nun die Unhaltbarkeit auch dieser beschränkten Art des Disponirens nach dem Fundamentum dividendi unter Nr. 1. fühlbar genug ist: so wollte man doch diese Art der Eintheilung in Erklärung, Beweis und Anwendung nicht ganz fallen lassen, und wie man sie in der zuletzt geschilderten Weise auf die Dichotomie der Erklärung und des Beweises (der die Anwendung mit einschließt) einschränkte, so reducirte man sie auch nicht selten auf die Dichotomie des Beweises (der entweder die Erklärung mit involvirt oder voraussetzt) und der Anwendung. Es ist das eine Methode, die früher, im 18ten und zu Anfang des 19ten Jahrhunderts, noch mehr als jetzt selbst bei den größten Kanzelrednern sehr beliebt war. Ja, Dr. von Ammon (Kanzelberedtſ. §. 109) empfiehlt sie sogar mit den Worten: „Diese (des Hauptsatzes) Haupteintheilung muß leicht und natürlich sein; denn die beste Predigt ist diejenige, die man am leichtesten behält. Gewöhnlich sind dieser Haupttheile zwei: z. B. von der Unsterblichkeit der Seele. 1) Beweis, 2) Anwendung dieser Wahrheit." Noch entschiedener erklärt sich derselbe Homiletiker (a. a. O. §. 111. p. 256. 3. Ausg.) dafür in folgender Stelle: „Wenn man seine Predigten so anlegt, daß der erste Theil immer theoretisch, der zweite praktisch ist, so hat man auch für die Disposition ungemein viel gewonnen. Man kann dann größtentheils dem Ideengange des ersten Theils folgen; die Unterabtheilungen beider Theile stehen in wechselseitiger Beziehung; und das Ganze gewinnt für Lehrer

und Zuhörer an Einheit, Faßlichkeit und Fruchtbarkeit." Mit einiger Einschränkung erkennt auch Stier (Grundriß einer b. K. 2. Aufl. p. 92. §. 40.) diese Art der Eintheilung an, wenn er sagt: „Es wird unter Umständen zuweilen passend sein, die eigentliche Auslegung des Textes für Wissen und Verständniß der Hörer von seiner eigentlichen Vorhaltung zu ihrer Erweckung und Erbauung so abzusondern, daß daraus zwei Haupttheile der Predigt entstehen, wie in den apostolischen Briefen der lehrende und ermahnende Theil. Der erste spricht: So lautet dies Wort Gottes; der andere ruft nun: Höre, was es Dir jetzt sagt! Dabei ist aber zu bemerken: a) daß für die kürzeren, also gewöhnlicher sein sollenden Texte dies der seltnere Fall ist, und, weit entfernt von einer steifen Regel jedesmaliger Lehr- und Ermahnungsabtheilung, vielmehr in der Regel die Textausführung selber zugleich paränetische Vorhaltung sein muß. b) Daß die Trennung zweier solcher Theile nie eine äußerlich spaltende sein darf, wonach erst mit todtem Verstande gelehrt und dann noch „etwas für's Herz" dazugethan würde, also die Predigt mit dem ersten Theil nicht aufhören und kein Zuhörer vor dem Schlusse weggehen dürfte, wenn er wirklich seine Gebühr (Luc. 12, 42.) bekommen soll. Sondern Lehre und Ermahnungen müssen sich, wie auch in der Schrift überall, im lebendig erbaulichen Geiste des Ganzen durchdringen. c) Daß endlich die nachfolgende Paränese am allerwenigsten einen fremdartigen, menschlichen Anhang bilden, sondern wirkliche Zuweisung eben des Textes, welcher nunmehr erklärt worden, sein muß."

Man hat dieser Dispositionsweise den Vorwurf gemacht, sie sei unlogisch. Allein dem ist nicht so, wie schon aus Ammon's Worten hervorgeht. Ihr Fundamentum dividendi ist, nachdem die Trichotomie auf diese Dichotomie sich reducirt hat, wenn ich so sagen darf, die

Realisirung der Norm (oder der Idee)*).

Dies ist somit die Uridee, worauf der Dispositionsrichtpunct hinweisen soll. Ihre Radien, auf welche die Theile sich gründen, sind Theorie und Praxis, — freilich ein weitschichtiges

*) Vergeblich habe ich mich abgemüht, die beiden Ausdrücke: Theorie und Praxis durch eine bessere Bezeichnung, als die obige, nicht ganz richtige, unter einen höhern Begriff zu stellen. Ich bitte die Herren Amtsgenossen, mich auf eine richtigere Bezeichnung aufmerksam zu machen.

Theilungsprincip! — Doch auch Dr. Alt (in seiner kurzen Anleitung ꝛc. §. 96. p. 105.) verwirft diese Dispositionsweise nicht gänzlich, falls nur der Hauptsatz weit genug gehalten ist, so daß er wirklich die beiden Sätze, Beweis und Anwendung (Beschreibung und Nutzen oder Pflichten, Entfernung der Mißverständnisse und Angabe der Segnungen) in sich faßt. Diese Weite hat jedoch das Thema nur in allen allgemeinen Propositionen mit der Ankündigung: Ueber und Von ohne nähere Begrenzung. So wie aber das Thema nur um ein Geringeres enger gefaßt, also recht eigentlich zur Proposition wird und eine bestimmter zielende Richtung annimmt: so paßt diese Anordnung nicht mehr und verstößt gegen die Logik. Dr. Alt räth daher bei dem Gebrauche dieser Themen- und Eintheilungsart zur Vorsicht, gesteht aber (p. 106.) doch zu, daß es Fälle geben könne, wo es, bei Menschen von geistiger Schwerfälligkeit, sogar nothwendig werde, also zu scheiden: „Achtet auf; jetzt will ich Euch die Sache erst beweisen und dann sollt Ihr auf der andern Seite sehen, wie heilsam sie ist!"*) Allein wie schon überhaupt die ganz allgemeinen Propositionen mit Ueber und Von trotz des obigen Eintheilungsgrundes keinen rechten Werth haben können, weil sie keine Grenze und kein Ziel für den Gedankengang enthalten und den Zuhörer ganz in die Willkühr des Predigers setzen, ob dieser seinen Gegenstand nach allen möglichen Richtungen hin erschöpfen oder ihn nur aphoristisch behandeln will:**) so ist es auch mit der Eintheilung in Theorie und Praxis, — ausgenommen in den Fällen, wo der Text selbst in einen theoretischen und in einen practischen Theil sich scheidet und die Proposition demgemäß aufgestellt wird, wovon ich später ein Beispiel zu geben

---

*) Mehre Jahre früher urtheilt Dr. Alt weit strenger und ironischer über diese Dispositionsweise, und zwar in seinen Andeutungen aus dem Gebiete der geistlichen Beredtsamkeit, Heft I. p. 32—35.

**) Hiermit habe ich eigentlich den Stab über den Titel meiner eignen Monographie gebrochen, wiewol dieselbe nicht in das Reich der Predigten gehört. Ich hätte, wer weiß, wie viel oder wie wenig über das Fundamentum dividendi schreiben können, — die Ueberschrift hätte dies zugelassen, ohne daß Jemand einen Einspruch erheben konnte, als hätte ich die gehörigen Grenzen des Gegenstandes überschritten oder geschmälert. — Aber warum wählte ich eine so weite Ueberschrift? — Weil es überhaupt noch in Frage steht, ob man hierüber etwas Begrenztes und Abgeschlossenes geben könne! Mein Thema umfaßt nur ein Aggregat von Forschungen und Beobachtungen, deren vollständige Uebersicht zu ermitteln noch Niemand übernommen hat.

gedenke, — immer eine mißliche Sache und weder Prediger, noch Zuhörer (am allerwenigsten die „schwerfälligen") sind in der Erfassung des Gegenstandes hierdurch auch nur um ein Haar breit vorgeschritten. Will ich beweisen: so muß ich, wie gesagt, doch erst die Gründe wieder nach einem bei so lax begrenztem Hauptsatze schwer zu findenden Fundamentum dividendi anordnen, um zu wissen, ob ich zu viel oder zu wenig, oder das Gehörige gegeben habe, und dem Zuhörer muthe ich doch das Merken der Untertheile zu. Will ich anwenden: so muß ich abermals nach einem Fundamentum dividendi die Folgerungen aus dem Beweise ziehen und der Zuhörer muß abermals merken. Denn, meine Herren, welchen Gewinn hätte denn der Zuhörer von der Predigt, wenn er weiter nichts davon zu sagen wüßte, als, der Prediger habe über den oder den Satz gesprochen und ihn bewiesen und angewendet? Und überdies nimmt die Predigt eine ungleichmäßige Färbung an. Der erste Theil wird leicht eine docirende Abhandlung, der zweite eine unaufhörliche Moral. Und wie oft fühlt sich der Prediger nicht hingerissen, mitten im Beweise doch eine Nutzanwendung einzustreuen? Wie oft muß er nicht bei der Nutzanwendung den Beweis reproduciren, um seine Empfehlung der Sache zu rechtfertigen? — Auch Tittmann (Lehrb. der Homil. p. 223.) steht auf unsrer Seite, indem er also urtheilt: „Die einzelnen Theile müssen zwar wirklich von einander verschieden sein; allein doch ist es unzweckmäßig, zu große Absonderungen vorzunehmen, und das Praktische von dem Unterrichte selbst zu sehr zu trennen, worin gewöhnlich gefehlt wird; vielmehr müssen die Haupttheile nur nach verschiedenen Begriffen abgesondert werden, nicht aber nach einzelnen Zwecken des Vortrags. Dies gibt den Vorträgen nicht blos eine ermüdende Einförmigkeit, sondern nöthigt auch zu Wiederholungen, und stört auf jeden Fall das Interesse des Zuhörers. Die größte Geschicklichkeit in der Disposition besteht darin, daß der Zuhörer den Unterricht nie als beendigt ansehen kann, als bis der Vortrag selbst ganz geendiget ist. Im Ganzen genommen ist es daher gewiß fehlerhaft, immer die Anwendung hinterdrein zu bringen nach dem gewöhnlichen Schema: erst erklären, dann beweisen, und dann einige Folgerungen, Bemerkungen u. s. w. daraus ableiten." — Wenn dessen ungeachtet unsere größten Kanzelredner bei dieser Eintheilungsweise, und zwar nicht vor geistesschwerfälligen Gemeinden, mit entschiedenem Beifall häufig aufgetreten sind: so kann dies nur von ihrem vorzüglichen

Talente zeugen. Das Fundamentum dividendi hat sie nicht begünstigt. —

Es bleibt mir nun noch übrig, um wenigstens practisch zu zeigen, wie man bei dieser Art verfahren ist, auch hierzu einige Beispiele zu geben, und zwar, wie folgt: Das irdische Unglück trifft den Lasterhaften oft am heftigsten. (Luc. 21, 25—36.) I. Die Wahrheit dieses Satzes erkennen. Der Lasterhafte ist in jedem Falle unglücklicher, als der Fromme. 1) Je mehr er in jedem Unglück wirklich verliert an Genuß, den er nirgends anders schöpfen kann; an Macht, dagegen die Tugend auch im Unglück Stärke gibt; an Unterstützung, indem er zuvor von so manchen gefürchtet und in seinem Glücke benutzt, nun aber verachtet wird; 2) je weniger er fähig ist, das Unglück zu ertragen; 3) je mehr er im Unglück ohne Trost ist, nicht durch den Glauben an Gott, durch das Bewußtsein der Unschuld, der Theilnahme Anderer rc.; 4) je weniger er Hoffnung auf die Zukunft hat. Er hat nur von der Zukunft zu fürchten, besonders vom Tode rc. II. Wozu uns diese Ueberzeugung dienen solle? 1) Den Vorzug der Tugend, daß sie im Unglück allemal weniger unglücklich ist, als das Laster, dankbar gegen Gott anerkennen; 2) Den innern Werth der Tugend desto höher schätzen; 3) Desto mehr an der Tugend festhalten, die vor Unglück bewahrt rc. (J. Fritsch in Haupt's Repertorium, 1. Ausg. p. 538. Nr. 3.) — — Das Bewußtsein der Unschuld, das höchste und reinste Glück des Lebens. (Apostelgesch. 22, 30. 23, 1.) — I. Beweis. 1) Das Bewußtsein der Unschuld gibt allen übrigen Freuden des Lebens erst ihren wahren Werth; 2) es bewahrt den Menschen aber auch vor vielen und zwar gerade vor den drückendsten Leiden des Lebens; 3) es erleichtert ihm auch die Last unvermeidlicher Leiden; 4) es erleichtert auch den Todeskampf und erquickt das zagende Herz mit Himmelsfrieden. II. Anwendung. Diese Betrachtung fordert uns daher auf, die Unschuld unsers Herzens keiner Freude und keinem Genusse aufzuopfern. (Zimmermann in Haupt's Repertorium p. 543.) — — Ich könnte Ihnen noch viele Beispiele dieser Art vorführen; denn wegen der großen Bequemlichkeit dieser Eintheilungsweise ist die Zahl sehr bedeutend. Doch genug! — Nur auf Eins erlauben Sie mir noch zurückzukommen! Wie wenig ich mich auch zu dieser Art des Disponirens hingezogen fühle, so habe ich doch Oben diejenigen Fälle ausgenommen, wo der Text selbst in einen theoretischen und prac-

tischen Theil sich scheidet und die Proposition demgemäß aufgestellt wird. Solchen Falls hat, wie mich dünkt, das eben beleuchtete Fundamentum dividendi (nämlich die Realisirung der Norm oder der Idee) seine volle Berechtigung neben andern Denkformen. So habe ich selbst am Sonntage Rogate 1848 auf Grund von Luc. 11, 1—4. folgende Disposition aufgestellt: Wie der Herr uns beten lehrt. Das ersehen wir. I. aus Seinem Beispiele; 1) Er bindet uns an keine feste Zeit. „Es begab sich;" — „Wenn Ihr betet." 2) Er beschränkt uns nicht auf einen bestimmten Ort. „An einem Ort;" — 3) Wohl aber verpflichtet Er uns dazu, daß wir wirklich beten (es also nicht aus Nachlässigkeit oder aus falscher Schaam unterlassen, auch nicht aus Werkheiligkeit und Heuchelei dieses heilige Geschäft vornehmen). „Er betete." II. Aus Seinem Unterrichte. Sein Wort lehrt uns 1) den rechten Vater, 2) um die rechten Gegenstände (geistige Güter, leibliche Güter, Entfernung von Uebeln), 3) aus dem rechten Grunde bitten. (Schluß des Vaterunsers aus Mth.) — Sie werden aber auch aus diesem Beispiele zugleich erkennen, meine Herren, daß es in Bezug auf die formelle Behandlung des Gegenstandes sich wesentlich von den vorhergehenden Beispielen unterscheidet, ungeachtet es auf einem und demselben Eintheilungsgrunde ruht. Während nämlich die vorhergehenden Verfasser — um mit Tittmann zu reden — nach den einzelen Zwecken des Vortrags disponirten (im ersten Theile: Zweck: Ueberzeugung; im zweiten Theile: Zweck: Bestimmung des Willens und Bewegung des Gefühls), habe ich nach den verschiedenen Begriffen, auf die der Text mich leitete, eingetheilt; die ganze Predigt über das Gebet ruhte auf historischer, positiver, evangelischer Basis und ein jeder der beiden Theile hatte die vollständige Erbauung, Ueberzeugung, Bestimmung des Willens und Erregung des Gefühls zum Zwecke; die Erbauung ward also nicht durch die Theile gespalten. —

Doch schon zu lange habe ich Ihre Aufmerksamkeit ermüdet; ich kann dies nur damit entschuldigen, daß es mir zweckmäßig erschien, den Gegenstand nicht zu zersplittern.

# Zweiundzwanzigster Vortrag.

## Fortsetzung. a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes. 2. Der Mensch mit seinen Hauptbestandttheilen, Leib und Seele. 3. Die Opposition mit ihren Gliedern Position und Negation.

---

Verehrte Herren!

Sogleich von Vorn herein habe ich Ihnen heute zu eröffnen, daß die nächsten Predigtskizzen, welche ich mir erlaube, Ihnen vorzulegen, auf solchen Eintheilungsgründen beruhen, die nur zwei Theile in der Disposition zulassen. Hier gilt der Grundsatz: tertium non datur! Die erste Art dieser Fundamenta dividendi, die ich aufgefunden habe, die aber der angefangenen Reihenfolge nach die zweite ist, würde sein:

### 2. Der Mensch mit seinen Hauptbestandtheilen, Leib und Seele*).

Ich kann Ihnen hierzu zwar nur ein Beispiel vor der Hand geben; allein zum Nachweis der Art, um die es sich hier handelt, wird es vollkommen genügen. Die Predigtskizze ist entlehnt

---

*) Obschon selbst im Jahre 1850 die materialistische Ansicht wieder auftaucht: „Alles Existirende ist bloße Materie; also ist auch der Mensch nichts, als blose Materie, Körper, Leib; was man aber Geist, Seele oder Gemüth nennt, ist entweder ein Hirngespinnst oder eine blose Affection des Leibes, welche eben so denkt und will, als er sich bewegt, ernährt, fortpflanzt u. s. w."; obschon also hiermit der Unterschied zwischen Leib und Seele im Menschen von Neuem abgeleugnet wird: so haben wir doch auf Grund des reinen Christenthums und auf Grund einer gesunden Philosophie diesen Unterschied beibehalten und lassen uns nicht irre machen durch die Ansichten, welche ein Leipziger „Arzt" und „Topograph", wie er sich selbst bezeichnet, in der Schrift: „Das Leben und der Tod. Todesahnungen, Todesanzeichen, Todesfurcht; die Ohnmacht, der Schein- und der wahre Tod. Zur Belehrung und Beruhigung für Jedermann. Von *r. Leipzig, Fest'sche Verlagsbuchhandlung, 1850." — niedergelegt hat. Nachdem derselbe nämlich unter den sogenannten Todesanzeichen auch der vermeinten Erscheinung des Todten bei entfernten Freunden, Verwandten 2c. gedacht und sie mit Recht als Erzeugniß einer krankhaft erregten Phantasie verworfen hat, zieht er leider die unrichtige Consequenz daraus p. 36: „Alle diese Geistererscheinungen würden nicht vorgekommen sein, wenn nicht der Glaube von jeher genährt worden wäre, daß

aus einer von mir am zweiten Epiphanias-Sonntage 1846 zu Großhennersdorf gehaltenen Predigt über die Epistel Röm. 12, 1—6; aber Sie werden schon bei oberflächlichem Ueberblick dieser

---

der Mensch aus Leib und Seele bestehe, statt daß er ein Ganzes ist, wo sich die vermeinte Seele zum Gesammtorganismus wie die Blüthe zur ganzen Pflanze verhält, und mit der fortschreitenden Entwickelung des Organismus im Kinde erwacht und sich entfaltet, im höhern Alter sich am kräftigsten zeigt, aber eben so mit dem eintretenden Alter sich schließt und verwelkt, bis sie im Tode zugleich verlöscht. Wollt Ihr Euch einen besondern vom Körper getrennt zu denkenden Geist zuschreiben, nun so thut dasselbe auch bei eurer Katze, eurem Hunde und Pferde, nehmt Euch dann aber in Acht, daß sie nicht auch nach ihrem Tode vor eurem Bette erscheinen und Euch an die Schläge mahnen, die sie ohne ihr Verschulden von Euch erhielten. Ihre Hunde-, Katzen- und Pferdeseele war die Blüthe ihres Gesammtorganismus, wie Euer vermeinter Geist die Blüthe des eurigen ist! Doch freilich, euer Beichtvater kommt schlecht weg, wenn er eure Seele nicht mehr in's Fegefeuer senden und keine Seelenmessen dafür lesen kann! Woher die vermeinte Seele kommen, wie und wann sie sich dem mit ihr verbindenden körperlichen Organismus zugesellen soll, in welcher Art und wann sie von ihm wieder Abschied nehmen kann, was aus allen Thierseelen wird und woher sie kommen, und wohin sie gehen: darnach zu fragen, fällt keinem, am wenigsten einem rechtgläubigen Theologen ein, der schon froh ist, ein Object für seine Höllenstrafen und das Fegefeuer zu haben. Ihr seht, daß in dem Maße, wie sich der thierische und menschliche Organismus ausbildet, auch die vermeinte Seele erwacht und zunimmt und stehen bleibt, aber auch wieder mit dem verfallenden Organismus vergeht, kurz, wie sie sich ändert, weil er sich ändert, und doch könnt Ihr noch immer von einer Seele fabeln!" — Es ist dies ganz dieselbe Theorie vom menschlichen Geiste, welche schon Hartley, der berühmte engliche Arzt, im 18. Jahrhunderte in seinem Werke aufstellte: Observations on man, his frame, his duty and his expectations. 2 Bde., London, 1749; deutsch von Pistorius, 2 Bde., Rostock, 1772, wovon der letzte Theil von Priestley einzeln unter dem Titel: Theory of human mind, London, 1775, herausgegeben ward. Priestley, dieser ausgezeichnete englische Chemiker, Physiker und Philosoph (geb. 13. März 1733), der auch zugleich socinianischer Prediger war, entwickelte das Hartley'sche System noch faßlicher und sprach dabei seine Zweifel über die Immaterialität des denkenden Princips im Menschen offen aus, führte auch diese Ansicht noch vollständiger durch in seinem 1777 erschienenen Werke: Disquisition on matter and spirit, worin er alles Geistige von dem Räumlichen abhängig machte, und behauptete in der ebenfalls 1777 zu London erschienenen Schrift: The doctrine of philosophical necessity illustrated etc., daß die Vibrationen der Gehirnnerven als die materiellen Ursachen des Denkens und Empfindens anzusehen seien. Es leuchtet auf den ersten Blick ein, daß durch dies System der Mensch zur Maschine herabgewürdigt wird, bei welcher von Freiheit nicht mehr die Rede sein kann, weil sie dann lediglich dem Gesetze der Naturnothwendigkeit unterworfen ist. Eben so fällt hierdurch auch alle Zurechnungsfähigkeit und der Glaube an ein jenseitiges Leben hinweg. Und

Stelle erkennen, daß der Text selbst zur Wahl eines Hauptsatzes mit obigem Fundamento dividendi uns nöthiget. Das Beispiel lautet so: Die sittliche Würde, welche der Christ beweisen soll. Sie besteht I. in der Heiligung des Leibes. V. 1. Der Christ soll seinen Leib darstellen als ein Opfer, welches im Elemente des wahren christlichen Lebens zum Dienste Gottes lebt, welches rein und Gott geweiht und Ihm gefällig ist. Wir sollen demnach 1) die sündlichen Gelüste des Fleisches bekämpfen, 2) die Glieder des Leibes nicht mißbrauchen zu sündlichen Handlungen, um zu genießen oder Andern zu schaden und 3) eben so wenig blos äußerlich und aus Gewohnheit an religiösen Uebungen Theil nehmen, wie es beim heidnischen und jüdischen Opferdienst der Fall war. Hinter dergleichen Werkheiligkeit und Ceremonie ist nur entweder Gedankenlosigkeit oder Heuchelei verborgen. II. in der Heiligung der Seele. V. 2. Der Christ soll sich verneuern am inwendigen Menschen durch den heiligen Geist. Wir sollen demnach 1) Buße thun, d. h. unser ganzes Wesen erforschen, unsere Sünden in Gedanken, Worten und Werken erkennen, dieselben bereuen und sie verabscheuen; 2) dagegen von nun an bei Allem, was wir denken, reden und thun, prüfen, was da sei der gute, wohlgefällige und vollkommene Gotteswille; und 3) brüderliche Liebe an den Tag legen, nämlich besonders durch bescheidenes Urtheil über unsere Vorzüge hinsichtlich der Glaubensstärke, V. 3., durch gebührende Schätzung der mancherlei (vorzüglicheren und geringeren) Gaben, die alle zum Gedeihen des Ganzen nothwendig sind, V. 4., 5., 6., und durch innige Verbindung der Gemeindeglieder, wobei jedes dem andern bereitwillig dient mit seiner Gabe, jedes für das andere denkt, sorgt und wirkt. V. 5. — Es wird Ihnen, meine Herren, nicht entgangen sein, daß diese Predigtskizze vollständig aus dem Text

---

endlich geht der Materialismus consequenter Weise über in Fatalismus, Atheismus, Eudämonismus, Junghegelianismus. Wenn Priestley dennoch in seinen theologischen Ansichten ein eifriger Gegner des Unglaubens war, wie er dies auch in zweien seiner vorzüglichsten Schriften (Institutes of natural and revealed religion, 3 Bde., London 1772—1774, deutsch von Link, Frankf. und Leipzig 1783, und Lettres to a philosophical unbeliever) dargethan hat; so mußte er hierdurch nothwendig in unlösbare Conflicte mit seinen materialistischen Ansichten gerathen; denn einem jeden Materialisten müssen Christus und Seine Apostel und alle Christgläubige im günstigsten Falle als bedauernswerthe Wahngläubige erscheinen, wofern er nicht gar, wie der oben genannte Leipziger Arzt, ein sarkastischer Religionsspötter wird. —

erwachsen ist und daß ich in dem bezeichneten Fundamento dividendi durchaus nicht irgend ein logisches Schema willkürlich angepaßt und hinzugebracht habe; ja, Sie werden erkennen, daß die Bibel selbst ihre Logik hat, wenn auch ohne terminos technicos, — eine Erscheinung, die, wie schon gesagt, manche Homiletiker übersehen. —

Reichlicher, als bei der vorigen Art des Eintheilungsgrundes fließen die Quellen für die Beispiele bei der nachfolgenden. Doch können wir der Ersparniß des Raumes wegen nur einige dieser Art anführen. Wir bezeichnen sie mit dem Namen

### 3. Die Opposition mit ihren Gliedern Position und Negation.

Wie schon diese Bezeichnung andeutet, müssen die Theile in solcher Dichotomie stets einen Gegensatz angeben, wie etwa Größe und Kleinheit, Belohnung und Strafe, Leben und Tod, Inneres und Aeußeres, Bejahung und Verneinung, und es ist daher eine Disposition dieser Art sehr oft verwandt mit der logischen Kategorie der Qualität des Urtheils von Kant. Ich theile Ihnen zunächst ein Beispiel von Dräseke mit über Luc. 7, 28. Der Kleinste im Himmelreich ist größer, denn er. Bemerken Sie wohl, wie auch hier das Fundamentum dividendi schon durch den Text bezeichnet wird! Dräseke disponirt so: I. Betrachtet die helle Seite des Textes, die Vergleichung Johannes mit seinen Vorgängern. Johannes war reich vom Himmel begabt, a) in seinem Glauben, b) in seinem Verhalten. II. Schauet die dunkle Seite des Textes: der Kleinste im Gottesreiche ist größer, denn er. Johannes war herrlich nach Art vorchristlicher Zeiten. Doch Viererlei fehlte ihm: Es fehlte a) seinem Glauben die Freiheit, b) seiner Tugend die Anmuth, c) seinen Werken der Umfang, d) seiner Freude die Fülle, die das Evangelium gewährt. — Ferner aus einer Charfreitagspredigt von Schmaltz (Passionspred.) über Luc. 23, 44—48.: Die Verherrlichung des sterbenden Erlösers in der Stunde seines letzten Gebets. Betrachten wir hier den Erlöser 1) in seiner innern Verherrlichung. a) Im letzten Augenblicke noch betet er; b) er betet mit großer Freudigkeit und Zuversicht; c) er betet mit seligem Heimathsgefühle. 2) In seiner äußern Verherrlichung. Hier bietet sich uns dar a) das Zeugniß Gottes in der Natur; b) des Hauptmanns

Bekenntniß; c) des Volkes Verstummen. — Ferner eine Disposition einer von mir am Sonntage Cantate 1842 in der Kirche zu Dittersbach bei Bernstadt gehaltenen Predigt über Jac. 1, 13—18. An wem liegt die Schuld, wenn Christen durch die Sünde in's Verderben gerathen? — I. Sie liegt nicht an Gott; denn 1) Gott ist heilig, V. 13.; a) Ihn Selbst kann schon nichts zum Bösen verleiten; b) Er verleitet Selbst auch Niemanden dazu; c) Er wirkt auch unveränderlich nur Gutes; „Alle gute Gabe ꝛc." 2) Er hat uns durch Christum zu Seinen Kindern gemacht, V. 18. a) Als solche sollen wir aber auch Gott ähnlich werden; b) Ihm gehorchen; c) Seine Lieblinge werden. 3) Er hat uns zu den vorzüglichsten Seiner Geschöpfe bestimmt, zu Erstlingen Seiner Creaturen, V. 18. a) Alle übrigen Geschöpfe der Erde sollen unter uns stehen; b) Wir selbst sollen uns gegenseitig als miterlöste Brüder und Erben des ewigen Lebens betrachten; c) Wir sollen Alle uns würdig machen, einst unter die verklärten, reinen und seligen Geister des Himmels versetzt zu werden, V. 16. Irret nicht, lieben Brüder. Er versucht Niemand. II. Wohl aber an uns selbst. Wir lassen uns nämlich 1) von den Vorspiegelungen der bösen Lust hinreißen, V. 14. Unsere Einbildungskraft malt sichs dann mit lebhaften Farben aus, wie angenehm und vortheilhaft a) der Mangel an Wahrhaftigkeit, b) die böse That, c) die Befriedigung sündlicher Gefühle sei. 2) Wir begehen die Sünde, V. 15. a) Aus dem Hange zur Unwahrheit geht die Lüge, die Falschheit, die Verläumdung, der Verrath, der Meineid und überhaupt alle Zungensünde hervor; b) Aus der Lust zur bösen That entspringen unfehlbar die Verbrechen, die Angriffe auf Leben, Gesundheit, Freiheit, Eigenthum des Nächsten. c) Aus der Nährung sündlicher Gefühle entsteht das Laster der Trunksucht und der Unmäßigkeit im Essen, die Schaamlosigkeit, Frechheit, Unzucht, Unkeuschheit, Hurerei und der Ehebruch, die Rohheit und Zügellosigkeit bei Belustigungen und Zechgelagen. 3) Wir bereiten uns geradezu den Tod, V. 15. a) oft schon den leiblichen, b) noch gewisser den geistigen, c) ja, sogar den ewigen. — Das letzte Beispiel entnehme ich einer von mir am 17ten Sonntage nach Trinit. 1848 in Oederan gehaltenen Predigt über Apostelg. 15, 6—12. Wovon es abhänge, daß wir durch Christum selig werden? Das hängt ab I. **nicht** von (a) Abstammung, (b) äußerer Religionsgemeinschaft oder (c) Werkheiligkeit, V. 7. 8. 9. 10., II. **sondern** (a) von der Gnade unsers

Herrn Jesu Christi, (b) vom Hören des evangelischen Worts und (c) von dem rechten Glauben, V. 11. 7. — Doch hiermit mag es für jetzt bewenden. Fänden Sie vielleicht noch andere Arten des Eintheilungsgrundes, in welchen die Dichotomie erfordert wird außer den beiden heute verarbeiteten: so würde ich Ihnen für gütige Mittheilung sehr dankbar sein. Jeder erweislich richtige Beitrag kann uns nur willkommen sein, da er zur Lösung des noch so dunkeln Problems des Fundamenti dividendi in der Homiletik unfehlbar beitragen muß. Zur nächsten Zusammenkunft erlaube ich mir, Ihnen solche Arten des Eintheilungsgrundes aufzustellen, welche eine Trichotomie erfordern.

---

## Dreiundzwanzigster Vortrag.

**Fortsetzung. a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes. 4. Die Trichotomie des Geistes, Erkenntniß-, Bestrebungs- und Gefühlsvermögen. — 5. Die Aeußerungen der Thätigkeit des Geistes in Gedanken (Gesinnungen, Gefühlen), Worten und Werken.**

---

Meine Herren Amtsbrüder!

In Betreff der einfachen Arten des Eintheilungsgrundes haben wir, wie schon neulich angedeutet, nun überzugehen zu denen, welche eine Trichotomie oder Dreitheilung erfordern, und zwar liegt es uns nahe, die oft vorkommende und häufig von Leuten, die mit dem Wesen des Fundamenti dividendi wenig oder gar nicht vertraut sind, gemißbrauchte und übel angebrachte

4. Trichotomie des Geistes,

bestehend im Erkenntniß-, Bestrebungs- und Gefühlsvermögen, zunächst anzuführen; denn der Mißbrauch hebt nicht den Gebrauch und die rechte Anwendung einer Sache auf. Sie werden auch sogleich am folgenden Beispiele ersehen, wie gut es gewesen wäre, wenn der betreffende Verfasser das im Gegenstande

nothwendig liegende Fundamentum dividendi sich zum Bewußtsein gebracht hätte; es würde dann nicht eine Lücke in seinem Vortrage entstanden sein. In Haupt's Repertorium der Predigtentwürfe rc. finden wir folgende Skizze über Klgel. Jerem. 3, 40. von Blühdorn: „Die Selbstprüfung. I. Sie betrifft unsere religiösen Erkenntnisse und Ueberzeugungen. Unsere Einsichten sind beständigen Abwechselungen unterworfen, und haben doch entscheidenden Einfluß auf unser Wollen und Thun. — Darum haben wir Ursach, das Wesen unserer religiösen Ueberzeugungen zu forschen — die Beschaffenheit unserer Einsichten — die Veränderung unserer Urtheile — den Werth oder Unwerth unserer Vorstellungen zu erkennen. II. Sie betrifft auch unser Herz und unser Verhalten. Welche Gesinnungen und Absichten wir hegen — welche Achtung für das Gewissen wir beweisen — welchen Eindruck die äußern Gegenstände auf uns machen — welches Licht der tägliche Wandel über unser Denken, Empfinden und Wollen verbreitet." — Soll aber die Prüfung eine Selbstprüfung sein, meine Herren, so muß sie sich nothwendig auf das ganze Selbst, auf das ganze Ich erstrecken, nicht blos auf das Erkenntniß- und Bestrebungsvermögen, sondern auch auf das Empfindungsvermögen. Nun hat zwar der Verfasser im 2. Theile den Ausdruck: Herz gebraucht; allein dieser Ausdruck ist da, wo es einer klaren Sonderung der Begriffe bedarf, zu unbestimmt; denn er umfaßt eben sowohl die Gesinnungen (das Bestreben, die Willensrichtung), wie auch die Empfindungen, und dies führt in der Behandlung des zweiten Theiles ein Confundiren der Begriffe herbei, wie es denn auch den Verfasser in der Dimension der Ausführung dieses Theils sehr beschränkt, wenn derselbe nicht noch einmal so lang, wie der erste werden soll, weil nämlich hier zwei begriffliche Bestandtheile des Ausdrucks Herz zu erörtern sind, während im ersten Theile nur ein begrifflicher Bestandtheil, die Erkenntniß, zu beleuchten ist. Ich würde mich daher lieber im zweiten Theile so ausgesprochen haben: Die Selbstprüfung betrifft II. unsere Gesinnungen und unser Verhalten, — und hierauf hätte ich noch hinzugefügt: sie betrifft III. unsere Wünsche und Erwartungen, Besorgnisse und Hoffnungen. — Somit wäre dann dem Eintheilungsgrunde und dem Texte („Lasset uns forschen und suchen unser Wesen!") sein Recht geschehen. — Einen andern Entwurf gebe ich Ihnen aus Dr. Neupert's (J. A.) Synodalrede über Mt. 5, 13—26.: Von dem hochwichtigen Amte, das den Geistlichen als Dienern des

göttlichen Worts anvertraut ist. Es ist das Amt evangelischer Erleuchtung, evangelischer Heiligung und evangelischer Beruhigung. — Ferner ein Beispiel aus dem Werke: Extemporirbare (?) Entwürfe zu Predigten und Casualreden über das ganze Neue Testament und über ausgewählte Abschnitte des Alten Testaments 2c. Im Verein mit mehrern Geistlichen bearbeitet und herausgegeben von Friedrich Gustav Lisco, Dr. th., Pr. an der St. Gertraudkirche in Berlin u. Ritter. Berlin, 1844. I. Abth. 2. Hft. p. 153. E. über Mt. 16, 5—12. Daß viele Christen das göttliche Wort nicht verstehen. Dafür ist ihr Denken und Handeln, bei welchem das rechte Verständniß unmöglich ist, ein sicherer Beweis, nämlich I. Ihr Urtheil, welches einen durchaus dem Irdischen zugewendeten Sinn bekundet, .V 5.—7.; denn 1) sie halten den Besitz des Irdischen für das Allernothwendigste, daher 2) kennen sie kein größeres Uebel, als den Mangel desselben. II. Ihre ängstliche Sorge, welche Zeugniß gibt V. 8—10. 1) von ihrem Unglauben, daß der Herr Macht habe, überall zu helfen, 2) von ihrem Undank, der alle erfahrene Hilfe des Herrn schnell vergißt. III. Ihre verkehrte Art, mit Gottes Wort umzugehen V. 11. 12.; sie lesen und hören da, wo dasselbe warnt und straft, 1) nicht heraus, daß das Wort an sie selbst gerichtet ist, 2) wohl aber Das, was etwa den Andern betreffen könnte. Schluß: Die Jünger nahmen die Ermahnung des Herrn zu Herzen und verstanden nun sein Wort; möchten auch wir sein Wort auf uns beziehen, daß wir wahrhaft zur Erkenntniß des Heiles gelangen. (Von dem Mitarbeiter mm.) — Hierauf ein Entwurf von Harms, dessen Palmer in seiner ev. Homiletik gedenkt (in der ersten Ausg. v. 1842. p. 497.); über 2. Cor. 11, 3. 4. Das Lob der Einfalt. 1) Sie zweifelt nicht, wenn sie glauben kann; 2) Sie zögert nicht, wenn sie handeln soll; 3) Sie murret nicht, wenn sie leiden muß; 4) Sie prahlet nicht, wenn sie glücklich ist. — Wie Sie sogleich bemerken werden, ist hier die Partie, welche sich auf das Gefühlsvermögen bezieht, in zwei für sich bestehende Theile gesondert, nämlich in den dritten und vierten. Das ist den Denkgesetzen, dem einschlagenden fundamento dividendi zu Folge nicht richtig. Theil 3 und 4 mußten unter einem höhern Begriffe vereinigt werden. Ich finde nur gegenwärtig nicht einen so kurzen und prägnanten Ausdruck, wie der gewandte Harms, aber der Gedanke müßte nach meinem Dafürhalten etwa folgender sein: 3) sie schreitet nicht aus, wenn des

Lebens Leid und Lust ihr widerfährt. — Der nachfolgende Entwurf ist von Starke und zwar entlehnt aus Haupt's Repertorium. Stärkung durch Jesu Himmelfahrt. (Ephes. 1, 20. 21.) Wir empfangen durch Jesu Himmelfahrt Stärkung 1) im Glauben an Jesus, 2) im Gehorsam gegen Jesus, 3) in der Beruhigung durch Jesus. — Desgleichen der Entwurf einer Einzelpredigt von Fester, Pf. zu Bornheim. Sie erschien zu Frankfurt a. M. 1832: Was ist das für eine Freiheit, die da waltet, wo der Geist des Herrn ist? (2. Cor. 3, 17.) Freiheit 1) von der Finsterniß des Irrthums, 2) von der Herrschaft des Lasters, 3) von der Last des Elends. — Endlich füge ich noch einen Entwurf von mir selbst bei aus der Constitutionspredigt vom 11. Sonnt. nach Trin. 1848 über Apg. 9, 19—28., gehalten zu Oederan. Der Unsegen des Glaubens- und Gewissenszwanges. Ein solcher Zwang I. hemmt die Verbreitung der Wahrheit, II. erzeugt Mißtrauen gegen Andere (Gefühlsvermögen), III. und artet aus in Verfolgungswuth (Bestrebungsvermögen). — Die Literatur ist sehr reichhaltig an Beispielen über das Fundamentum dividendi der Trichotomie des menschlichen Geistes und ich könnte Ihnen daher noch viele Dispositionen dieser Art mittheilen. Doch will ich Sie nicht ermüden. Erkannt aber werden Sie haben, daß, obgleich in allen angegebenen Dispositionen ein und derselbe Eintheilungsgrund vorliegt, dennoch über Eintönigkeit nicht zu klagen ist.

An die vorhergehende Art schließen wir nun als nächstes Fundamentum dividendi an

5. die Aeußerungen der Thätigkeit des Geistes in Gedanken (Gesinnungen, Gefühlen), Worten und Werken.

Ich kann Ihnen für diese Art zwar nur einige Beispiele aus meinen eigenen Erzeugnissen darbieten, da mir bei der Lectüre fremder Predigten keine derartige Disposition vorgekommen ist. Doch hoffe ich, die Richtigkeit des angegebenen Fundamenti dividendi wird sich nicht minder ergeben bei näherer Prüfung. Ueber das Evangelium am XVI. Sonnt. n. Trin., also über Luc. 7, 11—17. (Die Wiederbelebung des Jünglings zu Nain) habe ich im J. 1845 der Gemeinde zu Großhennersdorf folgende Gedanken aufgestellt: Die Menschenfreundlichkeit des Herrn gegen Trauernde. Sie bestand in I. herzlichem Mitgefühl

II. tröstlicher Zusprache und III. hilfreichem Beistand. — Hingegen habe ich an demselben Sonntage im Jahre 1848 über Apostelg. 14, 19—23. in der Kirche zu Oederan folgende Disposition verarbeitet: Wodurch sich die Glaubenstreue des Christen in gefahrvollen Zeiten bewährt. I. Durch bereitwilliges Dulden wegen des Herrn (V. 19. 20.), II. durch unerschrockenes Bekenntniß zu dem Herrn (V. 20—22.) und III. durch hingebendes Wirken für den Herrn (V. 23.). —

Hiermit sei es genug für heute! Sie Selbst, meine Herren, würden mich zu Danke verbinden, wenn Sie zur letzteren Art des Eintheilungsgrundes mir noch einige Beispiele aus Ihrem Dispositionsvorrathe zukommen ließen! — Dem Vernehmen nach will Freund B. noch einige kirchengesetzliche Fragen zur Sprache bringen; drum lassen Sie uns die Zeit weislich nützen und vertheilen! —

---

# Vierundzwanzigster Vortrag.

**Fortsetzung. a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes (Trichotomische). 6. Der Causalnexus, nämlich Quelle (Gründe), Aeußerungen und Folgen. — 7. Die Hauptepochen der historischen Aufeinanderfolge: Anfang, Fortgang, Ende.**

---

Verehrte Herren!

Gestatten Sie mir, daß ich heute ohne Weiteres fortfahre in der fernerweiten Darlegung der einfachen Arten des Fundamenti dividendi. Zu den trichotomischen gehört nämlich auch das schon von Schott (Theorie der Beredsamkeit p. 124.) angegebene, welches ich mit dem Namen des

6. Causalnexus

bezeichne und folgende Radien hat: Quelle (Gründe), Aeußerungen und Folgen einer Thatsache oder einer Denk- und Handlungsweise. Schott stellt diesen drei Radien noch voran die Natur; doch fürchte ich, daß letztere, obschon sie logisch

ganz richtig von den übrigen Radien getrennt wird, in der Ausführung der Predigt schwer von der Aeußerung zu trennen sein möchte, weshalb man wohl sicherer geht, blos die angegebene Trichotomie gelten zu lassen. Man kommt auch überdies der Form des menschlichen Denkens im Syllogismus hierdurch näher. Als Beispiel mag zunächst folgende Disposition dienen: Der Schmerzenskampf des Herrn in Gethsemane. 1) Was diesen Schmerzenskampf des Herrn veranlaßte, 2) wie dieser Schmerzenskampf von dem Herrn gekämpft wurde und 3) welchen Erfolg dieser Schmerzenskampf für den Herrn hatte. (Aus den Passionspredigten: Gethsemane von Gustav Böttger, Dresden und Leipzig bei Arnold 1843.) — Es folgen nun noch einige Beispiele von mir selbst, und zwar die Skizze der am IV. Sonnt. nach Trin. 1839 zu Großhennersdorf gehaltenen Predigt über Apostelg. 4, 13—21.: Evangelische Glaubenskraft dämpft keine Menschenmacht; denn I. sie kommt vom Herrn, II. wirkt im Herrn und III. führt zum Herrn. — Am I. Sonnt. nach Trin. 1847 Nachmittags stellte ich in der Kirche zu Oederan folgende Disposition auf: „Die Liebe zu Gott (über die Epistel 1. Joh. 4, 16—21.) I. nach ihrer Veranlassung, II. nach ihren Kennzeichen und III. nach ihren Folgen. — In einer Predigt über Luc. 18, 9—14. habe ich den Hauptsatz: Wie sich Frömmigkeit und Frömmelei von einander unterscheiden? so disponirt: Das ergibt sich I. aus den Gesinnungen und Absichten, aus welchen beide hervorgehen, II. aus ihrer Erscheinung im Leben und III. aus den Früchten, die sie tragen. — Am 1. Epiphaniassonntage 1849 habe ich in der Kirche zu Oederan über 1. Mos. 28, 10—17. den Hauptsatz aufgestellt: Was haben wir von den Träumen zu halten? Sie sind theils Spiegel unserer Seele (ihrem Ursprunge nach); theils Bilder ohne Wesen (ihrer Erscheinung nach); theils Winke der göttlichen Fürsehung (nach den Folgen, die sie andeuten).

Lassen Sie uns nun übergehen zu der nächsten, und zwar mit der vorigen verwandten, einfachen Art des trichotomischen Eintheilungsgrundes! Hat nämlich der geistliche Redner seiner Proposition zu Folge Schilderungen darzustellen, z. B. von der oder von einer Tugend, oder von dem oder von einem Laster, oder von dem Bilde eines Menschenlebens, von irgend einer Situation, von einem Ereignisse u. s. w.: so wird der Dispositionsrichtpunct ihn jedenfalls verweisen auf das Fundamentum dividendi:

7. die Hauptepochen der historischen Aufeinanderfolge, nämlich Anfang, Fortgang und Ende.

Irre ich nicht: so hat Harms folgende Disposition aufgestellt über Mt. 7, 13.: Der breite Weg. I. Des Lasters Bahn ist Anfangs zwar ein breiter Weg durch Auen; II. Allein sein Fortgang wird Gefahr, III. Sein Ende Nacht und Grauen. — Dem läßt sich leicht an die Seite stellen: Der Weg der Tugend. I. Der Tugend Pfad ist Anfangs steil, läßt nichts, als Mühe blicken, II. Doch weiterhin führt er zum Heil, III. Und endlich zum Entzücken. — Natorp hat übrigens diese beiden Dispositionen mit den Worten desselben Gellert'schen Liederverses zusammengefaßt unter dem Einen, der Einheit jedoch ermangelnden, Hauptsatze: Der Weg der Sünde und der Weg der Tugend. — Dem an die Seite stellen wir ein Beispiel von Westermeyer in Löfflers Magazin, ebenfalls über Mt. 7, 13. 14.: Der Unterschied zwischen Laster und Tugend. I. In Hinsicht auf ihren Anfang. Selbst schon in ihrem Anfange weichen beide von einander ab, leicht ist das Laster und die Tugend schwer. 1) Das Laster ist leicht, es bedarf nur wenig, daß sich der Mensch demselben ergebe, und zwar a) aus sehr begreiflichen Gründen. Oder hat er nicht in sich selbst den Versucher? — Kommt die Sünde uns nicht überall in einer einnehmenden Gestalt entgegen, unter welcher sie ihre natürliche Häßlichkeit und Verderblichkeit verbirgt? Und wie laut spricht b) die Erfahrung dafür, daß der Anfang des Lasters leicht sei! 2) Wie ganz anders verhält es sich mit der Tugend! Wie schwer und mühsam ist der Anfang derselben! Auch das ist a) sehr begreiflich. Wenn der Lasterhafte blos seiner Sinnlichkeit folgt, so muß der Tugendhafte blos den Gesetzen der Vernunft und der Religion gehorchen. Dies wissen wir b) aus der Erfahrung, α) wenn wir die Guten und Edeln fragen, β) wenn wir uns selbst fragen. II. In Hinsicht auf ihren Fortgang. Hier zeigt es sich ganz in dem umgekehrten Verhältniß. 1) Bedenklich und gefahrvoll wird jeder weitere Fortschritt auf dem Wege des Unrechts und der Sünde — weil das Laster bei ihm weniger Widerstand findet und ihn immer mehr zu seinem Sclaven macht. 2) Die Tugend hingegen führt immer näher zu Heil und Segen, je weiter man auf ihrem Pfade fortschreitet. III. In Hinsicht auf ihr Ende. 1) So breit der Pfad des Lasters ist, und so viele sind, die darauf wandeln, so behauptet doch der

Erlöser im Texte, daß er zur Verdammniß abführe, d. h. daß er mit Unglück und Elend bestraft. 2) Nicht so ist es mit dem Pfade der Tugend, der zum Leben und zum Entzücken führt. Schon hier findet der Tugendhafte seinen Lohn, indem sein gutes Gewissen ihn über den Wechsel des Glücks und Unglücks erhebt. Doch was ist dieser irdische Lohn gegen das selige Entzücken, das ihn im Lande der Vergeltung erwartet? — In dem Repertor. von Haupt lesen wir folgende Disposition von Schläger über Hiob 28, 1—11.: Der Beruf eines Bergmanns ist ein getreues Bild des menschlichen Lebens. a) Die Anfahrt ist unser Eintritt ins Leben; b) der Ort, vor welchem der Bergmann arbeitet, ist unser Leben im bestimmten Berufe und c) die Schicht ist der Hingang des Menschen zur Ruhe und zur ewigen Heimath. — Bachmann's „Blätter vom Baume des Lebens" enthalten folgende unter die gegenwärtige Rubrik zu subsumirende Disposition. Text: Matth. 6, 24—34. Hauptsatz: Ueber christliche Sorgenlosigkeit. I. Sie wurzelt im Gottesdienste, wozu uns Christus erlöste, und nicht im Weltdienste; II. sie entfaltet sich an der Sonne des Glaubens, des Glaubens an Gott, den Allmächtigen, Allwissenden, Alliebenden, und III. wird vollendet durch das Trachten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit. — Ein dergleichen Beispiel steht auch in der Predigtsammlung: Der verlorne Sohn, von Fr. Ahlfeld. Halle, 1850, worin die zweite Predigt über Luc. 15, 12. 13. folgende Disposition hat: Der verlorne Sohn wird sein eigner Herr. 1) Wie es erst im Stillen in ihm gährt; 2) Wie die offene Empörung herausfährt; 3) Wie lange seine Herrlichkeit währt. — Es folgen nun noch einige Predigtskizzen meiner eignen Invention; und zwar zunächst: Der Abfall des Judas vom Herrn (Passionspredigt über Mt. 27, 3—5.) I. in seiner Entstehung aus niedriger Sinnesart (Geiz, Gewinnsucht, Heuchelei, Ehrgeiz), II. in seinem Fortschritt zum Verbrechen (schnöder Verrath), III. in seinem Ende mit Schrecken (Verzweiflung, Hingang an seinen Ort). — Prüfen Sie wohl, meine Herren, ob die Theile im Hauptsatze wurzeln! — Am Epiphaniasfeste 1845 predigte ich zu Großhennersdorf über Mt. 2, 1—12. und stellte folgende Disposition auf: Die Mittel, wodurch Gott die Heilsbegierigen aus allerlei Volk zum Weltheiland leitet. Es sind folgende: I. Er erweckt das Verlangen nach dem Heiland in ihnen, V. 1. 2., II. Er gibt ihnen Führer zu demselben, V. 3—9. III. Er läßt sie Christum Selbst finden, V. 9—12. —

Zum Schlusse vernehmen Sie noch den Entwurf zu der von mir am Reformationsfeste 1846 ebenfalls zu Großhennersdorf gehaltenen Predigt über 2. Kön. 23, 1—3. Welchen Gebrauch wir von der durch Luthern wieder aufgefundenen heiligen Schrift machen sollen? V. 2. I. Wir sollen uns Alle an den Orten versammeln, wo man sich daraus erbauen kann; V. 1. 2. II. Die evangelischen Lehrer sollen das ganze, reine Wort Gottes verkündigen und die Gemeinden darauf verpflichten; V. 2. 3. III. Alles Volk soll in diesen Bund treten. V. 3. —

Ich breche hier ab und bitte um Eröffnung der Debatte, damit wir dann noch den versprochenen Vortrag des Herrn Präsidenten über die Oldenburger Presbyterial- und Synodalverfassung vernehmen können.

---

# Fünfundzwanzigster Vortrag.

**Fortsetzung. a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes (Trichotomische). 8. Das Lebensalter: Greisenalter, Mannesalter, Jugendalter. — 9. Die Zeit: Vergangenheit, Gegenwart, Zukunft. — 10. Die Quellen der göttlichen Offenbarung: Vernunft, Erfahrung, Schrift.**

---

Meine Herren Amtsgenossen!

Wir gelangen heute zunächst zu einer einfachen Art des Fundamenti dividendi, die streng genommen nicht zu den trichotomischen, sondern zu den tetrachotomischen gehört. Nur die Eigenthümlichkeit des Textes, der mich auf eine Proposition führte, welche den sogleich anzugebenden Eintheilungsgrund erforderte, sowie die Wahrnehmung, daß nicht Alles, was logisch trennbar ist, auch immer practisch leicht auseinandergehalten werden kann, vermochte mich,

8. das Lebensalter

als ein Fundamentum dividendi mit den drei Radien: Greisenalter, Mannesalter und Jugendalter hier aufzunehmen;

während eigentlich die folgenden vier Radien zu scheiden sein würden: Greisenalter, Mannesalter, Jünglingsalter, Kindesalter. Ehe Sie Sich ein festes Urtheil über die Richtigkeit oder Unrichtigkeit meiner Angabe bilden, muß ich freilich Sie ersuchen, erst den concreten Fall in's Auge zu fassen. Ich bedaure nur, daß ich über den Eintheilungsgrund des Lebensalters Ihnen blos ein einziges Beispiel, und zwar eigner Invention darbieten kann, da fremde Producte dieser Art mir entweder nicht vorgekommen oder von mir übersehen worden sind. Jedenfalls würde ich von fremden Producten ein geläuterteres Urtheil abstrahirt haben. Doch ich gebe Ihnen die Predigtskizze, so gut ich sie habe. Sie ist entnommen aus der am Sonntage nach dem Neujahr 1845 zu Großhennersdorf gehaltenen Predigt über Luc. 2, 33—40. und lautet so: Musterbilder für jedes Lebensalter bei der Darstellung Jesu im Tempel. Wir finden sie I. in Simeon und Hanna für das Greisenalter; denn es offenbarte sich an ihnen die dem Alter so wohlanstehende a) Weisheit, b) Gottesfurcht und c) Seligkeit in Hoffnung; II. in Joseph und Maria für das jungfräuliche und Mannesalter; denn diese beiden Charactere, sie zeichneten sich aus a) durch Unbescholtenheit des Wandels, b) durch sorgfältige und fromme Erziehung des Heilandes und c) durch demüthige Unterwerfung unter Gottes Willen. — (Dies ist der critische Theil, in welchem ich mich genöthigt sah, zwei an sich gesonderte Radien des Eintheilungsgrundes in einen Radius zu verschmelzen, weil Maria als Jungfrau und als Mutter zugleich in Einer Person im Texte dargestellt wird.) — Doch hören Sie noch den dritten Theil! Wir finden eines der im Hauptsatze bezeichneten Musterbilder III. auch in dem Kinde Jesus für das Jugendalter. Denn Er bewies frühzeitig a) Zunahme an Erkenntniß, b) Reinheit des Herzens und c) ein gottgefälliges Wesen. —

Verwandt mit dem vorhergehenden Eintheilungsgrunde ist der nachfolgende, nämlich

### 9. die Zeit

mit ihren Radien Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. So z. B. aus Veillodter's Predigten Theil I. die Skizze über 2. Corinther 11, 19. bis Capitel 12, 9: Werth der Rückerinnerung des Edeln an erduldete Leiden. 1) Sie erfreut uns durch das Bewußtsein der im Leiden bewiesenen Standhaftigkeit und Treue; 2) sie erhöht unsere Zu-

friedenheit mit unserm gegenwärtigen Zustande; 3) sie stärkt uns, mit Muth in die Zukunft zu blicken. Hierzu noch ein Beispiel von mir selbst über Mth. 10, 34.: Das friedliche Christenthum dennoch eine Religion steten Kampfes. I. Im Kampfe trat es von Anfang auf; (gegen die Auswüchse und Secten im Judenthum und gegen heidnische Vielgötterei und Abgötterei.) II. Im Kampfe steht es noch heute; (gegen Judenthum, Heidenthum und Islam, gegen alles Sectenwesen, das mit der richtig ausgelegten Schrift im Widerspruche steht und gegen die Politik, sofern sie dem wahren Christenthume entgegenarbeitet.) III. Im Kampfe wird es bleiben. (Gegen alle Verdunkelungssucht, weil es die Menschen erleuchten will; gegen alle Sünden und Laster, weil es die Menschen heiligen will; gegen allen Gewissenszwang, weil es die Menschen mit Trost beseligen wird.) —

Möchte ich Ihnen auch gern die einzelen Arten der Fundamenta dividendi so in der Reihenfolge alle neben einander stellen, wie der Verwandtschaftsgrad dies erfordert: so ist mir dies doch beim besten Willen nicht möglich, weil auf meinen Wanderungen durch die homiletischen Gefilde sich mir nicht alle Arten der Eintheilungsgründe dargeboten haben, die es überhaupt gibt. Ich kann daher hier nur den Grnndsatz festhalten, Ihnen eben trichotomische vorzuführen. Als ein solches Fundamentum dividendi erscheinen mir, indem ich hierin unter Andern von Zimmermann abweiche, auch

10. die Quellen der göttlichen Offenbarung,

nämlich Vernunft, Erfahrung und Schrift. Wo der Dispositionsrichtpunct die Begründung einer Wahrheit oder Behauptung erfordert, da ist auch dies Fundamentam dividendi an seiner Stelle. Ich gebe Ihnen hierzu folgendes Beispiel von mir über 2. Cor. 5, 1.: Woher wir es wissen, daß wir bei unserer Verwandlung im Tode einen verklärten Leib empfangen werden? Das lehrt uns I. unser eignes Nachdenken; denn im Erdenleben vermag der Geist des Menschen auch nicht ohne einen Körper zu wirken; auch würde außerdem von einem Wiedersehen und Wiedererkennen und Wiederfinden im Jenseit die Rede nicht sein können; mithin —! II. der Anblick der Natur; denn der Winter und der Frühling ist ein Bild unsrer eignen Verwandlung; die Raupe verwandelt sich in Puppe und Schmetterling; das Wasser in Eis und umgekehrt ꝛc. III. die Offenbarung des göttlichen Wortes; vorzugsweise 1. Cor. 15, 35 ff. —

Ich erwähnte Oben, daß ich mit dieser Dreitheilung von Zimmermann abgewichen sei. Dieser stellt nämlich gegenwärtige Rubrik factisch in die Categorie der fünftheiligen Fundamenta dividendi, indem er folgende Ratien angibt: Vernunft, Natur, Geschichte, eigene Schicksale und Schrift. Allein prüfen Sie, meine Herren, ob nicht Natur, Geschichte und Schicksale unter den Begriff Erfahrung gehört, und prüfen Sie weiter, ob die Zimmermann'sche Art zu disponiren auch wirklich trotz der Fünftheilung erschöpfend sei? Sind nicht auch Unterricht, Erziehung, Beispiel, Verbindungen u. s. w. Factoren der göttlichen Offenbarung? Ich rechne aber auch diese zur Erfahrung und würde mir nur im äußersten Nothfalle erlauben, mehr als drei Theile bei obiger Art des Eintheilungsgrundes in einer Disposition aufzustellen, nämlich nur dann, wenn der zweite, der Erfahrungsbeweis so vielumfassend wäre, daß der Zuhörer die Masse des Stoffes nicht unter diesem einen Gesichtspuncte im Geiste zu beherbergen vermöchte. Doch ich überlasse Ihnen das von Zimmermann über Apostelgesch. 15, 7—11. gegebene Beispiel zur eigenen Prüfung: Wie bildet sich der Mensch zum wahren Glauben? 1) Unter allen den verschiedenen Mitteln, religiöse Ueberzeugung zu gewinnen, und in dem Herzen frommen Sinn und Glauben zu erwecken, liegt keins dem menschlichen Verstande und Gemüthe näher, als das, welches die Schrift selbst andeutet, Röm. 1, 20., eine aufmerksame Betrachtung der Natur und eine fleißige Beschäftigung mit ihrer innern Einrichtung und Zusammensetzung aus unzähligen Theilen; denn die Natur ist die erste und natürlichste Offenbarung Gottes. 2) Auch in uns selbst liegt eine untrügliche Bürgschaft für die ewigen Grundwahrheiten aller Religion und bei achtsamem Merken auf die Stimme unsers Herzens und Gewissens kann es uns nicht schwer werden, den wahren Glauben in uns zu begründen. 3) Auch in einer ernsten und unbefangenen Betrachtung der Geschichte der Menschheit finden wir Nahrung für unsere religiöse Ueberzeugung, 4) sowie in den Erfahrungen unsers eigenen Lebens, in dem Gange unserer Schicksale. 5) Lasset uns mit diesem Allen endlich einen fleißigen und frommen Gebrauch der Schrift verbinden; und immer glücklicher werden unsere Zweifel besiegt, immer fester wird unsere Ueberzeugung begründet, zu immer größerer Freudigkeit unser Glaube erhoben werden. — Oefter ist mir die Beweisführung aus den Quellen der göttlichen Offenbarung in den Predigtentwürfen vorgekommen, deren Theilungsprincip die

Realisirung der Norm (oder der Idee) ist (S. den 21. Vortrag), und zwar im theoretischen Theile. So z. B. in dem Entwurfe von Zimmermann über Apostelg. 2, 5—12.: Ueber die wichtige Wahrheit, daß auch scheinbare Kleinigkeiten und Zufälligkeiten unter der Leitung der göttlichen Vorsehung stehen. I. Beweis dieser Wahrheit 1) aus der Schrift, welche lehrt, daß auch das Kleinste vor Gott nicht klein, das Geringfügigste nicht werthlos und unbedeutend sei, daß unbedingt Alles von Gott komme und daß nirgends Zufall, sondern überall die ewige Weisheit und Barmherzigkeit das Schicksal der Welt regle und ordne. 2) Aus der Vernunft: Entweder kann es gar keinen Gott geben und die ganze Welt ist dann ein Werk des blinden Ungefähr's; — oder Gott muß nicht blos Gebieter des Weltalls im Allgemeinen, sondern auch Herr des scheinbaren Zufalls, auch Lenker jeder Kleinigkeit, auch Ordner der unbedeutendsten Verordnungen sein. 3) Aus Geschichte und Erfahrung. II. Wichtigkeit dieser Wahrheit: 1) Sie muß einen bedeutenden Einfluß auf unsere Erkenntniß Gottes, seines Wirkens und seines Verhältnisses zu uns haben; 2) von ihr ist auch die richtige Beurtheilung unsers Lebens abhängig; 3) in ihr ist eine reiche, unerschöpfliche Quelle der Beruhigung für uns enthalten. — In einem Entwurfe dieser Art von Natorp findet sich dieselbe Beweisführung, jedoch unvollständig, weil mit Hinweglassung des Vernunftbeweises, hingegen mit Spaltung des Schriftbeweises in den zwei ersten Untertheilen. Auf Grund von Luc. 16, 1—9. stellt der Verfasser folgende Proposition auf: Daß ein jeder Mensch sein Gutes und Böses an sich habe, — und theilt so: I. Erweis dieser Behauptung. — Die Richtigkeit dieser Behauptung erhellet 1) aus dem Evangelio. Der Haushalter hatte a) sein Böses; er war ein Verschwender. b) Er hatte aber auch sein Gutes. Er hatte doch Kenntnisse und Geschicklichkeit zur Güterverwaltung, — (das fragt sich indeß noch!) — er hatte noch so viel Schaam, daß er nicht betteln wollte. Er hatte Ueberlegung und Klugheit in der Noth. 2) Aus andern Exempeln. a) Der Gute hat sein Böses. Der fromme David ließ sich von den Leidenschaften des Zorns, der Wollust u. s. w. überwältigen. Der weise Salomo ließ sich bethören. — Der weise und gute Assaph ward über das Glück der Gottlosen mißmuthig. Ps. 73. Jakobus und Johannes, die geliebten Jünger des Herrn, eiferten, Luc. 9, 54., mit Unverstand. Petrus verleugnete seinen Herrn. Paulus verfolgte die Christen als Ketzer

u. s. w. b) Der Böse hat sein Gutes. Der reiche Mann hatte noch Theilnahme für seine ungläubigen Brüder. Luc. 16, 28. Selbst Judas fühlte noch das Ungerechte seiner Verrätherei. 3) Aus der natürlichen Beschaffenheit des Menschen. Ein Vollkommener ist hier Keiner, aber auch Keiner ist hier ein Verworfener. — (Dies der Erfahrungsbeweis. Streng genommen gehörte nun der vom Verfasser hinweggelassene Vernunftbeweis noch hierher. Es war nicht nur zu zeigen, daß auf Erden Niemand vollkommen und Niemand verworfen sich zeige, sondern es mußte auch dargethan werden, daß die Vernunft dies ganz einleuchtend finde bei sinnlich-vernünftigen Wesen, die eben sowohl Anlage zu allem Guten, wie zu allem Bösen haben, denen Gott Freiheit gab und die durch Erziehung, Gesellschaft und Beispiele nicht minder zum Bösen versucht, wie zum Guten ermuntert werden.) II. Anwendung dieser Behauptung: 1) in Rücksicht auf andere Menschen. a) Hat auch der Gute sein Böses: so müssen wir uns vor der Leichtgläubigkeit hüten, die an den Menschen um sich her lauter Gutes und Vollkommenes sieht und daher häufigen Täuschungen, Unannehmlichkeiten und Gefahren ausgesetzt ist. b) Hat auch der Böse sein Gutes: so dürfen wir auch dem Sünder unsere Achtung und Liebe nicht entziehen, damit wir nicht ihn und uns durch Lieblosigkeit verderben. 2) In Rücksicht auf uns selbst. Sind wir uns Verirrungen, Thorheiten und Sünden bewußt: so müssen wir darum nicht muthlos verzweifeln. Wir haben doch auch noch gute Regungen in unserm Herzen, durch die wir uns erheben und veredeln können. b) Sind wir uns eines Bessern, eines rechtschaffenen Lebens und eines noch bessern Willens bewußt: so müssen wir uns darum nicht mit Eigendünkel unserer Würde überheben. Denn auch der Beste hat noch seine Mängel und Gebrechen. —

Die eben angeführten Beispiele haben Ihnen zur Gnüge gezeigt, daß das Fundamentum dividendi der Quellen der göttlichen Offenbarungen seine practische Anwendung wirklich gefunden hat. Und gewiß, logisch gerechtfertigt ist das genannte Theilungsprincip, wie dies schon ein flüchtiger Ueberblick über die Radien desselben darthut. Und dennoch können nicht nur Zweifel erhoben werden, sondern sind auch wirklich erhoben worden, ob ein christlicher Prediger mit Recht in seinen Vorträgen sich dieses Eintheilungsgrundes bedienen dürfe. Jedem politischen Redner muß es zwar freistehen, woher er seine Beweise schöpfen will, der christliche Prediger aber muß sich stets mit

der Bibel legitimiren, sei es nun κατὰ τὸ ῥητὸν oder nur κατὰ τὴν διάνοιαν. Er muß dies, weil er Gottes und nicht Menschenwort verkündigen soll. Nun aber sind Beweise aus der Vernunft allein und aus der Erfahrung allein keine Schriftbeweise, mithin ließe sich daraus schließen, daß ein Fundamentum dividendi, welches verschiedene, außerbiblische Offenbarungsquellen erfordert, von vorn herein nicht angewendet werden dürfe. Und dennoch, meine Herren, dennoch habe ich Ihnen mehrere Beispiele solcher Predigten zur Prüfung vorgelegt. Warum das? — Weil ich dabei dem Grundsatze huldige: a potiori fit denominatio; denn ohne biblische Belege würde ich weder den Vernunft-, noch den Erfahrungsbeweis durchführen; — weil ferner der Vernunft- und der Erfahrungsbeweis niemals isolirt, sondern stets im Verein mit dem Schriftbeweise geführt werden dürfen; denn sonst würde dem ganzen Theilungsprincipe nicht sein volles Recht geschehen, — es würde ein Radius fehlen; — und endlich weil Vernunft, Erfahrung und Schrift, wofern sie als coordinirte Beweismittel einander gegenseitig unterstützen, eigentlich nur ihrer nächsten äußeren Erscheinung nach verschiedene Offenbarungsquellen sind; dem ursprünglichen innern Wesen nach aber fließen sie aus einer einzigen Quelle hervor, und diese ist Gott, weshalb sie auch gemeinsam als „göttliche" Offenbarungen bezeichnet wurden. Wo es also der Dispositionsrichtpunct erfordert, da muß auch der Gebrauch des genannten Eintheilungsgrundes dem christlichen Prediger zustehen, und zwar so, daß bei den Theilen, die sich auf die göttlichen Offenbarungsquellen der Vernunft und der Erfahrung beziehen, auch der Vernunft- und der Erfahrungsbeweis das dominirende Element sind, während die Schrift von beiden nicht ausgeschlossen wird, sondern zur Bestätigung dient; bei dem Schriftbeweise hingegen ist die Bibel das dominirende Element, das sich aber als mit der Vernunft und Erfahrung in vollkommener Harmonie befindlich darstellen muß. Man darf deshalb nicht fürchten, daß alle drei Theile dann zusammenfließen und nicht exclusiv seien; nein, im Gegentheil tritt die Einheit aller drei Beweise nur desto mächtiger und zwingender hervor und nur durch ungeschickte Behandlung wäre es möglich, die eigentliche Materie des einen Theils in die des andern planlos zu werfen.

Doch ich will auch den Gegner zum Worte kommen lassen; nur gestatten Sie mir die Vertheidigung! J. A. H. Tittmann (Lehrbuch der Homiletik, Breslau, 1804, p. 178 ff.) erhebt fol-

genden Einwand: „Man würde sehr fehlen, wenn man die Vernunftgründe von den übrigen Beweismitteln absondern, gleichsam für sich behandeln und einander entgegensetzen wollte.“ Aber, meine Herren, mögen auch alle Offenbarungsquellen, wodurch Gott zu uns redet, in einander fließen, — welcher Mensch wäre denn, wenn er die aus ihnen entlehnten Beweise darstellen will, im Stande, sie so vereinigt zu geben, daß sie, obwohl verschieden in ihrer äußern Erscheinung, dennoch vereint und verbunden wären? — Muß ich einmal distinguiren: so kann dies doch nur nach und neben, aber nicht in einander geschehen. Und wer wird denn, wo er verschiedene Beweise für Eine nnd dieselbe Behauptung und Wahrheit aufstellen will, die Offenbarungsquellen einander entgegensetzen? Das liegt schon gar nicht im Interesse der zu beweisenden Sache. Nein coordiniren, nicht aber opponiren müssen wir die Beweismittel! — Doch hören Sie weiter! Tittmann fährt so fort: „Man wird dadurch,“ nämlich durch das Absondern und Entgegensetzen der Beweismittel, „immer eine von den Erkenntnißquellen der andern nachzusetzen scheinen, welches zu lauter schädlichen Vorstellungen verleitet.“ — Ich meine im Gegentheil, der Schriftbeweis könne nur verstärkt werden durch das Accessit des coordinirten Vernunft- und Erfahrungsbeweises. „Da vielmehr,“ sagt Tittmann weiter und wir numeriren seine Sätze; also a) „da vielmehr mit allem Rechte eine völlige Uebereinstimmung vorausgesetzt werden muß; da man b) verpflichtet ist, von der einen Autorität so gut, wie von der andern Gebrauch zu machen, da c) Beweise in dem religiösen Volksunterrichte, vereinzelt, gewiß nie völlige, allgemeine Ueberzeugung bewirken, da endlich d) der Zweck des Predigers dahin gehen muß, eine völlige Uebereinstimmung in den Erkenntnissen der Menschen hervorzubringen, dergestalt, daß jede Unterscheidung des natürlichen und des geoffenbarten, jede Entgegensetzung des Einen, wie des Andern völlig wegfällt: so läßt sich nichts Anderes behaupten, als daß die Vernunftgründe mit denen aus der Offenbarung geschöpften Gründen schlechterdings vereinigt, ihnen nie entgegengestellt, sogar so wenig als möglich hintereinandergestellt, sondern unzertrennt vorgetragen und behandelt werden müssen; welches umgekehrt derselbe Fall ist.“ Mit den Sätzen a. und b. erklären gewiß auch wir Alle uns einverstanden. Dagegen drängt sich uns bei c. die Gegenbemerkung auf: Hat denn nicht der Prediger am Schlusse jedes Theiles und im Epiloge zum Ganzen nachzuweisen, in welchem Zusammenhange der eben ge-

führte Beweis mit dem Hauptsatze stehe? und wird denn nicht der Schluß einer jeden Predigt mit beweisenden Theilen darauf hinauslaufen: Seht, Christen, mögen wir nun bei der Vernunft oder bei der Erfahrung oder bei der heiligen Schrift nachfragen, — überall finden wir die Bestätigung einer und derselben Wahrheit!? Sollte das keine „völlige, allgemeine Ueberzeugung" bewirken? Bei dem Satze d. habe ich nur zu erwähnen, daß Einheit in der Erkenntniß des Menschen gewiß nach den von mir oben angegebenen Entgegnungen bewirkt wird. Räthselhaft bleibt es aber, wie die Vernunftgründe und die aus der Offenbarung geschöpften Gründe schlechterdings vereinigt und sogar so wenig als möglich hintereinandergestellt, sondern unzertrennt vorgetragen und behandelt werden sollen und es thut mir Leid, daß Tittmann hier kein Beispiel zur Erläuterung gegeben hat. Mir scheint es doch, daß die alte logische Regel in ihrem Rechte bleiben muß: Qui bene distinguit, bene docet! — Zum Schlusse sagt Tittmann noch Folgendes: „Hierdurch allein," nämlich durch die Vereinigung der Gründe, „werden die Zuhörer wirkliche Ueberzeugung erhalten; sie werden mit einer nicht geringeren Achtung ihrer Vernunft eine ungetheilte Achtung der Offenbarung verbinden, weil sie einsehen, daß sie, indem sie die Offenbarung ehren, ihre eigene Vernunft ehren, und so umgekehrt." Und das, meine Herren, ist auch unsere Absicht und Meinung. Tittmann aber fährt fort: „Nicht als ob sie eins mit dem andern verwechseln sollten," — (Das wird jedoch nach Tittmann's Auseinandersetzung wohl eine unvermeidliche Folge sein!) — „aber sie sollen auch keins von dem andern trennen," und das, meine Herren, das ist eben das Räthsel! „Sie sollen," wie der Verfasser sich ausdrückt, „durchaus aufhören, eins dem andern entgegenzusetzen, welches gewiß der Achtung der göttlichen Autorität in der Offenbarung großen Eintrag von jeher gethan hat." Aber, so fragen wir, wem wird es denn einfallen, die Vernunft- und Schriftbeweise einander zu opponiren, wenn er eine und dieselbe Wahrheit aus diesen beiden Quellen beweisen will? Da muß ihm doch Alles daran liegen, den Einklang beider Beweise an's Licht zu bringen? — Noch fügt Tittmann hinzu: „Diesem nach würde es freilich unzulässig seyn, wenn man seinen Beweis, wie man gewöhnlich sagt, führen wollte a) aus der Vernunft, b) aus der Schrift u. s. w." Das aber ist's, meine Herren, was wir nach obiger Auseinandersetzung nicht als richtig philosophirt anerkennen können.

Was wir von den Vernunftbeweisen zu halten und von welchem Standpuncte aus wir dieselben zu führen haben, darüber spricht sich Dr. Hüffell (Ueber das Wesen und den Beruf des evang. christl. Geistlichen. Gießen, 1835. 3. Aufl. Thl. I. p. 248 f.) in trefflichen Worten aus: „Die Vernunftbeweise," sagt er, „sind dem christlichen Prediger eigentlich gar nicht verschieden von den Schriftbeweisen; denn seine Vernunft kann ja wohl keine andere seyn, als eine durch das Christenthum vermittelte, und im ächt christlichen Leben ist der Gegensatz von Christlichem und Vernunft durchaus aufgehoben. Wir würden daher auch von dieser Gattung der Beweise gar nicht reden, wenn einmahl nicht wirklich eine christliche Vernunft, oder eine durch das Christliche vermittelte Wahrheit, vorhanden wäre, und wenn auf der andern Seite nicht selbst bei den Menschen, die noch nicht im vollen christlichen Bewußtsein stehen, eine ewige Wahrheit, wenn auch nur im Keime, angetroffen würde. Bey den Menschen, welche bereits im christlichen Leben stehen, sind daher die Vernunftbeweise nur solche, welche sich an das christliche Selbstbewußtseyn wenden und dieses zum Zeugniß der Wahrheit aufrufen. Bey solchen Menschen hingegen, in welchen das christliche Bewußtsein erst angebildet und entwickelt werden muß, sind die Vernunftbeweise Anklänge des in ihnen liegenden ewigen Wahren nnd Guten und nur auf diese Weise werden sie richtig verstanden und angewendet, und bringen auch stets die beste Wirkung hervor."

Bei Weitem annehmbarer, als das, was Tittmann über den Vernunftbeweis sagt, hat mir geschienen, was derselbe a. a. O. p. 184 f. über den Erfahrungsbeweis auseinandersetzt; nämlich: „Erfahrung lehrt zwar, was geschieht, aber nicht, was geschehen soll; sie kann also nur dann als Beweismittel gebraucht werden, wenn sie mit dem übereinstimmt, was geschehen und sein soll, oder wenn das, was derselben zu Folge geschieht, durch vernünftige Gründe" und, wie wir hinzufügen: durch die heilige Schrift „gerechtfertigt werden kann; ihr eigentlicher Gebrauch ist bey historischen Thatsachen, wohin auch die Ableitung der Folgen gehört. Man beobachte hierbey Folgendes: 1) Sich auf eigene Erfahrung berufen, kann erlaubt seyn, wenn man nur gewisse, den Zuhörern bekannte oder solche Erfahrungen beybringt, welche nicht zu individuell und einseitig sind. Jedoch ist es schwer, hier auch den Schein von Egoismus und Anmaßung zu vermeiden, in welchen man fallen muß, wenn man oft von sich selbst spricht. 2) Fremde Er-

fahrungen sind daher allerdings geschickter, wenn sie durch ihre Gewißheit und durch die Personen Wichtigkeit erhalten. Sie müssen ungezweifelt, bekannt und moralisch wichtig seyn, auch keinen fremden, blos ähnlichen Fall betreffen, wo es blose Beyspiele seyn würden. Allgemeine Erfahrungen sind nur mit großer Vorsicht beyzubringen; je specieller dagegen der Fall ist, desto besser. 3) Allerdings ist das Berufen auf die eigene Erfahrung der Zuhörer, sie betreffe vergangene oder gegenwärtige Dinge, sehr vorzüglich; aber man muß sich doch hüten, damit nicht zudringlich zu werden, oder zu allgemein, oder zu speciell zu verfahren. Im ersten Falle wird man nichts ausrichten, im zweyten falsche Beurtheilungen veranlassen. 4) Quellen der Erfahrung sind die Wahrnehmungen des äußeren Sinnes, und die des inneren Sinnes. Man schöpfe sie aus dem allgemeinen Leben oder aus der Geschichte, besonders der biblischen: so muß man sich hüten, sie zu weit auszudehnen; man muß sie vielmehr so bestimmt und genau, als möglich, anwenden, weil sie sonst leicht irre führen. 5) Auf jeden Fall endlich können Erfahrungsbeweise nur dann gebraucht werden, wenn die Ueberzeugung schon fast ganz für die Wahrheit einer Sache gewonnen ist, was man durchaus, und vorzüglich dann zu beobachten hat, wenn man sich auf innere Erfahrungen berufen will; denn hier muß der innere Sinn gleichsam erst rege gemacht und geöffnet sein." — Noch einige hier beachtenswerthe Momente führt Dr. Hüffell (Wesen und Beruf ꝛc. §. 35. p. 249.) an. „Erfahrungsbeweise," spricht er, „tragen ihre nähere Bezeichnung schon in sich selbst. Es gibt eine Masse von Wahrheit in der Erfahrung und in dem Leben, an die man nur zu erinnern braucht, um die schlagendsten Beweise zu finden; denn die tägliche Erfahrung ist im Grunde nur eine ewig erneuerte Bestätigung gewisser allgemeiner Wahrheiten, welche daher auch dem Kinde schon begreiflich gemacht werden können. Nur ist bei der Anwendung der Erfahrungsbeweise darauf zu sehen, daß man sich in dem Kreise der eignen Erfahrung der Zuhörer bewegt und nicht an fremde Erfahrungen appellirt, und dann ferner, daß man sich vor aller Uebertreibung und Unwahrheit hütet; denn davon hat Niemand etwas erfahren."

Was nun aber endlich noch die Schriftbeweise anlangt: so versteht sich von selbst, daß das, was man beweisen will, nicht künstlich in die betreffenden Stellen durch Drehen und Wenden und Pressen der Worte hineingetragen werden darf; denn sonst beweist man in der That nichts, sondern macht seine Ge-

meinde nur irre. Das Programm eines evangelischen Predigers ist ohne Zweifel die nach bestem Wissen und Gewissen, nach der gesunden Vernunft, nach den dazu nöthigen Kenntnissen und Erfahrungen, nach Sinn und Geist der heiligen Schriftsteller selbst, und nach den richtigen Grundsätzen der evangelischen Kirche (also nach den richtigen Grundsätzen der symbolischen Bücher) ausgelegte heilige Schrift*), und hiernach haben wir also auch unsere dicta probantia aus der Bibel zu wählen, nämlich solche, in welchen der Beweis natürlich und ungezwungen liegt. Vieles hier Einschlägige habe ich bereits im 8., 9. und 10. Vortrage erörtert, als ich mich über die Behandlung der historischen, didactischen und gemischten Texte verbreitete.

Lange habe ich heute Ihre Geduld und Aufmerksamkeit auf die Probe gestellt. Wenn Sie, meine Herren, die Wichtigkeit des Gegenstandes anerkennen und wenn der Versuch nicht ganz mißlungen sein sollte, die Sache im rechten Lichte darzulegen: so bin ich hinlänglich gerechtfertigt. Ihre Berichtigungen werde ich mit Dank annehmen.

---

## Sechsundzwanzigster Vortrag.

Fortsetzung: a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes. (Trichotomische.) 11. Die paulinischen Stützen des Christenthums: Glaube, Liebe (Wandel), Hoffnung. 12. Der Zustand der Activität, Passivität und Neutralität.

---

Meine Herren Amtsgenossen!

Indem ich Sie herzlich willkommen heiße und Ihnen meinen innigen Dank ausspreche für das ungetheilte Interesse, das Sie fort und fort an dem in der That schwierigen und umfangreichen Gegenstande nehmen, den ich bereits so vielfach zur Sprache gebracht habe, kann ich nichts Besseres thun, als Sie rüstig vor-

*) So habe ich mich im Dresdner Journal, Jahrgang 1849, Nr. 164. in dem Aufsatze ausgesprochen: „Ob die Politik in die Kirche gehöre?" —

wärts zu führen, bis wir zum Ziele gelangen. Ich gehe daher sogleich über zu den nächsten einfachen Arten des trichotomischen Fundamenti dividendi. Und zwar habe ich vor Allem aufzustellen

11. Die paulinischen Stützen des Christenthums,

nämlich Glaube, Liebe (Wandel) und Hoffnung, (1. Cor. 13, 13.). In wiefern nämlich die Liebe als eine thätige und als das Princip der christlichen Sittenlehre gedacht wird, läßt sich dafür mit Recht der Ausdruck Wandel substituiren. Das ganze eben angegebene Fundamentum dividendi aber ist schließlich ein Ausfluß der Trichotomie des Geistes: Erkenntniß-, Bestrebungs- und Gefühlsvermögen. Ich gebe Ihnen hierzu vorerst ein Beispiel von Gustav Böttger. Er predigte im Jahre 1847 am III. Sonntage nach Trinitatis über Apostelgesch. 4, 8—21. und behandelte folgenden Gegenstand: In Christo allein das Heil — ein mahnendes Gotteswort in unserer bewegten Zeit. Da das Heil in Christo sich bezieht auf das, was wir zu glauben, zu thun und zu hoffen haben: so lasset uns, unsere Zeit berücksichtigend, ausrufen: In Christo allein das Heil! wenn wir denken 1) an die Glaubensentzweiungen, 2) an das Gott entfremdete Leben und 3) an die Hoffnungslosigkeit unserer Zeit. — Ferner aus desselben Verfassers „Drei Zeitpredigten am Sonntage Rogate, am Himmelfahrts- und Trinitatisfeste 1849" (die Maiereignisse in Sachsen betreffend) die Skizze vom Himmelfahrtsfeste über Marc. 16, 14—20.: Daß das Fest der Himmelfahrt Jesu Christi uns zurückgiebt, was wir im Kampfe mit der Welt verloren haben! Es giebt uns nämlich zurück: 1) den vollen Glauben an den, der sich gesetzt hat zur Rechten des Vaters; 2) das eifrige Streben nach den unvergänglichen Schätzen des ewigen Lebens und 3) die freudige Zuversicht auf den beseligenden Eintritt in das himmlische Vaterhaus. — Hieran füge ich die Disposition aus der von mir zu Großhennersdorf am Sonntage Estomihi 1845 gehaltenen Predigt über Luc. 18, 31—43.: Der Zweck unserer Wallfahrt nach Jerusalem in der Passionszeit, V. 31. Sehet, wir gehen hinauf gen Jerusalem, I. um uns im lebendigen Glauben an unsern Erlöser zu befestigen, V. 31—33. V. 42. 43. Dieser Zweck wird erreicht werden, wenn wir bedenken 1) daß der Herr auf Grund der alttestamentlichen Weissagungen Seine letzten Schicksale vorherverkündigte, Ps. 22. Jes. 53,

4—6.; 2) daß er durch Wunder seinen göttlichen Auftrag bestätigte; 3) daß Er freiwillig und schuldlos zum Heile der Menschheit wirklich litt und starb; 4) daß er siegreich (über Verblendung, Bosheit, Tod und Grab) auferstand. II. Um uns im treuen Eifer für Menschenbeglückung zu stärken, V. 35—43. Bestärkt hierin werden wir uns fühlen, wenn wir auf unserer Wallfahrt mit dem Herrn auf Seine Handlungsweise achten, die nur auf Beglückung der Menschen gerichtet war; da sehen wir Ihn 1) wie Er noch bis zum letzten Kampfe den Armen das Evangelium predigt; 2) wie Er Sich hilfreich der Unglücklichen und Betrübten erbarmte; 3) wie Er die innigste Liebe und Freundschaft im Umgange bewährte; 4) wie Er aus Liebe für die Welt zu ihrer Errettung stirbt. III. Um uns im sehnenden Hoffen auf eine heitere Zukunft zu läutern, V. 34. Vom Herrn lernen wir hoffen, 1) daß Gott unser Schicksal zum Besten lenken, 2) daß die Unschuld den Sieg behalten, 3) daß ein treues Wirken nicht unbelohnt bleiben, 4) daß der durch Leiden Bewährte zur Herrlichkeit eingehen werde. — Am Erntefeste 1844 predigte ich zu Großhennersdorf über Ps. 126, 3—6. nach folgender Disposition: Das Erntefest — ein Fest frommer Freude. I. Es bestärkt uns im Glauben an Gottes Fürsehung, V. 3. 4. 5. 6.; II. es bestärkt uns in der Liebe zum Nächsten, V. 5. 6.; III. es bestärkt uns in der Hoffnung auf eine himmlische Ernte, V. 5. — Zuletzt gebe Ihnen noch den Predigtentwurf von mir über Mtth. 8, 5—13., über welchen ich am dritten Epiphaniassonntage 1846 zu Großhennersdorf gepredigt habe. Proposition: Was ist es, das dem Menschen das Himmelreich öffnet? V. 11. 12. Es ist I. der Glaube, der in Jesu das Heil sucht, V. 5. 9. (in Jesu a. als dem Sohne Gottes, b. als dem Erlöser und Versöhner und c. als dem Herrn, Heiland und Seligmacher). Es ist II. die Liebe, die dem Sinne Jesu entspricht, V. 5. 6. 7. 13., (nämlich a. Mitleid, Theilnahme, b. Beistand, Hilfe und c. Rath und Fürbitte). Es ist III. die Zuversicht, die durch Jesum das Beste von Gott hofft, (und zwar a. die kindliche, die Gott nichts vorschreibt, V. 6., b. die demüthige, die sich der eignen Unwürdigkeit und der göttlichen Erhabenheit und Vollkommenheit bewußt ist und daher nichts Außerordentliches, keinen Vorzug, sondern nur eben das Beste von Gott erwartet, V. 8., c. die unbedingte, die keinen Zweifel an Gott aufkommen läßt, V. 8.) — Das ist eine Zuversicht, wie sie dem Herrn gefällt und wie Er sie verlangt, V. 10.; das ist eine Zuversicht, die nicht getäuscht wird, V. 13. —

Die nächste einfache Art des trichotomischen Eintheilungsgrundes, auf welche ich Sie, meine Herren, aufmerksam zu machen habe, ist

12. Der Zustand der Activität, Passivität und Neutralität.

Vor der Hand kann ich Ihnen hierzu nur ein einziges Beispiel geben, da andere derartige Entwürfe meiner Aufmerksamkeit bisher entgangen sind. Ich darf Sie, verehrte Amtsbrüder, wohl bitten, zum weiteren Beleg dieser Categorie mich aus Ihrem Dispositionsvorrathe zu unterstützen! — Am 4. Sonntage nach Trinit. 1848 predigte ich in der Kirche zu Oederan über Apostelg. 5, 16—21. nach folgender Disposition: Mit dem pflichtgetreuen Christen ist Gott; denn Er verleiht ihm zu guten Werken (Activität) Gedeihen, V. 16., in drohenden Gefahren (Passivität) Errettung, V. 17—19., und für ein glaubensfreudiges Bekenntniß (Neutralität, indem nämlich das Wort als keines von Beiden gedacht wird, weder als ein thätiger, noch als ein leidender Zustand) Muth, V. 20. 21. —

Hier breche ich aber auch zugleich für heute ab, ungeachtet der Kürze meines Vortrags, theils weil uns noch die kirchliche Verfassungsfrage beschäftigen soll, theils aber auch, weil die nächstfolgenden Arten des **Fundamenti dividendi** unter sich in streng logischem Zusammenhange stehen.

---

# Siebenundzwanzigster Vortrag.

**Fortsetzung: a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes. (Trichotomische.) 13. Eine der Kant'schen Categorieen, und zwar α) die Quantität des in der Proposition ausgesprochenen Urtheils.**

---

Meine Herren Amtsbrüder!

Wenn bei Anordnung des homiletischen Redestoffes, den eine aufgestellte Proposition in sich schließt, es sich überhaupt um logische Formen handelt, in welchen das Material zweckmäßig vertheilt darzustellen ist: so darf es gar nicht befremden, daß die Prediger, bewußt und unbewußt, auch die von Kant aufgestellten Categorieen oder Stamm- und Elementarbegriffe des menschlichen Verstandes bis in die neuesten Zeiten zur Basis ihrer Dispositionen, nämlich zur formellen, genommen haben. Der Königsberger Philosoph reducirte die Categorieen bekanntlich auf vier*), nämlich die Quantität, die Qualität, die Relation und Modalität des in der Proposition ausgesprochenen Urtheils, und für alle diese vier Categorieen werde ich Ihnen auch entsprechende Predigtentwürfe vorlegen. Auch die Doctoren Kaiser und Schmid empfehlen vorzugsweise diese Art zu disponiren. Wenn aber diese älteren Homiletiker der Meinung sind, das ganze Geschäft des Disponirens habe sich nach diesen vier Formen lediglich zu gestalten: so sind sie im Irrthume. Wie? wenn nun der Hauptsatz selbst schon in categorischer, oder hypothetischer oder disjunctiver oder problematischer u. s. w. Form abgefaßt wäre, müßten wir dann nicht doch noch nach einem außerhalb der vier Categorieen liegenden Fundamentum dividendi suchen? — Auch sind Sie, meine Herren, schon durch die bisher behandelten Arten des Eintheilungsgrundes überzeugt worden, daß das menschliche Denken sich nicht in so wenige Formen einzwängen läßt, und wer sich dennoch blos in jenen vier Denkformen bewegen wollte, der würde zum Pedanten werden. Aber eben so irren auch Diejenigen, welche die Kant'schen Categorieen gänzlich verschmähen. Das wird sich an concreten Fällen am besten zeigen. Die nächste einfache Art des Eintheilungsgrundes sei also

---

*) Aristoteles und die aristotelisirenden Scholastiker nahmen deren zehn an; Hegel aber nennt alle logischen Begriffe Categorieen.

13. Eine der Kant'schen Categorieen,

welche sämmtlich trichotomisch sind. Das erste Fundamentum dividendi dieser Art ist

**α. Die Quantität des in der Proposition ausgesprochenen Urtheils,**

welches dann seinen Radien nach individuell, particulär und universell ist. In dieser Weise hat G. R. Florey disponirt in seiner Schrift: Trost und Mahnung an Gräbern. Eine Sammlung von Entwürfen zu Leichenpredigten und Grabreden. 2. Bändchen. Lpzg., bei Klinkhardt, 1843. p. 241. Ueber Offenb. Joh. 3, 20.: Siehe — eingehen. — gibt er folgenden Entwurf: Des Herrn Wort: „Siehe, ich stehe vor der Thür und klopfe an!" Es ergehet 1) an jeden sterbenden Christen: Ich will dich erlösen! Fürchte dich nicht! Ich rufe dich heim! Der Tod hat keine Macht über dich! 2) an die Hinterlassenen: Ich will euch trösten! Ihr seid nicht allein, ich bleibe bei euch! Bleibet nur auch in mir! 3) an uns Alle: Ich will euch mahnen! Seid wacker und bereit! Strebet nach dem Einen, was Noth thut! Macht mir eures Herzens Thüre auf! — Zur Rechtfertigung dieser Disposition habe ich nur hinzuzufügen, daß im Hauptsatze zu suppliren ist: An wen des Herrn Wort ergeht: „Siehe" ꝛc. — Auf denselben Eintheilungsgrund fußt der Entwurf von Schläger (in Haupt's Repertorium) über 1. Cor. 12, 26.: Die heilige Pflicht des Bergmann's, als ein Glied eines Körpers für das Beste des Ganzen mit allen Kräften zu sorgen. Hier erwartet man nun freilich in den nachfolgenden Theilen die Angabe dessen, worin die heilige Pflicht des Bergmann's bestehe; statt dessen disponirt Schläger mit Unrecht so: Der Bergmann wird betrachtet als Glied a) seiner Knappschaft; b) der Gewerke überhaupt und c) des Vaterlandes und der Welt. Man sieht, daß der Verfasser den Dispositionsrichtpunct seines Hauptsatzes nicht beachtet hat und daß nicht jede an sich zu Recht bestehende Art des Fundamenti dividendi zu jeder Proposition beliebig gebraucht werden kann. — Der nächste Entwurf ist aus der von mir am ersten Pfingstfeiertage 1846 zu Großhennersdorf gehaltenen Predigt auf Grund der Apostelg. 2, 1—13. Wo ist heiliger Geist? (Das heißt nichts Anderes, als: Bei wie Vielen?) I. Da, wo man predigt mit andern Zungen, nach Eingebung des gött-

lichen Geistes, V. 4. 11. (Hier ward vorzugsweise Rücksicht genommen auf den Prediger und Lehrer, also individuell.) II. Da, wo die Jünger Jesu alle einmüthig bei einander sind und das Wehen des Geistes das ganze Haus erfüllt, V. 1. 2. 3. (particulär). III. Da, wo überhaupt gottesfürchtige Menschen sind aus allerlei Volk und man durch Gottes Walten zu heilsamem Nachdenken kommt. V. 5—13. (Universell.) — Daß die Ausdrücke: Wo und Da hier nur Redefigur und nicht auf den Ort, sondern auf die Personen bezüglich sind, bedarf kaum der Erinnerung, da der Ort als ein lebloser Gegenstand, wie sich von selbst versteht, nicht vom heiligen Geiste durchdrungen sein kann. Endlich vernehmen Sie noch den Entwurf der Predigt, welche ich am Reformationsfeste 1847 auf Grund von 2. Kön. 23, 1—3. zu Oederan gehalten habe. Proposition: Was uns obliegt, nachdem Luther die Bibel wieder aufgefunden und uns übergeben hat? — Die Antwort darauf ist folgende: Jeder evangelischen Gemeinde kommt es zu, sich da zu versammeln, wo die Schrift ausgelegt wird, V. 1. 2. (particulär); — den evangelischen Lehrern kommt es zu, das ganze Wort Gottes lauter und rein zu verkündigen, V. 2. (individuell); — allen evangelischen Christen aber kommt es zu, sich zu verbinden, daß sie aus innerster Ueberzeugung der heiligen Schrift gemäß leben. V. 3. (universell). —

Es folgt nun das zweite, den Kant'schen Categorieen entlehnte Fundamentum dividendi, nämlich

### β. Die Qualität des in der Proposition ausgesprochenen Urtheils,

welches dann seinen Radien nach affirmativ, negativ und limitativ ist. So hat Dr. Klemm in Zittau disponirt in einer (ungedruckten) Predigt am Reformationsfeste über 1. Cor. 1, 10—15.: Ob zu hoffen stehe, daß die getrennten Kirchen einmal wieder eins werden? I. Lasset uns untersuchen, worin sie jetzt schon eins sind; II. Lasset uns bedenken, was sie von einander trennt; III. Lasset uns nachforschen, was die heilige Schrift dazu sagt. Es wird Eine Heerde und Ein Hirte werden. Joh. 10, 16. Seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Eph. 4, 3. — Desgleichen Schleiermacher in der Predigt über Joh. 3, 1—8.: Daß nur durch die neue Geburt aus dem Geist der Mensch in das Reich Gottes komme. I. Daß diese Worte

des Erlösers wohl immer die gemeinschaftliche Einsicht der Christen, der Glaube der Kirche gewesen; II. Daß jetzt, wie damals, auch von den Meistern in Israel gar Manches gegen diese Lehre eingewendet werde; III. Daß es hier keine andere Auskunft und Belehrung hierüber gebe, als was der Erlöser dem Nikodemus gesagt hat. — Daß die Categorie der Qualität dieser letztern Disposition wirklich zum Grunde liege, das hat auch Ficker bei Beurtheilung dieser Skizze (Grundlinien der ev. Homiletik, Lpzg., 1845, p. 137.) zwar richtig, aber nur dunkel gefühlt; denn er bezeichnet die Radien des vorliegenden Fundamenti dividendi im ersten Theile als „das Sein," im zweiten als „die Negation dieses Seins," im dritten als „die Einsetzung dieses Seins in sein ihm gebührendes Recht." Obschon indeß die Theile dieses Predigtentwurfs thatsächlich auf dem Fundamente der Qualität ruhen: so hat Schleiermacher dennoch falsch disponirt, weil sein Hauptsatz den Beweis für seine Behauptung erfordert, und zwar den dogmatischen, nicht aber drei neue Hauptsätze aus der Erfahrung, die mit mit dem Obersatze in laxer Verwandtschaft stehen. — Auf die Qualität des Urtheils läßt sich auch der Entwurf von Sintenis in Haupt's Repertorium über Luc. 18, 9—14. zurückführen: Einige sehr gewöhnliche Täuschungeu bei dem Gefühle des Besserseins als Andere. I. Wenn man sich freut, daß man gewisse Laster, denen Andere ergeben sind, nicht an sich habe, da man sie doch in der That ebenfalls an sich eben so sehr, oder noch viel mehr hat, als jene; II. wenn man zwar einräumt, daß man denselben Leidenschaften ergeben sei, welchen sie ergeben sind, sich aber darauf beruft, daß man sich bei Weitem nicht so grobe Ausbrüche derselben erlaube, wie sie; III. wenn man sich darum für besser, als sie hält, weil man gerade nicht ihren Leidenschaften ergeben ist, aber doch andern und eben so schlimmen. — In der Sächsischen Kirchenzeitung vom Jahre 1847 Nr. 14. fand ich folgende auf demselben Principe beruhende Disposition von Dr. Klemm in Zittau über Joh. 4, 5—15. für den Sonntag Estomihi: Ob Jesus eine **rein geistige** Religion habe stiften wollen? — Dazu hat er allerdings die Menschenseelen aus den Banden äußeren Werkdienstes und engherzigen Aberglaubens erheben wollen, — damit hat er aber nicht alle sinnliche Mittel der Erbauung und alle äußere Gottesverehrung aufheben wollen, — sichtbar hat er vielmehr auf geschichtlichen Grund und auf die Verehrung seiner Person und Würde

die Gemeinschaft der Gläubigen erbauen wollen. — Am Sonntage Reminiscere 1845 stellte ich auf Grund von Matth. 15, 21—28. folgende Disposition auf: Wie sich unser Glaube in der Noth bewähren soll. Er soll sich so bewähren, daß wir I. zuversichtlich die göttliche Hilfe anflehen, V. 22.; und das können wir auch, denn a) Gott hat bisher geholfen — laut Erfahrung; b) selbst in gegenwärtiger Noth, die uns etwa betroffen, läßt Er uns nicht versuchen über Vermögen; c) Er wird uns auch in Zukunft nicht verlassen, noch versäumen, — vermöge Seiner Macht, Weisheit und Liebe. II. Nicht müde werden, zu bitten, auch wenn die Rettung verzieht, V. 23—26.; denn wir lernen dadurch einsehen, a) daß Gott unsern Glauben prüft, b) daß Er die rechte Zeit der Hilfe Seiner Macht und Weisheit vorbehalten hat, und c) daß Er abwartet, welchen Gebrauch wir selbst von den uns noch übrigen Mitteln machen werden. — III. Aber auch dabei demüthig und bescheiden unsere Unwürdigkeit anerkennen, V. 27.; denn wir würden sonst leicht verleitet werden, a) unsere Selbstverschulduug zu vergessen, b) zu viel und mit Unverstand zu bitten und c) die göttliche Hilfe ertrotzen zu wollen. — Transit. v. 21. Epilog. v. 28. — Am II. Sonntage nach Trinit. 1846 predigte ich zu Großhennersdorf nach Anleitung der Stelle Jac. 1, 21—25. über folgenden Hauptsatz: Wie wir uns gegen das göttliche Wort zu verhalten haben, wenn es uns wirklich beseligen soll? V. 21. und disponirte so: I. Wir müssen darauf hören und es mit Sanftmuth annehmen, V. 22. 21.; also a) uns mit dem göttlichen Worte **beschäftigen**, und zwar daheim den Tag mit Gesang und Gebet beginnen und vollenden, die Bibel, christliche Betrachtungen und Lieder lesen und uns darüber unterhalten; — das Gotteshaus besuchen und mit der Gemeinde beten, singen, die biblischen Vorlesungen und die Predigt von Christo vernehmen, die heiligen Sacramente mitfeiern; — auch im Verkehre mit der Welt und im Berufe muß es in uns wiedertönen; b) mit **Andacht** auf den Inhalt **merken**; die Gedanken müssen dabei sein, um zu erfahren, was wir thun und lassen, glauben und hoffen sollen, — um zu erfahren, zu welchen heiligen Gesinnungen und Entschließungen wir uns erwärmen und entflammen sollen, — um zu erfahren, wie wir unsere Gefühle, Wünsche und Empfindungen veredeln, für höhere Geistesfreuden empfänglich machen und unsern Sinn vom Sichtbaren auf das Unsichtbare, vom Irdischen auf das Himmlische, vom Ver-

gänglichen auf das Unvergängliche, vom Zeitlichen auf das Ewige erheben sollen; c) mit friedlichem **Herzen** es aufnehmen. Das Gemüth muß sich überhaupt in jener Stimmung und Ruhe befinden, in welcher man das göttliche Wort mit voller Andacht und Theilnahme gern hört und mit Bereitwilligkeit die bisherigen Vorurtheile und falschen Meinungen aufgibt; — insbesondere dürfen wir nicht von unheiligem Zorn, von Haß und Rache gegen unsern Nächsten uns zu diesem heiligen Geschäfte begleiten lassen; — das göttliche Wort, wo es uns mit seiner Schärfe trifft, darf uns nicht erbittern. II. Wir dürfen es aber nicht blos im Vorbeigehen hören und auch nicht vergessen; V. 22—25.; also a) nicht blos darauf hören; denn das würde blos unsere Erkenntniß bereichern, aber noch keinen christlichen Glauben, noch keine christliche Gesinnung und That, noch kein christliches Gefühl ꝛc. in uns erzeugen; b) auch nicht blos **im Vorbeigehen** darauf hören; denn dann würde die Religion als die höchste und wichtigste Angelegenheit des Menschen nur zur Nebensache. So wird's aber in der That, wenn wir hingehen unter den Sorgen, Reichthum und Wollust dieses Lebens und nur etwa gelegentlich, gleichsam auf der Flucht, zum Worte Gottes uns ein wenig Zeit nehmen, wie Felix. So wird es in der That, wenn wir nur dann an der Gottesverehrung Theil nehmen, wenn es der äußere Schein der Ehrbarkeit mit sich bringt und die Noth uns treibt. So wird es in der That, wenn wir nicht hungern und dürsten nach der Gerechtigkeit, sondern nur aus Neugier und Schaulust in's Gotteshaus kommen. c. Wir sollen das Gehörte auch nicht vergessen; denn dann nützt uns der ganze Gottesdienst nichts. Vergeßliche Hörer sind wir aber, wenn wir uns zwar für den Augenblick ergriffen fühlen, aber schon auf dem Heimwege und nach dem Zuschlagen des Buches nicht mehr wissen, was uns gelehrt worden ist; — ferner, wenn wir das Wort zwar kluger Weise auf Andere anwenden, aber nicht uns selbst gesagt sein lassen; — ja, auch dann, wenn wir nur das in unser Herz aufnehmen, was uns gerade angenehm ist, nicht aber, was nütze ist zur Lehre, zur Strafe u. s. w. III. Vielmehr müssen wir durchschauen in das vollkommene Gesetz der Freiheit, darinnen beharren und darnach thun. V. 25. a) **durchschauen** müssen wir in das vollkommene Gesetz der Freiheit. Das Gesetz der Freiheit ist das Evangelium Jesu, das uns von den Sünden befreit durch

die Lehre, durch das Vorbild und durch den Tod des Herrn. Vollkommen ist dies Gesetz im Vergleich mit dem jüdischen, weil Gott Sich da durch Christum und die Apostel am vollständigsten geoffenbart und uns die wahrsten, faßlichsten und gewissesten Belehrungen gegeben hat; weil dies Gesetz nicht blos äußerliche Gesetzlichkeit, sondern Reinheit des Herzens und Wandels fordert, nicht blos Pflichten vorschreibt, sondern auch kräftige Stärkungsmittel gewährt, weil es nichts Uebertriebenes fordert, sondern nur, was unsern Kräften angemessen ist, und zwar vor Allem die Liebe; weil dies Gesetz uns nicht zur Sünde reizt und uns nicht zu Sclaven macht, sondern zur Heiligung dient und uns zur Freiheit der Kinder Gottes erhebt und dadurch beseligt für dieses und jenes Leben. — In dies Gesetz müssen wir **durchschauen**, d. h. genau hineinschauen, wie in einen Spiegel, damit wir uns damit vergleichen und erkennen, was uns noch zum Heile fehlt, was wir noch zu vervollkommnen, was wir mit Einem Worte zu thun haben, um selig zu werden. Vergleichen müssen wir damit unsere Gedanken, Wünsche, Gesinnungen und Empfindungen, unsere Worte, unsere Thaten, vergleichen damit unser häusliches, bürgerliches, kirchliches und religiöses Leben, vergleichen damit unsern Stand und Beruf, ob wir Vater, Mutter, Sohn, Tochter, Herr ꝛc. sind. b) wir müssen darinnen beharren. Also nicht blos heute und erst nach langer Zeit wieder, sonst versinken wir in Schlaffheit, in das gewohnte Alltagsleben zurück; — nicht blos, wo es uns leicht, sondern auch wo es uns schwer wird; — nicht wankelmüthig, sondern characterfest; nicht blos flüchtige Rührungen und gute Entschließungen dürfen in unserer Seele vorgehen, nein, unerschütterliche, christliche Grundsätze, die geeignet sind, uns überall und durchgängig auf rechter Bahn zu leiten. c) Wir müssen darnach thun; d. h. den Unglauben, den Aberglauben, die Verblendung ablegen und die Wahrheit glaubensfreudig bekennen bis in den Tod; — der Sünde in Gedanken, Worten und Thaten entsagen und der Heiligung uns befleißigen, ohne welche wird Niemand den Herrn sehen; — nicht auf das Eitle und Vergängliche hoffen, sondern auf den lebendigen Gott. — Ja, so und nicht anders müssen wir uns gegen das göttliche Wort verhalten; denn nur so kann und wird es uns beseligen hier — und in Ewigkeit!

Den letzten Entwurf habe ich Ihnen, meine Herren, ausführlicher mitgetheilt, um Ihnen zugleich zu zeigen, wie das Thei-

lungsprincip der Disposition nicht ein willkürlich hinzugebrachtes, sondern aus dem Texte erwachsenes sein solle; um Ihnen ferner zu zeigen, daß es nicht nöthig, vielmehr sogar fehlerhaft sei, um der logischen Form willen dem Texte Gewalt anzuthun und um des Textes willen die logische Form zu vernachlässigen, gleichsam als wäre derselbe aller Logik bar; ja, um Ihnen endlich zu zeigen, welch' einen sicheren Wegweiser für unsern ganzen Ideengang wir gewinnen durch das richtige Fundamentum dividendi, welch' ein Gedankenreichthum sich ungesucht uns darbietet und wie wir dabei nie in die Gefahr gerathen, im zweiten und dritten Theile dasselbe zu sagen, was bereits im ersten verarbeitet war, oder wohl gar heterogene Dinge einzuflechten, um nur eben Wiederholungen zu vermeiden. Kurz, meine Herren, wir wollen uns doch ja gewöhnen und respective dabei bleiben, nach richtigen, in der Natur des Hauptsatzes begründeten Principien zu arbeiten. Es hängt davon wesentlich das Gelingen und die Frucht der Predigt ab; die stillen Seufzer beim Meditiren schwinden dann mehr und mehr; unendlich viele Stunden saurer Mühe werden dadurch erspart und an die Stelle des Haschens nach Effect tritt die Gediegenheit. Zu der letzteren zu gelangen, ist mein Streben und ich zweifle nicht, daß auch Sie dies nicht nur billigen, sondern auch durch langjährige Uebung bereits eine höhere Stufe zu diesem Ziele erstiegen haben!

# Achtundzwanzigster Vortrag.

Fortsetzung: a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes. (Trichotomische.) 13. Eine der Kant'schen Categorieen, und zwar γ) die Relation des in der Proposition ausgesprochenen Urtheils, welches dann kategorisch (unbedingt), hypothetisch (bedingt) und disjunctiv (trennend) ist; δ) die Modalität des in der Proposition ausgesprochenen Urtheils, welches dann problematisch (möglich), assertorisch (wirklich) und apodictisch (nothwendig) ist. — Unterart dieser Categorie: die doppelte Ansicht des in der Proposition bezeichneten, als Problem vorliegenden Gegenstandes. — 14. Sämmtliche Categorieen von Kant vereinigt in Einer Disposition. (Tetrachotomisch.)

---

Verehrte Herren!

Lassen Sie uns heute unverweilt übergehen zur dritten und vierten Art der Kant'schen Categorieen, inwiefern sie als Principia dividendi für Predigtentwürfe gebraucht werden! Es ist also zunächst zu berücksichtigen:

### γ. Die Relation des in der Proposition ausgesprochenen Urtheils,

welches seinen Radien nach kategorisch (unbedingt), hypothetisch (bedingt) und disjunctiv (trennend) sich gestaltet.

Leider kann ich Ihnen zu dieser Categorie vor der Hand nur zwei Beispiele, und zwar von mir selbst anführen, und ich sehe mich abermals genöthigt, Ihre Güte um einen Beitrag dieser Art zu ersuchen. Ueber Matth. 19, 21. habe ich folgenden Hauptsatz aufgestellt: Welche Geltung das Gebot des Herrn habe: Gehe hin, verkaufe was Du hast und gib's den Armen! Die Theile hierzu lauten aber so: I. Es war ein unerläßliches für die Apostel; II. es gilt noch jetzt für Diejenigen, welche in ähnliche Lage kommen (am allerersten im auswärtigen Missionsberufe); III. es wird heilige Pflicht für uns Alle, sobald die Rettung oder der Verlust des Seelenheiles davon abhängt. —

Der zweite Entwurf gründet sich auf Matth. 18, 21—35. und lautet so: Welche Rücksichten uns leiten sollen, daß wir unsern Beleidigern verzeihen? I. Die Rücksicht auf das unbedingte Gebot des Herrn. (Ich sage Dir: Nicht sieben Mal, sondern siebenzig Mal sieben Mal sollst Du vergeben.) II. Die Rücksicht auf unsere eigne große Schuld. (Wenn wir selbst schuldlos wären: so würde sich die strenge Gerechtigkeit von unsrer Seite eher rechtfertigen lassen, nach welcher wir den Mitknecht angreifen und würgen und sprechen: Bezahle mir, was Du mir schuldig bist 2c. — Die eigene Schuld also ist das hypothetische Motiv.) III. Die Rücksicht auf die uns vom Herrn gelassene Wahl. (Entweder wir vergeben dem Beleidiger, — und dann werden auch wir von Gott begnadigt, V. 27. 35.; oder wir vergeben ihm nicht, — und dann werden auch wir von Gott verstoßen, V. 32—34. — Die Alternative ist mithin das disjunctive Motiv.) —

Es folgt nun in der Reihe der einfachen Arten des Eintheilungsgrundes die 4. Kant'sche Categorie, und zwar

**δ. Die Modalität des in der Proposition ausgesprochenen Urtheils,**

welches seinen Radien nach problematisch (möglich), assertorisch (wirklich) und apodictisch (nothwendig) ist.

Auch hierzu vermag ich Ihnen nur zwei Belege von mir selbst zur geneigten Beurtheilung vorzulegen. Der erste Entwurf ist gebaut auf Mt. 5, 44. und hat folgende Fassung: Daß die Forderung des Herrn, die Feinde zu lieben, keineswegs zu hoch sei. I. Die Erfüllung dieser Forderung ist möglich, wenn wir auf die Beschaffenheit dieser Liebe und auf unsere Kraft sehen; II. sie liegt in der Wirklichkeit vor in dem Beispiele des Herrn und aller Seiner wahren Jünger; III. sie ist sogar nothwendig wegen unserer eigenen Pflichtverletzungen und wegen der Bedingung, unter welcher uns Gott vergeben will, Mt. 6, 14. 15. — Der zweite Enwurf ist entlehnt aus der Predigt, welche ich am Reformationsfeste 1845 zu Großhennersdorf gehalten habe. Dort stellte ich nach Anleitung von 1. Cor. 1, 10—15. die Frage auf: Ist Christus zertrennet? — Antwort I. So scheint es im Hinblick auf die jetzigen Spaltungen in der christlichen Kirche; II. So ist es aber nicht im Hinblick auf die Person Christi; III. So soll es auch nicht sein im Hin-

blick auf Mahnungen des Evangelii. — Als eine Unterart des gegenwärtigen Fundamenti dividendi, die aber mit Nr. 3. (Siehe Vortrag 22. Nr. 3.: Die Opposition mit ihren Gliedern Position und Negation) zusammenfällt, würde folgendes von Dr. Schott (Theorie der Beredsamk. Theil III. Abth. 1. p. 129. Nr. 7.) angegebene zu betrachten sein, nämlich: „Die doppelte Ansicht des in der Proposion bezeichneten, als Problem vorliegenden Gegenstandes." Diese problematische Form würde demnach mit zwei Theilen in der Disposition abzugrenzen sein und Schott gibt folgendes Beispiel dazu: Verlangt die Religion Jesu von ihren Bekennern nicht zu viel? (Dräseke Predigten für denkende Verehrer Jesu, I. Samml., Lüneburg, 1810. S. 305 ff.) Theile: I. Es scheint allerdings so, — wenn wir ihre Gebote nur nach dem Buchstaben und ohne Geist deuten, — wenn wir das Thun und Treiben des großen Haufens zum Maßstabe für die sittliche Kraft des Menschen nehmen, — wenn unsere eigenen Verirrungen in manchem Augenblicke uns veranlassen, unsere sittliche Kraft zu bezweifeln. II. Aber es ist nicht so, — sie entspricht den Kräften des Menschen vollkommen, wenn wir nur ihren Geist erwägen, — es kann auch nicht anders sein, denn sie wäre sonst nicht für Menschen und nicht von Gott. — Schott bemerkt richtig hierbei: „Eine Umänderung jener problematischen Form des Thema in eine bestimmtere, entweder fragende: Wie irrig die Behauptung sei, daß die Religion Jesu von ihren Bekennern zu viel fordere, oder kategorische: Die Religion Jesu fordert nicht zu viel u. s. w. würde auch eine andere Eintheilung zur Folge haben." Natürlich, wenn das Urtheil selbst durch die veränderte Form der Proposition eine Modification erleidet: so müssen auch die Theile sich modificirt gestalten! „Die einzelnen Argumente für die Wahrheit des Satzes: sie fordert nicht zu viel," — sagt Schott weiter, — „müßten dann die Haupttheile bilden, — und was sich scheinbar für die entgegengesetzte Behauptung sagen läßt, würde in und mit der Ausführung dieser Argumente zugleich beseitigt und widerlegt werden, da es hingegen, zufolge der von Dräseke gewählten problematischen Form der Proposition, ganz richtig einen eigenen Haupttheil ausmachen konnte." —

Lassen Sie nun jede einzele dieser vier logischen Categorieen als Eintheilungsgrund gelten: so werden Sie auch kein Bedenken tragen,

### 14. Sämmtliche vier Categorieen von Kant vereinigt in Einer Disposition

als vollgiltiges, einfaches, und zwar tetrachotomisches Fundamentum dividendi anzuerkennen, da solches recht eigentlich in den Gesetzen der Logik begründet ist. Die Radien dieses Eintheilungsgrundes sind dann die Quantität, die Qualität, die Relation und die Modalität des Urtheils. Und so gibt es denn mit Recht auch tetrachotomische Dispositionen. Ich könnte mir bei der Anerkennung, die dieser Denkform füglich nicht versagt werden kann, leicht ein Beispiel ersparen. Sie würden mir deshalb nicht einhalten: „Grau, Freund, ist alle Theorie, doch grün des Lebens goldner Baum!" Hätte ich Ihnen doch voran über jede einzelne Categorie schon Beispiele gegeben, womit Sie Sich jedenfalls zufrieden stellen würden. — Doch nein, meine Herren, das hieße Verstecken spielen! — Es ist, wie Sie aus eigenen Versuchen bald erkennen werden, in der That nicht so leicht, in dieser Denkform eine Disposition zu behandeln. Indessen wage ich es doch, einige Inventionen dieser Art von mir Ihnen vorzulegen und muß es Ihrem Urtheile, dem ich mich gern unterwerfe, weil es den Geist der Humanität athmet, anheimgeben, ob Sie dieselben treffend finden. Ich durfte schon darum die Mühe nicht scheuen, weil man bei solchen Dispositionen einen Text und die daraus hergeleitete Proposition so herrlich bis in die feinsten Nüancen erschöpfen kann und weil ich ja so gern auch der vorliegenden Art des Eintheilungsgrundes ihr Recht vorbehalten möchte, obwol ich nicht verkennen mag, daß zur Ausführung einer derartigen Disposition eine Redeweise gehört, bei welcher es ganz vorzüglich darauf ankommt, die Uebergänge kurz und bündig und die Sätze überhaupt prägnant zu fassen. Es ist aber auch nicht nöthig, daß man die Urtheile in der Ausführung ankündige; es reicht vielmehr vollkommen hin, wenn nur die Gedanken derselben wirklich erörtert werden. Denn die hervorgehobene Ankündigung könnte leicht einen steifen, schleppenden Gang der Rede verursachen, der allzusehr an Schule und Katheder erinnert. Doch zur Sache! — Das erste Beispiel ist gebildet nach Anleitung von Röm. 2, 6—8. und besteht aus folgenden Gedanken: Der Glaube an eine vergeltende Ewigkeit. Wir betrachten denselben 1. nach dem Umfange seiner Erscheinung (Quantität); 1) Er lag in aller Menschen Geist von jeher dunkel verborgen (universell);

2) Er hatte bei einzelen Völkern schon vor Christo eine gewisse Ausbildung erlangt (particulär); 3) Christus Selbst verkündigte ihn; (individuell). II. Nach der Beschaffenheit seines Inhalts (Qualität); 1) Er verheißt theils eine ewige Seligkeit (affirmativ); 2) Er bedroht theils mit ewiger Verdammniß (negativ); 3) Er gewährt theils die Hoffnung auf Begnadigung (limitativ). III. Nach der Beziehung auf seine innere Gestalt (Relation); 1) Er wird mit freudiger Ueberzeugung begrüßt (categorisch); 2) Er wird von Vielen bezweifelt (hypothetisch); 3) Er wird eben so oft gefürchtet, als gewünscht (disjunctiv). IV. Nach seinem Verhältniß zur Wahrheit (Modalität); 1) Er kann in Erfüllung gehen, weil die Vernunft ihn billigt (problematisch); 2) Er ist wirklich gegründet, weil die Schrift ihn außer Zweifel setzt (assertorisch); 3) Er muß eintreffen, weil die Unvollkommenheit der irdischen Vergeltung und das Gerechtigkeitsgefühl ihn fordern (apodictisch). — Ein zweites Beispiel von mir lege ich Ihnen vor in dem Entwurfe einer am ersten Weihnachtsfeiertage 1844 wirklich gehaltenen Predigt über Luc. 2, 1—14. Hauptsatz: Fromme Betrachtungen über die Geburt des Heilands. I. Wer war und ist dabei betheiligt? (Quantität.) 1) Maria vor Allen und Joseph. V. 7. „Sie gebar ihren ersten Sohn." (Individuell.) 2) Die Hirten und das Israelitische Volk. V. 8—10. „Und es waren Hirten — Freude." (Particulär.) 3) Alle Menschen. V. 10. 11. „Die allem Volke — Davids." (Universell.) II. Wie war sie beschaffen? (Qualität.) 1) Sie war der eines gewöhnlichen Menschen gleich. V. 7. „Sie gebar — Herberge." (Affirmativ.) 2) Sie war nicht von irdischem, königlichem Glanz umgeben. V. 7. Hirtenhaus, Stall, Krippe, kein Raum. (Negativ.) 3) Gleichwohl von Menschen und Engeln hochgefeiert. V. 8—14. Hirten. „Und siehe, — sehr." „Siehe — Wohlgefallen." (Limitativ.) III. Worin zeigt sie sich gerade als Geburt des **Heilandes?** (Relation.) Darin, 1) daß sie zur bestimmten Zeit und am bestimmten Orte erfolgte; V. 6. 1. 2. „Es begab sich — Syrien war." „Kam die Zeit, daß sie gebären sollte." V. 3. 4. 5. „Und Jedermann ging — die war schwanger." (Categorisch.) 2) Daß sie nach den prophetischen Weissagungen vor sich ging; V. 4. Micha 5, 1. 2. Jesaias 9, 6. 7. (Hypothetisch.) 3) Daß sie entweder Menschliches und Göttliches in Christo vereinigen mußte, oder ihren Zweck, die Welterlösung, verfehlt hätte. V. 11. „Euch ist heute — Davids." (Disjunctiv.) IV. Warum erfolgte sie? (Modalität.) 1) Damit die Menschen

ihre Seelen retten könnten; V. 10. 11. „Die allem Volke" — „Euch ist heute der Heiland — Davids." (Problematisch.) 2) Damit die Erlösung seiner Zeit vollbracht würde; V. 11. (Assertorisch.) 3) Damit die Welt ihre Erlösungsbedürftigkeit erkennen lernte; V. 11. „Euch." (Apodictisch.) — In anderer Fassung dasselbe ausgedrückt, lauten die Haupttheile so: I. Die dabei Betheiligten; II. Die Außenseite derselben (nämlich: Geburt); III. Ihre Beglaubigung (d. i. ihre Merkmale als Geburt des Heilandes); IV. Ihr Zweck. —

Finden Sie Sich vielleicht veranlaßt, mir zuzurufen: Si tacuisses, philosophus mansisses! —: so ersuche ich Sie, mir einige Dispositionen aus dem Schatze Ihrer Erfindung zu leihen, damit noch ein helleres Licht über das gegenwärtige Fundamentum dividendi verbreitet werde! — Ich sehe der Gewährung meiner Bitte in der nächsten Conferenz entgegen.

## Neunundzwanzigster Vortrag.

Fortsetzung. a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes. (Tetrachotomische.) 14. Sämmtliche Categorieen von Kant vereinigt in Einer Disposition. — Einwürfe dagegen. Widerlegung.

Meine Herren!

Eine große Freude ist mir dadurch bereitet worden, daß eines unserer geehrten Conferenzmitglieder die am Schlusse meines letzten Vortrages ausgesprochene Bitte erfüllt und mir zwei Predigtentwürfe übergeben hat, denen sämmtliche Categorieen von Kant in Einer Disposition vereinigt als Fundamentum dividendi zum Grunde liegen. Herr Pastor Gerdessen in Strawalde bei Herrnhut hat die Güte gehabt, sich solcher Arbeit zu unterziehen. Lassen sie mich zuförderst die erwähnten Entwürfe Ihnen vorlegen; dann will ich noch einmal die in unserer letzten Debatte vorgekommenen Einwürfe resumiren und zuletzt gestatten

Sie mir gewiß auch noch das Wort zur Widerlegung und Rechtfertigung.

Der erste Entwurf unsers lieben Amtsbruders Gerdessen für den Sonntag Exaudi über Joh. 15, 26 bis Cap. 16, 4. lautet so: Das Zeugniß von Christo. I. Wer soll dies Zeugniß ablegen? (Quantität.) 1) Alle, die auf seinen Namen getauft sind. V. 27. „Ihr seid von Anfang bei mir gewesen.“ (Universell.) 2) Alle, die seine Liebe empfunden haben. V. 4. „Ich war bei Euch.“ (Speciell.) 3) Auch wir selbst. V. 27. „Ihr werdet auch zeugen.“ (Individuell.) II. Wodurch soll es abgelegt werden? (Qualität.) 1) Durch unsern Wandel vor dem Herrn. (Positiv.) 2) Durch unser Dulden in dem Herrn. V. 1. 2. (Negativ.) 3) Durch unser Lehren von dem Herrn. V. 26. „Der Geist &c.“ (Limitativ.) III. Vor wem soll es abgelegt werden? (Relation.) Wir sollen es ablegen: 1) Im Innern unsers Herzens vor uns selber. V. 4. „Daß Ihr daran gedenket — gesagt habe.“ (Inhärenz.) 2) Vor den Freunden des Herrn unter einander. (Causalität.) 3) Vor denen, die ihn noch nicht kennen. V. 3. (Wechselwirkung.) IV. Warum soll es abgelegt werden? (Modalität.) 1) Wir können es ablegen, denn er will uns seinen Geist dazu senden. V. 26. „Wenn aber — Vater.“ (Möglichkeit.) 2) Wir legen es unwillkührlich schon ab, seitdem wir zu seiner Gemeine gehören. V. 27. „Ihr seid — gewesen.“ (Wirklichkeit.) 3) Wir müssen es ablegen, sonst wird er uns nicht bekennen vor seinem himmlischen Vater. (Nothwendigkeit.) —

Der andere Predigtentwurf desselben Verfassers für Dom. 8. p. Trin. über Röm. 8, 12—17. lautet, wie folgt: Die Kindschaft Gottes. I. Auf wen erstreckt sie sich? (Quantität.) 1) Auf Alle, die der Geist Gottes treibt. V. 14. „Welche der — Gottes Kinder.“ (Universell.) Unter diesen 2) Insonderheit auf die, so mit leiden. V. 17. (Speciell.) 3) Auch auf uns, so wir anders mitleiden. V. 17. (Individuell.) II. Worin besteht sie? (Qualität.) Sie besteht 1) In der Hoffnung auf ein ewiges Erbe. V. 17. „Sind wir denn — Christi.“ (Positiv.) 2) Ohne knechtische Furcht; V. 15. „Denn Ihr — fürchten müßtet.“ (Negativ.) 3) Aber voll kindlichen Gehorsams. V. 15. „Sondern Ihr — Geist empfangen.“ (Limitativ.) III. Wie äußert sie sich? (Relation.) Sie äußert sich: 1) In dem Zeugnisse, das der Geist Gottes unserm Geiste giebt. V. 16. „Derselbige Geist &c.“ (Inhärenz.) 2) In der Herrschaft des

Geistes über das Fleisch; V. 12. 13. (Causalität.) In der Art, wie uns der Geist Gottes beten lehrt; V. 15. „Durch welchen — Vater." (Wechselwirkung.) IV. Was treibt uns an, die Kindschaft Gottes zu suchen? (Modalität.) 1) Die Liebe Gottes dringt uns, Kinder Gottes zu werden. (Möglichkeit.) 2) Der Geist Gottes macht uns frei, wenn wir Kinder Gottes werden. V. 12. „So sind ꝛc." (Wirklichkeit.) 3) Die Verheißung Gottes gilt nur denen, die es werden. V. 17. „Sind wir denn Kinder Gottes ꝛc." (Nothwendigkeit.) —

Nicht ohne einige Bangigkeit, meine Herren, sah ich schon bei unserer letzten Zusammenkunft den Angriffen entgegen, welche in Bezug auf das vorliegende Fundamentum dividendi meiner warteten, weil diese Denkform allerdings zu den ungewöhnlicheren gehört. Und in der That, es sind in unserer Mitte deshalb mancherlei Ausstellungen zu Tage gekommen, die auch gewichtig genug sind, daß ich sie noch einmal resumire. „Das ist mir denn doch zu weit gegangen", — so sprach ungefähr der Herr Amtsbruder K., „wenn man die heilige Christusreligion, das Bibelwort zu so müßiger, wenn auch immerhin sehr mühsamer, logischer Spielerei mißbraucht. Ein solches Gebahren dünkt mich eines evangelischen Geistlichen unwürdig. Die heiligen Menschen Gottes haben geredet, getrieben von dem heiligen Geiste. Solche Producte aber sind aus menschlichem Willen hervorgebracht!" —

Der Herr Amtsbruder F. hingegen ließ sich also vernehmen: „Gegen die Arbeit unsers lieben Bruders Ziegler will ich nichts einwenden, obwol sich bei genauerer Untersuchung seiner Dispositionen doch dieser und jener Fehler herausfinden lassen dürfte; er war wenigstens insofern in seinem Rechte, als es ihm darum zu thun war, alle ihm bekannten und denkbaren Arten des Fundamenti dividendi aufzustellen und er sich vielleicht bei Hinweglassung der Kant'schen Categorieen einen Vorwurf zugezogen hätte; allein über alle Begriffe würde es mir gehen, wenn etwa einer oder der andere von den übrigen Herrn Conferenzmitgliedern dergleichen höchst mühsame Exemplaria aufstellen wollte, vor denen ein, noch auf der Stufe des Kantianismus stehender Logiker sich in Devotion beugen mag, ich aber nur starre." Nun, meine Herren, Sie haben gesehen, daß trotzdem Herr Pastor Gerdessen den Versuch gewagt hat, und es wird nun darauf ankommen, daß wir unsere Arbeit vertheidigen. — Herr Amtsbruder M. D. wendete ungefähr Folgendes ein: „Diese

Entwürfe zeugen wieder einmal dafür, wie schwerfällig und handfest der Deutsche einherzugehen gewohnt ist und wie er sich gar nicht wohlbefindet, wenn sein Geist nicht in enge Fesseln, und wären es auch nur logische, eingezwängt ist. Warum können wir denn nicht, gleich den Franzosen, auch mit Leichtigkeit und Ungezwungenheit auf dem Gebiete des Geistigen uns bewegen? Warum müssen die Flügel göttlicher Gedanken gelähmt werden durch unsere leidige Gründlichkeit, so daß wir nimmer und nimmer vom Staube der Erde uns emporschwingen können zum reinen Aether des Himmlischen? — Ist es mir doch beim Ueberblicke solcher Entwürfe so schauerlich zu Muthe, als sähe ich sämmtliche Gebeine eines menschlichen Skeletts. Vor lauter Gebeinen wird man im Falle der Ausführung eines solchen Entwurfs kein Fleisch sehen!" — Dies, meine Herren, waren die wesentlichsten Einwürfe, welche in unserer letzten Conferenz erhoben wurden, und damit Sie erkennen, wie gern ich auch den Gegner höre und beachte: so referire ich Ihnen auch noch überdies, was Tittmann (Lehrb. d. Homil., Breslau, 1804, p. 222.) gegen die Dispositionsform nach den Kant'schen Categorieen einzuwenden hat. Er sagt: „Man hüte sich vor allen nach Schulformen eingerichteten Dispositionen; sondern disponire die Theile jedesmal nach den angegebenen Umständen (§. 178. nämlich nach dem Zwecke des Vortrags, nach dem Gesichtspuncte, aus welchem man das Thema gefaßt hat und nach dem Bedürfnisse und den Verhältnissen der Zuhörer). Es wird an sich bei fortgesetztem Unterrichte ermüdend für die Zuhörer, wenn die Vorträge alle einerlei Zuschnitt haben; allein es ist auch ganz unzweckmäßig, sich bei der Eintheilung nach einer allgemeinen Form zu richten, (sonst: quis, quid, cur; neuerdings vielleicht gar nach den Kategorien) und nicht die jedesmalige Beschaffenheit der Sache und seinen Zweck vor Augen zu haben." —

Zur Widerlegung und Rechtfertigung erlauben Sie mir nun noch Folgendes: Als unser lieber Bruder Gerdessen mir seine obigen Predigtentwürfe übersandte, sprach er sich im Begleitschreiben an mich so aus: „Wer sich in solchen Dispositionen nicht versucht hat und lieber auf andere Art brilliren will, dürfte leicht glauben und behaupten, es sei eine unnütze Spielerei, solche Entwürfe zu machen; aber dem ist nicht so. Mir däucht zu einem Hauptfeste, — an dem man vielleicht vier, wohl auch fünf bis sechs Predigten über denselben Gegenstand halten soll, wären gerade solche Dispositionen recht am Orte, indem man für

jede Predigt eine der vier Categorieen behandelt. Dann kann auch der Meister im Improvisiren sich nicht leicht verfahren; er muß eine gewisse Ordnung befolgen und kann doch jedes Mal, wenn er wieder auftritt, etwas schon Gesagtes nicht zum zweiten und vierten Male repetiren. Die Festmaterie aber kann er auf diese Weise fast ganz erschöpfen. Ein Stadtgeistlicher, der blos ein oder zwei Mal zu predigen hat, kann dies nicht so inne werden. Aber für Landgeistliche wäre diese Art zu disponiren an hohen Festen ganz geeignet." Was nun aber mich selbst anlangt, meine Herren, so kann ich das Bedenken nicht theilen, daß heiliger Geist in logisch geordneter Rede nicht wehen könne. Das Criterium des Daseins des heiligen Geistes besteht doch wahrhaftig auch nicht in Gedankenverworrenheit! Ein anderer Tadel galt eigentlich dem Mangel an Fortschritt in den philosophischen Studien, besonders in der Logik. Wir wollen solchen Mangel, wo er sich findet, keineswegs gut heißen. Allein wer wirklich Philosophie studirt hat, der konnte auch Kants „Kritik der reinen Vernunft", Riga, 1781; 7. Aufl. Lpz., 1828, so wie die „Prolegomena zu einer jeden künftigen Metaphysik u. s. w.", Riga, 1783, desgl. die „Kritik der Urtheilskraft", Berlin, 1790, 3. Aufl. 1799, ferner seine von Jähsche herausgegebene „Logik", Königsberg 1800, u. A. mehr nicht füglich übergehen und wird nicht undankbar auf das zurückblicken, was er dem erleuchteten, großen Philosophen verdankt, der unleugbar besser zur Aufklärung des Gedankenhorizonts mitgewirkt hat, als mancher Hegelianer unserer Tage. Mag aber auch das System veraltet sein, meine Herren, sobald es Wahrheit enthält und die Begriffe gehörig ordnet, wird es immer seinen Anspruch auf Geltung behaupten. Das ist ja eben der Vorzug der Wahrheit, daß sie ewig giltig ist, und ich mag Herrn Gerdessen nicht ganz Unrecht geben, wenn er sagt: „Mir däucht, dies wären Aufgaben, aus denen die Herren Examinatoren ersehen könnten, ob die Examinanden Logik inne haben und im Stande sind, einen Text gehörig zu verarbeiten. Auch habe ich wohl gemerkt, daß, wenn man sich darauf legen wollte, die Sache bald zu einer gewissen Fertigkeit werden müßte." Sie werden hieraus erkennen, meine Herren, daß sowohl Herr Pfarrer Gerdessen, als auch ich selbst mit unserer Vertheidigung der fraglichen Dispositionsweise nicht etwa sagen wollen, sie solle zur herrschenden werden; auch wird Ihnen hieraus hervorgehen, — was ich zugleich als Vertheidigung gegen Tittmann sage, —

daß wir nicht etwa seit einiger Zeit alle unsere Dispositionen nach Kant modeln, gleich als wären wir von fixen Ideen geplagt; nein, nur das gute Recht lassen wir dieser Denkform nicht streitig machen, wie denn auch wir hinwiederum jede andere Denkform, wenn sie sonst durch sich selbst gerechtfertigt dasteht, wenn sie dem Texte, dem Zwecke des Vortrags, dem einzig richtigen Dispositionsrichtpuncte in der Proposition, den Bedürfnissen und Verhältnissen der Zuhörer entspricht, anerkennen und die Denkfreiheit des schaffenden Menschengeistes in hohen Ehren halten, natürlich aber nicht ohne Gesetz. Der dritte Einwand, bei welchem ich mit Erasmus ausrufen möchte: Quid usquam Cicero dixit grandiloquentius? — hat am meisten für sich, und es ist die Frage, ob ich im Stande sein werde, ihn ganz zu widerlegen. Nur bedaure ich darin die große Ecstase, welche den Gegner, dem sie gilt, nur hartnäckiger zu machen pflegt und hierdurch die Wahrheit leicht beeinträchtigt. Doch hören Sie zunächst das Zugeständniß, welches Herr Gerdessen und ich Ihnen machen. Ersterer schreibt mir: „Es gereicht mir zur Beruhigung, daß Sie selbst bei Ihrer Arbeit dieser Art die Schwierigkeiten, solch eine Aufgabe zu lösen, erkannt haben. Ich habe lange Zeit darüber zugebracht und war einigemal im Begriffe, die Arbeit wieder aufzugeben. Nur der unwiderstehliche Trieb, zu sehen, wie weit ich kommen würde, ließ mich die Arbeit immer wieder anfassen." Was begehren Sie mehr, meine Herren, als dieses Zugeständniß, daß wir Ihnen bekennen, die Sache ist für die ersten Versuche mit Schwierigkeit verbunden? Dessenungeachtet aber ziehen wir doch die deutsche Gründlichkeit der französischen Leichtigkeit und Ungenauigkeit vor. Ob der Flug göttlicher Gedanken gelähmt werde oder nicht, das wird ganz auf die Geschicklichkeit oder Ungeschicklichkeit des geistlichen Redners ankommen; dieselbe Lähmung und Schwerfälligkeit ist auch bei andern Denkformen möglich. Sehen Sie Sich nur manche andere viertheilige Disposition mit ihren Untertheilen an, die nicht nach Kant'schen Categorieen gebildet ist; wie viele sub- und subsubpartes finden wir mitunter angegeben! Welch' eine logische Gliederung bis in's Detail stellt sich unsern Augen dar! Man lese nur die Predigten von Dräseke, namentlich die „für denkende Verehrer Jesu"; man lese sie nur in der Absicht, ihre logische Zergliederung herauszufinden, — welch' eine Menge scharfbegrenzter Untertheile! Man würde erschrecken, wollte man sie alle numeriren. Und doch ist die Ausführung so lieblich, so erbaulich, daß man von all' dieser Gliederung wenig gewahr wird. Und übrigens,

meine Herren, Eine Form müssen wir doch wohl unsern Gedanken leihen, wir mögen uns nun ihrer bewußt oder nicht bewußt sein. Unsere Predigt würde sonst immer wieder nur ein geistliches Pique-nique sein. Oder wäre ein **solches** etwa der Aufschwung zum reinen Aether des Himmlischen? — Der Vergleich eines Predigtentwurfs nach Kant'schen Categorieen mit einem menschlichen Skelett hat etwas Wahres. Man fürchtet die Länge, wenn man bedenkt: Das Alles soll in Einer Predigt verarbeitet werden! — Allein der Vergleich selbst bietet auch die Widerlegung. Ein menschliches Skelett hat, so viel mir bekannt, 256 Gebeine. Also wie vielfach gegliedert! Und doch ist kein einziges überflüssig; alle sind vielmehr für einen gesunden Menschen nothwendig. Wie nun, meine Herren? ist bei solcher Anzahl von Gebeinen an einem wohlgestalteten Menschen wirklich kein Fleisch zu sehen? Ist nicht bei ihm das schönste Ebenmaß? Ist nicht bei ihm trotz aller Proportion die wohlgefälligste Fülle? — Freilich gibt es auch Exemplaria, die nur aus Haut und Beinen zusammengesetzt scheinen, und wiederum auch solche, bei welchen die Fülle des Fleisches in zu umfangreichen Dimensionen sich ausbreitet. Das sind individuelle Erscheinungen. Aber wollten Sie wohl um solcher einzelen Producte willen den Schöpfer fragen: Was machst Du? Wollten Sie wohl deshalb die weise Einrichtung des Grundbaues verwerfen? — Und überdies treten bei einem wohlgestalteten Menschen wohl einzele Hauptgebeine sichtlich hervor, aber die meisten hat die Natur so meisterhaft verhüllt, daß Sie gewiß nicht mehr an die Zahl 256 denken. Fiat applicatio! (Vgl. auch Vortrag 20. sub C., Vorhandensein und Ankündigung der Disposition.)

Doch, meine Herren, nach bloßen Entwürfen läßt sich ein gründliches Urtheil über die Ausführbarkeit einer Predigtskizze nach allen vier Categorieen von Kant nur schwer fällen. Ich werde mir daher, so Gott will, erlauben, in unserer nächsten Conferenz Ihnen den Versuch einer derartigen Predigt vorzutragen, nicht um Ihnen ein Muster der geistlichen Beredtsamkeit, sondern gleichsam ein corpus delicti zur Constatirung eines sachverständigen Urtheils darzubieten. Darum genug für heute!

# Dreißigster Vortrag.

Fortsetzung: a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes (Tetrachotomische). 14. Sämmtliche Categorieen von Kant vereinigt in Einer Disposition. — Versuch einer derartigen Predigt. 15. Die allgemeinsten moralischen Einheiten (abgeschlossenen Vereine, selbstständigen Gesammtheiten) der menschlichen (christlichen) Gesellschaft: Kirche, Staat, Schule, Haus. 16. Gott, in Seiner Beziehung zu uns als Vater: Sein Schaffen, Sein Erhalten, Sein Regieren, Seine Verheißung der Kindschaft.

---

Meine Herren Amtsgenossen!

Meinem Versprechen gemäß soll Ihnen für unsere heutige Discussion der Vortrag einer Predigt von mir dargeboten werden, die ich versuchsweise auf das Fundamentum dividendi der sämmtlichen Categorieen von Kant, vereinigt in Einer Disposition, gebaut habe. Sie ward von mir gehalten am ersten Weihnachtsfeiertage 1844 Vormittags in der Kirche zu Rennersdorf bei Herrnhut. Für unsere fremden Gäste, die uns in unsrer heutigen Conferenz mit ihrem Besuche erfreuen und die wir herzlich willkommen heißen, bemerke ich, daß Rennersdorf zwar theilweise unter der Collatur der evangelischen Brüdergemeinde zu Herrnhut steht, die Gemeinde des Orts aber der evangelischen Landeskirche Sachsens angehört. Die bezeichnete Predigt anlangend, so muß ich vorausschicken, daß sie in einer Zeit des tiefsten Friedens und vor einer mir fremden Landgemeinde gehalten ward, welche in der Mehrzahl ihrer Glieder von den Weltbegebenheiten des politischen und religiösen Lebens damals wenig und gar nicht berührt ward. Daher wird es nicht befremden, daß die Predigt von allen nähern Bezüglichkeiten und Anspielungen sich fern hält und rein nur den Text und die Festmaterie in einfacher, populärer Sprache ausbeutet. Doch es kommt auch hier nicht darauf an, den besonderen Zeitgeist und die Weltbegebenheiten jenes Jahres im Lichte des Evangelii zu beleuchten, sondern vielmehr zu zeigen, wie die logische Form keineswegs ein Hinderniß sei, ächt evangelisch-christlich zu predigen, wie im Gegentheil ein Text sich trefflich und ungezwungen nach Kant'schen Categorieen in allen

Zügen verarbeiten lasse. Von diesem Gesichtspuncte aus bitte ich also, Ihr Urtheil Sich zu bilden. Die Predigt selbst aber lautet so:

Dieß ist der Tag, den Gott gemacht;
Sein werd' in aller Welt gedacht!
Ihn preise, was durch Jesum Christ
Im Himmel und auf Erden ist!

Jauchzt, Himmel, die ihr ihn erfuhrt,
Den Tag der heiligsten Geburt!
Und Erde, die ihn heute sieht,
Sing' Ihm, dem Herrn, ein neues Lied! Amen.

Andächtige in dem Herrn! Wollen wir das heilige Weihnachtsfest recht im Segen feiern: so müssen wir uns in den Zustand des vorchristlichen Zeitalters versetzen. In Finsterniß und Schatten des Todes saßen einst Heiden und Juden. Die Heiden kannten nicht einmal den allein wahren Gott, und verehrten nicht nur viele Götter, denen man sogar menschliche Schwachheiten beimaß, sondern sie sahen auch geschaffene und von Menschenhänden bereitete Gegenstände als Götter an. Die Juden hatten zwar den Glauben an Einen Gott, aber sie dachten sich Ihn als einen strengen, zornigen Richter und König, dem sie mit knechtischer Furcht dienten. Beide aber, Juden und Heiden, suchten im Gefühle ihrer Schuld den vermeintlich erzürnten Gott durch blutige Thieropfer zu versöhnen, die eine wahre Sühne, eine innig gläubige Zuversicht erlangter Sündenvergebung und eine rechtschaffene Heiligung und Wiedergeburt des inwendigen Menschen nie zu bewirken vermochten. Beide, Juden und Heiden, tappten auch noch im Dunkel über den Glauben an eine Auferstehung und ein ewiges Leben und hatten zum Theil sehr unwürdige Vorstellungen davon.

Unter uns Christen ist es zwar in allen diesen Rücksichten besser geworden, ob aber durchgängig, in jedem Gemüthe, das ist eine andere Frage. Wir wollen uns prüfen, meine Zuhörer, ob wir den wahren, lebendigen Christusglauben haben, oder ob wir nicht vielleicht die Götzen dieser Welt, nur in anderer Gestalt, anbeten und am Ende dahinleben, als ob wir an gar keinen Gott glaubten? Wir wollen uns prüfen, ob wir denn die Mahnung des Apostels beherzigten: Lasset Euch versöhnen mit Gott und verneuert Euch im Geist Eures Gemüths!? Wir wollen uns prüfen, ob unsere Hoffnung dem Himmel zugewandt sei, oder ob unser Herz nur am Irdischen

hange? — Und fänden wir, daß wir's noch nicht ergriffen haben und noch nicht vollkommen sind; fänden wir, daß es mit unserm Glauben an Jesum Christum noch nicht die rechte Bewandniß hätte, o, dann muß auch in uns dasselbe Bedürfniß erwachen, wie einst unter den Völkern der Vorzeit!

Es regte sich nämlich mächtig die Sehnsucht nach einem Retter und sprach sich am lautesten zuerst unter den Juden aus. Freilich trug hierzu wesentlich bei das Joch der fremden Obergewalten, unter welchen das Volk zu verschiedenen Zeiten seufzte, insbesondere das Joch der römischen Oberherrschaft; gewiß aber noch mehr die Versunkenheit in religiöser und sittlicher Hinsicht, die mehr und mehr überhand nahm und in ihren traurigen Folgen zeigte, daß die Sünde der Leute Verderben sei. Da war die Sehnsucht nach dem Retter wohl natürlich. Sie ergreift auch uns Alle, sobald wir erkennen, daß wir vom rechten Wege abgewichen sind, und Heil dann einem Jeden, der sich ernstlich fragt: Was soll ich thun, daß ich selig werde? —

Und siehe, die Sehnsucht ward gestillt! Der Heiland kam in die Welt. Voll Freuden stehen auch wir heute im Geist an Seiner Krippe und feiern Seine Geburt. Denkwürdig und belebend genug für unsern Glauben ist sie, daß wir am heiligen Weihnachtsfeste uns daran erbauen und unsere frommen Betrachtungen daran knüpfen.

## Luc. 2, 1—14.

In einfacher, aber das Gemüth gar lieblich ansprechender Weise erzählt uns hier der Evangelist den ganzen Hergang bei der Geburt unsers Heilands, und wie kurz auch der Haupt- und Grundgedanke dieses herrlichen Festes sein mag, — der Inhalt desselben, die Geschichte des ganzen Herganges bietet uns reichen Stoff zur Erbauung. Um so andächtiger laßt uns ihn festhalten! Alles, was wir zu sagen haben, bewegt sich um den Einen Gedanken:

### Fromme Betrachtungen über die Geburt des Heilands.

Wir betrachten die dabei Betheiligten, die Außenseite dieser Geburt, ihre Beglaubigung und ihren Zweck.

Die Betheiligten haben wir also zuerst bei der Geburt des Heilands in's Auge zu fassen. Nun, meine Brüder und Schwestern, vor Allen war gewiß **Maria** dabei betheiligt und **Joseph**. Maria gebar ihren ersten Sohn! Wie wichtig mußte ihr dies nicht an sich schon sein? — Das wer-

den diejenigen unter uns am besten zu beurtheilen wissen, welche selbst die Wehen und die Freuden einer Mutter erfahren und selbst Mutterpflichten übernommen haben. Ein Weib, wenn sie gebieret, so hat sie Traurigkeit; denn ihre Stunde ist gekommen; wenn sie aber das Kind geboren hat, denket sie nicht mehr an die Angst um der Freude willen, daß der Mensch zur Welt geboren ist. (Joh. 16, 21.) Welche Gefahren bedrohen nicht oft hierbei das Leben der Mutter? Welche Wonne ist es aber auch für sie, wenn sie mit Ehren Mutter ward, den erstgebornen Säugling mit Dank gegen Gott an ihr Herz drücken zu können? Welch ein neuer Kreis von zwar schweren, aber dennoch willkommenen Pflichten öffnet sich für sie? — Und nun denket an Maria! Sie, die Gebenedeiete unter den Weibern, was mußte sie überdies noch empfinden bei dem Gedanken, die Mutter des Heilands geworden zu sein? — Sah sie es doch vor Augen, daß die Verheißung des Engels nun erfüllt war, welcher gesagt hatte: Der heilige Geist wird über Dich kommen, und die Kraft des Höchsten wird Dich überschatten; darum auch das Heilige, das von Dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden. Aber nicht nur Maria, sondern auch Joseph war bei der Geburt des Heilands betheiligt. Sollte er doch Vaterstelle an dem Kindlein vertreten; sollte er doch die große Aufgabe in Gemeinschaft mit der Mutter lösen, den Weltheiland zu erziehen; hatte ihm doch der Engel geoffenbart: Maria wird einen Sohn gebären, deß Namen sollst Du Jesus heißen; denn Er wird Sein Volk selig machen von ihren Sünden! Wenn nun schon ein jedes andere Kind ein Kleinod ist, das Euch, Ihr Väter, von Gott anvertraut ward und für dessen Erziehung Ihr einst Rechenschaft geben sollet, wie sehr mußte sich nicht Joseph bei der Geburt des Heilands betheiligt fühlen! — Eben so aber auch die **Hirten** zu Bethlehem und das israelitische **Volk**. Das Evangelium erzählt uns: Und es waren **Hirten** in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet Euch nicht! **Siehe, ich verkündige Euch große Freude, die allem Volke widerfahren wird!** Es darf uns nicht wundern, meine Andächtigen, daß auch die Hirten mit-

verwebt waren in das große Ereigniß der Geburt des Heilands; denn gewiß, auch sie hatten schon längst der Ankunft des Nationalretters sehnsuchtsvoll entgegengeharrt, und überdies waren sie ja gerade die Ersten, welche Gott der himmlischen Offenbarung der frohen Kunde würdigte. Da, meine Geliebten, da erkennen wir es so recht deutlich, wie die Liebe Gottes auch dem Niedrigsten im Volke die Weihnachtsfreude bereitet hat, daß der Heiland auch für ihn geboren sei. Und welch' einen Antheil hatte nicht hierbei das israelitische Volk? Hatte dasselbe schon seit Jahrhunderten mit Verlangen auf den Messias gewartet: so mußte es nun mit freudiger Hoffnung in die Zukunft hinausschauen und mit Begeisterung rufen: Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe! Uns aber, meine Andächtigen, werden darin, daß der Heiland gerade aus dem Volke Israel hervorging, die Spuren der göttlichen Weisheit desto sichtbarer, weil dort schon durch den alten Bund die Bahn gebrochen war zu dem Glauben an den Einen, lebendigen Gott, zu dem Glauben, der einzig und allein unser Stecken und Stab und unsere Stütze bleibt, wenn alle andern Säulen brechen. Doch nicht nur Maria und Joseph, nicht nur die Hirten und das israelitische Volk waren in das Ereigniß der Geburt des Heilands verflochten, nein, diese Geburt ist ein Weltereigniß; **alle** Menschen sollen sich ihrer freuen. Drum sprach der Engel: Siehe, ich verkündige Euch große Freude, die **allem** Volke wiederfahren wird; denn Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David's. Gott will ja, daß **allen** Menschen geholfen werde und zur Erkenntniß der Wahrheit kommen; darum ist sie auch erschienen, die heilsame Gnade Gottes, **allen** Menschen; erschienen ist sie in der Sendung Seines Eingebornen Sohnes. Und so sind denn, Dank sei es der ewigen Vaterliebe Gottes! — auch wir, meine Theuern, bei der Geburt des Heilands gar wesentlich betheiliget. Darum feiern wir Weihnachtsfest. Wenn es nun aber der gute und gnädige Wille Gottes ist, auch uns zu helfen und zur Erkenntniß der Wahrheit durch Seinen Sohn zu führen: so lasset uns auch mit Dank gegen Gott den Heiland in unsere Herzen, in unsere Familien, in unsere Gemeinden aufnehmen und unsere Kinder schon frühzeitig zu dem hinführen, welcher uns gemahnt hat: Lasset die Kindlein zu mir kommen, und wehret ihnen nicht;

denn solcher ist das Reich Gottes! Möge nimmer das Wort uns treffen: Er kam in Sein Eigenthum, und die Seinigen nahmen Ihn nicht auf!

Fühlen wir aber bei der Geburt des Heilands uns Alle so wesentlich mitberührt: so liegt uns auch die Frage gar nahe: wie war sie denn eigentlich beschaffen? Wir knüpfen demnach nun unsere frommen Betrachtungen an die Außenseite derselben. Aus unserm Evangelio geht uns zunächst über diese Geburt so viel hervor: sie war der eines gewöhnlichen Menschen gleich. Maria gebar ihren ersten Sohn, und wickelte Ihn in Windeln und legte Ihn in eine Krippe; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Jesus ward also Mensch, wie wir, meine Geliebten; so weit ließ sich die göttliche Liebe zu uns herab, daß das Wort Fleisch ward. Ja,

Also hat Gott die Welt geliebt,
Daß Er aus freiem Trieb
Uns Seinen Sohn zum Mittler gibt;
Wie hat uns Gott so lieb!

Und wie groß mußte nicht die Liebe des Heilands Selbst zu uns Menschen sein! Bedenket, meine christlichen Brüder und Schwestern, es war ja der Sohn Gottes; welcher, ob Er wohl in göttlicher Gestalt war, hielt Er es nicht für einen Raub, Gott gleich sein, sondern äußerte Sich Selbst, und nahm Knechtsgestalt an; ward gleichwie ein andrer Mensch und an Gebehrden als ein Mensch erfunden. (Phil. 2, 6. 7.) Und wir sollten nicht an diesem herrlichen Feste mit dankerfülltem Herzen unsere Psalmen und Lobgesänge anstimmen? — Ja, hierzu werden wir noch mehr bewogen, wenn wir hinsichtlich der Außenseite der Geburt des Heilands noch dies erwägen: diese Geburt, sie war auch nicht von irdischem, königlichem Glanz umgeben. Nicht in einem Palaste, nein, in einem Hirtenhause, — nicht in einem Prunkzimmer, nein, in einem Stalle, — nicht auf weichem Kissen, nein, in einer Krippe fand der Herr Seine erste Aufnahme; denn sie hatten sonst keinen Raum in der Herberge. Auch war es nicht ein königlicher Hofstaat, der Ihn umgab und noch weniger waren es die Mächtigen der Erde, denen zuerst die Kunde von der Geburt dessen überbracht ward, der künftig Selbst durch Seine Religion über alle Könige und Fürsten herrschen und zur Rechten der Majestät in der Höhe Sich setzen sollte. Wahrlich,

in dürftigern Umständen wird wohl kaum das ärmste Kind unter uns in die Welt eingeführt! Und doch war Er Christus, der Herr! Und wir freuen uns Seiner Niedrigkeit, weil sie sinnig genug darauf hindeutet, daß auch aus der niedrigsten Hütte ein Menschenbeglücker hervorgehen kann; denn Ihr wisset ja die Gnade unsers Herrn Jesu Christi, daß, ob Er wohl reich ist, ward Er doch arm um Euretwillen, auf daß Ihr durch Seine Armuth reich würdet! Wir freuen uns dieser Niedrigkeit, denn sie deutet darauf hin, daß Christus nicht durch weltliche Macht herrschen sollte und wollte, sondern wie Er später Selbst erklärte: Ich **bin** ein König; ich bin dazu geboren und in die Welt gekommen, daß ich die **Wahrheit** zeugen soll; wer aus der Wahrheit ist, der höret meine Stimme. — Ward aber auch der Heiland nur Mensch, wie wir; umgab Ihn auch keine königliche Erdenpracht: so war doch gleichwol Seine Geburt von Menschen und Engeln hochgefeiert, und so hatte die Außenseite derselben demnach einen viel erhabnern, ja, einen himmlischen Glanz. Es waren Hirten in derselbigen Gegend auf dem Felde bei den Hürden, die hüteten des Nachts ihrer Heerde. Und siehe, des Herrn Engel trat zu ihnen, und die Klarheit des Herrn leuchtete um sie, und sie fürchteten sich sehr. Und der Engel sprach zu ihnen: Fürchtet Euch nicht, siehe, ich verkündige Euch große Freude, die allem Volke wiederfahren wird; denn Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt David's. Und das habt zum Zeichen, Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt und in einer Krippe liegend. Und alsobald war da bei dem Engel die Menge der himmlischen Heerschaaren, die lobten Gott, und sprachen: Ehre sei Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen! — Solch einer ausgezeichneten Geburtstagsfeier kann sich kein König rühmen. Waren es auch einerseits nur einfache Hirten, welche zuerst Gott lobten und priesen: so weiß doch die gesammte Christenheit, wie recht sie daran handelten und vom unmündigen Kinde bis hinauf zum gelehrtesten Weisen, vom Geringsten im Volke bis hinauf zu den gekrönten Häuptern feiern wir Alle hoch und hehr die gegenwärtigen Festtage. Andrerseits aber war auch bei dem Engel des Herrn die Menge der himmlischen Heerschaaren, welche Gott um der Geburt

des Heilands willen lobten, und vermögen wir auch nicht die Thatsache, wie sie damals geschah, nach ihren Einzelheiten völlig zu durchschauen: so erkennen wir doch so viel, daß Gott Selbst mit Seinem himmlischen Lichte und Glanze die geweihete Nacht erleuchtete, ja, daß Er das wahrhaftige Licht gesendet hatte, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, und daß nicht nur die Erde mit ihren vernünftigen Bewohnern, sondern auch der Himmel mit seinen höhern Geistern den innigsten Antheil nahm und nimmt an dem Heile, das mit der Geburt unsers Herrn Jesu Christi uns Menschen beschieden ward. Wie glücklich müssen wir uns darum fühlen, meine Brüder und Schwestern, daß wir glauben dürfen, Gott Selbst und die seligen Bewohner des Himmels freuen sich unserer Erlösung, unserer Errettung vom ewigen Verderben! — O, wie viel Beseligendes liegt doch selbst in der äußerlichen Beschaffenheit der Geburt des Heilands! Gerade der Umstand, daß der Sohn Gottes Mensch ward, wie wir; daß Er unter so dürftigen Verhältnissen in die Welt eintrat und dennoch von Menschen und Engeln als der Heiland, als Christus, der Herr, verkündiget und begrüßt ward, gerade dies bürgt uns dafür, daß kein Anderer, als Er, zum Mittleramte zwischen Gott und Menschen, zu dem hohen Berufe der Welterlösung befähigt war.

Und doch, meine Freunde, doch bedarf es zur Sicherstellung der Wahrheit noch der Beantwortung der Frage: Worin zeigt sich denn die Geburt Jesu gerade als die Geburt des Heilands? Es wird sich daher bei unsern frommen Betrachtungen nun um ihre Beglaubigung handeln. Sie wurde aber zuerst dadurch beglaubigt, daß sie zur bestimmten Zeit und am bestimmten Orte erfolgte. Zur bestimmten Zeit; denn da nach Gottes Rathschluß die Zeit erfüllet war, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß Er die, so unter dem Gesetze waren, erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen. Das stimmt auch ganz mit unserm heutigen Evangelio, in welchem uns Folgendes berichtet wird: Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augusto ausging, daß alle Welt geschätzet würde. Und diese Schatzung war die allererste, und geschah zu der Zeit, da Cyrenius Landpfleger in Syrien war. Nach Gottes Fügung mußte also selbst ein heidnischer Kaiser, ohne es zu ahnen, seine Volkszählung gerade auf den Zeitpunct verlegen, wo Christus geboren werden

sollte. Und in der That, als Maria und Joseph in Bethlehem waren, kam die Zeit, daß sie gebären sollte. Da, meine Theuern, da erkennet, daß der Herr Gott ist! Er hat die rechte Zeit zu unserm Heile in Seiner Gewalt! — Aber auch am bestimmten Orte erfolgte die Geburt des Heilands. Es war die Hoffnung der Menschen und der Wille Gottes, daß der Retter und Beglücker von Bethlehem im jüdischen Lande ausgehen sollte. Und siehe, wie wunderbar mußten sich die Umstände zu diesem Zwecke vereinigen! Jedermann ging, daß er sich schätzen ließe, ein Jeglicher in seine Stadt. Da machte sich auch auf Joseph aus Galiläa, aus der Stadt Nazareth, in das jüdische Land, zur Stadt Davids, die da heißet Bethlehem, darum, daß er von dem Hause und Geschlechte Davids war, auf daß er sich schätzen ließe mit Maria, seinem vertrauten Weibe, die war schwanger. Wer mag da noch an Gottes Weltregierung zweifeln, wenn Er Zeit und Ort der Geburt Jesu also in Seiner Gewalt hatte? Das beweist uns allerdings, daß jener Säugling in der Krippe der zukünftige Weltheiland sein mußte. O, nehmt ihn zu Herzen und verlieret ihn nimmer, den Trost, daß auch wir Alle keinem blinden Ohngefähr in Bezug auf das Wann und Wo unserer Geburt und unserer Schicksale überhaupt unterworfen sind! Nein, wir Alle stehen in Gottes Hand! — Noch weitere Beglaubigung aber, daß das neugeborene Kindlein in jenem Hirtenhause wirklich der Heiland war, finden wir in dem Umstande, daß seine Geburt nach den prophetischen Weissagungen vor sich ging. Denn so hatte schon Jesaias (C. 9, V. 6. 7.) geweissagt: Uns ist ein Kind geboren, ein Sohn ist uns gegeben, welches Herrschaft ist auf Seiner Schulter; und Er heißet Wunderbar, Rath, Kraft, Held, Ewig-Vater, Friedefürst, auf daß Seine Herrschaft groß werde und des Friedens kein Ende auf dem Stuhl Davids und seinem Königreiche, daß Er's zurichte und stärke mit Gericht und Gerechtigkeit, von nun an bis in Ewigkeit. Und so hatte der Prophet Micha (5, 1. 2.) geweissagt: Und Du Bethlehem Ephrata, die Du klein bist unter den Tausenden in Juda, aus Dir soll mir der kommen, der in Israel Herr sei, welches Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist. Indeß läßt Er sie plagen bis auf die Zeit, daß die, so gebären soll, geboren

habe. Da werden dann die übrigen Seiner Brüder wiederkommen zu den Kindern Israel. Solche Worte, mit prophetischer Begeisterung, mit tiefem Seherblick gesprochen, sie lassen uns nicht zweifeln, daß die zu Bethlehem erfolgte Geburt wirklich die Geburt des Heilands war; denn herrlich und im erhabensten Sinne sind die in jenen Weissagungen ausgesprochenen Bedingungen in unserm Herrn Jesu Christo erfüllt worden. Und so ruhet denn unser Glaube auf einem festen Grunde, wir täuschen uns nicht in der Person des Herrn. Ob auch Seine Geburt in das Gewand des Wunderbaren gehüllt ist, — das ganze Leben Jesu, von treuen Augenzeugen geschildert, bürgt dafür, daß Er unzweifelhaft der Heiland war. Und sollte dem Schwergläubigen selbst die Zeit und der Ort, sollten ihm selbst die prophetischen Weissagungen noch nicht genügen: so würden wir doch sicher die Beglaubigung der Geburt des Heilands endlich noch darin finden, daß diese Geburt entweder Menschliches und Göttliches in Christo vereinigen mußte, oder ihren Zweck, die Welterlösung, verfehlt hätte. Menschliche Natur mußte der Heiland annehmen; geboren (V. 11.) mußte Er werden; denn anders konnte Er Sich nicht erfolgreicher zu den Bedürfnissen der Erdenbürger herablassen; konnte Er nicht unser Vorbild im Gehorsam werden; konnte Er nicht die Menschheit mit Gott versöhnen als das Lamm Gottes, das der Welt Sünde trug. Ja, Er **mußte** gleich werden, wie ein anderer Mensch und an Gebehrden als ein Mensch erfunden werden! Göttliche Natur mußte der Heiland an Sich tragen; denn Niemand hat Gott je gesehen; der Eingeborne Sohn, der in des Vaters Schoos ist, der hat es uns verkündiget. Nicht anders, als dadurch, daß Christus des lebendigen Gottes Sohn war und mit Seinem Vater in der innigsten Verbindung stand, war es möglich, den Liebesrath Gottes zu unserer Erlösung zu enthüllen. Der Heiland mußte also in göttlicher Gestalt auf Erden kommen. Wie gesagt, Menschheit und Gottheit mußte sich in Christo vermählen, sonst wäre der Zweck, die Welterlösung, nimmer erreicht worden. Und so geschah es; das Wort ward Fleisch, sagt Johannes, und wir sahen Seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit, als des Eingebornen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit. O, welch' eine Tiefe des Reichthums, Beides, der Weisheit und Erkennt-

niß Gottes! O, welch' eine Liebe! Darum lasset uns Ihn lieben, denn Er hat uns erst geliebt!

Gewiß, meine Freunde, wir bedürfen keiner weitern Bürgschaft für unsern Glauben an Christum! Ort und Zeit Seiner Geburt, die erfüllten prophetischen Weissagungen und die Vereinigung der göttlichen und menschlichen Natur in Christo, — dies Alles weist hin auf die Thatsache, daß Jesus der Heiland war. War aber Christus der Heiland: so entsteht auch noch Eine Frage, nämlich: Warum erfolgte Seine Geburt? —

Wir betrachten dieselbe daher nun noch nach ihrem Zwecke. Dieser Zweck war aber zuförderst kein anderer, als der: damit die Menschen ihre Seelen retten könnten. Es sollte ihnen die Möglichkeit dargeboten werden, ihr Heil in Christo zu suchen und zu finden; denn Gott gab ja Seinen Eingebornen Sohn, damit Alle, die an Ihn glauben, nicht verloren würden, sondern das ewige Leben hätten. Drum sprach auch der Engel: Siehe, ich verkündige Euch große Freude, die **allem** Volke wiederfahren wird; denn **Euch ist heute** der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids. Mit der Geburt Jesu war der Anfang gemacht zur Ermöglichung unserer Rettung vom ewigen Verderben. Dürfen wir uns nun wohl noch entschuldigen bei unsern Sünden, als hätten wir aus Unwissenheit gefehlt, als hätten wir keine Gelegenheit gehabt, den Willen Gottes erkennen zu lernen? — O, suchet nur in der Schrift; denn Ihr meinet, Ihr habt das ewige Leben darin, und sie ist's, die von Christo zeuget! Lasset nur Eure Bibel für Euch nicht ein verschlossenes und vernachlässigtes Buch sein, um das man sich nicht mehr kümmert, sobald die Schulzeit geschlossen ist, und Ihr werdet es gewiß finden, das Eine, was noth ist! — Außer der Möglichkeit unserer Seelenrettung hatte aber Gott auch noch einen andern Zweck bei der Geburt des Heilands; sie erfolgte nämlich auch, damit die Erlösung seiner Zeit wirklich vollbracht würde. Wie hätte sonst der Engel sagen können: Euch ist heute der Heiland geboren, welcher ist Christus, der Herr, in der Stadt Davids!? Und wenn wir das Leben des Herrn überschauen, meine Geliebten, müssen wir da nicht bekennen: Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens!? Du **bist in der That** dazu geboren und in die Welt gekommen, daß Du die Wahrheit zeugen solltest!? Müssen wir nicht be-

kennen: Ja, Du Herr, bist nicht gekommen, das Gesetz oder die Propheten aufzulösen, sondern zu erfüllen!? Du hast uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Deinen Fußtapfen!? Müssen wir nicht bekennen im Hinblick auf Sein Kreuz: Gott war in Christo und versöhnete die Welt mit Ihm Selber und rechnete ihnen ihre Sünden nicht zu!? Müssen wir nicht bekennen: Er, der Auferstandene und zum Vater Erhöhete, hat dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an's Licht gebracht!? — Ja, Christen, das ist je gewißlich wahr und ein theuer, werthes Wort, daß Christus Jesus kommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen, und Niemand unter uns wird sich vermessen, als sei er kein Sünder, sondern gewiß in Demuth mit Paulus hinzufügen: Unter welchen ich der Vornehmste bin! — Und das führt uns in unsern frommen Betrachtungen noch auf den letzten Zweck der Geburt des Heilandes, meine Freunde. Sie erfolgte nämlich endlich auch, damit die Welt ihre Erlösungsbedürftigkeit erkennen lernte. Drum heißt es ausdrücklich: **Euch** verkündige ich große Freude, die **allem** Volk widerfahren wird; denn **Euch** ist heute der Heiland geboren. Das macht's uns fühlbar genug, daß wir Menschen der Erlösung doch wohl bedürftig sein müssen; denn wozu sonst die Geburt des Heilands? Auch wird Niemand das Wort, welches Röm. 3, 23. geschrieben steht, zu widerlegen im Stande sein: Es ist hier kein Unterschied; sie sind allzumal Sünder und mangeln des Ruhms, den sie an Gott haben sollen und werden ohne Verdienst gerecht aus Seiner Gnade durch die Erlösung, so durch Christum Jesum geschehen ist. Ist aber das wahr, meine Andächtigen, so erkennen wir auch, warum Gott den Herrn Jesum Christum geboren werden ließ. Aus der Vergleichung unsers Wesens mit Christo muß es uns klar werden: Wir sind Kinder der Finsterniß, der Sünde, des Verderbens, wofern nicht das wahrhaftige Licht, die Heiligkeit selbst und die Versöhnung in Christo uns erlöset. Darum Dank, ewig Dank der göttlichen Fürsehung, die sich unserer Seelen erbarmte und den Retter in die Welt sandte! Nun lasset uns aber auch dem **Herrn anhangen** und **Ein Geist** mit Ihm sein!

Großes hat Gott an uns gethan, meine Brüder und Schwestern, indem Er den Heiland auch für uns geboren werden ließ und Ihn als Menschen in Niedrigkeit und doch in göttlicher

Erhabenheit auf Erden sandte! Großes hat Gott an uns gethan, indem Er uns die Gewißheit gab: Es ist in keinem Andern Heil, ist auch kein andrer Name den Menschen gegeben, darin wir sollen selig werden, als allein Jesus Christus. Großes hat Gott an uns gethan, indem Er für unsere Erlösung so väterlich Sorge trug. Deß sind wir fröhlich! O, Christen, Christen, Ihr werdet dies gewiß dankbar erkennen, und wenn nun die Stunden im Leben kommen, wo Euch um Trost bange wird, sei es nun, um was es immer wolle: so denket zurück an das heutige Weihnachtsfest; es hat Euch von Neuem in dem Glauben befestigt, daß Ihr mit Grund, mit froher Zuversicht sprechen dürfet: Du, Gott, Du **hast** Dich meiner Seele herzlich angenommen, Du wirst auch **ferner** mit mir sein, und aus der Tiefe meines Herzens rufe ich: Lobe den **Herrn**, meine Seele, und was in mir ist, **Seinen heiligen Namen**; lobe den **Herrn**, meine Seele, und **vergiß nicht, was Er Dir Gutes gethan hat!** Amen.

— — — — — — — — — — —

Meine Herren! Wie sich erwarten ließ, ist die Discussion über den heutigen Vortrag kurz ausgefallen, weil alle wesentlichen Puncte über die Disposition dieser Predigt und über das ihr zu Grunde liegende Fundamentum dividendi bereits in den vorhergehenden Conferenzen sattsam besprochen worden sind. Es galt ja heute, nur zu zeigen, daß eine derartige Disposition recht wohl ausführbar sei, und ich freue mich nicht nur darüber, daß Sie in Ihrer Humanität meiner Predigt das Placet nicht gänzlich verweigert haben, sondern auch darüber, daß meine Bauern, die wahrlich vom Fundamentum dividendi keine Ahnung hatten, mir erklärten, ich hätte ihnen „die Schrift richtig ausgelegt." — Sie erlauben mir nun gewiß, daß ich die noch übrige Zeit dazu benutze, Ihnen zwei andere einfache Arten des Fundamenti dividendi vorzulegen, die ebenfalls tetrachotomisch sind und womit ich den Cyclus derjenigen Vorträge beschließe, deren einfache Arten des Eintheilungsgrundes stets eine festbestimmte, positiv begrenzte Zahl von Radien haben, so daß auch in den betreffenden Predigtentwürfen nicht mehr und nicht weniger Theile sich herausstellen dürfen, wenn nicht Ungehöriges eingemischt und Gehöriges vermißt werden soll. Ich will mit Obigem nicht so viel sagen, als gäbe es überhaupt nur die von mir behandelten Arten des Eintheilungs-

grundes mit positiv begrenzter Zahl von Radien; im Gegentheil, was nur allein die viertheiligen betrifft, so wäre es nicht unmöglich, Dispositionen zu finden, bei welchen z. B. die Jahreszeiten oder die Temperamente u. dergl. als Fundamentum dividendi gebraucht würden, wie denn auch Krummacher in seinem Elias II. p. 186 f. zwar nicht in der Predigt selbst (über die Berufung Elisa's), wohl aber in dem Eingange dazu die Stelle Luc. 9, 54—62. auf alle vier menschlichen Temperamente anwendet. Doch genug; als nächste tetrachotomische, einfache Art des Eintheilungsgrundes bezeichne ich Ihnen

15. die allgemeinsten moralischen Einheiten (abgeschlossenen Vereine, selbstständigen Gesammtheiten) der menschlichen (christlichen) Gesellschaft,

nämlich Kirche, Staat, Schule und Haus.

Auch hierzu habe ich nur ein Beispiel, und es würden mir andere gleichartige aus Ihren Dispositionsmagazinen willkommen sein; indessen zur Veranschaulichung wird das Eine hinreichen. Am X. Sonntag nach Trin. 1849 predigte ich in der Kirche zu Oederan über die, beiläufig gesagt, von mir durch Beseitigung überflüssiger Ausdrücke und Ausscheidung unwesentlicher Thatsachen bedeutend abgekürzte Geschichte der Zerstörung Jerusalems. Es ist dies einer von den Texten, über welche ich mich im sechsten Vortrage Nr. 3 („Vom Texte ins Besondere") ausgesprochen habe, und ich stellte darüber die Frage auf: Wodurch ein Staat seinem Untergange entgegenreift? — Antwort: I. durch Geringschätzung der Religion, II. durch Geneigtheit zur Empörung, III. durch Vernachlässigung der Schulen und IV. durch Entweihung des häuslichen und ehelichen Lebens, wie durch Verfall der Sittlichkeit überhaupt. — Sapienti sat!

Die letzte tetrachotomische, einfache Art des Fundamenti dividendi, auf welche ich die Herren noch aufmerksam machen will, ist positiv christlicher Natur, nämlich

16. Gott, in Seiner Beziehung zu uns als Vater,

und als hierher gehörige Radien würden zu bezeichnen sein: Sein Schaffen, Sein Erhalten, Sein Regieren, Seine Verheißung der Kindschaft.

Auch über diese sehr specielle Categorie habe ich vor der Hand nur Einen Predigtentwurf, zweifle aber nicht, daß es noch viele

andere gibt, auf die Sie mich gütigst hinweisen wollen. Die betreffende Predigt hielt ich am ersten Sonntage nach Epiphanias 1846 Vormittags in der Kirche zu Großhennersdorf über Gal. 3, 23—29. Die Skizze lautet so: Daß der christliche Glaube uns Alle zu Kindern Gottes erhebt. Denn dieser Glaube sagt uns: I. daß Gott uns Alle, wie wir sind, in's Dasein rief; a) Er gab uns den Körper mit allen seinen Gliedern; b) Er gab uns das Leben; c) Er gab uns körperliche Anlagen und Geschicklichkeiten; d) Er gab uns den Geist mit seinen Kräften, mit dem Ebenbilde Gottes. II. Daß Er uns Alle erhält; a) Er läßt unser irdisches Dasein fortdauern bis zum bestimmten Ziele; b) Er sorgt für des Leibes Nahrung und Nothdurft; c) Er gibt dem Geiste das Brod, das vom Himmel gekommen ist; d) Er gewährt dem Geiste eine ewige Fortdauer. III. Daß Er uns Alle nach Seinem Rathe leitet; a) Unsere Geburt, Zeit, Ort, Eltern; b) Unsere Erziehung; c) Unsere Schicksale; d) Unsere Handlungen; e) Unser Ende, wann, wo, wie. IV. Daß Er uns Allen in der heiligen Taufe die Kindschaft besonders zusichert. Er verheißt uns da a) die Gemeinschaft dessen, was Christus ist, also die Sohnschaft Gottes; b) nicht aber eine unmündige Kindschaft unter dem „Zuchtmeister", c) sondern die freie Sohnschaft Gottes, wo wir aus freiem Gehorsam (aus zwanglosem Entschlusse) das göttliche Gesetz erfüllen; d) die Freiheit der Kinder Gottes in der ewigen Herrlichkeit, den völligen Besitz des ewigen Erbes. —

Somit schließe ich für heute, wegen der Länge des Vortrags Ihre Nachsicht in Anspruch nehmend.

---

# Einunddreißigster Vortrag.

Fortsetzung. a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes (Relativ begrenzte Zahl der Theile). 17) Die in der Proposition ausgesprochenen Grenzen. Unterart: Das allmählige Erzeugen des Stoffes.

---

Meine Herren Amtsgenossen!

In meinen bisherigen Vorträgen habe ich mich lediglich über solche einfache Arten des Fundamenti dividendi verbreitet, deren Radien unbedingt a priori der Zahl nach positiv begrenzt sind, so daß also auch die Zahl der Theile einer betreffenden Proposition sich nothwendig hiernach richten muß. Es gibt indeß auch Dispositionsrichtpuncte, welche auf solche einfache Arten des Eintheilungsgrundes hinweisen, deren Radien der Zahl nach nur relativ begrenzt sein können, je nachdem der Prediger entweder die Partien seines Textes, oder den Zweck seiner Rede maßgebend sein läßt, oder je nachdem der Hauptbegriff in der Proposition mehr oder weniger Unterbegriffe, die Gattung — Arten, der Obersatz — Untersätze, der Ausspruch — Glieder und so fort in sich schließt, oder je nachdem der endliche und beschränkte Menschenverstand seiner Natur und Lage nach behindert ist, das Unendliche und Unerforschliche vollständig auszudenken und darzustellen. Bloße Willkühr und Laune darf jedoch auch bei solchen Dispositionen den geistlichen Redner nicht bestimmen, einen Theil mehr oder weniger zu seinem Hauptsatze aufzustellen, vielmehr muß auch hier die Zahl aus der innern Nothwendigkeit, die in der Proposition und im Texte, sowie im speciellen Umfange des zu zergliedernden Ganzen liegt, sich ergeben. Die nachfolgenden einfachen Arten des Eintheilungsgrundes werden das nöthige Licht hierüber verbreiten. Ich bezeichne Ihnen zunächst als hierher gehörig:

17. die in der Proposition ausgesprochenen Grenzen,

und ich rechne dazu alle diejenigen Dispositionen, deren Hauptsätze bereits disertis verbis oder doch fast so die Theile selbst und mithin zugleich den Eintheilungsgrund angeben. Es versteht

sich von selbst, daß hierbei die Zahl der Theile nicht ein für allemal fest bestimmt sein kann. So z. B. folgender Beleg einer dichotomischen Disposition von K. E. F. Siegel in Röhr's Magazin über Prd. Sal. 2, 21—23.: Klage und Trost bei dem frühen Hinscheiden ausgezeichneter, edler Menschen. I. Wir folgen dem Zuge wehmüthiger Empfindungen (also: Klage!). Unwillkührlich läßt sich beim frühen Tode Edler und Ausgezeichneter eine Stimme aus unserm Innern klagend also vernehmen: 1) Wie waren sie so einsichtsvoll und so gut und darum auch auf Erden immer nur seltene Erscheinungen! 2) Sie konnten des Guten noch so viel stiften! 3) Warum wurden ihnen bei der kurzen Zeit ihres Erdenlebens bittere Leiden vom Schicksale und von Menschen bereitet? — II. Was kann uns trösten bei dem frühen Hinscheiden ausgezeichneter, edler Menschen? (also: Trost!) — 1) Die trefflichen Menschen, wie bald sie auch von hinnen scheiden, sie haben doch den Zweck ihres Erdenlebens erreicht; 2) sie leben auch nach ihrem Tode unter uns in ihren Werken fort; 3) sie sind in einen höheren Wirkungskreis übergegangen und haben dort bereits ihren gerechten und heiligen Vergelter gefunden. — Das nächste Beispiel ist trichotomisch. Verfasser ist Lomler in Hörner's Repertorium. Text: Luc. 8, 4—15. Hauptsatz: Das Feld, die Aussaat und die Frucht des evangelischen Predigers. Theile: I. Das Feld, auf welchem der Prediger zu arbeiten hat, und zwar 1) der Boden, 2) die Größe und 3) die Beschaffenheit desselben. II. Die Aussaat. Dieser Saame ist 1) göttlich, 2) unveränderlich und 3) wohl zu kennen. III. Die Frucht. In unserm Evangelio lernen wir, 1) daß sie eine Menge der größten Feinde habe, die sie nicht aufkommen lassen wollen; 2) daß sie den Schaden aller dieser Feinde wieder gut zu machen vermag; 3) daß diese Frucht heiße: Glauben und selig werden. — Ueber Marc. 16, 1—8. hat Dräseke (Predigten für denkende Verehrer Jesu. Neueste Ausgabe in zwei Bänden, herausgeg. v. Th. H. F. Dräseke. Lüneburg 1836, 1. Band, p. 315 ff.) am ersten Ostertage 1803 folgende trichotomische Disposition aufgestellt: **In uns, neben uns, über uns** erhalten wir die Lehre: Wir sind unsterblich! I. **In uns**, durch das redende Gewissen; II. **Neben uns**, durch den erwachenden Frühling; III. **Ueber uns**, durch den gestirnten Himmel. — Pischon (in Gipser's Musterpred. Bd. 4.) gibt über 1. Petr. 4, 8—11. folgendes trichotomische Beispiel: Wie man seinen

Beruf wählen, beurtheilen und treiben soll. I. Wie man seinen Beruf wählen soll. Man soll dabei a) seine Kräfte und seine Neigung zu Rathe ziehen, und b) sich in keinen Stand begeben, dessen Pflichten man nicht erfüllen kann oder mag. II. Ihn richtig beurtheilen. Wir sollen ihn nämlich als ein von Gott uns angewiesenes Mittel, a) unsern Geist und unser Herz zu bilden, b) der Welt zu nützen und c) für unsere und der Unsrigen Erhaltung zu sorgen, ansehen. III. Ihn treiben. Dazu gehört, a) daß man die Geschäfte desselben ordentlich besorge; b) keinen Unterschied mache zwischen den leichtern und schwereren, zwischen den angenehmen und unangenehmen Obliegenheiten desselben; c) auch unter den Lasten desselben sich zur Beharrlichkeit ermuntere. — Auf Grund der Apostelg. 4, 11. 12. liefert Tzschirner in Haupt's Repertorium ein dichotomisches Beispiel: Der wahre Sinn und der wahre Grund der Erklärungen der Schrift, daß in Christo allein das Heil gefunden werde. I. Der wahre Sinn dieser Stellen der Schrift, daß u. s. w., wird uns offenbar werden, wenn wir fragen: 1) was unter dem durch Christum zu empfangenden Heile zu verstehen sei? — Es ist theils Befreiung von einem Uebel, und heißt deshalb auch Errettung und Erlösung; theils der Besitz eines Gutes, welches die Schrift bald die Kindschaft bei Gott nennt, bald Freude und Friede in dem heiligen Geiste; 2) an welche Bedingung sein Empfang gebunden werde? — Nicht das bloße Bekenntniß des Christenthums, sondern der Glaube, d. i. eine lebendige, die Seele durchdringende, Gesinnung und That wirkende Ueberzeugung; 3) auf welche Menschen die Erklärungen, daß sie solches Heil durch Christum erlangen könnten, sich beziehen? — Nur auf diejenigen, denen Christus verkündiget wird. II. Der wahre Grund der Erklärungen der Schrift, daß u. s. w., ist enthalten in der Gesinnung derer, welche Christum aufnehmen oder verwerfen, nicht aber in einem willkührlichen Rathschlusse der Erwählung und der Verwerfung. — Am ersten Adventsonntage 1845 predigte ich selbst in der Kirche zu Dittersbach bei Stolpen über Röm. 13, 11—14. und hatte folgende Disposition: Wie wahr und erweckend der Gedanke sei, daß unser Heil immer näher komme. I. Wahr ist er; denn 1) wir feiern in dieser Zeit die Ankunft des Herrn (Advent, Weihnachten); 2) wir empfangen die Segnungen eines neuen Kirchenjahres (nämlich Aufmunterungen zum Gebet und Verheißung der Erhörung, Ermahnungen zum Forschen

in der Schrift, um unsers Glaubens gewiß zu werden, Gelegenheit zur Erbauung im Tempel des Herrn und in der Schule durch Gesang, Vorlesung, Gebet, Predigt an den Festzeiten und andern Tagen des Herrn und bei wichtigen Familienereignissen, sowie durch Schulunterricht; wir empfangen auch die heiligen Sacramente; 3) wir gehen über Kurz oder Lang in ein anderes Leben über (Zukunft des Herrn); Manche von uns gewiß schon in diesem Jahre; Blick auf das Todtenfest; Alle aber sind wir einen Schritt näher der Ewigkeit. II. Erweckend ist er; denn 1) er warnt uns vor sündlichen Verirrungen, V. 11—13.; 2) er verpflichtet uns zu einer wahren Heiligung; wir sollen uns waffnen mit ernster Willenskraftanstrengung und standhaft beharren in der Ausführung des Guten; V. 12. 13.; 3) er ermahnt uns zur innigsten Verbindung mit Christo, V. 14. Sie besteht im Glauben, der lebendig ist, also in befruchtender Ueberzeugung; in der Befolgung Seiner Gebote und Seines Vorbilds und in der Hoffnung auf Gottes Gnade und ein ewiges Leben. Und dieser innern Verbindung mit Christo muß das äußere Leben entsprechen. —

Leicht könnte ich diese Art von Predigtentwürfen noch mit andern zahlreichen Beispielen vermehren; doch wird es nicht nöthig sein. Ich lenke Ihren Blick lieber auf eine Unterart des fraglichen Fundamenti dividendi. Es gehören nämlich der Sache nach hierher auch diejenigen Dispositionen, deren Propositionen, an sich unvollständige Sätze, erst durch Hinzufügung der Theile abgeschlossene Urtheile bilden. Dr. Alt (Kurze Anleitung ꝛc. p. 112) nennt dies

das allmählige Erzeugen des Stoffes

und gibt folgende Beispiele: Die treue Mutterliebe ist 1) die natürlichste, 2) die nothwendigste, 3) die beglückendste und 4) doch nicht selten schwer versäumte Pflicht. — Der innere Friede im Volke ist 1) der Wunsch Aller (?), 2) kann zum Gedeihen der öffentlichen Wohlfahrt nicht entbehrt werden, läßt sich 3) wenn er gestört ist, nicht so leicht wieder herstellen und wird 4) doch von so Vielen täglich gefährdet. — Texte aus der heiligen Schrift für beide obige Dispositionen fand ich nicht angegeben. — Ein Beispiel von Harms über Luc. 19, 41—44. lautet so: Wir haben keinen Frieden 1) in unserer Freude; denn sie ist sinnlich; 2) in unserer Liebe; denn sie ist eigennützig; 3) in unserem Glauben; denn er ist zweifelhaft; 4) in unserer Hoffnung; denn sie

ist schwankend. — Zu den Dispositionen dieser Art dürfte auch die von Dr. Eduard Niemann zu zählen sein, welche er in seiner Schrift: Die Auferweckung des Lazarus, Predigten*) über das elfte Capitel des Evangeliums St. Johannis. Hannover, bei Hahn, 1847, und zwar in der zehnten und letzten Predigt über Joh. 11, 45—48. aufgestellt hat. Zwar scheint die Satzbildung und Ausdrucksweise dagegen zu zeugen; allein die in der genannten Disposition liegenden Gedanken führen durchaus auf keine andere Art des Eintheilungsgrundes, als auf das allmählige Erzeugen des Stoffes. Die Disposition ist aber folgende: Die Wirkungen des Wunders (nämlich der Auferweckung des Lazarus). Auf dreierlei Menschen richten wir deshalb unsere Blicke: auf die, von welchen es heißt, daß sie glaubten; auf die, welche zu den Pharisäern gingen, und auf diese (auf die Pharisäer) selbst. Der Beweis, daß diese Disposition hierher zu rechnen sei, stellt sich heraus, wenn wir erwägen, daß sie dasselbe besagt, wenn wir die Worte so fassen: Die Wirkungen des Wunders bei denen, von welchen es heißt, daß sie glaubten, bei denen, welche zu den Pharisäern u. s. w. — J. H. Pauli (Ueber das Gebet des Herrn) hat auf Grund der fünften Bitte nachstehende Disposition entworfen: Christus lehrte die Menschen beten: Vergib uns unsere Schuld, wie wir vergeben unsern Schuldigern, I. um sie der göttlichen Gnade würdig zu machen, II. sie zum beschämenden Geständnisse ihrer Schuld und ihrer Fehler hinzuführen, III. sie mit ihren Mitmenschen zu versöhnen. — Desgleichen finden Sie eine solche Disposition in der Schrift: Predigtbuch, d. i. Sammlung eines ganzen Jahrganges Predigten, zumeist über die Evangelien. (Zum Besten der abgebrannten und neuerbauten Kirche zu Goldentraum.) Im Verein mit evangelischen Geistlichen der Oberlausitz, Preuß. Antheils, herausgegeben von Friedrich Gustav Zürn, Pastor zu Gebhardsdorf, 2 Bde., Görlitz, bei Dreßler 1841, 1844. Dort entnehme ich den Entwurf von Haupt, Past. ord. in Görlitz, für den zweiten Epiphaniassonntag über Joh. 2, 1—11.: Der reiche Segen einer christlichen Ehe wird 1) den Gatten zu Theil, kommt 2) auch herab auf die aus ihr her-

---

*) Es wird Niemanden gereuen, diese ausgezeichneten, trefflichen Predigten gelesen, studirt zu haben.

vorgehenden Kinder und verbreitet sich 3) weiter hinaus über die Gemeinde, die Stadt, das ganze Vaterland. — Am Trinitatisfeste 1847 predigte ich selbst zu Oederan über Apostelg. 2, 38. 39. und diese Disposition: Die Bekehrung zu Christo nach ihrem Wesen, nach ihrem Segen und nach ihrer Begründung. —

Vielleicht zaudern Sie, meine Herren, die genannte Art des Eintheilungsgrundes sammt ihrer Unterart als giltig anzuerkennen, da die Theile selbst als Fundamentum dividendi bezeichnet werden. Allein dergleichen Propositionen, wie die obigen, verlangen doch offenbar nichts weiter vom Prediger, als Zerlegung in die hingestellten Glieder. Weil mir also die Grenzen für die Behandlung gegeben sind: so theile ich auf diesem Grunde meinen Hauptsatz in seine Glieder und brauche ein tiefer liegendes Fundamentum nicht zu suchen.

Das Weitere mit Ihrer Genehmigung nächstens.

---

## Zweiunddreißigster Vortrag.

Fortsetzung. a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes. (Relativ begrenzte Zahl der Theile.) 18. Die wesentlichen Merkmale der in der Proposition ausgesprochenen Hauptvorstellung, sowie die einzelen Arten einer in der Proposition aufgestellten Gattung.

---

Meine theuern Herren Amtsbrüder!

Unter den einfachen Arten des Eintheilungsgrundes mit relativ begrenzter Zahl der Theile wird Ihnen in Predigtdispositionen öfter auch diejenige vorkommen, die ich mit den Worten bezeichne:

18. Die wesentlichen Merkmale der in der Proposition ausgesprochenen Hauptvorstellung,

wozu alle diejenigen Hauptsätze zu rechnen sind, welche eine partitio im logischen Sinne erheischen, sowie

die einzelen Arten einer in der Proposition aufgestellten Gattung,

deren auch Dr. Hüffell (Ueber das Wesen und den Beruf ꝛc. Theil I. §. 40. p. 281) gedenkt. Und hierher gehören alle diejenigen Propositionen, welche zum Unterschiede von der partitio, d. i. zum Unterschiede von der Zerlegung eines Begriffs in seine Theilvorstellungen, eine divisio erfordern, d. h. eben die Angabe der Arten (species, formae) einer Gattung und daher auch die von Dr. von Ammon (Kanzelberedsamk. 3. Ausg. 1826 p. 254 §. 110) angeführte Auflösung eines allgemeinen Sittengebotes in seine einzelen untergeordneten sittlichen Vorschriften. Eine divisio würde es also sein, wenn man den Tod eintheilt in einen frühen und späten, natürlichen und gewaltsamen, langsamen und schnellen, gefürchteten und gehofften; die Leiden des Lebens in verschuldete und unverschuldete, die Strafen in zeitliche und ewige, natürliche und willkührliche, leibliche und geistige. In jedem der angegebenen Theile findet sich etwas mit dem Gattungsbegriffe Gemeinsames, und der Unterschied derselben liegt nur in den zufälligen, einander gegenseitig ausschließenden Merkmalen der einzelen Arten*). Dr. Schott setzt in seiner Theorie d. Beredſ. Theil III. Abth. 1. p. 120 ff. auseinander, wie hierbei Alles darauf ankomme, daß der Gegenstand der Proposition in jedem einzelnen Haupttheile von einer bestimmten Seite dargestellt werde, und jede eine andere sei; daß die Ausführung in jedem Haupttheil nachweise, dieses wesentliche Merkmal, oder diese Art gehöre wirklich dem Gegenstande an, und daß diese Erkenntniß zugleich eine lebendige, für den Willen auf irgend eine Art wirksame Ueberzeugung werde. Der genannte Homiletiker gibt dann

*) Auch Pölitz in seiner Schrift: Das Gesammtgebiet der deutschen Sprache, Lpz. 1825, Thl. I. p. 201 stellt diesen Unterschied zwischen Partition und Division auf. Er sagt: „Die Partition entsteht, wenn ein Satz als ein logisches Ganzes nach den in ihm enthaltenen Subjects- und Prädicatsbegriffen, und zwar nach den nothwendigen innern Verhältnissen dieser Begriffe gegen einander, in seine Theile erschöpfend aufgelöst wird. Wenn aber in einem Satze ein generischer Begriff enthalten ist, der in seine Species, nach dem Verhältnisse der Coordination und Subordination dieser Begriffe gegen einander, aufgelöset wird: so entsteht die Division. In dem Thema der Partition sind daher die Theile des Ganzen schon enthalten und ausgedrückt; in dem Thema der Division hingegen findet sich blos der generische Begriff nach seiner Allgemeinheit ausgedrückt, der nach seinem Umfange in der Eintheilung weiter entwickelt wird.

ein treffliches Beispiel von Reinhard in seinen Predigten, im Jahre 1810 gehalten, I. Bd., Sulzbach 1811, nämlich: Die Verdienste unsers Herrn um die Verehrung Gottes. Die Disposition enthält die einzelen Species, die dem in der Proposition ausgedrückten Gattungsbegriffe angehören, und zwar so: Diese Verdienste betreffen 1) theils die Reinigung, theils 2) die Veredlung, theils 3) die Verbreitung der Verehrung Gottes. Es würde dieser Disposition in Bezug auf die Art zu theilen an die Seite zu stellen sein das Beispiel von Dr. von Ammon (am angef. Orte): Von dem christlichen Gebote der Keuschheit. 1) Erwäge überhaupt die Absicht des Schöpfers beim Geschlechtstriebe; 2) Erlaube Dir nie eine Aeußerung dieses Triebes, wodurch Du die Rechte eines Deiner Mitmenschen beleidigen könntest; 3) Laß Dir besonders die Rechte der Ehegatten heilig sein. — Die Angabe des Textes fehlt. — Hierauf fügt Schott noch eine Bemerkung hinzu, rücksichtlich welcher ich jedoch anderer Ansicht bin, wie hoch ich auch übrigens ein Votum von diesem gründlichen Gelehrten achte. Er spricht: „Wenn dagegen die Proposition so gestellt würde: Eine heilsame Betrachtung der Verdienste Jesu um die Verehrung Gottes, oder: Ueber die wichtige Wahrheit, daß sich Jesus die größten Verdienste um die Verehrung Gottes erworben habe, so würde dieser Ausdruck vielmehr auf das zuerst genannte Fundamentum dividendi (nämlich auf den „Umfang alles dessen, was an einem als Subject benannten Gegenstande oder Satze sowohl für die religiöse und moralische Erkenntniß und Ueberzeugung, als für die Willensbestimmung wichtig ist") hinführen, und demgemäß mußte dann, genau genommen, der erste Haupttheil jene Verdienste selbst (Reinigung, Veredlung, Verbreitung der wahren Verehrung Gottes) darstellen und beweisen, und die Anwendung (das Erwecken frommer Empfindungen, Gesinnungen und Entschließungen in Hinsicht auf die angestellte Betrachtung) den zweiten Haupttheil ausmachen." Allein schon unter Nr. 1 im einundzwanzigsten Vortrage habe ich gezeigt, daß bei derartigen Propositionen nur der Beweis in der Disposition zulässig ist, die Anwendung aber als practische Folge unmittelbar bei Ausführung jedes Theiles anzuschließen sei. Reinhard hat demnach nicht nur hinsichtlich der

Proposition, sondern auch hinsichtlich der Disposition den besten Ausdruck getroffen in obigem Beispiele. Uebrigens erwähne ich nur beiläufig, daß ich es von jeher bedenklich gefunden habe, in meine Propositionen Ausdrücke aufzunehmen, wie: „Eine heilsame Betrachtung" u. drgl. Denn der Prediger ist es, welcher die Betrachtung anstellt und seine Zuhörer nur mit hineinzieht; die Betrachtung geht von ihm aus; sie ist also, von dieser Seite genommen, etwas Subjectives. Ob nun seine „Betrachtung" wirklich eine „heilsame" sei, das hängt ganz von der Art der Ausführung der Rede ab, die wiederum subjectiv ist. Ein Prediger, der seiner Betrachtung sogleich in der Proposition das Prädicat „heilsam" selbst beilegt, ist mir daher jederzeit unbescheiden vorgekommen, eben so unbescheiden, wie ein Candidat oder Amtsgeistlicher, der zum ersten Male an einem Orte predigt und seine Zuhörer ohne Weiteres als seine „Freunde" anredet. Wie die letzteren sich erst durch ihr Benehmen und ihre Rede die Geneigtheit und das Vertrauen einer Gemeinde erwerben müssen und erst ein näheres Verhältniß zu solchen Anreden berechtiget, so sollte wohl auch jeder Prediger es billig seiner Gemeinde überlassen, die von ihm angestellte Betrachtung eine „heilsame" zu nennen. Hat es doch auch Fälle gegeben, in denen Betrachtungen mit solchem vorausgeschickten Prädicate vermöge des Mangels an Pastoralklugheit u. dergl. in der Rede gerade nicht die heilsamsten Früchte trugen. — Doch lassen Sie uns dem noch weiter folgen, was Schott ferner über die vorliegende Art des **Fundamenti dividendi** sagt. Er fährt fort (p. 121.): „Verschieden können aber auch bei diesem Eintheilungsgrunde die Gesichtspuncte sein, von denen man ausgeht, indem das Einzelne, was dem in der Proposition bezeichneten Gegenstande angehört, in den Haupttheilen auseinandergelegt wird." Nachdem wir die Lehre vom Dispositionsrichtpuncte genauer erörtert haben, meine Herren, so müssen wir uns hier vor jeder Willkühr, vor jedem Schwanken in der Wahl der Gesichtspuncte verwahren. Nur Eine Art der Gesichtspuncte kann die rechte sein, deute sie nun auf ein einfaches oder auf ein zusammengesetztes **Fundamentum dividendi** hin, sonst ist entweder die Proposition ohne Einheit und zu weit, oder die Disposition im Verhältniß zur Proposition zu eng, es wäre denn, daß sie eine oder mehre *μεταβάσεις εἰς ἄλλο γένος* enthielte, was wiederum falsch sein würde. Doch hören Sie weiter, was **Dr.** Schott sagt: „Wir wählen z. B. das Thema: Von den Vortheilen der wahren Auf-

klärung." (Freilich eine Proposition mit „Von" in der Aufschrift, bei welcher der Prediger sich stets rechtfertigen kann, er mag nun nur Etwas oder Alles, was über den Gegenstand sich sagen läßt, in der Rede ausführen!) „Die nähere Bezeichnung dieser Vortheile selbst in den einzelnen Haupttheilen kann sich nun entweder auf das Subject beziehen, dem die Aufklärung diese Vortheile bringt (Der Mensch überhaupt — der Mensch in bestimmten Verhältnissen), oder auf die verschiedenen Wirkungen, in denen sich die Aufklärung als etwas höchst Wohlthätiges zeigt."

Meine Herren, nach dem Standpuncte, den wir bereits eingenommen haben, können wir diese Ansicht nicht theilen, weil sie, wie gesagt, ein Schwanken, eine Wahl des Fundamenti dividendi bringen würde, und das darf nicht sein; es muß vielmehr die innere Nothwendigkeit auf das Eine betreffende Fundamentum dividendi hinführen. Auf das Subject, dem die Vortheile anheimfallen, darf sich die Bezeichnung derselben schon darum nicht beziehen, weil die vorliegende Proposition selbst durchaus kein Wort enthält, welches als Dispositionsrichtpunct den „Menschen in bestimmten Verhältnissen" zum Eintheilungsgrunde erforderte. Freilich ist es immer der Mensch, dem diese Vortheile zufließen; aber das ist dem Ausdrucke der obigen Proposition, die auf kein Subject hinzielt, zu Folge eine bloße Zufälligkeit. Es kann daher die betreffende Disposition nur die wohlthätigen Wirkungen an und für sich von der wahren Aufklärung aufzählen, weil Vortheile eben in Wirkungen bestehen. Nicht mit den von uns gewonnenen Resultaten vereinbar ist es also, wenn Dr. Schott fortfährt: „Jener Standpunct" (nämlich die Beziehung auf das Subject) „gäbe die Eintheilung, welche in Herrn Dr. Ammon's Handbuch der Anleitung zur Kanzelberedsamkeit S. 252 f. (in der dritten Ausgabe ist es S. 254.) als Beispiel aufgestellt wird: Die Vortheile der wahren Aufklärung 1) für den Menschen, als vernünftiges Wesen überhaupt, 2) für den Menschen, als Mitglied der Gesellschaft: als Bürger, als Gatte und Vater, als Freund und Lehrer." Diese Predigtskizze, wie sie hier steht, läßt sich zwar ebenfalls rechtfertigen, nur weicht sie ab von der früheren Wortfassung, nach welcher lediglich die Vortheile und nicht die Percipienten derselben anzugeben waren, und gehört somit in Folge des veränderten Dispositionsrichtpunctes nicht mehr in die Categorie, von welcher gegenwärtig die Rede ist, sondern in die Unterart von

Nr. 17, wovon wir im 31. Vortrage sprachen und deren Fundamentum dividendi wir das allmählige Erzeugen des Stoffes genannt haben, weil derartige Propositionen stets unvollendete Sätze sind, oder wenigstens als solche betrachtet werden, die erst in der Disposition ihre Ergänzung finden. Außerdem müßte die Proposition unbedingt so gestaltet werden: Auf wen sich die Vortheile der wahren Aufklärung erstrecken? Sie erstrecken sich 1) auf den Menschen, als vernünftiges Wesen überhaupt, 2) auf den Menschen, als Mitglied der Gesellschaft, — und weil hiermit noch nicht alle Radien des zu Grunde liegenden Fundamenti dividendi erschöpft wären: so müßte noch hinzukommen: 3) auf den Menschen, als Erlöseten Jesu Christi und 4) auf den Menschen, als Kind Gottes. Wohl gemerkt aber, das zeigt uns eben, daß, wenn man die Vortheile auf das Subject bezieht, dem die Aufklärung Vortheile bringt, die ganze Predigtskizze nicht mehr zur vorliegenden Art des Eintheilungsgrundes gehört. Die Person ist dann das Fundamentum dividendi geworden; denn es fehlt ja offenbar die Angabe der Arten von der Gattung, und wir sind somit durch die oben angeführte Dispositionsweise auf ein ganz anderes Feld gerathen. — Das einzig Richtige für die Proposition: „Von den Vortheilen der wahren Aufklärung" ist daher nur das, was Dr. Schott weiter sagt: „Nach diesem (nämlich Standpuncte, wo man die Wirkungen angibt,) wäre die Disposition so zu treffen: die wahre Aufklärung 1) macht uns für weitere Fortschritte in der Erkenntniß der Wahrheit fähig und empfänglich, 2) sie bewahrt und sichert unsere Schritte auf dem Wege der wahren christlichen Frömmigkeit und Tugend, 3) sie begründet und fördert die ächte Zufriedenheit und Ruhe unsers Geistes." Hier haben wir in der That die Angabe der einzelen Vortheile und wie verschieden auch die verschiedenen Geister den Ausdruck wählen würden, — im Gedanken müßten sie zusammentreffen, sobald sie erkannt haben, es sind hier die verschiedenen Arten des Gattungsbegriffes „Vortheil" (in Bezug auf die wahre Aufklärung) anzugeben. Daß wir hier nicht irren, das ergibt sich selbst zum Theil aus den nachfolgenden Worten Schott's (p. 122.): „Diese Wirkungen würde zwar derjenige, der nach der ersteren Disposition arbeitet, immer auch in der Ausführung festhalten, aber nicht jede für sich ausführen, wie hier, sondern was die wahre Aufklärung überhaupt in der menschlichen Seele hervorbringt, zuerst in Hinsicht auf den Menschen, als vernünftiges

Wesen, abgesehen von seinen speciellen Verbindungen, dann in Beziehung auf diese besondern zufälligen Verhältnisse der Menschen darstellen." Höchst beachtenswerth ist aber die noch von Dr. Schott angeschlossene Wahrheit: „Wer über diesen Gesichtspunct, aus welchem das Einzelne betrachtet und aufgefaßt werden soll, nicht vor der Ausführung selbst ganz einig mit sich geworden ist, dem begegnet nichts leichter, als daß er fremdartige Theile neben einander stellt, von denen der eine jenem, der andere diesem Eintheilungsgrunde angehört, der eine ein wesentliches Merkmal, der andere eine Art der Gattung aussagt." Nicht unerwähnt kann ich hierbei lassen, daß Ihnen, meine Herren, in der zweiten, von uns als richtig erkannten Disposition obiger Proposition gewiß nicht entgangen sein wird, wie hier zwar unbedingt die verschiedenen Arten des Gattungsbegriffs in der Proposition als Fundamentum dividendi anzunehmen sind, wie aber diese Arten zufällig mit dem Eintheilungsgrunde der drei Grundvermögen des Geistes coincidiren. Zufällig sage ich, weil die Vortheile der wahren Aufklärung eben geistiger Art sind und jenen Grundvermögen der Natur der Sache nach anheimfallen. Diese Zufälligkeit darf uns aber in unserm Principe, daß für jede richtig aufgestellte Proposition nur **Eine** Art des Fundamenti dividendi die richtige sei, nicht irren. Denn von solcher Zufälligkeit läßt sich noch nicht auf die Nothwendigkeit schließen, daß jede Proposition verschiedene, am Ende wohl gar zur Auswahl beliebige Arten des Eintheilungsgrundes zulasse. **Eine** Art ist die richtige, und es kommt nun auf den Dispositionsrichtpunct an, ob diese Eine Art eine einfache oder eine zusammengesetzte sei. — Damit ich jedoch nicht den Schein auf mich lade, als wolle ich nur über Andere urtheilen, nicht aber mich selbst beurtheilen lassen: so vernehmen Sie zuvörderst ein Beispiel aus meinen Predigten, worin ich die Angabe der wesentlichen Merkmale der in der Proposition ausgesprochenen Hauptvorstellung als Fundamentum dividendi angewendet habe. Die Predigt ward von mir am VI. Sonntage nach Trinitatis 1848 in der Kirche zu Oederan über Apostelg. 6, 1—7. gehalten, zu einer Zeit, in welcher, wie Sie wissen, die Kirchenverfassungsfrage lebhaft in öffentlichen Blättern und in geistlichen Conferenzen verhandelt wurde. Wir hielten es damals für gut, auch unsere Gemeinden auf die Sache vorzubereiten und ich stellte deshalb folgenden Hauptsatz auf: Die Verfassung der

ersten Christengemeinde als ein lehrreiches Bild für unsere Tage. Ich gab dazu folgende Theile: Diese Verfassung bezog sich I. auf die oberste Leitung; II. auf die äußere Verwaltung, III. auf die religiöse Erbauung, IV. auf die allgemeinen Versammlungen (Synoden) und V. auf die einzelen Gemeindeglieder. — Hierauf vernehmen Sie noch ein Beispiel von mir, worin die einzelen Arten einer in der Proposition aufgestellten Gattung das Fundamendum dividendi sind. Es lautet so: Gott ist die Liebe (1. Joh. 4, 7.); denn 1) Er sorgt väterlich für alle Seine lebendigen Geschöpfe (Allgütigkeit); 2) Er erbarmt Sich besonders der Unglücklichen (Barmherzigkeit); 3) Er läßt uns Zeit zur Buße (Langmuth); 4) Er vergibt Missethat, Uebertretung und Sünde (Gnade). — Aus den hier und oben angeführten Beispielen ergibt sich zugleich, daß die Zahl der Theile in derartigen Dispositionen keine unbedingt für alle Fälle abgeschlossene sein kann, sondern nur durch den vorliegenden Hauptbegriff in jedem speciellen Falle bedingt wird; so viele Merkmale der Hauptbegriff hat, so viele Arten zur betreffenden Gattung gehören, — so viele Theile müssen sich aussondern. — Wahr ist übrigens, was Dr. Schott nun noch zum Schlusse bei der vorliegenden Art des Eintheilungsgrundes bemerkt: „Daß übrigens jenes Fundamentum dividendi nicht nothwendig und allein an die Form der Subjectsbenennung gebunden sey, welche in den als Beispiel angeführten Themen hervortritt (die Verdienste unseres Herrn um die Verehrung Gottes, oder: von den Vortheilen der wahren Aufklärung), sondern auch häufig mit der gewählten hypothetischen (fragenden) Form eines Satzes verknüpft und das Wesen der Sache bei diesem Wechsel des Ausdrucks nicht verändert werde, ergibt sich von selbst. Wenn ich z. B. in meinen geistlichen Reden und Homilien (Jena, 1815.) S. 84. die Proposition aufstelle: Wie der Christ die Erfahrung beurtheilt, daß des Bösen auf Erden viel geschieht? und darauf antworte: 1) er bedenkt, daß es nicht Gottes, sondern der Menschen eigne Schuld ist, 2) er erhebt und stärkt seinen Muth durch den Anblick der Guten und Frommen, an denen es nie auf Erden fehlt, 3) er verkennt auch darin die göttliche Weisheit nicht, daß die Guten auf Erden mit Bösen in Verbindung leben, 4) er richtet den Blick auf eine höhere unsichtbare Welt; so bleibt dieselbe Eintheilung gültig, wenn auch die Form des Thema so verändert würde: Die rechte christliche Denkart über die Erfahrung, daß u. s. w. oder: von der rechten christlichen

Denkart über die Erfahrung, daß u. s. w. Die Aufgabe bleibt immer dieselbe, die mir bei jener fragenden Form des Satzes vorschweben mußte, in den Haupttheilen die einzelen wesentlichen Merkmale nachzuweisen, welche das richtige Urtheil des Christen über die Erfahrung, daß des Bösen auf Erden viel geschieht, nothwendig ausmachen. Eben so unbedenklich könnten die oben genannten Themen so gestellt werden: Welche Verdienste erwarb sich Jesus, unser Herr, um die wahre Verehrung Gottes? oder: Welche Vortheile die wahre Aufklärung habe." Ja, meine Herren, es ist sogar wünschenswerth, und um der rhetorischen Anmuth willen nothwendig, daß wir mit der Einkleidung unserer Hauptgedanken in der Predigt abwechseln, damit wir nicht im Laufe der Jahre mit unsern Geistesproducten auch rücksichtlich der äußern Ausstattung in eine langweilige Einförmigkeit verfallen! Haec hactenus!

---

# Dreiunddreißigster Vortrag.

Fortsetzung: a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes. (Relativ begrenzte Zahl der Theile.) 19. Das Verhältniß des ganzen in der Proposition bezeichneten Satzes zu andern ihm untergeordneten Sätzen.

---

Meine Herren Amtsbrüder!

Wenn ich Ihnen in meinem letzten Vortrage das Verhältniß dargestellt habe, welches zwischen der in einem Hauptsatze angegebenen Hauptvorstellung und den in den Theilen auszusprechenden wesentlichen Merkmalen derselben logisch richtig Statt haben soll, und wenn ich Ihnen ferner das Verhältniß bezeichnet habe, in welchem man sich die in einer Proposition aufgestellte Gattung und die hierauf in den Theilen zu behandelnden Arten zu denken hat: so wird das nächstfolgende Fundamentum dividendi dem vorhergehenden mindestens analog, wo nicht mit demselben ver-

wandt sein. Es ist von Dr. Schott mit den Worten aufgeführt:

19. Das Verhältniß des ganzen in der Proposition bezeichneten Satzes zu andern ihm untergeordneten Sätzen.

Das Nähere darüber finden wir in Schott's Theorie der Beredſ. Theil III. Abth, 1. p. 123 f. Bei dieser Art des Eintheilungsgrundes dienen die untergeordneten Sätze in den Theilen als subordinirte species zur Begründung des Hauptsatzes, wie bei der vorigen Art die Merkmale zur Begründung der Hauptvorstellung und die Arten zur Begründung der Gattung. Dr. Schott spricht sich darüber so aus: Die Aufgabe geht dahin, in den Haupttheilen die einzelnen Sätze selbst, die in jenem (nämlich im Hauptsatze) enthalten sind, oder unter ihm stehen, als solche, mit Klarheit und Bestimmtheit nachzuweisen, so daß es wirksam für den Willen werde, die verschiedenen Beziehungen hervorzuheben, in denen sich der ausgesprochene Satz als einen wahren und gültigen bewährt; z. B. wenn man die Proposition wählt: Der Gerechte und Fromme ruft in seinem letzten Augenblick mit Jesu: es ist vollbracht! und in den Theilen die verschiedenen Beziehungen durchgeht und auf den wahren Verehrer Jesu anwendet, in denen Christus sagen konnte: es ist vollbracht. Oder das Thema (s. meine Sammlung geistlicher Reden und Homilieen, Jena, 1822, S. 333 ff.): Versöhne Dich gern und bald mit Deinem Bruder, weil Du noch mit ihm auf dem Wege bist (Mth. 5, 25.), 1) versöhnt Euch gern und bald, ehe Euch noch die äußern Verhältnisse des Lebens auf ganz verschiedene Wege führen, 2) versöhnt Euch gern und bald, ehe die Wege Eurer Herzen noch weiter auseinandergehen, 3) versöhnt Euch gern und bald, ehe die Macht des Todes Eure Wege völlig von einander trennt." — Bevor ich jedoch den genannten Homiletiker weiter sprechen lasse, muß ich — vermöge des einmal angenommenen Princips, daß der Dispositionsrichtpunct jeder Proposition nur zu Einer einzigen (einfachen oder zusammengesetzten) Art des Fundamenti dividendi und mithin auch nur zu Einer einzigen Art des Disponirens, wenn auch mit den verschiedensten Modificationen im Ausdrucke berechtige, wenn anders der Hauptsatz das wirklich umfaßt, was der Prediger in den Theilen ausführen wollte, — schon vorläufig darauf hinweisen, daß unsere Ansichten mit dem Nachfolgenden nicht

übereinstimmen können. Dr. Schott sagt nämlich: „Bei solchen Propositionen, die eine Forderung (Gebot) aussprechen, kann man einen doppelten Standpunct wählen, entweder die Gründe des Gebots in den Theilen aufstellen (nachdem der vollständige Sinn und Umfang der Forderung schon vorher nachgewiesen worden ist), oder die verschiedenen Beziehungen nachweisen, in denen jene Forderung ausgesprochen werden kann. Im letztern Falle wird das Fundamentum dividendi, von dem ich hier spreche, gewählt, wie in der eben angeführten Predigt, wo sich die Haupttheile weiter darüber erklären, in wiefern und warum das Gebot: sich mit dem Andern bald zu versöhnen, so lange man mit ihm auf dem Wege ist, in einem dreifachen Sinne, als christliches Gebot genommen werden soll. Im erstern Falle hingegen würde der Eintheilungsgrund mit einem andern, den ich im Folgenden bemerke, völlig identisch sein. Man könnte z. B. das genannte Thema: Versöhne Dich gern und bald u. s. w. auch so abtheilen: 1) weil eine herzliche Bereitwilligkeit, sich bald mit Andern auszusöhnen, überhaupt im Geiste der ächten christlichen Liebe ihren Grund hat, 2) weil die aufrichtige Versöhnung, wenn sie nicht bald geschieht, gewöhnlich erschwert, oder auf immer gehindert wird. Dann müßte aber schon vor der Ausführung der Proposition eine kurze und bestimmte Erklärung darüber gegeben worden sein, in welchem Umfange, in welchen verschiedenen Beziehungen das: weil Du noch mit ihm auf dem Wege bist, genommen werden könne und solle. Bei der von mir gewählten Eintheilung treten die ermunternden und verpflichtenden Gründe der baldigen Aussöhnung ebenfalls in der ganzen Predigt hervor, aber nicht als Haupttheile für sich, sondern unter und in dem hier genommenen Hauptgesichtspuncte der dreifachen Beziehung und Erklärung des: weil Du noch mit u. s. w." Bei der Entgegnung hierauf werden wir auf ein aut, aut geführt, meine Herren. Nämlich entweder ist der von Schott als nachfolgend und mit vorliegendem Fundamento dividendi als „identisch" bezeichnete Eintheilungsgrund*) unrichtig, — und das kann schon darum der Fall sein, weil er eben „identisch," also nicht ausschließend ist; aber auch darum, weil er an sich gar nicht als Fundamentum dividendi, sondern nur als Dispositionsrichtpunct, der erst wieder auf ein solches hinzielt, anzusehen ist. Oder es

---

*) Er lautet so: „Das Verhältniß der in der Proposition liegenden Behauptung oder Forderung zu den sie beweisenden Gründen."

findet eine Täuschung rücksichtlich des doppelten Standpunctes beim Disponiren des oben fraglichen und jedes ähnlichen Hauptsatzes statt. Oder beide gemachte Einwände treffen hier. Und das ist in der That der Fall. Von dem bei Schott nachfolgenden und mit vorliegendem Fundamento dividendi als identisch bezeichneten Eintheilungsgrunde weiter Unten! Dagegen von der Täuschung rücksichtlich des doppelten Standpunctes beim Disponiren solcher Hauptsätze der gegenwärtigen Categorie schon hier. Es findet nämlich, beim Licht betrachtet, und in der Darstellung, gar kein reeller Unterschied statt zwischen der Angabe der „Gründe des Gebots in den Theilen" und der Angabe der „verschiedenen Beziehungen." Die Angabe der „Beziehungen" ist eben die Begründnng selbst, weil außerdem unerwiesen bleiben würde, daß die species der Sätze unter das genus des Hauptsatzes wirklich gehörten. Es ist also nur Täuschung, wenn man in den „Gründen" und in den „Beziehungen" eine Differenz sucht; die Differenz liegt lediglich in der Form des Ausdrucks, nicht in der Materie des Gedankens. Denn ob ich sage: 1) versöhnt Euch gern und bald, ehe Euch noch die äußern Verhältnisse des Lebens auf ganz verschiedene Wege führen; 2) versöhnt Euch . . . . . . , ehe . . . . . . . , 3) u. s. w. — oder ob ich sage: 1) versöhnt Euch gern und bald, denn die äußeren Verhältnisse des Lebens führen Euch sonst auf ganz verschiedene Wege; 2) versöhnt Euch . . . . . . , denn u. s. w. das ändert in der That den Inhalt der Predigt nicht. Die Verpflichtungsgründe bleiben dieselben. Daher fällt die andere Dispositionsweise von selbst zusammen: Versöhne Dich gern und bald . . . . . . , 1) weil eine herzliche Bereitwilligkeit, sich bald mit Andern auszusöhnen, überhaupt im Geiste der ächten christlichen Liebe ihren Grund hat, 2) weil die aufrichtige Versöhnung, wenn sie nicht bald geschieht, gewöhnlich erschwert, oder auf immer gehindert wird. Denn der erste Theil würde nur dasselbe positiv aussprechen, was bei der erstern Disposition im zweiten Theile (der doch auch vom christlichen Standpuncte aus zu Christen und von Christen spricht) negativ ausgesagt ist. Der zweite Theil der zweiten Disposition aber bezeichnet, nur weniger angemessen gesondert, dasselbe, was in der erstern Disposition im ersten und dritten Theile ausgedrückt wird. Wer möchte da die Täuschung verkennen? — Die Gründe liegen eben in den Beziehungen und die Beziehungen in den Gründen; das bringt das Verhältniß zwischen genus und species nicht

anders mit sich. Es ist demnach die erstere Dispositionsweise nach meinem Dafürhalten die einzig richtige. Uebrigens kann der Natur des eben behandelten Eintheilungsgrundes nach auch hier die Zahl der Theile nicht a priori festgestellt werden. So viele species von Sätzen eben denkbar sind und der Erfahrung nach zu dem in einer Proposition ausgedrückten genus oder Obersatze gehören, so viele müssen in den Theilen angegeben werden. — Und nun noch Einiges über den von Dr. Schott als identisch mit dem vorigen bezeichneten Eintheilungsgrunde (Theil III. Abth. 1. p. 125.): Das Verhältniß der in der Proposition liegenden Behauptung oder Forderung zu den sie beweisenden Gründen. Diese aufgestellte Art des Fundamenti dividendi kann, wie gesagt, mit Recht gar nicht als solche bezeichnet werden, weil sie blos die logisch-grammatische Form der Behauptung an sich trägt, die zugleich als Dispositionsrichtpunct nichts weiter anzeigt, als daß auf eine Behauptung in der Proposition ein Beweis, eine Begründung in der Disposition folgen müsse. Nach welchem Fundamento dividendi aber dieser Beweis in seinen einzelnen Theilen sich ordnen müsse, das würde immer erst wieder durch die Begrenzung und durch die Spitze der Proposition angedeutet werden. Ich habe davon im 15. Vortrage sub Nr. 9. A. und im 17. Vortrage sub Nr. 10. gesprochen. Wenn Dr. Schott als Beispiel folgenden Entwurf gibt: Der Glaube ohne Werke gleicht einem entseelten Körper: — so ist das Fundamentum dividendi offenbar: das *tertium comparationis*, nämlich die Merkmale eines entseelten Körpers in ihrer Aehnlichkeit mit dem Glauben ohne Werke, also eigentlich und speciell — der Leichnam. Daher nach Dr. Schott's neuer Sammlung geistlicher Reden und Homilieen, Jena, 1822, p. 71. f. die Disposition so lautet: 2) Dem Glauben, der nicht in Werke übergeht, mangelt die wahre innere Lebendigkeit und Kraft, 2) ein solcher Glaube bleibt ohne Segen, 3) er ist seiner völligen Auflösung im Innern des Menschen nahe. Von Neuem in Widerspruch mit dem genannten Gelehrten gerathen wir, wenn er abermals von verschiedenen Standpuncten beim Ausführen der bewegenden und verpflichtenden Gründe für eine Proposition redet, welche eine moralische Forderung ausdrückt. Es kommt dadurch immer wieder ein Schwanken in die Dispositionsweise, wozu der Dispositionsrichtpunct kein Recht und keine Veranlassung geben kann und soll. Nur Eine Dispositionsweise kann, wie gesagt, einem richtigen Hauptsatze zu

Folge die rechte sein. Das fordert die logische Einheit. Dr. Schott hingegen sagt, verschieden könnten die Standpuncte beim Ausführen der Gründe sein, „je nachdem man entweder die einzelnen Argumente, aus denen das Pflichtmäßige derjenigen Denk- und Handlungsweise, von welcher die Rede ist, hervorgeht, wie sie in der Natur der Sache liegen, als Hauptheile auf einander folgen läßt, oder die Verpflichtung zuerst in Beziehung auf Menschen und Christen überhaupt, dann in besonderer Hinsicht auf einzele Stände und Classen darstellt." So z. B. nach der erstern Art: „Es ist heilige Pflicht des Christen, zur allgemeinen Hochachtung des öffentlichen Gottesdienstes das Seinige beizutragen. Dazu verpflichtet ihn a) die fromme, kindliche Ehrfurcht gegen Gott, b) der Gedanke an die Verhältnisse, in denen er als Christ zu dem Erlöser stehe, c) der innige Zusammenhang jener ehrwürdigen Anstalt mit der religiösen und sittlichen Bildung seiner Mitbrüder." Das ist offenbar die richtige Disposition, die auch wir ungefähr so ausgedrückt haben würden: Dazu verpflichtet ihn 1) die Ehrfurcht vor dem, dem dieser Dienst gilt, 2) der Gehorsam gegen den, der Selbst an den Sabbathen so oft das Evangelium in den jüdischen Schulen lehrte, und 3) die Gemeinschaft des Glaubens, in welcher er mit seinen Brüdern steht. Richtig aber ist diese Disposition, weil die Proposition den Nachweis verspricht, daß es heilige Pflicht des Christen sei und es wird kein Unterschied im Hauptsatze angedeutet, für welche Christen diese Pflicht vorzugsweise vorhanden sei; er bezeichnet den Christen überhaupt. Zugleich erkennen wir aber auch, daß nicht das Verhältniß der in der Proposition liegenden Behauptung oder Forderung zu den sie beweisenden Gründen das Fundamentum dividendi sei; denn die ausgesprochene Behauptung: „Es ist heilige Pflicht des Christen" ist blos Dispositionsrichtpunct, ist blos Weisung, daß nämlich die Begründung in der Disposition folgen müsse; vielmehr liegt ein ganz andres Fundamentum dividendi zu Grunde, nämlich: die Person. Das geht aus dem Ausdrucke hervor: Es ist Pflicht des Christen. Denn wo eine Pflicht ist, da muß auch ein, oder es müssen mehre Subjecte sein, in Bezug auf welche man dieselbe zu leisten hat, und die Objecte bei der genannten Pflicht, zur allgemeinen Hochachtung des öffentlichen Gottesdienstes das Seinige beizutragen, sind eben Personen, da es vom christlichen Standpuncte aus Niemandem beikommen kann, diese Pflicht mit Thieren oder leblosen Dingen oder mit personificirten abstrac-

ten Ideen in Verbindung zu bringen; würde sich's doch sonst auch nicht mehr um die Hochachtung des öffentlichen Gottesdienstes, sondern vielmehr Götzendienstes handeln. Nach dem Oben Gesagten muß demnach die von Schott als zweite Art des Standpunctes bei Angabe der Gründe bezeichnete Disposition unhaltbar sein: „Es ist heilige Pflicht a) für alle Bekenner Jesu ohne Unterschied (aus den in der vorigen Disposition bemerkten Gründen), b) es ist insbesondere Pflicht für Eltern und Herrschaften, für Lehrer und Erzieher." Wie sollen diese Theile in der Ausführung auseinanderzuhalten sein? Und sind nicht nach Dr. Schott's eigner Regel alle solche Dispositionen falsch, von denen ein Theil mit der Proposition identisch ist, wie hier der erste? — Das Unhaltbare hat übrigens der Erfinder der Disposition gefühlt; denn er selbst legt dieser Methode zu theilen „keinen vorzüglichen Werth bei, da sie den Prediger leicht zu Wiederholungen verleitet." Nicht minder widersprechen müssen wir, wenn Schott ferner sagt: „Verschieden (?) kann auch bei einem theoretischen (dogmatischen) Thema der Standpunct für die Auswahl der Beweise genommen werden, die in den Haupttheilen auf einander folgen. Fragt man z. B.: inwiefern ist Christus der Erlöser der sündigenden Menschen? so kann man dann entweder die erlösenden Wirkungen selbst, welche Christus in den Gemüthern der Menschen hervorbringt, als Beweise aufstellen, (daß er uns von Vorurtheilen freimacht, die zur Sünde führen, daß er die Liebe zur Sünde überwindet durch die entzündete Begeisterung für wahre Tugend, daß er uns Muth und Vertrauen einflößt,) oder die erlösenden Thätigkeiten Christi, die jene Wirkungen hervorbringen, (sein Lehren, sein Vorbild, sein Tod im Zusammenhange mit dem Ausgange seiner Schicksale). Es kommt nun darauf an, welche Methode am bündigsten und lebendigsten überzeuge." Leider findet hier eine Mystification der Begriffe Statt, meine Herren, wie aus dem Beispiele erhellt; denn ist die Proposition bestimmt gestellt: so kann sie auch nur auf Eine bestimmte Art des Beweises leiten, wobei der Prediger nicht zu schwanken braucht. Obige Proposition erfordert zu Folge des „Inwiefern" ein „Insofern, als", oder mit andern Worten die Gründe, warum, — die Beziehungen, in welchen wir von Christo sagen können, Er habe uns erlöst, und die Disposition muß also den Zustand der Sclaverei bezeichnen, in welchem der sündigende Mensch sich befindet und von welchem Christus uns frei machte. Es gilt

demnach eigentlich die Antwort auf die Frage: Wovon hat uns Christus erlöst? — Daher mit Recht die erste Disposition: Er macht uns frei von Vorurtheilen u. s. w. Die zweite Art des Beweises von Schott aber erfordert einen ganz andern Hauptsatz, da sie statt eines eigentlichen Beweises nur die Mittel bezeichnet (Lehre, Vorbild, Tod), womit Christus uns erlöste. Der Hauptsatz müßte demnach heißen: Womit hat uns Christus erlöst? Und dieser Satz würde dann als erwiesen voraussetzen, inwiefern wir mit Recht von Christo sagen können, Er habe uns erlöst. Sie sehen, meine Herren, wie gut es ist, an der Regel festzuhalten: Qui bene distinguit, bene docet! —

---

# Vierunddreißigster Vortrag.

Fortsetzung: a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes. (Relativ begrenzte Zahl der Theile.) 20. Die nothwendigen Folgerungen aus einer in der Proposition aufgestellten und erwiesenen Wahrheit. 21. Die catechetische Auflösung der Proposition. 22. Die exegetische Interpretation.

---

Meine hochverehrten Herren!

Fast scheue ich mich, immer und immer wieder mit der Entwickelung, wenn auch neuer, einfacher Arten des Eintheilungsgrundes vor Sie zu treten, weil ich besorge, Sie bis zum Ueberbruß zu ermüden. Und dennoch erbitte ich mir auch heute Ihre gütige Aufmerksamkeit für meinen Vortrag. Sind wir doch Alle von dem Gedanken durchdrungen, daß wir in unsern Conferenzen nicht blos Unterhaltung suchen, sondern für unsere Privatstudien neue Anregung finden wollen. Wie nun der Geograph nicht blos die anmuthigsten Gegenden eines Landes bereist und nicht blos die unterhaltendsten Schriften liest, um ein gründliches Werk zu liefern, so können auch wir uns nicht blos mit den anziehendsten Partieen der Homiletik beschäftigen. Nein, je dunkler die Lehre vom Fundamentum dividendi in den bisherigen Homiletiken noch geblieben ist, desto sorgfältiger müssen wir alle Materialien

und alle Lichtfünkchen ausbeuten, die sich uns darbieten, um zu sehen, ob es uns nicht gelingen könnte, der Sache auf den letzten Grund nachzuspüren. Und so übergebe ich Ihnen denn heute als nächste einfache Art des Eintheilungsgrundes zur Beurtheilung

### 20. Die nothwendigen Folgerungen aus einer in der Proposition aufgestellten und erwiesenen Wahrheit,

d. h. aus einer solchen, die an sich schon keines Beweises bedarf, oder doch vor jedem erwachsenen christlichen Zuhörer als erwiesen vorausgesetzt werden darf. Dr. Schott bezeichnet dieses Fundamentum dividendi in seiner Theorie der Beredsamkeit (Thl. III. Abtheil. I. p. 128. Nr. 6.) mit den Worten: „Der Zusammenhang des in der Proposition bezeichneten Gegenstandes mit Ueberzeugungen, Hoffnungen, Entschließungen, Bestrebungen, welche daraus folgen." Im Allgemeinen läßt sich auch hier a priori keine Grenze für die Zahl der Theile festsetzen, weil der Einfluß der verschiedenen Wahrheiten auf uns selbst und auf unsere Beziehungen und Verhältnisse zur Außenwelt, zu Gott, zu diesem, zu jenem Leben u. s. w. bald größer, bald geringer ist, weshalb die Begrenzung der Theile lediglich aus dem individuellen Gegenstande der Proposition resultiren muß. Schott gibt folgende Beispiele: Wozu soll uns das frühzeitige Absterben so vieler Kinder bewegen? (Dinter's Predigten zum Vorlesen in Landkirchen. I. B. S. 247. ff.) Theile: Es soll uns antreiben, 1) das Leben unserer Kinder desto sorgfältiger zu bewahren, 2) für ihre Bildung desto gewissenhafter zu sorgen, 3) unseres eignen Lebens Werth desto mehr zu empfinden, 4) die Unsterblichkeit desto zuversichtlicher zu hoffen. Ferner: „Welchen Gebrauch wir von der Erfahrung machen sollen, daß wir von Fehlern überrascht werden, die wir schon abgelegt zu haben meinen (mit andern Worten: Die empfindliche Wahrnehmung, von Fehlern überrascht zu werden, die wir schon abgelegt zu haben meinten, in ihrem wichtigen Einflusse auf unsere Sinnesart); Theile: sie kann und soll uns 1) eifrig in der rechten Erkenntniß unserer selbst, 2) demüthig und bescheiden in der Würdigung unsrer selbst, 3) vorsichtig und wachsam erhalten in allen Verhältnissen des Lebens." Ich füge noch ein Beispiel hinzu von Röver in Löffler's Magazin: Wozu Ihr die Erfahrung

benutzen müßt, daß Ihr immer älter werdet. (1. Chron. 30, 15.) I. Daß Ihr immer bedenken möget, daß die Menschen desto mehr von Euch erwarten, je älter Ihr werdet; II. Bedenkt es, man richtet sich immer mehr nach Eurem Beispiel; III. Gehet vorzüglich sehr weise mit Eurer Zeit um — kaufet sie aus — und benutzt sie mit Fleiß! — Und nun noch einige hierher gehörige Dispositionen aus dem Werke: Das Leben des Christen im Glauben und in der Liebe. Eine Sammlung gehaltener Predigten über die im Königreich Sachsen vorgeschriebenen Texte auf alle Sonn- und Festtage des Kirchenjahres zur häuslichen Erbauung für fromme Verehrer Jesu herausgegeben von Gustav Böttger, Pastor an der Annenkirche zu Dresden. Bischofswerda, bei May, 1847. Die nächste ist gehalten am Epiphaniassonntage über Jes. 60, 1—6. Proposition: Woran uns der Festgedanke, daß Jesus Christus den Heiden erschienen sei, erinnern soll. Erinnern soll er uns 1) an den traurigen Zustand der heidnischen Völker ohne Christum; 2) an das geistige und sittliche Leben der heidnischen Völker durch Christum und 3) an die innige und thätige Theilnahme, die wir in Christo dem Werke der Heidenbekehrung widmen sollen. — Und endlich noch die Skizze aus der Predigt am dritten Adventsonntage über Luc. 3, 15—17. Wie wir die günstige Meinung, die Andere von unserer persönlichen Würdigkeit haben, benutzen sollen? Wir sollen dieselbe 1) zwar ehren als den Ausdruck dankbarer Anerkennung, aber 2) diese günstige Meinung Anderer soll uns nicht die unparteiische Selbstprüfung benehmen; 3) noch weniger soll sie uns ungerecht gegen die ausgezeichneten Verdienste Anderer machen; 4) vielmehr soll sie uns antreiben, nach Gottes Beifall unser persönliches Verhalten zu bemessen. —

Mitunter sind die Propositionen auch von der Art, daß der Dispositionsrichtpunct, von welchem aus die Proposition zu betrachten wäre, nicht auf einem einzigen Worte allein beruht, sondern daß der Hauptsatz nach jeder Seite hin eine veränderte, neue, wichtige Bedeutung empfängt, je nachdem man den Nachdruck auf das erste oder zweite oder dritte u. s. w. Wort legt. Und das ist κατ᾽ ἐξοχὴν der Fall bei kurzen Sentenzen der heiligen Schrift, oder classischer, christlicher, der Gemeinde bekannter Lieder, oder classischer, dem Volke bekannter Schriften eines Luther u. dergl., die man als Hauptsätze sogleich wörtlich beibehält. Es muß dann dem Prediger daran liegen, jedes Wort

seines Hauptsatzes dem Zuhörer auch wirklich wichtig zu machen und in seine Seele gleichsam unvertilgbar einzugraben. Es bleibt ihm in solchem Falle keine andere Wahl des Fundamenti dividendi übrig, als

21. die catechetische Auflösung der Proposition.

So z. B. Dr. Alt (Kurze Anleitung 2c. p. 110.): Gebt unserm Gott die Ehre! 1) Was sollen wir thun? — Etwas geben. 2) Wem sollen wir Etwas geben? — Unserm Gotte. 3) Was aber sollen wir ihm geben? — Die Ehre. — Es fehlt hier streng genommen noch ein Theil, nämlich: Wessen Gott sollen wir Etwas geben? — Unserm Gott. — Ferner die Disposition aus der von mir am Sonntage Rogate 1842 zu Großhennersdorf gehaltenen Predigt über Luc. 11, 3.: Das Gebet: Gib uns unser täglich Brod immerdar! Wir erwägen es 1) nach seinem Gegenstande; Brod. 2) Nach seiner Form; gib = eine Bitte. 3) Nach seinem Umfange; uns = nicht blos für mich, sondern für Alle. 4) nach seinen Grenzen; unser = nicht fremdes durch Betrug und Diebstahl, oder durch Faulheit, Betteln und selbstverschuldete Untüchtigkeit zur Arbeit, nein, unser von Gott beschiedenes, eigenes, rechtmäßig erworbenes, wohlverdientes. 5) Nach seiner Beschaffenheit; tägliches = genügsame Bitte, nur das erforderliche; nicht häufige Vorräthe auf einmal, wenn auch nicht ohne Fürsorge für die Zukunft durch weise Ersparniß. 6) Nach seiner Zeitbestimmung; immerdar = nicht auf lange Zeiten voraus; nicht Vorräthe auf Lebenszeit, nur das für heute, von Tag zu Tag. Desgleichen aus einer andern von mir zu Großhennersdorf gehaltenen Predigt über Matth. 11, 25—30. Die Proposition: Kommet zu Jesu, Ihr Mühseligen und Beladenen! I. Wer seid Ihr, die der Herr zu Sich einladet? V. 28. Das seid 1) Ihr Geistesarmen und Zweifelnden in Sachen der Religion; 2) Ihr Sclaven der Sünde und von Gewissensbissen Gepeinigten; 3) Ihr Unzufriedenen, vom Schicksale Gebeugten, Altersschwachen und Sterbenden! II. Warum sollt Ihr gerade zu Jesu kommen? — 1) Weil Er Euch erquicken will; V. 28. Durch die Gnadenmittel. 2) Weil Er Selbst voll Sanftmuth und Demuth ist; V. 29. 25. 26. Er hat uns das beste Beispiel in Seinem ganzen Wesen gegeben und flößt uns durch die Art Seines Umganges den getrostesten Muth ein. 3) Weil Ihr

bei Ihm Ruhe findet für Eure Seelen; V. 29. 27. Erfolg von 1. und 2. — III. Was fordert Er von Euch mit Eurem Kommen? — Ihr sollt Sein Joch auf Euch nehmen und von Ihm lernen! V. 29. d. h. 1) Ihr sollt an Ihn glauben; 2) nach Seinen Vorschriften und nach Seinem Beispiel wandeln; 3) auf Seine Verheißungen bauen! — Könnet Ihr aber dies? — Ja, Sein Joch ist sanft und Seine Last ist leicht. V. 30. —

Auch in dem Handbuche der Anleitung zur Kanzelberedsamkeit für evangel. Religionslehrer von Dr. v. Ammon, 3. Ausg., Nürnberg, 1826, p. 253. §. 110. wird auf diese Categorie des Fundamenti dividendi verwiesen in folgenden, freilich der Willkühr zu sehr huldigenden Worten: „Man kann das Ganze in seine einzelnen Begriffe und Sätze auflösen." Nur mit dem dort angeführten illustrirenden Beispiele können wir uns nicht einverstanden erklären. Es lautet: Von dem nachtheiligen Einflusse der Herrschsucht auf die menschliche Wohlfahrt. Zunächst schon ist dieser Hauptsatz keine von den oben bezeichneten Sentenzen. Sodann aber soll, dem Versprechen der Proposition gemäß, der nachtheilige **Einfluß** des genannten sittlichen Gebrechens geschildert werden. Statt dessen vernehmen wir im ersten Theile die Frage: Was ist Herrschsucht? — Ueber diese propädeutische Begriffsentwickelung muß doch der Zuhörer bereits im Klaren sein, wenn der Hauptsatz den nachtheiligen Einfluß zu schildern verspricht. Nur der zweite und dritte Theil sind an ihrer Stelle, nämlich 2) Nachtheiliger Einfluß auf das sinnliche Wohl: $\alpha$) sie unterhält einen beständigen Unfrieden mit uns selbst; $\beta$) sie reizt Andere zum Widerstande gegen uns; $\gamma$) sie gibt keine wahre Ehre bei Andern, und $\delta$) am wenigsten wahre Liebe. 3) Nachtheiliger Einfluß auf das sittliche Wohl: $\alpha$) sie hindert die Selbsterkenntniß, $\beta$) die Gerechtigkeit gegen Andere, $\gamma$) die Liebe gegen Andere. — Leider aber hat durch Theil 2. und 3. die genannte Proposition die Eigenschaft verloren, unter die Categorie der catechetischen Auflösung zu gehören. Die Theile müßten dann vielmehr etwa so lauten: 1) Was übt so nachtheiligen Einfluß auf die menschliche Wohlfahrt? — Die Herrschsucht. 2) Worauf übt die Herrschaft ihren nachtheiligen Einfluß? — Auf die menschliche Wohlfahrt. 3) Was für einen Einfluß übt die Herrschsucht auf die menschliche Wohlfahrt? — Einen nachtheiligen. — Aber die ganze Proposition ist gar nicht von der Art, daß jedes Wort darin einen besondern Nachdruck hätte, und dadurch eine neue, wichtige Be-

deutung der Sentenz zu Tage gefördert würde. Die ganze Form erfordert als Subjectsbenennung nichts, als die Inhaltsangabe von dem benannten nachtheiligen Einflusse. Obwol es daher scheinen möchte, als wollte ich einen in den Wissenschaften so hervorragenden Veteranen, wie Herr Dr. v. Ammon ist, meistern, was mir selbstverständlich nicht in den Sinn kommen kann: so erlaube ich mir doch zum bessern Verständniß noch eine Disposition der bezeichneten Art hinzuzufügen. Sie ist entlehnt aus einer am 17. Sonntage nach Trinitatis über Actor. 15, 11. zu Großhennersdorf von mir gehaltenen Predigt: Wir glauben durch die Gnade des Herrn Jesu Christi selig zu werden. Dies Wort bezeichnet 1) das Ziel, nach welchem wir Alle uns sehnen; (selig zu werden). 2) Den Führer, durch welchen allein wir es erreichen; (des Herrn Jesu Christi). 3) Das Mittel, durch welches wir dazu gelangen; (durch die Gnade). 4) Die Bedingung, welche wir nothwendig deshalb erfüllen müssen; (wir glauben). —

Erlauben Sie mir nun, meine Herren, für heute noch zur nächsten einfachen Art des Eintheilungsgrundes überzugehen! Je näher nämlich der Catechet mit dem Exegeten verwandt ist, weil der erstere nicht catechisiren kann, ohne zugleich auch zu interpretiren, während der letztere wohl interpretiren kann, ohne zugleich Catechet sein zu müssen, desto gerechtfertigter wird es sein, wenn ich sogleich hier, und doch gesondert, als Fundamentum dividendi angebe:

### 22. die exegetische Interpretation.

Es findet bei dieser Art ebenfalls eine Zergliederung nach den einzelen Worten des Hauptsatzes statt, der nicht minder eine biblische, eine classische Sentenz sein muß; allein es kommt hierbei nicht sowohl auf die logisch-anatomische Zerlegung der Begriffe an, wie beim Catechisiren, als vielmehr auf die Entwickelung des Sinnes durch Anwendung historischer und sprachlicher Kenntnisse und andrer Hilfsmittel, wie der Archäologie, der Dogmatik, der Philosophie u. dergl. Es gilt dann recht eigentlich, das Verständniß der in fremden Sprachen des Alterthums geschriebenen heiligen Schrift zu öffnen und es wird gewiß, um die zu erklärenden Stellen recht auszubeuten, und fruchtbringend, practisch zu predigen, für uns heilsam sein, wenn wir nicht, wie dies wohl leider theilweise geschieht, uns blos mit den Erklärungen

der großen Hirschberger Bibel und der Dinterschen ꝛc. Schullehrerbibel begnügen, auch nicht nur nächst der Anwendung des eigenen gesunden Judicii die neueren exegetischen Werke studiren, sondern auch, wenn wir nur irgend Gelegenheit dazu haben, die Kirchenväter, wie z. B. Origenes, Chrysostomus, Theodoret, Diodorus von Tarsus, Hieronymus ꝛc., sowie die Exegeten vom Reformationszeitalter an, da das Mittelalter sich fast lediglich an die *Vulgata* hielt und es den meisten Theologen jener Zeit an Sprachkenntnissen gebrach. Geht doch ohnedies von der Exegese überhaupt das ganze theologische Studium aus. Es versteht sich aber, wie schon aus dem eben Gesagten erhellt, von selbst, daß die exegetische Interpretation, wenn sie als Eintheilungsgrund zur Auslegung eines Hauptsatzes in der Predigt gebraucht wird, keine nüchterne, trockene sein darf, sondern das erbauliche Element in sich vereinigen und, wie Stier*) sagt, eine pneumatisch-kerygmatische sein muß. Um Ihnen nun zu zeigen, wie ein Hauptsatz mit dem Fundamentum dividendi der exegetischen Interpretation zu handhaben sei: so gebe ich Ihnen zuförderst ein Beispiel aus Tholuck's Predigten, und zwar über Joh. 16, 23. 24.: „Der Ausspruch des Erlösers: Wahrlich, wahrlich, ich sage Euch: so Ihr den Vater etwas bitten werdet in meinem Namen: so wird er es Euch geben. 1) Was heißt beten? 2) Was heißt im Namen Jesu beten? 3) Warum müssen die Gebete im Namen Jesu erhörlich sein? — Ferner ein Beispiel von Dr. J. W. Reche (Volksweisheit 1. Band, 1829.) über Mt. 21, 1—9. (am ersten Advent.): In Gottes Namen. In Gottes Namen heißt 1) nach Gottes Auftrag, 2) an Gottes Stelle, 3) unter Gottes Schutze, 4) zu Gottes Ehre oder zu seiner Verherrlichung. — Zuletzt lege ich Ihnen noch eine Skizze dieser Art aus einer von mir am 9. Sonntage nach Trinitatis 1847 zu Oederan gehaltenen Predigt vor über 1. Cor. 10, 12. 13.: Das Wort: Wer sich lässet dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle! Dies Wort macht uns aufmerksam 1) auf den Fehler der Selbstgerechtigkeit, V. 12., 2) auf die Gefahr des Falles, V. 12., 3) auf die Nothwendigkeit des Wachens, V. 12. und 4) auf die Möglichkeit der Standhaftigkeit, V. 13. —

---

*) Man vergleiche, was ich darüber im 8. Vortrage gesagt habe!

Die Zahl der Theile in den Dispositionen der letzten beiden Arten des Fundamenti dividendi läßt sich nur nach den in der Fassung der Proposition angegebenen Begriffen abgrenzen. Wenn irgendwo, so müssen bei diesen Propositionen die Worte diplomatisch genau ausgedrückt sein, weil jedes an seinem Theile besonders erwogen wird. So leicht und behältlich aber für Lehrer und Hörer diese Art ist, eben so schwer ist die Ausführung, weil der Prediger stets in Versuchung geführt wird, aus einem in die andern Theile hinüberzuschweifen, ja, am Schlusse jedes Theiles sogar dazu gezwungen wird, wenn er seinen durchgeführten Theil mit dem Hauptsatze in Verbindung bringen will. Es gehört daher ein sehr subtiler und in Auffindung von Gegensätzen, ja, im Catechisiren und Exegesiren bewanderter Kopf dazu, um hierin mit entschiedenem Glücke aufzutreten, und — was eine Hauptsache ist und was ein Recensent an den Kliefoth'schen Predigten getadelt hat, — nicht in das Streben, zu frappiren, in Gezwungenheit und Spielerei zu gerathen. — Hiermit genug für heute! —

---

## Fünfunddreißigster Vortrag.

Fortsetzung: a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes. (Relativ begrenzte Zahl der Theile.) 23. Das Gesetz der Gradation. — 24. Die Comparation.

---

Meine Herren!

Es gibt, — denn ich habe heute nichts zur Einleitung zu sagen, — es gibt Predigthauptsätze, die eine Wahrheit, eine Warnung, eine Pflicht &c. aussprechen und deren Dispositionsrichtpunct auf ein Fundamentum dividendi hinweist, nach welchem Gründe, Folgen u. dergl. anzugeben sind, von welchen immer ein Theil den andern an Wichtigkeit und Bedeutung übertrifft. In diesem Falle ist der Eintheilungsgrund

23. das Gesetz der Gradation, oder der Steigerung. Man hat hierbei die Regel zu beobachten, daß man von den schwächeren Motiven und Momenten zu den stärkern und endlich zu den für den Zweck der Predigt stärksten und wichtigsten gradatim in den Theilen übergeht, weil bei der umgekehrten Ordnung der Eindruck der schwächeren Motive und Momente auf die Zuhörer nach psychologischen Gesetzen theilweise oder ganz verloren gehen würde, während die schwächeren Theile, wenn sie vorangestellt werden, dem Totaleindrucke wesentlich behilflich sind. Das erkannten auch schon die alten Rhetoren und wir haben hierin ein herrliches Muster an Cicero's Rede pro Milone. Man vergleiche auch Cicero's Rede zur Vertheidigung des Milo, übersetzt mit Anmerkungen von Schelle, Leipzig, 1798, p. 17—27., wo der Entwurf dieser Rede gegeben ist. Die Zahl der Theile einer Predigtdisposition nach dem Gesetze der Steigerung läßt sich begreiflicher Weise eben so wenig, wie bei den vorhergehenden Arten des Eintheilungsgrundes bestimmen, weil die Gradation aus lauter relativen Begriffen besteht, die einer Begrenzung für alle Fälle nicht fähig sind.

Dr. von Ammon gibt in seinem Handbuche der Anleitung zur Kanzelberedtsamkeit §. 110. No. VI. p. 255. folgendes Beispiel hierzu: Von der Unsittlichkeit der Wollust; 1) sie raubt dem Menschen die Achtung seiner Mitchristen; 2) sie macht ihn zu einem verächtlichen Sclaven seiner Leidenschaft; 3) sie macht ihn verwerflich vor Gott und seinem Gewissen. — Einen andern Entwurf dieser Art von Seubert finden wir in Haupt's Repertorium. Auf Grund von Mt. 20, 1—16. hat dort der Verf. folgenden Hauptsatz aufgestellt: Die Stufen, auf welchen wir zur Heiligung gelangen, und er disponirt nun so: Die erste ist, da wir das Böse unterlassen wegen der sinnlichen Uebel, die darauf folgen; die zweite — wenn die Furcht vor der Hölle uns im Zaume hält, denn hier kommt der Glaube an Gott und Ewigkeit hinzu; die dritte, wenn uns der Lohn der Tugend reizt und bestimmt; die vierte, wenn uns der geistige Gewinn genügt; die fünfte, wenn uns keine andere Rücksicht mehr tröstet, als die Liebe zu Gott. — Hierauf eine Disposition dieser Art von mir selbst über Spr. S. 23, 29. 30.: Das Laster der Trunkenheit in seinen traurigen Folgen. Es raubt dem Menschen 1) Geld und Gut, 2) Leib und Leben, 3) Würde und Ehre, 4) Frieden und Seligkeit. —

Am Sonntage Septuagesima 1845 predigte ich zu Großhennersdorf auf Grund von Mt. 20, 1—16. über folgenden Hauptsatz: Wir haben kein Recht, wider Gott zu murren über ungleiche Belohnung unserer Arbeit. Das erkennen wir aus folgenden Gründen: I. Wir haben gar nichts von Gott zu fordern, II. Er gibt aus freiem Willen einem Jeden, was recht ist, III. Er schenkt uns aus lauter Gnade sogar mehr, als wir verdienen. — Zum Schluß füge ich Ihnen noch den Entwurf einer Leichenpredigt von mir bei über Phil. 1, 23. Ich habe Lust, abzuscheiden ꝛc. Hauptsatz: Welche Bewandniß es habe mit der Sehnsucht des Christen nach Oben? Theile: Sie wird I. erzeugt durch die Unvollkommenheiten des Erdenlebens (Sorge, Kummer, Krankheit und andere Trübsal, Unvollkommenheit der irdischen Freuden, Tod der Unsrigen, Gewißheit des eigenen Todes); „Ich habe Lust, abzuscheiden." II. bestärkt durch die Verheißungen des Evangelii; „bei Christo zu sein." III. erfüllt durch einen würdigen Wandel und durch Gottes Gnade. —

Uebergehend zur nächsten einfachen Art des Eintheilungsgrundes mit relativ begrenzter Zahl der Theile, habe ich nun anzuführen:

## 24. Die Comparation.

Von Propositionen, deren Dispositionsrichtpunct auf dieses Fundamentum dividendi hinleitet, haben wir bereits im 16. Vortrage sub lit. H. gesprochen. Es sind das die, jedenfalls sehr anziehenden und interessanten Hauptsätze, welche, bald bildlich, bald eigentlich ausgedrückt, zwei Gegenstände mit einander verglichen wissen wollen, so daß in den Theilen die Aehnlichkeiten oder Unähnlichkeiten darzustellen sind. Das Resultat der Vergleichung, oder das tertium comparationis, bildet dann den Inhalt der Predigt. Daß auch hier die Zahl der Theile nicht definitiv für jeden Fall festgestellt werden kann, ergibt sich daraus, daß nicht alle Gegenstände, welche mit einander verglichen werden, gleich viele Vergleichungspuncte darbieten. Ich gebe Ihnen zur Erläuterung zunächst einen Entwurf von Schatter aus Haupt's Repertor. und zwar über Mt. 10, 16—25.: Wie der Herr im Evangelio seine Jünger zum Kampfe in ihrem Berufe rüstete? — Es ist hier, wie Sie, meine Herren, alsbald erkennen werden, der Glaubenskampf mit dem wirklichen Kampfe in der Schlacht, oder das apostolische Wirken

mit der militärischen Schlacht zu vergleichen. Daher sagt auch der Verfasser in den Theilen von Christo: 1) Er that es, indem er ihnen vor Allem das Feld zeigte, auf dem sie kämpfen sollten, und den Feind kenntlich machte, mit dem sie es zu thun haben würden. 2) Er bezeichnete ihnen auch die Waffen, mit denen sie am sichersten kämpfen würden. 3) Er erinnerte sie an die Vorkämpfer auf ihrem Felde und stellte ihnen in sich selbst das Bild des edelsten Helden in gleichem Kampfe auf. 4) Er verhieß ihnen den treuesten Bundesgenossen, den der Mensch zum Kampfe für das Gute hienieden finden kann. 5) Er zeigte ihnen die Siegeskrone, die noch heute als das belohnende Ziel des Kampfes jedem frommen und getreuen Knecht vor das Auge treten darf. — Ein anderes Beispiel dieser Art finden wir bei Dr. und Ritter Klemm in seinem Werke: Stimmen aus dem Gotteshause als Haus- und Andachtsbuch. 2 Bde., Zittau, bei Friedr. Birr, 1842, und zwar in der Predigt im 2. Bde. p. 483 ff. am grünen Donnerstage über 1. Cor. 11, 23—29, wo der Entwurf so lautet: Das heilige Abendmahl als Testament des Herrn. Wir dürfen nur denken I. an die Zeit, in welcher es gestiftet ward — es war kurz vor seinem Tode, II. an die Güter, die uns der Herr im Abendmahle vermacht hat, und III. an die Streitigkeiten, die über die Feier desselben geführt worden sind, um die Aehnlichkeiten wahrzunehmen, die zwischen dem Mahle des Herrn und einem Testamente sich vorfinden und nachweisen lassen. — Zum dreihundertjährigen Gedächtnißtage des Todes Dr. M. Luther's, am Sonntage Sexagesima 1846 predigte ich selbst über 2. Cor. 11, 21—31. zu Großhennersdorf und stellte folgende Gedanken hin: Paulus und Luther, als rechte Diener des Herrn. Ja, das waren sie beide I. durch die Beförderung wahrer Aufklärung, II. durch die Verbreitung reiner Frömmigkeit, und III. durch die Uebernahme schwerer Glaubensprüfungen. — Am 7. Sonntage nach Trinitatis 1846 stellte ich über 1. Petr. 2, 5—10. in Zwei Predigten (Vor- und Nachmittags) in der Kirche zu Burkersdorf bei Ostritz dar: Die Erbauung einer christlichen Gemeinde zu einem lebendigen Tempel Gottes. (Die Gemeinde Burkersdorf sammt Schlegel hatte nämlich unlängst die Einweihung ihrer herrlichen neuen Kirche festlich begangen, wobei ich selbst die Ehre hatte, theilweise mit zu fungiren.) Bei der Erbauung eines solchen Tempels aber gibt es I. einen Bauherrn und Meister, nach dessen Plan sich der ganze Bau richtet. V. 6. Jes. 28, 16. Gott

hat den Plan entworfen; Er hat den gnädigen Liebesrath zu unserer Erlösung gefaßt, wie derselbe geoffenbart ward, noch ehe der Grund- und Eckstein der christlichen Heilsanstalt wirklich gelegt war. Nach der Verheißung Gottes durch den Propheten (Jes. 7, 14. Mt. 1. 23.) sollte 1) ein Retter, der Sohn einer Jungfrau, Immanuel, kommen. Gott mit uns! Seine Gnade wollte sich an uns verherrlichen! 2) Seiner Abstammung nach sollte Er Gottes- und Menschensohn zugleich sein. Jes. 9, 6. Luc. 1, 35. 3) Der Ort Seiner Geburt sollte sein Bethlehem im jüdischen Lande. Micha 5, 1. 4) Seine Bestimmung war die Erlösung und Beseligung der Menschen; daher Sein Name: Jesus. Mt. 1, 21. 5) Diese Bestimmung aber sollte Er erfüllen durch dreierlei Amt: a) durch das prophetische, Jes. 61, 1—3. b) durch das hohepriesterliche, Jes. 53, 4—6. und c) durch das königliche, Ps. 110, 1—3. — Dies der meisterhafte Plan des Bauherrn der christlichen Kirche und jeder einzelen christlichen Gemeinde. — Bei der Erbauung eines solchen Tempels gibt es aber auch II. einen köstlichen Eckstein, der dem Gebäude zum Grunde liegt. Soll ein Tempel nicht Risse bekommen und einstürzen: so muß er auf gutem Grunde ruhen, mithin auch eine christliche Gemeinde, die ein lebendiger Gottestempel werden soll. Nun, siehe da, V. 6. coll. Jes. 28, 16. Dieser Eckstein ist aber der Herr Jesus Christus. Gal. 4, 4. 5. Und als solcher 1) trägt und hält Er Seine Kirche und jede einzele Gemeinde und ist derjenige, auf welchem der ganze Bau ineinandergefüget, wächset u. s. w. Eph. 2, 21. 22. — Er ist der Grund unserer Lehre, unsers Glaubens, unserer Versöhnung, unserer Heiligung und Seligkeit, so daß wir mit Petrus bekennen müssen: Joh. 6, 68. — 2) vereinigt Er auch Juden und Heiden und überhaupt alle Völker mit einander im Glauben, wie ein Eck- oder Kronstein zwei Wände hält. Denn Er gab Seinen Jüngern Befehl: Mt. 28, 19. 20. — 3) ist Er auch der Prüfstein, an welchem die Gläubigen, die „Steine" geprüft werden, ob sie zur Erbauung des lebendigen Gottestempels tüchtig sind. — Ja, Er ist ein köstlicher Eckstein, denn schon fast zweitausend Jahre hat Er allen Stürmen und feindlichen Angriffen getrotzt! — Bei der Erbauung eines lebendigen Gottestempels gibt es nun aber auch ferner III. lebendige Steine, aus welchen der Tempel besteht. Ein Tempel, von Menschenhänden gemacht, besteht aus leblosen Steinen, welche mit einander verbunden werden, sich in einander

fügen und zur Festigkeit des Gebäudes beitragen. Je inniger sie vereinigt werden, desto dauerhafter sind die Mauern; fallen sie aber ab, bröckeln sie auseinander, dann wird das Haus allmählig zur morschen Ruine. In viel höherm Sinne gilt dies von einer christlichen Gemeinde. Die Bestandtheile derselben sollen nicht todte, nein, lebendige Steine sein, V. 5. Die Gemeindeglieder müssen daher auch, wie die Steine, 1) mit einander zu Einem Ganzen sich verbinden durch Einen Glauben, Eine Liebe, Eine Hoffnung auf Grund des Ecksteines, Christi. Eph. 4, 3—6. Das sind die rechten Bindemittel! 2) in einander sich fügen. Die Steine sind verschieden; der eine hat schärfere Kanten, der andere ist abgerundet, härter, weicher, schwerfällig, leicht, groß, klein, edler, unedler; aber alle sind brauchbar, oder sollen es doch werden, nur müssen sie gut bearbeitet und am gehörigen Orte verwendet werden. So auch bei den Gemeindegliedern. Wird der Bau wohl ineinandergefügt und sind die lebendigen Steine fügsam: so wird auch das Ganze wachsen zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Eph. 2, 21. 3) zur Festigkeit des Gebäudes, des lebendigen Gottestempels, beitragen. Je inniger sie durch Glauben, Liebe und Hoffnung vereinigt sind, desto dauerhaftere Schutzmauern werden sie sein gegen die Versuchung zum Unglauben, zum Aberglauben, zur Sünde und zum Laster, gegen Noth und Trübsal, Bangigkeit und Verzweiflung, überhaupt gegen die Stürme und Wetter des Lebens. Ihre Aufschrift wird das Loosungswort sein: 1. Cor. 16, 13. Wachet ꝛc. Wo aber die Gemeindeglieder abfallen vom Glauben, wie schlecht verbundene Steine, wo sie auseinanderbröckeln und sich durch Selbstsucht, Eigennutz, Gleichgiltigkeit, Lieblosigkeit, Parteisucht, Hader und Neid entzweien, da verliert auch der lebendige Gottestempel seinen Halt und bietet als verödete, morsche Ruine einen traurigen Anblick dar, das Bild der Zerstörung! — Bei der Erbauung eines lebendigen Gottestempels gibt es auch IV. Bauleute, welche den Bau ausführen. Die Materialien sind da. Der Bauherr selbst hat unter angemessener Feier den köstlichen Eckstein gelegt. Auf die Bauleute kommt es nun an, wie sie beschaffen sind, ob sie damit zufrieden oder unzufrieden sind, was sie weiter darauf bauen, wie sie das anvertraute Gut verwalten. Sind sie weise und verständig, rechtschaffen und gewissenhaft, nehmen sie den ihnen dargebotenen bewährten Grundstein an, bauen sie darauf einen guten Bau und sind sie treue Haushalter: so wird auch gewiß unter der Fürsorge des Bauherrn,

unter göttlichem Beistande, ein herrlicher Tempel erstehen und ein Hebefest voll schöner Hoffnungen wird gefeiert werden. Sind aber die Bauleute das gerade Gegentheil von alle dem, dann muß der Bau mißrathen. Laßt uns dies übertragen auf die Erbauung einer christlichen Gemeinde zu einem lebendigen Gottestempel! Auch hier sind die lebendigen Steine und der köstliche Eckstein da. Der Bauherr legte den Grund in der Weihnacht zu Bethlehem und eine himmlische Feier fand dabei statt. Luc. 2. Ein frommes Elternpaar erzog den Weltheiland, bis er hervortrat vor das Volk Israel mit dem Worte: Thut Buße und glaubet rc. Und nun stand Er da mit Seiner göttlichen Lehre und Seinen Weissagungen, mit Seinem heiligen Wandel, mit Seinen Wunder- und Wohlthaten, nun endete Er Sein Leben als Weltversöhner am Kreuze, erstand von den Todten, ging zurück zu Seinem himmlischen Vater und sitzt zur Rechten Gottes, bis Er einst wird wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Nun kam es und kommt es auf die Bauleute an, die am lebendigen Gottestempel arbeiten. Die Weisen und Verständigen, die Rechtschaffenen und Gewissenhaften, die da einsehen, was sie an Christo haben, also 1) die Gläubigen nahmen und nehmen den bewährten und wohlgegründeten Eckstein mit Freuden und gern an. Ihr Ausspruch lautet: 1. Cor. 3, 11. Einen andern rc. Sie bauen darauf Gold, Silber rc. 1. Cor. 3, 12. Sie sind treue Haushalter über Gottes Geheimnisse und halten auf reine evangelische Lehre und auf einen gottgefälligen Wandel. So erwächst allmählig unter göttlichem Beistande der lebendige Tempel Gottes und mehr als einmal feierte die Kirche Christi ein herrliches Hebefest im Triumphe der Wahrheit des Evangelii. So am ersten christlichen Pfingstfeste, so bei Kaiser Constantins Erklärung der christlichen Religion zur herrschenden, so am 31. October 1517, so auf dem Reichstage zu Worms, so bei der Einweihung Eurer eignen neuen Kirche. Zu solchen Zeiten verklärt sich das Texteswort V. 7. — 2) Doch es gab und gibt auch Ungläubige. Sie werden V. 7. und 8. geschildert. Dergleichen waren seit Christo zu allen Zeiten vorhanden. Die Pharisäer und Sadducäer, die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten der Juden, die jüdischen und heidnischen Fürsten, Obrigkeiten und Weltweisen, ja, selbst die sogenannten Statthalter Christi zu Rom maßten sich das Bau-, oder vielmehr Zerstörungsamt an der Kirche Christi an, sie untergruben den Grund und verboten, Christum zu verkündigen und verboten das Bibellesen, wie noch neuerlich Papst

Pius IX. Sie bauten Holz, Heu, Stoppeln auf den Grund Christi. Indeß der Tag kam, der es klar machte, daß Christus der Eckstein geblieben sei. Freilich den Ungläubigen ward Er ein Stein des Anstoßens und ein Fels der Aergerniß. In ihrer Verblendung, in ihrem Unglauben und Aberglauben, in der Verdorbenheit ihres Herzens und in ihrer Liebe zum Lasterleben nahmen sie Anstoß an dem göttlichen Wort und blutdürstig verfolgten sie die gläubigen Bauleute und tödteten die lebendigen Steine, die Apostel, die christlichen Lehrer, die Bekenner Jesu. Sie glaubten nicht an das Wort und ließen sich bis heute noch nicht davon überzeugen. Aber das darf uns nicht befremden; denn „darauf sind sie gesetzt", hierzu sind sie unter Gottes Zulassung nun einmal bestimmt; nicht, als wäre der Unglaube Gottes Absicht; aber es geht einmal in der Welt nicht anders, wo die Wahrheit auftritt und das Gute, da regt sich auch der Widerstand der Ungläubigen und ohne Kampf gibt es keinen Sieg. Auch in dieser Gemeinde gibt es Bauleute am lebendigen Tempel Gottes; es sind die Lehrer an Kirche und Schule, das seid Ihr, Eltern, Herrschaften, obrigkeitlichen Personen, Vorgesetzten der Gemeinde, Ihr Gemeindeglieder Alle. Wird doch kein steinerner Tempel erbaut, ohne daß Groß und Klein, Jung und Alt, Vornehm und Gering sich betheiligte. Wie viel mehr muß dies geschehen bei Erbauung einer christlichen Gemeinde zu einem lebendigen Gottestempel! Wohlan denn, leget Alle rüstig die Hand an's Werk! — Recapitulation. — Gern führe ich noch weiter fort in der Zeichnung des schönen Bildes, das der Apostel noch vollständiger uns vorhält; gern hielte ich mit Euch gleichsam den festlichen Einzug in das neue geistliche Haus und nähme Theil an der Weihe desselben; gern möchte ich mit Euch schauen das heilige, königliche Priesterthum, wie es seine geistlichen Opfer bringt und Gott preist; ja, schauen möchte ich auch mit Euch im Spiegel des Evangelii das heilige Volk, das Gottes auserwähltes Geschlecht und Eigenthum ist; — doch die Zeit ist für jetzt verronnen und ich fürchte, Eure Geduld zu ermüden. Und so lassen wir denn für jetzt die Bauleute im Geist arbeiten bis zur nothdürftigen Vollendung des lebendigen Gottestempels! Gott fördere das Werk unserer Hände! Heute Nachmittag werden die Glocken uns einladen, das geschilderte lebendige Gotteshaus gleichsam zum ersten Male zu betreten. Möget Ihr zahlreich Euch dabei betheiligen und Gottes Segen begleite uns! Ja, unsern

Ausgang segne Gott, unsern Eingang gleichermaßen! Amen. — Die Fortsetzung dieser Betrachtung erfolgte in der That am Nachmittage des genannten Sonntages, und zwar über den noch übrigen Theil des Textes 1. Petr. 2, 5. 9. 10. Der Hauptsatz blieb derselbe: Die Erbauung einer christlichen Gemeinde zu einem lebendigen Tempel Gottes. Wir haben hierbei zunächst zu beleuchten: I. das geistliche Haus, das zu den heiligsten Zwecken bestimmt, und nicht von Stein ist. Auch ein steinerner Tempel, wenn er im Namen Gottes, des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes seine Weihe empfängt, wird zu heiligen Zwecken bestimmt und ihnen gewidmet; der Altar — zur würdigen Feier des heiligen Abendmahls, zur Vollziehung christlicher Ehebündnisse, zur Einsegnung der Mütter und derer, die ihren christlichen Taufbund erneuern, zur Vorlesung aus der Bibel, zum Gebet vor dem Herrn und zur Segensertheilung an die Gemeinde. Der Taufstein — zur Aufnahme der Täuflinge in den Christenbund; die Kanzel — zur Verkündigung des Evangelii; die Orgel — zur Begleitung unserer Psalmen und Lobgesänge und geistlicher, lieblicher Lieder; die Stände — zur Aufnahme der Gläubigen, Bußfertigen und noch zu Bekehrenden. Kurz, das ganze Haus wird zu heiligen Zwecken bestimmt und soll nicht entweihet werden. In viel höherem Sinne aber soll die christliche Gemeinde selbst ein geistliches Haus werden, wie der Apostel sagt V. 5.: Bauet Euch zum geistlichen Hause! Wir selbst also sind zu den heiligsten Zwecken bestimmt und sollen nicht den leblosen Steinen gleichen, wenn Gott zu uns redet und wenn wir Ihm unsere Verehrung darbringen. Wir sollen die Zwecke erfüllen, wozu die einzelen Theile des geistlichen Hauses da sind, damit wir selbst ein lebendiger Tempel Gottes werden. Also 1) in Bezug auf den Altar: Buße und Vergebung verkündigen in Jesu Namen; Buße thun, Vergebung im Glauben empfahen im Nachtmahl; — Die Ehe als einen Bund der Liebe und Treue heilig halten; — den Segen Gottes für Mütter und Kinder erflehen; — das Confirmationsbekenntniß und Gelübde treu bewahren und Glauben halten; — das Wort der Schrift als Regel und Richtschnur des Glaubens, Wandelns und Hoffens in's Gemüth fassen; — das Gebet nicht außer Acht lassen und den Segen Gottes auf unsern Lebensweg mit hinausnehmen. 2) in Bezug auf den Taufstein: die Tauf-Verpflichtungen und Verheißungen uns immer neu vergegenwärtigen und namentlich gedenken, was wir unsern Kindern schuldig sind. 3) in Bezug auf

die Kanzel: immerdar Christum verkündigen und nicht blos mit dem Munde bekennen, sondern von Herzen glauben und reden, weil wir glauben; aber auch das Wort annehmen mit Sanftmuth und hundertfältige Frucht bringen. 4) in Bezug auf die Orgel: mit Andacht einstimmen in die geistlichen, lieblichen Lieder und unser ganzes Leben Einen Lobgesang werden lassen, bis wir droben im Chore der Engel das große Halleluja singen. 5) in Bezug auf die Stände: lieb haben die Stätte des Gotteshauses und den Ort, da Gottes Ehre wohnt; fleißig bei der Gottesverehrung im Geist und in der Wahrheit, bei freudigen und traurigen Festen und Begebenheiten gegenwärtig sein. Kurz, Erleuchtung im Glauben, Versöhnung mit Gott, Heiligung des Lebens, Beseligung durch die Anstalten zu unserer Erlösung, immer höhere Vollendung am inwendigen Menschen in gemeinsamem Streben, das sind die heiligen Zwecke, für welche wir bestimmt sind und warum wir uns erbauen sollen zum geistlichen Hause. — Wir haben ferner zu beleuchten II. das heilige, königliche Priesterthum, welches geistliche Opfer bringt und Gottes Ruhm verkündiget. Ist ein steinerner Tempel zum Gebrauche für die Gottesverehrung übergeben, dann tritt, um mich des Bildes vom jüdischen Tempel zu bedienen, das Priesterthum auf und bringt Gott seine Opfer dar und erhebt Seinen Namen. In weit erhabnerem Sinne stellt sich eine christliche Gemeinde, namentlich eine evangelische, dem Herrn dar im priesterlichen Amte. 1) Wir haben nicht einen priesterlichen Stand, von welchem die Laien abgesondert wären, und der allein nur das Heilige pflegen könnte; nein, die ganze Gemeinde in allen ihren Gliedern ist und soll sein das heilige, königliche Priesterthum, welches Gott als den höchsten König verehrt. 2) Auch bringen wir zu Seiner Verehrung nicht mehr blutige Thieropfer dar, nein, der evangelische Christ bringt seinem Gott Opfer von höherem Werthe. Daher V. 5. Die rechten Opfer sind verzeichnet in der Schrift: Marc. 12, 33. Matth. 9, 13. Ps. 51, 19. Ps. 50, 14. Ebr. 13, 16. — 3) Wir sollen aber auch ein solches königliches Priesterthum werden, welches Gottes Ruhm verkündiget, V. 9. Gottes Ehre zu preisen, haben besonders die evangelischen Gemeinden die größte Ursache. Nicht nur, daß Er überhaupt Jesum Christum sandte zu denen, die da saßen in Finsterniß und Schatten des Todes, so daß derselbe auch für uns die Alles erleuchtende, erwärmende und beseligende Sonne ward, sondern auch von Neuem ließ Er wunderbar genug diese Sonne aufgehen zu einer Zeit, wo man das Licht des Evangelii

unter den Scheffel gestellt hatte, durch Luthern. Dafür vergesset das Danken nicht! Dadurch erst nahet sich die Erbauung einer christlichen Gemeinde zu einem lebendigen Tempel Gottes ihrer Vollendung, daß ihr Leben sich auflöst in unaufhörliches Danken und Loben, nicht nur, wie sich von selbst versteht, für die irdischen und leiblichen Segnungen, sondern namentlich für das durch Christum gewonnene Heil. — Endlich haben wir noch zu beleuchten III. das heilige Volk, das Gottes auserwähltes Geschlecht und Eigenthum ist. In einem geistlichen Hause, wie es bisher geschildert worden ist, muß sich natürlich auch ein heiliges **Volk** versammeln, sonst wäre ja der Tempel noch immer nicht vollkommen lebendig. Heilig aber muß das Volk schon darum sein, weil seine Glieder lauter Priester im angegebenen Sinne sind. Sind es aber solche Priester, dann folgt von selbst, daß sie das auserwählte Geschlecht und Gottes Eigenthum sind, wie der Apostel sagt V. 9. 10. Das Israelitische Volk rühmte sich zwar, vorzugsweise Gottes auserwähltes Geschlecht und Eigenthum zu sein, allein mit Unrecht, weil es immer von Gott abfiel. Aber eine christliche Gemeinde, die sich auf die bezeichnete Weise verhält und immer mehr nach Vollkommenheit strebt, verdient in der That jenen Namen; denn 1) sie erlangt durch Jesum Christum Vergebung ihrer Sünden, 2) Rechtfertigung vor Gott und 3) das himmlische Erbe der Seligkeit. Da geht es dann ganz in Erfüllung: Ich will Euer Gott sein und Ihr sollt mein Volk sein! Eine christliche Gemeinde, die sich wirklich Gott wohlgefällig bezeigt, steht bei Gott in Gnaden und wird hierdurch erst recht vollkommen zum lebendigen Tempel Gottes, weil Gott in ihr und sie in Gott unzertrennlich lebt.

Laßt es uns dahin bringen, daß wir Alle ein geistliches Haus, ein heiliges, königliches Priesterthum und ein heiliges Volk werden! Ja, laßt es uns nicht vergessen, daß wir zu den heiligsten Zwecken bestimmt sind, daß wir geistliche Opfer zu bringen und Gott ewig zu preisen haben für Seine unendliche Liebe und Treue, mit welcher Er Sich unserer Seelen durch Christum so herzlich angenommen hat! Laßt uns darnach streben, daß wir auch würdig werden, Gottes auserwähltes Geschlecht und Volk zu sein, damit wir einst, wenn wir aus dem lebendigen Tempel auf Erden scheiden, aufgenommen werden können in das Allerheiligste in Ewigkeit! Ach, in's Allerheiligste führt mich mein Mittler dann, lebt' ich im Heiligthume zu Seines Namens Ruhme! Halleluja! Amen! —

Ich wollte Ihnen, meine Herren, hiermit ein Beispiel geben, wie ich das Fundamentum dividendi der Comparation aufgefaßt habe. Es ist schwer, die einzelen Vergleichungspuncte bis in's Detail kurz anzugeben, weil sie alle mit der Ausführung der Predigt selbst zu eng verwachsen sind. Sie werden aber auch zugleich erkannt haben, daß jedes Gleichniß hinkt, und geht man zu genau in's Einzele ein: so verfällt man leicht in's Spielende, ja, Absurde. So müßte z. B. streng genommen in der letzten Predigt im ersten Theile, der von der innern Einrichtung des geistlichen Hauses handelt, die Gemeinde selbst dargestellt werden als lebendiger Altar, als Taufstein, als Kanzel, als Orgel, als Stände im höheren Sinne, und doch liegt es auf der Hand, daß Sie dann sagen würden: risum teneatis, amici! — Das sind die Klippen eines Eintheilungsgrundes, der übrigens des Anziehenden, Erhabenen und Poetischen so viel enthält. Möge ihn Jeder mit großer Vorsicht brauchen; denn was man einem Dräseke gern nachsieht, würden wir uns als Mißgriff anrechnen müssen! —

Hiermit schließe ich, um Nachsicht bittend für meinen Vortrag, der länger geworden ist, als ich beabsichtigte.

---

# Sechsunddreißigster Vortrag.

**Fortsetzung: a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes. (Relativ begrenzte Zahl der Theile.) — 25. Die Characteristik. — 26. Die göttlichen Attribute. — 27. Die Person, von welcher Etwas ausgeht, oder ausgesagt wird.**

---

Meine Herren Amtsgenossen!

Die nächste einfache Art des Fundamenti dividendi, worauf ich heute Ihre Aufmerksamkeit hinlenken will, ist

25. die Characteristik,

und ich verstehe darunter die auf Grund des Dispositionsrichtpunctes eines Hauptsatzes erfolgende Darstellung der ganzen Eigenthümlichkeit, der ganzen Individualität eines Menschen, wie sie

aus natürlichen Anlagen, aus absichtlichen oder blinden Gewöhnungen durch Erziehung, Unterricht, Umgang, Schicksal und mancherlei andere Umstände, sowie aus selbsterworbenen Fertigkeiten sich herausgebildet hat und wodurch sie von andern Individualitäten sich wesentlich unterscheidet. Will man die characteristischen Merkmale eines Individuums richtig erkennen und beurtheilen: so hat man Rücksicht zu nehmen auf das Aeußere desselben und auf sein Naturell und Temperament, welche letztere beiden man übrigens nicht für gleichbedeutend mit dem moralischen Character zu nehmen hat; ferner auf die Anlagen, Talente und das Genie des Individuums, d. h. auf den Grad der Kraft, auf die Beschaffenheit und die Richtung des Erkenntnißvermögens; ferner auf das Herz des Individuums, nämlich auf die Stärke, auf die Beschaffenheit und Richtung des Gefühlsvermögens und der Empfänglichkeit für Affectionen, — und endlich auf das Gemüth des Individuums, d. i. auf den Grad der Festigkeit, auf die Beschaffenheit und Richtung des Willens, der Neigungen, Triebe und Leidenschaften und deren Verhältniß zum Gefühlsvermögen, also auf die Gemüthsart. Auf diese Weise würde die Characteristik, die man, zum Unterschiede von der blos moralischen und psychologischen, die anthropologische nennen könnte, eine vollständige werden. Da indeß eine solche, schon wegen ihres Umfanges und der lückenhaften Nachrichten der Bibel, sowie wegen des nicht allseitig erbaulichen Materials wohl nur in den seltensten Fällen Zweck der Predigt sein wird: so bedarf es wohl kaum der Erwähnung, daß die Characteristik oder die Angabe der einzelen wesentlich unterscheidenden Merkmale in den Theilen sich nicht weiter erstrecken kann und darf, als die Grenzen in der Proposition gesteckt sind, und hiervon ist natürlich auch die Zahl der Theile in der Disposition abhängig. Ich gedachte so eben dessen, daß das zu einer vollständigen Characteristik gehörige Material nicht allseitig erbaulich sei, und dies dürfte sich am ersten zeigen bei der Schilderung des Aeußeren eines Individuums. Gleichwol ist die homiletische Literatur auch in dieser Beziehung nicht leer ausgegangen, und ich überlasse es Ihrem eigenen Urtheile, ob es nicht vielmehr für Dichter, Bildhauer und Maler **interessant**, als für Christen **erbaulich** sei, wenn Dr. G. Ph. Chr. Kaiser in Hörner's Repertorium folgenden Hauptsatz über Matth. 17, 1—9. aufstellt: **Die Frage der frommen Sehnsucht: wie Christus, der Herr, in seinem irdischen Leben leiblich gestaltet war?** Der Verfasser sagt hierauf:

Ich werde I. diese Frage, so weit sie nach den Belehrungen der heiligen Schrift erlaubt ist, beantworten: 1) Die heilige Schrift des neuen Testaments sagt schon von dem Kinde Jesus: er nahm zu, wie an Alter, so 2c. — Bei dem jüdischen Volke mußte der Körper eines Lehrers, sowie des Priesters, von allen Gebrechen frei sein, 3. Mos. 21, 16. Seine anhaltenden Beschäftigungen, Reisen u. s. w. konnten nicht statt haben, als mittels einer starken Gesundheit. — Auf dem Wege nach Emmaus wurde Christus von zweien seiner Jünger erst sehr spät erkannt, also mag wohl sein Körper sich weder durch auffallende Größe, noch Kleinheit von andern unterschieden haben. Aus den Erzählungen von seiner ehrfurchtgebietenden Erhabenheit schließen wir auf die Würde seiner Haltung, aus der dankbaren, zärtlichen Rührung so vieler durch ihn Geretteten auf seine Huld und Freundlichkeit u. s. w.; 2) aus den Weissagungen des alten Bundes hat man schließen wollen, daß Christus keine Gestalt, noch Schönheit hatte 2c. Jes. 53. Allein Ps. 45. lesen wir auch: Du bist der Schönste unter den Menschenkindern, holdselig sind Deine Lippen, darum segnet Dich Gott ewiglich. 3) Nicht ausfüllen dürfen wir durch bloße menschliche Vermuthungen die Lücke, welche die heilige Geschichte aus weisen Absichten in Beziehung auf die Gestalt des Weltheilandes gelassen hat. II. Zeigen, daß eine richtige Ansicht darüber allerdings einen hohen Werth für das Leben des Christen hat: 1) für unsere christliche Art zu denken, 2) zu handeln, 3) zu fühlen. — Der Verfasser hat übrigens für seinen Hauptsatz nicht sowohl die Characteristik zum Fundamentum dividendi gewählt, obschon man es der Tendenz seiner Disposition ansieht, daß dies eigentlich seine Absicht war, sondern vielmehr die Realisirung der Norm oder der Idee, nämlich Theorie und Praxis, worüber wir bereits im 21. Vortrage verhandelt haben. Aber auch selbst, wenn er die Characteristik streng als Eintheilungsgrund durchgeführt hätte: so würde doch der Hauptsatz in seiner gegenwärtigen Form nicht für dieses Fundamentum dividendi geeignet sein. In der Proposition: Die Frage der frommen Sehnsucht: wie Christus, der Herr, in seinem irdischen Leben leiblich gestaltet war? ruht ja offenbar der Dispositionsrichtpunct nicht in den Worten: Wie Christus — leiblich gestaltet war, sondern in dem Ausdrucke: Die Frage. Die Frage von der Gestalt des Herrn will die Proposition in ihrer vorliegenden Fassung beantwortet wissen, nicht aber über die Gestalt selbst Auskunft veranlassen, und die Disposition kann nach

Dr. Kaiser's Hauptsatze meines Bedünkens nicht anders, als so lauten: Diese Frage ist I. eine für die Kunst allerdings wichtige, II. für die Beseligung des Christen jedoch unwesentliche und überdies III. nur muthmaßlich zu beantwortende, so daß also die Qualität des Urtheils das Fundamentum dividendi wäre. Soll jedoch die Characteristik mit Recht als solches durchgeführt werden: so müßte die Fassung des Hauptsatzes diese sein: Die leibliche Gestalt Christi in seinem irdischen Leben. Sie war, so weit sich's ermitteln und vermuthen läßt, I. eine kräftige, II. fehlerfreie, III. gesunde, IV. keineswegs auffallende, V. würdevolle, VI. einnehmende, VII. schöne. — So nach den in Kaiser's Disposition gegebenen Andeutungen. Sie sehen aber wieder einmal, meine Herren, wie gewaltig der Unterschied ist, wenn man den Hauptsatz richtig oder unrichtig hinstellt, wenn man den rechten oder einen falschen Dispositionsrichtpunct aufgreift und wenn man mit dem Gebrauche des Fundamenti dividendi nach Willkühr oder nach innerer Nothwendigkeit verfährt. Sie sehen überhaupt, wie nothwendig und einflußreich es ist, nicht blos für die Form der Darstellung, sondern auch für das Materielle der christlichen Vorträge, die Lehre vom Fundamentum dividendi zur Klarheit zu bringen. Lassen Sie mich nun noch mehre Dispositionen Ihnen vortragen, in welchen die Characteristik der Eintheilungsgrund ist. So hat Pastor Primarius und Ritter Dr. Klemm in Zittau in seinen Stimmen aus dem Gotteshause rc. im I. Bde. für den dritten Advent-Sonntag über 1. Mos. 17, 1—4. folgenden Hauptsatz aufgestellt: Abraham, — ein Freund Gottes. Die characteristischen Merkmale gibt der Verfasser in folgenden Theilen: I. „Gott offenbarte sich ihm — und Abraham erkannte den wahren Gott; II. Gott schloß einen Bund mit ihm — und Abraham war fromm, und wandelte vor Gott; III. Gott gab ihm eine große Verheißung — und Abraham glaubete ihm und vertrauete fest auf Gott. Achten wir hierauf, meine Theuren, so erkennen wir daraus mit hinreichender Gewißheit, daß Gott sein Freund und er der Freund Gottes war; daß der Unsichtbare ihm mit Liebe entgegenkam, und mit Gegenliebe von Abraham verehrt wurde; daß zwischen Beiden ein so inniges Verhältniß bestand, als zwischen dem Kinde des Staubes und dem Allmächtigen im Himmel möglich ist." Der nächstfolgende Entwurf über 2. Petr. 1, 7. ist aus Löffler's Magazin: Die Hauptzüge in dem Character des Patrioten. I. Der wahre Patriot ist religiös

und fromm; II. rege und thätig; III. wohlwollend und gemeinnützig; IV. uneigennützig und großmüthig. — In Haupt's Repertorium finden wir folgende Disposition von Böckel über Mt. 26, 69—75.: Der Fall des Petrus. I. Er ist ein warnendes Beispiel der Vermessenheit; II. Er ist ein Widerspruch des erst tollkühnen und jetzt verzagten Apostels mit sich selbst; III. Er ist erklärlich durch die Gewalt der Umstände, denen Petrus unterlag; IV. Er macht bemerklich, wie schnell ein Fehltritt den andern nach sich zieht und dient zur Warnung vor dem ersten Schritte; V. Petrus ist aber auch in seiner Reue ein ehrwürdiges Muster; VI. daß die Reue des Apostels nicht eine flüchtige war, beweist der heilige Ernst, mit dem er laut der Geschichte beflissen ist, jenen Fehler wieder gut zu machen. — Theil V. und VI. gehört jedoch nicht in die Disposition, da der Hauptsatz nur die Characterisirung des Falles Petri verspricht, während die Reue in den beiden letzten Theilen ein Merkmal der Erhebung ist. Die Characteristik darf sich, wie gesagt, nur in den Grenzen der Proposition bewegen. — Auch in der Schrift von Gustav Böttger: Das Leben des Christen im Glauben und in der Liebe. Bischofswerda, 1847, lesen wir eine Disposition dieser Categorie für den Sonntag Septuagesima über Joh. 4, 5—15.: Jesus am Jacobsbrunnen in Samaria. Wir finden da Jesum 1) von der Reise ermüdet, in freudig-wehmüthigen Betrachtungen versunken (nämlich auf Veranlassung von 1. Mos. 12, 6., 5. Mos. 11, 30., 1. Mos. 33, 18. 19., 1. Mos. 48, 22., Jos. 24, 32., 1. Mos. 50, 25. und anderen Begebenheiten); 2) erhaben über jedes volksthümliche Vorurtheil, wo es galt, Seelen für sein Reich zu gewinnen; 3) beschäftigt, an alltägliche Gegenstände himmlische Belehrungen anzuknüpfen und auf überraschende Weise den Glauben an seine messianische Würde in der Seele der Samariterin zu wecken. — Am Sonntage Jubilate 1848 predigte ich selbst zu Oederan über Joh. 21, 20—22. und stellte die Frage auf: Wem der Ruf Jesu gelte: Folge Du mir nach!? Er gilt aber I. allen denen, die überhaupt Bekenner des Herrn werden sollen, II. aber auch denen, die Ihn verleugneten, III. desgleichen denen, die Seine Schaafe und Lämmer zu weiden haben, IV. nicht minder auch denen, die unzufrieden auf die vom Schicksal Begünstigten blicken, und endlich V. allen denen, die der Ermuthigung bedürfen für eine prüfungsschwere Zeit. — Es wird Ihnen, meine

Herren, nicht entgangen sein, daß die Characteristik des Apostels Petrus hier zum Grunde liegt. —

Doch lassen Sie uns nun übergehen zur nächsten einfachen Art des Eintheilungsgrundes mit relativ begrenzter Zahl der Theile. Wir bezeichnen sie mit dem Namen:

## 26. Die göttlichen Attribute.

Je weniger der menschliche Verstand das Wesen Gottes ganz zu erforschen und zu durchdringen vermag, weil Er ist *φῶς οἰκῶν ἀπρόςιτον* und weil Er derjenige ist, *ὃν εἶδεν οὐδεὶς ἀνθρώπων, οὐδὲ ἰδεῖν δύναται* (1. Tim. 6, 16.), um so weniger wird es uns jemals gelingen, die Zahl und die Namen der göttlichen Vollkommenheiten vollständig anzugeben. Daraus folgt aber auch von selbst, daß eine Predigtdisposition, welche auf das Fundamentum dividendi der göttlichen Attribute fußt, nur eine relativ begrenzte Zahl der Theile haben kann, begrenzt nämlich durch den Inhalt der zu behandelnden Materie. Es wird Ihnen dies alsbald einleuchten, wenn ich Ihnen zuförderst ein Beispiel von Natorp in Haupt's Repertorium vortrage. Es ist aus einer Himmelfahrtspredigt über Marc. 16, 14—20. entlehnt und die Proposition ist diese: Ohne den Glauben an ein ewiges Leben wären die wichtigsten Erscheinungen dieses irdischen Lebens wie Fragen ohne Antworten. I. Werfet zuvörderst einen Blick auf das viele Elend und Herzeleid in der Welt. Und dieses Elend ist nicht einzig und allein die Folge unserer Thorheit und unserer Sünde. Nein, es ist großentheils unwiderrufliche Schickung. Wie reimst Du das, ohne Glauben an ein ewiges Leben, mit der Güte des Allerhöchsten, der uns erschuf und die Welt regiert? — Eine Frage ohne Antwort. II. Lasset uns einen Blick auf uns selbst werfen. Wir sind Menschen, ausgerüstet mit mancherlei großen Anlagen und Fähigkeiten. Und nun ein Blick in die Welt. Welch' eine traurige, niederschlagende Mittelmäßigkeit werden wir da gewahr! — Wie Wenige erreichen den höhern Grad der Ausbildung! — Selbst der Ausgebildetste fühlt eine Menge von Gebrechen, Lücken, Unvollkommenheiten, Fehlern. — Wie reimst Du das, ohne Glauben an ein ewiges Leben, mit der Weisheit Gottes? — Abermals eine Frage ohne Antwort. III. Bemerket das Schicksal der Tugend und des Lasters hier auf Erden. Es gibt Gerechte, denen es geht, als hätten sie Werke der Gottlosen, und Gottlose, denen es geht, als hätten sie Werke

der Gerechten. Und nun sollte am Grabe des Menschen Leben ein Ende nehmen? Wie reimst Du das mit der Gerechtigkeit dessen, der die Welt regiert? Eine Frage ohne Antwort. IV. Lasset uns endlich noch einmal unsere Aufmerksamkeit auf unser Inneres richten. Es ist etwas Göttliches in unserer Brust — eine Stimme, die uns ermahnt, warnt, lobt, tadelt, ermuntert, zurückhält — ein Gesetzgeber, der uns unabweislich seine Befehle ankündigt — ein guter, heiliger Geist. Aber ach! wer erreicht auf dem kurzen Wege zum Grabe die hohe Würde der Tugend, zu der wir durch unsere natürlichen Anlagen berufen sind, und welche zu erstreben der gute, göttliche Geist uns auffordert? Wie reimst Du das, ohne Glauben an ein ewiges Leben, mit der Heiligkeit Gottes? Auch dies eine Frage ohne Antwort! — Der Glaube an ein ewiges Leben aber löst uns die Räthsel des irdischen Schicksals und gibt uns die beruhigendste Antwort auf unsere Fragen. — Da mir vor der Hand kein weiterer Predigtentwurf mit dem bezeichneten Fundamento dividendi zu Gebote steht: so füge ich nur noch ein Beispiel von mir selbst hinzu. Am elften Sonntage nach Trinitatis 1847 nämlich predigte ich zu Oederan über Röm. 1, 16—20. und hatte folgende Disposition: Das Evangelium von Christo als eine beseligende Gotteskraft für alle Gläubigen. Als solche bewährt es sich; denn es wird, nach des Apostels eigener Angabe, darin geoffenbart: 1) der Gott der Gnade, der uns aus dem Glauben rechtfertiget, V. 17., 2) der Gott der Gerechtigkeit, der der Wahrheit den Sieg verleiht, V. 18., und 3) der Gott der Majestät überhaupt, der Sein Dasein an den Schöpfungswerken beurkundet, V. 19, V. 20. —

Noch erbitte ich mir Ihre gütige Aufmerksamkeit für den letzten Theil meines heutigen Vortrags, indem ich als einfache Art des Eintheilungsgrundes mit relativ begrenzter Zahl der Theile Ihnen darstelle:

### 27. Die Person, von welcher Etwas ausgeht oder ausgesagt wird.

Das Verständniß dieses Fundamenti dividendi ist leicht. Der Dispositionsrichtpunct eines Hauptsatzes, der diese Art provocirt, weist nämlich überhaupt auf die Person in abstracto hin, also nicht auf eine bestimmte, concrete Person und eben so wenig auf eine gewisse Categorie von Personen. Nur erst die Radien

dieses Eintheilungsgrundes müssen die concreten Personen oder die Categorieen der Personen andeuten. Die Theile des Hauptsatzes aber, welche nach diesen Radien ausgeprägt werden, müssen nun diese Personen darstellen, wie sie denken, reden, wollen, handeln, fühlen, begehren, verabscheuen u. dergl., wie sie das Alles sollen oder nicht sollen, oder wie in Bezug auf sie gedacht, geredet, gewollt, gehandelt u. s. w. wird, so daß sie bald als activ, bald als passiv oder auch als neutral erscheinen. Welche concrete Personen, oder welche Categorieen von Personen aber in den jedesmaligen Theilen der Proposition anzugeben oder anzudeuten sind, das richtet sich stets nach den Grenzen, in welche der Hauptsatz gefaßt ist. Daher ist es auch nicht möglich, ein für allemal die Zahl der Theile zu bestimmen. Zur Erläuterung füge ich noch eine Anzahl Beispiele hinzu. Ich bin hierbei nicht verlegen, da die homiletische Literatur gerade hierin sehr reichlich ausgestattet ist. Es hat dieser Reichthum seinen Grund in der Wahrnehmung, daß dergleichen Predigten ganz besonders practisch sind und die Aufmerksamkeit sehr fesseln, weil sie in das Innerste aller menschlichen Verhältnisse eindringen. Das ersehen wir schon aus dem ersten Entwurfe von Dr. Wohlfahrt (in Lomler's practischer Predigerzeitung) über das Evangelium am Sonntage Reminiscere Mth. 15, 21—28. „Wohlzuthun und mitzutheilen, vergesset nicht," mahnt die Schrift, „denn solche Opfer gefallen Gott wohl!" Es zeigt uns dies Wort einige der vornehmsten Vorsichtsmaßregeln, die unsere Wohlthätigkeit leiten müssen, wenn dieselbe eine weise genannt werden soll. A. Es soll sich dieselbe zunächst auf diejenigen richten, die Gott uns am nächsten gestellt hat. B. Es soll sich dieselbe, nachdem wir jene vornehmsten Pflichten gegen u. s. w. erfüllt haben, auf die Würdigsten erstrecken. C. Wir sollen unsere Wohlthätigkeit dafür sorgen lassen, daß wir die von Gott Abgewichenen zu ihm zurück führen. Ehe Jesus dem Weibe half, setzte er ihren Glauben auf die Probe; dies finden wir überall, wo er Wunder verrichtete. — In Röhr's Magazin steht ein Beispiel von Herbst über 1. Petri 2, 21—25.; doch ist der vierte Theil mit dem zweiten in Verbindung zu bringen und unter ihn zu snbsumiren, sonst enthält er eine *μετάβασις εἰς ἄλλο γένος*. Hauptsatz: Wer Unrecht leidet, hat Trost. Dieser Hauptsatz ist freilich seiner Form nach auch nicht richtig im Verhältniß zu den nachfolgenden Theilen, weil er streng genommen in der Disposition den Beweis mit einem wiederholten Denn erfordert, wäh-

rend der Verfasser vielmehr zeigen wollte, worin oder in wem der Unrecht Leidende seinen Trost hat; doch wir wollen nicht weiter rechten. — Theile: I. In seinem Gewissen. — Sein Herz ruft ihm zu: Du hattest bei der Redlichkeit Deiner Absichten, bei der treuen Ausübung Deiner Pflichten ein besseres Loos verdient. II. In der Gnade Gottes. — Er blickt auf zu Gott, ruft ihn an in der Noth; sein Beten zu dem gnädigen Vater macht ihn getrost. „Herr, wenn ich nur Dich habe u. s. w." III. Darin, daß Jesus sein Führer ist. — Unterwerfen mußte sich den Erdenmühseligkeiten auch Jesus, der Eingeborne vom Vater. Bei seiner Unschuld hätte er wohl mögen Freude haben und ungestörte Glückseligkeit; doch erduldete er das Kreuz. IV. In der gewissen Aussicht auf die künftige, herrlich ausgleichende Vergeltung. — Auf diese harrete Jesus und fand darin Trost. „Er stellte, da er Unrecht litte, Alles dem heim, der da recht richtet." — Anstatt des im vierten Theile ausgesprochenen Gedankens würde eigentlich dieser zu substituiren sein: In der Theilnahme rechtschaffener Mitmenschen. Sie erkennen das Unrecht, sprechen sich darüber aus und suchen auch wohl, es auszugleichen. Die Anordnung der Theile würde dann zweckmäßiger sich so gestalten: I. IV. III. II. — Am vierten Sonntage nach Trinitatis predigte G. Böttger im Jahre 1845 über Luc. 6, 36—42. und hatte diese Disposition: Wer aus dem Glauben ist, der verdammet nicht. I. Weil der Herr nicht verdammete, II. weil der Jünger nicht über seinen Meister ist, III. weil Gott denjenigen wieder verdammen wird, welcher Andere verdammt. — Als Dr. Röhr von einer schweren Krankheit wieder genesen war, so predigte er über Luc. 17, 11—19. und hatte folgenden Gedankengang: Was ich auf meinem Krankenlager in Erfahrung brachte. I. Wie schnell dem Menschen in seiner Sicherheit die Gefahr des Todes kommen kann; II. wie wunderbar und mächtig Gott in tiefer Noth zu helfen wisse; III. welche erquickende Wohlthat unter schweren Leiden die Liebe und Theilnahme guter Menschen ist. — In G. R. Florey's, Pastors zu Lauterbach, „Trost und Mahnung an Gräbern" im 1. Bdchen., 2. Aufl., Leipz. bei Klinkhardt, 1845, p. 200. findet sich folgende Disposition über Marc. 5, 39.: Drei Stimmen an gebeugte Aelternherzen, aber sie sind Eines Inhalts: Weinet nicht! 1) Es ist eures Vaters Stimme; er spricht zu euch: Weinet nicht, denn ich habe es so gefüget! a) Ich bin der Lenker eures Geschicks; b) Ich bin ja

auch eures Kindes liebender Vater. 2) Es ist eures verklärten Kindes Stimme; es spricht zu euch: Weinet nicht, denn ich bin bei Gott! a) Ich habe vollendet den irdischen Lauf; b) Ich bin im Vaterhaus und in Vaterarmen; c) Ich erwarte euch! 3). Es ist eures Freundes, Jesu Christi, Stimme; er spricht zu euch: Weinet nicht, denn ich tröste euch! a) Ich bin der Kinderfreund; b) Ich gebe ihnen das ewige Leben; c) Ich bin der Betrübten Tröster. — Ferner hat Haupt in seinem Repertorium einen Entwurf von Böckel über Luc. 23, 44—46. aufgenommen, folgenden Inhaltes: Der Tod des Frommen. Er stirbt 1) mit kindlicher Ergebung in den Willen Gottes; 2) mit stiller Freude über das durch ihn vollbrachte Gute; 3) mit zärtlicher Theilnahme an dem Loose derer, welche er zurückläßt, und mit festem Glauben an die vergeltende Ewigkeit. — Ueber 2. Cor. 13, 8. habe ich selbst als Disposition aufgestellt: Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. Denn I. Gott hat ihr Festhalten in der Schrift uns geboten; II. Christus und alle Seine treuen Bekenner haben uns hierin ein Vorbild gelassen; III. alle Wahrheitliebende fordern sie von uns und IV. unser eigenes Gewissen mahnt uns dazu. — Es folgt nun die Skizze einer Leichenpredigt von mir über Joh. 16, 20.: Was ist es, das an den Gräbern unsrer Lieben unsere Traurigkeit in Freude verkehret? — Es ist die Gewißheit: I. Sie sind selig und haben vollendet; denn die Offenbarung (14, 13.) spricht: Selig sind die Todten, die ꝛc. II. Wir werden sie wiedersehen; denn der Herr sagt (Joh. 16, 22.): Und Ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will Euch wiedersehen, und Euer ꝛc. III. Unsere gegenseitige Liebe dauert fort in Ewigkeit; denn der Apostel versichert (1. Cor. 13, 8.): Die Liebe höret nimmer auf. — Am Sonntage Lätare 1846 predigte ich in der Kirche zu Großhennersdorf über Joh. 15, 18—25. nach folgendem Entwurfe: Warum der Haß der Welt den wahren Christen nicht befremden darf? I. Weil der Herr vorher ebenfalls gehaßt ward, V. 18., II. Weil Sein Knecht kein besseres Loos erwarten kann, V. 19. 20. 21., und III. Weil die Widersacher verblendete und verhärtete Sünder sind, V. 21—25. — Zum Schlusse noch den Entwurf einer am Sonntage Cantate 1846 in Großhennersdorf über Jac. 1, 13—18. von mir gehaltenen Predigt: Wie wenig wir berechtiget sind, Gott anzuklagen als den Urheber unserer Sünden, V. 13. Das erkennen wir I. aus dem Wesen

und dem Walten Gottes, V. 13. 15. 16. 17. 1) aus dem Wesen Gottes; a) Er ist heilig, b) Er ist gerecht. 2) Aus dem Walten Gottes. Denn Er erweist sich als Vater; a) alle gute und vollkommene Gabe kommt von Ihm; Er gibt uns unzählige leibliche Güter; Er gibt uns auch die Güter der Seele. Sollte dieser Vater, der die Liebe selbst ist, als Urheber unserer Sünden anzuklagen sein? — b) Er ist der Schöpfer der Himmelskörper, ihr Erhalter und Regent. Die Millionen und aber Millionen Lichter, die Du des Nachts in ihrer Pracht am Firmament siehst, mit allen ihren und der Erde lebendigen und vernünftigen Bewohnern rief Seine Güte in's Dasein, läßt sie fortdauern, erhält sie im Gleichgewicht und versorgt sie. Und Er, der so mit Vaterliebe das ganze Weltall umfaßt, Er sollte als Dein Versucher durch Sünde Dich unglücklich machen wollen? — Das wahrhaftige Licht, Jesus Christus, welches alle Menschen erleuchtet u. s. w., ist aus Liebe und Erbarmen von Gott, unserm Vater, uns zugesendet. Und Er sollte Dein Versucher zum Bösen sein, um Dich in's Verderben zu führen? — c) Und so hat Er unveränderlich gewaltet von Ewigkeit und wird es ferner. V. 17. Könnte Er also Urheber Deiner Sünden sein? d) Und um unsern Glauben an Seine Liebe zu vollenden, hat Er uns durch Christum zu Seinen Kindern erhoben, V. 18. Meinest Du noch immer, daß Er der Urheber Deiner Sünden sei? O, irret doch nicht, lieben Brüder! II. Aus der Selbstverschuldung und dem gewöhnlichen Gange der Verirrungen des Menschen. V. 14. 1) Aus der Selbstverschuldung (V. 14.) des Menschen. a) Die eigne böse Lust verführt Dich zur Sünde. Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ꝛc. und aus dem Herzen kommen arge ꝛc. Sündenfall der ersten Menschen. Neigung, Begierde, Sucht, Leidenschaft. Ist die Sünde nicht Deine eigne Schuld? b) Gott gab Dir aber auch Mittel, die böse Lust zu besiegen. Wer ist nun Schuld, wenn Du dennoch sündigest? c) Endlich aber kann Gott die Versuchung gar nicht aufheben; Er muß sie zulassen, weil Er Dich um Deine Seligkeit nicht bringen will. Ohne Reiz zur Sünde kein Kampf, ohne Kampf kein Sieg, ohne Sieg keine Belohnung, ohne Belohnung keine Seligkeit. Wenn Du nun nicht kämpfest, an wem liegt die Schuld? 2) Aus dem gewöhnlichen Gange der Verirrungen des Menschen. a) Darnach, wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde. So bei allen Sündern; sie fallen, nicht weil Adam fiel, sondern weil sie alle,

wie er, die böse Lust zu mächtig werden lassen. Drum können sie Gott nicht anklagen. b) Die Sünde, wenn sie vollendet ist, gebieret sie den Tod, den leiblichen, den geistigen, den ewigen. Wer ist Schuld? Wars nicht die Sünde? Wars nicht Deine Begierde, welcher Du zu viel nachgabst und die Du wohl gar aufstacheltest, bis Du die Herrschaft über sie verlorest? O, wie wenig sind wir berechtigt, Gott anzuklagen als den Urheber unserer Sünde! —

Hiermit genug für heute!

---

# Siebenunddreißigster Vortrag.

Fortsetzung: a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes. (Relativ begrenzte Zahl der Theile.) 28. Die Eigenschaft, die Stellung oder der Beruf der Menschen. 29. Der Ort. 30. Ein Aggregat von göttlichen Offenbarungen oder von Lebenserfahrungen, Begebenheiten, Einrichtungen, Erscheinungen.

---

Verehrte Herren!

Unter den mannigfachen einfachen Arten des Fundamenti dividendi, deren Radien a priori sich nicht begrenzen lassen, bin ich bei meinen homiletischen Studien auch auf die Entdeckung desjenigen gekommen, welches ich Ihnen mit dem Ausdrucke bezeichne:

## 28. Die Eigenschaft, die Stellung oder der Beruf der Menschen.

Es ist hiermit nicht gesagt, daß, wenn der Dispositionsrichtpunct einer Proposition auf diese Categorie hinzielt, die Theile der Disposition alle drei Begriffe: Eigenschaft, Stellung und Beruf berücksichtigen müßten, nein, der eine Hauptsatz kann

Eigenschaften in den Theilen erfordern, der andere Stellungen oder Stände, und wieder ein anderer Berufsarten, je nach der Beschaffenheit des Dispositionsrichtpunctes. Doch können auch alle drei Begriffe vereinigt recht wohl in einer solchen Disposition Berücksichtigung finden, nur bleibt immer die diesfallsige demgemäße Beschaffenheit des Dispositionsrichtpunctes die conditio sine qua non. Einer weitern Erklärung wird es kaum bedürfen, wenn ich Ihnen sogleich einige Beispiele beifüge. Wir finden ein solches in Haupt's Repertorium, und zwar von Schatter. Derselbe hat im Jahre 1834 über Matth. 2, 4—6. folgenden Hauptsatz aufgestellt: Wie kann auch ein kleiner Ort zu großen Ehren kommen? Die Theile hierzu lauten so: 1) Wenn er die Wiege großer, weltberühmter Männer, die Heimath ausgezeichneter Wohlthäter der menschlichen Gesellschaft ist; 2) wenn recht viele verständige und gute Menschen da wohnen; 3) wenn seine Bewohner gute Unterthanen sind und ihrer Obrigkeit in Allem, was recht und billig ist, gern und willig gehorchen; 4) wenn sie gute Hauswirthe und Nachbarn sind und in Liebe und Eintracht das Beste der Gemeinde fördern; 5) wenn sie auch gute Christen und ächte Glieder ihrer Kirchengemeinde sind. — Der zweite Theil dieser Disposition ist jedoch zu allgemein und schließt mindestens den dritten und vierten zugleich mit in sich. Auch sind, — da der Verfasser einmal die relative Grenze, nämlich seinen Text und das was einen kleinen Ort zu „**großen**“ Ehren bringt, überschritt, — die sämmtlichen fünf Theile doch nicht erschöpfend. Man könnte eben so gut an geeigneter Stelle noch hinzufügen: Wenn sich recht viele rechtschaffene Eltern, — fromme Kinder, — treue Dienstboten, — gewissenhafte Lehrer und Seelsorger u. s. w. daselbst befinden. Allein das Alles bringt zwar jeden Ort zu Ehren, aber noch nicht einen **kleinen** Ort zu **großen**, d. h. zu besonders ausgezeichneten Ehren. Richtig ist daher nur der erste Theil; die übrigen sollten ebenfalls besondere Eigenschaften, Stellungen und Berufsarten der Menschen angeben. — Noch einen zweiten Predigtentwurf gebe ich Ihnen aus Böckel's Predigten, im Jahre 1835 gehalten über Luc. 1, 46—48.: Die Mutter Jesu. Lasset uns zuerst die fromme Jungfrau; — sodann die edle Freundin, — und zuletzt die treue Mutter betrachten. In jeder Hinsicht ist sie uns ein ehrwürdiges Muster. — Die Proposition läßt sich aber insofern anfechten, als sie die beiden ersten Theile uicht andeutet und umfaßt. Der An-

kündigung zu Folge konnte Maria lediglich nur in ihrer Eigenschaft als Mutter dargestellt werden. — Da mir gegenwärtig weitere Beispiele dieser Art nicht zur Hand sind: so bitte ich auch hier um geeignete Beiträge und gehe über zur nächsten Categorie. Sehr oft ist es nämlich auch

29. Der Ort,

auf welchen der Dispositionsrichtpunct in dem Hauptsatze als auf das Fundamentum dividendi hinweist. Die Radien dieses Eintheilungsgrundes sind den räumlichen Dimensionen der empirischen Welt entnommen; sie zielen stets auf ein Hinauf, Hinab, Hinaus, Hinein, Vorwärts, Rückwarts, Um uns, Neben uns u. dergl., je nachdem der zu behandelnde Gegenstand hierauf Bezug hat und anwendbar ist. Eben deshalb ist aber auch die Zahl der Theile einer solchen Disposition immer wieder nur eine relativ begrenzte, die nur in jedem speciellen Falle aus der innern Nothwendigkeit absolut sich abmessen läßt. Auf dieses Fundamentum dividendi ist unter andern die Disposition von Schatter in Haupt's Repertorium gebaut: Das evangelische Wort: Die Ernte ist da! ein Wort an uns. Text: Marc. 4, 26—29. Theile: 1) Dies Wort gelte uns zunächst als ein Wink und als ein Ruf: mit Sinn und Gedanken hinaus auf's Feld, hinaus auf unsere Flur! 2) Mit unsern Herzen hinauf zum Himmel! 3) Hinein in uns selbst, in das Innere unserer Gewissen! — Obschon das Fundamentum dividendi, welches dieser Disposition zu Grunde liegt, ein solches ist, das a priori nur eine relativ begrenzte Zahl der Theile erfordert: so wird Ihnen doch schon nach kurzer Prüfung dieses Beispiels Ihre Urtheilskraft sagen, daß hier der innern Nothwendigkeit nach ein Theil fehlt, nämlich die Beziehung auf das Hinab, und daß dann auch die Anordnung eine andere werden muß, und zwar: 1) Hinaus auf das Feld! 2) Hinein in das Gewissen! 3) Hinab in das Grab! — Denn dahin müssen wir ebenfalls unsern Blick selbst am Erntefeste richten, da der Tod alle Tage reife Garben zu ernten hat! 4) Hinauf zum Himmel! — Einen Vorschlag zu einem Entwurfe für den Himmelfahrtstag macht Palmer in seiner evangel. Homiletik, Stuttgart, bei Steinkopf, 1842, p. 501.: Wie es doch etwas so Großes sey um den Glauben! — Wir wollen diesen Hauptsatz nicht mit aller Schärfe beurtheilen, weil er eben nur flüchtig hingewor-

fener Vorschlag sein soll; doch ist er viel zu wenig begrenzt, um die nachfolgenden Theile, welche die Localität zum Eintheilungsgrunde haben, zu rechtfertigen. Nur der Umstand, daß die Disposition gerade für den Himmelfahrtstag bestimmt ist, läßt die Theile einigermaßen erklärlich finden; man würde sich sonst versucht fühlen, ganz anders zu disponiren. Palmer spricht folgende Gedanken aus: 1) Der Glaube bringt mit dem Herrn in's himmlische Heiligthum ein; 2) vom Heiligthum bringt er himmlische Gaben zur Erde. — Endlich vernehmen Sie noch einen Entwurf dieser Art von F. W. Krummacher in seinem Werke: Kirchliche Lehrstimmen, Theil 1. Die Festzeit. Elberfeld, 1832; Gollhard hat ihn in seinen Predigt-Parallelen für die christlichen Feste, Feiertage und heiligen Zeiten in der 1. Lieferung, Friedberg in der Wetterau, bei Bindernagel, 1844, p. 42. in's Kurze gefaßt so wiedergegeben: Der Verfasser „verbreitet sich nach Micha 5, 1. über den Ort der Geburt Christi in folgender Weise: Treten wir dem Ausspruche Micha's etwas näher und richten unsere Blicke 1) auf das Städtlein, von dem er redet. Lage desselben und merkwürdige Dinge, die sich daselbst zugetragen. Rahel stirbt in der Nähe und wird begraben. Nämi vermählt sich mit Boas, dem Sohne Obed. David singt seine Psalmen und opfert dem Herrn ein Trankopfer. — 2) auf das „Und du," womit er dasselbe begrüßt. Hinter das „Und du" gehört, wenn man's erschöpfen will, ein dreifach Zeichen: ein Fragezeichen; denn es ist ein Ruf der Befremdung, — ein Ausrufungszeichen; denn es ist ein Schrei der Freude, — ein Gedankenstrich; denn ein Laut der Sehnsucht ist es. — 3) auf den Kommenden, den er anmeldet. „Es wird mir Einer kommen, spricht Micha, der in Israel Herr sey, und dessen Ausgang von Anfang und von Ewigkeit her gewesen ist." — Sie werden, meine Herren, das Originelle und Anziehende in dieser Disposition nicht verkennen; um so mehr thut es mir Leid, sagen zu müssen, daß nur der erste Theil dem Hauptsatze entspricht. Die beiden übrigen Theile handeln nicht der Ankündigung gemäß vom Orte; der zweite verbreitet sich über die Anrede, also über einen Ausdruck, und der dritte über die Person des Kommenden. Streng genommen konnte nur von dem Städtlein, von der Umgebung desselben, vom Hirtenhause, vom Stalle, von der Krippe die Rede sein; denn der Verfasser wollte ja den Ort der Geburt Christi schildern. —

Für heute erlaube ich mir nun noch eine einfache Art des Eintheilungsgrundes hinzuzufügen, die ebenfalls nur eine relativ begrenzte Zahl der Theile in den betreffenden Dispositionen mit sich bringt. Ich meine nämlich:

30. Ein Aggregat von göttlichen Offenbarungen oder von Lebenserfahrungen, Begebenheiten, Einrichtungen, Erscheinungen.

Was das genannte Aggregat von göttlichen Offenbarungen betrifft: so meine ich damit eine Anhäufung von Religionslehren, von Merkmalen, die bisweilen im Texte ohne strengen innern Zusammenhang ausgesprochen sind, oder die entweder als Pericope oder als freigewählter Text aus dem Zusammenhange, von der leitenden Hauptidee losgerissen wurden, die man aber dennoch nach Art einer Homilie unter eine allgemeine Rubrik im Thema, — ich sage absichtlich im Thema und nicht in der Proposition — bringt, etwa in der Weise: Apostolische Ermahnungen zu einem christlichen Wandel. Hier ist der Zuhörer zu der Erwartung eines bestimmt erschöpfenden und gegliederten Eintheilungsgrundes gar nicht berechtiget, weil der Dispositionsrichtpunct des Hauptsatzes kein bestimmtes Ziel bezeichnet. Der Prediger steht vorwurfsfrei da, er mag nun den Grenzen seines Textes zu Folge wenige oder viele Theile bringen, sie mögen unter sich verwandt oder heterogen sein; nur darf kein Theil als dem andern subordinirt sich herausstellen. Vgl. Schott's Theorie der Beredsamkeit, Theil III. Abth. 1. p. 105 f. Dergleichen Predigten können übrigens trotz der laxen Disposition und des einfachen Wiedergebens des Bibelwortes dennoch sehr fruchtbar werden, weil wir die Zuhörer dadurch ganz unmittelbar in die gotterleuchteten Aussprüche und in die höheren Offenbarungen der heiligen Schriften einführen, wozu wir ohnedies verpflichtet sind, wenn wir christliche Prediger sein wollen, die sich zu der von Jesu, den Aposteln und Propheten gelehrten göttlichen Wahrheit bekennen und die ihre Gemeinden zur klaren Erkenntniß, zur gläubigen Annahme und zur willigen Befolgung derselben hinführen und dadurch erleuchten, heiligen und beseligen wollen. Nur versteht sich dabei von selbst, daß man ein solches Aggregat von göttlichen Offenbarungen wegen der Denkenden in der Gemeinde nicht als eine Angabe hinstelle, welcher ohne alle Gründe auf bloße

Autorität hin geglaubt werden müsse; denn das würde einerseits zu blindem Autoritätsglauben führen, andrerseits aber namentlich in einer Zeit, wie die gegenwärtige, wo selbst die Bibel von lauten, frechen Lästerzungen nicht mehr verschont bleibt, nicht befriedigen; man würde Beweise fordern und hinreichende Gründe, warum man den Aussprüchen Jesu, der Apostel und Propheten Glauben beimessen soll. Man betrachte also solche göttliche Offenbarungen, — um mit Tittmann zu reden, — „als sichere Behauptungen von Männern, von denen man aus hinreichenden Gründen überzeugt ist, daß sie den Menschen göttlichen Unterricht wirklich mitgetheilt haben. Wenn daher auch bey Manchem die bloße Autorität Anfangs die Stelle der Gründe vertritt, was beym Anfange eines jeden Unterrichts unvermeidlich ist; so ist doch dies keineswegs bey denen der Fall, deren Glaube an die heilige Schrift auf vernünftigen Gründen beruht, ohne daß deswegen jene Beweise von ihrer Kraft verlöhren." Auch wird es überdies der Erklärung solcher biblischer Offenbarungen gar sehr bedürfen, damit sie nicht falsche Begriffe erzeugen, besonders wenn sie in locale Vorstellungen eingekleidet oder mit einem tropischen Gewande angethan, oder von Luther nicht richtig übersetzt sind. Was das Letztere anlangt, eine falsche Uebersetzung von Luther, so bin ich zwar mit Tittmann überzeugt, daß man mit Verbesserungen derselben behutsam zu Werke gehen muß, um bei dem Zuhörer nicht Mißtrauen zu erwecken; doch bin ich nicht dafür, nach seinem Rathe solche Stellen, die man erst anders übersetzen muß, gar nicht zu brauchen. Das ist übertriebene Aengstlichkeit, wodurch dergleichen Stellen dem vergrabenen Centner gleich werden. Auch können ja solche Schriftstellen einen unberechenbaren Einfluß üben auf andere biblische Lehren. Nein, bei aller Pietät und Schonung, die wir der Luther'schen Uebersetzung schuldig sind, können wir doch nicht wider die Wahrheit. Es kommt Alles auf die Art unserer Behandlung an, ob das Luther'sche Wort oder gar mit demselben die Bibel in Zweifel gezogen erscheint oder nicht. Zu weit getriebene Schonung und Vermittelung zwischen Wahrem und Falschem, zwischen Bibel und Luther durch unvermerktes Unterschieben ist im Grunde genommen eben so große Unredlichkeit, wie die Vertauschung richtig von Luther übersetzter Worte mit anderen, die man aus eitelm Streben nach Effect oder aus superfeinen, falschen ästhetischen Gründen oder zu Gunsten einer aufgestellten Behauptung anbringt.

Zu der eben vorliegenden Art des Eintheilungsgrundes gehört aber auch ein Aggregat von Lebenserfahrungen, Begebenheiten, Einrichtungen oder Erscheinungen, die sich zwar wohl auch z. B. auf bestimmte physische Gesetze, kosmische Eigenthümlichkeiten, geschichtliche Basis u. s. w. als Eintheilungsgrund stützen können, die **wir** aber nicht auf einen bestimmten Grund zurückzuführen vermögen wegen Mangels an Kenntniß des Causalnexus in der Weltordnung, wegen Lückenhaftigkeit unserer historischen und Naturkenntniß und wegen der Beschränktheit des menschlichen Wissens überhaupt. Die Zahl der Theile solch' einer Disposition läßt sich aus eben diesen Gründen a priori abermals nicht festsetzen. Zur bessern Veranschaulichung habe ich Ihnen nun noch eine Reihe von Beispielen vorzuführen. So finden wir in Haupt's Repertorium folgende Disposition von Zimmermann über Jes. 58, 7. 8.: Ermunterungen zu christlichem Sinne in Zeiten schwerer Sorgen. **I.** Daß wir nicht gleichgültig und leichtsinnig fortfahren, blos der Sammlung eigener Schätze und dem Genusse eigener Freuden zu leben; **II.** daß wir nicht die ernste Mahnung zu Uebung wahrer Menschenliebe verkennen; **III.** mit christlichem Zartgefühle müssen wir diese Pflicht rein und zuvorkommend üben, und dürfen nach Jesu und aller Edlen Vorbild selbst Opfer nicht scheuen; der Arme, der Nothleidende, der Bedrängte darf es **IV.** nie vergessen, es in Demuth zu erkennen, daß der Allbarmherzige, welcher über ihm waltet, auch seine Leiden und Sorgen über ihn verhängt, und zwar aus weisen Absichten über ihn verhängt hat. Darum, Unglücklicher, zweifle **V.** nicht an seiner Hülfe! Aber lasset es eures Lebens heiligstes Anliegen sein, **VI.** euch der Gnade Gottes und der Liebe eurer Brüder immer würdiger zu machen! — Im Jahre **1822** predigte **Dr.** Schott auf Grund von Luc. **10**, **23—37.** über folgenden Entwurf: Große und wichtige Belehrungen von christlicher Nächstenliebe, die unser heutiges Evangelium enthält. **1)** Die wahre christliche Nächstenliebe hat ihren eigentlichen Grund im religiösen Glauben und religiösen Sinne (V. 27.: Du sollst Gott, Deinen Herrn lieben u. s. w.) **2)** Dann wird sie auch in Hinsicht ihrer Beschaffenheit und ihres Wirkungskreises eine wahrhaft christliche sein; denn sie ist aufrichtig und von Herzen theilnehmend, sie ist lebendig und kräftig, sie zeigt sich unparteiisch, heldenmüthig und unermüdet in ihrer Wirksamkeit (nachgewiesen an den einzelnen Zügen im Bilde des Samariters, entgegengesetzt dem fühllosen

Priester und Leviten, V. 30 ff.) 3) Wer diese wahre Nächstenliebe im Sinne und Geiste Jesu Christi übt, der wandelt den rechten Weg des Lebens (V. 28 vergl. mit V. 36. und 37.). Ein anderes Beispiel dieser Art finden wir bei Florey in seiner Schrift: Trost und Mahnung an Gräbern ꝛc. I. Bdch. Lpz. 1845, Nr. XV. p. 223. über Marc. 5, 34.: Des Herrn erlösendes Wort nach langer Krankheit. 1) Die Anrede: Meine Tochter! Der Herr nennt sie seine Tochter, denn er hat sie erkauft mit seinem Blute (was indeß für die betreffende biblische Person ein Anachronismus ist); er nennt sie Tochter, das vertraute Verhältniß zu seinen Gläubigen zu bezeichnen. 2) Die Arznei: Dein Glaube hat Dich gesund gemacht! Der Glaube ist in aller Noth die beste Arznei, lindernd, das Uebel hebend. 3) Die Beruhigung: Gehe hin in Frieden! Mit Vertrauen und Zuversicht, mit Frieden und des Herzens Freude kann der durch Christum Genesene wandeln. 4) Die Genesung: Sei gesund von Deiner Plage! Der irdische Schmerz verwandelt sich in himmlische Wonne, das Leid wird vergessen über der Seligkeit. Es dürften indessen bei dem zweiten und vierten Theile gegen die Ausdrücke: „die Arznei“ und „die Genesung“ nicht ungegründete Einwendungen zu machen sein. — Desgleichen stellt Natorp (in Haupt's Repertorium) über 1. Cor. 1, 4—9. folgende Gedanken auf: Lehren, welche der Herbst uns predigt. Der Herbst 1) ruft uns zu in seinen Gaben: schmecket und sehet, wie freundlich und gütig der Herr ist; sein Zuruf ermuntert uns zu freudigem Dank. 2) Siehe, des Herrn Auge siehet auf die, die ihn fürchten und auf seine Güte hoffen; er errettet ihr Leben vom Tode und ernährt sie in der Theuerung; sein Zuruf erweckt uns zu kindlichem Vertrauen. 3) Wohlzuthun und mitzutheilen vergesset nicht; sein Zuruf fordert uns auf zur Wohlthätigkeit. 4) Im Schweiße Deines Angesichts sollst Du Dein Brod essen; sein Zuruf ermahnt uns zur Arbeit. 5) Der Mensch, vom Weibe geboren, lebt kurze Zeit und ist voll Unruhe, er geht auf, wie eine Blume auf dem Felde und fällt ab, er flieht, wie ein Schatten und bleibet nicht; sein Zuruf warnt uns vor Sicherheit. 6) Was der Mensch säet, das wird er ernten; sein Zuruf ermahnt uns zur weisen Benutzung der Lebenszeit. — Weiter hat Dr. Klemm in seinen Stimmen aus dem Gotteshause im I. Bande p. 46 ff. am vierten Adventsonntage über Joh. 1, 15—18. diese Disposition aufgestellt: Allgemeine Betrachtungen über die Ankunft Jesu Christi

in die Welt. Was wir darüber zu sagen haben, finden wir in dem vorhin gesungenen Liederverse ausgesprochen und wollen daher an denselben unsere Betrachtungen anknüpfen:

Er kommt, von Gott gesandt,
Der Völker Heil und Segen;
Und Gnad' und Wahrheit glänzt
Auf allen seinen Wegen;
Er kommt, um eine Welt
Vom Elend zu befrei'n,
Das menschliche Geschlecht
Zu segnen, zu erfreu'n.

Auch hierin (wie im Texte) wird seine Sendung von Oben, (Er kommt, von Gott gesandt, der Völker Heil und Segen), seine Erscheinung auf Erden (Und Gnad' und Wahrheit glänzt auf allen seinen Wegen) und seine Bestimmung für die Welt (Er kommt, um — erfreu'n.) angedeutet. — Hieran knüpfe ich nun noch ein Beispiel von mir selbst von einer am Todtenfeste zu Großhennersdorf gehaltenen Predigt über Offb. Joh. 14, 13.: Offenbarungen der Schrift über die Seligkeit der entschlafenen Christen. Diese Offenbarungen geben uns Auskunft über vier Fragen: I. Welche Todte sind selig? Die in dem Herrn sterben! II. Von welcher Zeit an? Von nun an! III. In wiefern sind sie selig? Sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach! IV. Dürfen wir darauf sicher bauen? Ja, der Geist spricht's! —

Was nun gewissermaßen die Unterabtheilung des beregten Fundamenti dividendi betrifft, nämlich das Aggregat von Lebenserfahrungen u. s. w.: so gebe ich Ihnen, meine Herren, auch hierüber noch einige Beispiele. Der nächste Entwurf ist von meinem Lehrer Dr. Goldhorn, der aus der Stelle Luc. 2, 41—52. den Hauptsatz entlehnt hat: Blicke in die Kindheit Jesu, und nun folgende Gedanken erörtert: Der Herr hat seine Kindheit verlebt I. in sehr einfachen Verhältnissen; im Hause gewöhnlicher Bürgersleute, in einem sehr kleinen Städtchen, weder in Ueberfluß, noch in Glanz. Diese Einfachheit seiner Kindheitsverhältnisse der Grund seiner unerschütterlichen Festigkeit, Genügsamkeit u. s. w.; II. unter frommen Umgebungen. Seine Eltern gingen alle Jahre rc. Die fromme Regelmäßigkeit des elterlichen Hauses und Lebens mußte auf das Herz des Sohnes tiefen Eindruck haben. Ermunterung für Eltern; III. ausge-

zeichnet durch ungewöhnliche Kräfte. Freilich nicht Allen in ähnlichen Verhältnissen und Umgebungen ist, wie dem Sohne Gottes, das Maß des Geistes gegeben. Alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich ꝛc. — Er der Erstgeborne von seinen Brüdern. Gott aber, der ihn gesalbt hat mit dem heiligen Geiste und mit Kraft, sei Dank und Preis! IV. beglückt durch erfreuliche Erfahrungen. Nahm zu an Weisheit ꝛc. Er machte erwünschte Fortschritte in den seinem Alter nöthigen Kenntnissen; er erfreute sich einer blühenden Gesundheit ꝛc. — Ein anderes Beispiel dieser Art finden wir bei Reinhard in seinen Predigten, im Jahre 1804 gehalten. Wohlfeile Ausg., 1. B., Nürnberg und Sulzbach, 1805. Nr. 1. Text: Luc. 2, 22—32. Hauptsatz: Betrachtungen über unsern Weg durch das Leben auf Erden. Theile: 1) Er fängt sich dunkel an, unser Weg durch das Leben auf Erden, und bleibt es bis an das Ende; 2) wir gehen den Weg durch das irdische Leben unter Gottes Aufsicht und Leitung; 3) es ist Gott, der uns alle Schwierigkeiten desselben überwinden hilft; 4) er erleichtert uns nämlich die Schwierigkeiten und Uebel unserer irdischen Laufbahn durch den Beistand liebender Gefährten; 5) dies wird um so mehr geschehen, wenn wir unsere Laufbahn auf Erden im Glauben an Christum und mit steter Hinsicht auf ihn vollenden; 6) dann wird uns der Weg durch das irdische Leben ein Weg zum Himmel sein. — Diese Predigt, deren Skizze ich Ihnen soeben gegeben habe und die ein durchgängig freier Erguß eines tief empfindenden Herzens ist, war die erste, welche der Verfasser nach schwerer und langwieriger Krankheit vor seiner Gemeinde hielt. — Desgleichen hat Zimmermann (in Haupt's Repertorium) über Luc. 18, 9—14. folgende Disposition geliefert: Anregung des wohlthätigen Gefühls, daß wir unaufhörlich von der Gnade Gottes abhängig sind. Es ist von der Gnade Gottes im Gegensatze zu seiner Gerechtigkeit die Rede. Daß aber wirklich diese Gnade es ist, von welcher wir seit unserer Entstehung abhängig sind, darüber kann nicht der geringste Zweifel unter uns obwalten, sobald wir I. der zahllosen Gefahren gedenken, welche von Jugend auf unser Leben bedrohen; II. wenn wir die schwankende Unsicherheit unsers ganzen äußern Glücks erwägen; und III. an das Geschäft unserer Bildung und Veredlung denken. Doch nirgends wird uns unsere gänzliche Abhängigkeit von der Gnade Gottes im höhern Grade fühlbar, als IV. bei dem Bewußtsein unserer Sünden und Unvollkommenheiten; V. nichts als Gnade ist es, was wir bedürfen, wenn die Stunde

des Todes naht. — Der nächste Entwurf dieser Art über Jac. 5, 7. 8. ist von mir selbst, und zwar aus einer Circularpredigt, die ich als Candidat im Jahre 1835 in der Dreifaltigkeitskirche zu Zittau hielt. Hauptsatz: Der Landmann, ein Bild von dem Verhalten des Christen im Ungemach. Theile: I. Der Landmann erträgt das Unangenehme seines Berufs mit Geduld; II. er bestellt seinen Acker und wartet mit Ergebung auf den Erfolg seiner Mühe; III. er vertraut auf Gott, daß Er fruchtbare Witterung geben werde; IV. er hofft aus gutem Saamen auch auf köstliche Frucht. Aehnlich der Christ im Ungemach. — Und nun zum Schluß noch eine Predigtskizze, ebenfalls von mir selbst. Sie ist gleichfalls einer Circularpredigt entlehnt, die ich im Jahre 1836 in der Dreifaltigkeitskirche zu Zittau hielt. Text: Luc. 1, 76—80. Hauptsatz: Vorbereitende Anstalten Gottes in Johannes, dem Täufer, zur Erlösung der Menschen. Theile: I. Gott ließ den Johannes geboren werden mit der Bestimmung, ein Prophet und Vorläufer Christi zu sein; II. Er ließ durch Johannes die Menschen vorbereiten auf die Sendung des Erlösers und deren Zweck; III. Er ließ die Erziehung des Johannes unter Umständen erfolgen, die seiner Bestimmung ganz angemessen waren. —

Daß übrigens diese Art des Fundamenti dividendi sich vorzugsweise zu Homilien und zu analytisch-synthetischen Predigten eigne, das werden Sie, meine Herren, aus dem Gepräge der angegebenen Beispiele erkannt haben. Da an solchen Entwürfen kein Mangel ist: so könnte ich die Zahl der angegebenen noch um ein Beträchtliches vermehren. Doch will ich Sie nicht länger ermüden. —

# Achtunddreißigster Vortrag.

Fortsetzung. a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes. Die Glieder der Uridee, worauf der Dispositionsrichtpunct hinweist, selbst als Disposition gebraucht. — Beleuchtung des von Dr. Schott aufgestellten Fundamenti dividendi: Die Erklärbarkeit der im Thema bezeichneten Wahrnehmung (Erfahrung) aus hinreichenden Gründen.

---

Meine hochgeehrten Herren Amtsbrüder!

Obschon ich mit Nr. 16. im 30. Vortrage die Anzahl der einfachen Arten des Eintheilungsgrundes mit absolut begrenzten Radien, — und sodann mit Nr. 30. im 37. Vortrage die Anzahl der einfachen Arten des Eintheilungsgrundes mit relativ begrenzten Radien geschlossen, und Ihnen so viele dargelegt habe, als ich bei meinen homiletischen Forschungen eben entdeckte und vorfand: so ist doch hiermit keineswegs gesagt, daß nicht noch andere Denkformen vorhanden seien, welche als Fundamenta dividendi für Dispositionen zu Predigten zu brauchen sind. Ich richte sogar, nachdem Ihnen nun die Tendenz meiner ganzen Arbeit klar vor Augen liegt, im Interesse der gesammten Predigerwelt die herzliche Bitte an Sie, andere und neue Arten des Eintheilungsgrundes, die mir entgangen sind, und welche dagegen Ihnen sich darboten, mir gütigst mitzutheilen, wie denn auch ich meine Forschungen fortsetzen werde; aber wohlgemerkt, immer mit practischen Belegen; denn es gibt zu viele Gegner der Sache, welche dem ganzen „Formalismus und Schematismus" grollen, während sie doch nur die Auswüchse und den maschinenmäßigen und gedankenlosen Gebrauch desselben verurtheilen sollten. Solchen Richtern ist nur durch eine demonstratio ad oculos zu begegnen. Jede neue Entdeckung in Bezug auf das Fundamentum dividendi aber wird uns einen Schritt näher führen, die aufgefundenen Arten besser, als jetzt, zu ordnen und zu rubriciren, und es wird dann eher möglich werden, ein **materielles** *Fundamentum dividendi* **aller** *Fundamenta dividendi* oder ein **materielles oberstes** Princip aufzustellen; denn um das **formelle** oberste Princip sind wir minder in Verlegenheit. Es wird sich später Gelegenheit bieten,

hierüber ein Mehres zu discutiren. Gesetzt aber auch, es böten sich unsern allerseitigen Forschungen keine weiteren einfachen Arten des Eintheilungsgrundes mehr dar: so könnte, wenn die bisherigen Resultate unserer homiletischen Verhandlungen etwa auch Anfängern im Predigen zu Gesicht kämen, der Nachtheil nicht so groß sein; denn einerseits müßte demjenigen, der bis hierher von Anfang an uns aufmerksam gefolgt ist, die altera pars Petri *) fehlen, wenn er dadurch mit der Erfindung eines richtigen Predigtentwurfes nicht bewanderter geworden wäre; andrerseits aber wäre ihm hiermit Veranlassung genug gegeben, die noch übrigen Lücken auszufüllen, auf unserm Systeme von dem logischen Verhältnisse zwischen dem Hauptsatze und den Theilen der Predigt fortzubauen und das ganze Problem des Fundamenti dividendi vollständig zu lösen. Das Verdienst um diese crux aller Homiletiker, die sich damit befaßt haben, würde das geringste nicht sein! —

Mir bleibt für heute noch eine Nachlese übrig für die einfachen Arten des Eintheilungsgrundes. Die Erfahrung lehrt nämlich und die Logik hat dagegen nichts einzuwenden, daß auch die Glieder des *Fundamenti dividendi*, also die Glieder der Uridee, worauf der Dispositionsrichtpunct hinweist, selbst als Disposition, als Theile einer Proposition ohne Weiteres gebraucht werden können. Sie werden auch bemerkt haben, meine Herren, daß unter den einzelen Beispielen, die ich für die verschiedenen Arten des Eintheilungsgrundes bereits beigebracht habe, schon mitunter dergleichen sich befinden, und es wäre eigentlich hier weiter nichts nöthig, als die Sache urgirt zu haben. Doch will ich auch die Rechtfertigung nicht unterlassen und der Anschaulichkeit wegen noch einige Beispiele dazu geben. Warum sollte es nämlich an sich schon verwerflich sein, das Urbild, z. B. eine Gegend, einen Menschen selbst unmittelbar zu betrachten? Was nöthigt uns denn unbedingt, nur immer die Abbildung oder wohl gar die Copie der Abbildung oder den Schatten eines Gegenstandes anzuschauen? — Grade so verhält sich's mit den Predigtentwürfen. Das Fundamentum dividendi mit seinen Radien, worauf

---

*) Petrus Ramus war ein berühmter Reformator der scholastischen Philosophie zu Paris, welcher 1572 während der Bluthochzeit ermordet ward. Der zweite Theil seines Systems der Logik handelte de judicio. Die Urtheilskraft war also buchstäblich die altera pars Petri.

eine Skizze beruht, kann ebenfalls Gegenstand der unmittelbaren erbaulichen Betrachtung sein; es kann mithin die Materie der Predigt werden, während in einer andern Skizze dasselbe Fundamentum dividendi nur für die Form zur Grundlage dient. Die nachfolgenden Beispiele werden dies lehren. Westermeyer in Löffler's Magazin stellt über Mt. 7, 13. 14. folgenden Entwurf auf: Der Unterschied zwischen Laster und Tugend. I. In Hinsicht auf ihren Anfang. Selbst schon in ihrem Anfange weichen beide von einander ab; leicht ist das Laster und die Tugend schwer. 1) Das Laster ist leicht, es bedarf nur wenig, daß sich der Mensch demselben ergebe, und zwar a) aus sehr begreiflichen Gründen. Oder hat er nicht in sich selbst den Versucher? — Kommt die Sünde uns nicht überall in einer einnehmenden Gestalt entgegen, unter welcher sie ihre natürliche Häßlichkeit und Verderblichkeit verbirgt? Und wie laut spricht b) die Erfahrung dafür, daß der Anfang des Lasters leicht sei! 2) Wie ganz anders verhält es sich mit der Tugend! Wie schwer und mühsam ist der Anfang derselben! Auch das ist a) sehr begreiflich. Wenn der Lasterhafte blos seiner Sinnlichkeit folgt: so muß der Tugendhafte blos den Gesetzen der Vernunft und der Religion gehorchen. Dies wissen wir b) aus der Erfahrung, wenn wir α) die Guten und Edeln fragen, β) wenn wir uns selbst fragen. II. In Hinsicht auf ihren Fortgang. Hier zeigt es sich ganz in dem umgekehrten Verhältniß. 1) Bedenklich und gefahrvoll wird jeder weitere Fortschritt auf dem Wege des Unrechts und der Sünde — weil das Laster bei ihm weniger Widerstand findet, und ihn immer mehr zu seinem Sclaven macht. 2) Die Tugend hingegen führt immer näher zu Heil und Segen, je weiter man auf ihrem Pfade fortschreitet. III. In Hinsicht auf ihr Ende. 1) So breit der Pfad des Lasters ist, und so Viele sind, die darauf wandeln, so behauptet doch der Erlöser im Texte, daß er zur Verdammniß abführe, d. h. daß er mit Unglück und Elend bestraft. 2) Nicht so ist es mit dem Pfade der Tugend, der zum Leben und zum Entzücken führt. Schon hier findet der Tugendhafte seinen Lohn, indem sein gutes Gewissen ihn über den Wechsel des Glücks und Unglücks erhebt. Doch was ist dieser irdische Lohn gegen das selige Entzücken, das ihn im Lande der Vergeltung erwartet? — Sie werden sich erinnern, meine Herren, daß ich die Art des Fundamenti dividendi, welche in diesem Predigtentwurfe gebraucht ist, im 24. Vortrage unter Nr. 7. als die Hauptepochen der

historischen Aufeinanderfolge bezeichnet habe. — Das folgende Beispiel ist aus einer von mir selbst am 26. Sonnt. nach Trin. 1845 zu Großhennersdorf über Offenb. 3, 15—17. gehaltenen Predigt entlehnt und lautet so: Die Lauheit im Christenthume I. nach ihren Quellen, V. 17.; sie geht hervor 1) aus Ueberschätzung der irdischen Güter und Verblendung, 2) aus Stolz und Hochmuth wegen äußerlicher Vorzüge und 3) aus Hang zu sinnlichen Genüssen und Freuden. II. nach ihren Aeußerungen, V. 15.; sie zeigt sich 1) als Gleichgiltigkeit gegen die evangelischen Wahrheiten, 2) als Gleichgiltigkeit in der Liebe (zu Gott, zu Christo, zu dem Nächsten) und in der Wachsamkeit über die sinnlichen Triebe, und 3) als Gleichgiltigkeit gegen die Heilsmittel des Christenthums, also gegen Gebet, Bibellesen, öffentliche Gottesverehrung und Sacramente. „Ach, daß Du kalt oder warm wärest", dann wärest Du doch entschieden! Ein entschiedener Heide ist besser, als ein lauer Christ. III. nach ihren Folgen. V. 16. Auf Lauheit im Christenthume folgt 1) allmählige Stumpfheit des Geistes in der Erkenntniß des Göttlichen. Der Mensch bleibt unwissend und ungebildet und unerleuchtet in seiner Religion. 2) Zunehmende Knechtschaft der Sünde. Weil der laue Christ seinen sinnlichen Neigungen folgt: so werden diese immer stärker und er sinkt immer tiefer in seiner Sittlichkeit; die Sünde ruht vor der Thür, und wenn die Lust empfangen hat, gebieret sie die Sünde. 3) Wachsende Trostlosigkeit und ewige Unseligkeit. Der laue Christ hat keinen Trost bei Mißgeschick und Leiden dieses Lebens, keinen Trost bei dem Gedanken an die strafende Gerechtigkeit Gottes, wenn anders dieser Gedanke bei ihm zum Bewußtsein kommt; keinen Trost im Tode; denn er muß erbeben vor dem nahen Gericht, und in jenem Leben wird Christus Sich von ihm wenden mit dem Donnerworte: Ich will Dich ausspeien aus meinem Munde! Denn es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr ꝛc. und wer mich verleugnet vor den Menschen, den wird auch des Menschen Sohn ꝛc. Darum habe ich Euch auch noch nie erkannt, weichet Alle von mir, Ihr Uebelthäter! — Das Haupt-Fundamentum dividendi dieser Predigtskizze ist der Causalnexus (S. 24. Vortrag Nr. 6.); das Neben-Fundamentum dividendi hingegen ist das allmählige Erzeugen des Stoffes (S. Vortrag 31. Nr. 17.). — In demselben Genre hat Ludwig Falk, Königl. Consistorialrath, Sup. und erster Prediger an der Hofkirche zu Breslau in seinen Predigten: Alles

in Allen Christus, Breslau, bei W. G. Korn, 1843., die Disposition zur zweiten Predigt bearbeitet, indem er die Hauptepochen der historischen Aufeinanderfolge als Haupt-Fundamentum dividendi und zugleich als Materie der Predigt erwählte. Der Entwurf über Mt. 21, 1—9. lautet so: Das Leben des Christen — eine Adventszeit I. in seinem Anfange, II. in seinem Fortgange, III. in seinem Ausgange. — Am 4. Epiphaniassonntage 1843 habe ich selbst über Röm. 13, 8—10. in der Kirche zu Großhennersdorf folgende Disposition aufgestellt: Auf keine Weise fügt die Liebe dem Nächsten etwas Böses zu, I. weder in Gesinnung, II. noch in Worten, III. noch in Thaten. Als Fundamentum dividendi habe ich somit die Aeußerungen der Thätigkeit des Geistes (S. 23. Vortrag Nr. 5.) betrachtet. — In ähnlicher Weise könnte man über 1. Mose 1, 26. 27. diesen Entwurf zur Grundlage einer Predigt nehmen, der mir nur flüchtig beikommt: Wie hochbegabt ist des Menschen Geist vor allen übrigen Geschöpfen der Erde durch das Ebenbild Gottes! I. Er allein hat das Vermögen zu erkennen; II. er allein hat das Vermögen zu wollen; III. er allein hat das Vermögen zu empfinden! — Das zugleich als Materie behandelte Fundamentum dividendi würde dann die Trichotomie des Geistes sein (S. 23. Vortrag Nr. 4.). —

Es sei mir vergönnt, meine Herren, bei meiner Nachlese noch einem, wie mich dünkt, unrichtigen Eintheilungsgrunde zu begegnen. Als ein Fundamentum dividendi gibt nämlich Dr. Schott in seiner Theorie der Beredsamkeit Thl. III. Abth. 1. p. 127. Nr. 5. auch noch „die Erklärbarkeit der im Thema bezeichneten Wahrnehmung (Erfahrung) aus hinreichenden Gründen" an. Aber diesen Eintheilungsgrund können wir nicht als solchen anerkennen, weil er uns kein wirkliches Princip an die Hand gibt, wonach wir uns bei der Theilung zu richten haben. Er sagt blos so viel, daß wir für eine Wahrnehmung eben die Gründe anzuführen haben, und zwar, wie zur Vollgiltigkeit des Beweises allemal erforderlich ist, die causas sufficientes, indem eine fallacia quaesiti medii (eine petitio principii) zwar wohl bestechen, nicht jedoch überzeugen kann. Welcher Uridee mit ihren Radien wir aber dabei zu folgen haben, darüber tappen wir im Finstern. Was beginnt denn der Anfänger mit einer Proposition, wie diese: Warum duldet Gott die Bösen unter den Guten? (Siehe Dinter's Predigten zum Vorlesen in Landkirchen. 1. B. Neustadt an der Orla, 1809,

S. 365.). So viel sagt er sich wohl leicht selbst, daß er in den Theilen die Gründe, und noch obendrein die hinreichenden, anzugeben hat; aber woher er sie nehmen, wie er sie ordnen soll, ob er sie erschöpft habe? — das bleibt ihm ein Räthsel. „Nun", — sagen Sie, — „dafür hat er ja seinen Text! Der wird ihm schon Aufschluß geben über die Art zu disponiren!" — Ich acceptire das bestens, wenn nur die Proposition sich ganz genau an den Text anschließt und wenn nur der Text auch wirklich alle Gründe enthält! Sie wissen, meine Herren, daß es Pflicht des Predigers ist, die Theile zu ergänzen, wenn der Text nicht auf alle zur Proposition gehörigen leitet, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil der Prediger eben eine Predigt, also ein in sich abgeschlossenes Ganzes, schreiben will und soll, in welchem kein nothwendiges Glied fehlen darf. Hingegen der heilige Schriftsteller hatte einen ganz anderen Plan mit seiner Schrift und der Prediger faßt diesen Plan nicht einmal in allen seinen Haupt- und Nebenlinien für die Predigt auf, — kann dies auch nicht, weil er nur einen kleinen Abschnitt des vom biblischen Schriftsteller Niedergeschriebenen zum Grunde seiner Predigt legt. Darum ist es seine Pflicht, das Fehlende für den Umfang seiner Proposition und für seinen Zweck zu ergänzen. Also wohin nimmt der Anfänger, um sicher zu gehen, seine Zuflucht für die Disposition? — Sie erkennen wohl, obiges Fundamentum dividendi von Schott ist kein wahres. Was damit gesagt wird, das gehört in die Verhandlung über die Arten der Proposition in Bezug auf die Form und über den Dispositionsrichtpunct, worüber ich das Nöthige im 15., 16. und 17. Vortrage unter Nr. 9 und 10 auseinandergesetzt habe. Sieht man es doch selbst dem alten Meister Dinter an, daß er im betreffenden Falle mit den causis sufficientibus nicht ganz im Klaren gewesen ist. Er theilt bei obiger Proposition so: Gott duldet die Bösen unter den Guten 1) um des vielen Guten willen, das durch sie in der Welt gestiftet wird. Abgesehen davon, daß dieser Theil für den ersten Anblick einem Paradoxon nicht unähnlich sieht, welches für Landkirchen beinahe bedenklich sein dürfte, obschon die Intelligenz der großen Masse in den Städten auch gar oberflächlich ist: so schließt er auch den zweiten und dritten Theil nicht aus, beide sind vielmehr dem ersten subordinirt. Sie lauten so: 2) daß sie (die Bösen) selbst noch wo möglich gebessert, 3) daß durch sie die Tugend der Frommen

vervollkommnet werde. Beide Theile gehören ja eben mit zu dem vielen Guten, das durch die Bösen ohne ihr Verdienst in der Welt gestiftet wird. Fragen wir nun nach dem Princip, durch welches Dinter bei der Disposition sich leiten ließ: so würde 2. und 3. auf die Person als Fundamentum dividendi führen, Theil 1 aber weist entweder auf etwas Unpersönliches (das viele Gute), oder doch auf dieselbe Categorie der Person, wie im 2. Theile hin (auf die Bösen), ist also wieder nicht ausschließend. Kurz, es fehlt am Eintheilungsgrunde! Wenn nun aber doch einmal dem Hauptsatze an sich zu Folge eine Theodicee in den Theilen erfordert wird: so scheint es mir, daß die sittliche Weltordnung selbst mit ihren wesentlichen Merkmalen den Eintheilungsgrund darbietet und daß die argumentatio apagogica am sichersten die causas sufficientes darbieten würde. Wir würden also ungefähr folgende Theilung erwartet haben: Weil Er sonst 1) alle Freiheit, 2) alle Tugend und 3) alle Vergeltung aufheben müßte. Mit dieser Disposition würden sich auch die Dinter'schen Gedanken am passenden Orte verschmelzen lassen. — Doch hiermit mag es genug sein über die einfachen Arten des Eintheilungsgrundes. Die nächsten Vorträge werden mich auf noch ungebahnte Wege führen.

---

# Neununddreißigster Vortrag.

b) Zusammengesetzte Arten des Eintheilungsgrundes. — Solche, die auf einen Complex von 1) zwei, 2) drei, 3) vier, 4) fünf einfache Arten des Eintheilungsgrundes basirt sind.

---

Meine theuern Herren Amtsbrüder!

In meinen bisherigen Vorträgen bin ich im Gegensatze zu Dr. Schott und Anderen stets von der Ansicht ausgegangen, daß es durchaus unrichtig sei, zu behaupten, man könne bei einer richtig gestellten, scharf markirten Proposition von verschiedenen Gesichts-, d. i. Dispositionsrichtpuncten ausgehen, um hiernach ein beliebiges Fundamentum dividendi und also auch

eine beliebige, auf das gewählte Fundamentum dividendi zu bauende Disposition zu wählen. Auch habe ich an den betreffenden Stellen diese meine Ansicht zu begründen gesucht und den Grundsatz festgehalten, daß jeder scharf begrenzte Hauptsatz einer Predigt nur einen Dispositionsrichtpunct haben, demnach auch nur auf ein Fundamentum dividendi hinzielen und somit auch nur eine Disposition erfordern könne, die als die nothwendige anerkannt werden muß. Zwar braucht nicht jeder Hauptsatz einen und denselben Dispositionsrichtpunct zu enthalten und nicht jede Disposition auf einen und denselben Eintheilungsgrund sich zu stützen; denn dies würde sogar eine lästige Eintönigkeit und Einförmigkeit in unsere Vorträge bringen und es hat daher sein Bewenden bei der Regel, daß nur die gleichartigen Propositionen gleichen Dispositionsrichtpunct haben und gleiches Fundamentum dividendi erfordern; wohl aber soll der Dispositionsrichtpunct für jeden Hauptsatz und daher auch der Eintheilungsgrund für jede Disposition nur ein einziger sein. Außerdem würde der Hauptsatz an Unbestimmtheit leiden. Selbst bei den allgemeinsten Hauptsätzen, welche den Ueberschriften gleichen und bei welchen der Dispositionsrichtpunct nicht entschieden hindurchschimmert, wird doch immer als Regel dies festzuhalten sein, daß man, um zu erschöpfen, auch das allgemeinste, umfassendste Fundamentum dividendi aufsucht, wie ich denn auch selbst für die Proposition: Fromme Betrachtungen über die Geburt des Heilands — als Eintheilungsgrund sämmtliche Categorieen von Kant festgestellt habe. (Siehe Vortrag Nr. 28 sub 14.) Nur wenn der Hauptsatz ein locus classicus, d. h. wenn er ein Originalwort aus der heiligen Schrift, oder aus einem geistlichen Liede oder aus den symbolischen Büchern u. s. w. ist, dürfte man eine Ausnahme von der Regel: es müsse jeder Hauptsatz so gestellt sein, daß er nur einen Dispositionsrichtpunct enthält und nur auf ein Fundamentum dividendi hinzielt, gestatten. Und zwar dürfte man sich diese Ausnahme nicht nur wegen der rhetorischen Anmuth, sondern auch wegen der Originalität und wegen des tiefern psychologischen Eindrucks eines solchen Hauptsatzes erlauben. Doch ist es in diesem Falle Pflicht des geistlichen Redners, in Zeiten auf den Gesichtspunct vorzubereiten, von welchem er bei der Behandlung seines locus classicus ausgehen will; ja, es ist auch Pflicht desselben, auf Grund des gewählten Dispositionsrichtpunctes das entsprechende Fundamentum dividendi zu suchen und darauf die Disposition zu bauen.

Ich habe bereits im 12. Vortrage zum Schlusse hierüber mich weiter ausgesprochen. Abgesehen aber von dieser ausnahmsweisen Concession müssen wir bei der oben angegebenen Regel beharren.

Hiermit ist jedoch nicht gesagt, daß das aus der innern Nothwendigkeit hervorgegangene Fundamentum dividendi stets ein einfaches sein müsse; nein, schon im 21. Vortrage habe ich bemerkt, daß es auch

b) zusammengesetzte Arten des Eintheilungsgrundes

gebe, welche aus dem einzig rechtmäßigen Dispositionsrichtpuncte resultiren können. Ich verstehe darunter, wie auch bereits angegeben worden ist, einen Complex mehrer einfacher Arten von Eintheilungsgründen, welche aus dem einzig rechtmäßigen Dispositionsrichtpuncte **eines** und **desselben** Hauptsatzes hervorgehen und welche als **zusammen verbundene** Urideen zu betrachten sind, und zwar so, daß in Folge dessen auch jeder einzele **Theil** der Disposition auf die **parallel laufenden Radien** dieses Complexes von Urideen im Dispositionsrichtpuncte sich gründen muß. Wir haben dann zu unterscheiden zwischen einem Haupt- und einem oder mehrern Nebeneintheilungsgründen, welche sich sehr wohl vereinigen lassen, ohne daß dadurch die Materie an Einheit und Bestimmtheit zu verlieren braucht und ohne daß hierdurch eine Confundation der Eintheilungsgründe herbeigeführt wird. Weist einmal der Dispositionsrichtpunct einer Proposition auf mehre Urideen zugleich **hin**, welche alle ihre eigenen Radien haben: so ist auch eine zusammengesetzte Art des Fundamenti dividendi unvermeidlich. Nur hat man dabei folgende Regeln zu beobachten:

1) Der vorherrschende **Haupt**eintheilungsgrund, auf welchen der Dispositionsrichtpunct ohne Weiteres zunächst und hauptsächlich entschieden hinweist, muß auch in den **Theilen** der herrschende bleiben und die **zufälligen** oder **Neben**eintheilungsgründe sind durchgängig unterzuordnen.

2) Alle **zufälligen** oder **Neben**eintheilungsgründe, welche ein der Einheit und Bestimmtheit in der Materie nicht ermangelnder Hauptsatz vermöge seines Dispositionsrichtpunctes mit sich bringt, müssen auch

dem in der Proposition gegebenen Versprechen gemäß in der Disposition mit berücksichtiget werden.

3) Von den zu einem Complex unter einander verbundenen einfachen Eintheilungsgründen muß jeder einzele eine gleiche Anzahl Radien bieten, damit der *parallelismus membrorum* in den Theilen der Predigtdisposition durchgeführt werden kann. Es kann also nicht ein zweitheiliges mit einem drei- und viertheiligen Fundamentum dividendi vereiniget werden; wohl aber ist es möglich, daß absolut- und relativbegrenzte Eintheilungsgründe mit einander in Verbindung kommen.

So steht nun zwar gewiß die Einheit des Principes in der Theilung fest, aber es bleibt auch dem Zufälligen sein Recht, ohne daß man sich Willkührlichkeiten erlauben darf, gegen welche die Natur einer Proposition protestirt.

Daß durch solche Combination mehrer einfacher Arten des Eintheilungsgrundes zu einer zusammengesetzten die Zahl derselben ungeheuer vermehrt und eine höchst anziehende Abwechselung und Mannigfaltigkeit in Bezug auf das Gepräge der Dispositionen herbeigeführt wird, dies leuchtet auf den ersten Blick ein, wenn Sie, meine Herren, bedenken, daß ich Ihnen bereits selbst dreißig einfache Arten des Fundamenti dividendi vorgelegt habe. Der Gesichtskreis wird dadurch in ähnlicher Weise erweitert, wie — ich darf wohl hoffen, daß Sie diesen Vergleich mir nicht mißdeuten werden! — beim Doppel-Schachspiel im Verhältniß zum einfachen. Die zusammengesetzten Arten des Eintheilungsgrundes aber nach Gebühr unter bestimmte Rubriken zu bringen, ist mir vor der Hand wenigstens noch unmöglich, selbst wenn Sie, meine Herren, auch nachsichtig genug sein wollen, auf Vollständigkeit und Ordnung in denselben zu verzichten. Meine Entdeckungen hierin sind noch zu neu und von andern Homiletikern sind mir noch keine Wege dazu gebahnt worden. Ich muß mich daher, um die Sache zu veranschaulichen, auf einzele Beispiele beschränken, an welchen ich Ihnen die zusammengesetzten Arten des Eintheilungsgrundes, die in denselben gerade vorkommen, nachweise. Beiläufig erwähne ich übrigens, daß ich bei nochmaliger Prüfung der bereits unter den einfachen Arten des Eintheilungsgrundes gegebenen Beispiele mehre gefunden habe, die zu den zusammengesetzten gehören. Ich bedaure dies; doch will ich für jetzt dieselben nicht ausscheiden, da sie unbedingt dem jedes Mal bezeichneten einfachen Fundamento dividendi vorzugsweise an-

gehören, nur mit dem Unterschiede, daß gleichzeitig auch Neben-eintheilungsgründe darin vorhanden sind. Auch will ich die Beispiele nicht nennen, um eine desto schärfere Prüfung des Gegebenen zu veranlassen.

Es folgen nun die versprochenen Predigtentwürfe, die auf zusammengesetzte Arten des Eintheilungsgrundes construirt sind. Ich gebe Ihnen

1) solche, die auf einen Complex von zwei einfachen Arten des Eintheilungsgrundes basirt sind.

Auf diese Weise hat Bretschneider im 2. Bande seines christlichen Andachtsbuches auf Grund von Marc. 16, 19. den Hauptsatz disponirt: Drei Fragen am Tage unserer Vollendung. Der Dispositionsrichtpunct liegt hier vorzugsweise in dem Ausdrucke: „Drei Fragen." Der Haupteintheilungsgrund sind demnach die in der Proposition ausgesprochenen Grenzen. Der Verfasser stellt nun folgende Fragen auf: I. Was nimmt er uns? II. Was läßt er uns? III. Was bringt er uns? — Text und Hauptsatz hätten eben so gut auch drei andere Fragen zugelassen. Allein der Verfasser wählte absichtlich gerade diese. Und er ist bei aller reservirten Freiheit der Wahl dennoch nicht gesetzlos zu Werke gegangen. Sein Nebeneintheilungsgrund waren die verschiedenen Beziehungen in Hinsicht auf den Besitz, wozu nicht mehr und nicht weniger, als die drei Radien gehören: Nehmen — lassen — geben (bringen). Aber eben weil der Hauptsatz und der Text jene drei Fragen ihrer Materie nach nicht unbedingt erforderten, ist auch der genannte zweite Eintheilungsgrund nur als Nebeneintheilungsgrund anzusehen. — Am Erscheinungsfeste 1849 stellte Gustav Böttger nach Anleitung der Stelle Matth. 2, 1—12. die im Manuscript mir zugegangene Proposition auf: Christus — der Stern unsers Lebens! und hatte so disponirt: I. Er ist der Morgenstern, der den Anfang unsers Lebens verklärt; Er ist II. der Leitstern, der auf allen Wegen durch das Leben mit uns zieht; Er ist III. der Abendstern, der den dunkeln Todespfad zur Ewigkeit noch uns freundlich beleuchtet. — Der Dispositionsrichtpunct ruht hier unbedingt in den Worten des Hauptsatzes: „Christus" und „Stern" und fordert vor Allem eine Vergleichung beider Begriffe. Die Comparation ist mithin der Haupteintheilungsgrund. Die Art aber, wie der Verfasser diese Comparation in den Theilen durch-

führt, weist zugleich hin auf die Hauptepochen der historischen Aufeinanderfolge: Anfang, Fortgang, Ende, — und dies ist der Nebeneintheilungsgrund. — In einer gedruckten Einzelpredigt zum vierzehnten Jahresfeste der sächsischen Bibelgesellschaft hat M. Opitz, jetzt Pfarrer in Ruppersdorf bei Herrnhut, über Mt. 18, 19. 20. folgende Disposition aufgestellt: Das Jahresfest der Bibelgesellschaft eignet sich schon deshalb zu einer heiligen Andachtsstunde im Hause des Herrn, weil wir an demselben auf's Neue die beseligende Gewißheit feiern: Sind wir bei einem hochwichtigen Werke in Jesu Namen versammelt: so ist er mitten unter uns. Denn gedenken wir dabei 1) der Entstehung und Begründung solcher Vereine, so zeigt es sich: Die Stifter waren in seinem Namen versammelt, und er war mitten unter ihnen; 2) gedenken wir dabei der allgemeinen Theilnahme und liebevollen Unterstützung, welche sie bisher gefunden, so fühlen wir: noch sind Seelen in seinem Namen versammelt und noch ist er mitten unter ihnen; 3) gedenken wir dabei des gesegneten Erfolges, mit welchem der Herr dieses Unternehmen krönet: so leben wir der festen Hoffnung, auch fernerhin werden sich Bibelfreunde in seinem Namen versammeln, und er wird späterhin auch mitten unter ihnen sein. — Die beiden Fundamenta dividendi, auf welchen dieser Entwurf beruht, liegen so klar vor Augen, daß ich sie nur zu nennen brauche. Die Hauptepochen der historischen Aufeinanderfolge sind der Haupteintheilungsgrund und die Zeit ist der Nebeneintheilungsgrund. — Einen Complex von zwei einfachen Arten des Fundamenti dividendi finden wir auch in dem Entwurfe von Schmaltz aus dem Jahre 1834 über den Text Luc. 18, 31—43.: Der heilige Schmerz und die heilige Freude, welche uns auf dem Leidenswege des Erlösers begegnen. Wir betrachten I. den heiligen Schmerz, der uns ergreift, wenn wir uns auf den Leidenspfad des Erlösers hinstellen. Es ist nämlich der Schmerz a) der Theilnahme an einem Unglücklichen, der Unerhörtes duldet; b) der Liebe zu dem höchsten Wohlthäter, dem wir alles Heil im Leben und Sterben verdanken; c) der Trauer um ein Geschlecht, das seinen heiligsten Genossen verstößt, und endlich d) der Reue über die eigne Schuld, welcher wir uns bewußt werden. II. Nach dem heiligen Schmerze begegnet uns auf seinem Dornenpfade auch heilige Freude. a) des Menschen Kraft; b) Gottes Gnade; c) des Himmels Vollendung, sie treten uns hier als

freudige Lichtgestalten entgegen und bringen uns Friede und Freude in dem heiligen Geiste. — Die in der Proposition selbst ausgesprochenen Grenzen: Schmerz und Freude, sind hier offenbar der Haupteintheilungsgrund. Mit ihnen verbunden als Nebeneintheilungsgrund ist die Opposition der Begriffe. — Auf eben denselben Complex von einfachen Arten des Fundamenti dividendi ist von mir selbst eine Bußtagspredigt über Ps. 32, 3—5. basirt worden. Hauptsatz: Wie viel darauf ankomme, ob wir vor Gott unsere Schuld verhehlen oder vertrauensvoll bekennen. I. Wenn wir vor Gott unsere Schuld verhehlen: so trifft uns unausbleiblich Seine Strafe. 1) Schilderung dieses Verhehlens; 2) Beschaffenheit der Strafe; 3) Erklärlichkeit derselben. — II. Wenn wir sie dagegen vertrauensvoll bekennen: so erlangen wir Vergebung. 1) Schilderung dieses Bekenntnisses; 2) Beschaffenheit der Vergebung; 3) Erklärlichkeit derselben. — Nicht anders verhält es sich mit folgendem Entwurfe einer von mir zu Großhennersdorf gehaltenen Pfingstpredigt über Apostelgesch. 2, 14—18.: Der Unterschied zwischen unreinem und heiligem Geiste. I. Was wir zu verstehen haben unter unreinem Geiste. Der unreine Geist ist die Denk- und Handlungsweise und der Gemüthszustand eines verdorbenen Herzens; also 1) der Geist, welcher das göttliche Wort verachtet und wohl gar in das Lächerliche hinabzieht, indem er a) auf die Stimme Gottes in ihm, neben ihm, um ihn, über ihm, unter ihm nicht **hört** und überdies b) sein wegwerfendes und spöttelndes Urtheil über das Heilige, d. i. über Religionswahrheiten, religiöse Anstalten und Gebräuche, Lehrer und Bekenner **ausspricht**. 2) Der Geist, welcher der Sünde huldigt und wohl gar Frömmigkeit heuchelt. a) Er wandelt im Rathe der Gottlosen und willigt in die Sünde; b) Er tritt auf den Weg der Sünder und thut wider Gottes Gebot. 3) Der Geist, welcher keine Ruhe findet; a) bei dem Stachel der bösen Lust und bei den Vorwürfen des bösen Gewissens; b) bei den Menschen, die ihn entweder richten oder verlassen; c) beim Gedanken an Gott, an Tod und Gericht. II. Was wir zu verstehen haben unter heiligem Geiste. Er ist die Kraft aus der Höhe, welche nach der Verheißung Jesu den Jüngern mitgetheilt ward, und noch immer vom Vater denen gegeben wird, die Ihn darum bitten. Also 1) der Geist der Wahrheit, Weisheit und Offenbarung, a) der uns unterrichtet in göttlichen Dingen durch Vernunft und Gewissen, durch Natur, durch Erfahrung und Schicksale, durch christ-

liche Eltern, Lehrer, Freunde und durch die heilige Schrift, und diesen Unterricht vervollständigt durch besondere, plötzliche Erleuchtung und durch untrügliche Schlußfolgerungen bei Dunkelheiten (aus der Verbindung und Zusammenstellung anderweiter Offenbarungen); b) der uns an die empfangenen Lehren erinnert in der Versuchung (wo zur guten Stunde ein Kernspruch uns von der Sünde abhält), in der Predigt und bei sonstigen Mahnungen. 2) Der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht, a) der Kraft, um im Namen Gottes das Böse zu verhindern und das Gute standhaft durchzusetzen und das Kreuz auf sich zu nehmen, wie Jesus Christus; b) der Liebe, wie sie Jesus Christus geboten und geübt hat, so daß wir Gott über Alles, Jesum als unsern Versöhner und Seligmacher, den Nächsten als uns selbst und sogar den Feind lieben; c) der Zucht, daß wir Leib und Geist zu einem Tempel des heiligen Geistes weihen und auf gute Sitte halten im Hause, in der Gemeine, in der Kirche, im Staate. 3) Der Geist des Trostes, a) der uns die Gewißheit der Kindschaft bei Gott gibt, auch bei Leiden und Trübsal, b) der uns die Zuversicht der Rechtfertigung aus dem Glauben, dem fruchtbringenden, verleiht, c) der uns die Hoffnung der ewigen Seligkeit zusichert, verbürgt. — In dem nächstfolgenden Beispiele werden Sie, meine Herren, die Eigenschaften eines Gegenstandes als Haupteintheilungsgrund und die in der Proposition ausgesprochenen Grenzen als Nebeneintheilungsgrund entdecken. Ueber das Evangelium Joh. 15, 18—25. am Sonntage Lätare habe ich nämlich den Satz aufgestellt, der die Theile zugleich mit ausspricht in der Weise, welche Dr. Alt das allmählige Erzeugen des Stoffes nennt: Der Haß der Unchristlichen gegen die wahren Christen ist eine sehr gewöhnliche (V. 18.), erklärliche (V. 19. 20.), grundlose (V. 21. 25.) und strafbare (V. 22. 23. 24.) Erscheinung. —

Doch lassen Sie uns weiter gehen. Es gibt auch

### 2) solche Beispiele, die auf einen Complex von drei einfachen Arten des Eintheilungsgrundes basirt sind.

So habe ich selbst am Sonntage Rogate 1847 in der Kirche zu St. Jacobi in Chemnitz über Luc. 11, 1—4. eine Circularpredigt gehalten, deren Dispositionsrichtpunct mich auf folgende drei verbundene Fundamenta dividendi leitete: a) Haupteintheilungs-

grund: Die historische Aufeinanderfolge, b) Nebeneintheilungsgrund: Der psychische Causalnexus und c) Nebeneintheilungsgrund: Ein Aggregat von biblischen Offenbarungen. Der Hauptsatz war dieser: Des Christen Vorbilder in Hinsicht des Gebets. Die Disposition aber war folgende: I. Es ist der Herr mit Seinem heiligen Beispiel, V. 1. a) Er vergaß es nicht; „Er betete." b) Er schämte Sich nicht; „Er betete." c) Er heuchelte nicht; „Er betete." d) Er band Sich nicht an Zeit und Ort; „es begab sich, daß Er war an einem Ort und betete." II. Es sind die Jünger mit ihrem sehnenden Verlangen, V. 1. „Da Er aufgehört — Jünger lehrete." a) Mit Gott wollten sie umgehen lernen; „beten," mit Ihm reden lernen wollten sie, wie ein Freund mit seinem Freunde, wie ein Kind mit seinem Vater. b) Vom Herrn wollten sie unterrichtet werden. „Herr, lehre Du uns beten." c) Sie wollten hinter der guten Sitte Anderer nicht zurückbleiben. „Wie Johannes seine Jünger lehrete." d) Sie wollten ihrem eignen Bedürfnisse genügen. Niemand trieb und zwang sie, nein, das eigne Herz drängte sie zu jener Bitte. III. Es ist das Mustergebet des Herrn mit seinem trefflichen Inhalt. Denn es zeigt uns a) wie wir beten sollen. Es ist kurz und bündig und kam aus der Tiefe des Herzens; es zeugt von Verstand und Andacht, von Ernst und Demuth, von Vertrauen und Ergebung; es lehrt auch, daß man nicht blos für sich, sondern auch für Andere zu beten habe. — Es zeigt uns b) zu wem wir beten sollen. „Wenn Ihr betet: so — Himmel." c) um was wir beten sollen; α) um die Güter der Seele; die ersten drei Bitten; β) um die Güter des Leibes; vierte Bitte; γ) um Abwendung von Uebeln. Die letzten drei Bitten. d) warum wir beten sollen. Lucas hat den Schluß des Vater Unsers übergangen, aber bei Matth. (C. 6, 13.) ist er desto sorgfältiger, freilich von fremder Hand, hinzugefügt, und daraus ergibt sich der richtige Grund. — An dieses Beispiel reihe ich nun noch ein anderes aus meinen eigenen Predigten. Am Todtenfeste 1849 predigte ich nämlich in der Kirche zu Oederan über Hebr. 4, 9—11. Der Dispositionsrichtpunct des Hauptsatzes leitete mich auf folgendes zusammengesetzte Fundamenti dividendi: a) Haupteintheilungsgrund: Die historische Aufeinanderfolge, b) Nebeneintheilungsgrund: Die Person, c) Nebeneintheilungsgrund: Die correlaten Begriffe des Antecedens und Consequens von Unruhe und Ruhe. Der Entwurf selbst lautet

so: Es ist noch eine Ruh' vorhanden dem Volke Gottes! Denn es winkt ihm nach unruhigem Leben der Friede im Jenseit, nach heißem Sehnen die Vereinigung im Himmel und nach rechtschaffenem Wirken die Belohnung in Ewigkeit. —

Doch indem wir weiter forschen nach Beispielen mit zusammengesetzten Arten des Fundamenti dividendi, finden wir auch

3) solche, die auf einen Complex von vier einfachen Arten des Eintheilungsgrundes basirt sind.

Ich kann Ihnen freilich hierzu vor der Hand nur einen einzigen Beleg von mir selbst bieten. Doch wird er hinreichen, um Sie zu überzeugen. Der Text ist die Epistel vom Sonntage Exaudi: Eph. 2, 4—7. und der Hauptsatz, welcher aus V. 4. 5. und 7. entwickelt ist, lautet so: Die Offenbarungen der Gnade Gottes gegen die sündigen Menschen in den letzten Schicksalen Jesu. Es sind folgende: I. Die Todten in den Sünden hat Gott mit Christi Tod versöhnt, V. 4. 5. „Da wir todt — Sünden;" „große Liebe, damit Er uns geliebet hat." II. Die versöhnten Gläubigen hat Er mit Christo erweckt, V. 5. „lebendig gemacht," V. 6. „auferweckt." III. Die Erweckten hat Er mit Christo in den Himmel versetzt, V. 6. „in das himmlische Wesen versetzt." — Die letzten Schicksale Jesu, in welchen sich die bezeichnete Gnade Gottes offenbaren soll, verweisen uns ohne Zweifel a) auf die historische Aufeinanderfolge, welche demnach der Haupteintheilungsgrund ist. Da aber der Hauptsatz von solchen Offenbarungen spricht, welche in den letzten Schicksalen Jesu begründet sind: so werden wir auch zugleich auf den Neben-eintheilungsgrund geführt, daß die Theile b) ein Aggregat von biblischen Offenbarungen enthalten müssen, jedoch nicht ohne Plan und Ordnung, sondern subordinirt unter die historische Aufeinanderfolge. — Die Offenbarungen der Gnade Gottes beziehen sich ferner eben sowohl auf die sündigen Menschen, denen sie zu Statten kommen, wie auf Jesum Christum, durch welchen Gott Sich offenbarte; daher c) das Neben-Fundamentum der Person, so daß in den Theilen die Todten in den Sünden, die versöhnten Gläubigen und die Erweckten als correlate Begriffe erscheinen von dem gekreuzigten, auferweckten und zum Himmel erhöheten Christus. Die Offenbarungen in den letzten Schicksalen Jesu zeigen endlich ein Aufsteigen von dem ersten Grade der Gnade zum nächstfolgenden höheren; daher d) das Gesetz der Stei-

gerung als letztes Neben-Fundamentum der Theilung. — Beiläufig erwähne ich übrigens, daß der Ausdruck: „die Offenbarungen der Gnade Gottes gegen die sündigen Menschen" uns in den Theilen auf einen enthymematischen Schluß führt, weil dabei im Gemüthe Etwas zurückbehalten wird in der Voraussetzung, daß aus dem Angegebenen das Fehlende leicht ergänzt werden könne, und dadurch bildet sich denn in der Disposition die Form des Sorites oder Kettenschlusses (syllogismus acervalis); denn es wird Ihnen, meine Herren, nicht entgehen, daß Sie nach dem dritten Theile obigen Entwurfes im Gemüthe zu ergänzen haben: Also hat Gott die Todten in den Sünden in den Himmel versetzt. Alle oben genannten Nebeneintheilungsgründe aber sind abhängig von dem Haupteintheilungsgrunde der historischen Aufeinanderfolge. Ich glaube kaum, daß man mich hierbei der Künstelei und Spielerei beschuldigen kann. Solchen Falls müßte ich bitten, den Text mit meinem Predigtentwurfe zu vergleichen, und die Folge würde sein, daß man eingestehen müßte, nicht mich, sondern den Apostel Paulus getadelt zu haben. Es liegt hierin wieder ein recht schlagender Beweis, wie unrecht diejenigen thun, welche eine logische, wissenschaftliche Begründung der Predigtdispositionen schlechthin verwerfen und behaupten, man könne dabei nicht schriftgemäß aus dem Herzen zum Herzen predigen. —

Doch lassen Sie mich fortfahren in der Relation meiner fernern Entdeckungen auf dem betretenen Gebiete. Unter den Beispielen mit zusammengesetzten Arten des Fundamenti dividendi gibt es auch

4) solche, die auf einen Complex von fünf einfachen Arten des Eintheilungsgrundes basirt sind.

In Florey's Trost und Mahnung an Gräbern, Bd. I. p. 207 f., steht der Hauptsatz: Was muß uns bewegen, unsere Kinder getrost in Gottes Vaterhände zurückzugeben? (über Joh. 10, 28.) Zwar ist es zu bezweifeln, daß diese Proposition in diesem Texte begründet sei, doch gehört, das zu erörtern, nicht hierher. Wir halten uns an den Entwurf, wie er gegeben ist. Die Antwort auf obige Frage lautet so: Die Gewißheit, 1) daß Gott ihr Bestes besser kennt, als wir, — Weisheit —, 2) daß Gott sie mehr liebt, als wir, — Liebe —, 3) daß Gott ihnen mehr gewährt, als wir vermögen, — All-

macht. — Man sieht auf den ersten Blick, daß der Verfasser a) als Haupteintheilungsgrund die Vollkommenheiten Gottes aufgestellt hat, und wir meinen, er hat recht daran gethan, weil der Hauptsatz „Gottes Vaterhände" ausdrücklich bezeichnet. Gleichwol wird es stets mißlich sein, diesen Eintheilungsgrund, der ja in vielen unserer Predigten gebraucht werden muß, erschöpfend durchzuführen, einestheils schon weil a priori das Wesen und die Attribute Gottes vom Menschenverstande nicht ganz erkannt werden, anderntheils aber weil selbst die uns bekannten Attribute an Zahl so umfänglich sind, daß die Aufgabe, sie in einer Stunde auch nur in der vom Hauptsatze angedeuteten Beziehung vollständig und erbaulich zu behandeln, nicht füglich lösbar ist. Man nimmt deshalb meist seine Zuflucht zu den drei bezeichneten. Warum? — Entweder weil David Ps. 104, V. 24. hierzu die Veranlassung gegeben hat, oder weil sie sich gewissermaßen unter die b) Trichotomie des Geistes subsumiren lassen, und so hätten wir denn dies letztere Fundamentum dividendi als einen Nebeneintheilungsgrund anzusehen. Allein man erkennt leicht, daß sich die Zahl der Theile mit alleiniger Rücksicht auf den Haupteintheilungsgrund beträchtlich vermehren ließen, z. B. durch die Gedanken: Die Gewißheit, daß Gott unwandelbarer für sie sorgt, als wir, — Unveränderlichkeit —, daß Er sie besser vor der Sünde bewahrt, — Heiligkeit —, daß Er ihrer viel besser eingedenk ist, — Allwissenheit —, daß Er ihnen nicht hinwegstirbt, — Ewigkeit —, daß Er ihnen stets nahe ist, — Allgegenwart u. dergl. Will man sich daher nicht der Willkührlichkeit beim Disponiren beschuldigen lassen: so bleibt nichts übrig, als eben die Trichotomie des Geistes oder nach Befinden wohl auch ein anderes Fundamentum dividendi bei den göttlichen Attributen zugleich mit zu berücksichtigen, oder auf Grund einer wirklich aus dem Texte geschöpften Proposition nur diejenigen Attribute auf einmal zu behandeln, zu welchen eben der Text Veranlassung gibt, was freilich Florey nicht gethan hat. Man wird dadurch auf den Nebeneintheilungsgrund geleitet: c) ein Aggregat von biblischen Offenbarungen. Achten Sie weiter darauf, daß in obiger Disposition Gott und der Mensch einander entgegengestellt sind: so ergibt sich wieder ein Neben-Fundamentum dividendi, nämlich d) die Opposition der Begriffe, und bemerken Sie die Art der opponirten Subjecte: so kommen wir auf den Nebeneintheilungsgrund e) der Person. Alle genannte Nebeneintheilungsgründe aber sind abhängig von

dem Haupteintheilungsgrunde. — Habe ich nun auch das Splitterrichteramt an der Disposition von Florey geübt: so erkenne ich doch andererseits an seinem ganzen Werke mit voller Hochachtung an, daß aus demselben die Gediegenheit des Verfassers vielfach zu uns spricht. Was ich übrigens über den eben besprochenen Entwurf gesagt habe, das wird auch fast durchgängig auf den folgenden von mir selbst anwendbar sein, und ich bitte zu prüfen, ob ich nicht mit meinen eigenen Ruthen zu züchtigen sein dürfte? — An einem Trinitatisfeste habe ich zu Großhennersdorf über Röm. 11, 33 — 36. den Satz aufgestellt: Dem unergründlichen Gott sei Ehre in Ewigkeit! — Daß hier a) das Hauptprincip für die Theilung die göttlichen Attribute sein müssen, das zeigt Ihnen der Ausdruck: „dem unergründlichen Gott;" denn die Frage muß sein: Was ist denn unergründlich an Ihm? — Doch etwas Ihm Eigenthümliches, also Seine Vollkommenheiten! Erschöpft kann die Materie der Proposition schon des angegebenen Begriffes „unergründlich" wegen nicht werden. Ich mußte mich also auf die im Texte gegebenen Grenzen beschränken. Daher die Theile: Denn bei Weitem übertrifft I. Seine Weisheit und Erkenntniß unsere Einsicht, V. 33. 34., II. Seine Gnade unsere Güte (Güte hier theils = Liebeserweisung, theils = sittliche Güte = Würdigkeit, wegen der Worte im Texte: Wer hat Ihm Etwas zuvorgegeben, daß Ihm werde wieder vergolten?) V. 35. — (Haeret aqua? —) III. Seine Macht unser Vermögen, V. 36. — Die im Texte gegebenen Grenzen weisen also wieder auf die Nebeneintheilungsgründe: b) die Trichotomie des Geistes (obwol der Begriff Güte im zweiten Theile nicht das bloße Gefühl, sondern auch das Bestreben schon mit umfaßt) und c) ein Aggregat von biblischen Offenbarungen (weil der Gegenstand nicht erschöpft werden kann). Sollte nun die Unergründlichkeit Gottes und der daraus folgende Grund der Verpflichtung, Ihn ewig zu verehren, recht deutlich an's Licht treten: so mußte ich, wie der Apostel gethan hat (Wer hat des Herrn Sinn erkannt? Wer ist Sein Rathgeber gewesen? Wer hat Ihm Etwas zuvorgegeben ꝛc.), dies an einem Maßstabe nachweisen. Und dieser Maßstab waren menschliche Eigenschaften. Daher abermals zwei Nebenprincipe, untergeordnet dem Haupteintheilungsgrunde und von ihm abhängig und mit ihm verwandt, nämlich theils d) die Opposition der Begriffe (göttliche und menschliche Eigenschaften), theils e) correlate Begriffe (es entsprechen sich:

Weisheit und Erkenntniß — Einsicht; Gnade — Güte; Macht — Vermögen). Ich weiß wohl, bei welchem Passus Sie, meine Herren, sagen werden: Hinc illae lacrymae! — aber ich bekenne auch ganz offen, daß ich Ihnen vor der Hand nichts Besseres zu substituiren weiß und daher abermals mir Ihren gütigen Rath erbitte. — Was übrigens den Ausdruck in der Proposition betrifft: „Ehre in Ewigkeit": so ist er kein müßiger, wie er von geschwätzigen Predigern wohl oft gebraucht wird, ohne daß sie sich viel dabei denken, — nein, er verdankt sein Recht, im Hauptsatze mit zu stehen, dem Apostel selbst und ist begründet durch die Unergründlichkeit Gottes; je klarer diese letztere für alle Zeit sich herausstellt, desto folgerichtiger ist die Ehre in Ewigkeit, welche Gott zu erweisen die Zuhörer in allen drei Theilen der Disposition verpflichtet werden mußten, so daß ihnen einleuchtete, zu keiner Zeit, weder im Leben, noch im Tode, noch nach dem Tode, weder zur Zeit des Glücks, noch der Trübsal u. s. w. kann und darf diese Verehrung unterlassen werden, und niemals kann und darf eine Zeit kommen, wo der Mensch etwa zu dem Gedanken sich verirrte: Nun, wenn Gott für mich einmal unergründlich ist: so will ich mir auch nicht erst die Mühe nehmen, Ihn erkennen lernen zu wollen; durch solchen Gedanken würde ja sonst auch zugleich die Gottesverehrung ihre Endschaft erreichen, was der Apostel eben verhindern wollte. — Einen Complex von fünf einfachen Arten des Eintheilungsgrundes werden Sie übrigens auch in dem nächsten Predigtentwurfe von mir anerkennen. Am 11. Sonntage nach Trinitatis habe ich über Luc. 18, 9—14. zu Großhennersdorf folgende Gedanken behandelt: Das Urtheil des Herrn über die selbstvermessenen Frömmler. Er erklärt sie I. für Selbstgerechte, die sich für Tugendmuster halten, aber in der That der Sünde dienen, V. 10. 11. (13.), II. für Stolze, die sich über ihre Mitmenschen erheben, aber in der That tief unter ihnen stehen, V. 9. 11. (13.), III. für Lohnsüchtige, die ihr Verdienst vor Gott in Rechnung bringen, aber in der That von Ihm verworfen werden, V. 12. (13.) 14. Als Haupteintheilungsgrund sehe ich a) die Trichotomie des Geistes an; denn auf die geistige Eigenthümlichkeit der Frömmler konnte sich nur das Urtheil des Herrn stützen. Diese geistige Eigenthümlichkeit aber fordert wieder die Frage nach der Beschaffenheit der Frömmler; daher der Nebeneintheilungsgrund: b) die Eigenschaften eines Gegenstandes. Da aber die Frömmler eine besondere Classe von Menschen sind, die sich von allen andern theils

im Verhältnisse zu sich selbst, theils zu Andern, theils zu Gott unterscheidet: so mußte dieser Unterschied auch in der Disposition bemerklich werden; daher die Nebeneintheilungsgründe c) der Opposition der Begriffe und d) der Person. Bedenken wir endlich, daß wir es hier lediglich mit einem Urtheile des Herrn zu thun haben: so ergibt sich außerdem noch der Nebeneintheilungsgrund: e) ein Aggregat von biblischen Offenbarungen.

Hiermit schließe ich die Ergebnisse meines Forschens in Bezug auf die einfachen und zusammengesetzten Arten des Eintheilungsgrundes, indem ich für den nächsten Vortrag mir nur noch ein Wort über die principlosen Predigten und über die mit falschem Princip vorbehalte, um dann überzugehen auf das logische Verhältniß der Untertheile zu den Haupttheilen der Disposition.

---

# Vierzigster Vortrag.

**Noch ein Blick auf die Predigtentwürfe ohne und auf die mit falschem Princip. — Das Fundamentum dividendi der Untertheile. — Symmetrie der Untertheile. —**

---

Verehrte Herren!

Obgleich den bisherigen Verhandlungen zu Folge die Forderung gewiß eine gerechte und nothwendige ist, daß jede Predigtdisposition auf einem, sei es einfachen oder sei es zusammengesetzten, Theilungsprincipe beruhen, und daß dies Princip nicht ein falsches, sondern das einzig und allein für den jedesmaligen Fall naturgemäße sein soll: so gibt es doch eine Masse von Predigten, deren Entwürfen man es fast auf den ersten Blick ansieht: hier fehlt es am Theilungsprincip entweder gänzlich, oder doch an dem specifisch gehörigen. Ich führe deshalb zunächst eine Predigtskizze von de Wette an über Mt. 18, 10.: Wie hoch Christus die menschliche Natur stellt. 1) Erläuterung des Textes; 2) wird in demselben Ermunterung und Trost nachgewiesen; 3) der Inhalt desselben mit der anderweitigen Lehre der

Schrift vom menschlichen Verderben und vom Einflusse des Reiches der Finsterniß in Uebereinstimmung gebracht. — Sämmtliche drei Theile könnte man mutatis mutandis für jede Disposition mit gleichem Rechte, wie der Verfasser, gebrauchen. Es ist also eine dispositio communis und schon darum falsch, weil sie mit Rücksicht auf das Versprechen des Verfassers, die in der Proposition gestellte Frage in den Theilen direct zu beantworten, die erregte Erwartung nicht befriedigt, und weil sie das vom Hauptsatze erforderte Theilungsprincip ganz unbeachtet läßt. Der Dispositionsrichtpunct beruht offenbar in dem Worte „Christus" in der Proposition und das Fundamentum dividendi mußte sein: ein Aggregat von göttlichen Offenbarungen, da es sich hierbei lediglich um das Urtheil Christi über die menschliche Natur, um Seine Anschauungsweise in Bezug auf dieselbe, also um etwas in der heiligen Schrift positiv Gegebenes handelt. Die Fassung des Hauptsatzes gestattet übrigens, nicht blos auf den Text sich zu beschränken bei Aufstellung der Theile, sondern auch anderweite Aussprüche Jesu herbeizuziehen, um die Proposition in der Disposition zu erschöpfen. Ob und inwiefern die Theile noch unter ein Neben-Fundamentum dividendi zu subsumiren sein würden, das müßte sich herausstellen, wenn erst sämmtliche oder doch die meisten einzelen Theile (oder Urtheile des Herrn) aufgefunden wären. Die vom Verfasser im ersten Theile angegebene „Erläuterung des Textes" und die Erläuterung der anderweiten bezüglichen und das Urtheil Jesu über die menschliche Natur vervollständigenden Hilfsstellen würden also das Object der ganzen Predigt sein müssen, jedoch nicht unter der Firma: „Erläuterung des Textes", sondern als direct in einzelen Urtheilen ausgesprochene Sätze. Der vom Verfasser angegebene zweite Theil gehört als selbstständiger Theil auch nicht einmal in diese Dispositio communis, weil er nicht beweist, wie hoch Christus die menschliche Natur stellt, also vom Hauptsatze nicht erfordert wird. Zwar versteht es sich von selbst, daß wir „Ermunterung und Trost" nicht aus der Predigt hinausweisen werden, aber sie sind in jedem einzelen Theile nach durchgeführtem theoretischen Nachweise, wie hoch Christus 2c., als practische Folgerung unmittelbar anzufügen. Und eben so gehört auch der dritte Theil des Verfassers nicht einmal in die vorliegende dispositio communis, und zwar aus demselben Grunde, wie der zweite Theil. Zwar wird auch das, was der Verfasser vom menschlichen Verderben und vom Einflusse des Reiches der Finsterniß sagt, in der Predigt überhaupt seine Stelle finden müssen,

allein nur nicht separat, sondern beim Nachweise des Urtheils des Herrn in den verschiedenen Theilen und nicht als Hauptsache, sondern mit untergeordnetem Gewicht. — Eben so vermißt man auch in der von Reinhard 1795 gehaltenen Predigt über Phil. 1, 27. das Fundamentum dividendi gänzlich, wie sorgfältig auch der Verfasser in der Sonderung der Theile und Untertheile übrigens verfahren ist. Der Hauptsatz lautet: Vom vernünftigen Eifer für die Ehre des Christenthums. Die Spitze der Proposition liegt hier ohne Zweifel in dem „vernünftigen Eifer", und man erwartet nun in der Disposition die Angabe dessen, worin derselbe bestehen soll. Statt dessen fragt Reinhard im ersten Theile: Worin besteht die Ehre des Christenthums? — und antwortet darauf a) wenn es seinen Bekennern theuer, b) seinen Gegnern achtungswerth, c) für jeden Ort wohlthätig und d) zu jeder Zeit unerschüttert ist. — Das Alles aber sind propädeutische Begriffe, die in's Exordium gehören und die in der Predigt selbst als abgemacht vorauszusetzen waren; denn man erfährt ja in der That in diesem ersten Theile nichts „vom vernünftigen Eifer." Nur erst im zweiten Theile geht der Verfasser auf das zu seiner Proposition Gehörige über. Dieser Theil ist aber auch im Grunde nicht Theil, sondern Wiederholung des Hauptsatzes, und das ist eben falsch. Er lautet: Lasset uns den vernünftigen Eifer für diese Ehre erklären. Die subpartes dieses Haupttheiles sollten eigentlich die Haupttheile sein; denn sie enthalten die wirkliche Lösung der im Hauptsatze gestellten Aufgabe, nur würde der Untertheil a) gänzlich zu streichen sein. Er lautet so: Wir müssen mit der wahren Natur und dem Geiste des Christenthums immer vertrauter zu werden suchen. Dies Verfahren aber kann zwar in uns den vernünftigen Eifer für die Ehre des Christenthums erzeugen, allein es ist noch nicht selbst jener Eifer. Wir aber wollen ja hier erfahren, worin der genannte Eifer thatsächlich besteht. — Die übrigen Untertheile lauten so: b) Wir müssen es (das Christenthum) insonderheit durch unsere Tugend verherrlichen; c) auch in jeder andern Art menschlicher Vortrefflichkeit auszeichnen; d) es freimüthig bekennen, und e) für die Erhaltung und Verbreitung des Christenthums mit weiser Thätigkeit sorgen. Hier aber ist eben der Eintheilungsgrund zu vermissen. — Der dritte von Reinhard angegebene Haupttheil: Lasset uns die Ursachen angeben, warum insonderheit wir zu dem-

selben verbunden sind? — wird vom Hauptsatze gar nicht erfordert. Nichts weiter war nachzuweisen, als die verschiedenen Merkmale, worin der vernünftige Eifer für die Ehre des Christenthums besteht; daher es völlig überflüssig ist, wenn als Ursachen vom Verfasser genannt werden: a) die Kirche, zu der wir uns bekennen, b) die Stifter dieser Kirche, und c) die Zeiten, in welchen wir leben. — Aus dem nächstfolgenden Beispiele in Röhr's Magazin werden Sie, meine Herren, erkennen, daß dem Dr. J. E. G. Johannsen zwar dunkel ein Fundamentum dividendi vorgeschwebt hat, aber es ist ihm nicht zum Bewußtsein gekommen; daher im dritten Theile eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος. Hauptsatz: Die stolze Demuth (Text: Luc. 18, 9—14.). I. Worin sie sich zeigt? — 1) Bald im Glauben, 2) bald im Handeln, 3) bald im Gottesdienste. II. Woraus sie sich erklären läßt? — 1) Aus der geistigen Trägheit, 2) sittlichen Schlaffheit und 3) dem niedrigen Eigennutze. III. Wie wir uns dabei zu verhalten haben? — Daß wir die stolze Demuth 1) entschieden mißbilligen, 2) uns sorgsam vor ihr hüten und 3) auch Andere vor ihrem Einflusse zu bewahren suchen. — Die ersten beiden Theile weisen entschieden auf den Causalnexus: Aeußerungen, Quellen und Folgen hin; allein im dritten Theile hat der Verfasser zwar Folgerungen, aber nicht die Folgen der stolzen Demuth aufgestellt. Völlig principlos erscheint mir folgender Entwurf von Demler über Luc. 18, 9—14: Die aufrichtige Selbstprüfung, das sicherste Mittel, des Wohlgefallens Gottes theilhaftig zu werden. I. Was gehört zur Selbstprüfung? — Aber das gehört doch nicht hierher! — In den Theilen ist vielmehr nachzuweisen, daß die oben bezeichnete Selbstprüfung das sicherste Mittel sei zu dem im Hauptsatze angegebenen Zwecke. Abgesehen hiervon sollte man nun auf die Frage im ersten Theile erwarten, es würde angegeben werden, worin diese Selbstprüfung bestehe, nämlich in der Untersuchung des eigenen Denkens, Wollens, Empfindens, Wünschens, Redens, Handelns, Vergleichens mit dem göttlichen Gesetze und überhaupt in der Untersuchung des ganzen Wesens und Verhaltens. Statt dessen antwortet der Verfasser: 1) sie darf nicht nach dem Urtheile der Welt geschehen; 2) der Mensch muß sich nicht mit andern Menschen vergleichen (?), sondern 3) lediglich nach dem Gesetze sich prüfen; 4) sie muß ohne verkehrte Eigenliebe geschehen. — Die dritte Unterabtheilung ausgenommen, sind das alles Antworten nicht auf die Frage: Was gehört dazu? — sondern:

Wie soll sie beschaffen sein? — Doch hören Sie den zweiten Theil, wie ihn Demler angibt: Sie ist das sicherste Mittel, Gott zu gefallen. — Das ist aber kein Beweis, sondern nur Wiederholung der Proposition, und nur erst in den subpartibus dieses Theiles läßt der Verfasser das folgen, was die Proposition überhaupt verspricht. Er sagt nämlich: Denn prüfet sich der Sünder so aufrichtig: so kann er 1) unmöglich länger der Uebertreter der Gesetze Gottes bleiben, sondern 2) er bessert sich gewiß und 3) an dieser Besserung findet Gott Wohlgefallen. — Wenn diese Unterabtheilungen richtig wären: so müßte sich schon im Allgemeinen aus jeder einzelen das ergo ergeben: mithin ist die aufrichtige Selbstprüfung das sicherste Mittel, des Wohlgefallens Gottes theilhaftig zu werden. Allein was ergibt sich, wenn man die dritte Unterabtheilung mit dieser Schlußfolgerung zusammenstellt? — Vergleicht man ferner die erste mit der zweiten Unterabtheilung: so findet man in beiden denselben Gedanken, nur einmal negativ, das andere Mal positiv ausgedrückt, idem per idem. Und fragt man endlich, welches der eigentliche Kern der ganzen vom Verfasser gegebenen Antwort sei? so liegt er lediglich in dem Einen Gedanken in II. 2.: Die aufrichtige Selbstprüfung ist darum das sicherste Mittel, des Wohlgefallens Gottes theilhaftig zu werden, weil ein solcher Mensch sich gewiß bessert. Das reicht aber nicht hin; das Werk der Buße muß schärfer gegliedert nach der psychologischen Aufeinanderfolge und nach der Gradation dargestellt werden. Vielleicht so: Eine solche Selbstprüfung führt zur Selbsterkenntniß, zur wahren Reue und zu neuem Gehorsam, und darum ist sie das sicherste Mittel rc. Uebrigens erfordert der Hauptsatz, daß bei der Ausführung dieser drei Theile auch die Palliativmittel beleuchtet werden, weil von dem „sichersten" Mittel die Rede ist. — In der folgenden Predigtskizze von Natorp ist zwar aus den drei ersten Theilen ein Fundamentum dividendi ersichtlich, und zwar, nur mit etwas veränderter Ordnung, die logische Kategorie der Modalität von Kant mit ihrem problematischen, assertorischen und apodictischen Theile; allein dies Fundamentum dividendi ist nicht specifisch hierher gehörig und der vierte Theil würde ganz wegfallen müssen. Die Proposition erfordert nur, was der Verfasser in den subpartibus des ersten Theiles angibt; die übrigen Theile sind unwesentlicher Zusatz. Die Skizze ist aber folgende: Wie sich doch der Mensch selbst hintergeht! (Luc. 18, 9—14.) I. Wie dies geschehe. — 1) Wenn er seine Kräfte und Fähigkeiten für größer hält, als

unter göttlichem Beistande, ein herrlicher Tempel erstehen und ein Hebefest voll schöner Hoffnungen wird gefeiert werden. Sind aber die Bauleute das gerade Gegentheil von alle dem, dann muß der Bau mißrathen. Laßt uns dies übertragen auf die Erbauung einer christlichen Gemeinde zu einem lebendigen Gottestempel! Auch hier sind die lebendigen Steine und der köstliche Eckstein da. Der Bauherr legte den Grund in der Weihnacht zu Bethlehem und eine himmlische Feier fand dabei statt. Luc. 2. Ein frommes Elternpaar erzog den Weltheiland, bis er hervortrat vor das Volk Israel mit dem Worte: Thut Buße und glaubet ꝛc. Und nun stand Er da mit Seiner göttlichen Lehre und Seinen Weissagungen, mit Seinem heiligen Wandel, mit Seinen Wunder- und Wohlthaten, nun endete Er Sein Leben als Weltversöhner am Kreuze, erstand von den Todten, ging zurück zu Seinem himmlischen Vater und sitzt zur Rechten Gottes, bis Er einst wird wiederkommen, zu richten die Lebendigen und die Todten. Nun kam es und kommt es auf die Bauleute an, die am lebendigen Gottestempel arbeiten. Die Weisen und Verständigen, die Rechtschaffenen und Gewissenhaften, die da einsehen, was sie an Christo haben, also 1) die Gläubigen nahmen und nehmen den bewährten und wohlgegründeten Eckstein mit Freuden und gern an. Ihr Ausspruch lautet: 1. Cor. 3, 11. Einen andern ꝛc. Sie bauen darauf Gold, Silber ꝛc. 1. Cor. 3, 12. Sie sind treue Haushalter über Gottes Geheimnisse und halten auf reine evangelische Lehre und auf einen gottgefälligen Wandel. So erwächst allmählig unter göttlichem Beistande der lebendige Tempel Gottes und mehr als einmal feierte die Kirche Christi ein herrliches Hebefest im Triumphe der Wahrheit des Evangelii. So am ersten christlichen Pfingstfeste, so bei Kaiser Constantins Erklärung der christlichen Religion zur herrschenden, so am 31. October 1517, so auf dem Reichstage zu Worms, so bei der Einweihung Eurer eignen neuen Kirche. Zu solchen Zeiten verklärt sich das Texteswort V. 7. — 2) Doch es gab und gibt auch Ungläubige. Sie werden V. 7. und 8. geschildert. Dergleichen waren seit Christo zu allen Zeiten vorhanden. Die Pharisäer und Sadducäer, die Hohenpriester, Schriftgelehrten und Aeltesten der Juden, die jüdischen und heidnischen Fürsten, Obrigkeiten und Weltweisen, ja, selbst die sogenannten Statthalter Christi zu Rom maßten sich das Bau-, oder vielmehr Zerstörungsamt an der Kirche Christi an, sie untergruben den Grund und verboten, Christum zu verkündigen und verboten das Bibellesen, wie noch neuerlich Papst

die ganze Predigt, damit es nicht scheine, als sei ich mit Scheelsucht erfüllt gegen die deutsch-katholische Kirche.

Nicht ohne Bangigkeit fühle ich mich aber auch nach diesen Erörterungen von dem Gedanken beschlichen, ich möchte Sie, meine Herren, auf die Meinung gebracht haben, als wolle ich mich unbefugter Weise zum Richter über Männer erheben, von welchen ich doch selbst noch viel zu lernen hätte und bei welchen ich erst in die Schule gegangen bin. Sie würden mich in der That verkennen. Ich habe mich immer bestrebt, Quintilians Wort in Ehren zu halten: Modeste et circumspecto judicio de tantis viris pronuntiandum est, ne (quod plerisque accidit) damnent, quod non intelligunt. Abgesehen davon, daß es absurd wäre, wenn ich verlangen wollte, ein Jeder solle sich gerade nach meiner logischen Denkweise richten; abgesehen ferner davon, daß Sie gewiß an so mancher von mir für richtig gehaltenen Predigtskizze aus meinem Eignen zu tadeln finden werden, und daß ich Ihnen auch mit mancher von mir gehaltenen Predigt dienen könnte, deren Entwurf ich jetzt für nicht biblisch-logisch gerechtfertigt erkenne, — abgesehen von dem Allen, handelt es sich hier nicht von der Person, sondern von der Sache, und rücksichtlich dieser wieder von singulären Fällen. Und überdies muß ich offen bekennen, daß ich neben mancher offenbar falschen Predigtdisposition auch viele von mir selbst und von Andern gefunden habe, bei denen das Gefühl mir sagte: diese Disposition muß richtig sein; aber ich wußte durchaus nicht das Theilungsprincip zu ergründen und abzulauschen. Es ist nicht immer so leicht, des letzten Grundes sogar der eignen Ideen sich klar bewußt zu werden, geschweige denn in den Ideenkreis eines Andern sich völlig hineinzuversenken. Daß wir aber auch hierin immer vollkommener zu werden suchen, theure Amtsgenossen, das darf unsere letzte Sorge nicht sein! — Doch genug hiervon! — Jetzt noch ein Wort von den leitenden Untergedanken der Haupttheile.

In dem bisher Gesagten habe ich vorzugsweise das logische Verhältniß der Haupttheile zur Proposition der Predigt im Auge gehabt und es würde jetzt von Rechts wegen auch an die Untertheile ein strengerer Maßstab zu legen sein. Von diesem aber kann natürlich nur dann die Rede sein, wenn die Haupttheile nicht an sich schon aus einfachen und nicht füglich weiter zerlegbaren Gedanken bestehen, sondern mehre sonderungsfähige Gedankenpartieen umfassen, welche wegen der Uebersichtlichkeit und des Verständnisses der Predigt auseinander gehalten werden müssen.

Vor der Hand dürfte, wofern nicht ein weiteres Nachdenken über den Gegenstand noch andere Resultate hervorruft, die Bemerkung hinreichen, daß, nach Analogie des logischen Verhältnisses zwischen der Proposition und den Haupttheilen, auch die Untertheile, wenn sie logisch gerechtfertigt sein sollen, ihr Fundamentum dividendi haben müssen, nur mit steter Rücksicht auf die Spitze des Ganzen. Die Haupttheile vertreten bei den Untertheilen, — nur in unbedingter Abhängigkeit vom Hauptsatze, — die Stelle der Proposition und der Eintheilungsgrund für die Untertheile muß der Dispositionsrichtpunct jedes Haupttheiles sein, so daß sie sich zum Ganzen verhalten, wie die Zweige zu den Aesten eines Stammes. Doch ist hiermit nicht gesagt, daß sie jedesmal geradezu in der Predigt angekündigt werden müßten. Im Gegentheil, ein stetes und allzuängstliches Hervorheben der Untertheile würde zu einer pedantischen Steifheit führen, welche der Eleganz und der freien Bewegung der Rede sehr nachtheilig werden könnte. Hieraus ergibt sich auch zugleich, inwieweit das Streben nach Symmetrie in der Zahl der Untertheile jedes Haupttheiles zu rechtfertigen ist. Ich rede also hier nicht von dem Ebenmaße der Länge und Kürze in der Ausführung der einzelen Partieen, sondern von dem Ebenmaße des Zerfallens der einzelen Haupttheile in eine gleiche Zahl der untergeordneten leitenden Gedanken, sowie von dem Ebenmaße in der Stellung, der Aufeinanderfolge und der wechselseitigen inneren Beziehung. Wenn nämlich der Dispositionsrichtpunct jedes Haupttheiles mit Rücksicht auf den Umfang der Proposition der Predigt auf ein Fundamentum dividendi mit gleicher Zahl von Radien hinweist, und wenn der Dispositionsrichtpunct des einen Haupttheils zu denen der andern in Verwandtschaft steht; wenn also z. B. der erste Theil ein dreitheiliges Fundamentum dividendi erfordert und der zweite und dritte eben so, und wenn z. B. der erste Theil drei Quellen, der andere in Folge der drei Quellen eine dreifache Aeußerung, der dritte aber wieder in Folge der drei Quellen und der drei Aeußerungen — drei Folgen angibt: so ist auch gewiß eine solche Symmetrie nicht nur logisch gerechtfertigt, sondern die Predigt gewinnt auch dadurch an Klarheit und an rednerischer Schönheit. Sind jedoch die Fundamenta dividendi der einzelen Haupttheile verschieden an der Zahl ihrer Radien, so daß z. B. der erste der Natur der Sache nach drei Untergedanken, der zweite nur zwei, der dritte aber vielleicht vier und mehr enthält, und man wollte dennoch bei jedem Haupttheile die Zahl der subpartes

auf eine gleichmäßige bringen: so würde diese Symmetrie eine erzwungene und mithin nicht zu rechtfertigende sein, weil man dann bald Ungehöriges aufnehmen, oder Hergehöriges hinweglassen oder das schon Gesagte nur mit andern Worten wiederholen müßte. Dr. Schott spricht sich (in seiner Theorie der Beredſ. Theil III. Abth. 1. p. 154.) über das Streben nach Symmetrie so aus: „Dies hat nicht selten einen sehr natürlichen Grund in der Beschaffenheit der Materie, in dem innern gegenseitigen Verhältnisse der Haupttheile, wenn z. B. jede einzele der practischen Folgerungen, die im zweiten Haupttheile abgeleitet werden, in einer besondern Beziehung zu einem der untergeordneten Sätze steht, in welche der erste theoretische Theil der Predigt zerfiel, oder, wenn man eben so viel Mittel, einem moralischen Uebel abzuhelfen, angeben kann, als vorher Quellen desselben bemerklich gemacht wurden. Es ist gewiß nicht zu läugnen, wo eine solche Ebenmäßigkeit durch das natürliche Verhältniß der Hauptvorstellungen von selbst dargeboten, oder wenigstens leicht veranlaßt wird, da trägt sie nicht wenig dazu bei, die Rede als ein harmonisches Ganzes anzukündigen, und erleichtert nicht selten die Uebersicht und das Festhalten der einzelen Puncte. Und, wie uns jede äußere Gestalt um so angenehmer in das Auge fällt, je leichter wir in den einzelen Theilen des Ganzen eine gewisse abgemessene Größe, Proportion und Harmonie gewahr werden; so gewinnt das Product der Beredsamkeit durch diese innere Proportion selbst an ästhetischem Gehalt für das geistige Auge. Mit dem Stoffe der geistlichen Beredsamkeit, und insbesondere mit der Natur derjenigen Predigten, die nicht zur Gattung der Homilien gehören, läßt sich auch das Symmetrische der Disposition weit eher vereinigen, als mit den politischen und gerichtlichen Reden der Alten, weil der geistliche Redner, weniger als jene mit gegebenen positiven und concreten Stoffe beschäftigt, das Trennen und Vereinigen allgemeiner Vorstellungen und Sätze, und die Wahl des Standpunctes, von dem er ausgehen will, mehr in seiner Gewalt hat."

Meine Herren, wer unter uns wüßte nicht, daß namentlich in Bezug auf Symmetrie der selige Reinhard in seinen Predigten eine große Genauigkeit beobachtete? — Indessen bei aller Anerkennung, die wir diesem Meister zollen, sind wir doch weit entfernt, zu übersehen, mit welcher Peinlichkeit, ja, fast Pedanterie, er in einzelen Dispositionen das Ebenmaß der subpartes erzwungen hat. Wie dies nun keineswegs zur Nachahmung zu

unter den Scheffel gestellt hatte, durch Luthern. Dafür vergesset das Danken nicht! Dadurch erst nahet sich die Erbauung einer christlichen Gemeinde zu einem lebendigen Tempel Gottes ihrer Vollendung, daß ihr Leben sich auflöst in unaufhörliches Danken und Loben, nicht nur, wie sich von selbst versteht, für die irdischen und leiblichen Segnungen, sondern namentlich für das durch Christum gewonnene Heil. — Endlich haben wir noch zu beleuchten III. das heilige Volk, das Gottes auserwähltes Geschlecht und Eigenthum ist. In einem geistlichen Hause, wie es bisher geschildert worden ist, muß sich natürlich auch ein heiliges **Volk** versammeln, sonst wäre ja der Tempel noch immer nicht vollkommen lebendig. Heilig aber muß das Volk schon darum sein, weil seine Glieder lauter Priester im angegebenen Sinne sind. Sind es aber solche Priester, dann folgt von selbst, daß sie das auserwählte Geschlecht und Gottes Eigenthum sind, wie der Apostel sagt V. 9. 10. Das Israelitische Volk rühmte sich zwar, vorzugsweise Gottes auserwähltes Geschlecht und Eigenthum zu sein, allein mit Unrecht, weil es immer von Gott abfiel. Aber eine christliche Gemeinde, die sich auf die bezeichnete Weise verhält und immer mehr nach Vollkommenheit strebt, verdient in der That jenen Namen; denn 1) sie erlangt durch Jesum Christum Vergebung ihrer Sünden, 2) Rechtfertigung vor Gott und 3) das himmlische Erbe der Seligkeit. Da geht es dann ganz in Erfüllung: Ich will Euer Gott sein und Ihr sollt mein Volk sein! Eine christliche Gemeinde, die sich wirklich Gott wohlgefällig bezeigt, steht bei Gott in Gnaden und wird hierdurch erst recht vollkommen zum lebendigen Tempel Gottes, weil Gott in ihr und sie in Gott unzertrennlich lebt.

Laßt es uns dahin bringen, daß wir Alle ein geistliches Haus, ein heiliges, königliches Priesterthum und ein heiliges Volk werden! Ja, laßt es uns nicht vergessen, daß wir zu den heiligsten Zwecken bestimmt sind, daß wir geistliche Opfer zu bringen und Gott ewig zu preisen haben für Seine unendliche Liebe und Treue, mit welcher Er Sich unserer Seelen durch Christum so herzlich angenommen hat! Laßt uns darnach streben, daß wir auch würdig werden, Gottes auserwähltes Geschlecht und Volk zu sein, damit wir einst, wenn wir aus dem lebendigen Tempel auf Erden scheiden, aufgenommen werden können in das Allerheiligste in Ewigkeit! Ach, in's Allerheiligste führt mich mein Mittler dann, lebt' ich im Heiligthume zu Seines Namens Ruhme! Halleluja! Amen! —

der Urtheilskraft, Einleitung S. 57.: allein auf der folgenden Seite, wo Kant das ganze Seelenvermögen nach Hauptkräften angiebt, begreift es der Leser sehr bald, daß man schon von den ältesten Zeiten her, die Hauptkräfte in der Seele auf dieselbe Art gesondert habe, und daß folglich die allgemeinste Menschenbeobachtung dafür redet."

„Rührte diese Trichotomie von Eigensinn oder Gewohnheit an Theile und Zahlen her, sicherlich würde sich Herr Kant sehr freymüthig erklärt haben, da er in seiner Anthropologie S. 113. angemerkt, in wie mancherley Fällen Menschen die Sachen von Zahlen abhängig zu machen pflegen. Ein Arzt, sagt er, z. B., dem der Patient durch seinen Diener ein Gratial schickt, wenn er bey der Auswickelung des Papiers darinn Eilf Dukaten findet, wird in den Argwohn gerathen, daß dieser wohl Einen möchte unterschlagen haben ꝛc. Wir übergehen seine übrigen Beyspiele, halten sie aber eines großen Nachdenkens werth, ob nicht ein dunkles Gefühl von gewohnten Theilungen, Gleichungen, und Gradationen selbst auf Dispositionen schriftstellerischer Arbeiten einwirket."

„Die Ursache, warum wir uns vor einer solchen Symmetrie bewahren müssen, ist, weil sie bald etwas in die Materie hineinträgt, was nicht in sie gehört, bald etwas hinwegläßt, was ohne sie mit aufgenommen worden wäre. Zur Erläuterung wählen wir aus dem dritten Bande der Reinhard'schen Predigtauszüge die Materie von der Gewohnheit die größten und nützlichsten Wahrheiten blos darum zu übersehen, weil sie zu bekannt sind. Im ersten Theil wird die Natur dieses Fehlers erkläret, der darin besteht, a) daß man nicht stark genug von solchen Wahrheiten angezogen wird; b) nicht tief genug in sie eindringt, c) nicht sorgfältig genug sie anwendet. Im zweyten Theile die Ursachen dieser Gewohnheit: a) unsere natürliche Neubegierde; b) der falsche Schein von Deutlichkeit, den solche Wahrheiten haben; c) und die Furcht, daß bey ihrer genauern Erforschung fast immer unsere verderbten Neigungen leiden."

„Hier ist es klar, daß die Zahl der Ursachen blos nach der Zahl der Erscheinungen und Wirkungen im I. Theile abgemessen wurde, weil sich jeder Untertheil in II. auf den gleichen Untertheil in I. genau bezieht. Denn wer würde sonst nicht unter den Ursachen, besonders der Zerstreuung einen Platz angewiesen haben? Ist sie schuld, daß ganz neue Wahrheiten ihr nicht in's Auge fallen, wie viel natürlicher, daß gemeine und bekannte

aus natürlichen Anlagen, aus absichtlichen oder blinden Gewöhnungen durch Erziehung, Unterricht, Umgang, Schicksal und mancherlei andere Umstände, sowie aus selbsterworbenen Fertigkeiten sich herausgebildet hat und wodurch sie von andern Individualitäten sich wesentlich unterscheidet. Will man die characteristischen Merkmale eines Individuums richtig erkennen und beurtheilen: so hat man Rücksicht zu nehmen auf das Aeußere desselben und auf sein Naturell und Temperament, welche letztere beiden man übrigens nicht für gleichbedeutend mit dem moralischen Character zu nehmen hat; ferner auf die Anlagen, Talente und das Genie des Individuums, d. h. auf den Grad der Kraft, auf die Beschaffenheit und die Richtung des Erkenntnißvermögens; ferner auf das Herz des Individuums, nämlich auf die Stärke, auf die Beschaffenheit und Richtung des Gefühlsvermögens und der Empfänglichkeit für Affectionen, — und endlich auf das Gemüth des Individuums, d. i. auf den Grad der Festigkeit, auf die Beschaffenheit und Richtung des Willens, der Neigungen, Triebe und Leidenschaften und deren Verhältniß zum Gefühlsvermögen, also auf die Gemüthsart. Auf diese Weise würde die Characteristik, die man, zum Unterschiede von der blos moralischen und psychologischen, die anthropologische nennen könnte, eine vollständige werden. Da indeß eine solche, schon wegen ihres Umfanges und der lückenhaften Nachrichten der Bibel, sowie wegen des nicht allseitig erbaulichen Materials wohl nur in den seltensten Fällen Zweck der Predigt sein wird: so bedarf es wohl kaum der Erwähnung, daß die Characteristik oder die Angabe der einzelen wesentlich unterscheidenden Merkmale in den Theilen sich nicht weiter erstrecken kann und darf, als die Grenzen in der Proposition gesteckt sind, und hiervon ist natürlich auch die Zahl der Theile in der Disposition abhängig. Ich gedachte so eben dessen, daß das zu einer vollständigen Characteristik gehörige Material nicht allseitig erbaulich sei, und dies dürfte sich am ersten zeigen bei der Schilderung des Aeußeren eines Individuums. Gleichwol ist die homiletische Literatur auch in dieser Beziehung nicht leer ausgegangen, und ich überlasse es Ihrem eigenen Urtheile, ob es nicht vielmehr für Dichter, Bildhauer und Maler **interessant**, als für Christen **erbaulich** sei, wenn Dr. G. Ph. Chr. Kaiser in Hörner's Repertorium folgenden Hauptsatz über Matth. 17, 1—9. aufstellt: Die Frage der frommen Sehnsucht: wie Christus, der Herr, in seinem irdischen Leben leiblich gestaltet war? Der Verfasser sagt hierauf:

samkeit der Religion widmen; b) sie zur Richtschnur seines Lebens wählen; c) der Religion im Leben selbst zu folgen streben; d) man muß endlich alle Schwierigkeiten beharrlich überwinden."

„Nimmt es nicht Wunder, daß hier die Symmetrie, für welche die Seele doch nicht ganz ohne Grund gestimmt ist, verlassen wird? Springt die Ursache dazu wohl so leicht aus der Natur des Thema hervor, da nach der logischen Regel: nur sich ganz ausschließende Begriffe zu scheiden — der eine Leser b. und c. im II. Theile, der andere c. und d. für sehr zusammenhängend halten dürfte, so daß eine Unterabtheilung füglich wegbliebe? Aber diesmal ist R. damit beschäftigt, das Evangelium vom Sonntage Seragesima zu benutzen, und dies bringt ihn dahin, die Textworte: etliches fiel auf den Weg, und ward vertreten — etliches fiel auf den Fels, und da es aufgieng, verdorrete es — etliches unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf, und erstickten's — in a. b. c. von I. zu verarbeiten; dagegen die folgenden Worte: die auf dem guten Lande, sind die das Wort hören — in einem feinen guten Herzen behalten — sie bringen Frucht — und zwar in Geduld — als vier besonders genannte Züge den Verfasser bewegen, a. b. c. d. im II. Theile abzuhandeln. Ob hier exegetisch richtig verfahren sey, ob nicht Frucht bringen in Geduld von Jesu als unzertrennlich gedacht worden, gehört nicht zur Untersuchung, sondern daß ein sichtbarer, und zugleich wichtiger Grund für R. da war, den zweiten Theil anders als den ersten abzumessen."

Es mag Ihnen, meine Herren, dieser absichtlich gewählte, längere Auszug aus Linde's Schrift, der ein sehr helles Licht über unsern vorliegenden Gegenstand verbreitet, zugleich eine Probe sein ebensowohl von der feinen und scharfsinnigen Beobachtungsgabe, wie von der sehr anerkennenswerthen Bescheidenheit des Verfassers, welche einen gewaltigen Contrast bildet gegen manche Ausfälle der neuern Zeit auf Reinhard. Letzterer selbst ist übrigens zu dem von seiner Seite sehr beachtenswerthen Resultate gelangt: „Für einen Vorzug kann diese Gleichförmigkeit aller Theile und Unterabtheilungen nur da gelten, wo sie durch die Materie gleichsam gegeben ist, wo eine andere Anordnung weniger natürlich und weniger gründlich seyn würde." S. Geständnisse p. 157. Was sich also auf naturgemäße Weise im Denken nicht von selbst ergibt, das muß man auch nicht erzwingen wollen; das fordert und erwartet auch kein wissenschaftlich gebildeter und denkender Verstand, und ich will daher durchaus nicht verkennen,

daß der besondere Casualzweck der Rede, sowie die besondere Beschaffenheit des Textes dem Prediger wohl gestatten mögen, sich rücksichtlich der subpartes freier, fesselloser zu bewegen, um nicht in jene pedantische Steifheit zu gerathen, die man, — neuerlich auch im Gegensatze zu Dr. Harleß's ausgezeichneter Originalität, — dem großen Reinhard so oft zum Vorwurfe gemacht hat und welche da, wo sie wirklich nachweislich ist, der Anmuth der Rede und somit auch der Gewinnung der Herzen nur Eintrag thun kann. Man müßte sonst, sollte dies dem Prediger nicht gestattet sein, consequenter Weise auch die Untertheile in ihre subsubpartes nach den Gesetzen der Logik zerlegen, bis am Ende die ganze Predigt aus lauter Eintheilungen bestünde und, wofern man nicht mit einem Dräseke'schen Geiste begabt wäre, einem saft- und kraftlosen Baume gliche, dem der Schmuck der Blätter, Blüthen und, respective, Früchte fehlte. Recht treffend ist, was Grotefend in seinen Ansichten, Gedanken und Erfahrungen über die geistliche Beredtsamkeit p. 91. sagt: „Wenn in einer Abtheilung Unterabtheilungen, wie meistens der Fall ist, nothwendig werden: so gelten eben dieselben Regeln des Coordinirtseins und des gleichen Theilungsgrundes. Indessen muß man es auch bei allen diesen Eintheilungen, besonders in den kleineren Nebensätzen, nicht zu weit treiben; denn der Hauptzweck derselben ist, die Wahrheiten in einer lichtvollen Ordnung an einander zu reihen, um sie theils dem Gedächtnisse des Zuhörers behaltbarer und seiner Fassungskraft übersehbarer vorzulegen; theils selbst durch die Ordnung der Aufeinanderfolge eine Wahrheit durch die andere aufzuhellen und zu unterstützen. Es ist aber auf der andern Seite auch nichts widriger und der wahren Beredtsamkeit unangemessener, als ein durch zu viele Abtheilungen zerstückter und zerhackter Vortrag. Allein man nehme die Sache auch nicht zu leicht; denn eine logisch-richtige Eintheilung erleichtert die Arbeit, die Uebersicht, die Eindringlichkeit ungemein; sie sichert vor unnöthigen und widrigen Wiederholungen; sie ist selbst die Quelle eines recht wohlthätigen Gedankenreichthums, indem ein Gedanke den andern herbeiführt; und selbst die Diction mnß dabei gewinnen, wenn Alles am rechten Orte steht. Es ist wahr, wenn man die Reden eines Cicero zerlegen wollte: so würde man bedeutende Verstöße gegen diese Regeln finden, und es möchte mancher glauben, daß eben deswegen diese Kleinigkeiten, wie mancher sie ansehen möchte, nicht so nothwendig sein möchten. Allein Cicero hat durch ganz andere Vorzüge diese Mängel, wo nicht ersetzt, doch weniger fühlbar ge-

und fromm; II. rege und thätig; III. wohlwollend und gemeinnützig; IV. uneigennützig und großmüthig. — In Haupt's Repertorium finden wir folgende Disposition von Böckel über Mt. 26, 69—75.: Der Fall des Petrus. I. Er ist ein warnendes Beispiel der Vermessenheit; II. Er ist ein Widerspruch des erst tollkühnen und jetzt verzagten Apostels mit sich selbst; III. Er ist erklärlich durch die Gewalt der Umstände, denen Petrus unterlag; IV. Er macht bemerklich, wie schnell ein Fehltritt den andern nach sich zieht und dient zur Warnung vor dem ersten Schritte; V. Petrus ist aber auch in seiner Reue ein ehrwürdiges Muster; VI. daß die Reue des Apostels nicht eine flüchtige war, beweist der heilige Ernst, mit dem er laut der Geschichte beflissen ist, jenen Fehler wieder gut zu machen. — Theil V. und VI. gehört jedoch nicht in die Disposition, da der Hauptsatz nur die Characterisirung des Falles Petri verspricht, während die Reue in den beiden letzten Theilen ein Merkmal der Erhebung ist. Die Characteristik darf sich, wie gesagt, nur in den Grenzen der Proposition bewegen. — Auch in der Schrift von Gustav Böttger: Das Leben des Christen im Glauben und in der Liebe. Bischofswerda, 1847, lesen wir eine Disposition dieser Categorie für den Sonntag Septuagesima über Joh. 4, 5—15.: Jesus am Jacobsbrunnen in Samaria. Wir finden da Jesum 1) von der Reise ermüdet, in freudig-wehmüthigen Betrachtungen versunken (nämlich auf Veranlassung von 1. Mos. 12, 6., 5. Mos. 11, 30., 1. Mos. 33, 18. 19., 1. Mos. 48, 22., Jos. 24, 32., 1. Mos. 50, 25. und anderen Begebenheiten); 2) erhaben über jedes volksthümliche Vorurtheil, wo es galt, Seelen für sein Reich zu gewinnen; 3) beschäftigt, an alltägliche Gegenstände himmlische Belehrungen anzuknüpfen und auf überraschende Weise den Glauben an seine messianische Würde in der Seele der Samariterin zu wecken. — Am Sonntage Jubilate 1848 predigte ich selbst zu Oederan über Joh. 21, 20—22. und stellte die Frage auf: Wem der Ruf Jesu gelte: Folge Du mir nach!? Er gilt aber I. allen denen, die überhaupt Bekenner des Herrn werden sollen, II. aber auch denen, die Ihn verleugneten, III. desgleichen denen, die Seine Schaafe und Lämmer zu weiden haben, IV. nicht minder auch denen, die unzufrieden auf die vom Schicksal Begünstigten blicken, und endlich V. allen denen, die der Ermuthigung bedürfen für eine prüfungsschwere Zeit. — Es wird Ihnen, meine

Herren, nicht entgangen sein, daß die Characteristik des Apostels Petrus hier zum Grunde liegt. —

Doch lassen Sie uns nun übergehen zur nächsten einfachen Art des Eintheilungsgrundes mit relativ begrenzter Zahl der Theile. Wir bezeichnen sie mit dem Namen:

## 26. Die göttlichen Attribute.

Je weniger der menschliche Verstand das Wesen Gottes ganz zu erforschen und zu durchdringen vermag, weil Er ist *φῶς οἰκῶν ἀπρόςιτον* und weil Er derjenige ist, *ὅν εἶδεν οὐδεὶς ἀνθρώπων, οὐδὲ ἰδεῖν δύναται* (1. Tim. 6, 16.), um so weniger wird es uns jemals gelingen, die Zahl und die Namen der göttlichen Vollkommenheiten vollständig anzugeben. Daraus folgt aber auch von selbst, daß eine Predigtdisposition, welche auf das Fundamentum dividendi der göttlichen Attribute fußt, nur eine relativ begrenzte Zahl der Theile haben kann, begrenzt nämlich durch den Inhalt der zu behandelnden Materie. Es wird Ihnen dies alsbald einleuchten, wenn ich Ihnen zuförderst ein Beispiel von Natorp in Haupt's Repertorium vortrage. Es ist aus einer Himmelfahrtspredigt über Marc. 16, 14—20. entlehnt und die Proposition ist diese: Ohne den Glauben an ein ewiges Leben wären die wichtigsten Erscheinungen dieses irdischen Lebens wie Fragen ohne Antworten. I. Werfet zuvörderst einen Blick auf das viele Elend und Herzeleid in der Welt. Und dieses Elend ist nicht einzig und allein die Folge unserer Thorheit und unserer Sünde. Nein, es ist großentheils unwiderrufliche Schickung. Wie reimst Du das, ohne Glauben an ein ewiges Leben, mit der Güte des Allerhöchsten, der uns erschuf und die Welt regiert? — Eine Frage ohne Antwort. II. Lasset uns einen Blick auf uns selbst werfen. Wir sind Menschen, ausgerüstet mit mancherlei großen Anlagen und Fähigkeiten. Und nun ein Blick in die Welt. Welch' eine traurige, niederschlagende Mittelmäßigkeit werden wir da gewahr! — Wie Wenige erreichen den höhern Grad der Ausbildung! — Selbst der Ausgebildetste fühlt eine Menge von Gebrechen, Lücken, Unvollkommenheiten, Fehlern. — Wie reimst Du das, ohne Glauben an ein ewiges Leben, mit der Weisheit Gottes? — Abermals eine Frage ohne Antwort. III. Bemerket das Schicksal der Tugend und des Lasters hier auf Erden. Es gibt Gerechte, denen es geht, als hätten sie Werke der Gottlosen, und Gottlose, denen es geht, als hätten sie Werke

der Gerechten. Und nun sollte am Grabe des Menschen Leben ein Ende nehmen? Wie reimst Du das mit der Gerechtigkeit dessen, der die Welt regiert? Eine Frage ohne Antwort. IV. Lasset uns endlich noch einmal unsere Aufmerksamkeit auf unser Inneres richten. Es ist etwas Göttliches in unserer Brust — eine Stimme, die uns ermahnt, warnt, lobt, tadelt, ermuntert, zurückhält — ein Gesetzgeber, der uns unabweislich seine Befehle ankündigt — ein guter, heiliger Geist. Aber ach! wer erreicht auf dem kurzen Wege zum Grabe die hohe Würde der Tugend, zu der wir durch unsere natürlichen Anlagen berufen sind, und welche zu erstreben der gute, göttliche Geist uns auffordert? Wie reimst Du das, ohne Glauben an ein ewiges Leben, mit der Heiligkeit Gottes? Auch dies eine Frage ohne Antwort! — Der Glaube an ein ewiges Leben aber löst uns die Räthsel des irdischen Schicksals und gibt uns die beruhigendste Antwort auf unsere Fragen. — Da mir vor der Hand kein weiterer Predigtentwurf mit dem bezeichneten Fundamento dividendi zu Gebote steht: so füge ich nur noch ein Beispiel von mir selbst hinzu. Am elften Sonntage nach Trinitatis 1847 nämlich predigte ich zu Oederan über Röm. 1, 16—20. und hatte folgende Disposition: Das Evangelium von Christo als eine beseligende Gotteskraft für alle Gläubigen. Als solche bewährt es sich; denn es wird, nach des Apostels eigener Angabe, darin geoffenbart: 1) der Gott der Gnade, der uns aus dem Glauben rechtfertiget, V. 17., 2) der Gott der Gerechtigkeit, der der Wahrheit den Sieg verleiht, V. 18., und 3) der Gott der Majestät überhaupt, der Sein Dasein an den Schöpfungswerken beurkundet, V. 19, V. 20. —

Noch erbitte ich mir Ihre gütige Aufmerksamkeit für den letzten Theil meines heutigen Vortrags, indem ich als einfache Art des Eintheilungsgrundes mit relativ begrenzter Zahl der Theile Ihnen darstelle:

### 27. Die Person, von welcher Etwas ausgeht oder ausgesagt wird.

Das Verständniß dieses Fundamenti dividendi ist leicht. Der Dispositionsrichtpunct eines Hauptsatzes, der diese Art provocirt, weist nämlich überhaupt auf die Person in abstracto hin, also nicht auf eine bestimmte, concrete Person und eben so wenig auf eine gewisse Categorie von Personen. Nur erst die Radien

dieses Eintheilungsgrundes müssen die concreten Personen oder die Categorieen der Personen andeuten. Die Theile des Hauptsatzes aber, welche nach diesen Radien ausgeprägt werden, müssen nun diese Personen darstellen, wie sie denken, reden, wollen, handeln, fühlen, begehren, verabscheuen u. dergl., wie sie das Alles sollen oder nicht sollen, oder wie in Bezug auf sie gedacht, geredet, gewollt, gehandelt u. s. w. wird, so daß sie bald als activ, bald als passiv oder auch als neutral erscheinen. Welche concrete Personen, oder welche Categorieen von Personen aber in den jedesmaligen Theilen der Proposition anzugeben oder anzudeuten sind, das richtet sich stets nach den Grenzen, in welche der Hauptsatz gefaßt ist. Daher ist es auch nicht möglich, ein für allemal die Zahl der Theile zu bestimmen. Zur Erläuterung füge ich noch eine Anzahl Beispiele hinzu. Ich bin hierbei nicht verlegen, da die homiletische Literatur gerade hierin sehr reichlich ausgestattet ist. Es hat dieser Reichthum seinen Grund in der Wahrnehmung, daß dergleichen Predigten ganz besonders practisch sind und die Aufmerksamkeit sehr fesseln, weil sie in das Innerste aller menschlichen Verhältnisse eindringen. Das ersehen wir schon aus dem ersten Entwurfe von Dr. Wohlfahrt (in Lomler's practischer Predigerzeitung) über das Evangelium am Sonntage Reminiscere Mth. 15, 21—28. „Wohlzuthun und mitzutheilen, vergesset nicht," mahnt die Schrift, „denn solche Opfer gefallen Gott wohl!" Es zeigt uns dies Wort einige der vornehmsten Vorsichtsmaßregeln, die unsere Wohlthätigkeit leiten müssen, wenn dieselbe eine weise genannt werden soll. A. Es soll sich dieselbe zunächst auf diejenigen richten, die Gott uns am nächsten gestellt hat. B. Es soll sich dieselbe, nachdem wir jene vornehmsten Pflichten gegen u. s. w. erfüllt haben, auf die Würdigsten erstrecken. C. Wir sollen unsere Wohlthätigkeit dafür sorgen lassen, daß wir die von Gott Abgewichenen zu ihm zurück führen. Ehe Jesus dem Weibe half, setzte er ihren Glauben auf die Probe; dies finden wir überall, wo er Wunder verrichtete. — In Röhr's Magazin steht ein Beispiel von Herbst über 1. Petri 2, 21—25.; doch ist der vierte Theil mit dem zweiten in Verbindung zu bringen und unter ihn zu snbsumiren, sonst enthält er eine μετάβασις εἰς ἄλλο γένος. Hauptsatz: Wer Unrecht leidet, hat Trost. Dieser Hauptsatz ist freilich seiner Form nach auch nicht richtig im Verhältniß zu den nachfolgenden Theilen, weil er streng genommen in der Disposition den Beweis mit einem wiederholten Denn erfordert, wäh-

Objects bestreitet. Er sagt unter Anderm (§. 14.): „Daß die Theile des Objects sich nur aus dem Inhalt des letztern ergeben können, darf nicht wohl verkannt werden. Dennoch finden wir nicht selten in der Rhetorik das gerade Gegentheil davon angewendet und befolgt, indem die Regeln für die Eintheilung von manchen Rhetorikern wenigstens dem Worte nach auf die Gesetze der Logik zurückgeführt werden. — Diese Gesetze haben nun allerdings den Vortheil, daß sie allgemein sind und bei jeder Eintheilung gleich gut in Anwendung kommen; aber zu gleicher Zeit sind sie in sich abgeschlossen und einer nähern Entwickelung in Bezug auf rhetorische Objecte nicht fähig; so daß sie also kein lebendiges Princip bilden können. Ihr Zweck ist ja nur der, uns die Formen anzugeben, die der Geist annimmt, indem er die Eintheilung umgeht, die aber eben deshalb noch nicht vom Object aus bestimmt sind. Denn daß in der Eintheilung nach der logischen Regel kein Glied fehlen darf, das rührt nicht daher, daß hier ein Object eingetheilt wird, sondern nur daher, daß es der Geist sei, der auch in dieser Darstellung die Gesetzmäßigkeit seines Wesens beibehält, nämlich das Einzelne im Allgemeinen und dieses in jenem zu sehen und zu setzen. Die Gesetze der Logik sind nur die Formen des Gedankens, die ihm in seiner Bewegung zur Realität aus seiner eigenen geistigen Natur entstehen, und die daher keines positiven Einflusses auf die aus dem Inhalt ihm gegebenen rhetorischen Formen fähig sind." Es ist sehr wahr, „daß die Theile des Objects sich nur aus dem Inhalt des letztern ergeben können" und je präciser das rhetorische Object in seinem Hauptsatze ausgedrückt ist, desto entschiedener wird auch der Dispositionsrichtpunct hervortreten, welcher auf die allein naturgemäße Eintheilung hinleitet. Allein irren würde man, wenn man behaupten wollte, es kämen bei solcher naturgemäßen Eintheilung keine logischen Gesetze in Frage und sie könnten kein lebendiges Princip bilden. Denn wäre dem in der That so: so müßte ja ein Chaos in der Vertheilung und Aufeinanderfolge des rednerischen Stoffes unvermeidlich werden. Der Fehler mancher Rhetoriker in der Anwendung logischer Gesetze und Formen auf concrete Objecte liegt nur darin, daß sie nicht die bezüglichen und naturwüchsigen Gesetze und Formen für ihren Gegenstand aufsuchen und gebrauchen und daß sie nicht auf diejenigen reflectiren, die eben vom Objecte aus bestimmt sind, sondern, wie manche Organisten, stets dasselbe oder dieselben Register ziehen, mag nun das betreffende Fachwerk zum

Choräle sich eignen oder nicht. Wenn aber Hoffmann den Gesetzen der Logik den positiven Einfluß auf die aus dem Inhalt dem Gedanken gegebenen rhetorischen Formen abspricht: so glaube ich dies nicht nur durch viele Beispiele in den bisherigen Vorträgen practisch widerlegt zu haben, sondern es scheint auch, der Tendenz des Verfassers nach zu urtheilen, als sei die Logik eine Wissenschaft, welche auf kein anderes, als eben auf ihr eigenes Gebiet verpflanzt werden dürfe, wenn man nicht eine Beeinträchtigung des andern herbeiführen wolle. Aber dann würde schon der formale Nutzen der Logik ein sehr begrenzter sein, und der materielle würde sich auf noch weniger reduciren. Wie oft finden wir nur erst mit Hilfe der Logik einzele wirklich nothwendige und hergehörige, und nicht blos von außen herzugebrachte Theile der Materie eines rhetorischen Objects heraus, die uns außerdem entgangen sein würden und wie oft setzt uns nur eben diese Wissenschaft in den Stand, ungehörigen Ballast aus unsern rednerischen Producten zu entfernen! Können wir doch der Logik schon als Menschen nicht entbehren, wir mögen sein, was wir wollen, geschweige denn als Redner! Hiernach haben wir denn auch die nachfolgende Auslassung Hoffmann's zu beurtheilen: „Denken wir uns eine Anzahl von Werken nach einem solchen Schema (quis? quid? ubi? etc.), auch nach dem besten, ausgearbeitet, so ist wohl jedem klar, daß die Lectüre derselben von unendlicher Langweiligkeit begleitet würde, indem sich ja immer im Voraus wissen ließe, was nun kommen muß, und wenn es dann wirklich anrückte, nothwendig Ekel erregen müßte. Denn alles Ueberraschende, Neue, Tiefe in der Anordnung wäre damit ausgeschlossen. Welchen Widerwillen erregen, von rhetorischer Seite betrachtet, nur die Darstellungen, die von einem großen Theile der Hegel'schen Schule ausgehen, und die mit unerbittlicher Kaltblütigkeit „ruhig in dem gleichen Gleis" jenen schon tausend und abertausendmal ertönten Dreiklang auch das tausend und erste Mal dem Leser nicht schenken, und auf die man Cato's Ausspruch über die Augurn anwenden könnte; er könne nicht begreifen, daß sie nicht lachen müßten, wenn sie einander begegnen." Meine Herren! Es wird Ihnen nicht entgangen sein, daß hier eine Uebertreibung ersichtlich ist. Von der erwähnten „Anzahl" von Werken, die nach einem

solchen Schema ausgearbeitet sind, wollen wir hier gänzlich absehen, da wir uns dieselbe ohnedies auch nur „denken" sollen; was aber den Dreiklang der Hegel'schen Schule betrifft: so wollen wir das ewige unnatürliche Einerlei zwar gewiß nicht rechtfertigen; allein man soll nur nicht die logischen Formen überhaupt verdrängen wollen, weil eine philosophische Schule damit Mißbrauch getrieben hat und noch treibt; man soll nur die geist- und gedankenlose, mechanische, widernatürliche Anwendung logischer Formen nicht mit dem Namen eines logischen Verfahrens belegen. Es ist ein Unrecht, Gedankenlosigkeit und Mechanismus „Logik" zu nennen! Man entfernt sich, — wie ich immer gesehen habe, stets um so weiter von der schlagenden Beweiskraft einer Behauptung, je mehr man sie auf die Spitze stellt. —

Bei Weitem milder spricht sich Ficker (Grundlinien ꝛc. p. 122. f.) über den Schematismus und respective Formalismus aus. Er will es im Allgemeinen nicht tadeln, wenn z. B. Schott gewisse Rubriken von Gesichtspuncten aufstellt, nach welchen der geistliche Redner seine Propositionen behandeln kann; allein dessenungeachtet „sind doch" nach seiner Meinung „nicht nur diejenigen zu tadeln, welche zur Befolgung einer derartigen Anweisung absolut verpflichten und nach einem derartigen Formalismus Alles beurtheilen, sondern auch diejenigen, welche sich für verbunden halten, oder auch sich genöthigt sehen, an solche Gesetze bei der Dispositio des Predigtstoffes sich zu halten. Die Hauptsache bei der Meditation über einen gegebenen Text, das sich Hineindenken und Leben in den Text und hier vor dem Worte Gottes Vernehmen, **was** und **wie** geredet werden soll in der Mitte der auf das Wort Gottes hörenden Gemeinde, das eigentliche Erkennen des Objects und das Erkannte nach den in dem Objecte liegenden Gesetzen Wiedergeben, kann gewiß selten vor den von außen sich aufdringenden Gesetzen zu seinem Rechte kommen und eben so selten kann Beides mit einander vereiniget werden zum Nutzen und Segen der Predigt." „Von ganzem Herzen unterschreiben wir das geistreiche Wort von Stier und drücken ihm zum Danke dafür im Geiste die Hand: „„Das falsche Zerspalten geistlicher Wahrheit hindert durchaus ihren kräftigen Eindruck für den innern, wahren, ganzen Menschen. Wenn Du aber, selbst später ergriffen von der Kraft und Fülle Deines aus der lebendigen Bewegung des

heiligen Geistes im Menschengeist entstandenen Textes, diesen in ähnlich voller Rede vorführst: dann gibt es einen Eindruck in's Ganze und Große, dann bildet auch das eingepflanzte Wort Gottes den besten Grund, um das Gehörte zu behalten, zu bewahren, im Herzen zu bewegen, besser als Dein dialectisches Spalier, an dem Du die Zweige des lebendigen Textes zur zierlichen Gartenpflanze einer Predigt ziehen wolltest.““ — Meine Herren, wir sind gewiß mit der Tendenz beider zuletzt genannten Homiletiker völlig Eins. Wir verpflichten Niemanden auf eine Anweisung über die Rubriken von Gesichtspuncten, nach welchen der geistliche Redner seine Propositionen zu behandeln hätte, und beurtheilen auch Niemandes Producte nach einem von außen hergebrachten Formalismus und Schematismus, beklagen vielmehr die Geistesarmuth eines Jeden, der sich sclavisch und ohne Weiteres an dergleichen Rubriken zu halten genöthigt sieht, weil dann sicherlich ein falsches Zerspalten geistlicher Wahrheit und ein unnatürlich dialectisches Spalier zum Vorschein kommt; allein wir fordern, und gewiß mit Recht, bei jeder Predigt ein specielles Princip, auf dem die ganze Disposition schriftgemäß ruht und nach dessen Radien die Theile streng sich richten, und hieraus ergeben sich allerdings von selbst gewisse Rubriken, welche je nach der Beschaffenheit der Proposition und ihres Dispositionsrichtpunctes entweder als neu und eigenthümlich erscheinen, oder in ähnlichen Fällen mutatis mutandis schon da gewesen sind. Jedoch um des dialectischen Spaliers willen, wozu sich einer oder der andere sterile und mechanische Logiker, der nicht vom Geiste der Schrift durchdrungen ist, in seinen Predigten verleiten läßt, schließen wir noch nicht die ganze Logik mit ihren Formen und Schematen von der geistlichen Rhetorik aus; denn die heilige Schrift selbst spricht sich — und zwar an vielen Stellen recht fühlbar und sichtlich — vollkommen nach logischen Gesetzen aus, nur muß man sich in ihre Begriffswelt hineinleben. Freilich ist ein steriler und, wenn ich so sagen darf, ohne in eine contradictio in adjecto zu verfallen, — mechanischer Logiker, oder, um mich deutlicher und richtiger auszudrücken, ein Schema- und Formelnachbeter kein geistlicher Redner; aber eben so wenig ist es auch derjenige, der in seinen Predigten alles den logischen Gesetzen angemessene Denken verwirft, selbst wenn ihn die Bibel handgreiflich darauf führte. Trotz seiner Bibelworte ist seine Rede doch nur ein Gerede. Das aber ist

es eben, was ich nenne auf die Spitze stellen und was ich als Uebertreibung bezeichne. Es gibt jedoch eine Mittelstraße, und auf dieser lassen Sie uns wandeln! Ficker selbst gibt sie uns an in den oben angeführten Worten: „Das eigentliche **Erkennen** des Objects und das Erkannte **nach den in dem Objecte liegenden Gesetzen Wiedergeben!** Hic Rhodus, hic salta! Das ist die Logik, die ich fordere, die uns dann sicherlich unwillkührlich, bewußt oder unbewußt, auf eine Art von Schema, von Fundamentum dividendi, mit Einem Worte auf ein Princip der Theilung führt. Gewiß nicht mit Unrecht sagt daher Ficker a. a. O. p. 130 f.: „Es ist in der Ordnung, daß bei der Entwickelung des Hauptsatzes vorzüglich das Fundamentum dividendi oder das momentum divisionis berücksichtigt werde, auf welchem sich der Predigtstoff von selbst theilen müsse, nach welcher Theilung die Ausführung des Stoffes sich zu richten hat. Nur ist auch hier vor einem mechanischen Gebrauche solcher Gesetze zu warnen und darauf hinzuweisen, daß, wo nur der Gedanke die Predigt selbst schafft, dann von selbst die rechte Theilung und Ordnung der Predigt sich finden werde." So wahr dies aber auch ist, — es ist leider zu kurz abgethan! Die zufällig eingestreuten Bemerkungen im Ficker'schen Werke bei der Critik der einzelen Beispiele aus Predigten beziehen sich nur auf den concreten Fall, und geben dem, der daraus lernen will, nicht die nothwendig festzuhaltende Norm für's eigne Verfahren an die Hand. Es wäre wünschenswerth, daß die sonst so gründliche und gelehrte Schrift des genannten Homiletikers über die überhaupt noch sehr im Dunkel befindliche Lehre vom Fundamentum dividendi, welches man doch obigen Worten zufolge bei der Entwickelung des Hauptsatzes „vorzüglich" berücksichtigen soll, ein Mehres enthielte. Statt dessen beruft sich Ficker auf Palmer (S. 561.): „Wer sich am verwerfendsten gegen das Dringen auf logische Eintheilung und Anordnung im Schulsinn ausgesprochen hat, das ist Schleiermacher; in wessen Predigten aber der denkende Geist am schärfsten sich offenbart, das ist abermals Schleiermacher. Wer nicht zuvor denken gelernt, Logik studirt hat, ehe er an die Homiletik geräth, dem hat diese sie nicht mehr beizubringen." Wir geben Herrn Palmer gern zu, daß die Homiletik nicht Logik zu lehren hat; erfordert aber jede Predigtproposition für die Theilung ein **Princip** und ist dies so **wesentlich**, um die Gedanken zu

bewältigen und nicht durch einander zu werfen: so leuchtet auch von selbst ein, daß dieser Punkt, den man nicht ohne Grund den *nervus* der Homiletik nennen könnte, so weit er eben mit derselben zusammenhängt, am allerwenigsten in einem Lehrbuche dieser Art übergangen werden sollte. Wir haben alle Achtung vor Schleiermacher; aber eine Instanz hat nie vollständige Beweiskraft! — So viel für heute! —

# Vierter Cyclus.

## Dritter Theil.

---

### Zweiundvierzigster Vortrag.

Endresultate der Untersuchung über die Lehre vom Fundamentum dividendi. — 1. Nachweis über die Methode beim Auffinden der Fundamenta dividendi.

---

Meine hochverehrten Herren!

Nur noch wenige Vorträge sind es, die ich zur vollständigern Lösung meiner homiletischen Aufgabe in unsern Conferenzen zu halten habe. Aber gerade diese sind so wichtig, daß ich mich überzeugt halten darf, Ihre bisherige so dankenswerthe und beharrliche Aufmerksamkeit werde auch bis zum Schlusse dieser Vorträge noch ausdauern. Dieselben betreffen aber die

Endresultate der Untersuchung über die Lehre vom *Fundamentum dividendi.*

Mit Recht nämlich legten Sie, meine Herren Amtsbrüder, mir schon im Laufe unserer bisherigen mündlichen Discussionen folgende Fragen zur Beantwortung vor: „Wie ich denn auf die Ihnen dargelegten Resultate des logischen Verhältnisses zwischen dem Hauptsatze und den Theilen der Predigt gekommen sei? — ferner: In welchen Fällen die eine oder die andere Art des Eintheilungs-

Für heute erlaube ich mir nun noch eine einfache Art des Eintheilungsgrundes hinzuzufügen, die ebenfalls nur eine relativ begrenzte Zahl der Theile in den betreffenden Dispositionen mit sich bringt. Ich meine nämlich:

30. Ein Aggregat von göttlichen Offenbarungen oder von Lebenserfahrungen, Begebenheiten, Einrichtungen, Erscheinungen.

Was das genannte Aggregat von göttlichen Offenbarungen betrifft: so meine ich damit eine Anhäufung von Religionslehren, von Merkmalen, die bisweilen im Texte ohne strengen innern Zusammenhang ausgesprochen sind, oder die entweder als Pericope oder als freigewählter Text aus dem Zusammenhange, von der leitenden Hauptidee losgerissen wurden, die man aber dennoch nach Art einer Homilie unter eine allgemeine Rubrik im Thema, — ich sage absichtlich im Thema und nicht in der Proposition — bringt, etwa in der Weise: Apostolische Ermahnungen zu einem christlichen Wandel. Hier ist der Zuhörer zu der Erwartung eines bestimmt erschöpfenden und gegliederten Eintheilungsgrundes gar nicht berechtiget, weil der Dispositionsrichtpunct des Hauptsatzes kein bestimmtes Ziel bezeichnet. Der Prediger steht vorwurfsfrei da, er mag nun den Grenzen seines Textes zu Folge wenige oder viele Theile bringen, sie mögen unter sich verwandt oder heterogen sein; nur darf kein Theil als dem andern subordinirt sich herausstellen. Vgl. Schott's Theorie der Beredsamkeit, Theil III. Abth. 1. p. 105 f. Dergleichen Predigten können übrigens trotz der laxen Disposition und des einfachen Wiedergebens des Bibelwortes dennoch sehr fruchtbar werden, weil wir die Zuhörer dadurch ganz unmittelbar in die gotterleuchteten Aussprüche und in die höheren Offenbarungen der heiligen Schriften einführen, wozu wir ohnedies verpflichtet sind, wenn wir christliche Prediger sein wollen, die sich zu der von Jesu, den Aposteln und Propheten gelehrten göttlichen Wahrheit bekennen und die ihre Gemeinden zur klaren Erkenntniß, zur gläubigen Annahme und zur willigen Befolgung derselben hinführen und dadurch erleuchten, heiligen und beseligen wollen. Nur versteht sich dabei von selbst, daß man ein solches Aggregat von göttlichen Offenbarungen wegen der Denkenden in der Gemeinde nicht als eine Angabe hinstelle, welcher ohne alle Gründe auf bloße

verfahren; ein bloßes Aufraffen und planloses Zusammenwürfeln von Ideen, nach deren logischer Basis und nach deren Verhältniß unter einander man nicht weiter fragt, sollte doch wohl das Disponiren nicht sein! Aus fortgesetztem sorgfältigem Bibelstudium, so wie aus meinen eigenen und aus fremden Predigtarbeiten, deren Zahl ja legio ist und wobei man zur richtigen Beurtheilung des Ideenganges sich nicht blos mit der Prüfung der Disposition begnügen darf, sondern in vielen, ja, in den meisten Fällen die Predigten selbst studiren muß, suchte ich nun nach Anleitung des jedesmaligen Dispositionsrichtpunctes die logische Grundlage aufzufinden, — ein Geschäft, das nicht zu den leichtesten und kürzesten gehört, obschon die Ausbeute sehr oft nur in wenigen Zeilen bestand oder nicht selten auch gänzlich fehlschlug. Also auf dem Wege der Empirie, der Reflexion und des beharrlichsten Bibelstudii gelangte ich zu den verschiedenen Arten der Fundamenta dividendi. Ich befolgte Grotefend's Ausspruch (in s. Gedanken, Ansichten und Erfahrungen über die geistliche Beredtsamkeit p. 89): „Das Nachdenken über den Theilungsgrund, welcher in einem Thema liegt, muß aller wirklichen Eintheilung vorangehen, obgleich es practisch nicht nothwendig ist, daß man nicht früher Theile entwerfe, als bis man sich auch des Theilungsgrundes bewußt sei; denn oft stellen sich der Meditation früher einige" — ja, wohl auch alle — „Abtheilungsglieder dar, ehe der Theilungsgrund ganz in's Bewußtsein gekommen ist." — Das überhebt uns jedoch nicht der Mühe, den Theilungsgrund dennoch zu suchen, weil wir sonst doch nicht gewiß wären, ob wir wirklich alle Theile, oder fremdartige, oder coordinirte und subordinirte gemischt aufgestellt hätten. Es ist daher ganz richtig, wenn Grotefend fortfährt: „Diese sich von selbst anbietenden Theilungsglieder kann man vorläufig hinstellen, an ihnen prüfen, ob sie coordinirt oder subordinirt, oder nur verwandt sind, um durch sie dem wahren Theilungsgrunde näher zu kommen." Doch wird dieses regressive Verfahren, bei welchem man von den Theilen auf den Theilungsgrund geführt wird, nur dann erforderlich, wenn der Dispositionsrichtpunct uns noch Dunkelheiten übrig läßt. Ist dieser uns völlig klar: so steht auch die ganze Disposition im Nu übersichtlich vor unserer Seele. Ich glaube kaum, daß ich durch diese Methode beim Auffinden der Fundamenta dividendi in gleiche Masse mit denen geworfen werden kann, welche als allzugetreue Nachtreter und Nachbeter des

Zu der eben vorliegenden Art des Eintheilungsgrundes gehört aber auch ein Aggregat von Lebenserfahrungen, Begebenheiten, Einrichtungen oder Erscheinungen, die sich zwar wohl auch z. B. auf bestimmte physische Gesetze, kosmische Eigenthümlichkeiten, geschichtliche Basis u. s. w. als Eintheilungsgrund stützen können, die **wir** aber nicht auf einen bestimmten Grund zurückzuführen vermögen wegen Mangels an Kenntniß des Causalnexus in der Weltordnung, wegen Lückenhaftigkeit unserer historischen und Naturkenntniß und wegen der Beschränktheit des menschlichen Wissens überhaupt. Die Zahl der Theile solch' einer Disposition läßt sich aus eben diesen Gründen a priori abermals nicht festsetzen. Zur bessern Veranschaulichung habe ich Ihnen nun noch eine Reihe von Beispielen vorzuführen. So finden wir in Haupt's Repertorium folgende Disposition von Zimmermann über Jes. 58, 7. 8.: Ermunterungen zu christlichem Sinne in Zeiten schwerer Sorgen. I. Daß wir nicht gleichgültig und leichtsinnig fortfahren, blos der Sammlung eigener Schätze und dem Genusse eigener Freuden zu leben; II. daß wir nicht die ernste Mahnung zu Uebung wahrer Menschenliebe verkennen; III. mit christlichem Zartgefühle müssen wir diese Pflicht rein und zuvorkommend üben, und dürfen nach Jesu und aller Edlen Vorbild selbst Opfer nicht scheuen; der Arme, der Nothleidende, der Bedrängte darf es IV. nie vergessen, es in Demuth zu erkennen, daß der Allbarmherzige, welcher über ihm waltet, auch seine Leiden und Sorgen über ihn verhängt, und zwar aus weisen Absichten über ihn verhängt hat. Darum, Unglücklicher, zweifle V. nicht an seiner Hülfe! Aber lasset es eures Lebens heiligstes Anliegen sein, VI. euch der Gnade Gottes und der Liebe eurer Brüder immer würdiger zu machen! — Im Jahre 1822 predigte Dr. Schott auf Grund von Luc. 10, 23—37. über folgenden Entwurf: Große und wichtige Belehrungen von christlicher Nächstenliebe, die unser heutiges Evangelium enthält. 1) Die wahre christliche Nächstenliebe hat ihren eigentlichen Grund im religiösen Glauben und religiösen Sinne (V. 27.: Du sollst Gott, Deinen Herrn lieben u. s. w.) 2) Dann wird sie auch in Hinsicht ihrer Beschaffenheit und ihres Wirkungskreises eine wahrhaft christliche sein; denn sie ist aufrichtig und von Herzen theilnehmend, sie ist lebendig und kräftig, sie zeigt sich unparteiisch, heldenmüthig und unermüdet in ihrer Wirksamkeit (nachgewiesen an den einzelnen Zügen im Bilde des Samariters, entgegengesetzt dem fühllosen

christlichen Geiste seiner Predigten durchaus nicht zu nahe getreten werden; aber wäre, ja, ist auch sein Muster das vortrefflichste, so ist doch jede Stagnation auf dem Gebiete des Geistes gefährlich, so haben doch viele Schüler des großen Meisters in allzutreuer Nachahmung wol das Gerippe, aber nicht das Fleisch geerbt, so ist die Kanzelberedtsamkeit in unsern Tagen bei Vielen zur bloßen Schönrednerei geworden, welche nur den Verstand und höchstens den ästhetischen Sinn beschäftigt. Summa: es muß einmal wieder anders gepredigt werden, die Hörer müssen es einmal wieder fühlen lernen:

Wie das Wort so wichtig dort war,
Weil es ein gesprochen Wort war,

also kein mühsam hinter dem Studirtische zusammengeklaubtes, sondern ein solches, das aus der Seele dringt und mit urkräftigem Behagen die Herzen aller Hörer zwingt. Und so predigt Harleß. Die nämliche Wucht des Gedankens, die Einfachheit und schlagende Kürze des Ausdrucks, die Wärme des Vortrags und vor Allem das unverkennbare Gepräge der tiefinnersten Ueberzeugung in seinen Predigten muß jeden unbefangenen Hörer überwältigen und selbst den widerwilligen allmälig gewinnen. Wer Harleß einmal gehört hat und noch behaupten kann, er sei „ein kalter Verstand, eine schimmernde Dialectik", der muß entweder selbst ein herzloser Dialectiker sein, bei dem das vom Herzen kommende Wort keine Stätte findet, oder er muß die Wahrheit absichtlich verleugnen wollen." —

Zur richtigen Würdigung des von dem Verfasser obigen Aufsatzes Gesagten und zur Verständigung über die so eben mitgetheilte Stelle habe ich nur zu erwähnen, daß auch bei Dr. Harleß das Theilen „nach eins, zwei, drei, vier" sich findet und daß auch bei ihm die subpartes nicht fehlen; aber er versteht es in hohem Grade, seine Propositionen nicht nach stereotypen, logischen Formen, sondern nach seiner eigensten geistigen Individualität zu disponiren, und schon der Umstand, daß der Verfasser obigen Aufsatzes von den Predigten dieses Meisters sagt, es seien „Gedankengruppen, die sich nach einer oft äußerst einfachen Anlage um einen gegebenen Mittelpunct wie in concentrischen Kreisen bewegen", deutet darauf hin, daß auch in den Harleß'schen Producten sich Beispiele finden, denen man es auf den ersten Blick ansieht, daß sie auf einem Fundamento dividendi ruhen. Das zeigt sich z. B. in der am 2. Sonnt. nach Epiph. 1848

in die Welt. Was wir darüber zu sagen haben, finden wir in dem vorhin gesungenen Liederverse ausgesprochen und wollen daher an denselben unsere Betrachtungen anknüpfen:

Er kommt, von Gott gesandt,
Der Völker Heil und Segen;
Und Gnad' und Wahrheit glänzt
Auf allen seinen Wegen;
Er kommt, um eine Welt
Vom Elend zu befrei'n,
Das menschliche Geschlecht
Zu segnen, zu erfreu'n.

Auch hierin (wie im Texte) wird seine Sendung von Oben, (Er kommt, von Gott gesandt, der Völker Heil und Segen), seine Erscheinung auf Erden (Und Gnad' und Wahrheit glänzt auf allen seinen Wegen) und seine Bestimmung für die Welt (Er kommt, um — erfreu'n.) angedeutet. — Hieran knüpfe ich nun noch ein Beispiel von mir selbst von einer am Todtenfeste zu Großhennersdorf gehaltenen Predigt über Offb. Joh. 14, 13.: Offenbarungen der Schrift über die Seligkeit der entschlafenen Christen. Diese Offenbarungen geben uns Auskunft über vier Fragen: I. Welche Todte sind selig? Die in dem Herrn sterben! II. Von welcher Zeit an? Von nun an! III. In wiefern sind sie selig? Sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach! IV. Dürfen wir darauf sicher bauen? Ja, der Geist spricht's! —

Was nun gewissermaßen die Unterabtheilung des beregten Fundamenti dividendi betrifft, nämlich das Aggregat von Lebenserfahrungen u. s. w.: so gebe ich Ihnen, meine Herren, auch hierüber noch einige Beispiele. Der nächste Entwurf ist von meinem Lehrer Dr. Goldhorn, der aus der Stelle Luc. 2, 41—52. den Hauptsatz entlehnt hat: Blicke in die Kindheit Jesu, und nun folgende Gedanken erörtert: Der Herr hat seine Kindheit verlebt I. in sehr einfachen Verhältnissen; im Hause gewöhnlicher Bürgersleute, in einem sehr kleinen Städtchen, weder in Ueberfluß, noch in Glanz. Diese Einfachheit seiner Kindheitsverhältnisse der Grund seiner unerschütterlichen Festigkeit, Genügsamkeit u. s. w.; II. unter frommen Umgebungen. Seine Eltern gingen alle Jahre 2c. Die fromme Regelmäßigkeit des elterlichen Hauses und Lebens mußte auf das Herz des Sohnes tiefen Eindruck haben. Ermunterung für Eltern; III. ausge-

zeichnet durch ungewöhnliche Kräfte. Freilich nicht Allen in ähnlichen Verhältnissen und Umgebungen ist, wie dem Sohne Gottes, das Maß des Geistes gegeben. Alle, die ihm zuhörten, verwunderten sich 2c. — Er der Erstgeborne von seinen Brüdern. Gott aber, der ihn gesalbt hat mit dem heiligen Geiste und mit Kraft, sei Dank und Preis! IV. beglückt durch erfreuliche Erfahrungen. Nahm zu an Weisheit 2c. Er machte erwünschte Fortschritte in den seinem Alter nöthigen Kenntnissen; er erfreute sich einer blühenden Gesundheit 2c. — Ein anderes Beispiel dieser Art finden wir bei Reinhard in seinen Predigten, im Jahre 1804 gehalten. Wohlfeile Ausg., 1. B., Nürnberg und Sulzbach, 1805. Nr. 1. Text: Luc. 2, 22—32. Hauptsatz: Betrachtungen über unsern Weg durch das Leben auf Erden. Theile: 1) Er fängt sich dunkel an, unser Weg durch das Leben auf Erden, und bleibt es bis an das Ende; 2) wir gehen den Weg durch das irdische Leben unter Gottes Aufsicht und Leitung; 3) es ist Gott, der uns alle Schwierigkeiten desselben überwinden hilft; 4) er erleichtert uns nämlich die Schwierigkeiten und Uebel unserer irdischen Laufbahn durch den Beistand liebender Gefährten; 5) dies wird um so mehr geschehen, wenn wir unsere Laufbahn auf Erden im Glauben an Christum und mit steter Hinsicht auf ihn vollenden; 6) dann wird uns der Weg durch das irdische Leben ein Weg zum Himmel sein. — Diese Predigt, deren Skizze ich Ihnen soeben gegeben habe und die ein durchgängig freier Erguß eines tief empfindenden Herzens ist, war die erste, welche der Verfasser nach schwerer und langwieriger Krankheit vor seiner Gemeinde hielt. — Desgleichen hat Zimmermann (in Haupt's Repertorium) über Luc. 18, 9—14. folgende Disposition geliefert: Anregung des wohlthätigen Gefühls, daß wir unaufhörlich von der Gnade Gottes abhängig sind. Es ist von der Gnade Gottes im Gegensatze zu seiner Gerechtigkeit die Rede. Daß aber wirklich diese Gnade es ist, von welcher wir seit unserer Entstehung abhängig sind, darüber kann nicht der geringste Zweifel unter uns obwalten, sobald wir I. der zahllosen Gefahren gedenken, welche von Jugend auf unser Leben bedrohen; II. wenn wir die schwankende Unsicherheit unsers ganzen äußern Glücks erwägen; und III. an das Geschäft unserer Bildung und Veredlung denken. Doch nirgends wird uns unsere gänzliche Abhängigkeit von der Gnade Gottes im höhern Grade fühlbar, als IV. bei dem Bewußtsein unserer Sünden und Unvollkommenheiten; V. nichts als Gnade ist es, was wir bedürfen, wenn die Stunde

3) den Urquell wahrer Freudigkeit, und 4) die Bedingung ihres bleibenden Besitzes. — Ich bescheide mich gern, wenn ich eines Bessern belehrt werden sollte; doch bin ich der Meinung, daß dem Hauptsatze zu Folge die characteristischen Merkmale der bezeichneten Freudigkeit, also die Bestandtheile derselben in der Disposition zu erwarten gewesen sein dürften. Trotz solcher Propositionen und Dispositionen aber, in welchen ich das Theilungsprincip nicht finde, glaube ich Ihnen, meine Herren, doch hinlänglich bewiesen zu haben, daß, wie bereits bemerkt, auch in den Predigten des Herrn Dr. Harleß das Fundamentum dividendi seine Stelle öfter gefunden hat und daß hiernach das wohlwollende Urtheil des geehrten Correspondenten der Leipziger Deutschen Allgemeinen Zeitung, welches ich übrigens durch obige Verständigung keineswegs geschmälert habe und schon aus Hochachtung vor der Würde des Herrn Dr. Harleß nicht schmälern würde, modificirt werden müsse.

Dasselbe gilt übrigens auch von den homiletischen Producten des neuerlich an die Kirche zu St. Nicolai in Leipzig berufenen und dem Herrn Oberhofprediger Dr. Harleß geistesverwandten Herrn Pastor Ahlfeld. Ihm hat ein Correspondent aus Halle in der außerordentlichen Beilage zu Nr. 100 der Leipz. Zeitung vom Jahre 1851 folgendes Ehrendenkmal gesetzt: „Halle, 8. April. Indem der Prediger Ahlfeld uns in diesen Tagen verläßt, um sich nach Leipzig überzusiedeln, so ist es uns ein Bedürfniß, den Einwohnern Leipzigs Glück zu wünschen, daß sie einen so hoch begabten Mann, wie Ahlfeld, zu den Ihrigen zählen werden. Mag man auch der dogmatischen Richtung, welche Ahlfeld vertritt, nicht angehören: daß derselbe ein höchst geistvoller Prediger ist, dazu ein Prediger, wie unsere Zeit es verlangt, dies können nur die Kurzsichtigsten in Frage stellen. Ahlfeld ist besonders weit entfernt von der breiten Reflexion, welche, so logisch sie auch das Thema eintheilt, so gründlich und erschöpfend sie es auch behandelt, doch einem großen Theil der Gemeinde nicht mehr sagt, als was diese bei der jetzigen Stufe der Bildung durch eignes Nachdenken finden kann, Alle aber, Gebildete wie Ungebildete, gleich kalt läßt. Die Predigten Ahlfeld's sind der entschiedenste Ausdruck der tiefsten religiösen Bewegung des Gemüths. Dies vor Allem ist es, wodurch sie den Hörer fesseln. Die religiöse Genialität Ahlfeld's, die sich frei in das Wort der Bibel vertieft, durchbricht in jedem Momente die dogmatische Formel; sie redet in eben so einfachen als treffenden Bildern, weiß den Gegenstand

# Achtunddreißigster Vortrag.

Fortsetzung. a) Einfache Arten des Eintheilungsgrundes. Die Glieder der Uridee, worauf der Dispositionsrichtpunct hinweist, selbst als Disposition gebraucht. — Beleuchtung des von Dr. Schott aufgestellten Fundamenti dividendi: Die Erklärbarkeit der im Thema bezeichneten Wahrnehmung (Erfahrung) aus hinreichenden Gründen.

---

Meine hochgeehrten Herren Amtsbrüder!

Obschon ich mit Nr. 16. im 30. Vortrage die Anzahl der einfachen Arten des Eintheilungsgrundes mit absolut begrenzten Radien, — und sodann mit Nr. 30. im 37. Vortrage die Anzahl der einfachen Arten des Eintheilungsgrundes mit relativ begrenzten Radien geschlossen, und Ihnen so viele dargelegt habe, als ich bei meinen homiletischen Forschungen eben entdeckte und vorfand: so ist doch hiermit keineswegs gesagt, daß nicht noch andere Denkformen vorhanden seien, welche als Fundamenta dividendi für Dispositionen zu Predigten zu brauchen sind. Ich richte sogar, nachdem Ihnen nun die Tendenz meiner ganzen Arbeit klar vor Augen liegt, im Interesse der gesammten Predigerwelt die herzliche Bitte an Sie, andere und neue Arten des Eintheilungsgrundes, die mir entgangen sind, und welche dagegen Ihnen sich darboten, mir gütigst mitzutheilen, wie denn auch ich meine Forschungen fortsetzen werde; aber wohlgemerkt, immer mit practischen Belegen; denn es gibt zu viele Gegner der Sache, welche dem ganzen „Formalismus und Schematismus" grollen, während sie doch nur die Auswüchse und den maschinenmäßigen und gedankenlosen Gebrauch desselben verurtheilen sollten. Solchen Richtern ist nur durch eine demonstratio ad oculos zu begegnen. Jede neue Entdeckung in Bezug auf das Fundamentum dividendi aber wird uns einen Schritt näher führen, die aufgefundenen Arten besser, als jetzt, zu ordnen und zu rubriciren, und es wird dann eher möglich werden, ein **materielles** *Fundamentum dividendi* **aller** *Fundamenta dividendi* oder ein **materielles oberstes** Princip aufzustellen; denn um das **formelle** oberste Princip sind wir minder in Verlegenheit. Es wird sich später Gelegenheit bieten,

hierüber ein Mehres zu discutiren. Gesetzt aber auch, es böten sich unsern allerseitigen Forschungen keine weiteren einfachen Arten des Eintheilungsgrundes mehr dar: so könnte, wenn die bisherigen Resultate unserer homiletischen Verhandlungen etwa auch Anfängern im Predigen zu Gesicht kämen, der Nachtheil nicht so groß sein; denn einerseits müßte demjenigen, der bis hierher von Anfang an uns aufmerksam gefolgt ist, die altera pars Petri *) fehlen, wenn er dadurch mit der Erfindung eines richtigen Predigtentwurfes nicht bewanderter geworden wäre; andrerseits aber wäre ihm hiermit Veranlassung genug gegeben, die noch übrigen Lücken auszufüllen, auf unserm Systeme von dem logischen Verhältnisse zwischen dem Hauptsatze und den Theilen der Predigt fortzubauen und das ganze Problem des Fundamenti dividendi vollständig zu lösen. Das Verdienst um diese crux aller Homiletiker, die sich damit befaßt haben, würde das geringste nicht sein! —

Mir bleibt für heute noch eine Nachlese übrig für die einfachen Arten des Eintheilungsgrundes. Die Erfahrung lehrt nämlich und die Logik hat dagegen nichts einzuwenden, daß auch die Glieder des *Fundamenti dividendi*, also die Glieder der Uridee, worauf der Dispositionsrichtpunct hinweist, **selbst** als Disposition, als Theile einer Proposition ohne Weiteres gebraucht werden können. Sie werden auch bemerkt haben, meine Herren, daß unter den einzelen Beispielen, die ich für die verschiedenen Arten des Eintheilungsgrundes bereits beigebracht habe, schon mitunter dergleichen sich befinden, und es wäre eigentlich hier weiter nichts nöthig, als die Sache urgirt zu haben. Doch will ich auch die Rechtfertigung nicht unterlassen und der Anschaulichkeit wegen noch einige Beispiele dazu geben. Warum sollte es nämlich an sich schon verwerflich sein, das Urbild, z. B. eine Gegend, einen Menschen selbst unmittelbar zu betrachten? Was nöthigt uns denn unbedingt, nur immer die Abbildung oder wohl gar die Copie der Abbildung oder den Schatten eines Gegenstandes anzuschauen? — Grade so verhält sich's mit den Predigtentwürfen. Das Fundamentum dividendi mit seinen Radien, worauf

*) Petrus Ramus war ein berühmter Reformator der scholastischen Philosophie zu Paris, welcher 1572 während der Bluthochzeit ermordet ward. Der zweite Theil seines Systems der Logik handelte de judicio. Die Urtheilskraft war also buchstäblich die altera pars Petri.

eine Skizze beruht, kann ebenfalls Gegenstand der unmittelbaren erbaulichen Betrachtung sein; es kann mithin die Materie der Predigt werden, während in einer andern Skizze dasselbe Fundamentum dividendi nur für die Form zur Grundlage dient. Die nachfolgenden Beispiele werden dies lehren. Westermeyer in Löffler's Magazin stellt über Mt. 7, 13. 14. folgenden Entwurf auf: Der Unterschied zwischen Laster und Tugend. I. In Hinsicht auf ihren Anfang. Selbst schon in ihrem Anfange weichen beide von einander ab; leicht ist das Laster und die Tugend schwer. 1) Das Laster ist leicht, es bedarf nur wenig, daß sich der Mensch demselben ergebe, und zwar a) aus sehr begreiflichen Gründen. Oder hat er nicht in sich selbst den Versucher? — Kommt die Sünde uns nicht überall in einer einnehmenden Gestalt entgegen, unter welcher sie ihre natürliche Häßlichkeit und Verderblichkeit verbirgt? Und wie laut spricht b) die Erfahrung dafür, daß der Anfang des Lasters leicht sei! 2) Wie ganz anders verhält es sich mit der Tugend! Wie schwer und mühsam ist der Anfang derselben! Auch das ist a) sehr begreiflich. Wenn der Lasterhafte blos seiner Sinnlichkeit folgt: so muß der Tugendhafte blos den Gesetzen der Vernunft und der Religion gehorchen. Dies wissen wir b) aus der Erfahrung, wenn wir $\alpha$) die Guten und Edeln fragen, $\beta$) wenn wir uns selbst fragen. II. In Hinsicht auf ihren Fortgang. Hier zeigt es sich ganz in dem umgekehrten Verhältniß. 1) Bedenklich und gefahrvoll wird jeder weitere Fortschritt auf dem Wege des Unrechts und der Sünde — weil das Laster bei ihm weniger Widerstand findet, und ihn immer mehr zu seinem Sclaven macht. 2) Die Tugend hingegen führt immer näher zu Heil und Segen, je weiter man auf ihrem Pfade fortschreitet. III. In Hinsicht auf ihr Ende. 1) So breit der Pfad des Lasters ist, und so Viele sind, die darauf wandeln, so behauptet doch der Erlöser im Texte, daß er zur Verdammniß abführe, d. h. daß er mit Unglück und Elend bestraft. 2) Nicht so ist es mit dem Pfade der Tugend, der zum Leben und zum Entzücken führt. Schon hier findet der Tugendhafte seinen Lohn, indem sein gutes Gewissen ihn über den Wechsel des Glücks und Unglücks erhebt. Doch was ist dieser irdische Lohn gegen das selige Entzücken, das ihn im Lande der Vergeltung erwartet? — Sie werden sich erinnern, meine Herren, daß ich die Art des Fundamenti dividendi, welche in diesem Predigtentwurfe gebraucht ist, im 24. Vortrage unter Nr. 7. als die Hauptepochen der

aus dem Groben herausarbeiten; er kommt in demüthiger Beichte. — Das Fundamentum dividendi in dieser Disposition ist ohne Zweifel: Der pragmatische Zusammenhang mit den Radien: Grund und Folge, und es ist dieses Theilungsprincip als Unterart des Causalnexus zu betrachten. — Ferner: Aus derselben Sammlung die fünfte Predigt über Luc. 15, 20 — 21. hat folgende Disposition: Des verlornen Sohnes Heimkehr. 1) Schnell macht er den Entschluß zur festen That. 2) Entgegen eilt der Vater ihm auf seinem Pfad. 3) Der Sohn bekennet treu, was er gesündigt hat. — Nach meinem Dafürhalten ist hier die historische Aufeianderfolge: Anfang, Fortgang, Ende als Eintheilungsgrund zu betrachten. — Die sechste Predigt über Luc. 15, 22 — 24. stellt diesen Entwurf auf: Das Fest der Wiederkehr des verlornen Sohnes. Wir sehen I. den Festschmuck des verlornen Sohnes. a) Bringet das beste Kleid hervor und thut ihn an! Das ist der Rock der Gerechtigkeit, das Kleid des Heils, das heilige Verdienst unsers Herrn Jesu Christi. b) Und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand! α) das Zeichen der Vermählung, den Verlobungsring, das Zeichen des Bundes, der kein Ende haben soll; β) Das Zeichen des neuen Kindesrechtes. c) Und Schuhe an seine Füße. Der Vater verlangt, daß nun auch der Sohn richtig vor ihm wandle, daß der Gang fest werde und er nicht zu beiden Seiten hinke. II. Die Festfreude (Festfeier) a) Grund derselben: α) dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden; β) er war verloren und ist gefunden worden. b) Wir schauen noch ein Wenig hinein in das Haus jenes Mannes, wie er das Fest feierte. Sie aßen und tranken und waren fröhlich; der Vater hält dich fest an seiner Gnadentafel, am Sacrament. — Das Fundamentum dividendi scheinen mir hier zu sein die wesentlichen Merkmale der in der Proposition ausgesprochenen Hauptvorstellung (Fest). — In der siebenten Predigt über Luc. 15, 25 — 32. bespricht der Verfasser den Hauptsatz: Hüte Dich vor den Klippen gesetzlicher Gerechtigkeit! Es scheitert an ihnen (den Pharisäern und Schriftgelehrten) 1) die Demuth, 2) die Furcht Gottes, 3) die Liebe zu den Brüdern. — Als Theilungsprincip vorstehender Disposition erkenne ich die Person, nämlich Theil 1. die Pharisäer und Schriftgelehrten selbst, Theil 2. Gott und Theil 3. die Brüder. — Dagegen habe ich in derselben Sammlung, sowie in den anderweit vom Verfasser herausgegebenen

in Allen Christus, Breslau, bei W. G. Korn, 1843., die Disposition zur zweiten Predigt bearbeitet, indem er die Hauptepochen der historischen Aufeinanderfolge als Haupt-Fundamentum dividendi und zugleich als Materie der Predigt erwählte. Der Entwurf über Mt. 21, 1—9. lautet so: Das Leben des Christen — eine Adventszeit I. in seinem Anfange, II. in seinem Fortgange, III. in seinem Ausgange. — Am 4. Epiphaniassonntage 1843 habe ich selbst über Röm. 13, 8—10. in der Kirche zu Großhennersdorf folgende Disposition aufgestellt: Auf keine Weise fügt die Liebe dem Nächsten etwas Böses zu, I. weder in Gesinnung, II. noch in Worten, III. noch in Thaten. Als Fundamentum dividendi habe ich somit die Aeußerungen der Thätigkeit des Geistes (S. 23. Vortrag Nr. 5.) betrachtet. — In ähnlicher Weise könnte man über 1. Mose 1, 26. 27. diesen Entwurf zur Grundlage einer Predigt nehmen, der mir nur flüchtig beikommt: Wie hochbegabt ist des Menschen Geist vor allen übrigen Geschöpfen der Erde durch das Ebenbild Gottes! I. Er allein hat das Vermögen zu erkennen; II. er allein hat das Vermögen zu wollen; III. er allein hat das Vermögen zu empfinden! — Das zugleich als Materie behandelte Fundamentum dividendi würde dann die Trichotomie des Geistes sein (S. 23. Vortrag Nr. 4.). —

— Es sei mir vergönnt, meine Herren, bei meiner Nachlese noch einem, wie mich dünkt, unrichtigen Eintheilungsgrunde zu begegnen. Als ein Fundamentum dividendi gibt nämlich Dr. Schott in seiner Theorie der Beredsamkeit Thl. III. Abth. 1. p. 127. Nr. 5. auch noch „die Erklärbarkeit der im Thema bezeichneten Wahrnehmung (Erfahrung) aus hinreichenden Gründen" an. Aber diesen Eintheilungsgrund können wir nicht als solchen anerkennen, weil er uns kein wirkliches Princip an die Hand gibt, wonach wir uns bei der Theilung zu richten haben. Er sagt blos so viel, daß wir für eine Wahrnehmung eben die Gründe anzuführen haben, und zwar, wie zur Vollgiltigkeit des Beweises allemal erforderlich ist, die causas sufficientes, indem eine fallacia quaesiti medii (eine petitio principii) zwar wohl bestechen, nicht jedoch überzeugen kann. Welcher Uridee mit ihren Radien wir aber dabei zu folgen haben, darüber tappen wir im Finstern. Was beginnt denn der Anfänger mit einer Proposition, wie diese: Warum duldet Gott die Bösen unter den Guten? (Siehe Dinter's Predigten zum Vorlesen in Landkirchen. 1. B. Neustadt an der Orla, 1809,

Sie nämlich eine Tabelle aller von mir aufgestellten Fundamenta dividendi über Ihr Pult hängen sollen, um in jedem Falle das rechte Fundamentum sogleich herauszufinden oder beliebig zu wählen? — Sei dies nun Scherz oder Ernst, — ich würde Ihrem Inventionsvermögen eine arge Beleidigung zufügen, wenn ich Ihnen dies anempfehlen wollte. Unsere Predigtdispositionen dürfen am allerwenigsten jetzt als Stereotypen erscheinen und der Mechanismus würde sich mit den gegenwärtigen Fortschritten im Gebiete der Homiletik wenig vertragen. Der Anfänger im Disponiren mag vielleicht derartige Modelle suchen; der Kranke mag sich der Krücken bedienen, — aber Sie, meine Herren, würden mir vorkommen, wie Sixtus V., als er, zum Papst erwählt, plötzlich den Krücken Hohn sprach. Und übrigens beachten Sie wohl, was der gelehrte Veteran, Dr. von Ammon in seinem Handbuche der Anleitung zur Kanzelberedtsamkeit p. 255 mit nicht genug zu beherzigenden Worten sagt: „Der Zweck und Inhalt jedes Hauptsatzes bestimmt auch seine Eintheilung. Stehende Formulare zu Dispositionen sind deswegen überall verwerflich und gewöhnen nur zu einer sclavischen Nachahmung, welche jeden freien Gang der Ideen aufhält und unmöglich macht." Der Dispositionsrichtpunkt in der Proposition ist auch zugleich der Fingerzeig für das rechte *Fundamentum dividendi* in jedem einzelen Falle, und es **gibt** dann gar keine Wahl weiter; weil nur **eine** Art zu theilen **möglich** ist. Hat man den Dispositionsrichtpunct scharf gefaßt: so kann man nicht schwanken, ob man diese oder jene Art des Eintheilungsgrundes wählen solle. Der Dispositionsrichtpunkt sammt seinem Inbegriffe von dazu gehörigen Hauptheilvorstellungen, die zwar nicht immer bei kurzen, wohl aber meist bei längeren Bibelstellen vollständig vom Texte gegeben sind (wenn anders der Hauptsatz die zur Einheit erhobene Summe der Textideen ist), verweist immer auf eine gewisse Uridee, die auch wiederum in gewisse engconnexe, logisch feststehende Theilvorstellungen zergliedert ist und die als Norm dient für die Disposition der vorliegenden Proposition und als Probierstein für die Richtigkeit der Theile, so daß es also **nur Eine passende Art des Fundamenti dividendi für jede Proposition geben kann**, es wäre denn, daß man sich im Hauptsatze schwankend und unbestimmt, also fehlerhaft ausgedrückt hätte. Ein Beispiel möge Ihnen dies erläutern. Will der geistliche Redner die von Dr. und Ritter Klemm in einer Reformationspredigt behandelte Frage beant-

worten: Ob zu hoffen stehe, daß die getrennten Kirchen einmal wieder eins werden? — so muß er unbedingt die Trennung und die Einigkeit als Dispositionsrichtpunct und demnach die Beschaffenheit der Kirchen als die logische Uridee in seiner Proposition auffassen. Die Beschaffenheit aber verweist ihn auf den Eintheilungsgrund der Qualität des Urtheils. Die Theile zu finden, kann dem Prediger hiernach nicht schwer werden, zumal da schon ein oberflächlicher Blick auf die Form der Proposition mindestens auf ein Ja und auf ein Nein führt. Da sich aber keines von beiden unbedingt und ohne Beschränkung hier vorhersagen läßt: so schließt sich von selbst in der Ideenassociation etwas Vermittelndes, Begrenzendes an. Und so ist es in der That. Die Einigkeit führt auf den affirmativen, die Trennung auf den negativen Theil und der limitative muß sich in dem Grunde darbieten, auf welchen doch alle christlichen Kirchen sich zu gründen behaupten und der als Schiedsrichter über den Parteien steht. Dieser ist aber nichts Anderes, als die heilige Schrift. — Das Oben Gesagte bestätigt sich auch bei der Proposition: Das friedliche Christenthum dennoch eine Religion steten Kampfes. Daß das Christenthum friedlicher Natur sei, dies ist eine Wahrheit, welche von christlichen Zuhörern nicht leicht bestritten werden wird. Der nervus der Proposition liegt vielmehr in dem Kampfe, und zwar in dem steten. Der Hauptbegriff stets verweist aber unbedingt auf die Uridee der Zeit als Eintheilungsgrund, und so muß der geistliche Redner ohne Weiteres nicht nur drei Theile bestimmt finden, sondern sie auch nach den Radien des Begriffes „Zeit" nach Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft behandeln. — Nicht anders ist es mit der Proposition: Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. Der Dispositionsrichtpunct liegt in dem Ausdrucke: Wir; denn da es Tausende gibt, die es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen: so müssen die Gründe, welche diesen Satz beweisen, von der Persönlichkeit entlehnt sein, wie denn auch der Ausdruck Wir selbst ein Personenwort ist. Die Beweisgründe müssen also der Art sein, daß jeder derselben von einer persönlichen Autorität spricht, die so hoch steht, daß wir durchaus nicht gegen die Wahrheit zeugen können. Daher auch das Fundamentum dividendi der Person. Eben deshalb, weil der Dispositionsrichtpunkt so entschieden uns nöthigt, nur das einzig adäquate Fundamentum dividendi für jede vorliegende Proposition beim

Disponiren zu berücksichtigen, vermag ich aber auch unserm Freunde und Amtsbruder F. nicht beizustimmen, welcher behauptet, in dem Falle, daß die aufgefundenen Theile einer Predigt nach einem gewissen Eintheilungsgrunde ihm mit Rücksicht auf seine Gemeinde nicht passend erschienen, müsse es ihm doch frei stehen, ein anderes Fundamentum dividendi zu suchen und darnach zu disponiren. Das ist ungefähr dasselbe, was Dr. Schott (Die Theorie der Beredtsamkeit Theil III. Abth. 1. p. 130) sagt, wenn er annimmt, es könnten verschiedene Dispositionen eines und desselben Thema, für sich betrachtet, in gleichem Grade den obersten logischen Normen entsprechen, und demnach die Bestimmtheit und Klarheit der unaufhaltsam fortschreitenden Entwickelung der Gedanken, die eine mehr, die andere weniger, fördern. Allein sind die Theile für eine Gemeinde nicht angemessen: so ist es sicherlich auch die ganze Proposition nicht, welche die Theile hervorrief, und läßt sie einen anderweiten Eintheilungsgrund mit verschiedener Disposition zu: so ist sie zu weit, zu unbestimmt gefaßt und ermangelt der Einheit. Das alterirt keineswegs dasjenige, was ich bei Besprechung der zusammengesetzten Arten des Eintheilungsgrundes in Bezug auf die Möglichkeit mehrer Fundamenta dividendi für eine und dieselbe richtig aufgestellte Proposition zugestanden habe. Dort wird immer ein Haupteintheilungsgrund als Princip erfordert, dem die übrigen als Nebenfundamenta untergeordnet sind. Auch sind die sämmtlichen dort zugelassenen Fundamenta dividendi, Haupt- und Nebeneintheilungsgründe, nicht zur beliebigen Auswahl für das Disponiren gestellt, sondern die Forderung ist: sie müssen alle in der Disposition berücksichtigt sein, woraus sich von selbst ergibt, daß keines der Fundamenta dividendi eine andre Theilung der Glieder mit sich bringen darf, als der Haupteintheilungsgrund bereits gegeben hat; sie müssen alle zu gleichem Resultate in den Theilen führen. Freund F. aber meint, es müsse ihm freistehen, ein andres Fundamentum dividendi zu suchen, um hierdurch auf andre Theile zu gelangen. Wer das will, der muß eine modificirte Proposition aufstellen, wobei freilich in Frage kommt, inwiefern der Text eine solche Modification gestattet. Wenn wir uns ein Schwanken, eine Wahl des Eintheilungsgrundes für jeden einzelen Fall erlauben, meine Herren, so werden wir gar bald auch zu der Behauptung jener Prediger verleitet werden, welche sagen, man brauche es überhaupt mit dem Theilungsprincipe nicht so genau zu nehmen, weil es (und dies bezieht sich hauptsächlich

Ich habe bereits im 12. Vortrage zum Schlusse hierüber mich weiter ausgesprochen. Abgesehen aber von dieser ausnahmsweisen Concession müssen wir bei der oben angegebenen Regel beharren.

Hiermit ist jedoch nicht gesagt, daß das aus der innern Nothwendigkeit hervorgegangene Fundamentum dividendi stets ein einfaches sein müsse; nein, schon im 21. Vortrage habe ich bemerkt, daß es auch

b) zusammengesetzte Arten des Eintheilungsgrundes

gebe, welche aus dem einzig rechtmäßigen Dispositionsrichtpuncte resultiren können. Ich verstehe darunter, wie auch bereits angegeben worden ist, einen Complex mehrer einfacher Arten von Eintheilungsgründen, welche aus dem einzig rechtmäßigen Dispositionsrichtpuncte **eines** und **desselben** Hauptsatzes hervorgehen und welche als **zusammen verbundene** Urideen zu betrachten sind, und zwar so, daß in Folge dessen auch jeder einzele **Theil** der Disposition auf die **parallel laufenden Radien** dieses Complexes von Urideen im Dispositionsrichtpuncte sich gründen muß. Wir haben dann zu unterscheiden zwischen einem Haupt- und einem oder mehrern Nebeneintheilungsgründen, welche sich sehr wohl vereinigen lassen, ohne daß dadurch die Materie an Einheit und Bestimmtheit zu verlieren braucht und ohne daß hierdurch eine Confundation der Eintheilungsgründe herbeigeführt wird. Weist einmal der Dispositionsrichtpunct einer Proposition auf mehre Urideen zugleich **hin**, welche alle ihre eigenen Radien haben: so ist auch eine zusammengesetzte Art des Fundamenti dividendi unvermeidlich. Nur hat man dabei folgende Regeln zu beobachten:

1) Der vorherrschende **Haupt**eintheilungsgrund, auf welchen der Dispositionsrichtpunct ohne Weiteres zunächst und hauptsächlich entschieden hinweist, muß auch in den **Theilen** der herrschende bleiben und die **zufälligen** oder **Neben**eintheilungsgründe sind durchgängig unterzuordnen.

2) Alle **zufälligen** oder **Neben**eintheilungsgründe, welche ein der Einheit und Bestimmtheit in der Materie nicht ermangelnder Hauptsatz vermöge seines Dispositionsrichtpunctes mit sich bringt, müssen auch

dem in der Proposition gegebenen Versprechen gemäß in der Disposition mit berücksichtiget werden.

3) Von den zu einem Complex unter einander verbundenen einfachen Eintheilungsgründen muß jeder einzele eine gleiche Anzahl Radien bieten, damit der *parallelismus membrorum* in den Theilen der Predigtdisposition durchgeführt werden kann. Es kann also nicht ein zweitheiliges mit einem drei- und viertheiligen Fundamentum dividendi vereiniget werden; wohl aber ist es möglich, daß absolut- und relativbegrenzte Eintheilungsgründe mit einander in Verbindung kommen.

So steht nun zwar gewiß die Einheit des Principes in der Theilung fest, aber es bleibt auch dem Zufälligen sein Recht, ohne daß man sich Willkührlichkeiten erlauben darf, gegen welche die Natur einer Proposition protestirt.

Daß durch solche Combination mehrer einfacher Arten des Eintheilungsgrundes zu einer zusammengesetzten die Zahl derselben ungeheuer vermehrt und eine höchst anziehende Abwechselung und Mannigfaltigkeit in Bezug auf das Gepräge der Dispositionen herbeigeführt wird, dies leuchtet auf den ersten Blick ein, wenn Sie, meine Herren, bedenken, daß ich Ihnen bereits selbst dreißig einfache Arten des Fundamenti dividendi vorgelegt habe. Der Gesichtskreis wird dadurch in ähnlicher Weise erweitert, wie — ich darf wohl hoffen, daß Sie diesen Vergleich mir nicht mißdeuten werden! — beim Doppel-Schachspiel im Verhältniß zum einfachen. Die zusammengesetzten Arten des Eintheilungsgrundes aber nach Gebühr unter bestimmte Rubriken zu bringen, ist mir vor der Hand wenigstens noch unmöglich, selbst wenn Sie, meine Herren, auch nachsichtig genug sein wollen, auf Vollständigkeit und Ordnung in denselben zu verzichten. Meine Entdeckungen hierin sind noch zu neu und von andern Homiletikern sind mir noch keine Wege dazu gebahnt worden. Ich muß mich daher, um die Sache zu veranschaulichen, auf einzele Beispiele beschränken, an welchen ich Ihnen die zusammengesetzten Arten des Eintheilungsgrundes, die in denselben gerade vorkommen, nachweise. Beiläufig erwähne ich übrigens, daß ich bei nochmaliger Prüfung der bereits unter den einfachen Arten des Eintheilungsgrundes gegebenen Beispiele mehre gefunden habe, die zu den zusammengesetzten gehören. Ich bedaure dies; doch will ich für jetzt dieselben nicht ausscheiden, da sie unbedingt dem jedes Mal bezeichneten einfachen Fundamento dividendi vorzugsweise an-

gehören, nur mit dem Unterschiede, daß gleichzeitig auch Nebeneintheilungsgründe darin vorhanden sind. Auch will ich die Beispiele nicht nennen, um eine desto schärfere Prüfung des Gegebenen zu veranlassen.

Es folgen nun die versprochenen Predigtentwürfe, die auf zusammengesetzte Arten des Eintheilungsgrundes construirt sind. Ich gebe Ihnen

1) solche, die auf einen Complex von zwei einfachen Arten des Eintheilungsgrundes basirt sind.

Auf diese Weise hat Bretschneider im 2. Bande seines christlichen Andachtsbuches auf Grund von Marc. 16, 19. den Hauptsatz disponirt: Drei Fragen am Tage unserer Vollendung. Der Dispositionsrichtpunct liegt hier vorzugsweise in dem Ausdrucke: „Drei Fragen." Der Haupteintheilungsgrund sind demnach die in der Proposition ausgesprochenen Grenzen. Der Verfasser stellt nun folgende Fragen auf: I. Was nimmt er uns? II. Was läßt er uns? III. Was bringt er uns? — Text und Hauptsatz hätten eben so gut auch drei andere Fragen zugelassen. Allein der Verfasser wählte absichtlich gerade diese. Und er ist bei aller reservirten Freiheit der Wahl dennoch nicht gesetzlos zu Werke gegangen. Sein Nebeneintheilungsgrund waren die verschiedenen Beziehungen in Hinsicht auf den Besitz, wozu nicht mehr und nicht weniger, als die drei Radien gehören: Nehmen — lassen — geben (bringen). Aber eben weil der Hauptsatz und der Text jene drei Fragen ihrer Materie nach nicht unbedingt erforderten, ist auch der genannte zweite Eintheilungsgrund nur als Nebeneintheilungsgrund anzusehen. — Am Erscheinungsfeste 1849 stellte Gustav Böttger nach Anleitung der Stelle Matth. 2, 1—12. die im Manuscript mir zugegangene Proposition auf: Christus — der Stern unsers Lebens! und hatte so disponirt: I. Er ist der Morgenstern, der den Anfang unsers Lebens verklärt; Er ist II. der Leitstern, der auf allen Wegen durch das Leben mit uns zieht; Er ist III. der Abendstern, der den dunkeln Todespfad zur Ewigkeit noch uns freundlich beleuchtet. — Der Dispositionsrichtpunct ruht hier unbedingt in den Worten des Hauptsatzes: „Christus" und „Stern" und fordert vor Allem eine Vergleichung beider Begriffe. Die Comparation ist mithin der Haupteintheilungsgrund. Die Art aber, wie der Verfasser diese Comparation in den Theilen durch-

Mal zwölf Theile, wir würden sie nicht voraus angeben; behalten die Zuhörer sie nicht von der Ausführung her, so behalten sie sie auch nicht, wenn wir zum Anfang die Zwölfe in Reihe und Glied aufstellen. Inzwischen sind wir noch nie in den Fall gekommen; meinen auch, ein Text und seine Auslegung werde wohl selten auf so viele coordinirte Theile führen, sie können also nur von außen her angesetzt werden, in welchem Fall dann aber leicht auch zwanzig und mehr sich ansetzen ließen."

Die Sache sieht einem Detailhandel nicht unähnlich; man marktet um den vierten, fünften Theil der Predigtdisposition, und merkwürdig genug finden wir denselben Kleinhandel schon bei den alten Rhetoren. Es gab nämlich solche unter ihnen, „qui partitionem vetant ultra tres propositiones extendere" (Auctor ad Herenn. L. I. c. 10.), und wieder andere, welche diesen Pedantismus tadelten, wie Quinctil. institutt. or. L. IV., c. 5. p. 265. Tom. I. ed. Wolf.: Quae (partitio) sine dubio, si nimium sit multiplex, fugiet memoriam judicis, et turbabit intentionem; hoc aut alio tamen numero velut lege non est alliganda (und diese Worte zielen eben auf diejenigen, welche nur drei Theile gestatten wollten), cum possit causa plures desiderare. Welches meine Ansicht hierüber sei, das kann Ihnen, meine Herren, eigentlich keinen Zweifel mehr verursachen; ich habe es Ihnen bereits bei der Darstellung der Lehre vom Dispositionsrichtpuncte und der einzelen Arten des Eintheilungsgrundes theoretisch und practisch auseinandergesetzt und ich darf mich daher wohl auf das früher Gesagte zurückbeziehen. Es gibt nämlich rücksichtlich der Zahl der Theile einer Disposition theils **positiv**, theils **relativ** begrenzte *Fundamenta dividendi.* Zunächst also **positiv** begrenzte. Als unbedingt festgesetzt läßt sich die Grenze für die Zahl der Theile nur bei den Arten des Eintheilungsgrundes bezeichnen, deren Uridee mit ihren Radien auf ein abgeschlossenes, in bestimmte Theile zerfallendes Ganze unüberschreitbar hinweisen, und wir sind dabei, wie Sie wissen, auf zwei-, drei- und viertheilige Dispositionen gelangt, ohne damit bestreiten zu wollen, daß es auch fünf- und mehrtheilige Dispositionen dieser Art geben könne, wenn anders nur sich positiv-begrenzte Fundamenta dividendi von so vielen Radien finden. **Relativ** begrenzt ist hingegen die Zahl der Theile einer Proposition bei denjenigen Arten des Eintheilungsgrundes, in welchen der Dispositionsrichtpunct eine entschiedene Grenze a priori von sich weist. Dieser Fall tritt ein, wenn es sich handelt um

freudige Lichtgestalten entgegen und bringen uns Friede und Freude in dem heiligen Geiste. — Die in der Proposition selbst ausgesprochenen Grenzen: Schmerz und Freude, sind hier offenbar der Haupteintheilungsgrund. Mit ihnen verbunden als Nebeneintheilungsgrund ist die Opposition der Begriffe. — Auf eben denselben Complex von einfachen Arten des Fundamenti dividendi ist von mir selbst eine Bußtagspredigt über Ps. 32, 3—5. basirt worden. Hauptsatz: Wie viel darauf ankomme, ob wir vor Gott unsere Schuld verhehlen oder vertrauensvoll bekennen. I. Wenn wir vor Gott unsere Schuld verhehlen: so trifft uns unausbleiblich Seine Strafe. 1) Schilderung dieses Verhehlens; 2) Beschaffenheit der Strafe; 3) Erklärlichkeit derselben. — II. Wenn wir sie dagegen vertrauensvoll bekennen: so erlangen wir Vergebung. 1) Schilderung dieses Bekenntnisses; 2) Beschaffenheit der Vergebung; 3) Erklärlichkeit derselben. — Nicht anders verhält es sich mit folgendem Entwurfe einer von mir zu Großhennersdorf gehaltenen Pfingstpredigt über Apostelgesch. 2, 14—18.: Der Unterschied zwischen unreinem und heiligem Geiste. I. Was wir zu verstehen haben unter unreinem Geiste. Der unreine Geist ist die Denk- und Handlungsweise und der Gemüthszustand eines verdorbenen Herzens; also 1) der Geist, welcher das göttliche Wort verachtet und wohl gar in das Lächerliche hinabzieht, indem er a) auf die Stimme Gottes in ihm, neben ihm, um ihn, über ihm, unter ihm nicht **hört** und überdies b) sein wegwerfendes und spöttelndes Urtheil über das Heilige, d. i. über Religionswahrheiten, religiöse Anstalten und Gebräuche, Lehrer und Bekenner **ausspricht.** 2) Der Geist, welcher der Sünde huldigt und wohl gar Frömmigkeit heuchelt. a) Er wandelt im Rathe der Gottlosen und willigt in die Sünde; b) Er tritt auf den Weg der Sünder und thut wider Gottes Gebot. 3) Der Geist, welcher keine Ruhe findet; a) bei dem Stachel der bösen Lust und bei den Vorwürfen des bösen Gewissens; b) bei den Menschen, die ihn entweder richten oder verlassen; c) beim Gedanken an Gott, an Tod und Gericht. II. Was wir zu verstehen haben unter heiligem Geiste. Er ist die Kraft aus der Höhe, welche nach der Verheißung Jesu den Jüngern mitgetheilt ward, und noch immer vom Vater denen gegeben wird, die Ihn darum bitten. Also 1) der Geist der Wahrheit, Weisheit und Offenbarung, a) der uns unterrichtet in göttlichen Dingen durch Vernunft und Gewissen, durch Natur, durch Erfahrung und Schicksale, durch christ-

liche Eltern, Lehrer, Freunde und durch die heilige Schrift, und diesen Unterricht vervollständigt durch besondere, plötzliche Erleuchtung und durch untrügliche Schlußfolgerungen bei Dunkelheiten (aus der Verbindung und Zusammenstellung anderweiter Offenbarungen); b) der uns an die empfangenen Lehren erinnert in der Versuchung (wo zur guten Stunde ein Kernspruch uns von der Sünde abhält), in der Predigt und bei sonstigen Mahnungen. 2) Der Geist der Kraft, der Liebe und der Zucht, a) der Kraft, um im Namen Gottes das Böse zu verhindern und das Gute standhaft durchzusetzen und das Kreuz auf sich zu nehmen, wie Jesus Christus; b) der Liebe, wie sie Jesus Christus geboten und geübt hat, so daß wir Gott über Alles, Jesum als unsern Versöhner und Seligmacher, den Nächsten als uns selbst und sogar den Feind lieben; c) der Zucht, daß wir Leib und Geist zu einem Tempel des heiligen Geistes weihen und auf gute Sitte halten im Hause, in der Gemeine, in der Kirche, im Staate. 3) Der Geist des Trostes, a) der uns die Gewißheit der Kindschaft bei Gott gibt, auch bei Leiden und Trübsal, b) der uns die Zuversicht der Rechtfertigung aus dem Glauben, dem fruchtbringenden, verleiht, c) der uns die Hoffnung der ewigen Seligkeit zusichert, verbürgt. — In dem nächstfolgenden Beispiele werden Sie, meine Herren, die Eigenschaften eines Gegenstandes als Haupteintheilungsgrund und die in der Proposition ausgesprochenen Grenzen als Nebeneintheilungsgrund entdecken. Ueber das Evangelium Joh. 15, 18—25. am Sonntage Lätare habe ich nämlich den Satz aufgestellt, der die Theile zugleich mit ausspricht in der Weise, welche Dr. Alt das allmählige Erzeugen des Stoffes nennt: Der Haß der Unchristlichen gegen die wahren Christen ist eine sehr gewöhnliche (V. 18.), erklärliche (V. 19. 20.), grundlose (V. 21. 25.) und strafbare (V. 22. 23. 24.) Erscheinung. —

Doch lassen Sie uns weiter gehen. Es gibt auch

2) solche Beispiele, die auf einen Complex von drei einfachen Arten des Eintheilungsgrundes basirt sind.

So habe ich selbst am Sonntage Rogate 1847 in der Kirche zu St. Jacobi in Chemnitz über Luc. 11, 1—4. eine Circularpredigt gehalten, deren Dispositionsrichtpunct mich auf folgende drei verbundene Fundamenta dividendi leitete: a) Haupteintheilungs-

beten? — Jesus spricht: Bittet: so werdet ihr nehmen, damit eure Freude vollkommen sei. Also um unsers eignen Gewinnes willen, um Erhörung des Gebets, wenn es rechter Art ist, zu erlangen; denn das Ewige und Bleibende, das Geist und Herz Beseligende enthält Gott keinem Flehenden vor, um durch das Gebet zu erhabenen Gefühlen, zu heiligen Entschließungen, zu kräftigen Wirkungen, zu Tröstungen und Beruhigungen vermocht zu werden. — Auch diese Predigtskizze ist viertheilig, und obwol die Beschaffenheit der Proposition den Kritiker scheinbar nicht zu einem Vorwurfe gegen Röhr berechtiget, indem der Ausdruck: „Einige Fragen" ihm vollkommene Freiheit in der Zahl derselben zu sichern scheint: so sieht man doch abermals, daß des Verfassers Tetrachotomie Maxime ist. Wie nahe hätte nicht sonst auch die so wichtige Frage gelegen: Um was sollen wir beten? und wie nahe die Frage: Zu wem? — Hätte ich selbst mir den Röhr'schen Hauptsatz zur Aufgabe gestellt: so würde ich für den Inhalt sowohl, wie für die Zahl der Theile meinen Text als Grenzbestimmung unbedingt angenommen haben, und zwar nicht aus Maxime, sondern weil es Pflicht des Predigers ist, die zu Grunde liegende Pericope auszulegen. Ich würde daher auf folgende Fragen gekommen sein: 1) Zu wem sollen wir beten? „Vater." 2) Um was sollen wir beten? „Etwas", „Nichts". 3) Wie sollen wir beten? „in meinem Namen." 4) Warum sollen wir beten? „so wird Er es Euch geben"; „bittet: so werdet Ihr nehmen, daß Eure Freude vollkommen sei." — Daß es übrigens auch in einer Zeit, die uns noch nicht allzufern zurückliegt, Prediger gegeben habe, welche zehn- und vierzehntheilige Dispositionen bearbeiteten, dies belege ich nur der Curiosität wegen mit zwei Beispielen. In Löffler's Magazin findet sich von Heydenreich folgender Predigtentwurf: Wofür wir in gesunden Tagen sorgen müssen, um uns kranke Tage erträglich zu machen. Text: Luc. 19, 41—48. 1) Sorgt für euren Unterhalt; 2) für aufrichtige, theilnehmende Freunde; 3) Scheuet den Umgang mit Kranken nicht; 4) entwöhnt euch nicht von der Einsamkeit; 5) Lernet kleinere körperliche Uebel ertragen; 6) Sorget dafür, daß ihr in den Tagen der Krankheit ein gutes Gewissen habt; 7) daß es euch nicht an der rechten Nahrung für euern Verstand und euer Herz fehlt; 8) Macht euch ruhige, vernunft- und schriftgemäße Vorstellungen vom Tode; 9) Bestellt euer Haus, d. i. bringet eure irdischen Angelegenheiten in die gehörige Ordnung — Jes. 38, 1.;

so: Es ist noch eine Ruh' vorhanden dem Volke Gottes! Denn es winkt ihm nach unruhigem Leben der Friede im Jenseit, nach heißem Sehnen die Vereinigung im Himmel und nach rechtschaffenem Wirken die Belohnung in Ewigkeit. —

Doch indem wir weiter forschen nach Beispielen mit zusammengesetzten Arten des Fundamenti dividendi, finden wir auch

3) solche, die auf einen Complex von vier einfachen Arten des Eintheilungsgrundes basirt sind.

Ich kann Ihnen freilich hierzu vor der Hand nur einen einzigen Beleg von mir selbst bieten. Doch wird er hinreichen, um Sie zu überzeugen. Der Text ist die Epistel vom Sonntage Exaudi: Eph. 2, 4—7. und der Hauptsatz, welcher aus V. 4. 5. und 7. entwickelt ist, lautet so: Die Offenbarungen der Gnade Gottes gegen die sündigen Menschen in den letzten Schicksalen Jesu. Es sind folgende: I. Die Todten in den Sünden hat Gott mit Christi Tod versöhnt, V. 4. 5. „Da wir todt — Sünden;" „große Liebe, damit Er uns geliebet hat." II. Die versöhnten Gläubigen hat Er mit Christo erweckt, V. 5. „lebendig gemacht," V. 6. „auferweckt." III. Die Erweckten hat Er mit Christo in den Himmel versetzt, V. 6. „in das himmlische Wesen versetzt." — Die letzten Schicksale Jesu, in welchen sich die bezeichnete Gnade Gottes offenbaren soll, verweisen uns ohne Zweifel a) auf die historische Aufeinanderfolge, welche demnach der Haupteintheilungsgrund ist. Da aber der Hauptsatz von solchen Offenbarungen spricht, welche in den letzten Schicksalen Jesu begründet sind: so werden wir auch zugleich auf den Nebeneintheilungsgrund geführt, daß die Theile b) ein Aggregat von biblischen Offenbarungen enthalten müssen, jedoch nicht ohne Plan und Ordnung, sondern subordinirt unter die historische Aufeinanderfolge. — Die Offenbarungen der Gnade Gottes beziehen sich ferner eben sowohl auf die sündigen Menschen, denen sie zu Statten kommen, wie auf Jesum Christum, durch welchen Gott Sich offenbarte; daher c) das Neben-Fnndamentum der Person, so daß in den Theilen die Todten in den Sünden, die versöhnten Gläubigen und die Erweckten als correlate Begriffe erscheinen von dem gekreuzigten, auferweckten und zum Himmel erhöheten Christus. Die Offenbarungen in den letzten Schicksalen Jesu zeigen endlich ein Aufsteigen von dem ersten Grade der Gnade zum nächstfolgenden höheren; daher d) das Gesetz der Stei-

diesen Entwurf keineswegs gewonnen hat. Wohl aber dachte ich dabei an das Wort aus *Quinctil.* (institt. oratt. l. 4, c. 5. p. 269. Tom. I. ed. Wolf.): Cum fecerunt mille particulas, in eandem incidunt obscuritatem, contra quam partitio inventa est. Allein dahin führen die Propositionen mit „Von" und „Ueber", wenn die Ueberschrift nicht noch eine anderweite sichere Begrenzung anzeigt! —

Noch erlaube ich mir kürzlich eines Einwandes zu gedenken, den mir neulich Freund F. machte und der wenigstens als Seitenpartie hier seine Stelle finden dürfte. Er behauptete nämlich, wenn ein Fundamentum dividendi ihn unter andern auf einen Theil führe, der auf seine Gemeinde keine Anwendung erleide: so müsse es ihm doch wohl freistehen, ohne eines Fehlers deshalb beschuldigt werden zu können, diesen Theil als unfruchtbar wegzulassen. Allein auch dies wäre eine nicht zu rechtfertigende Willkührlichkeit. Erlauben wir uns einmal das Princip der Predigt durch Beseitigung einzeler Radien des Eintheilungsgrundes zu beschneiden, dann könnte überhaupt bald dieser, bald jener Theil einer Predigt uns als ungeeignet für die Gemeinde erscheinen, und so gäbe es stets eine Entschuldigung für unser unlogisches Verfahren, aber eine Entschuldigung, die vor dem Forum einer gerechten Kritik nicht bestehen würde. Ich kann daher meinem Freunde F. nur entgegnen: Kämest Du wirklich in einen solchen Fall, wie der angegebene, so ist Dein Talent gewandt und fruchtbar genug, um dem fraglichen Theile doch eine für Deine Gemeinde anwendbare Seite abzugewinnen! Du brauchst darum die Grenzen Deiner Disposition nicht zu schmälern! — Doch genug hiervon, meine Herren! Ich ersuche den Herrn Vorsitzenden, die Discussion zu eröffnen! —

---

macht. — Man sieht auf den ersten Blick, daß der Verfasser a) als Haupteintheilungsgrund die Vollkommenheiten Gottes aufgestellt hat, und wir meinen, er hat recht daran gethan, weil der Hauptsatz „Gottes Vaterhände" ausdrücklich bezeichnet. Gleichwol wird es stets mißlich sein, diesen Eintheilungsgrund, der ja in vielen unserer Predigten gebraucht werden muß, erschöpfend durchzuführen, einestheils schon weil a priori das Wesen und die Attribute Gottes vom Menschenverstande nicht ganz erkannt werden, anderntheils aber weil selbst die uns bekannten Attribute an Zahl so umfänglich sind, daß die Aufgabe, sie in einer Stunde auch nur in der vom Hauptsatze angedeuteten Beziehung vollständig und erbaulich zu behandeln, nicht füglich lösbar ist. Man nimmt deshalb meist seine Zuflucht zu den drei bezeichneten. Warum? — Entweder weil David Ps. 104, V. 24. hierzu die Veranlassung gegeben hat, oder weil sie sich gewissermaßen unter die b) Trichotomie des Geistes subsumiren lassen, und so hätten wir denn dies letztere Fundamentum dividendi als einen Nebeneintheilungsgrund anzusehen. Allein man erkennt leicht, daß sich die Zahl der Theile mit alleiniger Rücksicht auf den Haupteintheilungsgrund beträchtlich vermehren ließen, z. B. durch die Gedanken: Die Gewißheit, daß Gott unwandelbarer für sie sorgt, als wir, — Unveränderlichkeit —, daß Er sie besser vor der Sünde bewahrt, — Heiligkeit —, daß Er ihrer viel besser eingedenk ist, — Allwissenheit —, daß Er ihnen nicht hinwegstirbt, — Ewigkeit —, daß Er ihnen stets nahe ist, — Allgegenwart u. dergl. Will man sich daher nicht der Willkührlichkeit beim Disponiren beschuldigen lassen: so bleibt nichts übrig, als eben die Trichotomie des Geistes oder nach Befinden wohl auch ein anderes Fundamentum dividendi bei den göttlichen Attributen zugleich mit zu berücksichtigen, oder auf Grund einer wirklich aus dem Texte geschöpften Proposition nur diejenigen Attribute auf einmal zu behandeln, zu welchen eben der Text Veranlassung gibt, was freilich Florey nicht gethan hat. Man wird dadurch auf den Nebeneintheilungsgrund geleitet: c) ein Aggregat von biblischen Offenbarungen. Achten Sie weiter darauf, daß in obiger Disposition Gott und der Mensch einander entgegengestellt sind: so ergibt sich wieder ein Neben-Fundamentum dividendi, nämlich d) die Opposition der Begriffe, und bemerken Sie die Art der opponirten Subjecte: so kommen wir auf den Nebeneintheilungsgrund e) der Person. Alle genannte Nebeneintheilungsgründe aber sind abhängig von

Form hervortreibt." Aber so viel ist mir doch klar, daß uns die Logik auf Gattungsbegriffe leitet, unter welche sich die eben vorliegende Proposition entweder als Gattung selbst, oder als Art aufnehmen läßt, daß mithin alle anderen Propositionen derselben Art in ihren Theilen auf demselben Eintheilungsgrunde ruhen müssen uud daß es schließlich also doch gewisse Arten des Fundamenti dividendi gebe, je nach der Gestaltung der Propositionen. Denn wie die ganze physische und moralische Weltordnung auf gewissen Grundgesetzen beruht und nicht jede einzele von den Millionen und Milliarden verschiedenen Erscheinungen und Schöpfungen ihr besonderes, von allen andern völlig verschiedenes und eigenthümliches Gesetzchen für sich hat, sondern vermöge der Verwandtschaft und Aehnlichkeit gewissen Gattungsgrundgesetzen unterworfen ist: so muß es auch im Reiche der Gedanken sein; sie müssen sich unter gewisse Arten der Fundamenta dividendi bringen lassen, ohne daß ihrer Natürlichkeit Eintrag geschieht, und selbst da, wo wir den Eintheilungsgrund neu schaffen und entdecken müssen, ist noch nicht anzunehmen, daß die betreffende Proposition und Disposition isolirt dastehen müsse, nein, es können schon andre dergleichen ohne unser subjectives Wissen vorhanden sein oder doch darnach ferner gebildet werden. Diese Eintheilungsarten aber auf eine gewisse Zahl förmlich abzugrenzen, sie so weit zu reduciren und zu vereinfachen, daß sie übersichtlich geordnet und behältlich bleiben, und so weit zu vervollständigen, daß der, welcher zür Anordnung seiner Gedanken einer derartigen Unterstützung bedarf, auch wirklich an ihnen eine Hilfe findet, das ist bei dem ungeheuern Umfange der Grenzen des religiösen Gedankenreiches und der Ideencombinationen gewiß eine der schwierigsten Aufgaben. Für unmöglich aber ist darum ihre Lösung noch nicht zu erklären, wenn auch Dr. Alt (Kurze Anleitung zur kirchl. Beredtsamk. §. 95. p. 103.) sagt: „Es kann . . . . nie von einem oder auch von mehrern allein berechtigten, überhaupt nicht von einer bestimmten Zahl Schemata zu disponiren die Rede sein . . . . ." Beruhen doch, — — Sie werden vielleicht ungehalten sein über den schon einmal gebrauchten profanen Vergleich mit einer so ernsten, heiligen Sache! Aber er ist zu bezeichnend, als daß ich ihn mir versagen könnte! — — Beruhen doch auch die Billionen und Trillionen verschiedener Schachspiele nur auf zweiunddreißig Figuren und den einfachen Regeln ihrer Bewegung. Aehnlich könnte es sich gewiß auch mit unsern Pre-

digtdispositionen und mit den Arten des Fundamenti dividendi verhalten! — Wenn freilich Dr. Hüffell (Ueber das Wesen und den Beruf des evangelisch-christlichen Geistl. Theil I. p. 152.) das Fundamentum dividendi oder vielmehr die Form der Disposition nur auf die vier von ihm angegebnen Arten reducirt, nämlich A. 1) Wahrheit, 2) Wichtigkeit. B. 1) Begriff, 2) Quellen, 3) Folgen. C. 1) Begriff, 2) Bedingung, 3) Werth. D. 1) Erklärung, 2) Beweis, 3) Folgerungen. —: so konnte er dies wohl nur thun, um seine Schüler nicht zu erschrecken. Denn binden sie sich daran: so müssen sie nothwendig in einen, ich will nicht sagen: einseitigen, sondern vierseitigen Schematismus, ja, trotz der beobachteten Eintheilungsweise in einen gewissen Mechanismus verfallen, weil sie genöthigt sind, ihre Propositionen stets in denselben Formen zu denken. Ich mag es daher den Gegnern logischer Formen in Predigtdispositionen nicht verdenken, wenn sie durch solche Rathschläge, wie die oben angeführten, herausgefordert, ihre Abneigung zu erkennen geben. Ficker, der zwar kein Gegner des Fundamenti dividendi ist, spricht sich doch in seinen Grundlinien der evang. Homiletik (Heft I. Lpz. 1845. p. 48.) mit Recht gegen die Hüffell'schen Rathschläge so aus: „Wir geben zu, daß solche Gesetze den Anfängern im Predigen, die einen gegebenen Satz oft nicht anzugreifen wissen, gute Dienste leisten können; der Predigt selbst, die eine lebendige Darstellung des Bibelwortes sein soll, leisten sie in Tausend Fällen gewiß schlechte Dienste. Oder was helfen auch solche Gesetze, wenn die Bibelstelle gerade kein einziges von den angegebenen Gesetzen zuläßt? Wird nicht die biblische Wahrheit gleichsam gemartert, wenn man es doch versucht, sie nach einem von diesen Gesetzen darzustellen? Muß nicht jeder Prediger, der an solche Gesetze die Kraft seines eignen Geistes und den Reichthum und die Mannigfaltigkeit des biblischen Stoffes bindet, früher oder später einer Art von Monotonie, ja, wohl gar Pedanterie verfallen? Und gerade dieser Praxis, die allerdings in den Händen gelehrter, geistreicher und zugleich kirchlich gesinnter Theologen die angedeuteten Klippen umgeht, wird auch in unsern Tagen noch immer um so eifriger gehuldigt, als gerade die gefeiertsten Prediger zu ähnlichen homiletischen Grundsätzen sich bekannt haben. Wer denkt hier nicht an den unvergeßlichen Reinhard, den Stolz und die Zierde des Sächsischen Vaterlandes?" — Wir müssen allerdings zugeben, meine Herren, daß ver-

im Verhältnisse zu sich selbst, theils zu Andern, theils zu Gott unterscheidet: so mußte dieser Unterschied auch in der Disposition bemerklich werden; daher die Nebeneintheilungsgründe c) der Opposition der Begriffe und d) der Person. Bedenken wir endlich, daß wir es hier lediglich mit einem Urtheile des Herrn zu thun haben: so ergibt sich außerdem noch der Nebeneintheilungsgrund: e) ein Aggregat von biblischen Offenbarungen.

Hiermit schließe ich die Ergebnisse meines Forschens in Bezug auf die einfachen und zusammengesetzten Arten des Eintheilungsgrundes, indem ich für den nächsten Vortrag mir nur noch ein Wort über die principlosen Predigten und über die mit falschem Princip vorbehalte, um dann überzugehen auf das logische Verhältniß der Untertheile zu den Haupttheilen der Disposition.

---

## Vierzigster Vortrag.

**Noch ein Blick auf die Predigtentwürfe ohne und auf die mit falschem Princip. — Das Fundamentum dividendi der Untertheile. — Symmetrie der Untertheile. —**

---

Verehrte Herren!

Obgleich den bisherigen Verhandlungen zu Folge die Forderung gewiß eine gerechte und nothwendige ist, daß jede Predigtdisposition auf einem, sei es einfachen oder sei es zusammengesetzten, Theilungsprincipe beruhen, und daß dies Princip nicht ein falsches, sondern das einzig und allein für den jedesmaligen Fall naturgemäße sein soll: so gibt es doch eine Masse von Predigten, deren Entwürfen man es fast auf den ersten Blick ansieht: hier fehlt es am Theilungsprincip entweder gänzlich, oder doch an dem specifisch gehörigen. Ich führe deshalb zunächst eine Predigtskizze von de Wette an über Mt. 18, 10.: Wie hoch Christus die menschliche Natur stellt. 1) Erläuterung des Textes; 2) wird in demselben Ermunterung und Trost nachgewiesen; 3) der Inhalt desselben mit der anderweitigen Lehre der

# Sechsundvierzigster Vortrag.

## Endresultate. Fortsetzung und Schluß. 5. Oberster Grundsatz hinsichtlich des Fundamenti dividendi.

---

Meine hochgeehrten Herren Amtsgenossen!

Der Schlußstein meiner Theorie über das logische Verhältniß zwischen dem Hauptsatze und den Theilen der Predigt ist es, den ich heute in mein vor Ihren Augen entstandenes Gebäude noch einzufügen habe. Es gilt die Beantwortung der letzten und schwierigsten Frage, die Sie mir vorgelegt haben. Es war mein wackerer Freund und College Bourquin (zu Großhennersdorf), welcher dieselbe ungefähr in folgende Worte faßte: Welches denn wohl das *Fundamentum dividendi* aller *Fundamenta dividendi* sei? — Wer es vermag, hierauf genügend zu antworten, der hat den Stein der Weisen in dieser Hinsicht gefunden, der besitzt den Schlüssel zur Lösung des ganzen dunkeln und noch nirgends gelösten Problems und würde dann vielleicht allmählig auch dahin gelangen, alle überhaupt möglichen Arten des Eintheilungsgrundes angeben zu können. Denn der oberste Grundsatz müßte nothwendig die Sonne sein, welche alle Fundamenta dividendi ausstrahlte und durch das Licht der Reflexion erzeugte. Das Prisma der Logik aber würde uns behilflich sein, wiederum aus diesen Strahlen die einzelen Radien auszusondern, jedoch, wie sich von selbst versteht, immer im Sonnensysteme der Bibel. Bisher sind noch alle Bemühungen der Homileten, die in dieser Beziehung Alles beleuchtende Sonne des Eintheilungsgrundes zu entdecken, gescheitert, oder man hat sich zu diesem Zwecke noch nicht auf die logische Sternwarte gestellt. Mit desto gespannterer Erwartung sehen Sie daher heute auf mich, wenn ich meinem Vortrage die Ueberschrift gebe:

### 5. Oberster Grundsatz hinsichtlich des *Fundamenti dividendi.*

Nun, so vernehmen Sie ihn denn und prüfen Sie scharf, ob ich das Rechte getroffen habe, wenn ich ihn in folgendem Satze so ausspreche:

**Das Fundamentum dividendi aller Fundamenta dividendi ist die Uridee mit ihren Radien, auf welche der Dispositionsrichtpunct jeder Proposition mit seinen Radien zurückzuführen ist.**

Prüfen Sie diesen Grundsatz an irgend einem concreten Falle und ich glaube, Sie werden Sich von seiner Richtigkeit überzeugen, sobald nur Proposition und Theile den Gesetzen der Logik, und insonderheit der biblischen, entsprechen! Wir machen die Probe zunächst mit einer Disposition von Tzschirner, deren Theile der Zahl nach zu den positiv begrenzten gehören. Die Proposition lautet: Wie das Christenthum die Familienliebe und das allgemeine Wohlwollen in das rechte Verhältniß setze. (Ueber Mth. 12, 48—50.) Der Dispositionsrichtpunct ist hier ohne Zweifel das Adverbium: Wie. Dieses Wie aber ist zurückzuführen auf die Uridee: Qualität des Urtheils. Die Radien dieser Uridee sind, wie Sie wissen: Affirmation, Negation und Limitation, und mithin müssen auch die Radien des Dispositionsrichtpunctes bejahend, verneinend und einschränkend sein. Ob der Verfasser dieser Forderung entsprochen hat? — Er untersucht in Theil I. Wie es (nämlich das Christenthum) den Widerstreit dieser Gesinnungen (der Familienliebe und des allgemeinen Wohlwollens) schlichte. In ihren Verirrungen gerathen sie in Widerstreit. 1) Die Familienliebe wird oft engherzige Beschränkung, thörichte Vorliebe, ungerechte Begünstigung der Verwandten. Das Christenthum hebt diesen Widerstreit, denn es lenkt den Blick unablässig auf die Welt, hält das Herz der Theilnahme an allem Menschlichen offen und gebietet Achtung des Rechts; 2) das allgemeine Wohlwollen beeinträchtigt die Familienliebe, wenn mit ihm Thatendrang oder Ehrgeiz und Ruhmsicht sich mischen und der Mensch in Verhältnissen steht, die ihm einen weiten Wirkungskreis öffnen und seinen Blick von dem Besondern auf das Allgemeine richten. Das Christenthum wehret den Verirrungen, die daraus entstehen können, indem es den Menschen die häuslichen Verbindungen als göttliche Anstalten betrachten und ehren lehrt und ihn an die Wichtigkeit der in ihnen gegründeten Pflichten mahnt. — Sie erkennen leicht, meine Herren, daß dies der negative Theil der Disposition ist. — Der Verfasser zeigt in Theil II.: Wie es (nämlich das Christenthum) durch die eine auf die andere (Gesinnung) einwirke und eine durch die andere weckt, nährt

und veredelt. 1) Indem es den Menschen an seine Familienverbindungen weist und sie ihn achten und ehren heißt, schließt es sein Herz durch die Familienliebe dem allgemeinen Wohlwollen auf und theilt seinem ganzen Wesen eine Milde, Zärtlichkeit und Innigkeit mit, die sich dann in allen Verhältnissen äußert; 2) indem es ihn in dem Menschen den Menschen achten und lieben lehrt, und mit inniger Theilnahme an den menschlichen Dingen sein Herz erfüllt, nährt es durch das allgemeine Wohlwollen die Familienliebe und gibt ihr einen edlern Character. — Das, meine Herren, ist offenbar der affirmative Theil. — Endlich aber erörtert der Verfasser III.: Wie es (nämlich das Christenthum) beide (Gesinnungen) auf das Innigste vereinige 1) durch den Glauben, daß das Menschengeschlecht eine große, dem Vater im Himmel angehörende Familie sei; 2) durch die fromme Menschenliebe, welche um des himmlischen Vaters willen die Brüder und Schwestern und in ihnen den Vater lieben heißt. — Dies ist, wie Sie bemerken werden, der limitative Theil. — Bis hierher wäre also das von mir aufgestellte oberste Princip probehaltig. Aber gilt dies auch von den Dispositionen, deren Zahl der Theile eine relativ begrenzte ist? — Wir wollen sehen! Wir wählen dazu eine Predigtskizze von Dr. Röhr: Mahnungen zur echten Anwendung unsers Lebens. Text: Mth. 25, 14—30. Hier liegt der Dispositionsrichtpunct in dem Worte „Mahnungen" (wohlgemerkt, es steht kein Artikel dabei!). Da dieser Ausdruck nur im Allgemeinen hingestellt ist und wir also nicht mit Recht vom Verfasser eine bestimmte Anzahl solcher Mahnungen fordern dürfen, dieselbe vielmehr lediglich durch die Erfahrung und durch den besondern Zweck der Rede und durch den Text bedingt ist: so ist der Dispositionsrichtpunct dieser Proposition zurückzuführen auf die Uridee: Ein Aggregat von göttlichen Offenbarungen und von Lebenserfahrungen. Die Radien dieser Uridee sind demnach entweder lauter göttliche Offenbarungen, oder lauter Lebenserfahrungen, oder Beides vereint. Es müssen also auch die Radien des Dispositionsrichtpunctes der vorliegenden Proposition in diese Categorie fallen. Wir wollen untersuchen, ob dem so sei? — Der Verfasser sagt: Diese Mahnungen haben ihren Grund I. in der uns inwohnenden Kraft, in der Eigenthümlichkeit unsers Wesens, das mit Allem, was zur echten Anwendung unsers Lebens erfordert wird, ausgerüstet ist; II. in unsrer Stellung in der Welt, in unserm Verhältnisse zu derselben, in der Lage, in welche wir mit allen unsern mensch-

lichen Brüdern gegenseitig gesetzt sind; III. in der süßen Zufriedenheit, welche eine rechte Anwendung des Lebens gewährt; IV. in unserer Achtung und Ehre bei Mit- und Nachwelt; V. in der ernsten Rechenschaft, welche wir einst Alle von unserm Leben vor Gott abzulegen haben. — Wie, meine Herren? Sie schütteln bei dieser Disposition ihr Haupt? — Entweder ist dann mein oberstes Princip falsch, oder Herr Dr. Röhr hat einen Fehlgriff in der Disposition gethan! Ich huldige zwar nicht dem Grundsatze, alle Schuld stets außer mir zu suchen. In der Regel fange ich vielmehr bei mir selbst an. Hier aber kann ich den Fehler nicht anders entdecken, als wenn ich den Dispositionsrichtpunct der Röhr'schen Proposition nochmals prüfe. „Mahnungen" wollte der Verfasser geben; wir Alle erwarteten also auch mit Recht, daß er seinen biblischen Stoff in Form von Mahnungen verarbeiten würde. Statt dessen gibt er uns die Gründe an, worauf die Mahnungen, **die er uns noch schuldig war,** sich stützen. Ich bin also, um mich eines jetzt beliebten diplomatischen Ausdrucks zu bedienen, „in der Lage", mich und mein oberstes Princip für diesmal von aller Schuld freizusprechen. — Nun, so wählen wir ein andres Beispiel! — Im Jahre 1834 hielt Rust zu Erlangen seine Abschiedspredigt über Apostelg. 20, 31. 32. und stellte folgenden Hauptsatz hin: Worte evangelischer Ermahnung, in der Stunde des Abschiedes zu einer theuern Gemeinde gesprochen. — Der Dispositionsrichtpunct beruht in dem Ausdrucke: „Worte evangelischer Ermahnung," und man sieht auf den ersten Blick, daß der Verfasser sich nicht unbedingt und positiv an eine gewisse Zahl von Ermahnungen binden wollte, sondern nur relativ, nämlich durch den Textinhalt, die Grenzlinie sich vorschreiben ließ. Der Dispositionsrichtpunct ist demnach zurückzuführen auf die Uridee: Ein Aggregat von göttlichen Offenbarungen. Die Radien dieser Uridee müssen also in lauter göttlichen Offenbarungen bestehen; denn es sollen ja Worte **evangelischer** Ermahnung sein, wie der Dispositionsrichtpunct besagt. Und wir täuschen uns diesmal nicht; denn Rust disponirt so: 1) Seyd wachsam! 2) Gedenket meines Werkes unter Euch! 3) Erwartet das Beste jederzeit von Gott und von seinem Worte! — Die Predigt findet sich übrigens gedruckt in dem Büchlein: Zwei Predigten, beim Uebergang in einen neuen Berufskreis gehalten, Mannheim, 1834. — Wie Sie aber sehen, bewährt sich das von

mir aufgestellte oberste Princip auch bei den Dispositionen mit relativ begrenzter Zahl der Theile. Zwar könnten Sie vielleicht einwenden, daß hier die Radien der Uridee mit denen des Dispositionsrichtpunctes in Eins verschmolzen sind. Allein gerade dies ist, im Gegensatz zur obigen Röhr'schen Disposition, ein Zeugniß ebensowohl für die Richtigkeit der Theile, wie für die Richtigkeit des obersten Grundsatzes; denn nur dann würde entweder im Principe oder in der concreten Disposition ein Falsum Statt haben, wenn die Theile mit dem Principe in Widerspruch träten, und wir würden dann von Neuem prüfen müssen, um das Richtige zu ermitteln. Sollten Sie noch bedenklich sein über das Zusammenfallen der Radien der Uridee mit denen des Dispositionsrichtpunctes: so muß ich darauf aufmerksam machen, daß dieses sich Verschmelzen auch bei solchen Dispositionen mit positiv begrenzter Zahl der Theile überall da unvermeidlich wird, wo die Radien der Uridee unmittelbar die Predigtmaterie der Theile abgeben. Und so scheint es denn, als wären wir am Ende mit unserer Untersuchung und als könnten wir getrost unsern obersten Grundsatz festhalten und behaupten: Das Fundamentum dividendi aller Fundamenta dividendi ist die Uridee mit ihren Radien, auf welche der Dispositionsrichtpunct **jeder** Proposition mit **seinen** Radien zurückzuführen ist. — —

Und dennoch bin ich Ihr Schuldner geblieben, meine Herren; denn wie gelehrt auch das Ansehen dieses obersten Principes scheinen, wie richtig auch der Inhalt desselben sein mag, — wir sind doch hiermit noch lange nicht tief genug eingedrungen in das Wesen des Eintheilungsgrundes. Warum? — Weil dieser oberste Grundsatz nur ein formeller ist. Mit Recht können Sie nun noch immer fragen: Welches ist die **materielle** Uridee aller Urideen mit ihren Radien? Wie heißt die Mutter mit ihrem wirklichen Namen, von welcher die bereits aufgefundenen und noch aufzufindenden Arten des Eintheilungsgrundes die Kinder, ja, zum Theil sogar die Enkel sind? — Mit Recht können Sie fordern: Gib uns nicht mit abstracten, sondern mit concreten Worten den obersten Grundsatz an, wie man etwa in einem Lehrgebäude der christlichen Religionsphilosophie (z. B. in dem von Dr. Rückert) den obersten Grundsatz findet: Gott ist! — Und hier kehre ich zu dem früher Gesagten zurück, daß erst mit Aufstellung eines solchen Principes das

die ganze Predigt, damit es nicht scheine, als sei ich mit Scheelsucht erfüllt gegen die deutsch-katholische Kirche.

Nicht ohne Bangigkeit fühle ich mich aber auch nach diesen Erörterungen von dem Gedanken beschlichen, ich möchte Sie, meine Herren, auf die Meinung gebracht haben, als wolle ich mich unbefugter Weise zum Richter über Männer erheben, von welchen ich doch selbst noch viel zu lernen hätte und bei welchen ich erst in die Schule gegangen bin. Sie würden mich in der That verkennen. Ich habe mich immer bestrebt, Quintilians Wort in Ehren zu halten: Modeste et circumspecto judicio de tantis viris pronuntiandum est, ne (quod plerisque accidit) damnent, quod non intelligunt. Abgesehen davon, daß es absurd wäre, wenn ich verlangen wollte, ein Jeder solle sich gerade nach meiner logischen Denkweise richten; abgesehen ferner davon, daß Sie gewiß an so mancher von mir für richtig gehaltenen Predigtskizze aus meinem Eignen zu tadeln finden werden, und daß ich Ihnen auch mit mancher von mir gehaltenen Predigt dienen könnte, deren Entwurf ich jetzt für nicht biblisch-logisch gerechtfertigt erkenne, — abgesehen von dem Allen, handelt es sich hier nicht von der Person, sondern von der Sache, und rücksichtlich dieser wieder von singulären Fällen. Und überdies muß ich offen bekennen, daß ich neben mancher offenbar falschen Predigtdisposition auch viele von mir selbst und von Andern gefunden habe, bei denen das Gefühl mir sagte: diese Disposition muß richtig sein; aber ich wußte durchaus nicht das Theilungsprincip zu ergründen und abzulauschen. Es ist nicht immer so leicht, des letzten Grundes sogar der eignen Ideen sich klar bewußt zu werden, geschweige denn in den Ideenkreis eines Andern sich völlig hineinzuversenken. Daß wir aber auch hierin immer vollkommener zu werden suchen, theure Amtsgenossen, das darf unsere letzte Sorge nicht sein! — Doch genug hiervon! — Jetzt noch ein Wort von den leitenden Untergedanken der Haupttheile.

In dem bisher Gesagten habe ich vorzugsweise das logische Verhältniß der Haupttheile zur Proposition der Predigt im Auge gehabt und es würde jetzt von Rechts wegen auch an die Untertheile ein strengerer Maßstab zu legen sein. Von diesem aber kann natürlich nur dann die Rede sein, wenn die Haupttheile nicht an sich schon aus einfachen und nicht füglich weiter zerlegbaren Gedanken bestehen, sondern mehre sonderungsfähige Gedankenpartieen umfassen, welche wegen der Uebersichtlichkeit und des Verständnisses der Predigt auseinander gehalten werden müssen.

Vor der Hand dürfte, wofern nicht ein weiteres Nachdenken über den Gegenstand noch andere Resultate hervorruft, die Bemerkung hinreichen, daß, nach Analogie des logischen Verhältnisses zwischen der Proposition und den Haupttheilen, auch die Untertheile, wenn sie logisch gerechtfertigt sein sollen, ihr Fundamentum dividendi haben müssen, nur mit steter Rücksicht auf die Spitze des Ganzen. Die Haupttheile vertreten bei den Untertheilen, — nur in unbedingter Abhängigkeit vom Hauptsatze, — die Stelle der Proposition und der Eintheilungsgrund für die Untertheile muß der Dispositionsrichtpunct jedes Haupttheiles sein, so daß sie sich zum Ganzen verhalten, wie die Zweige zu den Aesten eines Stammes. Doch ist hiermit nicht gesagt, daß sie jedesmal geradezu in der Predigt angekündigt werden müßten. Im Gegentheil, ein stetes und allzuängstliches Hervorheben der Untertheile würde zu einer pedantischen Steifheit führen, welche der Eleganz und der freien Bewegung der Rede sehr nachtheilig werden könnte. Hieraus ergibt sich auch zugleich, inwieweit das Streben nach Symmetrie in der Zahl der Untertheile jedes Haupttheiles zu rechtfertigen ist. Ich rede also hier nicht von dem Ebenmaße der Länge und Kürze in der Ausführung der einzelen Partieen, sondern von dem Ebenmaße des Zerfallens der einzelen Haupttheile in eine gleiche Zahl der untergeordneten leitenden Gedanken, sowie von dem Ebenmaße in der Stellung, der Aufeinanderfolge und der wechselseitigen inneren Beziehung. Wenn nämlich der Dispositionsrichtpunct jedes Haupttheiles mit Rücksicht auf den Umfang der Proposition der Predigt auf ein Fundamentum dividendi mit gleicher Zahl von Radien hinweist, und wenn der Dispositionsrichtpunct des einen Haupttheils zu denen der andern in Verwandtschaft steht; wenn also z. B. der erste Theil ein dreitheiliges Fundamentum dividendi erfordert und der zweite und dritte eben so, und wenn z. B. der erste Theil drei Quellen, der andere in Folge der drei Quellen eine dreifache Aeußerung, der dritte aber wieder in Folge der drei Quellen und der drei Aeußerungen — drei Folgen angibt: so ist auch gewiß eine solche Symmetrie nicht nur logisch gerechtfertigt, sondern die Predigt gewinnt auch dadurch an Klarheit und an rednerischer Schönheit. Sind jedoch die Fundamenta dividendi der einzelen Haupttheile verschieden an der Zahl ihrer Radien, so daß z. B. der erste der Natur der Sache nach drei Untergedanken, der zweite nur zwei, der dritte aber vielleicht vier und mehr enthält, und man wollte dennoch bei jedem Haupttheile die Zahl der subpartes

auf eine gleichmäßige bringen: so würde diese Symmetrie eine erzwungene und mithin nicht zu rechtfertigende sein, weil man dann bald Ungehöriges aufnehmen, oder Hergehöriges hinweglassen oder das schon Gesagte nur mit andern Worten wiederholen müßte. Dr. Schott spricht sich (in seiner Theorie der Beredſ. Theil III. Abth. 1. p. 154.) über das Streben nach Symmetrie so aus: „Dies hat nicht selten einen sehr natürlichen Grund in der Beschaffenheit der Materie, in dem innern gegenseitigen Verhältnisse der Haupttheile, wenn z. B. jede einzele der practischen Folgerungen, die im zweiten Haupttheile abgeleitet werden, in einer besondern Beziehung zu einem der untergeordneten Sätze steht, in welche der erste theoretische Theil der Predigt zerfiel, oder, wenn man eben so viel Mittel, einem moralischen Uebel abzuhelfen, angeben kann, als vorher Quellen desselben bemerklich gemacht wurden. Es ist gewiß nicht zu läugnen, wo eine solche Ebenmäßigkeit durch das natürliche Verhältniß der Hauptvorstellungen von selbst dargeboten, oder wenigstens leicht veranlaßt wird, da trägt sie nicht wenig dazu bei, die Rede als ein harmonisches Ganzes anzukündigen, und erleichtert nicht selten die Uebersicht und das Festhalten der einzelen Puncte. Und, wie uns jede äußere Gestalt um so angenehmer in das Auge fällt, je leichter wir in den einzelen Theilen des Ganzen eine gewisse abgemessene Größe, Proportion und Harmonie gewahr werden; so gewinnt das Product der Beredsamkeit durch diese innere Proportion selbst an ästhetischem Gehalt für das geistige Auge. Mit dem Stoffe der geistlichen Beredsamkeit, und insbesondere mit der Natur derjenigen Predigten, die nicht zur Gattung der Homilien gehören, läßt sich auch das Symmetrische der Disposition weit eher vereinigen, als mit den politischen und gerichtlichen Reden der Alten, weil der geistliche Redner, weniger als jene mit gegebenen positiven und concreten Stoffe beschäftigt, das Trennen und Vereinigen allgemeiner Vorstellungen und Sätze, und die Wahl des Standpunctes, von dem er ausgehen will, mehr in seiner Gewalt hat."

Meine Herren, wer unter uns wüßte nicht, daß namentlich in Bezug auf Symmetrie der selige Reinhard in seinen Predigten eine große Genauigkeit beobachtete? — Indessen bei aller Anerkennung, die wir diesem Meister zollen, sind wir doch weit entfernt, zu übersehen, mit welcher Peinlichkeit, ja, fast Pedanterie, er in einzelen Dispositionen das Ebenmaß der subpartes erzwungen hat. Wie dies nun keineswegs zur Nachahmung zu

nicht immer auf die Oben angegebene, umständlichere regressive Weise verfahren, nicht immer vom Text auf die Theile und von den Theilen auf den Hauptsatz schließen und dann nach dem dazu gehörigen Fundamentum dividendi die Lücken in den Theilen ausfüllen und die Disposition ordnen, daß sich vielmehr sehr häufig je nach Beschaffenheit des Textes und je nach unserm kritischen Scharfblick die Proposition früher darbietet, als die Theile, ja, daß mit der aufgefundnen Proposition wegen des darin befindlichen Dispositionsrichtpunctes, die Theile sehr oft gleichsam von selbst sich mit ergeben, das kann kein Beweis sein für die Unrichtigkeit des analogen Weges, den ich angab, um wo möglich das materielle oberste Princip aller Arten des Eintheilungsgrundes aufzufinden. Wir würden ja gern hierbei die kürzere progressive Methode einschlagen und vom Princip auf die Radien, wie von der Proposition auf die Theile schließen, wenn es sich **blos** darum handelte, alle Arten des Fundamenti dividendi zu entdecken; aber wir sind ja auch noch um das Princip **selbst**, um das oberste, in Verlegenheit und **können** daher nicht einmal progressiv verfahren, wenn wir gleich wollten.

Gesetzt aber auch, wir wären wirklich einmal so glücklich, das materielle oberste Princip aller Arten des Fundamenti dividendi evident nachweisen und somit auch alle Arten des Eintheilungsgrundes nach der Genealogie in Reihe und Glied erschöpfend darstellen zu können, — meinen Sie wohl, daß wir dann das Resultat unserer Forschung uns nur tabellarisch in kurzen Grundzügen aufzeichnen dürften, um nun nach Bedarf für jede Predigtskizze mechanisch die betreffende Art des Fundamenti dividendi auf Grund des Dispositionsrichtpunctes herauszusuchen, wie man in den Calendern die Interessentabellen beifügt, um unerfahrnen Capitalisten das Rechnen zu ersparen? — Wir würden irren! Denn wie sehr wir uns auch durch Eindringen in das Wesen des Eintheilungsgrundes das Disponiren der Predigten erleichtern und wie herrlich es auch ist, dessen gewiß zu sein: Mehr oder weniger Ideen darfst und kannst Du Deinem Dispositionsrichtpuncte und der Uridee mit ihren Radien zu Folge, worauf der Dispositionsrichtpunct sich gründet, in Deiner Predigt nicht ausführen! — Ja, wie herrlich es auch ist, dessen gewiß zu sein: Gerade diese und keine anderen Ideen mußt Du erbaulich behandeln! —: so wird doch das Anpassen der concreten, gerade vorliegenden Proposition an ihre einzig richtige, homogene Art des Ein-

theilungsgrundes nimmer ein mechanisches Verfahren erlauben; Palmer behält vielmehr in diesem Puncte Recht, es wird, so lange wir Predigtskizzen und Predigten abzufassen haben werden, stets das eiserne Gebot der Logik gelten:

**Du sollst denken!**

---

## Siebenundvierzigster Vortrag.

**Predigt vom Verfasser über Luc. 11, 1—4., als Probe, wie das strenge Festhalten an der biblischen Logik zugleich eine vollständige Ausbeutung der Texteworte ermögliche. —**

---

Meine hochgeehrten Herren!

Obgleich ich mit meinem letzten Conferenzvortrage die Untersuchungen über das Fundamentum dividendi geschlossen habe: so sprachen Sie doch den Wunsch aus, den Mann selbst nun einmal in seiner practischen Predigtweise näher kennen zu lernen, der Ihnen so viele Vorträge über das logische Verhältniß zwischen dem Hauptsatze und den Theilen der Predigt gehalten hat. Und ich entspreche diesem Wunsche um so bereitwilliger, da ich durch die Weihnachtspredigt, welche ich im 30. Vortrage Ihrer Beurtheilung anheimgab, um Ihnen zu zeigen, daß auch die vier logischen Categorieen von Kant vollberechtigt seien, in der Predigt als Theilungsprincip angewendet zu werden, doch bei diesem und jenem Amtsbruder den Schein auf mich geladen habe, als thue ich den logischen Formen zu Liebe in meiner Predigtweise den Texten vielleicht öfter Gewalt an. Das ist aber mit meinem Wissen und Willen keineswegs der Fall. Auch glaube ich durch meine übrigen Vorträge die etwaigen falschen Meinungen über meine Predigtweise hinlänglich widerlegt zu haben. Doch ich gehe zur Sache selbst über. Sie werden Sich erinnern, daß ich im 43. Vortrage, wo ich Auskunft ertheilte über den Gebrauch der

verschiedenen Arten des Fundamenti dividendi, Ihnen zu erkennen gab, daß ich streng auf Textgemäßheit in meinen Predigten halte und daß ich nicht leicht irgend ein Wort meines Textes als müßig übergehe, daß es mir aber auch andrerseits wesentlich darauf ankommt, die biblische Logik zu erforschen und ich daher jederzeit die Logik mit der Textgemäßheit verbinde. Und diese Verbindung fällt mir auch nicht schwer; denn eben, weil ich die der heiligen Schrift und insbesondere dem zu behandelnden Texte eigenthümliche Logik mir zu eigen mache: so ist die Textgemäßheit und die Ausbeutung der einzelen Texteswortе eine natürliche und völlig ungezwungene Folge. Zum Belege dafür unterbreite ich Ihrem Urtheile die von mir am Sonntage Rogate 1847 in der Kirche zu St. Jacobi zu Chemnitz gehaltene

**Circularpredigt über den historischen Text Luc. 11, 1—4., als Probe, wie das strenge Festhalten an der biblischen Logik zugleich eine vollständige Ausbeutung der Texteswortе ermögliche.**

Den Entwurf dieser Predigt habe ich Ihnen bereits im 39. Vortrage unter Nr. 2. bei Gelegenheit der Beleuchtung der zusammengesetzten Arten des Eintheilungsgrundes mitgetheilt. Die Predigt selbst aber, die ich freilich nicht ganz unbefangen ausarbeitete, weil ich im Geist die beurtheilenden Herrn am grünen Tische vor mir sitzen sah, und die daher aus übergroßer Genauigkeit vielleicht etwas schwerfällig ausgefallen ist, obgleich ich darüber keinen Tadel erfahren habe, lautet, wie folgt:

Herr, lehr' uns beten, wie Du Selbst einst betetest, wie Du die Deinen rührtest und wie Du sie lehrtest! Amen.

So lange es Menschen gibt, so lange besteht auch die gute Sitte zu beten, seine Wünsche, Gesinnungen und Empfindungen Gott vorzutragen; denn das Gefühl der Ohnmacht hat von jeher und besonders zu Zeiten, in welchen Gott, der Herr, Seine Majestät deutlicher bemerkbar machte, namentlich zur Zeit der Noth gelehrt, daß der mächtigste Herrscher der Erde, wie der Geringste im Volk von einer höhern Macht abhängig sei und Ursache habe, sich zu demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes (1. Petr. 5, 6.). Daher betete auch stets der Heide zu seinen Götzen, der Israelit zu seinem Jehova, der Muhammedaner zu seinem Allah, der Christ zu seinem Gott. Ja, auch wir, meine Zuhörer, auch wir fühlen uns gegenwärtig ganz vorzüglich hingedrängt zum Gebet, nicht nur durch den heutigen Betsonntag,

samkeit der Religion widmen; b) sie zur Richtschnur seines Lebens wählen; c) der Religion im Leben selbst zu folgen streben; d) man muß endlich alle Schwierigkeiten beharrlich überwinden."

„Nimmt es nicht Wunder, daß hier die Symmetrie, für welche die Seele doch nicht ganz ohne Grund gestimmt ist, verlassen wird? Springt die Ursache dazu wohl so leicht aus der Natur des Thema hervor, da nach der logischen Regel: nur sich ganz ausschließende Begriffe zu scheiden — der eine Leser b. und c. im II. Theile, der andere c. und d. für sehr zusammenhängend halten dürfte, so daß eine Unterabtheilung füglich wegbliebe? Aber diesmal ist R. damit beschäftigt, das Evangelium vom Sonntage Seragesima zu benutzen, und dies bringt ihn dahin, die Textworte: etliches fiel auf den Weg, und ward vertreten — etliches fiel auf den Fels, und da es aufgieng, verdorrete es — etliches unter die Dornen, und die Dornen gingen mit auf, und erstickten's — in a. b. c. von I. zu verarbeiten; dagegen die folgenden Worte: die auf dem guten Lande, sind die das Wort hören — in einem feinen guten Herzen behalten — sie bringen Frucht — und zwar in Geduld — als vier besonders genannte Züge den Verfasser bewegen, a. b. c. d. im II. Theile abzuhandeln. Ob hier exegetisch richtig verfahren sey, ob nicht Frucht bringen in Geduld von Jesu als unzertrennlich gedacht worden, gehört nicht zur Untersuchung, sondern daß ein sichtbarer, und zugleich wichtiger Grund für R. da war, den zweiten Theil anders als den ersten abzumessen."

Es mag Ihnen, meine Herren, dieser absichtlich gewählte, längere Auszug aus Linde's Schrift, der ein sehr helles Licht über unsern vorliegenden Gegenstand verbreitet, zugleich eine Probe sein ebensowohl von der feinen und scharfsinnigen Beobachtungsgabe, wie von der sehr anerkennenswerthen Bescheidenheit des Verfassers, welche einen gewaltigen Contrast bildet gegen manche Ausfälle der neuern Zeit auf Reinhard. Letzterer selbst ist übrigens zu dem von seiner Seite sehr beachtenswerthen Resultate gelangt: „Für einen Vorzug kann diese Gleichförmigkeit aller Theile und Unterabtheilungen nur da gelten, wo sie durch die Materie gleichsam gegeben ist, wo eine andere Anordnung weniger natürlich und weniger gründlich seyn würde." S. Geständnisse p. 157. Was sich also auf naturgemäße Weise im Denken nicht von selbst ergibt, das muß man auch nicht erzwingen wollen; das fordert und erwartet auch kein wissenschaftlich gebildeter und denkender Verstand, und ich will daher durchaus nicht verkennen,

ist und wie viel wir auch immerhin denen verdanken, die schon in unsrer zarten Jugend die Hände uns falten lehrten und unser frühestes Lallen in kindliches Bitten, Loben und Danken zu gestalten suchten. Sie können unsere rechten Vorbilder noch nicht sein, weil wir an ihnen nicht das Urbild, sondern nur das Abbild, nicht die reine Quelle, sondern namentlich bei der herrschenden Glaubensmengerei unserer Tage, nur einen mehr oder weniger getrübten Bach haben.

Nun, meine Andächtigen, wohin werden wir uns also wenden müssen, um recht beten zu lernen? Wen und was haben wir vorzugsweise als Vorbilder des Christen in Hinsicht des Gebetes zu betrachten? — Laßt uns deshalb unsern heutigen historischen Text zu Rathe ziehen, vorerst aber in stiller Andacht hierzu den göttlichen Segen erflehen.

Historischer Text: Luc. 11, 1—4. „Es begab sich, daß Er war an einem Ort und betete. Und da Er aufgehöret hatte, sprach Seiner Jünger einer zu Ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrete. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprechet: Unser Vater im Himmel, Dein Name werde geheiliget. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Gieb uns unser täglich Brod immerdar. Und vergieb uns unsere Sünden; denn auch Wir vergeben allen, die uns schuldig sind. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel."

Wenige Worte, aber unermeßlich ist ihr Inhalt. Eine Menge Schriften zur Erbauung und eine Menge geistlicher, lieblicher Lieder sind darüber verfaßt worden. Und doch sind es nur die uns Allen von frühester Kindheit an geläufigen Worte, die wir bei jeder feierlichen Gelegenheit wiederholen und worin wir vielfältig unterrichtet wurden. Um so mehr müssen wir darauf verzichten, sie in dem kurzen Zeitraume einer Andachtstunde erschöpfen zu wollen und um so schwieriger ist die Aufgabe, die Andacht immer wieder gerade hieran zu fesseln. Doch, meine Zuhörer, das ist ja eben des christlichen Predigers Pflicht, nicht sowohl, daß er immer erschöpfe, als vielmehr zu weiterer häuslicher Erbauung anrege und daß er, wie ein Hausvater, Altes und Neues auf Grund des Evangelii Jesu hervorbringe aus einem guten Schatze des Herzens. Zudem ist auch einerseits gewiß uns Allen von Jugend auf unser Texteswort so lieb geworden, andrerseits aber legt die Macht der Gewohnheit uns die Gefahr der Gleichgiltigkeit und Gedankenlosigkeit dabei

macht und eine gewisse Breite, welche ihm eigen ist, würde er durch eine richtigere und sorgfältigere Eintheilung vermieden haben." - Endlich aber lassen Sie uns auch beachten, was Dr. Schott noch in dieser Beziehung sagt (Theorie der Beredſ. Lpz. 1827. Theil III. Abth. 1. p. 106.): „Es kann nicht unbemerkt gelassen werden, daß, der Natur der Sache nach, nicht bei jeder Predigt ein weiteres Zerlegen jedes Haupttheils in zwei oder mehrere einander an logischem Gehalte gleichstehende Puncte (eigentliche subpartes) stattfinden kann; denn bei manchen Arten der Disposition bilden die einzelen Haupttheile schon an sich betrachtet, kleinere Massen, wo es hinreichend ist, den Zusammenhang des im Haupttheil ausgesprochenen Gedankens mit der Proposition nach einer Richtung hin durchzuführen, wo sich vielleicht nicht einmal in dem Gegenstande selbst hinreichende Veranlassung darbietet, jenen Gedanken aus zwei verschiedenen, und für die Proposition gleich wesentlichen Gesichtspuncten zu betrachten. Wo es aber eigentliche subpartes gibt, da erwarten wir doch im Unterscheiden dieser untergeordneten Puncte nicht dieselbe erschöpfende Vollständigkeit, welche im Ganzen von der Stellung der Haupttheile gefordert wird; schon die nothwendige Beachtung der Grenzen des Umfanges, den ein mündlicher Vortrag haben kann, setzt dem Redner bei diesem logischen Geschäft gewisse Schranken, in denen er sich hält, indem er sein Augenmerk vor allem auf das Wesentliche, für den gegenwärtigen Endzweck Nothwendige richtet."

Doch genug, meine Herren! Hat das Streben nach gründlicher Erschöpfung der Sache mich zu einer gewissen Breite verleitet: so wünsche ich, daß die Auseinandersetzung wenigstens nicht als seichte Geschwätzigkeit verurtheilt werden könne! —

# Einundvierzigster Vortrag.

## Theoretischer Nachweis, daß es Arten der Fundamenti dividendi gebe.

---

Meine Herren Amtsbrüder!

Durch die in meinen bisherigen Vorträgen (vom 21. bis 40. sub D. a. und b.) aufgestellten Rubriken und Beispiele glaube ich Ihnen factisch bewiesen zu haben, daß es wirklich **Arten** des Fundamenti dividendi gebe. Es ist mir aber nach wiederholter Lectüre dunkel geblieben, ob Dr. Alt, indem er gegen den mechanischen Schematismus mit Recht Krieg führt, in dieser Hinsicht mit mir übereinstimme, daß eine Menge Propositionen mit gleichartigem Dispositionsrichtpuncte unter eine und dieselbe Art des Eintheilungsgrundes befaßt werden können und müssen, daß es also überhaupt Arten des Fundamenti dividendi gebe, oder ob er meint, für jede Proposition müsse der eigenthümliche Eintheilungsgrund, die Dispositionsweise neu geschaffen werden. Wir finden in den Andeutungen aus dem Gebiete der geistlichen Beredtsamkeit von genanntem Homiletiker im I. Hefte p. 31. folgende Auslassung: „Erkennen Sie an diesem Beispiele, was ich meine, nämlich, daß **für jedes Thema** in der Gestalt, wie es gerade hier oder dort erscheint, **nur ein einziges Dispositionsschema** existirt, das ihm am innigsten anschließbare, — und geben Sie mir darin Recht, so werden Sie Sich nicht mehr wundern, daß ich es ganz verkehrt finde, alle Predigten nach **Einem oder ein Paar Schematen ohne Weiteres zu arbeiten.**" Ferner p. 32.: „Ihr Freund hat Unrecht, mein guter B., wenn er mich der Subtilität und Sublimität (im übeln Sinne) beschuldigt ob meines Verlangens, daß zu jedem Thema nur **Eine** Dispositionsweise sich schicke und also diese mit Aufmerksamkeit gewonnen werden müsse. Es ist dies nothwendig, und wie sehr, — das können Sie sehen, wenn Sie Predigten lesen, deren Verfasser jene Aufmerksamkeit und Genauigkeit nicht liebten." Meint der Verfasser mit den Ausdrücken „Dispositionsschema" und „Dispositionsweise" die

Grundgedanken, die Urideen, nach welchen die Disposition gebildet wird, also das Fundamentum dividendi an sich und ohne Rücksicht auf die Einkleidung in Worte: so bin ich, wie sich weiter unten zeigen wird, völlig einverstanden, daß für jede richtig aufgestellte Proposition auch nur eine dahin gehörige Art des Fundamenti dividendi existiren kann. Das schließt aber nicht aus, daß nicht auch andere Propositionen dieselbe Art des Eintheilungsgrundes erfordern können. Denn das wird Niemand leugnen, daß es Urideen gebe und solche, die mit diesen connex und nach irgend einer Seite hin verwandt sind. Diese Urideen aber sind eben die Fundamenta dividendi, unter welche die Propositionen mit connexen und verwandten Ideen subsumirt werden müssen. Die Worte: „alle Predigten nach Einem oder ein Paar Schematen ohne Weiteres zu arbeiten" — würden also insofern als Uebertreibung anzusehen sein, weil sie die Arten des Eintheilungsgrundes als absurd auf die Spitze stellen. Wollte man es bestreiten, daß es Arten des Fundamenti dividendi gebe: so müßte man überhaupt die Logik mit ihrem Fachwerke, das sie nun einmal naturgemäß mit sich bringt, als eine unbrauchbare Wissenschaft vernichten. Einem solchen Ceterum censeo — dürfte aber wohl jederzeit der Verstand, zumal der scharfe, sein strenges Veto unwillkührlich entgegenrufen.

Es kann aber auch sein, daß Dr. Alt sich nur insofern gegen den Gebrauch vorhandener Schemata sträubt, als sie die Wortfassung, das Kleid des Fundamenti dividendi betreffen. Der Tadel würde dann auf diejenigen Prediger fallen, welche jedem Hauptsatze ohne Unterschied dasselbe Kleid der Disposition anpassen und nur höchstens eine drei- oder vierfache Veränderung des Schnittes zur Abwechselung haben, ohne auf die Form des Thema's, das ist: auf die Proposition zu sehen, ob sie als Frage, oder als Ausruf, oder als Behauptung u. s. w. dasteht. Und es will mich bedünken, daß ich den Sinn des Dr. Alt hiermit gefunden habe. Wenigstens leitet mich die variirte Stellung der Proposition in den Andeutungen ꝛc. p. 29. 30. darauf: „Diejenigen sind arm, welche heute keine Thräne haben." — Ferner: „Die Armen, welche heute keine Thräne haben!" — Ferner: „Brüder, ich würde Euch arm nennen, wenn Ihr heute keine Thräne hättet!" — Und endlich: „Ihr zweifelt an der Armuth derer, welche heute keine Thräne haben?" — In den darauf folgenden Theilen hat dann der Verfasser die Grundgedanken der Disposition überall bei-

soll, gab ihr Jesus zur Antwort: Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. (Joh. 4, 20. 24.) Nicht also auf Ort und Zeit legte der Herr das Hauptgewicht, nein, auf die rechte Gemüthsverfassung. Und gewiß, auch in dieser Hinsicht ist Sein heiliges Beispiel das nachahmungswürdigste Vorbild! Denn die Gebetsstimmung muß eine freie und ungezwungene sein und unser Leben lang sollen wir Gott vor Augen und im Herzen haben; und wird es auch immer für uns heilsam sein, wenn es dem Gemüthe Bedürfniß ist, zu regelmäßigen Zeiten der Andacht zu pflegen: so kann doch eine sclavische Werkheiligkeit Gott nimmermehr wohlgefällig sein; und wird auch immer der Tempel des Herrn so recht eigentlich das Bethaus bleiben: so lasset uns doch nicht vergessen, auch unsere Wohnungen durch die fromme, alte Sitte zu Bethäusern im guten Sinne des Worts zu heiligen und gleich dem Herrn auch in dem weiten, freien Gottestempel der Natur im Sinne des 104. Psalmens und im Geiste Jesu zu beten!

Ja, der Herr mit Seinem heiligen Beispiel, Er sei stets unser erstes Vorbild in Hinsicht des Gebets! Gewiß, dann werden wir recht beten, es nimmer vergessen, nimmer uns dessen schämen, nimmer heucheln und nimmer sclavisch an Zeit und Ort dabei uns binden! Und, meine Andächtigen, der Vater will auch haben, die Ihn also anbeten! (Joh. 4, 23.) —

Doch welchen Eindruck hinterließ denn dies heilige Beispiel des Herrn in den Seinen? — O, auch hier finden wir des Christen Vorbilder in Hinsicht des Gebetes! — Es sind die Jünger mit ihrem sehnenden Verlangen. War es auch bei den Israeliten, besonders nach der babylonischen Gefangenschaft, längst üblich, bestimmte Gebete zu festgesetzten Tageszeiten und bei wichtigeren Begebenheiten an Jehova zu richten: so hatte doch diesmal der Anblick des in Andacht hingesunkenen Herrn einen so tiefen, wohlthätigen Eindruck in den Herzen der Jünger zurückgelassen, daß der Evangelist uns berichtet: Da Er aufgehört hatte, sprach Seiner Jünger einer zu Ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrete! (V. 1.) Ein herrlicher, nachahmungswürdiger Zug ihres Herzens! Denn was wollten sie mit diesem ihrem sehnenden Verlangen? — Mit **Gott** wollten sie umgehen lernen; beten, mit Ihm reden lernen wollten sie, wie ein

Objects bestreitet. Er sagt unter Anderm (§. 14.): „Daß die Theile des Objects sich nur aus dem Inhalt des letztern ergeben können, darf nicht wohl verkannt werden. Dennoch finden wir nicht selten in der Rhetorik das gerade Gegentheil davon angewendet und befolgt, indem die Regeln für die Eintheilung von manchen Rhetorikern wenigstens dem Worte nach auf die Gesetze der Logik zurückgeführt werden. — Diese Gesetze haben nun allerdings den Vortheil, daß sie allgemein sind und bei jeder Eintheilung gleich gut in Anwendung kommen; aber zu gleicher Zeit sind sie in sich abgeschlossen und einer nähern Entwickelung in Bezug auf rhetorische Objecte nicht fähig; so daß sie also kein lebendiges Princip bilden können. Ihr Zweck ist ja nur der, uns die Formen anzugeben, die der Geist annimmt, indem er die Eintheilung umgeht, die aber eben deshalb noch nicht vom Object aus bestimmt sind. Denn daß in der Eintheilung nach der logischen Regel kein Glied fehlen darf, das rührt nicht daher, daß hier ein Object eingetheilt wird, sondern nur daher, daß es der Geist sei, der auch in dieser Darstellung die Gesetzmäßigkeit seines Wesens beibehält, nämlich das Einzelne im Allgemeinen und dieses in jenem zu sehen und zu setzen. Die Gesetze der Logik sind nur die Formen des Gedankens, die ihm in seiner Bewegung zur Realität aus seiner eigenen geistigen Natur entstehen, und die daher keines positiven Einflusses auf die aus dem Inhalt ihm gegebenen rhetorischen Formen fähig sind." Es ist sehr wahr, „daß die Theile des Objects sich nur aus dem Inhalt des letztern ergeben können" und je präciser das rhetorische Object in seinem Hauptsatze ausgedrückt ist, desto entschiedener wird auch der Dispositionsrichtpunct hervortreten, welcher auf die allein naturgemäße Eintheilung hinleitet. Allein irren würde man, wenn man behaupten wollte, es kämen bei solcher naturgemäßen Eintheilung keine logischen Gesetze in Frage und sie könnten kein lebendiges Princip bilden. Denn wäre dem in der That so: so müßte ja ein Chaos in der Vertheilung und Aufeinanderfolge des rednerischen Stoffes unvermeidlich werden. Der Fehler mancher Rhetoriker in der Anwendung logischer Gesetze und Formen auf concrete Objecte liegt nur darin, daß sie nicht die bezüglichen und naturwüchsigen Gesetze und Formen für ihren Gegenstand aufsuchen und gebrauchen und daß sie nicht auf diejenigen reflectiren, die eben vom Objecte aus bestimmt sind, sondern, wie manche Organisten, stets dasselbe oder dieselben Register ziehen, mag nun das betreffende Fachwerk zum

Chorale sich eignen oder nicht. Wenn aber Hoffmann den Gesetzen der Logik den positiven Einfluß auf die aus dem Inhalt dem Gedanken gegebenen rhetorischen Formen abspricht: so glaube ich dies nicht nur durch viele Beispiele in den bisherigen Vorträgen practisch widerlegt zu haben, sondern es scheint auch, der Tendenz des Verfassers nach zu urtheilen, als sei die Logik eine Wissenschaft, welche auf kein anderes, als eben auf ihr eigenes Gebiet verpflanzt werden dürfe, wenn man nicht eine Beeinträchtigung des andern herbeiführen wolle. Aber dann würde schon der formale Nutzen der Logik ein sehr begrenzter sein, und der materielle würde sich auf noch weniger reduciren. Wie oft finden wir nur erst mit Hilfe der Logik einzele wirklich nothwendige und hergehörige, und nicht blos von außen herzugebrachte Theile der Materie eines rhetorischen Objects heraus, die uns außerdem entgangen sein würden und wie oft setzt uns nur eben diese Wissenschaft in den Stand, ungehörigen Ballast aus unsern rednerischen Producten zu entfernen! Können wir doch der Logik schon als Menschen nicht entbehren, wir mögen sein, was wir wollen, geschweige denn als Redner! Hiernach haben wir denn auch die nachfolgende Auslassung Hoffmann's zu beurtheilen: „Denken wir uns eine Anzahl von Werken nach einem solchen Schema (quis? quid? ubi? etc.), auch nach dem besten, ausgearbeitet, so ist wohl jedem klar, daß die Lectüre derselben von unendlicher Langweiligkeit begleitet würde, indem sich ja immer im Voraus wissen ließe, was nun kommen muß, und wenn es dann wirklich anrückte, nothwendig Ekel erregen müßte. Denn alles Ueberraschende, Neue, Tiefe in der Anordnung wäre damit ausgeschlossen. Welchen Widerwillen erregen, von rhetorischer Seite betrachtet, nur die Darstellungen, die von einem großen Theile der Hegel'schen Schule ausgehen, und die mit unerbittlicher Kaltblütigkeit „ruhig in dem gleichen Gleis" jenen schon tausend und abertausendmal ertönten Dreiklang auch das tausend und erste Mal dem Leser nicht schenken, und auf die man Cato's Ausspruch über die Augurn anwenden könnte; er könne nicht begreifen, daß sie nicht lachen müßten, wenn sie einander begegnen." Meine Herren! Es wird Ihnen nicht entgangen sein, daß hier eine Uebertreibung ersichtlich ist. Von der erwähnten „Anzahl" von Werken, die nach einem

und das gänzliche Schweigen des Marcus von diesem Gebete, sowie der Mangel eines Beispiels im Neuen Testamente von der Anwendung des Vater-Unsers Seiten der Apostel zeugen. Auch lag es nicht im Sinne Jesu, gewissermaßen durch eine unveränderliche Formel, namentlich beim Gebete, den Geist in Fesseln zu schlagen. Nein, nur ein Muster überhaupt im Gegensatze zu den Schaugebeten der Pharisäer sollte das Vater-Unser sein. Aber sein trefflicher Inhalt **macht** es eben zum Vorbild für uns und rechtfertigt die nach und nach in der christlichen Kirche entstandene Sitte, dies Gebet als feierliche, stehende Formel bei **jeder** Andachtsübung zu gebrauchen. Denn es zeigt uns vor Allem, **wie** wir beten sollen. Hatte der Herr schon vorher die Jünger gelehrt, sie sollten nicht viele Worte machen in der Meinung, besser erhört zu werden (Mt. 6, 7.): so zeigt er nun am Beispiele selbst, daß das Gebet den Worten nach kurz und bündig sein und aus der Tiefe des Herzens kommen müsse; daß der Inhalt zeugen solle von Verstand und Andacht, von Ernst und Demuth, von Vertrauen und Ergebung, und daß man nicht engherzig blos für sich, sondern auch für seine Mitmenschen zu beten habe. Von alle dem legt der treffliche Inhalt des Mustergebetes unsers Herrn das deutlichste Zeugniß ab. Drum ist es aber auch für immer das beste Vorbild für uns Christen. Mit Recht lernt es daher schon die Jugend, und mit Recht gebrauchen wir es bei jeder feierlichen Gelegenheit. Aber hüten, meine Christen, hüten wollen wir uns auch, durch den öftern Gebrauch desselben dagegen gleichgiltig zu werden und es gedankenlos zu sprechen, und fern sei von uns die Meinung, als sei hierdurch jedes andre Gebet aus dem Herzen überflüssig geworden! Nein, wie gesagt, nicht eine Zwangsformel, sondern ein Vorbild soll uns das Mustergebet des Herrn mit seinem trefflichen Inhalt sein. Und das ist es auch insofern, als es uns zeigt, zu **wem** wir beten sollen. Jesus sprach zu Seinen Jüngern: Wenn Ihr betet, so sprechet: Unser Vater im Himmel (V. 2.). Also zu dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, zu dem rechten Vater über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden (Eph. 3, 14.), sollen wir unsere Herzen erheben, zu Ihm, der über Alles erhaben und mehr ist, als alle irdischen Väter, dessen Hand Alles regiert und für alle Seine Kinder sorget und hütet und wacht und sie

heiligen Geistes im Menschengeist entstandenen Textes, diesen in ähnlich voller Rede vorführst: dann gibt es einen Eindruck in's Ganze und Große, dann bildet auch das eingepflanzte Wort Gottes den besten Grund, um das Gehörte zu behalten, zu bewahren, im Herzen zu bewegen, besser als Dein dialectisches Spalier, an dem Du die Zweige des lebendigen Textes zur zierlichen Gartenpflanze einer Predigt ziehen wolltest.““ — Meine Herren, wir sind gewiß mit der Tendenz beider zuletzt genannten Homiletiker völlig Eins. Wir verpflichten Niemanden auf eine Anweisung über die Rubriken von Gesichtspuncten, nach welchen der geistliche Redner seine Propositionen zu behandeln hätte, und beurtheilen auch Niemandes Producte nach einem von außen hergebrachten Formalismus und Schematismus, beklagen vielmehr die Geistesarmuth eines Jeden, der sich sclavisch und ohne Weiteres an dergleichen Rubriken zu halten genöthigt sieht, weil dann sicherlich ein falsches Zerspalten geistlicher Wahrheit und ein unnatürlich dialectisches Spalier zum Vorschein kommt; allein wir fordern, und gewiß mit Recht, bei jeder Predigt ein specielles Princip, auf dem die ganze Disposition schriftgemäß ruht und nach dessen Radien die Theile streng sich richten, und hieraus ergeben sich allerdings von selbst gewisse Rubriken, welche je nach der Beschaffenheit der Proposition und ihres Dispositionsrichtpunctes entweder als neu und eigenthümlich erscheinen, oder in ähnlichen Fällen mutatis mutandis schon da gewesen sind. Jedoch um des dialectischen Spaliers willen, wozu sich einer oder der andere sterile und mechanische Logiker, der nicht vom Geiste der Schrift durchdrungen ist, in seinen Predigten verleiten läßt, schließen wir noch nicht die ganze Logik mit ihren Formen und Schematen von der geistlichen Rhetorik aus; denn die heilige Schrift selbst spricht sich — und zwar an vielen Stellen recht fühlbar und sichtlich — vollkommen nach logischen Gesetzen aus, nur muß man sich in ihre Begriffswelt hineinleben. Freilich ist ein steriler und, wenn ich so sagen darf, ohne in eine contradictio in adjecto zu verfallen, — mechanischer Logiker, oder, um mich deutlicher und richtiger auszudrücken, ein Schema- und Formelnachbeter kein geistlicher Redner; aber eben so wenig ist es auch derjenige, der in seinen Predigten alles den logischen Gesetzen angemessene Denken verwirft, selbst wenn ihn die Bibel handgreiflich darauf führte. Trotz seiner Bibelworte ist seine Rede doch nur ein Gerede. Das aber ist

es eben, was ich nenne auf die Spitze stellen und was ich als Uebertreibung bezeichne. Es gibt jedoch eine Mittelstraße, und auf dieser lassen Sie uns wandeln! Ficker selbst gibt sie uns an in den oben angeführten Worten: „Das eigentliche **Erkennen** des Objects und das Erkannte **nach den in dem Objecte liegenden Gesetzen Wiedergeben!** Hic Rhodus, hic salta! Das ist die Logik, die ich fordere, die uns dann sicherlich unwillkührlich, bewußt oder unbewußt, auf eine Art von Schema, von Fundamentum dividendi, mit Einem Worte auf ein Princip der Theilung führt. Gewiß nicht mit Unrecht sagt daher Ficker a. a. O. p. 130 f.: „Es ist in der Ordnung, daß bei der Entwickelung des Hauptsatzes vorzüglich das Fundamentum dividendi oder das momentum divisionis berücksichtigt werde, auf welchem sich der Predigtstoff von selbst theilen müsse, nach welcher Theilung die Ausführung des Stoffes sich zu richten hat. Nur ist auch hier vor einem mechanischen Gebrauche solcher Gesetze zu warnen und darauf hinzuweisen, daß, wo nur der Gedanke die Predigt selbst schafft, dann von selbst die rechte Theilung und Ordnung der Predigt sich finden werde." So wahr dies aber auch ist, — es ist leider zu kurz abgethan! Die zufällig eingestreuten Bemerkungen im Ficker'schen Werke bei der Critik der einzelen Beispiele aus Predigten beziehen sich nur auf den concreten Fall, und geben dem, der daraus lernen will, nicht die nothwendig festzuhaltende Norm für's eigne Verfahren an die Hand. Es wäre wünschenswerth, daß die sonst so gründliche und gelehrte Schrift des genannten Homiletikers über die überhaupt noch sehr im Dunkel befindliche Lehre vom Fundamentum dividendi, welches man doch obigen Worten zufolge bei der Entwickelung des Hauptsatzes „vorzüglich" berücksichtigen soll, ein Mehres enthielte. Statt dessen beruft sich Ficker auf Palmer (S. 561.): „Wer sich am verwerfendsten gegen das Dringen auf logische Eintheilung und Anordnung im Schulsinn ausgesprochen hat, das ist Schleiermacher; in wessen Predigten aber der denkende Geist am schärfsten sich offenbart, das ist abermals Schleiermacher. Wer nicht zuvor denken gelernt, Logik studirt hat, ehe er an die Homiletik geräth, dem hat diese sie nicht mehr beizubringen." Wir geben Herrn Palmer gern zu, daß die Homiletik nicht Logik zu lehren hat; erfordert aber jede Predigtproposition für die Theilung ein Princip und ist dies so wesentlich, um die Gedanken zu

bewältigen und nicht durch einander zu werfen: so leuchtet auch von selbst ein, daß dieser Punkt, den man nicht ohne Grund den *nervus* der Homiletik nennen könnte, so weit er eben mit derselben zusammenhängt, am allerwenigsten in einem Lehrbuche dieser Art übergangen werden sollte. Wir haben alle Achtung vor Schleiermacher; aber eine Instanz hat nie vollständige Beweiskraft! — So viel für heute! —

# Vierter Cyclus.

## Dritter Theil.

---

### Zweiundvierzigster Vortrag.

Endresultate der Untersuchung über die Lehre vom Fundamentum dividendi. — 1. Nachweis über die Methode beim Auffinden der Fundamenta dividendi.

---

Meine hochverehrten Herren!

Nur noch wenige Vorträge sind es, die ich zur vollständigern Lösung meiner homiletischen Aufgabe in unsern Conferenzen zu halten habe. Aber gerade diese sind so wichtig, daß ich mich überzeugt halten darf, Ihre bisherige so dankenswerthe und beharrliche Aufmerksamkeit werde auch bis zum Schlusse dieser Vorträge noch ausdauern. Dieselben betreffen aber die

Endresultate der Untersuchung über die Lehre vom *Fundamentum dividendi.*

Mit Recht nämlich legten Sie, meine Herren Amtsbrüder, mir schon im Laufe unserer bisherigen mündlichen Discussionen folgende Fragen zur Beantwortung vor: „Wie ich denn auf die Ihnen dargelegten Resultate des logischen Verhältnisses zwischen dem Hauptsatze und den Theilen der Predigt gekommen sei? — ferner: In welchen Fällen die eine oder die andere Art des Eintheilungs-

Fällen von dieser letzteren Seite: so wird die homiletische Bearbeitung derselben sich jederzeit nach Art einer Allegorie gestalten, die, wenn sie wohlgelingt, eben so anziehend, als erbaulich werden kann. Das Nähere darüber habe ich in meinem neunten Vortrage (sub A. d.) auseinandergesetzt. Es dürfte Ihnen vielleicht nicht uninteressant sein, wenn ich Ihnen heute eine von mir selbst am Feste der Erscheinung Christi im Jahre 1850 in der Kirche zu Oederan gehaltene

**Predigt über Matth. 2, 1—12. als Probe der allegorischen Behandlung eines historischen Textes**

mittheile. Sie lautet aber so:

Gott, der Du durch Christum ließest das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, o, gib auch in unsere Herzen einen hellen Schein (2. Cor. 4, 6.), daß wir, die wir Pilgrime, Gäste und Fremdlinge hienieden sind, den rechten Pfad zum Himmel wallen! Amen.

Wo gehest Du hin? (Joh. 16, 5. 6.) und welches soll Dein Reiseziel sein? — so, Geliebte, so sollten wir Alle an jedem Abende, am Schlusse jedes wichtigeren Zeitabschnittes uns fragen, sobald wir erkennen, daß wir hienieden nur Pilgrime sind, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen, und daß mithin unser ganzes Erdenleben eine Wallfahrt ist.

Es wäre ein trostloser, des Menschen unwürdiger Gedanke, wenn wir gar kein Reiseziel hätten und wie die unvernünftigen Geschöpfe in den Tag hineinlebten, oder wenn wir meinten, das Ziel gehe nicht weiter, als bis an's Grab und wir könnten daher nichts Besseres thun, als heute oder morgen gehen in die oder die Stadt und ein Jahr da liegen und handthieren und gewinnen (Jac. 4, 13.) und dann sagen: Wohlher nun, lasset uns wohl thun, weil's da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist! Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir todt! (Buch der Weisheit 2. — 1. Cor. 15, 32.) Nein, meine Brüder und Schwestern, wir kennen ein höheres Reiseziel, das jenseit des Grabes liegt und über das Sinnliche, Sichtbare und Zeitliche hinausgeht. Der Himmel, das Vaterhaus Gottes mit seinen vielen Wohnungen für die verklärten Seligen, ist unsere wahre Heimath. **Dorthin** sollen wir Alle unsern Wanderstab richten!

verfahren; ein bloßes Aufraffen und planloses Zusammenwürfeln von Ideen, nach deren logischer Basis und nach deren Verhältniß unter einander man nicht weiter fragt, sollte doch wohl das Disponiren nicht sein! Aus fortgesetztem sorgfältigem Bibelstudium, so wie aus meinen eigenen und aus fremden Predigtarbeiten, deren Zahl ja legio ist und wobei man zur richtigen Beurtheilung des Ideenganges sich nicht blos mit der Prüfung der Disposition begnügen darf, sondern in vielen, ja, in den meisten Fällen die Predigten selbst studiren muß, suchte ich nun nach Anleitung des jedesmaligen Dispositionsrichtpunctes die logische Grundlage aufzufinden, — ein Geschäft, das nicht zu den leichtesten und kürzesten gehört, obschon die Ausbeute sehr oft nur in wenigen Zeilen bestand oder nicht selten auch gänzlich fehlschlug. Also auf dem Wege der Empirie, der Reflexion und des beharrlichsten Bibelstudii gelangte ich zu den verschiedenen Arten der Fundamenta dividendi. Ich befolgte Grotefend's Ausspruch (in s. Gedanken, Ansichten und Erfahrungen über die geistliche Beredtsamkeit p. 89): „Das Nachdenken über den Theilungsgrund, welcher in einem Thema liegt, muß aller wirklichen Eintheilung vorangehen, obgleich es practisch nicht nothwendig ist, daß man nicht früher Theile entwerfe, als bis man sich auch des Theilungsgrundes bewußt sei; denn oft stellen sich der Meditation früher einige" — ja, wohl auch alle — „Abtheilungsglieder dar, ehe der Theilungsgrund ganz in's Bewußtsein gekommen ist." — Das überhebt uns jedoch nicht der Mühe, den Theilungsgrund dennoch zu suchen, weil wir sonst doch nicht gewiß wären, ob wir wirklich alle Theile, oder fremdartige, oder coordinirte und subordinirte gemischt aufgestellt hätten. Es ist daher ganz richtig, wenn Grotefend fortfährt: „Diese sich von selbst anbietenden Theilungsglieder kann man vorläufig hinstellen, an ihnen prüfen, ob sie coordinirt oder subordinirt, oder nur verwandt sind, um durch sie dem wahren Theilungsgrunde näher zu kommen." Doch wird dieses regressive Verfahren, bei welchem man von den Theilen auf den Theilungsgrund geführt wird, nur dann erforderlich, wenn der Dispositionsrichtpunct uns noch Dunkelheiten übrig läßt. Ist dieser uns völlig klar: so steht auch die ganze Disposition im Nu übersichtlich vor unserer Seele. Ich glaube kaum, daß ich durch diese Methode beim Auffinden der Fundamenta dividendi in gleiche Masse mit denen geworfen werden kann, welche als allzugetreue Nachtreter und Nachbeter des

höret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet; Und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land."

Eine Wallfahrt ist es, welche uns in dieser Erzählung berichtet wird, meine Andächtigen, und zwar eine Wallfahrt jener heidnischen, wahrscheinlich arabischen Sternkundigen zu dem Hause in Bethlehem Ephrata, wo Christus, der neugeborne König, Sich befand. Sie würden jedoch den Weg nicht gefunden und das Ziel der Reise nicht erreicht haben, hätte Gott nicht offenbar Seine besondern Veranstaltungen hierzu getroffen und ihren Pfad gelichtet. — So, Geliebte, so ist auch unser Erdenleben eine Wallfahrt, nicht zwar nach dem irdischen, sondern nach dem himmlischen Bethlehem. Aber auch wir würden nicht zu diesem schönen Ziele gelangen, hätte nicht der gnadenreiche Gott Seine besondern Veranstaltungen hierzu in Christo getroffen und somit unsern Pfad gelichtet. Das wird uns noch einleuchtender werden, wenn wir das heutige Festevangelium gleichnißweise erörtern und hiernach erwägen:

Die Veranstaltungen, wodurch Gott in Christo unsere Wallfahrt zum Himmel gelichtet hat.

Es sind aber folgende: Er ließ in Ihm den rechten Stern uns aufgehen, V. 1—8.; Er läßt denselben vor uns hingehen bis an's Ziel der Lebensreise, V. 9. 10.; und Er wird uns lassen auf dem von Ihm Selbst bezeichneten Wege in die Heimath ziehen, V. 12. 10. 11.

Gewiß herrliche Veranstaltungen, wodurch Gott in Christo unsere Wallfahrt zum Himmel gelichtet hat! — Laßt uns nun die erste derselben näher in's Auge fassen: Gott ließ in Christo den rechten Stern uns aufgehen (V. 1—8.), ähnlicher Weise, wie den Weisen vom Morgenlande der rechte Stern aufging, der sie zum Heilande führte; denn da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des grausamen Königs Herodes, siehe, da *kamen* die Weisen vom Morgenlande nach Jerusalem, und

christlichen Geiste seiner Predigten durchaus nicht zu nahe getreten werden; aber wäre, ja, ist auch sein Muster das vortrefflichste, so ist doch jede Stagnation auf dem Gebiete des Geistes gefährlich, so haben doch viele Schüler des großen Meisters in allzutreuer Nachahmung wol das Gerippe, aber nicht das Fleisch geerbt, so ist die Kanzelberedtsamkeit in unsern Tagen bei Vielen zur bloßen Schönrednerei geworden, welche nur den Verstand und höchstens den ästhetischen Sinn beschäftigt. Summa: es muß einmal wieder anders gepredigt werden, die Hörer müssen es einmal wieder fühlen lernen:

Wie das Wort so wichtig dort war,
Weil es ein gesprochen Wort war,

also kein mühsam hinter dem Studirtische zusammengeklaubtes, sondern ein solches, das aus der Seele dringt und mit urkräftigem Behagen die Herzen aller Hörer zwingt. Und so predigt Harleß. Die nämliche Wucht des Gedankens, die Einfachheit und schlagende Kürze des Ausdrucks, die Wärme des Vortrags und vor Allem das unverkennbare Gepräge der tiefinnersten Ueberzeugung in seinen Predigten muß jeden unbefangenen Hörer überwältigen und selbst den widerwilligen allmälig gewinnen. Wer Harleß einmal gehört hat und noch behaupten kann, er sei „ein kalter Verstand, eine schimmernde Dialectik", der muß entweder selbst ein herzloser Dialectiker sein, bei dem das vom Herzen kommende Wort keine Stätte findet, oder er muß die Wahrheit absichtlich verleugnen wollen." —

Zur richtigen Würdigung des von dem Verfasser obigen Aufsatzes Gesagten und zur Verständigung über die so eben mitgetheilte Stelle habe ich nur zu erwähnen, daß auch bei Dr. Harleß das Theilen „nach eins, zwei, drei, vier" sich findet und daß auch bei ihm die subpartes nicht fehlen; aber er versteht es in hohem Grade, seine Propositionen nicht nach stereotypen, logischen Formen, sondern nach seiner eigensten geistigen Individualität zu disponiren, und schon der Umstand, daß der Verfasser obigen Aufsatzes von den Predigten dieses Meisters sagt, es seien „Gedankengruppen, die sich nach einer oft äußerst einfachen Anlage um einen gegebenen Mittelpunct wie in concentrischen Kreisen bewegen", deutet darauf hin, daß auch in den Harleß'schen Producten sich Beispiele finden, denen man es auf den ersten Blick ansieht, daß sie auf einem Fundamento dividendi ruhen. Das zeigt sich z. B. in der am 2. Sonnt. nach Epiph. 1848

über Jac. 3, 17. 18. gehaltenen Predigt, welche im ersten Bande der Sammlung steht, deren Titel so lautet: Die Sonntagsweihe, Predigten, gehalten v. Dr. G. C. A. Harleß, Consistorialrath, Prof. an der Univers. und Pastor zu St. Nicolai in Leipzig. Lpz., bei B. G. Teubner, 1848. Die betreffende Disposition ist aber diese: Die wahre Weisheit zeichnen unsere Texteswerte. Sie sagen: Das ist die wahre Weisheit, die 1) von oben kommt; 2) unsere Seelen im Gehorsam der Wahrheit keusch macht; und 3) Friede bringt für und durch diejenigen, welche den Frieden der Wahrheit halten. Bei näherer Prüfung werden Sie erkennen, meine Herren, daß hier die wahre Weisheit nach ihrer Quelle, nach ihrer Aeußerung und nach ihrer Folge geschildert ist, und daß demnach die ganze Disposition auf dem **Fundamentum dividendi** des Causalnexus beruht. — Dieselbe Sammlung enthält ferner die am Sonnt. Sexages. 1848 gehaltene Predigt über Ezech. 18, 20., deren Disposition folgende Gedanken ausspricht: Gottes Mahntrost bei Völkergerichten. I. Die Mahnung, die im Zusammenhang und Inhalt unserer Worte liegt, sagt: 1) es giebt Völkergerichte; und 2) sie sind Heimsuchungen am dritten und vierten Geschlechte. II. Der Trost aber ist, daß diese Völkergerichte einerseits 1) Heimsuchung zum Gericht nur für die sind, welche in eigener Sünde die Missethat der Väter tragen und theilen; andererseits aber 2) zugleich heilsame Züchtigung und Gnadenheimsuchung. — Es springt in die Augen, daß hier die in der Proposition ausgesprochenen Grenzen das **Fundamentum dividendi** sind. — Die in derselben Sammlung befindliche Heerpredigt an die Deutschen, gehalten am Sonntage Invocavit 1848 über Ps. 85, 8—14. hat folgende Disposition: Die Stimme des Herrn der Herren, die in den letzten Weltereignissen zu uns geredet hat, die lasset uns heute mit Ernst bedenken. Ich sage nämlich nach den Worten unseres Textes: 1) Der Herr der Herren hat geredet; 2) er bezeugt, daß auf Thorheit gerathen, die nicht auf diese Stimme hören; 3) er predigt, daß Hülfe und Friede unserm Volke nahe ist, so es diesen Herrn fürchtet und seine Gnade sucht. — Das **Fundamentum dividendi** in dieser Disposition sind, meines Erachtens, die wesentlichen Merkmale der in der Proposition ausgesprochenen Hauptvorstellung (hier = Die Stimme). — In der Bußpredigt an die Deutschen, ebenfalls in der genannten Sammlung befindlich und am Bußtage 1848, den 24. März, gehalten, scheint mir die Quantität des Urtheils das ange-

erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen! — Wie? müssen wir da nicht sagen, daß es offenbar eine Veranstaltung Gottes war, wodurch Er in Christo unsere Wallfahrt zum Himmel lichtete, indem Er zweifelsohne in Ihm den rechten Stern uns aufgehen ließ? — O, lasset diesen Stern nicht aus den Augen, und Niemand, Niemand sei unter uns, der nicht freudig bekenne: Auch ich habe diesen Stern, die Herrlichkeit des Eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit; auch ich habe meinen Mittler und Versöhner, meinen Herrn und König, meinen Heiland und Seligmacher im Glauben gesehen und **bin** gekommen und werde auch immer und immer **wiederkommen**, Ihn anzubeten! „Er ist meines Lebens Licht; meinen Jesum laß ich nicht!" Verlieren wir diesen Stern durch eigne Schuld; lassen wir uns blenden von Irrlichtern, dann steht es traurig um uns; wir tappen im Finstern; wir verirren uns; wir vollbringen die Werke der Finsterniß; wir fallen und werden endlich gar hinausgestoßen in die äußerste Finsterniß; des Himmels Verklärung aber schauen wir nicht! — Nein, lasset uns Gott danken, daß wir diesen Stern haben und unverwandt nach ihm hinschauen; denn wisset, auch noch eine zweite Veranstaltung hat Gott in Christo getroffen, wodurch Er unsere Wallfahrt zum Himmel lichtete.

Er läßt nämlich noch immer diesen Stern vor uns hingehen bis an's Ziel der Lebensreise. (V. 9. 10.) Aehnliches veranstaltete Gott auch für die Weisen vom Morgenlande. Als sie den König Herodes gehört hatten, zogen sie hin gen Bethlehem. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, **ging vor ihnen hin**, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut. Wir, meine Brüder und Schwestern, wir sind noch viel glücklicher daran, als jene Weisen. Der Stern, der vor ihnen hinging, leitete sie nur bis zu dem Hause, wo Christus als neugebornes Kindlein lag. Uns hingegen geht Christus, der Welterlöser, Selbst voran als der Stern, der unsere Wallfahrt zum Himmel lichtet; Er geht uns voran als der liebevollste und zuverlässigste Führer vom Anfang dieses bis zum Eingange in jenes Leben, damit wir nicht den schmalen Weg verlieren, der uns durch die enge Pforte zur Seligkeit führt. Oder wäre dem nicht so? — O, schon bei unserm Eintritt

in's Erdenleben läßt Gott Ihn als unsern Stern vor uns hingehen; denn da schon werden wir durch die heilige Taufe Ihm geweiht; da schon ruft Er allen Eltern und Erziehern zu: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn Solcher ist das Reich Gottes! und: Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf! — Nicht minder läßt Gott den rechten Stern vor uns hingehen auch in unserer Jugend. Wie nämlich Christus als Kind wuchs und stark ward am Geist und voller Weisheit und wie Gottes Gnade bei Ihm war; wie Er als Knabe sprach: Wisset Ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Wie Er Seinen Eltern unterthan war: so sollen nun auch alle Kinder Ihm nachfolgen. Ferner läßt Gott Ihn als unsern Stern vor uns hingehen auch im reifern Alter. Wer wüßte nicht von Seiner zarten Liebe und Fürsorge im Familien- und Freundeskreise und von Seinem Mitleid gegen die Unglücklichen und Sünder? Wer wüßte nicht von Seiner unermüdlichen Treue im Amt und Beruf? Wer nicht von Seinem Gehorsam gegen Gottes Willen und gegen die bürgerlichen Gesetze? Wer nicht von Seiner Mäßigung in Freud' und Schmerz, von Seiner herzlichen Theilnahme an fremdem Glück und fremder Noth, von Seiner Gottinnigkeit, von Seiner Aufrichtigkeit, von Seiner Selbstbeherrschung, von Seinem Abscheu vor der Sünde, von Seiner Aufopferung selbst am Kreuze, von Seiner Geduld bei Verfolgung, Trübsal und Leiden? — In Alle dem hat Er uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen. Ja, endlich auch bei unserm Uebergange in's bessere Leben läßt Gott Christum als unsern rechten Stern vor uns hingehen. Am Kreuze noch, wo es schien, als habe Ihn Gott verlassen, befahl Er Seinen Geist in des Vaters Hände und nach Seiner Auferstehung, an der Markscheide zwischen Himmel und Erde sprach Er tröstend zu den Seinigen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu Euerm Vater, zu meinem Gott und zu Euerm Gott! Und wir sollten das Ziel nicht kennen, wohin die Seele des frommen Christen im Tode mit Glaubensfreudigkeit sich erhebt, nachdem Er dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat und nachdem wir von Ihm die Verheißung haben: Wenn ich erhöhet werde von

der Erde: so will ich sie Alle zu mir ziehen; denn wo ich bin, da soll mein Diener auch sein!? — Sehet da, die herrliche Veranstaltung, wodurch Gott in Christo unsere Wallfahrt zum Himmel gelichtet hat! Ja, es ist unleugbar, noch immer läßt Er den rechten Stern vor uns hingehen bis an das Ziel der Lebensreise! Gewiß, wer diesen Stern im Glauben sieht, der muß hocherfreut werden; denn Er strahlt ihm hell und freundlich in jeder Lage und selbst in den trübsten und düstersten Tagen des Lebens! Ach, wie glücklich sind wir doch, wenn das wahre Glaubensleben in uns erwacht ist und wenn wir Christo unverwandt nachfolgen! Wie glücklich vor allen Denen, welchen dieser Stern noch nicht aufging oder welche sich selbst in der Verblendung die Decke vor die Augen ziehen, um Ihm nicht folgen zu dürfen! Drum danket, danket dem Herrn; denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich und sorget dafür, daß mit Euch selbst immer mehr und mehr Weise aus dem Morgen- und Abendlande, aus allen Gegenden von jenem Sterne sich leiten lassen, bis daß Er kommt und oben übersteht zur Rechten der Majestät in der Höhe! —

Aber wie? wird Er uns auch recht führen? Oder täuscht uns ein liebliches Phantasie- und Traumgebild? — O nein, wir haben ja auch noch die Bürgschaft der letzten und wichtigsten Veranstaltung, wodurch Gott in Christo unsere Wallfahrt zum Himmel lichtete; nämlich: Er wird uns lassen auf dem von Ihm Selbst bezeichneten Wege in die Heimath ziehen. Es ist schon in Bezug auf die Weisen vom Morgenlande gesagt worden: Da sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traume, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land. Je glücklicher die Weisen darüber waren, daß sie das rechte Haus und den neugebornen König der Juden gefunden hatten, und je bereitwilliger sie ihm mit Geschenken huldigten, desto weniger waren sie geneigt, dem arglistigen und auf Verbrechen sinnenden Herodes behilflich zu sein. Vielmehr gehorchten sie dem Willen Gottes und zogen auf dem von Ihm Selbst bezeichneten Wege in ihre Heimath zurück. Also auch hier wieder die Veranstaltung

Gottes, der ihnen ihre Wallfahrt in's Vaterland lichtete. Aber auch hier wieder die Anwendung gleichnißweise in viel erhabnerem Sinne auf uns. Hat uns Gott einmal den rechten Stern in Christo aufgehen lassen, läßt Er Ihn auf unserer ganzen Pilgerreise hienieden vor uns hergehen: so wird Er uns auch gewiß durch Ihn den rechten Weg in die wahre Heimath vorzeichnen; ja, ohne Zweifel einen ganz andern Weg, als den, den wir vorhin wandelten, ehe wir, hocherfreut, den Stern sahen. Er läßt uns dann nicht mehr wandeln die Pfade des Irrthums und des Wahnes, der Unwissenheit und der Verblendung, des Unglaubens und des Aberglaubens, der Sünde und des Lasters, der Trostlosigkeit und der Gewissensangst. Nein, in Christo haben wir nicht nur das wahrhaftige Licht, das uns den Pfad erhellt, sondern Er ist sogar Selbst der Weg und die Wahrheit und das Leben; denn Christus erleuchtet uns durch Sein heiliges Evangelium, durch die Predigt des göttlichen Worts, und leitet uns durch Seinen Geist in alle Wahrheit; Er läutert und reiniget unser Herz und unsern Wandel, indem Er uns Gottes Gebote offenbart, uns zur Buße ruft, beten lehrt und mit Seinem eignen segnenden, heiligen Beispiele uns vorleuchtet. Ja, Er erquickt uns auch mit Trost und Hoffnung, indem Er uns hinweist auf die ewige, väterliche Fürsorge Gottes und auf Seinen Liebesrath zu unserer Erlösung, auf die Vergebung unserer Sünden im heiligen Abendmahle und im Versöhnungstode Jesu, und auf eine verklärende Auferstehung und himmlische Herrlichkeit. Wenn wir wirklich diesen von Gott Selbst in Christo bezeichneten Weg wandeln, so kann es auch nicht fehlen, wir werden in die wahre Heimath richtig gelangen und wir gehen dann am Ende unserer Laufbahn hocherfreut und hochbeseligt in das Haus, von welchem Christus gesagt hat: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre: so wollte ich zu Euch sagen: Ich gehe hin, Euch die Stätte zu bereiten. Und dort, Geliebte, dort finden wir nicht nur das Kindlein, nein, wir finden den zur Herrlichkeit erhöheten Gottessohn, mit Maria, Seiner Mutter, mit allen Seligen des Himmels und in Sonderheit auch mit unsern vorangegangenen Lieben. Welch' eine Wonne, wenn dann in Erfüllung geht das Wort: Ich will Euch wiedersehen und

Euer Herz soll sich freuen und Eure Freude soll Niemand von Euch nehmen! Da werden auch wir unsere Schätze aufthun, zwar nicht Gold, Weihrauch und Myrrhen, wohl aber unsere Herzen voll inniger Dankbarkeit für die Veranstaltungen, wodurch Gott in Christo unsere Wallfahrt zum Himmel lichtete, indem Er den rechten Stern in Ihm uns aufgehen, indem Er auf unserer ganzen Pilgerreise bis an's Ziel Ihn vor uns hingehen und indem Er uns auf dem von Ihm Selbst bezeichneten Wege in's wahre Vaterland gelangen ließ. Ja, da werden wir voll Dank und Preis einstimmen in das große Hallelujah der Engel und seligen Geister und, wie jetzt schon hier, so einst auch dort einander zujauchzen: Heilig, heilig, heilig ist unser Gott, der Herr Zebaoth; alle Lande sind Seiner Ehre voll! Amen.

---

## Neunundvierzigster Vortrag.

### Predigt vom Verfasser über Matth. 20, 1—16. als Probe der Behandlung eines parabolischen Textes im historischen, eigentlichen Sinne.

---

Verehrte Herren!

Bei unsern Discussionen über die historischen Texte auf Grund meines 8. und 9. Vortrags gelangten wir auf die Ansicht, daß die eigentlichen historischen Texte in geeigneten Fällen sich sehr wohl auch nach Art einer Allegorie behandeln lassen und daß man sie dann betrachtet, als läge eine Parabel zur erbaulichen Betrachtung vor. Auch habe ich Ihnen in meinem 48. Vortrage eine solche Predigt zur Beurtheilung übergeben. Im Laufe der Zeit aber drängte sich mir die Frage auf, ob man denn nicht auch umgekehrt einen parabolischen Text wie einen rein historischen in der Predigt behandeln könne? — Das Gleichniß des Herrn von den Arbeitern im Weinberge bot mir dazu

aus dem Groben herausarbeiten; er kommt in demüthiger Beichte. — Das Fundamentum dividendi in dieser Disposition ist ohne Zweifel: Der pragmatische Zusammenhang mit den Radien: Grund und Folge, und es ist dieses Theilungsprincip als Unterart des Causalnexus zu betrachten. — Ferner: Aus derselben Sammlung die fünfte Predigt über Luc. 15, 20 — 21. hat folgende Disposition: Des verlornen Sohnes Heimkehr. 1) Schnell macht er den Entschluß zur festen That. 2) Entgegen eilt der Vater ihm auf seinem Pfad. 3) Der Sohn bekennet treu, was er gesündigt hat. — Nach meinem Dafürhalten ist hier die historische Aufeianderfolge: Anfang, Fortgang, Ende als Eintheilungsgrund zu betrachten. — Die sechste Predigt über Luc. 15, 22 — 24. stellt diesen Entwurf auf: Das Fest der Wiederkehr des verlornen Sohnes. Wir sehen I. den Festschmuck des verlornen Sohnes. a) Bringet das beste Kleid hervor und thut ihn an! Das ist der Rock der Gerechtigkeit, das Kleid des Heils, das heilige Verdienst unsers Herrn Jesu Christi. b) Und gebet ihm einen Fingerreif an seine Hand! α) das Zeichen der Vermählung, den Verlobungsring, das Zeichen des Bundes, der kein Ende haben soll; β) Das Zeichen des neuen Kindesrechtes. c) Und Schuhe an seine Füße. Der Vater verlangt, daß nun auch der Sohn richtig vor ihm wandle, daß der Gang fest werde und er nicht zu beiden Seiten hinke. II. Die Festfreude (Festfeier) a) Grund derselben: α) dieser mein Sohn war todt und ist wieder lebendig geworden; β) er war verloren und ist gefunden worden. b) Wir schauen noch ein Wenig hinein in das Haus jenes Mannes, wie er das Fest feierte. Sie aßen und tranken und waren fröhlich; der Vater hält dich fest an seiner Gnadentafel, am Sacrament. — Das Fundamentum dividendi scheinen mir hier zu sein die wesentlichen Merkmale der in der Proposition ausgesprochenen Hauptvorstellung (Fest). — In der siebenten Predigt über Luc. 15, 25 — 32. bespricht der Verfasser den Hauptsatz: Hüte Dich vor den Klippen gesetzlicher Gerechtigkeit! Es scheitert an ihnen (den Pharisäern und Schriftgelehrten) 1) die Demuth, 2) die Furcht Gottes, 3) die Liebe zu den Brüdern. — Als Theilungsprincip vorstehender Disposition erkenne ich die Person, nämlich Theil 1. die Pharisäer und Schriftgelehrten selbst, Theil 2. Gott und Theil 3. die Brüder. — Dagegen habe ich in derselben Sammlung, sowie in den anderweit vom Verfasser herausgegebenen

geeignet für diese Stätte, die ja vor Allem dazu geweiht ist, daß die Herzen von der Erde zum Ewigen, Geistigen, Heiligen und Himmlischen, ja, zu Gott, dem Herrn, den aller Himmel Himmel nicht fassen, und zu Christo, unserm Heiland und Seligmacher erhoben werden. Und doch handelt sich's bei dem zu besprechenden Gegenstande gerade um das, was wir in der vierten Bitte erbitten, um den Broderwerb, die erste Bedingung unserer Existenz im Erdenleben; doch kommt hierbei so sehr viel an auf einen religiösen, wahrhaft christlichen Sinn; doch sind die Gemüther besonders seit den letzten Jahren bis heute noch so vielfach davon bewegt, daß man leider nicht selten das **Eine**, was noth ist, beinahe ganz darüber vergessen, ja, absichtlich mit Verachtung weggeworfen hat.

Die Arbeiterfrage ist es nämlich, welche man seit zwei Jahren durchaus zu einer glücklichen Lösung zu bringen versucht hat und man bezeichnete, obschon nicht richtig, ausschließlich blos diejenigen als Arbeiter, welche im gewerblichen und alltäglichen Leben durch ihrer Hände Fleiß gewinnen, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört. Die Klagen über das Darniederliegen der Arbeit und über die Stockungen im gewerblichen Leben hatten sich besonders in den Zeiten der politischen Stürme im Vaterlande gemehrt und die Unzufriedenheit der Mehrzahl der Arbeiter gegen ihre Brodherren sprach sich immer lauter und lauter aus und führte eine Zerfallenheit und eine Kluft zwischen beiden herbei, die immer bedenklicher ward und die selbst jetzt noch, wo für die Arbeit mit Gottes Hilfe eine günstigere Zeit anbrechen will, sich noch nicht völlig beseitigen und zum Bessern wenden will. Die Regierungen, sowie zum Theil die einsichtsvollsten und wohlmeinendsten Männer aus dem Volke nahmen sich der Sache an und mit Recht suchte man vor Allem die Quellen der Uebelstände auf, um von Grund aus die Zustände zu verbessern; allein gelöst ist die Arbeiterfrage noch keineswegs, und obgleich ein großer Theil der Arbeiter gegenwärtig mit seinem Schicksale sich wieder mehr ausgesöhnt hat: so sind doch sehr viele noch eben so unzufrieden, wie zuvor.

Woher kommt das? — Nun, meine Andächtigen, man suchte die Ursachen der obwaltenden Uebelstände vorzugsweise in den Stürmen der Zeit, in staatlichen, bürgerlichen, gewerblichen und örtlichen Einrichtungen, und gewiß, Manches davon war wohl begründet. Doch die Hauptursachen ließ man ent-

weder **ganz** außer Acht, oder man legte ihnen doch **zu wenig** Gewicht bei. Man richtete den Blick zu viel nach **Außen** und zu wenig in sich **selbst hinein**; man hörte zu viel auf die Stimmen der **Unruhstifter**, und zu wenig auf die Stimme des **Evangelii Jesu**. Wollet Ihr daher, um überhaupt bessere Zustände anzubahnen, **wissen, gründlich** wissen, **woher die Unzufriedenheit so vieler Arbeiter unserer Zeit?** — so werdet Ihr **wohlthun**, wenn Ihr auf die **evangelische** und **erfahrungsmäßige** Antwort achtet, welche unsere heutige Schriftstelle uns an die Hand gibt. Möge sie, wenn auch nur in unserm kleinern und engern Kreise, das Beste und Meiste zu einer richtigen und glücklichen Lösung der Arbeiterfrage unter göttlichem Segen beitragen! —

Evang. Matthäi 20, 1—16. „Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sahe andere an dem Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet Ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde und that gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus, und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet Ihr auch hin in den Weinberg; und was recht seyn wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter, und gieb ihnen den Lohn; und hebe an an den Letzten, bis zu den Ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben, gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum

worten: Ob zu hoffen stehe, daß die getrennten Kirchen einmal wieder eins werden? — so muß er unbedingt die Trennung und die Einigkeit als Dispositionsrichtpunct und demnach die Beschaffenheit der Kirchen als die logische Uridee in seiner Proposition auffassen. Die Beschaffenheit aber verweist ihn auf den Eintheilungsgrund der Qualität des Urtheils. Die Theile zu finden, kann dem Prediger hiernach nicht schwer werden, zumal da schon ein oberflächlicher Blick auf die Form der Proposition mindestens auf ein Ja und auf ein Nein führt. Da sich aber keines von beiden unbedingt und ohne Beschränkung hier vorhersagen läßt: so schließt sich von selbst in der Ideenassociation etwas Vermittelndes, Begrenzendes an. Und so ist es in der That. Die Einigkeit führt auf den affirmativen, die Trennung auf den negativen Theil und der limitative muß sich in dem Grunde darbieten, auf welchen doch alle christlichen Kirchen sich zu gründen behaupten und der als Schiedsrichter über den Parteien steht. Dieser ist aber nichts Anderes, als die heilige Schrift. — Das Oben Gesagte bestätigt sich auch bei der Proposition: Das friedliche Christenthum dennoch eine Religion steten Kampfes. Daß das Christenthum friedlicher Natur sei, dies ist eine Wahrheit, welche von christlichen Zuhörern nicht leicht bestritten werden wird. Der nervus der Proposition liegt vielmehr in dem Kampfe, und zwar in dem steten. Der Hauptbegriff stets verweist aber unbedingt auf die Uridee der Zeit als Eintheilungsgrund, und so muß der geistliche Redner ohne Weiteres nicht nur drei Theile bestimmt finden, sondern sie auch nach den Radien des Begriffes „Zeit" nach Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft behandeln. — Nicht anders ist es mit der Proposition: Wir können nichts wider die Wahrheit, sondern für die Wahrheit. Der Dispositionsrichtpunct liegt in dem Ausdrucke: Wir; denn da es Tausende gibt, die es mit der Wahrheit nicht so genau nehmen: so müssen die Gründe, welche diesen Satz beweisen, von der Persönlichkeit entlehnt sein, wie denn auch der Ausdruck Wir selbst ein Personenwort ist. Die Beweisgründe müssen also der Art sein, daß jeder derselben von einer persönlichen Autorität spricht, die so hoch steht, daß wir durchaus nicht gegen die Wahrheit zeugen können. Daher auch das Fundamentum dividendi der Person. Eben deshalb, weil der Dispositionsrichtpunkt so entschieden uns nöthigt, nur das einzig adäquate Fundamentum dividendi für jede vorliegende Proposition beim

Disponiren zu berücksichtigen, vermag ich aber auch unserm Freunde und Amtsbruder F. nicht beizustimmen, welcher behauptet, in dem Falle, daß die aufgefundenen Theile einer Predigt nach einem gewissen Eintheilungsgrunde ihm mit Rücksicht auf seine Gemeinde nicht passend erschienen, müsse es ihm doch frei stehen, ein anderes Fundamentum dividendi zu suchen und darnach zu disponiren. Das ist ungefähr dasselbe, was Dr. Schott (Die Theorie der Beredtsamkeit Theil III. Abth. 1. p. 130) sagt, wenn er annimmt, es könnten verschiedene Dispositionen eines und desselben Thema, für sich betrachtet, in gleichem Grade den obersten logischen Normen entsprechen, und demnach die Bestimmtheit und Klarheit der unaufhaltsam fortschreitenden Entwickelung der Gedanken, die eine mehr, die andere weniger, fördern. Allein sind die Theile für eine Gemeinde nicht angemessen: so ist es sicherlich auch die ganze Proposition nicht, welche die Theile hervorrief, und läßt sie einen anderweiten Eintheilungsgrund mit verschiedener Disposition zu: so ist sie zu weit, zu unbestimmt gefaßt und ermangelt der Einheit. Das alterirt keineswegs dasjenige, was ich bei Besprechung der zusammengesetzten Arten des Eintheilungsgrundes in Bezug auf die Möglichkeit mehrer Fundamenta dividendi für eine und dieselbe richtig aufgestellte Proposition zugestanden habe. Dort wird immer ein Haupteintheilungsgrund als Princip erfordert, dem die übrigen als Nebenfundamenta untergeordnet sind. Auch sind die sämmtlichen dort zugelassenen Fundamenta dividendi, Haupt- und Nebeneintheilungsgründe, nicht zur beliebigen Auswahl für das Disponiren gestellt, sondern die Forderung ist: sie müssen alle in der Disposition berücksichtigt sein, woraus sich von selbst ergibt, daß keines der Fundamenta dividendi eine andre Theilung der Glieder mit sich bringen darf, als der Haupteintheilungsgrund bereits gegeben hat; sie müssen alle zu gleichem Resultate in den Theilen führen. Freund F. aber meint, es müsse ihm freistehen, ein andres Fundamentum dividendi zu suchen, um hierdurch auf andre Theile zu gelangen. Wer das will, der muß eine modificirte Proposition aufstellen, wobei freilich in Frage kommt, inwiefern der Text eine solche Modification gestattet. Wenn wir uns ein Schwanken, eine Wahl des Eintheilungsgrundes für jeden einzelen Fall erlauben, meine Herren, so werden wir gar bald auch zu der Behauptung jener Prediger verleitet werden, welche sagen, man brauche es überhaupt mit dem Theilungsprincipe nicht so genau zu nehmen, weil es (und dies bezieht sich hauptsächlich

gehen weiter! Auch dann liegt die Ursache jener Unzufriedenheit in den Arbeitgebern, wenn sie **zu große Ansprüche an ihre Leistungen** machen. In diesem Puncte finden wir keine Beschwerde gegen den Hausvater im Evangelio. Er war nicht rücksichtslos; er forderte weder zu ausgezeichnete Arbeit, noch auch zu viel, so daß dieselbe etwa die Kräfte der Arbeiter überstiegen hätte; nein, er war es sogar zufrieden, daß die Letzten nur eine Stunde bei gleichem Lohne arbeiteten (V. 12.) Wie? ist dies heutzutage auch immer der Fall? — O, wie manchen eigensinnigen, ja, ungerechten Tadel muß sich selbst der geschickte Arbeiter mitunter gefallen lassen! Wie viel wird selbst dem treuen von rücksichtslosen Brodherren oft aufgebürdet, so daß er fast unter der Bürde erliegen möchte! Und wie genau werden von allzu habsüchtigen Arbeitgebern jedes Mal selbst die an der Arbeitszeit fehlenden Minuten berechnet! — Und Ihr könntet noch fragen: Woher die Unzufriedenheit so vieler Arbeiter in unserer Zeit? — Man werde billiger in seinen Ansprüchen, und die Zufriedenheit wird wiederkehren! — Indessen die hohen Ansprüche an die Leistungen würden sich ja die Arbeiter noch gefallen lassen; allein es kommt noch eine, und zwar die wesentlichste Ursache ihrer Unzufriedenheit hinzu, und sie liegt abermals dann in den Arbeitgebern, wenn sie ihnen nicht geben, um was man eins geworden und was recht ist. Der Hausvater im Evangelio war mit den zuerst bedungenen Arbeitern um ein Denar zum Tagelohn eins geworden (V. 2.), was für die damalige Zeit gewiß nicht kärglich zu nennen war. Den später Bedungenen aber hatte er (V. 4. 7. 8. 9. 10.) verheißen: Ich will Euch geben, was recht ist; ja, was recht sein wird, soll Euch werden! Und siehe, da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn, und hebe an an den Letzten bis zu den Ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfingen — ein Jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfangen Und sie empfingen auch — ein Jeglicher seinen Groschen. Vor allem, meine Zuhörer, laßt uns hier das festhalten: Die Arbeiter empfingen in der That ganz richtig den bedungenen Tagelohn, ja, die Letzten, die nur eine Stunde gearbeitet hatten, bekamen sogar mehr, als ihnen rechtlich gebührte. Es war

also eigentlich kein Grund zur Unzufriedenheit da. Und dennoch scheint es auf den ersten Anblick, als hätten die ersten Arbeiter, welche meinten, sie würden mehr empfangen und nun murreten, so Unrecht nicht gehabt; dennoch scheint es, als sei der Hausvater doch zu hart und zu streng gegen sie gewesen; denn wer zwölf Stunden arbeitet, sollte doch wohl mehr Lohn empfangen, als wer nur eine Stunde thätig ist! — Meine Brüder und Schwestern, hütet Euch vor einem falschen Rechtsgefühle! Der Hausvater steht völlig gerechtfertigt da gegenüber den Arbeitern. Antwortete und sagte er doch auch zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue Dir nicht unrecht; bist Du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm was Dein ist, und gehe hin! (V. 13. 14.) Er hatte also seinen Vertrag ganz nach Gebühr gehalten und hatte gegeben, was recht ist; denn das konnte ihm wahrlich nicht zum Argen gerechnet werden, daß er aus besonderer Güte den letzten Arbeitern mehr gab, als ihnen der Zeit nach gebührte; auch wissen wir ja nicht, ob nicht der Herr Jesus bei den Letzten an solche dachte, die in einer Stunde eben so viel leisteten, als die Ersten in zwölf Stunden. Anders verhält sich's freilich heutzutage, wenn in der That manche Arbeitgeber den Arbeitern theils zu geringe Kost verabreichen, theils den Lohn schon von Vorn herein zu sehr herabdrücken, so daß dieselben nur mit Seufzen an ihre Arbeit gehen können. Kommt nun noch überdies dazu, daß man das geschlossene Uebereinkommen nicht hält, daß man den Arbeitern den Lohn ungebührlich vorenthält und schuldig bleibt, daß man bei der Auszahlung Wucher treibt, den an sich schon geringen Lohn noch obendrein unter allerhand Ausflüchten zersplittert und verkürzt, ja, anstatt der baaren Zahlung schlechte Waare und schlechtes Maaß und Gewicht verabreicht, dann ist es wohl erklärlich, woher sie komme, die Unzufriedenheit so vieler Arbeiter in unserer Zeit. Ein jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. (Luc. 10, 7.) Darum wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet, und seine Gemächer mit Unrecht; der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt und gibt ihm seinen Lohn nicht! (Jer. 22, 13.) Wir wiederholen es, meine Geliebten, es ist gewiß eine große Zahl ehrenwerther, christlicher Arbeitgeber, welche durch die eben erfolgte Darstellung nicht betroffen werden; allein wo man die Arbeiter nicht dinget, wo man zu große Ansprüche an ihre Leistungen macht, wo man ihnen

nicht gibt, um was man eins geworden und was recht ist, da beklage man sich nur nicht, wenn die Arbeiter murren und ihre gerechte Entrüstung kund geben. Da gehe man lieber in sich und befolge die Ermahnung des Apostels: Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß Ihr auch einen Herrn im Himmel habt! — (Col. 4, 1.)

So hätten wir denn in dem Bisherigen nach einer Seite hin die evangelische und erfahrungsmäßige Antwort gegeben auf die Frage: Woher die Unzufriedenheit so vieler Arbeiter in unserer Zeit, und wir haben gefunden, daß allerdings die Ursachen eines Theils liegen in den Arbeit**gebern**; andern Theils aber, — und das laßt uns auch nicht übersehen, — liegen sie auch in den Arbeitern **selbst**, wobei wir abermals wohl kaum nöthig haben zu erwähnen, daß die geschickten, fleißigen, treuen, umgänglichen, mit Einem Worte die wahrhaft christlichen Arbeiter durch diese Darstellung nicht getroffen werden sollen. Aber so viel ist gewiß, daß sehr viele Arbeiter selbst schuld sind an der Unzufriedenheit mit ihrer Lage, nämlich wenn sie den ganzen Tag müßig stehen, und zwar aus Trägheit und Pflichtvergessenheit. Auch der Hausvater im Evangelio fand (V. 3. 5. 6.) um die dritte, sechste, neunte und elfte Stunde immer wieder andere Arbeiter am Markte müßig stehen. Ja, zu den letzten sprach er sogar: Was stehet Ihr hier den ganzen Tag müßig? Und **sie** sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget! (V. 7.) — Sie waren in ihrem Rechte; denn ohne ihr Verschulden waren sie arbeitslos. Nun, derselbe beklagenswerthe Fall kommt wohl auch in unserer Zeit vor, so daß es ungerecht wäre, solche Arbeiter zu beschuldigen. Aber wie? gibt es nicht doch auch leider jetzt noch so manche, welche arbeiten könnten, und die doch gleichwol aus Trägheit und Pflichtvergessenheit den ganzen Tag müßig stehen? Ach, wie Viele wollen lediglich nur genießen und überhaupt **keine** Arbeit annehmen, indem sie es vorziehen, gleichsam wie zur Landplage, müßig umherzuschweifen! Wie Viele gebrauchen das Wort als eine lügenhafte Entschuldigung, wenn sie sagen: Es hat uns Niemand gedinget! Wie Viele schämen sich nicht, zu betteln, weil sie dies einträglicher und bequemer finden, als die Arbeit! Wie Viele sind bei der Arbeit nachlässig und verdrossen! — Ist es

Mal zwölf Theile, wir würden sie nicht voraus angeben; behalten die Zuhörer sie nicht von der Ausführung her, so behalten sie sie auch nicht, wenn wir zum Anfang die Zwölfe in Reihe und Glied aufstellen. Inzwischen sind wir noch nie in den Fall gekommen; meinen auch, ein Text und seine Auslegung werde wohl selten auf so viele coordinirte Theile führen, sie können also nur von außen her angesetzt werden, in welchem Fall dann aber leicht auch zwanzig und mehr sich ansetzen ließen."

Die Sache sieht einem Detailhandel nicht unähnlich; man marktet um den vierten, fünften Theil der Predigtdisposition, und merkwürdig genug finden wir denselben Kleinhandel schon bei den alten Rhetoren. Es gab nämlich solche unter ihnen, „qui partitionem vetant ultra tres propositiones extendere" (Auctor ad Herenn. L. I. c. 10.), und wieder andere, welche diesen Pedantismus tadelten, wie Quinctil. institutt. or. L. IV., c. 5. p. 265. Tom. I. ed. Wolf.: Quae (partitio) sine dubio, si nimium sit multiplex, fugiet memoriam judicis, et turbabit intentionem; hoc aut alio tamen numero velut lege non est alliganda (und diese Worte zielen eben auf diejenigen, welche nur drei Theile gestatten wollten), cum possit causa plures desiderare. Welches meine Ansicht hierüber sei, das kann Ihnen, meine Herren, eigentlich keinen Zweifel mehr verursachen; ich habe es Ihnen bereits bei der Darstellung der Lehre vom Dispositionsrichtpuncte und der einzelen Arten des Eintheilungsgrundes theoretisch und practisch auseinandergesetzt und ich darf mich daher wohl auf das früher Gesagte zurückbeziehen. Es gibt nämlich rücksichtlich der Zahl der Theile einer Disposition theils **positiv**, theils **relativ** begrenzte *Fundamenta dividendi*. Zunächst also **positiv** begrenzte. Als unbedingt festgesetzt läßt sich die Grenze für die Zahl der Theile nur bei den Arten des Eintheilungsgrundes bezeichnen, deren Uridee mit ihren Radien auf ein abgeschlossenes, in bestimmte Theile zerfallendes Ganze unüberschreitbar hinweisen, und wir sind dabei, wie Sie wissen, auf zwei-, drei- und viertheilige Dispositionen gelangt, ohne damit bestreiten zu wollen, daß es auch fünf- und mehrtheilige Dispositionen dieser Art geben könne, wenn anders nur sich positiv-begrenzte Fundamenta dividendi von so vielen Radien finden. **Relativ** begrenzt ist hingegen die Zahl der Theile einer Proposition bei denjenigen Arten des Eintheilungsgrundes, in welchen der Dispositionsrichtpunct eine entschiedene Grenze a priori von sich weist. Dieser Fall tritt ein, wenn es sich handelt um

Verstand erhalten! (Spr. S. 24, 4. 3.) — Allein dem ist leider nicht überall so und man hat es besonders in den letzten Jahren an vielen Orten lieber versucht, seinen zerrütteten Vermögenszuständen auf andre unverantwortliche Weise aufzuhelfen. Allein gerade das führt uns auf die letzte Ursache, woher die Unzufriedenheit so vieler Arbeiter in unserer Zeit kommt; und auch diese Ursache liegt in ihnen selbst, nämlich: wenn sie scheelsüchtig unbillige Forderungen stellen. Mit Unrecht meinten auch die ersten Arbeiter im Evangelio, sie würden mehr empfangen, als ausbedungen war; darum murreten sie wider den Hausvater, als sie ihren Denar empfingen und sprachen: Diese Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und Du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben! (V. 10. 11. 12.) Wie? war das nicht Scheelsucht, die dem Begünstigteren keinen Vortheil gönnt? War das nicht eine unbillige Forderung der Erhöhung des Lohnes? — Vollkommen in seinem Rechte war daher der Hausvater, als er sprach: Ich will aber diesen Letzten geben gleich wie Dir. Oder habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will mit dem Meinen? Siehest Du darum scheel, daß ich so gütig bin? (V. 14. 15.) — Und wahrlich, mit dieser Frage möchte heutzutage noch manchen Arbeitern das Gewissen geschärft werden! Scheelsüchtig blicken sie nicht nur auf ihre begünstigteren Mitarbeiter, sondern auch auf ihren Herren, der sie und ihre Familien versorgt und gegen welchen sie **doch** undankbar und gehässig bleiben, wenn er auch noch so oft ihnen aus der Noth half. Scheelsüchtig werden sie immer begehrlicher und stellen immer größere Forderungen, ohne zu fragen, ob auch der Arbeitgeber bestehen könne? Scheelsüchtig veruntreuen sie sogar das anvertraute Gut, weil sie meinen, ihr Brodherr werde dies nicht gewahr und könne den kleinen Verlust leicht verschmerzen. Scheelsüchtig gehen sie endlich, erhitzt durch die Schwindeleien ihrer vermeintlichen Beglücker, gar darauf aus, das Vermögen und den Gewinn ihrer Brodherren und überhaupt aller Begüterten ohne Weiteres zu theilen. Wie aber? werden wohl dergleichen Arbeiter mit ihrer Begehrlichkeit an Zufriedenheit gewinnen? Im Gegentheil, durch ein solches Verhalten werden sie nur noch unzufriedener! Der Neid verzehrt sie; die unbilligen Forderungen werden nicht befriedigt; der untreue Arbeiter wird entlassen, wo nicht gar

gestraft und das böse Gewissen begleitet ihn überallhin. So wächst die Unzufriedenheit bis zum Lebensüberdrusse. Nun höre aber, mein Christ, wo ist da die christliche Bruderliebe, die sich freut, wenn es dem Nächsten wohlgeht? Und ferner, weißt Du denn nicht, daß Gott auch das Wenige, was ein Gerechter hat, segnen kann und kennst Du denn gar kein andres Glück, als ein habgieriges Handthieren und Gewinnen? Sollst Du denn nicht auch Schätze sammeln für den Himmel? O, fern sei es von uns Allen, daß **wir** für unsere Arbeit so scheelsüchtig unbillige Forderungen stellen sollten! Nein, bleibe fromm und halte Dich recht, denn Solchem wird es zuletzt wohlgehen! — (Ps. 37, 37.)

Das, Geliebte, das war die evanglische und erfahrungsmäßige Antwort auf die Frage: Woher die Unzufriedenheit so vieler Arbeiter in unsrer Zeit? Ihr habt es gesehen, die Ursachen, sie liegen wesentlich theils in den Arbeit**gebern**, theils in den Arbeitern **selbst**. Hätte man schon früher bei der ganzen Arbeiterfrage mehr **in sich selbst** hineingeschaut und mehr auf die Stimme des **Evangelii** gehört, es würde längst eine bessere Zeit für alle Arbeiter gekommen sein. Wohlan denn, so entfernet immer mehr die genannten Ursachen; es steht ja in Eurer Gewalt und Ihr werdet Alle immer glücklicher und zufriedener werden! Ja, Ihr Herren, haltet Eure rechtschaffenen und christlich gesinneten Arbeiter doppelt lieb und werth, und Ihr Arbeiter, vergesset nimmer das schöne Wort des frommen Liederdichters:

**Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen,**
**Verricht' das Deine nur getreu,**
**Und trau' des Himmels reichem Segen:**
**So wird er bei Dir werden neu!**
**Denn welcher seine Zuversicht**
**Auf Gott setzt, den verläßt er nicht! Amen.**

---

# Fünfzigster Vortrag.

Predigt am zweiten Pfingstfeiertage 1850 vom Verfasser über Apostelgesch. 2, 14—18. als Probe einer Beleuchtung der Verirrungen des jetzigen Zeitgeistes auf religiösem Gebiete — nach dem Maßstabe des Evangelii.

---

Meine hochgeehrten Herren!

Es ist heute der letzte homiletische Vortrag, zu dessen Anhörung ich Sie einzuladen mir erlaubte und für welchen ich mir Ihre gütige Aufmerksamkeit erbitte. Sie werden Sich wohl entsinnen, daß ich bereits im 8. Vortrage (sub A., CC.) nach Reinhards Vorgange für die Auffindung des Themas und der Proposition einer Predigt bei der Behandlung der historischen Texte den Canon aufgestellt habe, daß man von den Umständen und Bedürfnissen seiner Zeit und Gemeinde nicht nur genau unterrichtet, sondern auch immer gleichsam davon voll sei. Ich habe mich damals des Weiteren verbreitet über den sogenannten Zeitgeist und die nöthigen Gesichtspuncte zur Beachtung für den christlichen Prediger dargestellt. Mein Wunsch war nun, heute Ihnen eine Probe zu geben, auf welche Weise ich selbst in meinen Kanzelvorträgen den herrschenden Zeitgeist berücksichtigt habe. Derselbe hat sich aber seit dem Jahre 1848 auf zwei Gebieten besonders markirt, nämlich auf dem politischen und auf dem religiösen. Was nun den Zeitgeist auf politischem Gebiete anlangt, so wird Ihnen wohl erinnerlich sein, daß zu der Zeit, wo in Sachsen der sogenannte Vaterlandsverein mit seinen verderblichen Bestrebungen die öffentlichen Zustände aller Religion und Sittlichkeit bis zur völligen Destruction zu entkleiden suchte, die Frage vielfach auftauchte: Ob die Politik in die Kirche gehöre? — denn Sie wissen ja, wie unsere angeblichen Volksbeglücker namentlich auch den Predigerstand terrorisirten, damit nur ja kein Prediger es wagen sollte, dem Volke an heiliger Stätte die Augen zu öffnen. Ich habe es aber, wie viele Andere dennoch gethan, obschon auch unser Erzgebirge tüchtig unterwühlt war und ich mir die Gefahren nicht verhehlte, die ein solches Wagniß für mich brachte und gern legte ich Ihnen wohl zum Zeugniß dafür wenigstens

eine solche Predigt aus jener Zeit vor. Allein einestheils fürchte ich Ihnen lästig zu werden, wenn ich zu viele Kanzelvorträge in unsern Conferenzen zur Sprache bringe, anderntheils aber möchte ich die Zahl 50 in meinen Conferenzvorträgen nicht gern überschreiten. Um Sie aber doch mit der Art und Weise vertraut zu machen, wie ich politische Gegenstände auf der Kanzel behandle: so lasse ich hier wenigstens den leitenden Artikel folgen, den ich zu jener bedenklichen Zeit in dem Dresdner Journal Nr. 164. des Jahrganges 1849 einrücken ließ unter der Aufschrift: Ob die Politik in die Kirche gehöre? — Ich thue das, weil wohl schwerlich Allen dieser Artikel zur Hand sein möchte. Er lautet so: „Man hat jetzt oft die Frage aufgeworfen: Ob die Politik in die Kirche gehöre? Die Ultrademokraten bejahen sie, und nehmen die Redefreiheit in Schutz, wenn ein Mann, wie der deutsch-katholische Prediger Schell, nach ihrem Geschmacke predigt. Das beweist wenigstens die neuliche Interpellation an das Ministerium auf dem sächsischen Landtage*) in Betreff der Ausweisung des genannten Schell. Hingegen verneinen sie jene Frage und warnen das Volk vor den „Pfaffen", sobald sie die ultrademokratischen Bestrebungen durch die Predigt gefährdet sehen; denn so liegt es ganz im Sinne Derer, welche es nicht sowohl mit Principien, als mit der so genannten Klugheit halten. Doch auch in andern Kreisen sind die Meinungen über obige Frage getheilt. Wir wollen versuchen, uns auf den richtigen Standpunct zu stellen.

Nimmt man den Begriff Politik rein und ohne Beimischung fremder Elemente, als einen Inbegriff von Grundsätzen und Regeln der Staatsweisheit und der Staatsklugheit für die Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft, so würde die Frage: Ob die Politik in die Kirche gehöre? schlechthin zu verneinen sein. (Anmerk.: Es wird keinem evangelischen Prediger einfallen, sich z. B. darüber zu verbreiten, ob Deutschland ein Erbkaiserthum werden, oder eine republikanische Spitze erhalten soll.) Bedenkt man aber, daß die Politik auch eine religiös-moralische Seite hat, und daß die Politik oft kühn, ja, dreist in die Religion und Sittlichkeit der Völker und in die kirchlichen Einrichtungen eingreift, dann hat der evangelische Prediger — und von diesem sprechen wir hier vorzugsweise — unbedingt

---

*) Es war dies der berüchtigte Unverstandslandtag.

diesen Entwurf keineswegs gewonnen hat. Wohl aber dachte ich dabei an das Wort aus *Quinctil.* (institt. oratt. l. 4, c. 5. p. 269. Tom. I. ed. Wolf.): Cum fecerunt mille particulas, in eandem incidunt obscuritatem, contra quam partitio inventa est. Allein dahin führen die Propositionen mit „Von" und „Ueber", wenn die Ueberschrift nicht noch eine anderweite sichere Begrenzung anzeigt! —

Noch erlaube ich mir kürzlich eines Einwandes zu gedenken, den mir neulich Freund F. machte und der wenigstens als Seitenpartie hier seine Stelle finden dürfte. Er behauptete nämlich, wenn ein Fundamentum dividendi ihn unter andern auf einen Theil führe, der auf seine Gemeinde keine Anwendung erleide: so müsse es ihm doch wohl freistehen, ohne eines Fehlers deshalb beschuldigt werden zu können, diesen Theil als unfruchtbar wegzulassen. Allein auch dies wäre eine nicht zu rechtfertigende Willkührlichkeit. Erlauben wir uns einmal das Princip der Predigt durch Beseitigung einzeler Radien des Eintheilungsgrundes zu beschneiden, dann könnte überhaupt bald dieser, bald jener Theil einer Predigt uns als ungeeignet für die Gemeinde erscheinen, und so gäbe es stets eine Entschuldigung für unser unlogisches Verfahren, aber eine Entschuldigung, die vor dem Forum einer gerechten Kritik nicht bestehen würde. Ich kann daher meinem Freunde F. nur entgegnen: Kämest Du wirklich in einen solchen Fall, wie der angegebene, so ist Dein Talent gewandt und fruchtbar genug, um dem fraglichen Theile doch eine für Deine Gemeinde anwendbare Seite abzugewinnen! Du brauchst darum die Grenzen Deiner Disposition nicht zu schmälern! — Doch genug hiervon, meine Herren! Ich ersuche den Herrn Vorsitzenden, die Discussion zu eröffnen! —

Das Programm eines evangelischen Predigers ist ohne Zweifel die nach bestem Wissen und Gewissen, nach der gesunden Vernunft, nach den dazu nöthigen Kenntnissen und Erfahrungen, nach Sinn und Geist der heiligen Schriftsteller selbst, und nach den richtigen Grundsätzen der evangelischen Kirche (Vgl. insbesondere Formul. Concord. ed. Hasii p. 570 ssqq. de compendiaria regula et norma etc.) ausgelegte heilige Schrift!

Darauf haben wir geschworen, und — wenn Hunderte jetzt mit dem Eide ein freches Spiel trieben, — der ächt evangelische Geistliche weiß, was ein Meineid zu bedeuten hat! Gott bewahre Jeden in den Tagen schweren Kampfes und öfterer Verunglimpfung vor Eidesbruch!

Daraus ergibt sich zugleich der politische Standpunct des evangelischen Geistlichen. Was in der politischen Welt mit dem Christenthume übereinstimmt, es komme, von welcher Seite es wolle, das wird seine Billigung auch in der Predigt finden, was nicht, — das wird entschieden verworfen! Und dies Verfahren ist namentlich an solchen Orten mit Energie durchzuführen, wo durch Kammerverhandlungen, durch politische Clubs, durch Vereine und öftere Volksversammlungen die reine Wahrheit gar oft entstellt, wo Recht und Gerechtigkeit mit Füßen getreten, wo ein Volk auf die hinterlistigste Weise getäuscht und verderbt, wo der gesunde christliche Glaube und die reine Sittlichkeit systematisch untergraben, wo in Schrift und Rede die nachtheiligste Erbitterung aufgestachelt und wo die unvermeidliche persönliche Berührung der politischen Antipoden zu absichtlichen lieblosen Reibungen benutzt wird. Ja, trotz eventuell bevorstehender Katzenmusiken und anderer Demonstrationen muß die Sprache des evangelischen Geistlichen eine unerschrockene, kräftige und ungeschminkte sein, obschon er als Verkündiger des Friedens mit Weisheit sich mäßigen und gewiß nicht darauf ausgehen wird, die Leidenschaften zu entzünden und zu nähren. Unserem Volke die Augen zu öffnen über die Bestrebungen, welche dem Vaterlande Unheil bringen, unser Volk wach zu erhalten gegen falsche Freunde, unser Volk mit ächt christlichem Sinne zu waffnen, so weit uns Gott Kraft und Einfluß gibt, Das halten wir für unsere heilige Pflicht! Wohin soll die Treue, die Rechtschaffenheit, die Aufrichtigkeit, die Wahrheit, das offene Bekenntniß zu Christo sich flüchten, wenn dies Alles auf dem Markte, auf öffentlichen Rednerbühnen so oft schonungslos und

empörend in den Schmuz gestampft wird? — Wo ist dann noch das Asyl für dies Alles? — Auf der Kanzel, am Altar!" — Nun, meine Herren, ich bin mir des redlichen Strebens bewußt, auch in den gefahrvollsten Zeiten in solchem Sinne gepredigt zu haben, und gewiß auch bei Ihnen wird ein Gleiches der Fall gewesen sein. Freilich aber sind wir dafür auch reichlich mit dem Kothe der Demokratie beworfen worden.

Doch der Zeitgeist hat sich in den letzten Jahren nicht blos auf politischem, sondern auch auf religiösem Gebiete markirt. Schon bevor noch der Hydra der blutigen Revolution der Kopf zertreten war, fehlte es nicht an antichristlichen Schriften und Reden, welche nicht nur das Christenthum, sondern überhaupt alle Religion und Sittlichkeit aus den Herzen der Menschen auszurotten suchten. Ganz besonders aber warf der politische Radicalismus und die socialcommunistische Demokratie nach der militärischen Ueberwältigung der rothen Republik die Maske der Religion über sich. So erschienen bei Kollmann in Leipzig seit 1849 eine Reihe von Schriften, dem Gepräge nach alle von einem und demselben Verfasser, aber anonym. Zwar bezeichnete für einige derselben die Zeitung für Christenthum und Kirche von Dr. Zille, Jahrg. 1849, Nr. 104, den Professor Dr. med. Klencke in Braunschweig als Verfasser, doch hat bis jetzt Klencke die Autorschaft weder anerkannt, noch in Abrede gestellt. Die erste dieser Schriften hat den Titel: Wichtige historische Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu ꝛc., deren Zweck dieser ist, den Kreuzestod Jesu als Scheintod und die Auferstehung und Himmelfahrt als Illusionen einer erhitzten Einbildungskraft darzustellen. Ihr folgte eine andre Schrift mit der Aufschrift: Historische Enthüllungen über die wirklichen Ereignisse der Geburt und Jugend Jesu ꝛc. Der Verfasser behauptet mit schamloser Lügenhaftigkeit, diese Schriften seien die deutsche Uebersetzung einer lateinisch geschriebenen, aus zwei Briefen eines Therapeuten, eines Aeltesten des Essäerordens, bestehenden Pergamentrolle, während doch das ganze Machwerk nichts ist, als ein Plagiat von Venturini's frivolem Roman: Natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth, Bethlehem (Kopenhagen), 1806, 2. Aufl. Das ist nicht nur schon in einer literarischen Notiz der außerordentlichen Beilage zu Nr. 224. der Leipziger Zeitung vom Jahre 1849 von D—s nachgewiesen worden, sondern es hat auch der Pastor

digtdispositionen und mit den Arten des Fundamenti dividendi verhalten! — Wenn freilich Dr. Hüffell (Ueber das Wesen und den Beruf des evangelisch-christlichen Geistl. Theil I. p. 152.) das Fundamentum dividendi oder vielmehr die Form der Disposition nur auf die vier von ihm angegebnen Arten reducirt, nämlich A. 1) Wahrheit, 2) Wichtigkeit. B. 1) Begriff, 2) Quellen, 3) Folgen. C. 1) Begriff, 2) Bedingung, 3) Werth. D. 1) Erklärung, 2) Beweis, 3) Folgerungen. —: so konnte er dies wohl nur thun, um seine Schüler nicht zu erschrecken. Denn binden sie sich daran: so müssen sie nothwendig in einen, ich will nicht sagen: einseitigen, sondern vierseitigen Schematismus, ja, trotz der beobachteten Eintheilungsweise in einen gewissen Mechanismus verfallen, weil sie genöthigt sind, ihre Propositionen stets in denselben Formen zu denken. Ich mag es daher den Gegnern logischer Formen in Predigtdispositionen nicht verdenken, wenn sie durch solche Rathschläge, wie die oben angeführten, herausgefordert, ihre Abneigung zu erkennen geben. Ficker, der zwar kein Gegner des Fundamenti dividendi ist, spricht sich doch in seinen Grundlinien der evang. Homiletik (Heft I. Lpz. 1845. p. 48.) mit Recht gegen die Hüffell'schen Rathschläge so aus: „Wir geben zu, daß solche Gesetze den Anfängern im Predigen, die einen gegebenen Satz oft nicht anzugreifen wissen, gute Dienste leisten können; der Predigt selbst, die eine lebendige Darstellung des Bibelwortes sein soll, leisten sie in Tausend Fällen gewiß schlechte Dienste. Oder was helfen auch solche Gesetze, wenn die Bibelstelle gerade kein einziges von den angegebenen Gesetzen zuläßt? Wird nicht die biblische Wahrheit gleichsam gemartert, wenn man es doch versucht, sie nach einem von diesen Gesetzen darzustellen? Muß nicht jeder Prediger, der an solche Gesetze die Kraft seines eignen Geistes und den Reichthum und die Mannigfaltigkeit des biblischen Stoffes bindet, früher oder später einer Art von Monotonie, ja, wohl gar Pedanterie verfallen? Und gerade dieser Praxis, die allerdings in den Händen gelehrter, geistreicher und zugleich kirchlich gesinnter Theologen die angedeuteten Klippen umgeht, wird auch in unsern Tagen noch immer um so eifriger gehuldigt, als gerade die gefeiertsten Prediger zu ähnlichen homiletischen Grundsätzen sich bekannt haben. Wer denkt hier nicht an den unvergeßlichen Reinhard, den Stolz und die Zierde des Sächsischen Vaterlandes?" — Wir müssen allerdings zugeben, meine Herren, daß ver-

hältnißmäßig viele Predigten von Reinhard nicht naturgemäß aus dem Dispositionsrichtpuncte der Proposition erwachsen sind und daß seine Theorie im zehnten Briefe seiner Geständnisse besser ist, als seine Praxis in den bezeichneten Predigten; allein sollte denn wirklich Reinhard, dieser scharfe Denker, bei seiner Sorgfältigkeit so ohne Weiteres mit mechanischen, fertigen Categorieen an seine Predigtarbeiten gegangen sein? Sollte er nicht nach seiner geistigen Individualität sich von einer innern Nöthigung gedrungen gefühlt haben, gerade so und nicht anders zu disponiren? —

Doch auch ich gab Ihnen die von mir besprochenen und beleuchteten Arten des Eintheilungsgrundes keineswegs als ein abgeschlossenes Ganze und etwa als ein Schema für alle möglichen Propositionen und Dispositionen, sondern ich wollte blos zeigen, wie man sich bemühen müsse, des Principes sich bewußt zu werden, warum man gerade so und nicht anders eintheile, und warum man gerade so und nicht anders eintheilen müsse! Genug, das logische Verhältniß zwischen dem Hauptsatze und den Theilen der Predigt, und zwar das biblisch logische, das ist's, worauf ich die Aufmerksamkeit von neuem hinlenken wollte. Den Ruhm, die Sache ad liquidum erschöpft zu haben, maße ich mir nicht an. Mindestens würde ich Ihnen dann noch schuldig sein, den obersten Grundsatz über diesen bisher behandelten Gegenstand aufzustellen. Doch hierauf ist ja eben Ihre letzte, schwierigste Frage gerichtet! Ich erlaube mir, die Beantwortung derselben, soweit ich's vermag, für die nächste Conferenz aufzuheben, um so mehr, da die Herren Amtsbrüder für heute noch mehre anderweite Fragen über Casualfälle auf dem Herzen haben.

---

# Sechsundvierzigster Vortrag.

## Endresultate. Fortsetzung und Schluß. 5. Oberster Grundsatz hinsichtlich des Fundamenti dividendi.

Meine hochgeehrten Herren Amtsgenossen!

Der Schlußstein meiner Theorie über das logische Verhältniß zwischen dem Hauptsatze und den Theilen der Predigt ist es, den ich heute in mein vor Ihren Augen entstandenes Gebäude noch einzufügen habe. Es gilt die Beantwortung der letzten und schwierigsten Frage, die Sie mir vorgelegt haben. Es war mein wackerer Freund und College Bourquin (zu Großhennersdorf), welcher dieselbe ungefähr in folgende Worte faßte: Welches denn wohl das *Fundamentum dividendi* aller *Fundamenta dividendi* sei? — Wer es vermag, hierauf genügend zu antworten, der hat den Stein der Weisen in dieser Hinsicht gefunden, der besitzt den Schlüssel zur Lösung des ganzen dunkeln und noch nirgends gelösten Problems und würde dann vielleicht allmählig auch dahin gelangen, alle überhaupt möglichen Arten des Eintheilungsgrundes angeben zu können. Denn der oberste Grundsatz müßte nothwendig die Sonne sein, welche alle Fundamenta dividendi ausstrahlte und durch das Licht der Reflexion erzeugte. Das Prisma der Logik aber würde uns behilflich sein, wiederum aus diesen Strahlen die einzelen Radien auszusondern, jedoch, wie sich von selbst versteht, immer im Sonnensysteme der Bibel. Bisher sind noch alle Bemühungen der Homileten, die in dieser Beziehung Alles beleuchtende Sonne des Eintheilungsgrundes zu entdecken, gescheitert, oder man hat sich zu diesem Zwecke noch nicht auf die logische Sternwarte gestellt. Mit desto gespannterer Erwartung sehen Sie daher heute auf mich, wenn ich meinem Vortrage die Ueberschrift gebe:

### 5. Oberster Grundsatz hinsichtlich des *Fundamenti dividendi.*

Nun, so vernehmen Sie ihn denn und prüfen Sie scharf, ob ich das Rechte getroffen habe, wenn ich ihn in folgendem Satze so ausspreche:

können, und welche im Leben Jesu zur That geworden sind. Das Evangelium ist Geist und Leben. Als solches bietet es sich dem Gemüthe dar, nicht als fertiger Gedankenbau, nicht als eine äußere Lebensordnung, sondern als eine Kraft, gut und selig zu machen, wobei immerhin verschiedene Auffassungen Statt haben können. Das alte Testament ist Vorbereitung auf das Evangelium, die Schriften der Jünger außer den Evangelisten enthalten die erste Verarbeitung desselben. Die Bibelauslegung vergangener Zeiten kann uns zur Belehrung dienen, aber sie kann uns nicht binden. Redliche Forschung, ausgerüstet mit den Kenntnissen der Sprache und Geschichte, verbunden mit der Uebung durch die That, findet und versteht den Geist des Evangeliums. Eben deshalb, und weil ein Jeder von uns selbst zum Evangelium herantreten und dasselbe in sich verarbeiten, zum Eigenthum seiner Ueberzeugung machen soll, **wie es seinem Gemüthe angemessen ist** (sic!), nehmen wir Anstand, die Lehren der Schrift in eine abgeschlossene Bekenntnißformel zusammenzustellen, die ja eben so sicher veralten würde, wie die frühere, wenn sich auch hoffen ließe, einen Gesammtausdruck der religiösen Ueberzeugung der Einzelnen zu finden. Die Geschichte der christlichen Kirche warnt uns. Ihr ursprüngliches Bekenntniß war: „ich glaube an Jesus Christus" (s. Apostelg. 16, 30. und 31., vergl. 10, 48, 19, 5.). Bald stellte sie ausführlichere Bekenntnisse auf und forderte diese als Bedingung des Christenthums. Daraus ist stets Knechtung, Heuchelei, Zertrennung entstanden, da doch Christus Freiheit, Wahrhaftigkeit, Einigung wollte. Diese drei: Freiheit, Wahrhaftigkeit, Brüderlichkeit, stehen als die ewigen Grundsätze des Evangeliums fest, welche für jegliche Gestaltung im Christenthum maßgebend sind (?); wir streben, daß sie auch unser Denken und Thun durchdringen. Was die alten Bekenntnisse betrifft, so ehren wir dieselben in evangelischer Freiheit. Unser christlicher Glaube begreift also in sich die Glaubenssätze vom himmlischen Vater, von der Liebe, vom ewigen Himmelreich, die Grundsätze der Wahrhaftigkeit, Brüderlichkeit, Freiheit, wobei wir in Jesus von diesem allen den Zeugen und Vollbringer erkennen. §. 4. Unsere Gottesverehrung bleibt, bei Freiheit und Mannigfaltigkeit der Form, die bisherige. Wir haben das Bedürfniß gemeinschaftlicher Erbauung. Darum kommen wir zu Gesang, Gebet, Predigt zusammen. Die Kleinen weihen wir

und veredelt. 1) Indem es den Menschen an seine Familienverbindungen weist und sie ihn achten und ehren heißt, schließt es sein Herz durch die Familienliebe dem allgemeinen Wohlwollen auf und theilt seinem ganzen Wesen eine Milde, Zärtlichkeit und Innigkeit mit, die sich dann in allen Verhältnissen äußert; 2) indem es ihn in dem Menschen den Menschen achten und lieben lehrt, und mit inniger Theilnahme an den menschlichen Dingen sein Herz erfüllt, nährt es durch das allgemeine Wohlwollen die Familienliebe und gibt ihr einen edlern Character. — Das, meine Herren, ist offenbar der affirmative Theil. — Endlich aber erörtert der Verfasser III.: Wie es (nämlich das Christenthum) beide (Gesinnungen) auf das Innigste vereinige 1) durch den Glauben, daß das Menschengeschlecht eine große, dem Vater im Himmel angehörende Familie sei; 2) durch die fromme Menschenliebe, welche um des himmlischen Vaters willen die Brüder und Schwestern und in ihnen den Vater lieben heißt. — Dies ist, wie Sie bemerken werden, der limitative Theil. — Bis hierher wäre also das von mir aufgestellte oberste Princip probehaltig. Aber gilt dies auch von den Dispositionen, deren Zahl der Theile eine relativ begrenzte ist? — Wir wollen sehen! Wir wählen dazu eine Predigtskizze von Dr. Röhr: Mahnungen zur echten Anwendung unsers Lebens. Text: Mth. 25, 14—30. Hier liegt der Dispositionsrichtpunct in dem Worte „Mahnungen" (wohlgemerkt, es steht kein Artikel dabei!). Da dieser Ausdruck nur im Allgemeinen hingestellt ist und wir also nicht mit Recht vom Verfasser eine bestimmte Anzahl solcher Mahnungen fordern dürfen, dieselbe vielmehr lediglich durch die Erfahrung und durch den besondern Zweck der Rede und durch den Text bedingt ist: so ist der Dispositionsrichtpunct dieser Proposition zurückzuführen auf die Uridee: Ein Aggregat von göttlichen Offenbarungen und von Lebenserfahrungen. Die Radien dieser Uridee sind demnach entweder lauter göttliche Offenbarungen, oder lauter Lebenserfahrungen, oder Beides vereint. Es müssen also auch die Radien des Dispositionsrichtpunctes der vorliegenden Proposition in diese Categorie fallen. Wir wollen untersuchen, ob dem so sei? — Der Verfasser sagt: Diese Mahnungen haben ihren Grund I. in der uns inwohnenden Kraft, in der Eigenthümlichkeit unsers Wesens, das mit Allem, was zur echten Anwendung unsers Lebens erfordert wird, ausgerüstet ist; II. in unsrer Stellung in der Welt, in unserm Verhältnisse zu derselben, in der Lage, in welche wir mit allen unsern mensch-

lichen Brüdern gegenseitig gesetzt sind; III. in der süßen Zufriedenheit, welche eine rechte Anwendung des Lebens gewährt; IV. in unserer Achtung und Ehre bei Mit- und Nachwelt; V. in der ernsten Rechenschaft, welche wir einst Alle von unserm Leben vor Gott abzulegen haben. — Wie, meine Herren? Sie schütteln bei dieser Disposition ihr Haupt? — Entweder ist dann mein oberstes Princip falsch, oder Herr Dr. Röhr hat einen Fehlgriff in der Disposition gethan! Ich huldige zwar nicht dem Grundsatze, alle Schuld stets außer mir zu suchen. In der Regel fange ich vielmehr bei mir selbst an. Hier aber kann ich den Fehler nicht anders entdecken, als wenn ich den Dispositionsrichtpunct der Röhr'schen Proposition nochmals prüfe. „Mahnungen" wollte der Verfasser geben; wir Alle erwarteten also auch mit Recht, daß er seinen biblischen Stoff in Form von Mahnungen verarbeiten würde. Statt dessen gibt er uns die Gründe an, worauf die Mahnungen, **die er uns noch schuldig war,** sich stützen. Ich bin also, um mich eines jetzt beliebten diplomatischen Ausdrucks zu bedienen, „in der Lage", mich und mein oberstes Princip für diesmal von aller Schuld freizusprechen. — Nun, so wählen wir ein andres Beispiel! — Im Jahre 1834 hielt Rust zu Erlangen seine Abschiedspredigt über Apostelg. 20, 31. 32. und stellte folgenden Hauptsatz hin: Worte evangelischer Ermahnung, in der Stunde des Abschiedes zu einer theuern Gemeinde gesprochen. — Der Dispositionsrichtpunct beruht in dem Ausdrucke: „Worte evangelischer Ermahnung," und man sieht auf den ersten Blick, daß der Verfasser sich nicht unbedingt und positiv an eine gewisse Zahl von Ermahnungen binden wollte, sondern nur relativ, nämlich durch den Textinhalt, die Grenzlinie sich vorschreiben ließ. Der Dispositionsrichtpunct ist demnach zurückzuführen auf die Uridee: Ein Aggregat von göttlichen Offenbarungen. Die Radien dieser Uridee müssen also in lauter göttlichen Offenbarungen bestehen; denn es sollen ja Worte **evangelischer** Ermahnung sein, wie der Dispositionsrichtpunct besagt. Und wir täuschen uns diesmal nicht; denn Rust disponirt so: 1) Seyd wachsam! 2) Gedenket meines Werkes unter Euch! 3) Erwartet das Beste jederzeit von Gott und von seinem Worte! — Die Predigt findet sich übrigens gedruckt in dem Büchlein: Zwei Predigten, beim Uebergang in einen neuen Berufskreis gehalten, Mannheim, 1834. — Wie Sie aber sehen, bewährt sich das von

Sie werden es natürlich finden, meine Herren, daß ich zu solchen, die Gewissen verwirrenden Vorkommnissen als Seelsorger nicht füglich schweigen konnte, sondern außer der speciellen Seelsorge mehrfach dagegen predigte, um so mehr, da sich in derselben Periode der Zeitgeist auch als schwärmerischer Mysticismus und Pietismus offenbarte. Letzterer, der noch immer in unserer Gegend sein Unwesen treibt und sich nicht gewaltsam unterdrücken läßt, wofern nicht eine Art Märtyrerthum erzeugt werden soll, ist gewissermaßen eine durch die junghegelischen, pantheistischen, deistischen, atheistischen und ultrademokratischen Ideen unserer Zeit hervorgerufene Reaction, welche die Gehaltlosigkeit jener Ideen dunkel fühlt, aber selbst wieder auf Irrwege gerathen ist. Schon im Jahre 1849 befand sich nämlich in dem Städtchen Haynichen ein Lehrling, welcher (ob wirklich oder erkünstelt, — das weiß ich nicht) von Zeit zu Zeit in magnetischen Schlaf verfiel und in demselben die herbeiströmende Menge der Menschen vorzugsweise zur Buße rief. Derselbe Knabe kam denn nun auch periodisch in die Parochie Oederan als Bußprediger und lockte viele Gemeindeglieder aus den niedern Ständen herbei. Desgleichen fand sich im Jahre 1850 eine Schauspielerin in dem zur Parochie Oederan gehörigen Dorfe Schönerstadt ein und es wechselten dort die Theaterunterhaltungen mit den Bußpredigten, da auch diese Person, unabhängig von jenem Knaben, zeitweise angeblich in magnetischen Schlaf verfiel. Durch psychische Ansteckung verpflanzte sich der krankhafte Zustand weiter. Es wurden besonders eine nicht unbedeutende Zahl Schulmädchen zu Oederan in zum Theil wirklich magnetischen Zustand versetzt; aber auch blos epileptische Kinder geriethen in eine, dem Veitstanz ähnliche Situation und fingen dann an zur Buße und zur Eintracht zu ermahnen, zu beten und zu singen. Da diese Zufälle große Massen von Menschen herbeizogen und Verwunderung erregten und zum Theil Geld einbrachten: so häufte sich die Zahl der magnetischen Schläfer und besonders Schläferinnen, selbst auch unter Erwachsenen, immer mehr; es gesellten sich aber dem Vernehmen nach auch Gaukeleien und Täuschungen dazu. Man stellte die Sache dar, als habe Gott in den Unmündigen Seine Propheten erweckt, durch welche nun erst die Weissagungen Joëls in Erfüllung gingen; die Kinder sprachen in prophetischen und apokalyptischen Bildern und schilderten namentlich das Paradies mit sehr sinnlichen Farben; es tauchte die Lehre vom Fegefeuer auf, um den Bußeruf

zu verstärken; einzele Verstorbene und Lebende aus der Gemeinde, auch von denen, welche z u h ö r t e n, wurden von Schläferinnen als Ungläubige, als Verworfene, als Besessene bezeichnet; auch wir Geistliche wurden mit Schimpfnamen belegt; mit Bibel und Gesangbuch nahm man allerhand symbolische Handlungen vor, und selbst Mystificationen und Nachahmungen der wunderbaren Speisung (Marc. 8, 1—9.) und des heiligen Abendmahles soll man sich erlaubt haben durch Verabreichung von getrockneten Heidelbeeren und Wasser. Auch bei diesen Verirrungen des Zeitgeistes konnten wir Seelsorger und die Schullehrer natürlich nicht ruhig zusehen. Wir gingen s e l b s t in die betreffenden Häuser und suchten die Leute zu belehren und zu berathen, bekamen aber, wie sich erwarten ließ, weder Alles, was bei solchen Versammlungen vorzugehen pflegt, zu s e h e n, noch zu h ö r e n. Wir wandten uns an die betreffenden Behörden und wirkten in unsern Predigten aufklärend ein auf die durch jene scheinbar übernatürliche Inspiration Bethörten und es gelang uns auch mit Gottes Hilfe nach vielfacher Mühe, die überwiegende Mehrzahl zu einem gesunden, evangelisch christlichen Glauben zurückzuführen; indessen g a n z ist das Unwesen noch immer nicht beseitigt, obschon auch von Seiten des königl. Gerichts die Untersuchungen geführt wurden und von Seiten des Stadtraths auf Grund eines bezirksärztlichen Gutachtens wiederholte Warnungen und Strafandrohungen ergangen sind. — Hier will ich nun vor der Hand abbrechen, um dann nach einer Pause zur Erholung eine der hierauf bezüglichen Predigten Ihnen mittheilen zu können. — —

---

Meine Herren, wie ich vorhin bereits andeutete, folgt nun die versprochene

**Predigt am zweiten Pfingstfeiertage 1850 von mir über Apostelgeschichte 2, 14—18. als Probe einer Beleuchtung der Verirrungen des jetzigen Zeitgeistes auf religiösem Gebiete — nach dem Maßstabe des Evangelii.**

Sie lautet so:

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist; verwirf mich nicht von Deinem Angesichte und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir! Amen.

licheren Resultate, sondern ich will Sie auch dadurch einigermaßen auszusöhnen suchen, daß ich mindestens den Weg andeute, auf welchem durch vereinte Kräfte und Forschungsresultate vielleicht das materielle oberste Princip des Fundamenti dividendi zu entdecken wäre. Es ist dies abermals der Weg der Empirie und der Reflexion. Wenn wir uns anschicken, eine Predigtskizze zu entwerfen: so pflegen wir während des Textstudiums einzele Gedanken, wie sie Exegese und Nachdenken uns eingeben, ohne noch auf Ordnung zu sehen, und sogar noch ehe wir das Thema und die Proposition aufgefunden haben, uns anzumerken. Eben so lassen Sie uns, ein Jeder die ihm bekannten einzelen Arten des Eintheilungsgrundes, und zwar vorerst die einfachen einstweilen aufnotiren; die zusammengesetzten heben wir uns vor der Hand noch auf, bis wir mit den einfachen zu Stande sind. — Hierauf forschen wir beim Meditiren einer einzelen Predigt nach, welche von den aufgefundenen Gedanken einander coordinirt oder subordinirt sein mögen. Die coordinirten geben die partes, die subordinirten die subpartes der Disposition. Gleiches Experiment nehmen wir mit unsern Arten des Eintheilungsgrundes vor und werden entdecken, daß z. B. die drei paulinischen Stützen des Christenthums: Glaube, Liebe und Hoffnung untergeordnet sind der Trichotomie des Geistes: Erkenntniß-, Willens- und Gefühlsvermögen. (Daß manche Philosophen, wie Krug, ein Gefühlsvermögen nicht anerkennen, lassen wir hier dahingestellt, um so mehr, da sich genannte Trilogie als eine der heiligen Schrift eigenthümliche uns darbietet.) — Haben wir auf solche Weise beim Meditiren der Predigt das Zusammengehörige zusammengestellt, so daß die Theile des auszuarbeitenden Vortrags sich bereits zu sondern beginnen: so wird uns ein weiteres Nachdenken nun schon auf das Thema leiten, unter welchem sich die aufgefundenen Theile vereinigen lassen, selbst wenn uns noch der eine und der andere derselben zur vollständigen Disposition fehlen sollte. Das Thema aber, richtig und den Theilen angemessen gedacht, wird auch in seiner Proposition, wozu sich nun allmählig das Thema gestaltet, unfehlbar den einzig treffenden Dispositionsrichtpunct aussprechen, aus welchem uns dann hervorgehen muß, welche Radien als Theile zu der Proposition überhaupt gehören und insbesondere, welche Theile außer den bereits gefundenen noch hinzuzufügen sind. Die volle Gewißheit hierüber ertheilt uns das, dem Dispositionsrichtpuncte zu Folge,

einschlägige Fundamentum dividendi. Nicht anders verfahren wir mit unsern verschiedenen Arten des Eintheilungsgrundes. Wir müssen auf dieselbe Weise den Hauptsatz, i. e. das materielle Fundamentum dividendi aller Fundamenta dividendi mit seinem einzig richtigen, d. h. die aufgefundenen und noch aufzufindenden Arten des Eintheilungsgrundes als Radien umfassenden Dispositionsrichtpuncte, also die materielle Uridee aller materiellen Urideen mit ihren Radien entdecken. Läßt sich dann der Dispositionsrichtpunct dieses somit aufgefundenen obersten Principes noch auf ein höheres Fundamentum dividendi für die Eintheilung der einzelen Arten des Theilungsprincipes zurückführen: so hätten wir zugleich den Probirstein für die Richtigkeit der **Anordnung** der einzelen Arten des Eintheilungsgrundes. Indeß würde sich diese Richtigkeit auch dann ergeben müssen, wenn der Dispositionsrichtpunct des obersten Principes mit der Uridee desselben Punctes coincidirte. Freilich ist dies oberste Princip ein großer, ja, der größte Hauptsatz, den es für uns gibt; denn das ganze Christenthum müßte hierunter formell sich subsumiren und hiernach sich predigen lassen! Ich sage absichtlich hiernach; denn wir dürfen nicht übersehen, daß der oberste Grundsatz mit seinen Radien, d. i. mit den verschiedenen Arten des Eintheilungsgrundes, wenn anders sein Inhalt für eine Andachtstunde nicht zu umfänglich wäre, zwar wohl selbst **auch** Stoff einer Predigt werden könnte, hauptsächlich aber doch eigentlich nur die **Form** sein soll, worin die Predigt in ihren Grundzügen ausgeprägt wird. Je größer aber das oberste Princip aller Arten des Fundamenti dividendi der Quantität nach ist, desto schwerer, wenn auch vielleicht nicht unmöglich, wird es uns fallen, diesen größten Hauptsatz aufzufinden. Fänden wir ihn aber, so würde uns allerdings die logische Ordnung, in welcher wir unsern jedesmaligen Predigtstoff vorzutragen haben, bei Weitem klarer vor der Seele stehen und es wäre wohl möglich, daß wir unsere Zuflucht, wofern nicht der vielleicht zu große Umfang einer Proposition im Verhältniß zu der für einen Kanzelvortrag verstatteten Zeit dies geböte, nicht mehr zu Propositionen mit unbestimmtem oder doch nur relativ bestimmtem Dispositionsrichtpuncte zu nehmen brauchten, daß wir also nicht mehr nöthig hätten, ein Aggregat von Lebenserfahrungen und von göttlichen Offenbarungen als eine Art von Fundamentum dividendi aufzustellen.

Daß wir übrigens bei dem Meditiren der Predigtentwürfe

nicht immer auf die Oben angegebene, umständlichere regressive Weise verfahren, nicht immer vom Text auf die Theile und von den Theilen auf den Hauptsatz schließen und dann nach dem dazu gehörigen Fundamentum dividendi die Lücken in den Theilen ausfüllen und die Disposition ordnen, daß sich vielmehr sehr häufig je nach Beschaffenheit des Textes und je nach unserm kritischen Scharfblick die Proposition früher darbietet, als die Theile, ja, daß mit der aufgefundnen Proposition wegen des darin befindlichen Dispositionsrichtpunctes, die Theile sehr oft gleichsam von selbst sich mit ergeben, das kann kein Beweis sein für die Unrichtigkeit des analogen Weges, den ich angab, um wo möglich das materielle oberste Princip aller Arten des Eintheilungsgrundes aufzufinden. Wir würden ja gern hierbei die kürzere progressive Methode einschlagen und vom Princip auf die Radien, wie von der Proposition auf die Theile schließen, wenn es sich **blos** darum handelte, alle Arten des Fundamenti dividendi zu entdecken; aber wir sind ja auch noch um das Princip **selbst**, um das oberste, in Verlegenheit und **können** daher nicht einmal progressiv verfahren, wenn wir gleich wollten.

Gesetzt aber auch, wir wären wirklich einmal so glücklich, das materielle oberste Princip aller Arten des Fundamenti dividendi evident nachweisen und somit auch alle Arten des Eintheilungsgrundes nach der Genealogie in Reihe und Glied erschöpfend darstellen zu können, — meinen Sie wohl, daß wir dann das Resultat unserer Forschung uns nur tabellarisch in kurzen Grundzügen aufzeichnen dürften, um nun nach Bedarf für jede Predigtskizze mechanisch die betreffende Art des Fundamenti dividendi auf Grund des Dispositionsrichtpunctes herauszusuchen, wie man in den Calendern die Interessentabellen beifügt, um unerfahrnen Capitalisten das Rechnen zu ersparen? — Wir würden irren! Denn wie sehr wir uns auch durch Eindringen in das Wesen des Eintheilungsgrundes das Disponiren der Predigten erleichtern und wie herrlich es auch ist, dessen gewiß zu sein: Mehr oder weniger Ideen darfst und kannst Du Deinem Dispositionsrichtpuncte und der Uridee mit ihren Radien zu Folge, worauf der Dispositionsrichtpunct sich gründet, in Deiner Predigt nicht ausführen! — Ja, wie herrlich es auch ist, dessen gewiß zu sein: Gerade diese und keine anderen Ideen mußt Du erbaulich behandeln! —: so wird doch das Anpassen der concreten, gerade vorliegenden Proposition an ihre einzig richtige, homogene Art des Ein-

theilungsgrundes nimmer ein mechanisches Verfahren erlauben; Palmer behält vielmehr in diesem Puncte Recht, es wird, so lange wir Predigtskizzen und Predigten abzufassen haben werden, stets das eiserne Gebot der Logik gelten:

**Du sollst denken!**

---

## Siebenundvierzigster Vortrag.

Predigt vom Verfasser über Luc. 11, 1—4., als Probe, wie das strenge Festhalten an der biblischen Logik zugleich eine vollständige Ausbeutung der Texteswörte ermögliche. —

---

Meine hochgeehrten Herren!

Obgleich ich mit meinem letzten Conferenzvortrage die Untersuchungen über das Fundamentum dividendi geschlossen habe: so sprachen Sie doch den Wunsch aus, den Mann selbst nun einmal in seiner practischen Predigtweise näher kennen zu lernen, der Ihnen so viele Vorträge über das logische Verhältniß zwischen dem Hauptsatze und den Theilen der Predigt gehalten hat. Und ich entspreche diesem Wunsche um so bereitwilliger, da ich durch die Weihnachtspredigt, welche ich im 30. Vortrage Ihrer Beurtheilung anheimgab, um Ihnen zu zeigen, daß auch die vier logischen Categorieen von Kant vollberechtigt seien, in der Predigt als Theilungsprincip angewendet zu werden, doch bei diesem und jenem Amtsbruder den Schein auf mich geladen habe, als thue ich den logischen Formen zu Liebe in meiner Predigtweise den Texten vielleicht öfter Gewalt an. Das ist aber mit meinem Wissen und Willen keineswegs der Fall. Auch glaube ich durch meine übrigen Vorträge die etwaigen falschen Meinungen über meine Predigtweise hinlänglich widerlegt zu haben. Doch ich gehe zur Sache selbst über. Sie werden Sich erinnern, daß ich im 43. Vortrage, wo ich Auskunft ertheilte über den Gebrauch der

verschiedenen Arten des Fundamenti dividendi, Ihnen zu erkennen gab, daß ich streng auf Textgemäßheit in meinen Predigten halte und daß ich nicht leicht irgend ein Wort meines Textes als müßig übergehe, daß es mir aber auch andrerseits wesentlich darauf ankommt, die biblische Logik zu erforschen und ich daher jederzeit die Logik mit der Textgemäßheit verbinde. Und diese Verbindung fällt mir auch nicht schwer; denn eben, weil ich die der heiligen Schrift und insbesondere dem zu behandelnden Texte eigenthümliche Logik mir zu eigen mache: so ist die Textgemäßheit und die Ausbeutung der einzelen Texteswortе eine natürliche und völlig ungezwungene Folge. Zum Belege dafür unterbreite ich Ihrem Urtheile die von mir am Sonntage Rogate 1847 in der Kirche zu St. Jacobi zu Chemnitz gehaltene

**Circularpredigt über den historischen Text Luc. 11, 1—4., als Probe, wie das strenge Festhalten an der biblischen Logik zugleich eine vollständige Ausbeutung der Texteswortе ermögliche.**

Den Entwurf dieser Predigt habe ich Ihnen bereits im 39. Vortrage unter Nr. 2. bei Gelegenheit der Beleuchtung der zusammengesetzten Arten des Eintheilungsgrundes mitgetheilt. Die Predigt selbst aber, die ich freilich nicht ganz unbefangen ausarbeitete, weil ich im Geist die beurtheilenden Herrn am grünen Tische vor mir sitzen sah, und die daher aus übergroßer Genauigkeit vielleicht etwas schwerfällig ausgefallen ist, obgleich ich darüber keinen Tadel erfahren habe, lautet, wie folgt:

Herr, lehr' uns beten, wie Du Selbst einst betetest, wie Du die Deinen rührtest und wie Du sie lehrtest! Amen.

So lange es Menschen gibt, so lange besteht auch die gute Sitte zu beten, seine Wünsche, Gesinnungen und Empfindungen Gott vorzutragen; denn das Gefühl der Ohnmacht hat von jeher und besonders zu Zeiten, in welchen Gott, der Herr, Seine Majestät deutlicher bemerkbar machte, namentlich zur Zeit der Noth gelehrt, daß der mächtigste Herrscher der Erde, wie der Geringste im Volk von einer höhern Macht abhängig sei und Ursache habe, sich zu demüthigen unter die gewaltige Hand Gottes (1. Petr. 5, 6.). Daher betete auch stets der Heide zu seinen Götzen, der Israelit zu seinem Jehova, der Muhammedaner zu seinem Allah, der Christ zu seinem Gott. Ja, auch wir, meine Zuhörer, auch wir fühlen uns gegenwärtig ganz vorzüglich hingedrängt zum Gebet, nicht nur durch den heutigen Betsonntag,

sondern auch durch den so allgemein herrschenden Nothstand, durch die Besorgniß erregende Nahrungslosigkeit und durch die drückende Theuerung der nothwendigsten Lebensbedürfnisse. Erwartungsvoll blicken wir hinaus auf die grünenden Saaten; sehnsuchtsvoll harren wir einer gesegneteren Ernte; selbst diesem oder jenem, der bisher seines Gottes vergaß, ist jetzt wohl das Herz bewegter und inbrünstig stimmt er von selbst mit ein in unser Flehen: Verlaß uns nicht, Herr, unser Gott; sei nicht ferne von uns! (Ps. 38, 22.) Aller Augen warten auf Dich, Herr, und Du gibst ihnen ihre Speise zu seiner Zeit. Du thust Deine milde Hand auf und erfüllest Alles, was lebet, mit Wohlgefallen! — (Ps. 145, 15. 16.) So lehrt also das Gefühl unsrer Abhängigkeit, so lehrt die Empfindung der Größe und Herrlichkeit Gottes, so lehrt die Noth und das Bewußtsein der Schuld beten!

Soll aber unsere Erhebung des Herzens zu Gott von Segen begleitet sein: so müssen wir auch recht beten. Und wo werden wir als Christen dies lernen? — Die Heiden, obschon ein Hauptmann Cornelius mit seinem ganzen Hause (Apg. 10.) immer eine würdige Ausnahme und ein Spiegel für christliche Familien bleiben wird, — die Heiden, sie können uns nicht zum Vorbild dienen. Sie sind Götzenanbeter und meinten schon zu Jesu Zeiten, sie würden erhört, wenn sie viele Worte machten. (Mth. 6, 7.) Eben so wenig aber auch die Israeliten; denn ob auch ein David, ein Assaph, ein Simeon, eine Hanna uns alle Hochachtung einflößen, wenn wir in der heiligen Schrift lesen, wie sich ihr Geist auf den Schwingen frommer Andacht emporhob zum Herrn aller Herrn: so war und ist doch der religiöse Sinn der Israeliten im Allgemeinen und abgesehen von rühmlichen Ausnahmen der Gegenwart zu engherzig und knechtisch, ihre Gottesverehrung zu wenig geläutert von unheiligen Vorstellungen und ihr Gebet zu sehr blos äußere Ceremonie, als daß wir an ihnen das rechte Beispiel fänden. Und noch weniger kann der Muhammedaner mit seinem fünfmaligen, werkheiligen Gebete des Tages und mit seinem blutdürstigen Sinne gegen Andersgläubige ein Vorbild für den Christen sein. Ja, selbst ein gottesfürchtiger Christ, eine fromme, christliche Familie, eine ganze christliche Gemeinde, wenn wir sie sehen in Andacht versenkt, sie können unsre wahren Vorbilder in Hinsicht des Gebetes noch immer nicht sein, wie rührend und nachahmungswürdig ihr Beispiel auch

ist und wie viel wir auch immerhin denen verdanken, die schon in unsrer zarten Jugend die Hände uns falten lehrten und unser früheste Lallen in kindliches Bitten, Loben und Danken zu gestalten suchten. Sie können unsere rechten Vorbilder noch nicht sein, weil wir an ihnen nicht das Urbild, sondern nur das Abbild, nicht die reine Quelle, sondern namentlich bei der herrschenden Glaubensmengerei unserer Tage, nur einen mehr oder weniger getrübten Bach haben.

Nun, meine Andächtigen, wohin werden wir uns also wenden müssen, um recht beten zu lernen? Wen und was haben wir vorzugsweise als Vorbilder des Christen in Hinsicht des Gebetes zu betrachten? — Laßt uns deshalb unsern heutigen historischen Text zu Rathe ziehen, vorerst aber in stiller Andacht hierzu den göttlichen Segen erflehen.

Historischer Text: Luc. 11, 1—4. „Es begab sich, daß Er war an einem Ort und betete. Und da Er aufgehöret hatte, sprach Seiner Jünger einer zu Ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrete. Er aber sprach zu ihnen: Wenn ihr betet, so sprechet: Unser Vater im Himmel, Dein Name werde geheiliget. Dein Reich komme. Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel. Gieb uns unser täglich Brod immerdar. Und vergieb uns unsere Sünden; denn auch Wir vergeben allen, die uns schuldig sind. Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Uebel."

Wenige Worte, aber unermeßlich ist ihr Inhalt. Eine Menge Schriften zur Erbauung und eine Menge geistlicher, lieblicher Lieder sind darüber verfaßt worden. Und doch sind es nur die uns Allen von frühester Kindheit an geläufigen Worte, die wir bei jeder feierlichen Gelegenheit wiederholen und worin wir vielfältig unterrichtet wurden. Um so mehr müssen wir darauf verzichten, sie in dem kurzen Zeitraume einer Andachtstunde erschöpfen zu wollen und um so schwieriger ist die Aufgabe, die Andacht immer wieder gerade hieran zu fesseln. Doch, meine Zuhörer, das ist ja eben des christlichen Predigers Pflicht, nicht sowohl, daß er immer erschöpfe, als vielmehr zu weiterer häuslicher Erbauung anrege und daß er, wie ein Hausvater, Altes und Neues auf Grund des Evangelii Jesu hervorbringe aus einem guten Schatze des Herzens. Zudem ist auch einerseits gewiß uns Allen von Jugend auf unser Texteswort so lieb geworden, andrerseits aber legt die Macht der Gewohnheit uns die Gefahr der Gleichgiltigkeit und Gedankenlosigkeit dabei

so nahe, daß es uns in beiderlei Hinsicht Bedürfniß sein muß, eine der wichtigsten Schriftstellen heute abermals für unser Gemüth und für unsern Wandel fruchtbar zu machen. Und fürwahr, die Zeichen der Zeit mahnen uns dringend, recht beten zu lernen! — Die Vorbilder des Christen in dieser Hinsicht zeigt uns unser Text in eben so einfach erhabner, als ansprechender Weise. Sind sie auch längst bekannt: so erfordert's doch ihre Würde, immer wieder uns vor Augen zu stellen

des Christen Vorbilder in Hinsicht des Gebets.

Es ist der **Herr** mit Seinem heiligen **Beispiel**; es sind die **Jünger** mit ihrem sehnenden **Verlangen**; es ist das **Mustergebet** des Herrn mit seinem trefflichen **Inhalt**.

Den Vorrang unter den Vorbildern des Christen in Hinsicht des Gebetes nimmt unstreitig der Herr **Selbst** ein mit Seinem heiligen Beispiel. Der Evangelist Lucas berichtet nämlich: Es begab sich, daß Er war an einem Ort und betete (V. 1.). So einfach diese Worte sind, so herrlich ist das Licht, in welchem sie den Herrn darstellen; denn aus ihnen wird uns vor Allem offenbar: Er vergaß es nicht, Er „betete". Und in der That geschah dies von Ihm bei jeder Veranlassung dazu, in jeder Lage des Lebens und besonders in Angelegenheiten Seines Erlösungswerkes und für das Heil aller Seiner Bekenner. O, denket nur daran, wie der Herr dankend Seine Augen emporhob, wenn er das Brod brach und mit wenigen Gerstenbroden Tausende sättigte, wenn Er an Kranken- und Sterbelagern, an Särgen und Gräbern neue Genesung, neues Leben brachte! Denket nur daran, wie Er so oft die Einsamkeit aufsuchte, um auf den Knieen Sein Herz vor Seinem himmlischen Vater auszuschütten und wie Er vor Seinen Leiden, während derselben und am Ende Seines Lebens Seine Zuflucht zu Gott nahm! Denket nur daran, wie Er noch kurz vor Seiner Gefangennehmung Sein inniges hohepriesterliches Gebet (Joh. 17.) zum Vater entsendete! Und gewiß, wir müssen eingestehen, — **Er** vergaß es **nicht**! — Wie, meine Zuhörer, ist das bei uns auch der Fall? — O, wohl dem, der es nicht vergißt! Aber wir dürfens nicht verschweigen, — es gibt auch in diesen Zeiten der Bedrängniß noch immer manches leichtsinnige und verhärtete Gemüth, das jeder Veranlassung zum Gebet ausweicht und beim Anschlagen an die Betglocke eher an alles Andre denkt, nur nicht an den, durch welchen wir Alle sind

mit überall ein besserer Geist wiederkehre. Wohlan, so bewähret Euch auch als neuerweckte, wiedergeborene Christen! Vertheidigt standhaft und freimüthig das reine Evangelium gegen den Unglauben! Thut redlich das Eurige, damit die kranken Geister von schwärmerischer Frömmelei geheilt werden und denket daran: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren und bringen Frucht in Geduld! — Nun, liebe Brüder, ich befehle Euch Gott und dem Wort Seiner Gnade, der da mächtig ist, Euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter Allen, die geheiliget werden! Amen.

Druck der Teubner'schen Officin in Dresden.

sehen zu werden, ist ein Heuchler und hat seinen Lohn dahin. Allein auch der Herr, obgleich Er oft vor Aller Augen betete, trug dies gleichwol nicht zur Schau. Im Gegentheil ist Er mit Seinem heiligen Beispiel auch in dieser Beziehung unser Vorbild; **Er heuchelte nicht.** Oeffentlichkeit verträgt sich sehr wohl mit rechtschaffner Frömmigkeit. Wie hätte auch der Herr heucheln können? Er, der Sich so gänzlich lossagte von dem Thun und Treiben der Pharisäer und Schriftgelehrten? Er, der sie so streng um der Heuchelei willen strafte und Seine Jünger und das Volk so absichtlich auf die Frömmelei und Scheinheiligkeit derselben aufmerksam machte und davor warnte? — Nein, schon dies, wie Sein ganzer Wandel zeugt dafür: Er heuchelte überhaupt nicht, Er heuchelte auch nicht beim Gebet. Und solch' einen Sinn wollen doch auch wir uns aneignen, meine Christen. Auf das heilige Beispiel des Herrn lasset uns schauen; es möchte sonst, wo wir als Heuchler erfunden würden, wo es mit Recht von uns hieße: Dies Volk nahet sich zu mir mit seinem Munde und ehret mich mit seinen Lippen, aber ihr Herz ist ferne von mir! (Mth. 15, 8.) — eine schwere Verantwortung uns treffen; denn Christus spricht: Es werden nicht Alle, die zu mir sagen: Herr, Herr! in das Himmelreich kommen, sondern die den Willen thun meines Vaters im Himmel! (Mth. 7, 21.) Wohlan denn, so sei unser Gebet ein treuer Spiegel unsers Herzens! —

„Aber, sagst du, man kann doch nicht immer und überall beten!" Also wann und wo soll es denn geschehen? — Immer wieder verweisen wir auf des Christen vollkommenstes Vorbild in dieser Hinsicht, auf den Herrn mit Seinem heiligen Beispiel. Er band Sich nicht an Zeit und Ort. **„Es begab sich,"** sagt der Evangelist, daß Er war an einem Ort und betete; es trug sich also irgend einmal zu! Darin liegt eine Andeutung, daß der Herr Sich nicht an die feststehende jüdische Sitte der täglichen, dreimaligen Gebetsstunde band und nirgends in Seinem Evangelio hat Er eine Zeit festgesetzt. Und eben so verhält sich's auch mit dem Orte. Lucas berichtet ganz einfach: **Er war an einem Orte.** Bezeichnend genug, um anzudeuten, daß der Herr Sich Selbst und Seinen Bekennern hierin keinen Zwang anlegte. Auch erkennen wir dies sehr deutlich aus der Belehrung jenes Samaritischen Weibes. Als dieselbe zu erfahren wünschte, wo die Stätte sei, da man anbeten

soll, gab ihr Jesus zur Antwort: Gott ist ein Geist, und die Ihn anbeten, die müssen Ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten. (Joh. 4, 20. 24.) Nicht also auf Ort und Zeit legte der Herr das Hauptgewicht, nein, auf die rechte Gemüthsverfassung. Und gewiß, auch in dieser Hinsicht ist Sein heiliges Beispiel das nachahmungswürdigste Vorbild! Denn die Gebetsstimmung muß eine freie und ungezwungene sein und unser Leben lang sollen wir Gott vor Augen und im Herzen haben; und wird es auch immer für uns heilsam sein, wenn es dem Gemüthe Bedürfniß ist, zu regelmäßigen Zeiten der Andacht zu pflegen: so kann doch eine sclavische Werkheiligkeit Gott nimmermehr wohlgefällig sein; und wird auch immer der Tempel des Herrn so recht eigentlich das Bethaus bleiben: so lasset uns doch nicht vergessen, auch unsere Wohnungen durch die fromme, alte Sitte zu Bethäusern im guten Sinne des Worts zu heiligen und gleich dem Herrn auch in dem weiten, freien Gottestempel der Natur im Sinne des 104. Psalmens und im Geiste Jesu zu beten!

Ja, der Herr mit Seinem heiligen Beispiel, Er sei stets unser erstes Vorbild in Hinsicht des Gebets! Gewiß, dann werden wir recht beten, es nimmer vergessen, nimmer uns dessen schämen, nimmer heucheln und nimmer sclavisch an Zeit und Ort dabei uns binden! Und, meine Andächtigen, der Vater will auch haben, die Ihn also anbeten! (Joh. 4, 23.) —

Doch welchen Eindruck hinterließ denn dies heilige Beispiel des Herrn in den Seinen? — O, auch hier finden wir des Christen Vorbilder in Hinsicht des Gebetes! — Es sind die Jünger mit ihrem sehnenden Verlangen. War es auch bei den Israeliten, besonders nach der babylonischen Gefangenschaft, längst üblich, bestimmte Gebete zu festgesetzten Tageszeiten und bei wichtigeren Begebenheiten an Jehova zu richten: so hatte doch diesmal der Anblick des in Andacht hingesunkenen Herrn einen so tiefen, wohlthätigen Eindruck in den Herzen der Jünger zurückgelassen, daß der Evangelist uns berichtet: Da Er aufgehört hatte, sprach Seiner Jünger einer zu Ihm: Herr, lehre uns beten, wie auch Johannes seine Jünger lehrete! (V. 1.) Ein herrlicher, nachahmungswürdiger Zug ihres Herzens! Denn was wollten sie mit diesem ihrem sehnenden Verlangen? — Mit **Gott** wollten sie umgehen lernen; beten, mit Ihm reden lernen wollten sie, wie ein

Freund mit seinem Freunde, wie ein Kind mit seinem Vater. Ihr Sinn war der: Das ist meine Freude, daß ich mich zu Gott halte und meine Zuversicht setze auf den Herrn, Herrn (Ps. 73, 28.) und: Wenn ich nur Dich habe: so frage ich nichts nach Himmel und Erde; wenn mir gleich Leib und Seele verschmachtet: so bist Du doch, Gott, allezeit meines Herzens Trost und mein Theil! (Ps. 73, 25. 26.) Hierin offenbart sich aber unzweideutig eine so reine, ungeheuchelte, kindliche Gottesfurcht, daß die Jünger mit ihrem sehnenden Verlangen, mit Gott umgehen zu lernen, für alle Zeiten des Christen Vorbilder in Hinsicht des Gebetes bleiben werden. Möchten doch auch wir durch den Hinblick auf die Jünger uns von Herzen gedrungen fühlen, den Herrn, unsern Gott, zu suchen, weil Er zu finden ist! (Jes. 55, 6.) Denn wahrlich, traurig steht es um denjenigen, der von Gott nichts wissen mag und wohl gar bei Seinem Namen frevelt! Er hat keinen Stecken und Stab, der ihn tröstet, wenn er im finstern Thal wandert (Ps. 23, 4.) und das Unglück bricht über ihn herein. — Nun hatten zwar die Jünger schon früher mit Gott umgehen gelernt, allein sie fühlten wohl, ihre bisherige Weise sei noch keinesweges die rechte. Vom **Herrn** also wollten sie unterrichtet werden. Herr, sprachen sie, lehre **Du** uns beten. Inhalt und Einkleidung des eben vernommenen Gebetes, Innigkeit des Herzens und Harmonie des ganzen äußeren Wesens des Herrn, dies Alles hatte sie so ergriffen, daß sie wohl erkannten, nirgends anders könnten sie eine vollkommnere Unterweisung empfangen. Und eben hiermit, mit dem sehnenden Verlangen, vom Herrn die rechte Anweisung zu erhalten, sind sie nicht minder unsere Vorbilder in Hinsicht des Gebets. Und wir haben Ursache, ihnen nachzuahmen; denn gewiß, ein gutes Zeichen ist es nicht, wenn wir meinen, wir bedürften des Unterrichtes vom Herrn nicht. Wir würden dann gar bald in die Fußtapfen abergläubiger und irreligiöser Menschen treten, ungeziemende Dinge von Gott erbitten, falsche Absichten damit verbinden und um den Segen des Gebets uns bringen. Drum sei es auch unser Wahlspruch: **Herr**, lehre **Du** uns beten! — Die Jünger beabsichtigten übrigens mit diesem sehnenden Verlangen ferner auch gute Beispiele **nachzuahmen** und **selbst** ein gutes Beispiel zu **geben**. Sie wollten also hinter der guten Sitte **Anderer** nicht zurückbleiben. Wie **Johannes seine Jünger**

lehrte, so wünschten auch sie ein Gleiches vom **Herrn.** Sie bewiesen damit eine sehr achtungswerthe Empfänglichkeit für alles Gute, und wer möchte läugnen, daß sie auch insofern mit ihrem sehnenden Verlangen, beten zu lernen wie Andere, würdige Vorbilder für uns geworden sind? — Ihre Empfänglichkeit für Alles, was sich an Andern Lobenswerthes findet, sei doch ja auch die unsrige! O, wie vielen Segen könnten wir allein schon hinsichtlich des Gebetes stiften, wenn wir den Grundsatz der Jünger uns aneigneten: Du willst hinter der guten Sitte Anderer nicht zurückbleiben! Unberechenbare Folgen knüpfen sich ja an die Macht des Beispiels! — Was aber in dem Verhalten der Jünger ganz besondern Werth hat, das ist der freie Entschluß zum Gebet. Sie wollten ihrem eigenen **Bedürfnisse** genügen. Niemand trieb sie dazu, Niemand zwang sie, nein, das eigne Herz begehrte nach Umgang mit Gott, begehrte die Belehrung vom Herrn, begehrte die Nachahmung guter Beispiele, und so sind sie mit ihrem sehnenden Verlangen auch in dieser Beziehung unsere Vorbilder in Hinsicht des Gebetes. So sollte es aber bei jedem Christen sein, meine Andächtigen. Wahrlich, es würde unserm Herzen nicht zur Ehre gereichen, wenn wir das Gebet nur als eine Zwangspflicht übten! Es würde dies ein Zeichen sein von Verdorbenheit des inwendigen Menschen, von Sclavensinn und im günstigsten Falle noch von mechanischer Werkheiligkeit. Das aber sei ferne von uns! Wir haben an den Jüngern mit ihrem sehnenden Verlangen höchst nachahmungswerthe Vorbilder in Hinsicht des Gebetes. Mit Gott wollten sie umgehen lernen; vom Herrn wollten sie unterrichtet werden; hinter der guten Sitte Anderer wollten sie nicht zurückbleiben und ihrem eignen Bedürfnisse wollten sie genügen. Kann es reinere Wünsche geben? — Wohlan denn, so laßt uns den Jüngern nachfolgen! —

Wie aber die Jünger begehrt hatten, so willfahrte ihnen auch Jesus. Unter den Vorbildern des Christen in Hinsicht des Gebetes ist daher noch eins zu betrachten, das uns zwar, als im Munde der gesammten Christenheit lebend, längst bekannt ist, aber nie genug erwogen werden kann. Es ist das Mustergebet des Herrn mit seinem trefflichen Inhalt. Nicht, als ob der Herr mit dem heiligen Vater-Unser eine stehende **Formel** als Muster hätte geben wollen; dagegen würde schon die Verschiedenheit des Ausdrucks bei Matthäus und Lucas

und das gänzliche Schweigen des Marcus von diesem Gebete, sowie der Mangel eines Beispiels im Neuen Testamente von der Anwendung des Vater-Unsers Seiten der Apostel zeugen. Auch lag es nicht im Sinne Jesu, gewissermaßen durch eine unveränderliche Formel, namentlich beim Gebete, den Geist in Fesseln zu schlagen. Nein, nur ein Muster überhaupt im Gegensatze zu den Schaugebeten der Pharisäer sollte das Vater-Unser sein. Aber sein trefflicher Inhalt **macht** es eben zum Vorbild für uns und rechtfertigt die nach und nach in der christlichen Kirche entstandene Sitte, dies Gebet als feierliche, stehende Formel bei **jeder** Andachtsübung zu gebrauchen. Denn es zeigt uns vor Allem, **wie** wir beten sollen. Hatte der Herr schon vorher die Jünger gelehrt, sie sollten nicht viele Worte machen in der Meinung, besser erhört zu werden (Mt. 6, 7.): so zeigt er nun am Beispiele selbst, daß das Gebet den Worten nach kurz und bündig sein und aus der Tiefe des Herzens kommen müsse; daß der Inhalt zeugen solle von Verstand und Andacht, von Ernst und Demuth, von Vertrauen und Ergebung, und daß man nicht engherzig blos für sich, sondern auch für seine Mitmenschen zu beten habe. Von alle dem legt der treffliche Inhalt des Mustergebetes unsers Herrn das deutlichste Zeugniß ab. Drum ist es aber auch für immer das beste Vorbild für uns Christen. Mit Recht lernt es daher schon die Jugend, und mit Recht gebrauchen wir es bei jeder feierlichen Gelegenheit. Aber hüten, meine Christen, hüten wollen wir uns auch, durch den öftern Gebrauch desselben dagegen gleichgiltig zu werden und es gedankenlos zu sprechen, und fern sei von uns die Meinung, als sei hierdurch jedes andre Gebet aus dem Herzen überflüssig geworden! Nein, wie gesagt, nicht eine Zwangsformel, sondern ein Vorbild soll uns das Mustergebet des Herrn mit seinem trefflichen Inhalt sein. Und das ist es auch insofern, als es uns zeigt, zu **wem** wir beten sollen. Jesus sprach zu Seinen Jüngern: Wenn Ihr betet, so sprechet: Unser Vater im Himmel (V. 2.). Also zu dem Vater unsers Herrn Jesu Christi, zu dem rechten Vater über Alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden (Eph. 3, 14.), sollen wir unsere Herzen erheben, zu Ihm, der über Alles erhaben und mehr ist, als alle irdischen Väter, dessen Hand Alles regiert und für alle Seine Kinder sorget und hütet und wacht und sie

mit Geduld und Langmuth trägt und Sich ihrer erbarmt, zu **Ihm** sollen wir beten! Erkennet Ihr wohl den trefflichen Inhalt dieses Mustergebetes unseres Herrn? Da tritt er so klar hervor, der Zweck, die Menschen in die innigste Verbindung zu bringen mit Gott, „auf daß wir getrost und mit aller Zuversicht Ihn bitten sollen, wie die lieben Kinder ihren lieben Vater." O, wem unter uns wäre es nicht Bedürfniß, nicht **Freude**, im Geiste eines solchen Mustergebetes zu beten? — Noch immer jedoch würde dasselbe kein vollkommenes Vorbild sein, wenn es uns nicht auch zeigte, um **was** wir beten sollen. Aber auch in dieser Beziehung werden wir bald seinen trefflichen Inhalt erkennen. Allem Uebrigen vorangehen sollen die Bitten um die Güter der **Seele**, wie ja der Herr auch anderwärts sagt: Trachtet am Ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit! (Mt. 6, 23.) Daher werden wir gelehrt, so zu beten: Dein Name werde geheiliget (V. 2.), heilig gehalten; verehret im Herzen und im äußerlichen Wandel werdest Du Selbst mit allen Deinen Vollkommenheiten! — Dein Reich komme, das Messiasreich; das Reich der Wahrheit, der Frömmigkeit und Glückseligkeit erscheine auf Erden durch die christliche Heilsanstalt! — Dein Wille geschehe auf Erden, wie im Himmel; gib, daß Menschen und Engel Deinem Willen gehorchen und Deinen Fügungen sich unterwerfen! — Nachdem nun der Herr in Seinem Mustergebete drei Bitten um geistige Güter vorangestellt hat, um zu zeigen, daß diese die Hauptsache seien, erlaubt Er uns auch eine Bitte um die Güter des **Leibes**, und zwar die, welche vorzugsweise den Aermsten unter uns und jedem theilnehmenden Menschenfreunde gegenwärtig so hart anliegt, nämlich: Gib uns unser tägliches Brod immerdar; was zur Leibes-Nahrung und Nothdurft gehört, verleihe uns täglich! — Endlich aber dürfen wir auch beten um die Abwendung von **Uebeln**; denn der Herr stellt folgende Bitten auf (V. 4.): Und vergib uns **unsere** Sünden, denn auch **wir** vergeben Allen, die **uns** schuldig sind; nicht als ein begründetes Recht fordern wir hiermit die Erlassung von Schuld und Strafe, nein, wir geloben es, ebenfalls einem Jeden zu verzeihen, der sich an uns versündigt. — Ferner: Und führe uns **nicht in Versuchung**; bewahre uns vor Allem, was nach empfangener Sündenvergebung unsere Tu-

gend von Neuem in Gefahr bringen könnte! — Sondern erlöse uns von dem Uebel; befreie uns von dem, was unsere wahre Glückseligkeit zerstört, und besonders von der Sünde! — Wenige Worte, gleichsam nur Gedankenblitze sind's, und nur mit wenigen Characterzügen konnten wir ihren Sinn bezeichnen; aber welch' eine unerschöpflich reiche Fundgrube von reinen, edeln, höheren, göttlichen Gedanken liegt darin verborgen! Gleicht doch dies Gebet einem köstlichen Demant, der, wie klein er auch sein mag, je nachdem man ihn dreht und wendet, nach allen Seiten hin seinen ungekünstelten und doch so herrlichen Glanz in unzählbaren Strahlen verbreitet. Wie sollte dies Mustergebet des Herrn mit seinem trefflichen Inhalt nicht ein Vorbild sein für den Christen? — Wir wissen so oft nicht, was wir beten sollen, wie sich's gebühret, und müssen so oft uns damit trösten, daß der Geist Selbst uns auf's Beste vertritt mit unaussprechlichem Seufzen. (Röm. 8, 26.) O, laßt uns nur auch recht oft das heilige Vater-Unser zu Rathe ziehen und fleißig seinen Inhalt erforschen und es nicht blos mechanisch beten, und es wird uns alsbald die rechten Dinge an die Hand geben, um die wir bitten sollen! — Vielleicht begreift aber Mancher den Grund noch nicht, aus welchem wir zu beten haben. Er sagt: „Wenn mein himmlischer Vater weiß, daß ich deß Alles bedarf, ehe denn ich Ihn bitte (Mt. 6, 32.): so ist ja das Gebet überflüssig!" — Nun, das heilige Vater-Unser zeigt uns auch, **warum** wir beten sollen, und auch in dieser Rücksicht ist das oftgenannte Mustergebet mit seinem trefflichen Inhalt ein Vorbild für den Christen. Zwar hat der Evangelist Lucas den Schluß des Vater-Unsers übergangen, allein desto sorgfältiger hat eine freilich fremde Hand bei Matthäus (C. 6, 13.) ihn hinzugefügt. Und daraus ergibt sich der richtige Grund, warum wir beten sollen; nicht etwa weil wir Gott erst mit unsern Wünschen, Bedürfnissen, Gesinnungen und Empfindungen bekannt machen müßten; Er ist ja der Allwissende! Auch nicht, weil wir Ihm damit einen Dienst erweisen, als der Jemandes bedürfte; Er ist Sich Selbst genug! Auch nicht, weil wir durch unser Bitten Ihn erst bewegen müßten, uns Gutes zu gewähren; Er ist ja allweise, ist die Liebe selbst und unveränderlich! Nein, der wahre Grund liegt eben in der Vollkommenheit des Wesens Gottes, aus welcher wir sicher folgern dürfen, daß

ein rechtes Gebet Erhörung findet. Wir werden daher gelehrt, unser Gebet so zu beschließen: Denn Dein ist das Reich! Von Dir dürfen wir mit Zuversicht Erhörung hoffen; denn Du bist der unbeschränkte Regent der ganzen Welt! Alles, was im Himmel und auf Erden ist, das ist Dein; Dein ist das Reich und Du bist erhöhet über Alles zum Obersten (1. Chron. 30, 11.)! — Dein ist die Kraft! Du bist der allmächtige Gott; in Deiner Hand stehet Kraft und Macht; in Deiner Hand stehet es, Jedermann groß und stark zu machen (1. Chron. 30, 12.)! Du kannst überschwänglich thun über Alles, was wir bitten oder verstehen (Eph. 3, 20.)! — Dein ist die Herrlichkeit! Du vereinigest in Dir überhaupt alle Vollkommenheiten; drum flehen wir gewiß nicht vergeblich: Hilf **Du** uns, Gott, unser Helfer, um Deines Namens Ehre willen (Ps. 79, 9.)! — Ja, Dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit **in Ewigkeit**, in unbegrenzte, endlose Zeiten hinaus! Menschliche Hilfe, Macht, Reichthum und Alles, worauf wir oft nur zu sehr uns verlassen, ist hinfällig und vergänglich; aber **Du** regirst noch **heute** eben so mächtig und herrlich, wie vor Jahrtausenden und **wirst** regiren ohne Aufhören. Drum rufen wir getrost: Herr Gott, Du bist unsre Zuflucht für und für; ehe denn die Berge wurden und die Erde und die Welt geschaffen worden, bist **Du** Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit (Ps. 90, 2.)! Und mit Freudigkeit sprechen wir: „**Amen**, d. h. ja, ja, es soll also geschehen", wie wir gebetet haben! — Grund genug, das Mustergebet des Herrn mit seinem trefflichen Inhalt uns zum Vorbild zu nehmen und in seinem Sinne und Geiste zu beten. Nun stehen wir desto fester in dem Glauben, daß ein rechtes Gebet, wie das heilige Vater-Unser, das uns so unvergleichlich lehrt, wie und zu wem und um was und warum wir beten sollen, bei Gott Erhörung findet. Denn wozu sprechen wir: Amen? — Wir können's nicht besser, als mit Luther's Worten erklären: Dazu, „daß ich soll **gewiß** sein, **solche** Bitten sind dem Vater im Himmel **angenehm** und **erhöret**; denn Er **Selbst** hat uns **geboten**, also zu beten, und **verheißen**, daß Er uns wolle **erhören**. **Amen, Amen, d. h. ja, ja, es soll also geschehen!"**

Wie, meine Theuern? bedürfte es noch einer besondern Aufforderung an uns, zu beten, nachdem die heilige Schrift des Christen Vorbilder in dieser Hinsicht uns so lebendig vor Augen geführt hat? — O, schauet hin im Geiste auf den Herrn, wie Er, der Heilige, Selbst betete! Bedurfte Er dessen mehr, als wir, so daß wir des Gebetes uns überheben dürften? — Schauet hin im Geiste auf die Jünger, wie sehnlich sie verlangten, beten zu lernen! War etwa ihr Begehren ein thörigtes? — Schauet hin im Geiste auf das heilige Vater-Unser, wie trefflich, ja, wie **unübertrefflich** ist sein Inhalt! Sollte **uns keine** Anweisung noth sein? — Ach, Vater im Himmel, Du verstehest zwar unsere Gedanken von ferne und bedarfst unseres Gebetes nicht; aber um unseres eignen Heiles willen lehre uns durch Jesum Christum, Deinen Sohn, unsern Herrn, **beten**; hilf, daß Sein heiliges Beispiel mächtig uns ergreife; hilf, daß der Jünger sehnend Verlangen auch uns erfülle mit Begier, von Ihm zu lernen; hilf, daß Sein Wort lebendig uns durchdringe, damit wir stets Dir wohlgefällig, stets im Geist und in der Wahrheit, stets erhörlich beten! Und dann sprich Selbst dazu Dein Ja und Amen, **Selbst: Es soll also geschehen! Amen, Amen!** —

---

# Achtundvierzigster Vortrag.

## Predigt vom Verfasser über Matth. 2, 1—12. als Probe der allegorischen Behandlung eines historischen Textes.

---

Meine Herren Amtsbrüder!

Als wir unsere Ideen austauschten über die Auffindung des Thema's und der Proposition: so konnten wir nicht umhin, auch auf die Behandlungsweise der verschiedenen Arten der Texte einzugehen, und wir fanden, daß die historischen Schriftstellen, eben wegen ihres historischen Gewandes, auch mit der Parabel in Verwandtschaft treten können. Nimmt man sie aber in geeigneten

Fällen von dieser letzteren Seite: so wird die homiletische Bearbeitung derselben sich jederzeit nach Art einer Allegorie gestalten, die, wenn sie wohlgelingt, eben so anziehend, als erbaulich werden kann. Das Nähere darüber habe ich in meinem neunten Vortrage (sub A. d.) auseinandergesetzt. Es dürfte Ihnen vielleicht nicht uninteressant sein, wenn ich Ihnen heute eine von mir selbst am Feste der Erscheinung Christi im Jahre 1850 in der Kirche zu Oederan gehaltene

**Predigt über Matth. 2, 1—12. als Probe der allegorischen Behandlung eines historischen Textes**

mittheile. Sie lautet aber so:

Gott, der Du durch Christum ließest das Licht aus der Finsterniß hervorleuchten, o, gib auch in unsere Herzen einen hellen Schein (2. Cor. 4, 6.), daß wir, die wir Pilgrime, Gäste und Fremdlinge hienieden sind, den rechten Pfad zum Himmel wallen! Amen.

Wo gehest Du hin? (Joh. 16, 5. 6.) und welches soll Dein Reiseziel sein? — so, Geliebte, so sollten wir Alle an jedem Abende, am Schlusse jedes wichtigeren Zeitabschnittes uns fragen, sobald wir erkennen, daß wir hienieden nur Pilgrime sind, daß wir hier keine bleibende Stätte haben, sondern die zukünftige suchen, und daß mithin unser ganzes Erdenleben eine Wallfahrt ist.

Es wäre ein trostloser, des Menschen unwürdiger Gedanke, wenn wir gar kein Reiseziel hätten und wie die unvernünftigen Geschöpfe in den Tag hineinlebten, oder wenn wir meinten, das Ziel gehe nicht weiter, als bis an's Grab und wir könnten daher nichts Besseres thun, als heute oder morgen gehen in die oder die Stadt und ein Jahr da liegen und handthieren und gewinnen (Jac. 4, 13.) und dann sagen: Wohlher nun, lasset uns wohl thun, weil's da ist, und unsers Leibes brauchen, weil er jung ist! Lasset uns essen und trinken; denn morgen sind wir todt! (Buch der Weisheit 2. — 1. Cor. 15, 32.) Nein, meine Brüder und Schwestern, wir kennen ein höheres Reiseziel, das jenseit des Grabes liegt und über das Sinnliche, Sichtbare und Zeitliche hinausgeht. Der Himmel, das Vaterhaus Gottes mit seinen vielen Wohnungen für die verklärten Seligen, ist unsere wahre Heimath. **Dorthin** sollen wir Alle unsern Wanderstab richten!

Aber unsere Lebenspfade sind verschieden und von mannigfachen Irrgewinden durchkreuzt; sie sind bald dornenvoll und gefährlich, bald blüthenreich und anmuthig, bald dunkler, bald heller, — jedenfalls aber nicht so hell, daß wir ohne Weiteres in's wahre Vaterland und Vaterhaus gelangen. Nein, wir bedürfen eines höheren Lichtes, eines sichern Leitsterns, einer genauen Vorzeichnung des Pfades, den wir zu wandeln haben, damit wir uns nicht verirren auf den breiten Weg, der zur Verdammniß abführt. Und Heil uns, das Epiphaniasfest weist uns hin auf die heilsame Gnade Gottes, die in Christo allen Menschen erschienen ist, auf das wahrhaftige Licht, welches alle Menschen erleuchtet, die in diese Welt kommen, auf Ihn, der mit Recht von Sich Selbst sagt: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben und Niemand kommt zum Vater, denn durch mich! Mit Einem Worte, das Epiphaniasfest weist uns hin auf die Veranstaltungen, wodurch Gott in **Christo** unsere Wallfahrt zum Himmel gelichtet hat! Mögen wir Alle auf diese Veranstaltungen merken und überhaupt unser Leben von einem höhern Gesichtspuncte aus betrachten lernen, damit wir am Ende unserer Laufbahn nicht mit Beben und Reue bekennen: Ich habe mich verirrt! Ich habe durch eigne Schuld den rechten Weg und meines Fußes Leuchte verloren! —

Ev. Matth. 2, 1 — 12. „Da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande gen Jerusalem, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen, ihn anzubeten. Da das der König Herodes hörete, erschrak er, und mit ihm das ganze Jerusalem; und ließ versammeln alle Hohepriester und Schriftgelehrten unter dem Volk; und erforschte von ihnen, wo Christus sollte geboren werden. Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande. Denn also stehet geschrieben durch den Propheten: Und du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit nichten die kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sey. Da berief Herodes die Weisen heimlich, und erlernete mit Fleiß von ihnen, wenn der Stern erschienen wäre; Und wies sie gen Bethlehem, und sprach: Ziehet hin, und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn ihr es findet, so saget mirs wieder, daß ich auch komme und es anbete. Als sie nun den König ge-

höret hatten, zogen sie hin. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, ging vor ihnen hin, bis' daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hoch erfreuet; Und gingen in das Haus, und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traum, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land."

Eine Wallfahrt ist es, welche uns in dieser Erzählung berichtet wird, meine Andächtigen, und zwar eine Wallfahrt jener heidnischen, wahrscheinlich arabischen Sternkundigen zu dem Hause in Bethlehem Ephrata, wo Christus, der neugeborne König, Sich befand. Sie würden jedoch den Weg nicht gefunden und das Ziel der Reise nicht erreicht haben, hätte Gott nicht offenbar Seine besondern Veranstaltungen hierzu getroffen und ihren Pfad gelichtet. — So, Geliebte, so ist auch unser Erdenleben eine Wallfahrt, nicht zwar nach dem irdischen, sondern nach dem himmlischen Bethlehem. Aber auch wir würden nicht zu diesem schönen Ziele gelangen, hätte nicht der gnadenreiche Gott Seine besondern Veranstaltungen hierzu in Christo getroffen und somit unsern Pfad gelichtet. Das wird uns noch einleuchtender werden, wenn wir das heutige Festevangelium gleichnißweise erörtern und hiernach erwägen:

Die Veranstaltungen, wodurch Gott in Christo unsere Wallfahrt zum Himmel gelichtet hat.

Es sind aber folgende: Er ließ in Ihm den rechten Stern uns aufgehen, V. 1—8.; Er läßt denselben vor uns hingehen bis an's Ziel der Lebensreise, V. 9. 10.; und Er wird uns lassen auf dem von Ihm Selbst bezeichneten Wege in die Heimath ziehen, V. 12. 10. 11.

Gewiß herrliche Veranstaltungen, wodurch Gott in Christo unsere Wallfahrt zum Himmel gelichtet hat! — Laßt uns nun die erste derselben näher in's Auge fassen: Gott ließ in Christo den rechten Stern uns aufgehen (V. 1—8.), ähnlicher Weise, wie den Weisen vom Morgenlande der rechte Stern aufging, der sie zum Heilande führte; denn da Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des grausamen Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande nach Jerusalem, und

sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande, und sind gekommen, ihn anzubeten, ihm zu huldigen. Da das der König Herodes hörte, erschrak er und mit ihm das ganze Jerusalem; **er** fürchtete seines Thrones verlustig zu werden, und die **Einwohner von Jerusalem** fürchteten seine Grausamkeit. Und nun ließ er versammeln alle Hohenpriester und Schriftgelehrten unter dem Volke, und erforschte von ihnen, **wo** Christus sollte geboren werden? — Und sie sagten ihm: Zu Bethlehem im jüdischen Lande und gründeten diesen Ausspruch auf eine Weissagung des Propheten Micha (5, 1.): Da berief Herodes die Weisen heimlich, damit im Volke die messianischen Hoffnungen nicht von Neuem lebendiger erregt werden möchten, und erlernte mit Fleiß von ihnen, **wann** der Stern erschienen wäre, um das Alter des Kindleins zu erfahren. Und wies sie gen Bethlehem, und sprach heuchlerisch und arglistig: Ziehet hin und forschet fleißig nach dem Kindlein; und wenn Ihr es findet: so saget mirs wieder, daß ich auch komme, und es anbete! — Wir unterlassen es für heute, über die Heuchelei, Arglist und Grausamkeit des Herodes uns weiter zu verbreiten. Wohl aber halten wir uns an die Hauptsache! Den Weisen mußte doch wohl der rechte Stern am Himmel für ihre Wallfahrt aufgegangen sein, denn sonst wären sie gewiß nicht ohne Schwierigkeiten und Umwege aus Arabien nach Jerusalem, und von da nach Bethlehem gelangt; sonst hätten sie den neugebornen König nicht sobald gefunden; sonst wären die Aussprüche der Hohenpriester und Schriftgelehrten und des Propheten über den Ort der Geburt nicht so übereinstimmend gewesen; sonst hätte auch die Zeit der Erscheinung des Sterns mit dem Alter des Kindleins nicht zusammentreffen können. Genug, wir erkennen hier offenbar eine Veranstaltung Gottes, wodurch den Weisen ihre Wallfahrt gen Bethlehem gelichtet ward. O, in noch viel höherem Sinne müssen wir als Christen eine solche Veranstaltung Gottes zu unserm Heile mit dankerfülltem Herzen anerkennen! Ja, den rechten Stern für unsere Wallfahrt zum Himmel ließ uns Gott nicht sowohl am Firmamente aufgehen, obgleich wir auch hier bekennen müssen: Die Himmel erzählen die Ehre Gottes und die Veste verkündiget Seiner Hände Werk! und obgleich die Majestät und Herrlichkeit auch dieses

unermeßlichen Gewölbes mit seinen zahllosen leuchtenden und erleuchteten Welten noch einen andern, schönern Himmel uns ahnen läßt; wohl aber ließ uns Gott in Christo den rechten Stern aufgehen, damit wir den Weg zu diesem schönern Himmel finden möchten. Aber wie? Täuschen wir uns nicht? — O, nein, meine Theuern! Achtet nur auf die Persönlichkeit Christi! Er ist ja Gottes Eingeborner Sohn, den der Vater im Himmel aus überschwänglicher Liebe uns gab, damit alle Gläubigen nicht verloren würden, sondern das ewige Leben haben möchten; Er ist ja unser Mittler und Versöhner und hat allen bußfertigen und gläubigen Sündern den erquickenden Hoffnungsstrahl in's bange Herz gegeben, daß Gottes Gnade sie nicht verstößt; Er ist ja unser König, der dazu geboren und in die Welt gekommen ist, daß Er die Wahrheit zeugen sollte; Er ist ja unser Herr und Vorbild, der nicht nur Gottes heilige Gebote uns offenbarte, sondern auch mit Recht von Sich sagt: **Ich bin** das Licht der Welt; wer **mir** nachfolget, der wird nicht wandeln in Finsterniß, sondern wird das Licht des Lebens haben; Er ist ja unser Heiland und Seligmacher; denn Sein Evangelium bleibt fort und fort eine Gotteskraft zur Beseligung gläubiger Herzen! — Und nun achtet ferner auch auf den Ort, wo Er in's Leben trat und auf den Schauplatz Seines Wirkens! Bethlehem war der Ort Seiner Geburt; denn dahin wiesen ja die göttlichen Verheißungen, wie Micha spricht: Und Du, Bethlehem im jüdischen Lande, bist mit Nichten die Kleinste unter den Fürsten Juda; denn aus Dir soll mir kommen der Herzog, der über mein Volk Israel ein Herr sei! — Palästina war der Schauplatz Seines Wirkens; denn dort war ja schon der Grund gelegt durch Mosen und die Propheten, der Grund auf das Zukünftige; dort war ja bereits der Glaube an den Einigen Gott, Schöpfer, Erhalter und Regirer aller Dinge, herrschend. Und endlich achtet auch auf die Zeit Seines Eintritts in die Welt. Gerade zur Zeit eines allgemeinen Friedens, aber auch zur Zeit der tiefsten Verwilderung, des demüthigendsten Römerjoches und der größten Erlösungsbedürftigkeit und Sehnsucht der Juden erschien Christus. Ja, da die Zeit **erfüllet** war, sandte Gott Seinen Sohn, geboren von einem Weibe und unter das Gesetz gethan, auf daß Er die, so unter dem Gesetze waren,

erlösete, daß wir die Kindschaft empfingen! — Wie? müssen wir da nicht sagen, daß es offenbar eine Veranstaltung Gottes war, wodurch Er in Christo unsere Wallfahrt zum Himmel lichtete, indem Er zweifelsohne in Ihm den rechten Stern uns aufgehen ließ? — O, lasset diesen Stern nicht aus den Augen, und Niemand, Niemand sei unter uns, der nicht freudig bekenne: Auch ich habe diesen Stern, die Herrlichkeit des Eingebornen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit; auch ich habe meinen Mittler und Versöhner, meinen Herrn und König, meinen Heiland und Seligmacher im Glauben gesehen und **bin** gekommen und werde auch immer und immer **wiederkommen**, Ihn anzubeten! „Er ist meines Lebens Licht; meinen Jesum laß ich nicht!" Verlieren wir diesen Stern durch eigne Schuld; lassen wir uns blenden von Irrlichtern, dann steht es traurig um uns; wir tappen im Finstern; wir verirren uns; wir vollbringen die Werke der Finsterniß; wir fallen und werden endlich gar hinausgestoßen in die äußerste Finsterniß; des Himmels Verklärung aber schauen wir nicht! — Nein, lasset uns Gott danken, daß wir diesen Stern haben und unverwandt nach ihm hinschauen; denn wisset, auch noch eine zweite Veranstaltung hat Gott in Christo getroffen, wodurch Er unsere Wallfahrt zum Himmel lichtete.

Er läßt nämlich noch immer diesen Stern vor uns hingehen bis an's Ziel der Lebensreise. (V. 9. 10.) Aehnliches veranstaltete Gott auch für die Weisen vom Morgenlande. Als sie den König Herodes gehört hatten, zogen sie hin gen Bethlehem. Und siehe, der Stern, den sie im Morgenlande gesehen hatten, **ging vor ihnen hin**, bis daß er kam und stand oben über, da das Kindlein war. Da sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut. Wir, meine Brüder und Schwestern, wir sind noch viel glücklicher daran, als jene Weisen. Der Stern, der vor ihnen hinging, leitete sie nur bis zu dem Hause, wo Christus als neugebornes Kindlein lag. Uns hingegen geht Christus, der Welterlöser, Selbst voran als der Stern, der unsere Wallfahrt zum Himmel lichtet; Er geht uns voran als der liebevollste und zuverlässigste Führer vom Anfang dieses bis zum Eingange in jenes Leben, damit wir nicht den schmalen Weg verlieren, der uns durch die enge Pforte zur Seligkeit führt. Oder wäre dem nicht so? — O, schon bei unserm Eintritt

in's Erdenleben läßt Gott Ihn als unsern Stern vor uns hingehen; denn da schon werden wir durch die heilige Taufe Ihm geweiht; da schon ruft Er allen Eltern und Erziehern zu: Lasset die Kindlein zu mir kommen und wehret ihnen nicht; denn Solcher ist das Reich Gottes! und: Wer ein solches Kind aufnimmt in meinem Namen, der nimmt mich auf! — Nicht minder läßt Gott den rechten Stern vor uns hingehen auch in unserer Jugend. Wie nämlich Christus als Kind wuchs und stark ward am Geist und voller Weisheit und wie Gottes Gnade bei Ihm war; wie Er als Knabe sprach: Wisset Ihr nicht, daß ich sein muß in dem, das meines Vaters ist? Wie Er Seinen Eltern unterthan war: so sollen nun auch alle Kinder Ihm nachfolgen. Ferner läßt Gott Ihn als unsern Stern vor uns hingehen auch im reifern Alter. Wer wüßte nicht von Seiner zarten Liebe und Fürsorge im Familien- und Freundeskreise und von Seinem Mitleid gegen die Unglücklichen und Sünder? Wer wüßte nicht von Seiner unermüdlichen Treue im Amt und Beruf? Wer nicht von Seinem Gehorsam gegen Gottes Willen und gegen die bürgerlichen Gesetze? Wer nicht von Seiner Mäßigung in Freud' und Schmerz, von Seiner herzlichen Theilnahme an fremdem Glück und fremder Noth, von Seiner Gottinnigkeit, von Seiner Aufrichtigkeit, von Seiner Selbstbeherrschung, von Seinem Abscheu vor der Sünde, von Seiner Aufopferung selbst am Kreuze, von Seiner Geduld bei Verfolgung, Trübsal und Leiden? — In Alle dem hat Er uns ein Vorbild gelassen, daß wir sollen nachfolgen Seinen Fußtapfen. Ja, endlich auch bei unserm Uebergange in's bessere Leben läßt Gott Christum als unsern rechten Stern vor uns hingehen. Am Kreuze noch, wo es schien, als habe Ihn Gott verlassen, befahl Er Seinen Geist in des Vaters Hände und nach Seiner Auferstehung, an der Markscheide zwischen Himmel und Erde sprach Er tröstend zu den Seinigen: Ich fahre auf zu meinem Vater und zu Euerm Vater, zu meinem Gott und zu Euerm Gott! Und wir sollten das Ziel nicht kennen, wohin die Seele des frommen Christen im Tode mit Glaubensfreudigkeit sich erhebt, nachdem Er dem Tode die Macht genommen und das Leben und ein unvergängliches Wesen an's Licht gebracht hat und nachdem wir von Ihm die Verheißung haben: Wenn ich erhöhet werde von

der Erde: so will ich sie Alle zu mir ziehen; denn wo ich bin, da soll mein Diener auch sein!? — Sehet da, die herrliche Veranstaltung, wodurch Gott in Christo unsere Wallfahrt zum Himmel gelichtet hat! Ja, es ist unleugbar, noch immer läßt Er den rechten Stern vor uns hingehen bis an das Ziel der Lebensreise! Gewiß, wer diesen Stern im Glauben sieht, der muß hocherfreut werden; denn Er strahlt ihm hell und freundlich in jeder Lage und selbst in den trübsten und düstersten Tagen des Lebens! Ach, wie glücklich sind wir doch, wenn das wahre Glaubensleben in uns erwacht ist und wenn wir Christo unverwandt nachfolgen! Wie glücklich vor allen Denen, welchen dieser Stern noch nicht aufging oder welche sich selbst in der Verblendung die Decke vor die Augen ziehen, um Ihm nicht folgen zu dürfen! Drum danket, danket dem Herrn; denn Er ist freundlich und Seine Güte währet ewiglich und sorget dafür, daß mit Euch selbst immer mehr und mehr Weise aus dem Morgen- und Abendlande, aus allen Gegenden von jenem Sterne sich leiten lassen, bis daß Er kommt und oben übersteht zur Rechten der Majestät in der Höhe! —

Aber wie? wird Er uns auch recht führen? Oder täuscht uns ein liebliches Phantasie- und Traumgebild? — O nein, wir haben ja auch noch die Bürgschaft der letzten und wichtigsten Veranstaltung, wodurch Gott in Christo unsere Wallfahrt zum Himmel lichtete; nämlich: Er wird uns lassen auf dem von Ihm Selbst bezeichneten Wege in die Heimath ziehen. Es ist schon in Bezug auf die Weisen vom Morgenlande gesagt worden: Da sie den Stern sahen, wurden sie hocherfreut, und gingen in das Haus und fanden das Kindlein mit Maria, seiner Mutter, und fielen nieder und beteten es an, und thaten ihre Schätze auf, und schenkten ihm Gold, Weihrauch und Myrrhen. Und Gott befahl ihnen im Traume, daß sie sich nicht sollten wieder zu Herodes lenken. Und sie zogen durch einen andern Weg wieder in ihr Land. Je glücklicher die Weisen darüber waren, daß sie das rechte Haus und den neugebornen König der Juden gefunden hatten, und je bereitwilliger sie ihm mit Geschenken huldigten, desto weniger waren sie geneigt, dem arglistigen und auf Verbrechen sinnenden Herodes behilflich zu sein. Vielmehr gehorchten sie dem Willen Gottes und zogen auf dem von Ihm Selbst bezeichneten Wege in ihre Heimath zurück. Also auch hier wieder die Veranstaltung

Gottes, der ihnen ihre Wallfahrt in's Vaterland lichtete. Aber auch hier wieder die Anwendung gleichnißweise in viel erhabnerem Sinne auf uns. Hat uns Gott einmal den rechten Stern in Christo aufgehen lassen, läßt Er Ihn auf unserer ganzen Pilgerreise hienieden vor uns hergehen: so wird Er uns auch gewiß durch Ihn den rechten Weg in die wahre Heimath vorzeichnen; ja, ohne Zweifel einen ganz andern Weg, als den, den wir vorhin wandelten, ehe wir, hocherfreut, den Stern sahen. Er läßt uns dann nicht mehr wandeln die Pfade des Irrthums und des Wahnes, der Unwissenheit und der Verblendung, des Unglaubens und des Aberglaubens, der Sünde und des Lasters, der Trostlosigkeit und der Gewissensangst. Nein, in Christo haben wir nicht nur das wahrhaftige Licht, das uns den Pfad erhellt, sondern Er ist sogar Selbst der Weg und die Wahrheit und das Leben; denn Christus erleuchtet uns durch Sein heiliges Evangelium, durch die Predigt des göttlichen Worts, und leitet uns durch Seinen Geist in alle Wahrheit; Er läutert und reiniget unser Herz und unsern Wandel, indem Er uns Gottes Gebote offenbart, uns zur Buße ruft, beten lehrt und mit Seinem eignen segnenden, heiligen Beispiele uns vorleuchtet. Ja, Er erquickt uns auch mit Trost und Hoffnung, indem Er uns hinweist auf die ewige, väterliche Fürsorge Gottes und auf Seinen Liebesrath zu unserer Erlösung, auf die Vergebung unserer Sünden im heiligen Abendmahle und im Versöhnungstode Jesu, und auf eine verklärende Auferstehung und himmlische Herrlichkeit. Wenn wir wirklich diesen von Gott Selbst in Christo bezeichneten Weg wandeln, so kann es auch nicht fehlen, wir werden in die wahre Heimath richtig gelangen und wir gehen dann am Ende unserer Laufbahn hocherfreut und hochbeseligt in das Haus, von welchem Christus gesagt hat: In meines Vaters Hause sind viele Wohnungen; wenn es nicht so wäre: so wollte ich zu Euch sagen: Ich gehe hin, Euch die Stätte zu bereiten. Und dort, Geliebte, dort finden wir nicht nur das Kindlein, nein, wir finden den zur Herrlichkeit erhöheten Gottessohn, mit Maria, Seiner Mutter, mit allen Seligen des Himmels und in Sonderheit auch mit unsern vorangegangenen Lieben. Welch' eine Wonne, wenn dann in Erfüllung geht das Wort: Ich will Euch wiedersehen und

Euer Herz soll sich freuen und Eure Freude soll Niemand von Euch nehmen! Da werden auch wir unsere Schätze aufthun, zwar nicht Gold, Weihrauch und Myrrhen, wohl aber unsere Herzen voll inniger Dankbarkeit für die Veranstaltungen, wodurch Gott in Christo unsere Wallfahrt zum Himmel lichtete, indem Er den rechten Stern in Ihm uns aufgehen, indem Er auf unserer ganzen Pilgerreise bis an's Ziel Ihn vor uns hingehen und indem Er uns auf dem von Ihm Selbst bezeichneten Wege in's wahre Vaterland gelangen ließ. Ja, da werden wir voll Dank und Preis einstimmen in das große Hallelujah der Engel und seligen Geister und, wie jetzt schon hier, so einst auch dort einander zujauchzen: Heilig, heilig, heilig ist unser Gott, der Herr Zebaoth; alle Lande sind Seiner Ehre voll! Amen.

---

## Neunundvierzigster Vortrag.

### Predigt vom Verfasser über Matth. 20, 1—16. als Probe der Behandlung eines parabolischen Textes im historischen, eigentlichen Sinne.

---

Verehrte Herren!

Bei unsern Discussionen über die historischen Texte auf Grund meines 8. und 9. Vortrags gelangten wir auf die Ansicht, daß die eigentlichen historischen Texte in geeigneten Fällen sich sehr wohl auch nach Art einer Allegorie behandeln lassen und daß man sie dann betrachtet, als läge eine Parabel zur erbaulichen Betrachtung vor. Auch habe ich Ihnen in meinem 48. Vortrage eine solche Predigt zur Beurtheilung übergeben. Im Laufe der Zeit aber drängte sich mir die Frage auf, ob man denn nicht auch umgekehrt einen parabolischen Text wie einen rein historischen in der Predigt behandeln könne? — Das Gleichniß des Herrn von den Arbeitern im Weinberge bot mir dazu

Gelegenheit und da in den Jahren 1848 bis 1850 die Arbeiterfrage eine wesentliche Zeitfrage war: so versuchte ich es, meine Gemeinde an der Hand jener Parabel, die ich wie eine reinhistorische Schriftstelle beleuchtete, auf den rechten Standpunct zu versetzen. Und ich war nicht der Einzige, der jene Ansicht dem Evangelio des Sonntages Septuagesimä abgewonnen hatte; denn auch der Herr Superintendent Dr. Hering zu Großenhain gab in dieser Zeit eine Predigt darüber in den Druck, in welcher er folgende Disposition aufstellte: Wie lehrt uns Jesus das Verhältniß der Arbeitgeber und Arbeitnehmer betrachten? Er lehrt es uns betrachten I. als ein von Gott geordnetes, nothwendiges und heilsames Lebensverhältniß, und II. als ein mit einem edeln, thätigen und wohlwollenden Sinne zu behandelndes Verhältniß. Allein wie wenig ich auch die Vorzüge dieser ausgezeichneten Predigt des auch sonst in literarischer Hinsicht rühmlich bekannten Verfassers verkennen mag, — es ist mir doch aus meiner eignen Arbeit und aus der Lectüre der Hering'schen Predigt klar geworden, daß diese Behandlungsweise der Parabeln zwar practisch und dem Gegenstande nach höchst zeitgemäß sein könne, daß aber durch dieselbe theils die höhere Weihe der Parabel gewissermaßen trivialisirt, theils das eigentlich christliche Element zur Nebensache gestaltet wird. Ein derartiger Vortrag würde sich, meinem individuellen Gefühle nach, viel besser auf einer politischen Rednerbühne, als auf der Kanzel ausnehmen. Hiermit will ich dem Herrn Dr. Hering um so weniger zu nahe getreten sein, je mehr ich mich selbst, oder vielmehr mein eignes Product der gleichen Verdammniß unterwerfe. Mehr zur Warnung, als zur Nachahmung lasse ich daher die

**Predigt von mir über Matth. 20, 1—16. als Probe der Behandlung eines parabolischen Textes im historischen, eigentlichen Sinne**

folgen. Sie lautet also:

Im Schweiße Deines Angesichtes sollst Du Dein Brod essen, und wohl dem, der den Herrn fürchtet und auf Seinen Wegen gehet! Du wirst Dich nähren Deiner Hände Arbeit! Wohl Dir, Du hast es gut! Amen. (1. M. 3, 19. Ps. 128, 1. 2.)

Wenn wir heute Eure Aufmerksamkeit einmal vorzugsweise auf das Gebiet des Zeitlichen und Leiblichen, des Alltäglichen und Irdischen hinlenken: so könnte es scheinen, als sei dies nicht ganz

geeignet für diese Stätte, die ja vor Allem dazu geweiht ist, daß die Herzen von der Erde zum Ewigen, Geistigen, Heiligen und Himmlischen, ja, zu Gott, dem Herrn, den aller Himmel Himmel nicht fassen, und zu Christo, unserm Heiland und Seligmacher erhoben werden. Und doch handelt sich's bei dem zu besprechenden Gegenstande gerade um das, was wir in der vierten Bitte erbitten, um den Broderwerb, die erste Bedingung unserer Existenz im Erdenleben; doch kommt hierbei so sehr viel an auf einen religiösen, wahrhaft christlichen Sinn; doch sind die Gemüther besonders seit den letzten Jahren bis heute noch so vielfach davon bewegt, daß man leider nicht selten das **Eine**, was noth ist, beinahe ganz darüber vergessen, ja, absichtlich mit Verachtung weggeworfen hat.

Die Arbeiterfrage ist es nämlich, welche man seit zwei Jahren durchaus zu einer glücklichen Lösung zu bringen versucht hat und man bezeichnete, obschon nicht richtig, ausschließlich blos diejenigen als Arbeiter, welche im gewerblichen und alltäglichen Leben durch ihrer Hände Fleiß gewinnen, was zur Leibesnahrung und Nothdurft gehört. Die Klagen über das Darniederliegen der Arbeit und über die Stockungen im gewerblichen Leben hatten sich besonders in den Zeiten der politischen Stürme im Vaterlande gemehrt und die Unzufriedenheit der Mehrzahl der Arbeiter gegen ihre Brodherren sprach sich immer lauter und lauter aus und führte eine Zerfallenheit und eine Kluft zwischen beiden herbei, die immer bedenklicher ward und die selbst jetzt noch, wo für die Arbeit mit Gottes Hilfe eine günstigere Zeit anbrechen will, sich noch nicht völlig beseitigen und zum Bessern wenden will. Die Regierungen, sowie zum Theil die einsichtsvollsten und wohlmeinendsten Männer aus dem Volke nahmen sich der Sache an und mit Recht suchte man vor Allem die Quellen der Uebelstände auf, um von Grund aus die Zustände zu verbessern; allein gelöst ist die Arbeiterfrage noch keineswegs, und obgleich ein großer Theil der Arbeiter gegenwärtig mit seinem Schicksale sich wieder mehr ausgesöhnt hat: so sind doch sehr viele noch eben so unzufrieden, wie zuvor.

Woher kommt das? — Nun, meine Andächtigen, man suchte die Ursachen der obwaltenden Uebelstände vorzugsweise in den Stürmen der Zeit, in staatlichen, bürgerlichen, gewerblichen und örtlichen Einrichtungen, und gewiß, Manches davon war wohl begründet. Doch die Hauptursachen ließ man ent-

weder ganz außer Acht, oder man legte ihnen doch zu wenig Gewicht bei. Man richtete den Blick zu viel nach Außen und zu wenig in sich selbst hinein; man hörte zu viel auf die Stimmen der Unruhstifter, und zu wenig auf die Stimme des Evangelii Jesu. Wollet Ihr daher, um überhaupt bessere Zustände anzubahnen, wissen, gründlich wissen, woher die Unzufriedenheit so vieler Arbeiter unserer Zeit? — so werdet Ihr wohlthun, wenn Ihr auf die **evangelische** und **erfahrungsmäßige** Antwort achtet, welche unsere heutige Schriftstelle uns an die Hand gibt. Möge sie, wenn auch nur in unserm kleinern und engern Kreise, das Beste und Meiste zu einer richtigen und glücklichen Lösung der Arbeiterfrage unter göttlichem Segen beitragen! —

Evang. Matthäi 20, 1—16. „Das Himmelreich ist gleich einem Hausvater, der am Morgen ausging, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg. Und da er mit den Arbeitern eins ward um einen Groschen zum Tagelohn, sandte er sie in seinen Weinberg. Und ging aus um die dritte Stunde, und sahe andere an dem Markt müßig stehen, und sprach zu ihnen: Gehet Ihr auch hin in den Weinberg; ich will euch geben was recht ist. Und sie gingen hin. Abermal ging er aus um die sechste und neunte Stunde und that gleich also. Um die elfte Stunde aber ging er aus, und fand andere müßig stehen und sprach zu ihnen: Was stehet ihr hier den ganzen Tag müßig? Sie sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget. Er sprach zu ihnen: Gehet Ihr auch hin in den Weinberg; und was recht seyn wird, soll euch werden. Da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter, und gieb ihnen den Lohn; und hebe an an den Letzten, bis zu den Ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfing ein jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meinten sie, sie würden mehr empfangen; und sie empfingen auch ein jeglicher seinen Groschen. Und da sie den empfingen, murreten sie wider den Hausvater, und sprachen: Diese Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben. Er antwortete aber, und sagte zu einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue dir nicht unrecht. Bist du nicht mit mir eins geworden um einen Groschen? Nimm, was dein ist, und gehe hin. Ich will aber diesen Letzten geben, gleich wie dir. Oder habe ich nicht Macht zu thun, was ich will, mit dem Meinen? Siehest du darum

scheel, daß ich so gütig bin? Also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein. Denn viele sind berufen, aber wenige sind auserwählet."

Das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge ist es, das unser Herr Jesus Christus uns hier zu Gemüthe führt. Zwar zeigen uns Seine Schlußworte: Also werden die Letzten die Ersten und die Ersten die Letzten sein; denn Viele sind berufen, aber Wenige sind auserwählt! (V. 16.) — daß der Herr die ganze Schilderung nicht im eigentlichen, sondern eben im bildlichen Sinne eines Gleichnisses verstanden wissen will; ja, die Schlußworte zeigen, daß Jesus die Absicht hat, zu beweisen: Wer zum messianischen Heile gelangen will, bei dem kommt es nicht darauf an, daß er die ersten **Ansprüche** auf dieses Heil macht, weil er am **längsten** im Dienste Christi gestanden, sondern **darauf**, wie **würdig** er sich bewiesen hat. **Viele** sind zu dem himmlischen Bürgerrechte berufen; doch nur **Wenige**, nämlich nur die **Würdigen**, werden es erlangen. — Indessen das Gleichniß selbst ist so trefflich aus dem Leben gegriffen und besonders für die Gegenwart so lehrreich, daß wir heute nicht besser thun können, als es im eigentlichen Sinne aufzufassen und es als Maßstab zu nehmen für die Beurtheilung der noch ungelösten Arbeiterfrage. Wir finden in dem heutigen Evangelio eine Menge Arbeiter, welche wider den Hausvater, ihren Brodherrn, murreten (V. 11.), ganz so, wie es auch heute noch bei sehr Vielen derselbe Fall ist. Wer sollte da nicht fragen: Woher das? — Nun, das Evangelium und mit ihm Hand in Hand die Erfahrung bleibt uns auch die Antwort nicht schuldig. Und gewiß, sie verdient eine tiefe Beherzigung! Und so vernehmet sie denn, die

evangelische und erfahrungsmäßige Antwort auf die Frage: Woher die Unzufriedenheit so vieler Arbeiter in unsrer Zeit?

Die wesentlichsten Ursachen, auf die wir uns natürlich hier nur beschränken können, liegen aber einestheils in den Arbeit**gebern**, und anderntheils in den Arbeitern **selbst**.

Wollen wir unparteiisch und auf Grund des Evangelii und der Erfahrung urtheilen: so können wir es gar nicht leugnen,

die wesentlichsten Ursachen der Unzufriedenheit so vieler Arbeiter in unserer Zeit liegen zu einem großen Theile in den Arbeitgebern, wenn sie nämlich zuförderst die Arbeiter nicht dingen. Der Hausvater im Evangelio (V. 1. 2. 3. 5. 6. 4. 7.) gehörte nicht zu dieser Art von Arbeitgebern; er ging am Morgen aus, Arbeiter zu miethen in seinen Weinberg, und um den vertragsmäßigen Tagelohn sandte er sie auch in der That hin in seinen Weinberg. Ja, er ging sogar mehrmals in derselben Absicht aus, um die dritte, sechste, neunte und sogar eilfte Stunde, um nur so viele Arbeiter als möglich zu beschäftigen und zu allen, die er miethete, sprach er: Gehet Ihr auch hin in den Weinberg! Unter diesen Arbeitern gab es aber auch solche, welche zu dem Hausvater sprachen: Es hat uns Niemand gedinget! Wie? waren das etwa unbrauchbare Arbeiter? — O nein, gerade sie empfingen ja verhältnißmäßig mehr Lohn, als die übrigen! Die Ursache mußte also an Andern, an solchen Herren liegen, die ihnen weder Beschäftigung, noch Lohn zukommen ließen. Dieselbe Erscheinung kommt auch in unsern Tagen wohl hier und da vor. Zwar muß es offen und rühmlich anerkannt werden, daß es unter den Arbeitgebern gewiß viele Ehrenmänner gibt, welche dem Hausvater im Evangelio gleichen und schon aus Rücksichten der Menschlichkeit und aus christlichem Sinne so lange und so viele, als möglich, Arbeiter dingen; ja, auch das muß offen anerkannt werden, daß ein geschickter, fleißiger, treuer und umgänglicher Arbeiter so leicht nicht ohne Beschäftigung und Brod bleiben wird. Aber verschwiegen darf es doch auch nicht werden, daß der Eigennutz gar Manchen, der da Arbeit geben sollte und könnte, dahin treibt, selbst geschickte und brauchbare Arbeiter unter ungegründeten Vorwänden entweder gar nicht zu dingen oder nicht hinlänglich zu beschäftigen. Verschwiegen darf es auch nicht werden, daß gar mancher Meister zwar Lehrlinge bei sich aufdingen läßt, aber leider nur nicht zur Erlernung seines Gewerbes, sondern zu fremdartigen, häuslichen Beschäftigungen, so daß er durch die Gewissenlosigkeit seines Lehrherrn ein ungeschickter Arbeiter wird und später das nicht leisten kann, was man von seiner Geschicklichkeit erwartet und daher nur schwer wieder ein Unterkommen findet. Wie aber? darf man sich dann wundern über die Unzufriedenheit so vieler Arbeiter in unsrer Zeit? — Aendern kann sich das nur, wenn man sie nach Möglichkeit angemessen und hinlänglich beschäftiget. — Doch wir

gehen weiter! Auch dann liegt die Ursache jener Unzufriedenheit in den Arbeitgebern, wenn sie **zu große Ansprüche an ihre Leistungen** machen. In diesem Puncte finden wir keine Beschwerde gegen den Hausvater im Evangelio. Er war nicht rücksichtslos; er forderte weder zu ausgezeichnete Arbeit, noch auch zu viel, so daß dieselbe etwa die Kräfte der Arbeiter überstiegen hätte; nein, er war es sogar zufrieden, daß die Letzten nur eine Stunde bei gleichem Lohne arbeiteten (V. 12.) Wie? ist dies heutzutage auch immer der Fall? — O, wie manchen eigensinnigen, ja, ungerechten Tadel muß sich selbst der geschickte Arbeiter mitunter gefallen lassen! Wie viel wird selbst dem treuen von rücksichtslosen Brodherren oft aufgebürdet, so daß er fast unter der Bürde erliegen möchte! Und wie genau werden von allzu habsüchtigen Arbeitgebern jedes Mal selbst die an der Arbeitszeit fehlenden Minuten berechnet! — Und Ihr könntet noch fragen: Woher die Unzufriedenheit so vieler Arbeiter in unserer Zeit? — Man werde billiger in seinen Ansprüchen, und die Zufriedenheit wird wiederkehren! — Indessen die hohen Ansprüche an die Leistungen würden sich ja die Arbeiter noch gefallen lassen; allein es kommt noch eine, und zwar die wesentlichste Ursache ihrer Unzufriedenheit hinzu, und sie liegt abermals dann in den Arbeitgebern, wenn sie ihnen nicht geben, um was man eins geworden und was recht ist. Der Hausvater im Evangelio war mit den zuerst bedungenen Arbeitern um ein Denar zum Tagelohn eins geworden (V. 2.), was für die damalige Zeit gewiß nicht kärglich zu nennen war. Den später Bedungenen aber hatte er (V. 4. 7. 8. 9. 10.) verheißen: Ich will Euch geben, was recht ist; ja, was recht sein wird, soll Euch werden! Und siehe, da es nun Abend ward, sprach der Herr des Weinbergs zu seinem Schaffner: Rufe die Arbeiter und gib ihnen den Lohn, und hebe an an den Letzten bis zu den Ersten. Da kamen, die um die elfte Stunde gedinget waren, und empfingen — ein Jeglicher seinen Groschen. Da aber die Ersten kamen, meineten sie, sie würden mehr empfangen Und sie empfingen auch — ein Jeglicher seinen Groschen. Vor allem, meine Zuhörer, laßt uns hier das festhalten: Die Arbeiter empfingen in der That ganz richtig den bedungenen Tagelohn, ja, die Letzten, die nur eine Stunde gearbeitet hatten, bekamen sogar mehr, als ihnen rechtlich gebührte. Es war

also eigentlich kein Grund zur Unzufriedenheit da. Und dennoch scheint es auf den ersten Anblick, als hätten die ersten Arbeiter, welche meinten, sie würden mehr empfangen und nun murreten, so Unrecht nicht gehabt; dennoch scheint es, als sei der Hausvater doch zu hart und zu streng gegen sie gewesen; denn wer zwölf Stunden arbeitet, sollte doch wohl mehr Lohn empfangen, als wer nur eine Stunde thätig ist! — Meine Brüder und Schwestern, hütet Euch vor einem falschen Rechtsgefühle! Der Hausvater steht völlig gerechtfertigt da gegenüber den Arbeitern. Antwortete und sagte er doch auch zu Einem unter ihnen: Mein Freund, ich thue Dir nicht unrecht; bist Du nicht mit mir eins worden um einen Groschen? Nimm was Dein ist, und gehe hin! (V. 13. 14.) Er hatte also seinen Vertrag ganz nach Gebühr gehalten und hatte gegeben, was recht ist; denn das konnte ihm wahrlich nicht zum Argen gerechnet werden, daß er aus besonderer Güte den letzten Arbeitern mehr gab, als ihnen der Zeit nach gebührte; auch wissen wir ja nicht, ob nicht der Herr Jesus bei den Letzten an solche dachte, die in einer Stunde eben so viel leisteten, als die Ersten in zwölf Stunden. Anders verhält sich's freilich heutzutage, wenn in der That manche Arbeitgeber den Arbeitern theils zu geringe Kost verabreichen, theils den Lohn schon von Vorn herein zu sehr herabdrücken, so daß dieselben nur mit Seufzen an ihre Arbeit gehen können. Kommt nun noch überdies dazu, daß man das geschlossene Uebereinkommen nicht hält, daß man den Arbeitern den Lohn ungebührlich vorenthält und schuldig bleibt, daß man bei der Auszahlung Wucher treibt, den an sich schon geringen Lohn noch obendrein unter allerhand Ausflüchten zersplittert und verkürzt, ja, anstatt der baaren Zahlung schlechte Waare und schlechtes Maaß und Gewicht verabreicht, dann ist es wohl erklärlich, woher sie komme, die Unzufriedenheit so vieler Arbeiter in unserer Zeit. Ein jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. (Luc. 10, 7.) Darum wehe dem, der sein Haus mit Sünden bauet, und seine Gemächer mit Unrecht; der seinen Nächsten umsonst arbeiten läßt und gibt ihm seinen Lohn nicht! (Jer. 22, 13.) Wir wiederholen es, meine Geliebten, es ist gewiß eine große Zahl ehrenwerther, christlicher Arbeitgeber, welche durch die eben erfolgte Darstellung nicht betroffen werden; allein wo man die Arbeiter nicht dinget, wo man zu große Ansprüche an ihre Leistungen macht, wo man ihnen

nicht gibt, um was man eins geworden und was recht ist, da beklage man sich nur nicht, wenn die Arbeiter murren und ihre gerechte Entrüstung kund geben. Da gehe man lieber in sich und befolge die Ermahnung des Apostels: Ihr Herren, was recht und gleich ist, das beweiset den Knechten, und wisset, daß Ihr auch einen Herrn im Himmel habt! — (Col. 4, 1.)

So hätten wir denn in dem Bisherigen nach einer Seite hin die evangelische und erfahrungsmäßige Antwort gegeben auf die Frage: Woher die Unzufriedenheit so vieler Arbeiter in unserer Zeit, und wir haben gefunden, daß allerdings die Ursachen eines Theils liegen in den Arbeit**gebern**; andern Theils aber, — und das laßt uns auch nicht übersehen, — liegen sie auch in den Arbeitern **selbst**, wobei wir abermals wohl kaum nöthig haben zu erwähnen, daß die geschickten, fleißigen, treuen, umgänglichen, mit Einem Worte die wahrhaft christlichen Arbeiter durch diese Darstellung nicht getroffen werden sollen. Aber so viel ist gewiß, daß sehr viele Arbeiter selbst schuld sind an der Unzufriedenheit mit ihrer Lage, nämlich wenn sie den ganzen Tag müßig stehen, und zwar aus Trägheit und Pflichtvergessenheit. Auch der Hausvater im Evangelio fand (V. 3. 5. 6.) um die dritte, sechste, neunte und elfte Stunde immer wieder andere Arbeiter am Markte müßig stehen. Ja, zu den letzten sprach er sogar: Was stehet Ihr hier den ganzen Tag müßig? Und **sie** sprachen zu ihm: Es hat uns Niemand gedinget! (V. 7.) — Sie waren in ihrem Rechte; denn ohne ihr Verschulden waren sie arbeitslos. Nun, derselbe beklagenswerthe Fall kommt wohl auch in unserer Zeit vor, so daß es ungerecht wäre, solche Arbeiter zu beschuldigen. Aber wie? gibt es nicht doch auch leider jetzt noch so manche, welche arbeiten könnten, und die doch gleichwol aus Trägheit und Pflichtvergessenheit den ganzen Tag müßig stehen? Ach, wie Viele wollen lediglich nur genießen und überhaupt **keine** Arbeit annehmen, indem sie es vorziehen, gleichsam wie zur Landplage, müßig umherzuschweifen! Wie Viele gebrauchen das Wort als eine lügenhafte Entschuldigung, wenn sie sagen: Es hat uns Niemand gedinget! Wie Viele schämen sich nicht, zu betteln, weil sie dies einträglicher und bequemer finden, als die Arbeit! Wie Viele sind bei der Arbeit nachlässig und verdrossen! — Ist es

dann ein Wunder, wenn die Brodherren auch unzufriedener und strenger werden und die **faulen** Knechte von sich fern halten? Ist es ein Wunder, wenn dann bei den Arbeitern selbst aus dem Müßiggange endlich die Unzufriedenheit, wie Unkraut, emporwuchert? — Nein, Geliebte, mit Freudigkeit sollen wir arbeiten, so lange uns Gott Kraft und Gesundheit schenkt. Und sind die Umstände wirklich so mißlich, daß wir nur mit Seufzen an die Arbeit gehen können: so ziemt es dem Christen, wenigstens aus Pflichtgefühl an's Werk zu gehen und sein Vertrauen auf Gott nicht wegzuwerfen. — Doch der Müßiggang ist nicht die einzige Ursache der Unzufriedenheit, die in den Arbeitern selbst liegt, nein, sie werden auch dann unzufrieden, wenn sie das Erworbene nicht weise eintheilen. Hierüber berichtet uns zwar das Gleichniß von den Arbeitern im Weinberge nichts; allein desto warnender spricht die Erfahrung. Es läßt sich gar nicht leugnen, daß viele Arbeiter von Jugend auf nicht gelernt haben, gut Haus zu halten. Sie meinen, wenn sie die Woche hindurch gearbeitet haben: so seien sie in ihrem vollen Rechte, wenn sie den Sonntag lediglich zum Genusse und zu Vergnügungen verwenden. Da denkt man an kein Gotteshaus und an keine Erhebung des Herzens vom Irdischen zum Himmlischen; da denkt man an kein Sparen für die Zeiten der Noth; nein, auch der letzte Denar muß vergeudet werden! Nehmen wir nun noch hinzu, daß auch der Luxus und die Hoffahrt gegenwärtig nicht im Abnehmen, sondern eher im Zunehmen begriffen ist und daß so Viele sich über ihren Stand erheben im Haushalt, in Kleiderpracht und überhaupt in ihrer ganzen Lebensweise, — wie? muß dann nicht nothwendig das Ende eines solchen Gebahrens sein, daß sie besonders in Krankheitsfällen und bei Theuerung in Schulden und in Noth gerathen und daß in Folge dessen die Unzufriedenheit mit Macht sich ihres ganzen Wesens bemeistert? — Gäbe man am Tage des Herrn Gott die Ehre nach christlicher Weise; gestattete man sich dann eine vernünftige Erholung; hielte man das Erworbene zu Rathe: so ginge man dann am Werkeltage mit Gott und nüchternen Sinnes und mit Verstand und gutem Muthe wieder an seine Arbeit; so würde sich auch der Spruch bewähren: Durch ordentlich Haushalten werden die Kammern voll aller köstlicher, lieblicher Reichthümer; denn durch Weisheit wird ein Haus gebauet und durch

Verstand erhalten! (Spr. S. 24, 4. 3.) — Allein dem ist leider nicht überall so und man hat es besonders in den letzten Jahren an vielen Orten lieber versucht, seinen zerrütteten Vermögenszuständen auf andre unverantwortliche Weise aufzuhelfen. Allein gerade das führt uns auf die letzte Ursache, woher die Unzufriedenheit so vieler Arbeiter in unserer Zeit kommt; und auch diese Ursache liegt in ihnen selbst, nämlich: wenn sie scheelsüchtig unbillige Forderungen stellen. Mit Unrecht meinten auch die ersten Arbeiter im Evangelio, sie würden mehr empfangen, als ausbedungen war; darum murreten sie wider den Hausvater, als sie ihren Denar empfingen und sprachen: Diese Letzten haben nur Eine Stunde gearbeitet, und Du hast sie uns gleich gemacht, die wir des Tages Last und Hitze getragen haben! (V. 10. 11. 12.) Wie? war das nicht Scheelsucht, die dem Begünstigteren keinen Vortheil gönnt? War das nicht eine unbillige Forderung der Erhöhung des Lohnes? — Vollkommen in seinem Rechte war daher der Hausvater, als er sprach: Ich will aber diesen Letzten geben gleich wie Dir. Oder habe ich nicht Macht, zu thun, was ich will mit dem Meinen? Siehest Du darum scheel, daß ich so gütig bin? (V. 14. 15.) — Und wahrlich, mit dieser Frage möchte heutzutage noch manchen Arbeitern das Gewissen geschärft werden! Scheelsüchtig blicken sie nicht nur auf ihre begünstigteren Mitarbeiter, sondern auch auf ihren Herren, der sie und ihre Familien versorgt und gegen welchen sie **doch** undankbar und gehässig bleiben, wenn er auch noch so oft ihnen aus der Noth half. Scheelsüchtig werden sie immer begehrlicher und stellen immer größere Forderungen, ohne zu fragen, ob auch der Arbeitgeber bestehen könne? Scheelsüchtig veruntreuen sie sogar das anvertraute Gut, weil sie meinen, ihr Brodherr werde dies nicht gewahr und könne den kleinen Verlust leicht verschmerzen. Scheelsüchtig gehen sie endlich, erhitzt durch die Schwindeleien ihrer vermeintlichen Beglücker, gar darauf aus, das Vermögen und den Gewinn ihrer Brodherren und überhaupt aller Begüterten ohne Weiteres zu theilen. Wie aber? werden wohl dergleichen Arbeiter mit ihrer Begehrlichkeit an Zufriedenheit gewinnen? Im Gegentheil, durch ein solches Verhalten werden sie nur noch unzufriedener! Der Neid verzehrt sie; die unbilligen Forderungen werden nicht befriedigt; der untreue Arbeiter wird entlassen, wo nicht gar

gestraft und das böse Gewissen begleitet ihn überallhin. So wächst die Unzufriedenheit bis zum Lebensüberdrusse. Nun höre aber, mein Christ, wo ist da die christliche Bruderliebe, die sich freut, wenn es dem Nächsten wohlgeht? Und ferner, weißt Du denn nicht, daß Gott auch das Wenige, was ein Gerechter hat, segnen kann und kennst Du denn gar kein andres Glück, als ein habgieriges Handthieren und Gewinnen? Sollst Du denn nicht auch Schätze sammeln für den Himmel? O, fern sei es von uns Allen, daß wir für unsere Arbeit so scheelsüchtig unbillige Forderungen stellen sollten! Nein, bleibe fromm und halte Dich recht, denn Solchem wird es zuletzt wohlgehen! — (Ps. 37, 37.)

Das, Geliebte, das war die evanglische und erfahrungsmäßige Antwort auf die Frage: Woher die Unzufriedenheit so vieler Arbeiter in unsrer Zeit? Ihr habt es gesehen, die Ursachen, sie liegen wesentlich theils in den Arbeitgebern, theils in den Arbeitern **selbst**. Hätte man schon früher bei der ganzen Arbeiterfrage mehr **in sich selbst** hineingeschaut und mehr auf die Stimme des **Evangelii** gehört, es würde längst eine bessere Zeit für alle Arbeiter gekommen sein. Wohlan denn, so entfernet immer mehr die genannten Ursachen; es steht ja in Eurer Gewalt und Ihr werdet Alle immer glücklicher und zufriedener werden! Ja, Ihr Herren, haltet Eure rechtschaffenen und christlich gesinneten Arbeiter doppelt lieb und werth, und Ihr Arbeiter, vergesset nimmer das schöne Wort des frommen Liederdichters:

**Sing', bet' und geh' auf Gottes Wegen,**
**Verricht' das Deine nur getreu,**
**Und trau' des Himmels reichem Segen:**
**So wird er bei Dir werden neu!**
**Denn welcher seine Zuversicht**
**Auf Gott setzt, den verläßt er nicht! Amen.**

# Fünfzigster Vortrag.

**Predigt am zweiten Pfingstfeiertage 1850 vom Verfasser über Apostelgesch. 2, 14—18. als Probe einer Beleuchtung der Verirrungen des jetzigen Zeitgeistes auf religiösem Gebiete — nach dem Maßstabe des Evangelii.**

---

Meine hochgeehrten Herren!

Es ist heute der letzte homiletische Vortrag, zu dessen Anhörung ich Sie einzuladen mir erlaubte und für welchen ich mir Ihre gütige Aufmerksamkeit erbitte. Sie werden Sich wohl entsinnen, daß ich bereits im 8. Vortrage (sub A., CC.) nach Reinhards Vorgange für die Auffindung des Themas und der Proposition einer Predigt bei der Behandlung der historischen Texte den Canon aufgestellt habe, daß man von den Umständen und Bedürfnissen seiner Zeit und Gemeinde nicht nur genau unterrichtet, sondern auch immer gleichsam davon voll sei. Ich habe mich damals des Weiteren verbreitet über den sogenannten Zeitgeist und die nöthigen Gesichtspuncte zur Beachtung für den christlichen Prediger dargestellt. Mein Wunsch war nun, heute Ihnen eine Probe zu geben, auf welche Weise ich selbst in meinen Kanzelvorträgen den herrschenden Zeitgeist berücksichtigt habe. Derselbe hat sich aber seit dem Jahre 1848 auf zwei Gebieten besonders markirt, nämlich auf dem politischen und auf dem religiösen. Was nun den Zeitgeist auf politischem Gebiete anlangt, so wird Ihnen wohl erinnerlich sein, daß zu der Zeit, wo in Sachsen der sogenannte Vaterlandsverein mit seinen verderblichen Bestrebungen die öffentlichen Zustände aller Religion und Sittlichkeit bis zur völligen Destruction zu entkleiden suchte, die Frage vielfach auftauchte: Ob die Politik in die Kirche gehöre? — denn Sie wissen ja, wie unsere angeblichen Volksbeglücker namentlich auch den Predigerstand terrorisirten, damit nur ja kein Prediger es wagen sollte, dem Volke an heiliger Stätte die Augen zu öffnen. Ich habe es aber, wie viele Andere dennoch gethan, obschon auch unser Erzgebirge tüchtig unterwühlt war und ich mir die Gefahren nicht verhehlte, die ein solches Wagniß für mich brachte und gern legte ich Ihnen wohl zum Zeugniß dafür wenigstens

eine solche Predigt aus jener Zeit vor. Allein einestheils fürchte ich Ihnen lästig zu werden, wenn ich zu viele Kanzelvorträge in unsern Conferenzen zur Sprache bringe, anderntheils aber möchte ich die Zahl 50 in meinen Conferenzvorträgen nicht gern überschreiten. Um Sie aber doch mit der Art und Weise vertraut zu machen, wie ich politische Gegenstände auf der Kanzel behandle: so lasse ich hier wenigstens den leitenden Artikel folgen, den ich zu jener bedenklichen Zeit in dem Dresdner Journal Nr. 164. des Jahrganges 1849 einrücken ließ unter der Aufschrift: Ob die Politik in die Kirche gehöre? — Ich thue das, weil wohl schwerlich Allen dieser Artikel zur Hand sein möchte. Er lautet so: „Man hat jetzt oft die Frage aufgeworfen: Ob die Politik in die Kirche gehöre? Die Ultrademokraten bejahen sie, und nehmen die Redefreiheit in Schutz, wenn ein Mann, wie der deutsch-katholische Prediger Schell, nach ihrem Geschmacke predigt. Das beweist wenigstens die neuliche Interpellation an das Ministerium auf dem sächsischen Landtage*) in Betreff der Ausweisung des genannten Schell. Hingegen verneinen sie jene Frage und warnen das Volk vor den „Pfaffen", sobald sie die ultrademokratischen Bestrebungen durch die Predigt gefährdet sehen; denn so liegt es ganz im Sinne Derer, welche es nicht sowohl mit Principien, als mit der so genannten Klugheit halten. Doch auch in andern Kreisen sind die Meinungen über obige Frage getheilt. Wir wollen versuchen, uns auf den richtigen Standpunct zu stellen.

Nimmt man den Begriff Politik rein und ohne Beimischung fremder Elemente, als einen Inbegriff von Grundsätzen und Regeln der Staatsweisheit und der Staatsklugheit für die Einrichtung der bürgerlichen Gesellschaft, so würde die Frage: Ob die Politik in die Kirche gehöre? schlechthin zu verneinen sein. (Anmerk.: Es wird keinem evangelischen Prediger einfallen, sich z. B. darüber zu verbreiten, ob Deutschland ein Erbkaiserthum werden, oder eine republikanische Spitze erhalten soll.) Bedenkt man aber, daß die Politik auch eine religiös-moralische Seite hat, und daß die Politik oft kühn, ja, dreist in die Religion und Sittlichkeit der Völker und in die kirchlichen Einrichtungen eingreift, dann hat der evangelische Prediger — und von diesem sprechen wir hier vorzugsweise — unbedingt

*) Es war dies der berüchtigte Unverstandslandtag.

nicht nur das Recht, sondern sogar die Pflicht, auch an heiliger Stätte vom christlichen Standpuncte aus sich mit Politik zu befassen und jedenfalls die Nothwehr zu ergreifen, wo das Heiligste, Religion und Sittlichkeit des Volkes, durch schlechte Politik von außen gefährdet ist. Dazu kommt, daß die ganze Geschichte des israelitischen Volkes, worin doch das Christenthum seine Anfänge findet, durch und durch religiös-politischer Natur ist; es kommt auch dazu, daß die heilige Schrift selbst eben deshalb ungemein viele Stellen enthält, welche den Prediger, der nicht das Ausweichen liebt, geradezu zwingen, auf den politischen Kampfplatz sich zu begeben. Es würde also unredlich, ja, ein Verrath an der heiligen Sache sein, wenn er statt des durch den vorgeschriebenen Text naturgemäß gebotenen, einen andern Gegenstand unterschieben wollte. Nein, er muß seine Schriftstelle auslegen, sie erklären, den darin enthaltenen Hauptgedanken darlegen, ihn durch Natur, Vernunft, Erfahrung, Geschichte und Bibel beweisen, namentlich auch durch Beispiele aus der Gegenwart bekräftigen und endlich auf die Gemeinde anwenden und die natürlichen Folgerungen daran knüpfen und darf nicht darnach fragen, ob er hierdurch bei einer oder der andern politischen Partei sich in Gunst oder Ungunst setzen werde, weil er als Dolmetscher des göttlichen Wortes über den Parteien stehen muß. Dies Verfahren ist seiner Pflicht und der Redlichkeit gemäß, wenn er nicht bald als ein gemeiner Schmähredner, oder im Falle des Schweigens über verfängliche Dinge als ein feiger Miethling gelten will. Wo der Text nicht veranlaßt, da wird ein weiser, evangelischer Prediger die Politik nicht gewaltsam auf die Kanzel herbeiziehen.

Nehmen wir nun noch dazu, daß ja die Prediger gesetzlich angewiesen sind, Landtags-, Constitutionsfest- und andere derartige Predigten zu halten und daß selbst unsere Gesangbücher religiös-politische Lieder enthalten, die für dergleichen Vorträge berechnet sind: so ist die obige Frage auch thatsächlich und gesetzlich bejahend entschieden.

Aber welches ist denn das Programm eines evangelischen Predigers in politischer Hinsicht und besonders mit Rücksicht auf die Kanzel? — Sammeln sich nicht um ihn die politischen Parteigänger aller Farben? Suchen nicht neben manchem hämischen Aufpasser auch viele Republikaner und Monarchisten mit aufrichtigem Herzen Erbauung an heiliger Stätte?

Das Programm eines evangelischen Predigers ist ohne Zweifel die nach bestem Wissen und Gewissen, nach der gesunden Vernunft, nach den dazu nöthigen Kenntnissen und Erfahrungen, nach Sinn und Geist der heiligen Schriftsteller selbst, und nach den richtigen Grundsätzen der evangelischen Kirche (Vgl. insbesondere Formul. Concord. ed. Hasii p. 570 ssqq. de compendiaria regula et norma etc.) ausgelegte heilige Schrift!

Darauf haben wir geschworen, und — wenn Hunderte jetzt mit dem Eide ein freches Spiel trieben, — der ächt evangelische Geistliche weiß, was ein Meineid zu bedeuten hat! Gott bewahre Jeden in den Tagen schweren Kampfes und öfterer Verunglimpfung vor Eidesbruch!

Daraus ergibt sich zugleich der politische Standpunct des evangelischen Geistlichen. Was in der politischen Welt mit dem Christenthume übereinstimmt, es komme, von welcher Seite es wolle, das wird seine Billigung auch in der Predigt finden, was nicht, — das wird entschieden verworfen! Und dies Verfahren ist namentlich an solchen Orten mit Energie durchzuführen, wo durch Kammerverhandlungen, durch politische Clubs, durch Vereine und öftere Volksversammlungen die reine Wahrheit gar oft entstellt, wo Recht und Gerechtigkeit mit Füßen getreten, wo ein Volk auf die hinterlistigste Weise getäuscht und verderbt, wo der gesunde christliche Glaube und die reine Sittlichkeit systematisch untergraben, wo in Schrift und Rede die nachtheiligste Erbitterung aufgestachelt und wo die unvermeidliche persönliche Berührung der politischen Antipoden zu absichtlichen lieblosen Reibungen benutzt wird. Ja, trotz eventuell bevorstehender Katzenmusiken und anderer Demonstrationen muß die Sprache des evangelischen Geistlichen eine unerschrockene, kräftige und ungeschminkte sein, obschon er als Verkündiger des Friedens mit Weisheit sich mäßigen und gewiß nicht darauf ausgehen wird, die Leidenschaften zu entzünden und zu nähren. Unserem Volke die Augen zu öffnen über die Bestrebungen, welche dem Vaterlande Unheil bringen, unser Volk wach zu erhalten gegen falsche Freunde, unser Volk mit ächt christlichem Sinne zu waffnen, so weit uns Gott Kraft und Einfluß gibt, Das halten wir für unsere heilige Pflicht! Wohin soll die Treue, die Rechtschaffenheit, die Aufrichtigkeit, die Wahrheit, das offene Bekenntniß zu Christo sich flüchten, wenn dies Alles auf dem Markte, auf öffentlichen Rednerbühnen so oft schonungslos und

empörend in den Schmuz gestampft wird? — Wo ist dann noch das Asyl für dies Alles? — Auf der Kanzel, am Altar!" — Nun, meine Herren, ich bin mir des redlichen Strebens bewußt, auch in den gefahrvollsten Zeiten in solchem Sinne gepredigt zu haben, und gewiß auch bei Ihnen wird ein Gleiches der Fall gewesen sein. Freilich aber sind wir dafür auch reichlich mit dem Kothe der Demokratie beworfen worden.

Doch der Zeitgeist hat sich in den letzten Jahren nicht blos auf politischem, sondern auch auf religiösem Gebiete markirt. Schon bevor noch der Hydra der blutigen Revolution der Kopf zertreten war, fehlte es nicht an antichristlichen Schriften und Reden, welche nicht nur das Christenthum, sondern überhaupt alle Religion und Sittlichkeit aus den Herzen der Menschen auszurotten suchten. Ganz besonders aber warf der politische Radicalismus und die socialcommunistische Demokratie nach der militärischen Ueberwältigung der rothen Republik die Maske der Religion über sich. So erschienen bei Kollmann in Leipzig seit 1849 eine Reihe von Schriften, dem Gepräge nach alle von einem und demselben Verfasser, aber anonym. Zwar bezeichnete für einige derselben die Zeitung für Christenthum und Kirche von Dr. Zille, Jahrg. 1849, Nr. 104, den Professor Dr. med. Klencke in Braunschweig als Verfasser, doch hat bis jetzt Klencke die Autorschaft weder anerkannt, noch in Abrede gestellt. Die erste dieser Schriften hat den Titel: Wichtige historische Enthüllungen über die wirkliche Todesart Jesu rc., deren Zweck dieser ist, den Kreuzestod Jesu als Scheintod und die Auferstehung und Himmelfahrt als Illusionen einer erhitzten Einbildungskraft darzustellen. Ihr folgte eine andre Schrift mit der Aufschrift: Historische Enthüllungen über die wirklichen Ereignisse der Geburt und Jugend Jesu rc. Der Verfasser behauptet mit schamloser Lügenhaftigkeit, diese Schriften seien die deutsche Uebersetzung einer lateinisch geschriebenen, aus zwei Briefen eines Therapeuten, eines Aeltesten des Essäerordens, bestehenden Pergamentrolle, während doch das ganze Machwerk nichts ist, als ein Plagiat von Venturini's frivolem Roman: Natürliche Geschichte des großen Propheten von Nazareth, Bethlehem (Kopenhagen), 1806, 2. Aufl. Das ist nicht nur schon in einer literarischen Notiz der außerordentlichen Beilage zu Nr. 224. der Leipziger Zeitung vom Jahre 1849 von D—s nachgewiesen worden, sondern es hat auch der Pastor

und Ritter Gustav Böttger an der Annenkirche zu Dresden in seinen beiden Conferenz-Vorlesungen: Ueber den Orden der Essäer. Dresden, bei Blochmann und Sohn und in Commission der Arnold'schen Buchhandlung, 1849 und 1850, die Irreligiosität, Compilation, Schamlosigkeit und Lüge in ihrer ganzen nackten Erbärmlichkeit so schlagend dargestellt, daß man wohl meinen sollte, der Anonymus hätte erröthend von weiterer Schreibseligkeit abstehen müssen. Doch dem war nicht so. Vielmehr ließ er noch bis in die neueste Zeit immer eine Schrift nach der andern vom Stapel laufen und man muß sich nur wundern, wie sie immer noch ihr Publicum finden. So erschien z. B. die Schrift: Jesus, der Essäer oder die Religion der Zukunft, — ferner: Der wahre christliche Staat oder die Religion der Zukunft, als die letzten Consequenzen der Lehre Jesu, des Essäers, welche letztere Schrift in Sachsen confiscirt ward, — ferner: Glaubensworte, von einem weltlichen Diener des heiligen Geistes geschrieben, oder Predigten für freie Gemeinden des 19. Jahrhunderts. Halbjahr vom 13. Mai bis 28. October 1849, — und ferner: Der Katholicismus unter der Fackel der „Enthüllungen", 1850. — rc. Der Zweck aller dieser, auch in unserm Erzgebirge fleißig gelesenen Schriften aber ist Verdächtigung der Bibel, Vernichtung des Christenthums, Erstickung aller Religiosität in der Menschenbrust, Tödtung der Priesterschaft, Revolution, Umsturz der Throne. Die Consequenzen hieraus mögen Sie Selbst Sich ziehen, was dann würde, wenn des Verfassers Plan sich verwirklichte. — Doch nicht nur in diesen Schriften offenbaren sich die Verirrungen unserer Zeit auf religiösem Gebiete, nein, es traten auch noch andere bedenkliche Erscheinungen ans Licht, und zwar außer dem entschiedenen Unglauben und Nihilismus, auch der schwärmerische Mysticismus und Pietismus. Den ersteren anlangend: so ist es Ihnen ja bekannt, wie die Radicalen besonders unter den Deutsch-Katholiken an verschiedenen Orten sogenannte freie christliche, oder auch blos freie Gemeinden*) bildeten, welche Jedem Religionsbekenner angeblich

*) Wer sich über das schauderhafte Wesen derselben gründlicher unterrichten will, dem ist das äußerst anziehende, gehaltvolle und gediegene Schriftchen zu empfehlen: Die freien Gemeinden. Beleuchtet von A. Lionnet, Prediger in Magdeburg. Hamburg, Meißner und Schirges. 1850. Pansa'sche Buchdruckerei in Magdeburg.

seinen Glauben lassen und dennoch ihm die Mitgliedschaft gestatten, ohne daß er aus seinem bisherigen Religionsverbande zu scheiden braucht, ja, welche mit Wislicenus, Balzer und Uhlich gemeinschaftliche Sache machen und ein Sammelplatz sind aller Junghegelianer, Pantheisten, Deisten, Atheisten, Ultrademokraten, Nihilisten u. s. w., kurz Aller, die mit dem Christenthume halb oder ganz, jedenfalls aber mit der bestehenden Kirchenverfassung gebrochen haben. So verwandelte sich im Jahre 1850 das sogenannte deutsch-catholische Concilium in Leipzig in eine freie Tagsatzung und amalgamirte sich mit den freien Gemeinden in Nordhausen, Halle u. s. w. So wurde von Rudolstadt aus in den Zeitungen berichtet, daß in demselben Jahre eine freie Gemeinde auf einem Dorfe bei Stadt-Ilm sich bildete, welche das Abendmahl unter der Gestalt eines Karpfen genoß. So beschloß auch laut der Schles. Zeitung die christ-catholische Gemeinde zu Breslau am 6. October 1850 die Wassertaufe und die bisherige Art der Trauung abzuschaffen und an deren Stelle die einfache Aufnahme des neugebornen Kindes in den Gemeindeverband vor versammelter Gemeinde und in derselben Weise die einfache Erklärung des Ehepaars, daß sie verbunden sein wollen, zu setzen. Doch ist die bisherige Taufe und Trauung Jedem noch freigestellt. So bildete auch der bekannte Verfasser des Volkskatechismus der Altenburger Republikaner, Dr. Douay, freie Gemeinden bei Bier und Tabak. Nicht minder trat eine sogenannte freie christliche Gemeinde auch zu Dresden und eine zu Freiberg ins Leben, sowie eine dergleichen mit dem Namen Christengemeinde zu Saida. Ja, in meiner eigenen Gemeinde zu Oederan waren schon Voranstalten getroffen, das Freiberger Bekenntniß auch nach Oederan zu verpflanzen, hätte nicht das entschiedene Auftreten hiesiger Bürger den Agitatoren einen panischen Schrecken eingejagt und hätten wir Geistliche nicht in Zeiten unsere Schuldigkeit gethan. Indessen sind wir darum von dem Treiben der Freigemeindler noch nicht erlöst, da im Jahre 1850 J. L. Schlesinger die Buchdruckerei und Buchhandlung zu Oederan übernommen hat, in deren Verlage nun die „Freichristliche Zeitung" Freibergs unter der Redaction des Bernhard Domschke erschien, die jedoch, Gott sei Dank! — von der Behörde in neuerer Zeit unterdrückt ward. Dennoch erschien im Jahre 1851 in demselben Verlage die vielgelesene Schrift: Pharisäer ringsum. Sechs Vorträge über das 23. Capitel im ersten

Evangelium von Theodor Hofferichter, Prediger bei der christkatholischen Gemeinde in Breslau. In dieser aus dem Princip der Selbstvergötterung des Menschen, der Läugnung des persönlichen Gottes und der demokratisch-socialischen Entchristlichung hervorgegangenen Schrift sind die freigemeindlichen Lehren zur Genüge entwickelt, so daß man es der Behörde nur danken kann, daß sie auch dieses Buch confiscirte.

Da ich in der nachher mitzutheilenden Predigt auf die Glaubensbekenntnisse der freien Gemeinden in der Oederaner Nachbarschaft Rücksicht genommen habe: so halte ich es für gut, dieselben hier vorangehen zu lassen. Die „Grundzüge zur Einigung über Gründung einer freien christlichen Gemeinde zu Freiberg" sind aber diese: §. 1. Wir können uns mit dem gegenwärtigen Kirchenregimente nicht mehr einverstanden erklären und gründen darum zur Befriedigung unserer religiösen Bedürfnisse eine freie christliche Gemeinde. Wir lebten bis jetzt der Hoffnung, daß unserer Kirche eine gründliche Neugestaltung bevorstehe, sehen aber diese Hoffnung auf unbestimmte Zeit von neuem vereitelt. §. 2. Wir bleiben, was wir sind und waren: evangelische Christen. Das Bewußtsein, Christen zu sein, ist mit uns aufgewachsen, lebt in uns und treibt uns zu diesem Schritt. Wir wollen nichts Neues machen, wir sondern uns von keiner christlichen Gemeinschaft ab, wir wahren nur, wie es unsere Pflicht ist, unsere evangelische Freiheit. Freiheit ist von ächter Religion unzertrennlich; denn Religion ist Gewissenssache. Freiheit ist Grundsatz des Evangeliums. Christus hat die Seinen vom Joch der Satzungen, der Priester, jeder menschlichen Macht befreit. Freiheit ist von neuem durch den Protestantismus gewonnen, der dadurch entstand, daß die Völker das der Christenheit auferlegte Menschenjoch zerbrachen und Jeden an das Evangelium selbst zu eigener Erforschung desselben verwiesen. Unsere Brüder in der evangelischen Kirche unseres Landes werden uns, wie bisher, als Brüder anerkennen, wie wir auch sie dafür erkennen. §. 3. Wir erkennen, wie bisher, die Bibel für die Urkunde des Christenthums. Das Beste, was wir in unserm Gemüthe finden, verdanken wir, wenn wir seinem Ursprunge nachgehen, dem Christenthum, welches durch Jesus in die Welt eingetreten ist, und dieses hat seine Urkunde in der Bibel. Sie enthält kein Lehrgebäude und kein in Begriffe gefaßtes Glaubensbekenntniß (?), sondern Gedanken, welche die höchste Wahrheit in sich schließen, die der menschliche Geist hat erfassen

können, und welche im Leben Jesu zur That geworden sind. Das Evangelium ist Geist und Leben. Als solches bietet es sich dem Gemüthe dar, nicht als fertiger Gedankenbau, nicht als eine äußere Lebensordnung, sondern als eine Kraft, gut und selig zu machen, wobei immerhin verschiedene Auffassungen Statt haben können. Das alte Testament ist Vorbereitung auf das Evangelium, die Schriften der Jünger außer den Evangelisten enthalten die erste Verarbeitung desselben. Die Bibelauslegung vergangener Zeiten kann uns zur Belehrung dienen, aber sie kann uns nicht binden. Redliche Forschung, ausgerüstet mit den Kenntnissen der Sprache und Geschichte, verbunden mit der Uebung durch die That, findet und versteht den Geist des Evangeliums. Eben deshalb, und weil ein Jeder von uns selbst zum Evangelium herantreten und dasselbe in sich verarbeiten, zum Eigenthum seiner Ueberzeugung machen soll, **wie es seinem Gemüthe angemessen ist** (sic!), nehmen wir Anstand, die Lehren der Schrift in eine abgeschlossene Bekenntnißformel zusammenzustellen, die ja eben so sicher veralten würde, wie die frühere, wenn sich auch hoffen ließe, einen Gesammtausdruck der religiösen Ueberzeugung der Einzelnen zu finden. Die Geschichte der christlichen Kirche warnt uns. Ihr ursprüngliches Bekenntniß war: „ich glaube an Jesus Christus" (s. Apostelg. 16, 30. und 31., vergl. 10, 48, 19, 5.). Bald stellte sie ausführlichere Bekenntnisse auf und forderte diese als Bedingung des Christenthums. Daraus ist stets Knechtung, Heuchelei, Zertrennung entstanden, da doch Christus Freiheit, Wahrhaftigkeit, Einigung wollte. Diese drei: Freiheit, Wahrhaftigkeit, Brüderlichkeit, stehen als die ewigen Grundsätze des Evangeliums fest, welche für jegliche Gestaltung im Christenthum maßgebend sind (?); wir streben, daß sie auch unser Denken und Thun durchdringen. Was die alten Bekenntnisse betrifft, so ehren wir dieselben in evangelischer Freiheit. Unser christlicher Glaube begreift also in sich die Glaubenssätze vom himmlischen Vater, von der Liebe, vom ewigen Himmelreich, die Grundsätze der Wahrhaftigkeit, Brüderlichkeit, Freiheit, wobei wir in Jesus von diesem allen den Zeugen und Vollbringer erkennen. §. 4. Unsere Gottesverehrung bleibt, bei Freiheit und Mannigfaltigkeit der Form, die bisherige. Wir haben das Bedürfniß gemeinschaftlicher Erbauung. Darum kommen wir zu Gesang, Gebet, Predigt zusammen. Die Kleinen weihen wir

zum Reiche Gottes durch die Taufe. Durch die Einsegnung der Jugend erneuern wir diese Weihe. Wir feiern das Abendmahl als Erinnerungsfest an Jesus und als Bundesmahl der Bruderliebe. Wir weihen den Ehebund durch religiöse Feier. Die Form dabei ist uns Nebensache. Der hergebrachten Formeln bedienen wir uns, nach Zweckmäßigkeit und Bedürfniß, in Freiheit. Regel ist: „Gott ist Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn in Geist und Wahrheit anbeten." §. 5. Unsere Verfassung ruht auf den evangelischen Grundsätzen der Freiheit und der Liebe. Einer sei des Andern Diener, sagt Jesus, keiner wolle Meister sein. Die Gemeinde regiert sich selbst durch freigewählte Aelteste bei allgemeinen Gemeindeversammlungen. Sie wählt sich einen Prediger, der aber nicht von Amtswegen über der Gemeinde steht, sondern als Gleicher unter Gleichen der Gemeinde in ihren geistigen Bedürfnissen dient. Sind mehrere Gemeinden vorhanden, so treten sie von Zeit zu Zeit durch Abgeordnete zu Berathungen zusammen. Also Presbyterial- und Synodalverfassung. Von selbst versteht es sich, daß die allgemeinen bürgerlichen Gesetze auch für die Gemeinde gelten. In der Gemeinde selbst sind Veranstaltungen zu treffen, daß sich die Bruderliebe an den Wittwen, Waisen, Armen, Kranken, Verkommenen und Versunkenen erweise, und es ist darauf zu sehen, daß bei solchen Werken der Liebe möglichst viele Glieder der Gemeinde eine Thätigkeit zugewiesen bekommen. Die Gemeinde nennt sich *freie christliche Gemeinde*." (Im Verlag von Moritz Krause in Freiberg. Druck von J. G. Wolf in Freiberg.) Obschon diese „Grundzüge", wenn sie zu allgemeinerer Geltung kämen, gerade das Gegentheil von dem bewirken würden, was sie bezwecken, nämlich statt eine Gemeinde zu *bilden*, vielmehr die *Auflösung* jeglichen Gemeindeverbandes herbeiführen müßten, und mithin eine contradictio in adjecto sind; obschon diese „Grundzüge" auch das Christenthum in sehr enge Grenzen zusammenfassen, manches Falsche enthalten und den Vergleich mit der Bibel nicht aushalten: so ist doch immer noch viel Christliches darin, das sich nicht schlechthin verwerfen läßt. Aber das *Gute* an diesen Grundzügen war schon *vor* der Stiftung der freien Gemeinde in Freiberg und Umgegend und vor dem *Unhaltbaren* mußten wir eben unsere Gemeinden *warnen*. Bei Weitem unchristlicher ist das Bekenntniß der sogenannten Christengemeinde zu Saida, das ebenfalls von Wolf in Freiberg 1850 gedruckt ist und in meine Gemeinde gebracht ward. Sein Inhalt ist dieser: I. *Wir anerkennen*

eine ewige, Alles schaffende und erhaltende Kraft. Wir überlassen es jedem Einzelnen, sie in seiner Weise zu nennen: Gott, Schöpfer, Vater, Allah, Jehovah, Welt, Natur und wie immer. (sic!) 2) Wir sind daher überzeugt von der Ewigkeit und Unvergänglichkeit aller Wesen. 3) Wir verwerfen die Dreieinigkeit, den dreieinigen Gott. (sic!) 4) Wir bekennen uns zu dem Stifter unserer Lehre, Jesus Christus, und folgen demselben als dem uns bis jetzt bekannt gewordenen erhabensten, menschlichen Vorbilde der Tugend. Wir verwerfen die ihm angedichtete Eigenschaft als Gottheit. 5) Wir verwerfen den heiligen Geist als eine besondere Gottheit, weil er ein selbstverstandener Inbegriff der ewigen, Alles schaffenden Kraft ist. 6) Wir erkennen in der Bibel die hauptsächlichste und wichtigste Grundlage der christlichen Lehre, geben aber die Auffassung und Auslegung derselben der freien unbeschränkten Forschung der Vernunft anheim. 7) Wir gewähren volle Gewissensfreiheit und erklären jeden Glaubenszwang als unzulässig. Jeden Andersgesinnten nehmen wir deshalb freundlich auf und hindern ihn in keiner Hinsicht in Vollziehung seiner christlichen Gebräuche. 8) Wir behalten die Taufe und das Abendmahl als äußere sichtbare Zeichen der christlichen Uebung bei. Niemand darf aber zu einer derartigen Feierlichkeit gezwungen werden. Dagegen bleibt es Jedem unverwehrt, auch andere christliche Förmlichkeiten zu begehen. Alle solche Gebräuche sind weder an einen bestimmten Ort, noch an eine bestimmte Zeit gebunden. Das Abendmahl wird unter beiden Gestalten gereicht und zur Erinnerung an Jesus als Sinnbild der Bruderliebe begangen. (sic!) 9) Wir sagen uns von der Herrschaft der Geistlichen los. (sic!). Zwischen dem Geistlichen und Nichtgeistlichen besteht kein Unterschied. Kirchenstrafen erkennen wir als unstatthaft. 10) Unsere Gemeinde nennt sich Christengemeinde. (sic!) 11) Sie ordnet und verwaltet ihre Angelegenheiten selbstständig, bleibt aber den allgemeinen Staatsgesetzen unterworfen. 12) Vorstehende Sätze sind uns jetzt Wahrheit; wir sind aber fern von der Anmaßung, solche als wirklich wahr und allein und für Alle und für immer wahr zu behaupten. Unsere fortdauernde Aufgabe ist unausgesetzte freie Forschung durch die Vernunft. 13) Eine Abänderung des vorliegenden Bundeszeugnisses ist demnach jederzeit möglich." —

Sie werden es natürlich finden, meine Herren, daß ich zu solchen, die Gewissen verwirrenden Vorkommnissen als Seelsorger nicht füglich schweigen konnte, sondern außer der speciellen Seelsorge mehrfach dagegen predigte, um so mehr, da sich in derselben Periode der Zeitgeist auch als schwärmerischer Mysticismus und Pietismus offenbarte. Letzterer, der noch immer in unserer Gegend sein Unwesen treibt und sich nicht gewaltsam unterdrücken läßt, wofern nicht eine Art Märtyrerthum erzeugt werden soll, ist gewissermaßen eine durch die junghegelischen, pantheistischen, deistischen, atheistischen und ultrademokratischen Ideen unserer Zeit hervorgerufene Reaction, welche die Gehaltlosigkeit jener Ideen dunkel fühlt, aber selbst wieder auf Irrwege gerathen ist. Schon im Jahre 1849 befand sich nämlich in dem Städtchen Haynichen ein Lehrling, welcher (ob wirklich oder erkünstelt, — das weiß ich nicht) von Zeit zu Zeit in magnetischen Schlaf verfiel und in demselben die herbeiströmende Menge der Menschen vorzugsweise zur Buße rief. Derselbe Knabe kam denn nun auch periodisch in die Parochie Oederan als Bußprediger und lockte viele Gemeindeglieder aus den niedern Ständen herbei. Desgleichen fand sich im Jahre 1850 eine Schauspielerin in dem zur Parochie Oederan gehörigen Dorfe Schönerstadt ein und es wechselten dort die Theaterunterhaltungen mit den Bußpredigten, da auch diese Person, unabhängig von jenem Knaben, zeitweise angeblich in magnetischen Schlaf verfiel. Durch psychische Ansteckung verpflanzte sich der krankhafte Zustand weiter. Es wurden besonders eine nicht unbedeutende Zahl Schulmädchen zu Oederan in zum Theil wirklich magnetischen Zustand versetzt; aber auch blos epileptische Kinder geriethen in eine, dem Veitstanz ähnliche Situation und fingen dann an zur Buße und zur Eintracht zu ermahnen, zu beten und zu singen. Da diese Zufälle große Massen von Menschen herbeizogen und Verwunderung erregten und zum Theil Geld einbrachten: so häufte sich die Zahl der magnetischen Schläfer und besonders Schläferinnen, selbst auch unter Erwachsenen, immer mehr; es gesellten sich aber dem Vernehmen nach auch Gaukeleien und Täuschungen dazu. Man stellte die Sache dar, als habe Gott in den Unmündigen Seine Propheten erweckt, durch welche nun erst die Weissagungen Joëls in Erfüllung gingen; die Kinder sprachen in prophetischen und apokalyptischen Bildern und schilderten namentlich das Paradies mit sehr sinnlichen Farben; es tauchte die Lehre vom Fegefeuer auf, um den Bußeruf

zu verstärken; einzele Verstorbene und Lebende aus der Gemeinde, auch von denen, welche zuhörten, wurden von Schläferinnen als Ungläubige, als Verworfene, als Besessene bezeichnet; auch wir Geistliche wurden mit Schimpfnamen belegt; mit Bibel und Gesangbuch nahm man allerhand symbolische Handlungen vor, und selbst Mystificationen und Nachahmungen der wunderbaren Speisung (Marc. 8, 1—9.) und des heiligen Abendmahles soll man sich erlaubt haben durch Verabreichung von getrockneten Heidelbeeren und Wasser. Auch bei diesen Verirrungen des Zeitgeistes konnten wir Seelsorger und die Schullehrer natürlich nicht ruhig zusehen. Wir gingen selbst in die betreffenden Häuser und suchten die Leute zu belehren und zu berathen, bekamen aber, wie sich erwarten ließ, weder Alles, was bei solchen Versammlungen vorzugehen pflegt, zu sehen, noch zu hören. Wir wandten uns an die betreffenden Behörden und wirkten in unsern Predigten aufklärend ein auf die durch jene scheinbar übernatürliche Inspiration Bethörten und es gelang uns auch mit Gottes Hilfe nach vielfacher Mühe, die überwiegende Mehrzahl zu einem gesunden, evangelisch christlichen Glauben zurückzuführen; indessen ganz ist das Unwesen noch immer nicht beseitigt, obschon auch von Seiten des königl. Gerichts die Untersuchungen geführt wurden und von Seiten des Stadtraths auf Grund eines bezirksärztlichen Gutachtens wiederholte Warnungen und Strafandrohungen ergangen sind. — Hier will ich nun vor der Hand abbrechen, um dann nach einer Pause zur Erholung eine der hierauf bezüglichen Predigten Ihnen mittheilen zu können. — —

---

Meine Herren, wie ich vorhin bereits andeutete, folgt nun die versprochene

**Predigt am zweiten Pfingstfeiertage 1850 von mir über Apostelgeschichte 2, 14—18. als Probe einer Beleuchtung der Verirrungen des jetzigen Zeitgeistes auf religiösem Gebiete — nach dem Maßstabe des Evangelii.**

Sie lautet so:

Schaffe in mir, Gott, ein reines Herz und gib mir einen neuen, gewissen Geist; verwirf mich nicht von Deinem Angesichte und nimm Deinen heiligen Geist nicht von mir! Amen.

Meine andächtigen Zuhörer! Vergleichen wir die Gegenwart mit den letztvergangnen Jahren: so kann es nicht in Abrede gestellt werden, es ist im Allgemeinen ein christlicherer, ein besserer Geist wieder unter uns eingekehrt. Man ist, freilich erst nach vielen schmerzlichen Erfahrungen, zu der Erkenntniß gelangt: Nur wo der Geist des Herrn ist, da ist Freiheit; der Lügengeist aber schmiedet nur drückende Fesseln für diejenigen, welche sich bethören lassen. Man hat wiederum größere Hochachtung vor dem Heiligen, vor dem göttlichen und bürgerlichen Gesetz und vor dem, was Recht und Pflicht besagt. Man fängt wieder an, Gott zu fürchten und den König zu ehren; man gibt wieder dem Kaiser, was des Kaisers ist und Gotte, was Gottes ist. Man ist ruhiger und besonnener geworden und nachdem der politische Parteihaß und die Erbitterung und die Verfolgungssucht Unheil genug gestiftet hatten, ist man jetzt fleißiger, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens.

Indessen würden wir doch irren, wenn wir meinten, es sei **überall** ein besserer Geist wieder eingezogen. O nein, noch wandeln Viele auf verkehrtem Wege und gehen in der Irre und namentlich ist es, wie wir nachher sehen werden, das Gebiet der Religion und der Kirche, auf welchem in neuerer Zeit sehr verderbliche Richtungen sich kund gegeben haben, nachdem das Ungeheuer der politischen, blutigen Revolution darniedergekämpft worden ist.

Um so mehr erheischt es die Pflicht jedes christlichen Lehrers, daß er der Mahnung Gottes durch den Propheten Ezechiel eingedenk sei: Du Menschenkind, ich habe dich zum Wächter gesetzt; Du sollst aus meinem Munde das Wort hören und die Menschen von meinetwegen warnen! (Ezech. 3, 17.) Ja, um so mehr erheischt es die Pflicht jedes christlichen Lehrers, zu zeigen, was uns noth ist, damit überall ein besserer Geist wiederkehre. Und das soll denn auch heute geschehen auf Grund der Pfingstpredigt, welche einst der Apostel Petrus hielt. Gott erleuchte uns hierzu mit dem Lichte Seines heiligen Geistes und segne Sein Wort an unsern Herzen! —

Apostelgesch. 2, 14—18.: „Da trat Petrus auf mit den elfen, hob auf seine Stimme, und redete zu ihnen: Ihr Juden, lieben Männer, und alle, die ihr zu Jerusalem wohnet, das sey euch kund gethan, und laßt meine Worte zu euren Ohren eingehen. Denn diese sind nicht trunken, wie Ihr wähnet; sintemal es ist

die dritte Stunde am Tage. Sondern das ist es, das durch den Propheten Joel zuvor gesagt ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch; und eure Söhne und eure Töchter sollen weissagen, und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und eure Aeltesten sollen Träume haben; Und auf meine Knechte, und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen."

Obschon im Allgemeinen in der ersten christlichen Pfingstversammlung ein guter Geist herrschte: so war dies doch nicht durchgängig bei allen Theilnehmern der Fall. Es gab auch einzele Frevler, welche die Jünger des Herrn, nachdem sie die großen Thaten Gottes verkündigt hatten, verdächtigten, indem sie leichtfertig sprachen: Sie sind voll süßen Weines! — Da erkannte vor Allen der Apostel Petrus, was seinen Zeitgenossen noth sei, damit überall ein besserer Geist wiederkehre und er trat daher auf mit seiner begeisterten Pfingstpredigt, durch welche so viele Tausende zum Herrn bekehrt wurden, so daß die erste Christengemeinde in's Leben trat. Nun, Geliebte, daß auch in unsern Tagen nicht überall ein guter, christlicher Geist herrsche, das erkennen selbst diejenigen unter uns, die nicht genauer mit den religiös-kirchlichen Zuständen vertraut sind. Desto mehr ist es aber Pflicht für uns, nach Anleitung unsers Textes darzustellen,

Was uns noth ist, damit überall ein besserer Geist wiederkehre.

Gottes Segen ruhe auch auf der heutigen, wie auf der ersten Pfingstpredigt, damit die Gläubigen bestärkt, die Schwankenden befestigt, die Irrenden auf den richtigen Pfad zurückgeführt werden!

Zu jenem Zwecke ist uns aber noth vor Allem eine nüchterne Vertheidigung des reinen Evangelii gegen den Unglauben, V. 15., sodann eine gründliche Heilung von schwärmerischer Frömmelei, V. 16—18., und endlich eine größere Geneigtheit, zu hören auf die Predigt des ächten Gotteswortes, V. 14.

Es bedarf in der That keiner besondern Sehergabe, um zu erkennen, daß uns vor Allem eine nüchterne Vertheidigung des reinen Evangelii gegen den Unglauben (V. 15.) noth ist, damit überall ein besserer Geist wiederkehre. So fand

es Petrus bei seinen Zeitgenossen für nöthig, weil ungläubige Menschen den ersten Herolden des Evangelii feindselig und leichtfertig entgegengetreten waren, und so sprach er auch mit aller Entschiedenheit: Diese sind nicht trunken, wie Ihr wähnet, sintemal es ist die dritte Stunde am Tage! Er meint damit: Sie werden doch wahrhaftig nicht schon drei Stunden nach Sonnenaufgang und noch vor Verrichtung ihres ersten Gebets sich bereits berauscht haben! Nein, sie sind ihrer Gedanken und Sinne mächtig, sie wissen, was sie reden, mit klarer Vernunft und Besonnenheit verkündigen sie das reine Evangelium Jesu! Und lesen wir die ganze Rede des Petrus, die er damals hielt und wovon unser Text nur den Anfang liefert: so müssen wir bekennen: sie ist selbst ein ausgezeichnetes Muster einer nüchternen Vertheidigung des reinen Evangelii gegen den Unglauben. Ihr werdet es nicht leugnen, daß es nun aber auch besonders jetzt unsere Pflicht sei, in die Fußtapfen jener ersten Zeugen des Herrn, und namentlich eines Petrus zu treten. Es soll damit nicht gesagt sein, als wäre nicht bisher schon an heiliger Stätte und sonst bei geeigneter Gelegenheit nach bestem Wissen und Gewissen das Möglichste geschehen, um mit Nüchternheit die verkehrten Richtungen des Unglaubens zu bekämpfen und der reinen evangelischen Wahrheit die volle Geltung zu bewahren; wohl aber muß ein jeder christliche Lehrer sich täglich sagen, daß wir jetzt uns doppelt zu befleißigen haben, Gott uns zu erzeigen als rechtschaffene und unsträfliche Arbeiter, die da recht theilen das Wort der Wahrheit. (1. Tim. 6.) Und nicht nur wir, sondern auch Ihr alle sollt gerüstet dastehen, wenn der Wolf kommt und die Schaafe erhaschen und zerstreuen will, wenn Menschen kommen, die in Gleißnerei Lügenredner sind und Brandmal im Gewissen haben (1. Tim. 3.); ja, auch Ihr sollt mit klarer Vernunft und Besonnenheit das reine Evangelium Jesu vertheidigen, wenn man Euch versucht, von Eurem evangelischen Glauben abzufallen. Aber sagt, ist denn das auch wirklich gegenwärtig so nothwendig? — Nun, so blicket hin auf die sogenannten freien, christlichen Gemeinden in unserer Nachbarschaft, und die Antwort wird sich von selbst ergeben. Wir behaupten nicht, daß sie gar keinen Glauben hätten, wohl aber behaupten wir mit Recht, daß sie in Bezug auf das biblische, reine Evangelium in mehrfacher Hinsicht im Unglauben befangen sind. Zwar erkennen sie laut ihrer aufgestellten „Grundzüge" „die Bibel für die Urkunde

des Christenthums" und für „die hauptsächlichste und wichtigste Grundlage der christlichen Lehre"; allein sie erläutern dies dahin, daß ein Jeder das Evangelium „zum Eigenthum seiner Ueberzeugung machen soll, wie es **seinem** Gemüthe angemessen ist." Wessen Gemüth also, wie einst der Landpfleger Felix, erschrickt, wenn Paulus redet von der Gerechtigkeit, von der Keuschheit und von dem zukünftigen Gerichte (Apostelg. 24, 25.), der würde zufolge jener Erläuterung hieran nicht zu glauben haben. Zwar sagen die genannten freien Christen ferner: „Unser Glaube begreift in sich die Glaubenssätze vom himmlichen Vater, von der Liebe, vom ewigen Himmelreich, die Grundsätze der Wahrhaftigkeit, Brüderlichkeit, Freiheit, wobei wir in Jesus von diesem allen den Zeugen und Vollbringer erkennen." Allein wer hiermit die Summe der christlichen Glaubens- und Sittenlehren für erschöpft hielte und außerdem nichts annehmen wollte, der würde in Bezug auf vieles andere Wesentliche, was das Evangelium noch enthält und was zur Seligkeit nothwendig ist, im Unglauben begriffen sein. Das Bekenntniß einer andern sogenannten Christengemeinde unserer Tage geht sogar noch weiter, wenn es sagt: „Wir anerkennen **eine** ewige, Alles schaffende und erhaltende Kraft. Wir überlassen es jedem Einzelnen, sie in **seiner** Weise zu nennen: Gott, Schöpfer, Vater, Allah, Jehovah, Welt, Natur und wie immer." Und ferner: „Wir verwerfen die Dreieinigkeit, den dreieinigen Gott." Es geht hieraus hervor, daß man nicht nur nach heidnischer Art die Welt, die Natur, also die Werke, die Geschöpfe Gottes zum Gott erhoben hat, sondern daß man sich auch geradezu lossagt von dem Ausspruche Jesu: Gehet hin und lehret alle Völker und taufet sie im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten **Alles**, was ich Euch befohlen habe! — Ich will Euch mit weiteren Proben solcher Verirrungen nicht behelligen. Daß aber hierin offenbar ein unchristlicher und in seinen Folgen verderblicher Geist wehe, das wird Euch schon aus dem Angeführten einleuchten und Ihr werdet nicht in Zweifel darüber sein, was uns noth ist, damit überall ein besserer Geist wiederkehre, nämlich eine nüchterne Vertheidigung des reinen Evangelii gegen den Unglauben! Darum können

wir Euch nur auf das Herzlichste bitten und ermahnen: Ihr Lieben, glaubet nicht einem jeglichen Geiste, sondern prüfet die Geister, ob sie von Gott sind; denn es sind viel falscher Propheten ausgegangen in die Welt! (1. Joh. 4, 1.) Machet Euch Selbst immer vertrauter mit der Bibel, damit Euch Niemand um Euer Seelenheil betrüge; tretet als solche, die mit Leib und Seele dem Herrn anhangen, den listigen Anläufen mit Besonnenheit und Muth entgegen; betet für Alle, die den rechten Weg verloren haben und schämet euch des Evangelii von Christo nicht; denn es ist eine Kraft Gottes, die da selig macht Alle, die daran glauben! —

Doch das war nur erst Eins, was uns noth ist, damit überall ein besserer Geist wiederkehre. Sonderbar genug, aber oft wiederkehrend ist es, daß die Menschen von einem Extrem zum andern überspringen. Während wir vorhin den Unglauben zu bekämpfen hatten, müssen wir jetzt gegen eine dunkle Gefühlsreligion auftreten, die nicht minder verderblich ist. Nämlich es ist uns auch noth eine gründliche Heilung von schwärmerischer Frömmelei (V.16—18.). Gegen diese Art der Verirrung hatte nun zwar Petrus seiner Zeit nicht zu kämpfen; nein, er hatte nur seinen Zuhörern die Thatsache der außerordentlichen Geistesmittheilung zu erklären und berief sich deshalb auf eine prophetische Weissagung, die nun in Erfüllung gegangen sei, indem er sprach: Das ist es, das durch den Propheten Joel (3, 1—5.) zuvor gesagt ist: Und es soll geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, ich will ausgießen von meinem Geist auf alles Fleisch und Eure Söhne und Eure Töchter sollen weissagen und Eure Jünglinge sollen Gesichte sehen, und Eure Aeltesten sollen Träume haben. Und auf meine Knechte und auf meine Mägde will ich in denselbigen Tagen von meinem Geist ausgießen und sie sollen weissagen. Allein leider hat man jetzt unter uns und in unsern Umgebungen mit diesen Worten einen argen Mißbrauch getrieben, indem man die krankhaften Erscheinungen des erkünstelten und des wirklichen magnetischen Schlafes so deutete, als ginge jenes prophetische Wort erst jetzt vollständig in Erfüllung, als habe Gott nur erst jetzt einzelne Söhne und Töchter sich zu besondern Propheten erkoren, daß sie weissagen sollten in einer Zeit, wo der Unglaube ja allerdings bedenklicher hervorgetreten ist; als seien nur erst jetzt

in Euern Kindern die rechten Bußprediger erstanden; als sei von Euern verordneten Seelsorgern noch nie die Buße und Vergebung verkündiget worden, so daß Gott nur erst jetzt durch den Mund der Unmündigen Euch erwecken und zerknirschen müsse zu einer Zeit, wo es ja allerdings verstockte Herzen genug gibt. Jeder wahre Christ mußte aber sehr bald erkennen, daß hierbei nicht der heilige Geist, sondern vielmehr ein kranker Geist sein Wesen treibe, wie denn auch in der That die Gewissen verwirrt, die Familien- und Freundschaftsbande vielfach gestört und die unschuldigen Kinder auf falsche Wege geführt wurden. Bedarf es daher wohl noch der Frage: was uns noth ist, damit überall ein besserer Geist wiederkehre? Von selbst ergibt sichs: Wir bedürfen einer gründlichen Heilung von schwärmerischer Frömmelei, damit nicht noch mehr Seelen bethört werden und insonderheit die jugendlichen Gemüther nicht eine religiöse Richtung empfangen, die nach den Zeugnissen der Geschichte nicht selten zu den beklagenswerthesten Verirrungen geführt hat. Und dies müssen wir besonders Euch, Ihr Eltern und Lehrer, Ihr Vorgesetzten und Hausherren, dringend ans Herz legen, daß Ihr das Eurige hierzu redlich beitraget; denn wer da weiß Gutes zu thun und thut es nicht, dem ist es Sünde. Wehe aber der Welt der Aergerniß halben; es muß ja Aergerniß kommen; doch wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt! —

Wenn nun aber auf der einen Seite der Unglaube und auf der andern der Aberglaube gegenwärtig so bedenklich hervortreten: so ist uns um so mehr noch ein Drittes noth, damit überall ein besserer Geist wiederkehre, und das ist eine größere Geneigtheit, zu hören auf die Predigt des ächten Gotteswortes (V. 14.). Diejenigen, welche in der ersten christlichen Pfingstversammlung über die Verkündiger des göttlichen Wortes gespottet hatten, zeigten, wie wir hieraus ersehen, keine Geneigtheit, das im Herzen zu bewegen, was sie vernommen hatten. Um so mehr trat Petrus auf mit den Elfen. Er erkannte, was seinen Zeitgenossen noth war, damit bei Allen ein besserer Geist wiederkehren möchte. Er ermahnte und bat sie dringend, sie möchten geneigter werden, zu hören auf das, was er ihnen zu verkündigen habe. Er hob auf seine Stimme und redete zu ihnen: Ihr Juden, lieben Männer, und Alle, die Ihr zu Jerusalem wohnet, das sei Euch kund gethan, und lasset

meine Worte zu Euren Ohren eingehen! — Und so haben auch wir schon oft ermahnt und gebeten: Lasset meine, oder vielmehr, da wir keine Apostel sind, lasset des Herrn und Seiner gotterleuchteten Botschafter und der heiligen Schrift Worte zu Euern Ohren eingehen! So bitten wir auch heute, am Jahrestage der Pfingstpredigt des Apostels Petrus; so werden wir auch noch oft zu bitten Ursache haben. — Aber ist denn auch dies nothwendig? — O, wohl ist die Zahl derer in unserer Gemeinde nicht klein, die noch immer die evangelische Predigt und das ächte Gotteswort gerne hören und lernen. Allein wie weit größer ist nicht die Zahl derer, die das Gebot vergessen haben: Gedenke des Sabbaths, daß Du ihn heiligest! Wie Mancher verachtet geradezu die Predigt und Gottes Wort und könnte fast eher über das Gotteshaus fallen, als daß er hineinkäme! Wie Mancher entheiliget den Feiertag auch dann, wenn kein Werk der Noth und der Liebe ihn nöthiget! Er arbeitet, und hat doch keinen Segen; er pflegt der trägen Ruhe, und wird doch so lebensmüde; er geht dem schnöden Gewinne nach, und nimmt doch Schaden an seiner Seele; er überläßt sich der Sinnenlust und dem Rausche, und hat doch keine Freude und keinen Frieden! — Um so höher müssen wir diejenigen schätzen, die da kommen und unsere Versammlungen nicht verlassen. Aber frage Dich, mein Christ, bist Du denn auch ein wirklicher Hörer des ächten Gotteswortes? — Was trieb dich denn zur Kirche? — Bei Vielen war es gewiß der wirkliche Durst nach dem Brunnen des Wassers, der in das ewige Leben quillt! Aber bei Andern? War's nicht die äußere Nöthigung? war's nicht die Neugierde? war's nicht die Hoffahrt in Kleidung und Schmuck? waren es nicht andere unreine Beweggründe? — Und hörst Du denn nun auch wirklich auf das, was Dir an heiliger Stätte verkündigt wird? — O, Viele hören gewiß mit frommer Andacht darauf! Aber wo sind die Gedanken bei Andern? Ist es nicht also? Sie träumen; sie schweifen umher mit ihren Blicken und Gedanken; sie weilen mit ihrem Geiste bei ihren häuslichen Geschäften, bei den Sorgen ihres Berufes, bei ihren Vergnügungen und Zerstreuungen! — Doch wir gehen weiter! Auch selbst unter den wirklichen Hörern ist doch noch ein großer Unterschied; denn es fehlt leider bei gar Manchen an dem Bewahren in einem feinen und guten Herzen! Sie merken

sich nichts von dem Gesagten; sie denken nicht weiter darüber nach; sie gehen aus dem Gotteshause hinaus, wie sie hineingekommen waren. — Nun, um so größere Hoffnungen bauen wir auf diejenigen, welche die Worte des ewigen Lebens behalten und im Herzen bewegen. Aber wie? Bringen denn diese alle auch wirklich Frucht in Geduld? Gewiß, bei so Manchem fällt der Saame des göttlichen Wortes auf ein gut Land und trägt Frucht, hundertfältig, sechzigfältig, dreißigfältig. (Mt. 13, 23.) Allein wie Mancher fühlt sich zwar überzeugt, bewegt, gerührt, erhoben und erbaut, so daß er die heiligsten Entschließungen faßt; und doch, wenn er hinaustritt in das Leben: so ist Alles, wie vom Winde verweht. Da sehet, Geliebte, wie das Häuflein derer zusammenschmilzt, wo die Schaale wirklich einen guten Kern in sich birgt! Sehet, wie erklärlich es ist, wenn heutzutage einerseits der Unglaube und andererseits die Frömmelei so gute Beute machen! Was ist uns also noth, daß überall ein besserer Geist wiederkehre? — Eine größere Geneigtheit, zu hören auf die Predigt des ächten Gotteswortes. **Ja, das sei Euch kund gethan und lasset meine Worte zu Euern Ohren eingehen!!** Fast will uns manchmal der Muth entsinken, wenn es uns vorkommt, als sei unsere Arbeit in dem Herrn fruchtlos und als müßten wir mit Jesaias klagen: Ich dachte, ich arbeitete vergeblich und brächte meine Kraft unnützlich zu, wiewol meine Sache des Herrn, und mein Amt meines Gottes ist. Und das, glaubt es nur, das ist für einen evangelischen Prediger, der sein Amt nicht blos um seiner leiblichen Versorgung willen führt, der drückendste Gedanke! — Und doch, meine Brüder und Schwestern, was ist es denn, das uns Seelsorger immer wieder zu neuer Pflichttreue bewegt? — Es ist das inbrünstige Gebet um Kraft von Oben, um den rechten, evangelischen, heiligen Geist, der uns tüchtig macht, den guten Glaubenskampf zu kämpfen; es ist die gläubige Zuversicht, daß Gottes Wort nicht leer zurückkommt; es ist der Gedanke, daß, wenn auch nur Ein Saamenkorn aufginge und Frucht brächte, dasselbe auch noch vieles andere gute Land durch Gottes Gnade befruchten könnte. Nun, Gott lasse diese Hoffnung um Euretwillen zur Wahrheit werden! — Ich habe Euch in der heutigen Pfingstpredigt auf Grund des ächten Evangelii kund gethan, was noth ist, da-

mit überall ein besserer Geist wiederkehre. Wohlan, so bewähret Euch auch als neuerweckte, wiedergeborene Christen! Vertheidigt standhaft und freimüthig das reine Evangelium gegen den Unglauben! Thut redlich das Eurige, damit die kranken Geister von schwärmerischer Frömmelei geheilt werden und denket daran: Selig sind, die Gottes Wort hören und bewahren und bringen Frucht in Geduld! — Nun, liebe Brüder, ich befehle Euch Gott und dem Wort Seiner Gnade, der da mächtig ist, Euch zu erbauen und zu geben das Erbe unter Allen, die geheiliget werden! Amen.

Druck der Teubner'schen Officin in Dresden.

# Register der Bibelstellen,

auf welche Bezug genommen worden ist.

Ziegler, Friedr. E.

Das Fundamentum dividendi oder von dem logischen Verhältnisse zwischen dem Hauptsatze u. den Theilen der Predigt Homiletische Conferenzvorträge auf dem Grunde biblischer Logik

Dresden 1851